Goethes Briefe an Christian Gottlob von Voigt

Johann Wolfgang von Goethe, Otto Jahn,
Christian Gottlob von Voigt

Digitized by Google

The
German-American
Goethe Library

University of Michigan.

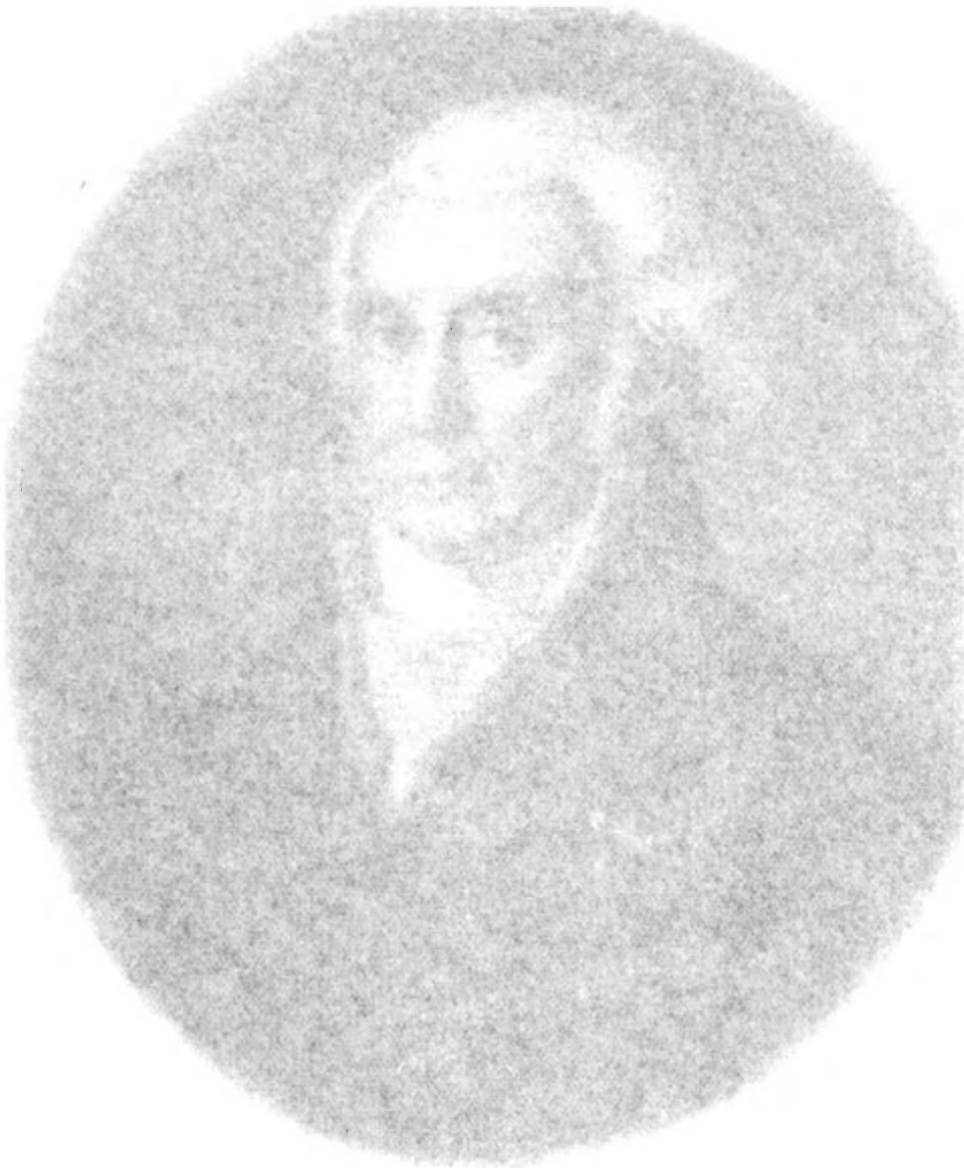
Digitized by Google

Digitized by Google

Lith. Anst. v. C. Bach Leipzig

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

27991

Goethes Briefe

an

Christian Gottlob von Voigt

Herausgegeben

von

Otto Jahn

Mit Voigts Bildniß

Leipzig
Verlag von S. Hirzel
1868.

Digitized by Google

Digitized by Google

Den treuen Freunden

Gottlieb Kyllmann

und

Henriette Kyllmann

gewidmet.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Im Nachlaß des im Jahre 1819 verstorbenen Ministers Chr. Gottl. v. Voigt befand sich unter anderen ein Theil seiner sehr ausgebreiteten halbamtlichen und außeramtlichen Correspondenz, von bedeutendem Umfang, wiewohl Voigt mehr als einmal stark unter seinen Papieren aufgeräumt hatte, und durch Voigts Verbindung mit den hervorragendsten Männern von großem Interesse. Sie blieb im Gewahrsam seiner Wittwe, nach deren im Jahr 1843 erfolgtem Tode manches durch Veruntreuung entfremdet wurde. Als die Söhne derselben aus erster Ehe, die Professoren Friedrich Osann in Gießen und Gottfried Osann in Würzburg im Frühjahr den Nachlaß übernahmen, waren manche interessante Documente auf unrechtmäßige Weise in den Handel gekommen, und sie mußten sogar gehässige Insinuationen pietätsloser Verschleuderung zurückweisen (A. A. Ztg. 1844 auß. Beil. 185. 241). Die Trümmer jener Correspondenz boten, auch nachdem sie einer erneuten Sichtung unterzogen waren, mannigfaches Interesse dar, so daß Friedr. Osann den Plan einer Veröffentlichung faßte. Allein der Tod überraschte ihn im Jahr 1852, da er noch mit den Vorbereitungen beschäftigt war, ohne sie nach irgend einer Seite hin abschließen zu können.

Sein Sohn, Hofgerichtsadvokat Arthur Ofann in Darmſtadt, wandte ſich im Jahr 1863 an mich mit dem Anſuchen die Herausgabe zu übernehmen und übergab mir mit rückhaltloſem Vertrauen und unbeſchränkter Vollmacht für die Ausführung der Publication ſämmtliche im Beſitze der Familie befindlichen Papiere. Wiewohl durch litterariſche Arbeiten und Pläne hinlänglich bedrängt, konnte ich doch damals dem Reiz, welchen der unmittelbare Verkehr mit den Reliquien der großen Weimarſchen Epoche ausübt, nicht widerſtehen und übernahm die Herausgabe.

Der intereſſanteſte Beſtandtheil der mir übergebenen Papiere war eine lange Reihe Goetheſcher Briefe und Billets, und es ſtellte ſich nach genauerer Prüfung bald heraus, daß dieſe den eigentlichen Kern einer Publication bilden müßten. Für dieſen Zweck aber mußten ſie zunächſt vervollſtändigt werden, denn die von Goethe an Voigt gerichteten Briefe lagen hier bei weitem nicht vollſtändig vor. Ein Theil war von Vogel (Goethe in amtlichen Verhältniſſen. Jena 1834) und Döring (Goethes Briefe. Leipzig 1837), welchen Voigts Nachlaß wenigſtens theilweiſe zugänglich geweſen ſein muß, veröffentlicht, wiewohl nicht mit der wünſchenswerthen Genauigkeit; eine Anzahl iſt im Morgenblatt (1855 Nr. 41. 43) von Herrn v. Löper bekannt gemacht worden. Dazu kamen ungedruckte Briefe, welche mir aus den Sammlungen der Herrn S. Hirzel, Freiherrn v. Biedermann, Geh. R. v. Gerber bereitwilligſt mitgetheilt ſind. Allein auch mit dieſen Hülfsmitteln war keineswegs Vollſtändigkeit zu erreichen; die offenbar ſehr regelmäßig geführte Correſpondenz weiſt vielmehr bedeutende, für jetzt nicht auszufüllende Lücken auf. Hingegen

mußte von den vorliegenden Briefen manches zurückgelegt werden, wenn nicht die Sammlung in ihrer Bedeutung und Wirksamkeit beeinträchtigt werden sollte. Alle Briefe, aus welchen für die Kenntniß der Verhältnisse und Persönlichkeiten jener Zeit etwas zu entnehmen war, in denen auch nur einzelne Wendungen Goethe nach irgend einer Seite hin charakterisiren, sind sorgsam bewahrt, namentlich hat nie persönliche Rücksicht und Schonung einen Brief zurückzulegen veranlaßt. Allein eine nicht große Anzahl von Briefen ist ausgeschieden, weil sie, rein formal geschäftlicher Art, kein Interesse hatten, welches nicht durch die mitgetheilten hinreichend befriedigt würde. Da auch von den schon früher gedruckten manche ausgeschlossen sind, so ist dadurch eine gewisse Controle geboten, in welchem Sinne die Auswahl getroffen ist. Die hier gegebenen Briefe sind, soweit die Originale vorlagen, vollständig und genau abgedruckt; die von Goethe selbst geschriebenen, deren sehr viele sind, habe ich mit einem Sternchen bezeichnet, was er einem dictirten eigenhändig hinzugesetzt hat, ist gesperrt gedruckt. Das Verständniß der Briefe habe ich durch kurze Notizen oder auch nur durch Verweisung auf Bücher, welche nähere Auskunft geben, zu fördern gesucht. Wiewohl ich bei so sachkundigen Freunden, wie Adolf Schöll und S. Hirzel stets bereite Unterstützung fand, ist doch für nachfolgende Scholiasten genug zu thun gelassen.

Die übrigen Briefschaften erwiesen sich für eine ähnliche Veröffentlichung nicht geeignet. Theils betreffen sie Personen und Verhältnisse, welche kein allgemeines Interesse in Anspruch nehmen können, theils sind es vereinzelte Documente, oder wo größere Folgen vorliegen, wie in Voigts Briefen an

den Minister v. Frankenberg, an Friedr. Osann, oder in den zahlreichen Zetteln Carl Augusts, sind sie nur geeignet, als Material geschichtlicher Detailuntersuchung gebraucht, nicht aber vollständig veröffentlicht zu werden. Was einer Publication werth schien ist in den Anhängen zusammengestellt oder für die Einleitung verwerthet worden.

Diese Einleitung konnte sich nicht zur Aufgabe stellen eine erschöpfende, in die Einzelheiten eindringende Darstellung der Thätigkeit und der Leistungen Voigts zu geben, was zu einer Geschichte des Weimarschen Staatswesens während dieser Periode führen würde. Eine solche Aufgabe wäre, auch wenn ich sie zu lösen Mittel und Kräfte hätte, an diesem Orte nicht angebracht. Es konnte nur darauf ankommen, in den Hauptumrissen und charakteristischen Zügen das Bild des Mannes an den Goethes Briefe sich wenden, seinem Lebensgange, seiner Thätigkeit, seinem geistigen und sittlichen Wesen nach zu entwerfen, das Bild eines Geschäftsmannes, der als ebenbürtiger Genosse im Kreise jener Männer verkehrte denen wir die schönste Blüthe deutscher Dichtung und Geistesbildung danken.

Die hier mitgetheilten Briefe zeichnen sich nicht durch eigentlich litterarisches Interesse aus, aber sie lehren uns in eigenthümlicher Weise Goethe als Geschäftsmann kennen, sie zeigen, wie durch seinen Geschäftsverkehr der Pulsschlag herzlicher Empfindung geht und ihm warmes Leben verleiht; der gute, edle Mensch offenbart sich hier in neuen, eigenthümlich schönen Zügen.

Bonn Oct. 1867

Otto Jahn

Inhalt.

	Seite
Einleitung. Chriſtian Gottlob von Voigt	1—118
Goethes Briefe an Voigt 1—248	119
Anhang:	415
1 Gedichte von Voigt	417
2 Statuten und Protocolle der Freitagsgeſellſchaft 1791 .	443
3 Die Canzonetta Quelle piume	453
4 Schillers Adelung	467
5 Zwei Briefe an Voigt von Fichte und Paulus . . .	471
6 Theater-Acten 1808	482
7 Actenſtücke Carl Auguſt betreffend	533
8 Briefe Goethes an Carl Auguſt	555

Einleitung

Christian Gottlob v. Voigt

Der Minister Voigt[1], von dessen amtlichen und freundschaftlichen Beziehungen zu Goethe die Briefe desselben das beredteste Zeugniß ablegen, gehörte einer Familie an, deren durch mehrere Generationen ehrenvoll anerkannte Leistungen im Weimarischen Staatsdienste den Weg zu der höchsten Stufe gebahnt hatten, welche zu erreichen dem letzten Sprößling beschieden war[2].

Johann Voigt (geb. 1612) verwaltete funfzig Jahre lang das Amt eines Kammerschreibers (Rentmeisters) in Weimar. Nachdem das Schloß abgebrannt war, vertraute Wilhelm IV ihm die Aufsicht über den Bau des neuen Schlosses an, das im Jahr 1658 feierlich eingeweiht wurde. Als Beweis seiner Gnade verehrte ihm der Herzog bei seiner Verheirathung im Jahr 1655 ein geistliches Handbüchlein,

---

1 Einen kurzen Lebensabriß nebst Charakteristik giebt die vom Kanzler Fr. v. Müller ursprünglich in der Loge am 16. April 1819 gehaltene und als Manuscript für Freunde gedruckte Denkrede auf Chr. Gottl. v. Voigt. Auch die Freimaurer-Analecten VI (Weim. 1845) S. 23 ff. theilen einiges über ihn mit.

2 Ueber die Vorfahren hat Eichstädt in der Denkschrift auf Voigts Sohn gehandelt, dem ich folge.

in welches er mit seiner Gemahlin sich mit einem Sprüchlein eingeschrieben hatte

16 $\frac{a}{\omega}$ 55	1655
Alles Alles mit Gott.	Zu Gott und Ehren
Euer gnädiger Herr	Steht mein Begehren.
Wilhelm.	Eleonora Dorothea.

Er starb neunzig Jahr alt (3. Jan. 1702), nachdem er wenige Monate vor seinem Tode (31. Oct. 1701) in einem Schreiben von seinem Landesherren sich verabschiedet hatte, rüstig und frisch. Von seinen zwölf Kindern zeichnete sich

Ernst Friedrich (geb. 1663) schon auf dem Gymnasium aus, wo Christoph Cellarius berühmten Andenkens sein Lehrer war. Nach einem kurzen Studium der Rechte in Jena trat er in seinem siebzehnten Jahr als Copist in die Kammer in Weimar ein. Im Jahr 1689 ging er als Kammerschreiber nach Jena, von wo ihn Herzog Wilhelm Ernst 1691 in das gleiche Amt nach Weimar berief. Als der um den Bergbau verdiente Berghauptmann von Utterodt im Jahr 1705 in Ilmenau gestorben war, wurde Voigt die Aufsicht über das dortige Bergwesen übertragen. Seine Kenntniß desselben veranlaßte, daß er, wiewohl seit 1711 als Rath in die Kammer nach Weimar zurückberufen, da im Jahr 1719 wegen verdrießlicher Weiterungen und Störungen eine kaiserliche Commission nach Ilmenau geschickt worden war, von Neuem dorthin abgeordnet wurde, um die Weimarischen Interessen zu vertreten. Seine metallurgischen Kenntnisse halfen ihm auch einen alchymistischen Schwindler, wie sie sich damals an die Fürsten andrängten, zu entlarven. Nicht minder wurde seine juristische Einsicht, seine Zuverlässigkeit und Geschäftstüchtigkeit geschätzt; er pflegte den

Geh. Rath Rappoldt bei diplomatischen Missionen als Secretär zu begleiten, wurde auch selbst mit diplomatischen Aufträgen nach Dresden, Nürnberg, Wien gesandt. Als 1728 Ernst August in leidenschaftlicher Erbitterung fast alle höheren Beamten entließ, blieb Voigt in seiner Stellung und fand bei dem neuen Fürsten das alte Vertrauen. Seine Stellung in Weimar wurde auch dadurch gehoben, daß er sich mit Anna Katharina Born, der Tochter eines angesehenen und wohlhabenden Kaufmanns in Leipzig 1693 verheirathet hatte. Er starb in Weimar (1744) im ein und achtzigsten Lebensjahr. Von drei Söhnen, welche ihn überlebten, war der jüngste

Gottlieb Wilhelm (geb. 3. Febr. 1709) der Vater unseres Voigt. Er studirte ebenfalls Jurisprudenz und wurde 1732 Amtmann in Dornburg, wo er sich die besondere Gunst des bei Ernst August in hohem Ansehen stehenden Amtshauptmann Fr. Casimir de Comartin erwarb. Merkwürdig, daß in die Zeit seines Aufenthalts in Dornburg der mit großem Eifer betriebene Bau des dortigen Schlosses fiel und Voigt nicht allein als Rechnungsführer, sondern als einflußreicher Rathgeber an demselben betheiligt wurde. Im Jahr 1741 wurde er als Justizamtmann nach Allstedt versetzt und blieb in dieser Stellung, wiewohl ihm mehrfache Anträge zu höheren Staatsämtern gemacht wurden, bis zu seinem Tode (24. Dec. 1768). Als tüchtiger Geschäftsmann anerkannt verband er mit der praktischen Wirksamkeit rege allgemeine Interessen und liberale Bildung. Er nahm ernstlichen Antheil an der aufstrebenden freieren Richtung der Theologie, wie an der sich heranbildenden Poesie und Litteratur. Jedes Jahr pflegte er eine Reise nach Leipzig zu machen und brachte das Neueste von der schönen Litteratur

mit nach Hause, anfangs Gottsched und seine Leute, dann Gellert und die Freunde von den Bremer Beiträgen. Gleich vom Erscheinen des Messias an war er ein Verehrer Klopstocks, den er gegen seine Umgebung eifrig zu vertheidigen hatte. Jeden Sonntag nach dem regelmäßigen Kirchgang las er oder der Hauslehrer schöne Stellen aus dem Messias vor, die der Sohn auswendig lernte. So bildete in diesem das elterliche Haus außer der strengen Gewöhnung an Pflichttreue und Arbeitsamkeit auch den Sinn für Poesie und den Trieb zu eigenen Versuchen aus. Die Mutter Christiane Sophie, Tochter des gelehrten Leibmedicus Joh. Casp. Müller in Weimar, eine schöne Frau von nicht gewöhnlicher geistiger Bildung, wurde ihren Kindern früh entrissen (1758).

Von fünf Geschwistern war Christian Gottlob der älteste, ihm folgten Christian Friedrich (geb. 1745), Bürgermeister in Allstedt, Joh. Karl Wilhelm (geb. 1752), der in den Briefen oft genannte Bergrath in Ilmenau, Anton Gottlieb (geb. 1756, gest. 1821), Domänenpächter in Ringleben; eine Tochter Christiane Friederike (geb. 1754) war an den Obersteuereinnehmer Erdmann in Allstedt verheirathet.

Christian Gottlob, geb. 23. Dec. 1743, verlebte in dem heiter gelegenen Allstedt seine Knabenjahre in der streng geordneten, aber liebevollen und geistig anregenden Zucht seines elterlichen Hauses. Der Unterricht war einem Hauslehrer Joh. Fr. Rost, später Archidiaconus in Eisenberg, anvertraut; er sollte aber nur als Vorbereitung auf die eigentlich gelehrte Schulbildung dienen. Da diese in Allstedt nicht zu gewinnen war, wurde der Knabe im Jahr 1758 der benachbarten Klosterschule in Roßleben über-

geben [1], welcher Joh. Gottfr. Schmutzer seit ihrer Regeneration im Jahr 1741 als Rector vorstand, ein guter Lateiner und gründlicher Gelehrter, wiewohl seine Gelehrsamkeit mitunter etwas wunderlich auftrat. Er suchte Unterricht und Disciplin möglichst in dem Sinne zu leiten, in welchem die Schule einst nach dem Vorbilde Meißens unter dem Beirath von Georg Fabricius gestiftet worden war. Gründliches Erlernen der alten Sprachen, namentlich der lateinischen, war das Hauptziel der Schulbildung; auf den Klosterschulen galt als ein besonderer Schmuck die auch von Voigt eifrig betriebene Verskunst [2]. Sie hatte auch den Vortheil, daß sie eine mit lebhafter Theilnahme immer wiederholte Lectüre der lateinischen Dichter hervorrief, die für Voigt, dessen gesammte Bildung recht eigentlich eine classische war [3], bis ins späteste

---

1 Auf das Vorsatzblatt eines Bandes mit Programmen Schmutzers, die dieser in späteren Jahren Voigt zuschickte, hat Voigt geschrieben Schola Roslebiana Alma mater iuventutis studiorum ab anno 1758 ad annum 1761. C. G. Voigt olim alumnus Roslebianus ab anno 1758—1761.

2 Es ist noch ein lateinisches Gedicht vorhanden, in welchem Voigt die Rückkehr der Prinzen Carl August und Constantin von ihrer großen Reise 1775 in 74 Hexametern besang. Wer als Fürstenschüler seine Versmaterien absolvirt hat, wird z. B. in den Versen

Lucida complerat bis ter sua cornua Phoebe,
Fulvaque permensis Nemeaei terga leonis,
Cynthius Astraeae currum per signa vibrabat,
Arctabatque dies noctis longissimus umbras,
Cum Vos optatos redituros fama ferebat
Ad patrias sedes. Populi quis gaudia fando
Explicet aut celebret digno istam carmine lucem?

die Schultechnik des Gradus ad Parnassum nicht verkennen. Am Schluß erscheint der Gott der Ilm

Alga virens barbam, crines uligo tenebat

und prophezeit Carl Augusts Vermählung.

3 „Ich bin mit der Landtagsschrift fertig, Gott sei Dank", schreibt

Alter mit den großen Historikern die treuen Begleiter seiner Mußestunden blieben. Auch die von Haus mitgebrachte Neigung für deutsche Poesie wurde auf der Schule gepflegt, Haller und Klopstock blieben die Lieblingsdichter, welche mit vertrauten Mitschülern — namentlich mit dem späteren Berghauptmann Fr. Wilh. Heinr. v. Trebra schloß Voigt eine innige Freundschaft fürs Leben [1] — gelesen wurden. Der Zufall, welcher ihn bei einem Spaziergang eine antike Münze finden ließ, gab der Lust am Sammeln, wie sie der Jugend eigen ist, die Richtung, welche, zunächst begünstigt durch die Schulstudien, auch später von ihm festgehalten wurde. Seine Münzsammlung blieb ihm ein Gegenstand lebhafter Neigung und wissenschaftlicher Studien [2]; er wurde nicht müde, sie zu erweitern, wiewohl er auch auf der gefährlichen Bahn des Sammlers sich nie bis zu einer wesentliche Interessen gefährdenden Leidenschaft hinreißen ließ.

Auf der Schule traf ihn der erste tiefgreifende, nachhaltige Schmerz durch den unerwarteten Verlust seiner geliebten Mutter. In einem Gedenkblatt schrieb er am 27. Sept. 1815 nieder: „An diesem Tag starb meine ewig verehrte Mutter in der schönsten Blüte ihres Alters. Erst acht Tage

---

Voigt an Frankenberg (18. Oct. 1809) „davor will ich mir zur Erholung eine philologische Gesellschaft bitten und mich aus Thucydides und Tacitus unterhalten lassen. Das ist mein Schauspiel".

1 Trebra stand, damals Vice-Berghauptmann und Bergmeister in Marienberg, zu Voigts Sohn 1774 Gevatter. Am 9. Juni 1807 kam er nach Weimar zu Voigt um mit ihm nach funfzig Jahren den Tag zu feiern, da sie zusammen ihre Zelle in Roßleben bezogen hatten, und „da das Glück beide in ihrem Vaterlande auf den Gipfel ihres Handwerks geführt hatte", sich im Andenken ihrer Jugendtage zu freuen, wie Voigt Frankenberg schrieb (10. Juni 1807).

2 Vergl. Br. 160.

vorher hatte ſie mich auf der Kloſterſchule beſucht und meine Einrichtung revidirt. In dem Moment ihres Todes erfuhr ich Abends Punkt 8 Uhr im Beyſeyn meines Freundes v. Trebra, der bey mir wohnte, eine Ahnung durch eine mit großem Geräuſch verſuchte Aufreißung der verſchloſſenen Thür des Zimmers, worin wir (den Schulgeſetzen zuwider) zuſammen einſam ſtudirten. Ich wußte nichts, nicht einmal von einer Krankheit und erfuhr den Tod erſt den anderen Morgen. Dieſe zuverläſſige Erfahrung einer Ahnung iſt mir ſehr merkwürdig geblieben; oft habe ich mit Trebra mich nach ſpäten Jahren darüber beſprochen. Wir hatten alle Sorgfalt angewendet, eine etwaige Täuſchung oder Neckerei zu unterſuchen, aber vergebens. In einem Gedicht habe ich mich einmal auf dieſe Geſchichte bezogen. Alle Jahr iſt ſie mir neu, an dieſem erſten Trauertage meines Lebens. Ich war als älteſter Sohn der Liebling dieſer ſchönen Mutter, die ich ſo früh verlor. Auf meine Studien und Geſinnungen hatte der Fall inſofern Einfluß, als ich, wenn die Mutter lebte, wahrſcheinlich das theologiſche Studium ergriffen hätte".

Wohl vorbereitet bezog er im Jahr 1761 die Univerſität Jena[1], wo er nun allein der eigenen Neigung folgend, ſich der Jurisprudenz zuwandte. Aber auch den Studien, die ihn auf der Schule ernſthaft intereſſirt hatten, blieb er hier treu und trieb mit Eifer Philoſophie und Philologie,

1 Eichſtädts Angabe, daß Voigt unter dem Rectorat ſeines Oheims Karl Gotthelf Müller im Jahr 1758 als Student nach Jena gekommen ſei, beruht auf einem Irrthum. Wahrſcheinlich hat der Oheim — der dritte Bruder von Voigts Mutter, ſeit 1752 Profeſſor der Eloquenz, ſeit 1758 der Theologie in Jena und beſonders um die deutſche Geſellſchaft verdient — während ſeines Rectorats den Neffen im Voraus immatriculiren laſſen. Er ſtarb 1760.

wurde auch Mitglied der unter Walchs Leitung aufgeblüheten lateinischen Gesellschaft. Seine juristischen Studien betrieb er nicht nur in dem Sinne einer Vorbereitung auf eine praktische Lebensthätigkeit, er faßte sie wissenschaftlich und mit einer gewissen Vorliebe für eigentliche Gelehrsamkeit auf, was ihm die besondere Gunst seines Lehrers, des berühmten Pandectisten v. Hellfeld zuwandte. Freih. v. Ziegesar erinnerte sich in späteren Jahren, da er mit Voigt in den nächsten Geschäftsverbindungen stand, gern, wie ihm sein Tutor Hellfeld den Commilitonen Voigt als Vorbild des Fleißes und der Tüchtigkeit vorstellte. Als Ziegesar im Jahr 1765 seine Disputation de visitatione iudicii cameralis imperii vertheidigte, war Voigt unter den Opponenten und richtete ein lateinisches mit der Abhandlung gedrucktes Gratulationsschreiben an ihn [1]. Von dem Erfolg seines Fleißes legte er selbst auch öffentliche Proben ab; im zweiten Studienjahr richtete er an seinen Oheim eine lateinische Gratulationsschrift [2] und beim Abgang von der Universität vertheidigte er in öffentlicher Disputation eine juristische Abhandlung [3]. Indessen war er nicht etwa ein Stubenhocker. Studiengenossen, welche später in Weimar in verschiedenen Stellungen seine Amtsgenossen

1 Eichstädt in der mem. A. F. C. de Ziegesar (Jena 1814) p. 21.

2 De timore ad proferenda ingenia aptiori quam fiducia quaedam praefatus Viro excellentissimo atque consultissimo Christiano Gottlob Müllero Serenissimae ducis Saxo-Vinariens. et Isenac. a consiliis regiminis avunculo suo admodum venerando diem ipsius natalem fausto omine redeuntem qua decet pietate et observantia gratulatur Christianus Gottlob Voigt Allstad. Thuring. Juris et elegant. littar. cultor. d. XVI. Jul. CIↃIↃCCLXII. Jenae litteris Straussianis (16 S. 4).

3 „Ueber den Familiencontract". Der Dissertation habe ich nicht habhaft werden können.

waren, die Geh. Räthe v. Schardt und v. Göchhausen, Kirms, Goethe's rechte Hand bei der Theaterintendanz, wußten davon zu erzählen, daß Voigt auch die Freiheit und die Freuden des Studentenlebens mit jugendlich heiterem Sinn zu genießen verstand.

Nach Ablauf einer vierjährigen Studienzeit suchte er eine Anstellung, und da sich zunächst gar keine Aussicht dafür eröffnete, dachte er daran nach Dresden zu gehen und wandte sich an den Geh. Rath v. Fritsch [1] mit der Bitte um dessen Empfehlung und Fürsprache beim kursächsischen Hof. Der aber lehnte das ab und wußte ihm den Plan auszureden. Er bewarb sich nun um die Erlaubniß zur advokatischen Praxis in Weimar, welche ihm im Jahr 1766 ertheilt wurde, und war sehr zufrieden, da er im selben Jahr eine bescheidene Stellung als Acceſſiſt an der Bibliothek in Weimar erhielt. Der Todestag seiner Mutter war auch der Tag des Eintritts ins Amt. „Ich wurde an demselben" schreibt Voigt in dem schon angeführten Denkblatt „zur herzoglichen Bibliothek verpflichtet, wo ich die Functionen des Bibliothekars Bartholomäi [2], eines würdigen, großen, aber schon altersschwachen Gelehrten, mit zu versehen hatte. Die vierjährigen Studien bei dieser Anstellung haben auf meine wissenschaftliche Bildung und die Erwerbung gelehrter Kenntnisse den entschiedensten Einfluß gehabt". In dieser Richtung seiner Studien fand er wesentliche Förderung im Verkehr mit seinem in Weimar lebenden Oheim. Chriſtian Gottlob

1 Dieser „alte Gönner und College" Voigts starb, 82 Jahr alt, im Jahr 1814.

2 Joh. Chriſt. Bartholomäi (geb. 1708, gest. 1778), wurde 1750 Bibliothekar in Weimar und erwarb sich durch die genaue Catalogisirung derselben bedeutende Verdienste.

Müller (geb. 1711), der zweite Bruder seiner Mutter, hatte nach Beendigung seiner juristischen Studien in Jena einen Herrn v. Kreytzen auf die Universitäten Leipzig und Leyden, dann auf weiteren Reisen durch Deutschland, Holland und Frankreich begleitet und sich eigener Neigung folgend eine universelle Bildung angeeignet. Neben seinem praktischen Lebensberuf als Rath bei der Regierung verfolgte er diese Interessen um so eifriger, als er unverheirathet war, und galt nicht bloß als tüchtiger Geschäftsmann, sondern als ein gelehrter und geschmackvoller Kenner der Litteratur. Er hatte an seinem Neffen frühzeitig besonderen Antheil genommen, ihn bei seinen Studien berathen — wofür jene Gratulationsschrift den Dank aussprach — und unterhielt mit ihm einen lateinischen Briefwechsel. Die bibliothekarische Thätigkeit desselben knüpfte das Band nur enger, denn Müller war ein Bücherliebhaber und sammelte eine umfangreiche und gewählte Bibliothek, welche außer der schönen Litteratur namentlich Reisebeschreibungen und Verwandtes umfaßte. Eingedenk der Anhänglichkeit und Treue, mit der Voigt und die Seinigen die Einsamkeit seiner letzten Lebensjahre zu erheitern suchten [1], vermachte er die Bibliothek seinem Neffen, der mit gleicher Neigung diese Sammlung pflegte. Die gelehrten Freunde in Jena und Weimar nahmen seine

1 „Der Tod des alten Geh. Rath Müller wurde mir angesagt", schreibt Voigt seinem Neffen Hufeland (9. März 1786) „als ich eben mit Serenissimo, mit Goethen, Wieland, Herder, Knebel u. s. w. speisete und als eben Serenissimus die Recension der A. Lit. Ztg. über Wielands Schriften auf eine ebenso feine als wahre Manier zu Gunsten Wielands auf die Bahn brachte und viel Schönes darüber sagte. Ueberhaupt war die ganze Unterhaltung dieses Abends sehr remarkabel und verbannte mir einige Stunden den Eindruck des Todesfalls" (Diezmann Aus Weimars Glanzzeit S. 46).

Bibliothek nicht ſelten in Anſpruch, namentlich Herder, der für ſeine culturhiſtoriſchen Studien hier willkommene Unterſtützung fand und, ſelbſt ein Bücherfreund, wenn ſich Gelegenheit zu Erwerbungen bot, gern mit Voigt zu Rathe ging und ſeine Verbindungen und Erfahrungen im gemeinſamen Intereſſe benutzte[1].

Aus dieſen engen Verhältniſſen wurde Voigt befreit, als ihm im Jahr 1770 die von ſeinem Vater verwaltete Stelle des Juſtizamtmanns in Allſtedt übertragen wurde. Nun konnte er auch der Neigung folgen, welche er für eine durch Verwandtſchaft und Jugendbekanntſchaft ihm bereits nahe verbundene Frau gefaßt hatte. Dieſe war die Tochter des Hofraths und Leibmedicus Johann Chriſtoph Hufeland (geb. 1695, geſt. 1767) und der älteren Schweſter von Voigts Mutter Victoria Müller (geb. 1708, geſt. 1750). Der Vater, gebürtig aus Elbing, hatte in Halle erſt Theologie, dann Medicin ſtudirt und ſich in Tennſtedt als praktiſcher Arzt niedergelaſſen, wo man ihn auch zum Bürgermeiſter wählte. Im Jahr 1753 wurde er zum Leibarzt des Herzogs Conſtantin von Weimar berufen, der damals noch minderjährig in Gotha erzogen wurde, und zog mit ihm nach Weimar. Von dem früh verſtorbenen (1758) im Teſtament der Herzogin Amalie empfohlen blieb er in ſeiner Stellung und als die Beſchwerden des Alters ſich merklich machten, wurde ſein älteſter Sohn Johann Friederich ihm adjungirt, der nach dem Tode des Vaters ſeine Stelle einnahm und als gelehrter und geſchickter Arzt eines weit verbreiteten Anſehens

1 Voigts Bibliothek wurde Jan. 1823 in Jena verſteigert. Der ohne ſeinen Namen gedruckte Katalog giebt eine Vorſtellung von dieſer merkwürdig gemiſchten Sammlung.

genoß [1]. Mit ihm hatte Voigt innige Freundschaft geschlossen und dieser vertraute Verkehr begünstigte die Neigung zu seiner Schwester.

Johanna Victoria (geb. 1741) war bei einer Feuersbrunst, welche 1748 das Haus ihres Vaters mit allen seinen Sammlungen verzehrte, schlafend zurückgelassen und nur wie durch ein Wunder den Flammen entrissen. Als ihre Mutter, deren Gesundheit durch diesen Brand erschüttert war, bald darauf starb, nahm sich die verwittwete Herzogin Friederike von Weissenfels, eine geborne Prinzessin von Altenburg, welche in Langensalza residirte, der Erziehung des hübschen Mädchens an (1751) und behielt sie sieben Jahre bei sich. Ein auf Anhänglichkeit und Theilnahme begründetes persönliches Verhältniß dauerte bis zum Tode der Fürstin fort. Victoria, später auch Voigt, brachten ihr zum Geburtstag ihre Glückwünsche dar und thaten von wichtigen Familienbegebenheiten Meldung; die eigenhändigen Antworten der Herzogin sprachen in wundersamer Orthographie, aber in herzlichen Worten aufrichtigen Antheil an dem Schicksal der ehemaligen Pflegebefohlnen aus. Victoria heirathete einen Michaelis in Dornburg, über den mir nichts näheres bekannt geworden ist; die Ehe scheint kinderlos geblieben und von kurzer Dauer gewesen zu sein. Als Wittwe, durch den Tod des Vaters und mehrerer Geschwister vereinsamt, ver-

---

1 Er hatte zwei als gelehrte Mediciner berühmte Söhne Christoph Wilhelm (geb. 1762, gest. 1836), den Makrobiotiker, 1783 zur Unterstützung seines erblindeten Vaters Leibarzt in Weimar, 1793 in Jena Professor, 1798 Leibarzt und 1810 Staatsrath in Berlin; Friedrich (geb. 1774, gest. 18..), ebenfalls Leibarzt in Weimar, 1811 Professor in Jena, 1812 in Berlin; und eine Tochter Amalie (geb. 1767, gest. 1843), die zweite Frau Voigts.

lobte ſie ſich mit Voigt, der am 13. Febr. 1770 an „ſeine Victoria, ſeine Braut" ein Gedicht richtete:

Verweilet, ſchöne Thränen,
Ihr Zeugen zarter Treue
In ihrem lieben Auge,
Verweilt, für mich Belohnung,
Für mich mein Glück auf Erden,
In ihren ſanften Augen.
O welche, welche Zukunft
Verſpricht ſich meinen Tagen!
O nun erſt ſüße Zukunft,
Wie will ich dich verleben.

Doch laß ſie dir entküſſen
Die liebevolle Thräne,
Und nimm den Kuß zur Ruhe
Und träume mein Gedächtniß
In deiner Himmels-Seele!

Auch die Braut wußte ſich in Verſen zierlich auszudrücken, wie folgendes Gedicht zeigen mag:

O Voigt, mein ganzes Hertz iſt Dein,
nie kann mich Deine Wahl, nie Dich die meine reun!
ein jeder Tag muß Zeuge ſeyn,
daß keine wahre Freud' uns fehlet,
ſeit unſere Hertzen ſich gewählet,
und der beglückten Wahl ſich freun —
ein jeder Tag muß Zeuge ſeyn,
daß wir ſtets zärtlicher empfinden,
daß wir ſtets feſter uns verbinden
und jeden Augenblick bereun,
den wir nicht ganz der Liebe weihn —
ein jedes Wort muß Zeuge ſeyn,
daß wir uns ſelbſt die Freude geben,
die alten Stunden ſich verneun,
daß uns vergebens Sorgen dräun,
daß wir vor keinem Unfall beben,
und daß, ſo lange wir nur leben,
uns alle Tage koſtbar ſeyn.

Man würde ihr Unrecht thun, wenn man in der gedrechselten Steifheit dieser Verse etwas anderes finden wollte als den Einfluß der Jugendlectüre. Alle Mittheilungen von Zeitgenossen, ihre eigenen Briefe und Aufzeichnungen bezeugen einstimmig, daß Victoria eine Frau von tiefem Gemüth und warmem Herzen war, die echte Religiosität mit hellem klaren Verstand vereinigte[1], eine einfache, wahre Natur ohne jegliche Prätension der Eitelkeit. Sie besaß Anlagen und reges Interesse für Kunst und war während der einsamen Wittwenzeit mit großem Eifer durch Kunstübung und Lectüre für ihre Ausbildung bestrebt, wovon noch vorhandene Abschriften und Auszüge mancherlei Art Beweise abgeben. Bei Voigt fand sie damit Anklang und Förderung, nur eine so gebildete Frau konnte später dem vielbeschäftigten Manne wahrhaft hülfreich zur Seite stehen, ihm nicht allein die Sorgen für Haus und Familie abnehmen, sondern ihn geistig und gemüthlich im edelsten Sinne erheitern und heben. Mit regem Sinn nahm sie nicht bloß an seinen Liebhabereien, sondern überhaupt am Gange der Litteratur Theil, ohne je aus dem Kreise der Hausfrau herauszutreten[2]. Allgemein war die Liebe und Achtung, welche sie in dem immer mehr sich erweiternden Kreise von Voigts Freunden und Verehrern genoß. Ihr Geburtstag (22. Mai) war ein viel gefeierter Festtag, den nicht Voigt allein mit Gedichten zu begrüßen pflegte[3].

1 Ihrem Sohne schrieb sie ins Stammbuch:
„Liebe die Wahrheit wie Gott, und laß Dein Hertz nie zu klein sein,
Sie mit der Zunge zu lehren und ihr mit dem Leben zu folgen,
Biß sie selbst Dich geheiligt zu ihrem unsterblichen Quell führt".

2 „Ach wer doch nur", schreibt sie einmal, „in seiner kleinen weiblichen Bestimmung immer groß handeln wollte! Raum genug, und just zu diesem Wirkungskreis auch Kräfte!"

3 Anhang I, 5. 9. 10.

Die Hochzeit wurde, nachdem Voigt die Dispensation zur Heirath mit seiner nahen Blutsfreundin und zur Haustrauung für 10 Thlr. erwirkt hatte, am 29. Mai 1770 gefeiert, nicht ohne zierlich gedruckte Gedichte, in welchen „sämmtliches Geschwister", der bestallte Actuarius Fr. W. Rothe und ein M. J. C. Serfling „beider vornehmen Häuser gehorsamster Diener" ihre besten Wünsche zu der „beglückten Vollziehung der Michaelis und Voigtischen Eheverbindung" aussprachen. Sie blieben nicht unerfüllt, die Ehe war eine gesegnete; das Band der Liebe und des Vertrauens wurde in einer langen Reihe von Jahren, in welcher sie gute und böse Tage treulich mit einander theilten, nur fester geknüpft. Nach dreißig Jahren konnte Voigt in einer poetischen Chronik ihres Ehestandes [1] die vollste Befriedigung aussprechen; zärtliche Liebe, ja Verehrung für seine Victoria blieb das Glück seines Lebens [2].

---

1 Anhang I, 10.

2 Als am 30. Aug. 1809 Victoria ihn durch einen Fall auf der Gartentreppe und eine stark blutende Wunde heftig erschreckte, pries Geh. R. Thon in einem Gedicht den festen Mann, dessen Gleichmuth nichts erschüttern könne.

Es drückt aus seinem Gleichgewicht
der Arbeit Centnerlast ihn nicht,
der Politik geheime Schlange
macht seinem zarten Sinn nicht bange.
Und doch, ihr Freunde, schlägt sein Herz
von ungewohntem tiefen Schmerz;
doch darf der Mann kleinmüthig zagen,
er, der in jenen Schreckenstagen
sich an der kühnen Gattin Seite
geprüfter Treue ruhig freute?
Warum sinkt ihm sein hoher Muth?
Es fließt der Gattin theures Blut.
Sie fällt, die in sein mühvoll Leben
gewohnt war, Blumen einzuweben,
das Antlitz milder Huld erbleichet,
der Geist, der Trost verlieh, entweichet.

Die Jahre, welche sie in Allstedt verlebten, waren Jahre eines ruhigen, ungestörten Glücks, an welche er später unter der drückenden Geschäftslast oft mit Sehnsucht, wie an eine heitere Idylle, zurückdachte. Dort wurden auch ihre drei Kinder geboren. Der älteste Sohn Friedrich Victor Christian (geb. 26. März 1771), bei welchem die Herzogin Friederike Pathenstelle vertrat, wurde ihnen schon nach einigen Monaten (21. Juli) wieder genommen. Das zweite Kind, Caroline Amalie Victoria (geb. 2. May 1773), war und blieb ein Sorgenkind. Mit ihrer zunehmenden Kränklichkeit entwickelte sich auch ein gemüthliches Leiden, das ohne durch heftige Aeußerungen ihr sanftes Wesen zu entstellen, mehr und mehr in Schwermuth überging und sie immer weniger Antheil an dem, was um sie vorging, nehmen ließ. Der jüngste Sohn Christian Gottlob (geb. 27. Aug. 1774) wuchs als ein gesunder, wohl begabter Knabe zu ihrer Freude heran, — damit sie seinen Verlust um so tiefer empfinden sollten [1].

Im Jahre 1777 wurde Voigt als Regierungsrath nach Weimar berufen. Obwohl er sich sagte, daß das Glück seines ruhigen häuslichen Lebens große Einbuße leiden würde

1 Für jedes Kind hat Voigt auf einem besonderen Blatt den Geburtstag und die Taufzeugen aufgezeichnet, mit frommen Sprüchen und Versen begleitet, welche beide Eltern unterschrieben haben. Später ist der Todestag des ältesten Knaben hinzugefügt, unter den Lebensnachrichten der Tochter nur die Nachricht: „am 13. May 1774 hat Amalie den ersten Zahn bekommen". Dem dritten Blatt hat Voigt am 19. Mai 1813 die Worte zugesetzt: „Ach mein lieber Sohn! du hast uns verlassen! zwar ruhmvoll und allgeliebt! — Aber unser Schmerz über dein Scheiden kann nur mit diesem Leben enden.

Christian Gottlob Voigt, dein betrübter Vater, schrieb es an deinem Todestag".

und gehäufte Geſchäfte ſeiner warteten, fühlte er doch die Kraft in ſich, auch einem bedeutenderen Berufe zu entſprechen und damit die Pflicht, ſich dieſer Anforderung nicht zu entziehen. So beſcheiden er ſich anfangs zurückhielt, ſo trat doch ſeine Arbeitsluſt und ſeine Arbeitskraft in ſeinem Collegium ſo ſehr hervor, daß er bald die ganze Zufriedenheit des Kanzlers Achatius Schmidt, eines Chefs von eiſerner Thätigkeit und Strenge, erwarb, der ihn hervorzog, wo es ſchwere Arbeit und geiſtige Anſtrengung galt, und ihm mannigfache Gelegenheit ſich auszuzeichnen darbot. Daß dadurch Abneigung und Mißgunſt hervorgerufen wurde, war ebenſo wenig zu verwundern, als daß man ihm den rückſichtsloſen Eifer, mit dem er die Rechte ſeiner Pflegebefohlenen auch gegen angeſehene Gegner vertrat, verdachte und manche den Verkehr ſtörende Verdrießlichkeiten bereitete. Wohl aber kann es befremden zu erfahren, daß Voigt durch ſcharfe Beurtheilungen, durch beißenden Witz[1] und Sarkasmen verletzt und zurückgeſtoßen habe. Denn wenn in dem langen Geſchäftsleben Voigts, ſo weit man daſſelbe verfolgen und würdigen kann, eine Eigenthümlichkeit hervortritt, ſo iſt es die bewundernswürdige Gabe zu vermitteln und zu verſöhnen, ohne jede Schwäche, welche die Ueberzeugung oder weſentlichen Intereſſen Preis gäbe, eine Auffaſſung geltend zu machen, Formen zu finden, wodurch auch widerſtrebende Elemente geeinigt werden konnten. Ueberall zeigt er Unabhängigkeit und Selbſtändigkeit, zugleich aber eine Humanität, welche klare Einſicht in die Verhältniſſe mit einer durch Er-

1 „Am Regierungsrath Voigt habe ich einen Mann von originellem Witz gefunden" ſchreibt Joh. Müller (25. März 1782) an Gleim (Briefe zw. Gleim, Heinſe und J. Müller II S. 364).

fahrung gereiften Milde vereinigte, so daß es ihm meistens gelang der Sache gerecht zu werden und die Person zu schonen. Daher wurde von allen Seiten seine Vermittelung in Anspruch genommen, und wenn dies auch oft geschah, weil man auf seinen vielvermögenden Einfluß rechnete, so ist nicht zu vergessen, daß er seinen Einfluß zum guten Theil eben dieser schönen Humanität verdankte. Aber es ist ja eine nicht selten gemachte Erfahrung, daß bei wohl organisirten Naturen eine mit bewußtem Willen durchgesetzte Bekämpfung erkannter Schwäche oder Einseitigkeit zur schönsten Harmonie führt.

Voigts Stimmung und die ganze Existenz, durch welche sie bedingt wurde, zu verbessern und behaglicher zu machen[1] trug vor allem bei, daß er allmählich in dem Kreise bedeutender Menschen, welche Weimar vereinigte, heimisch wurde. Man war dort immer von Neuem bemüht ein geistig belebtes Zusammenleben durch mancherlei Associationen zu fördern, welche außer dem geselligen Beisammensein wissenschaftlichen und künstlerischen Verkehr rege halten sollten. Außer einem allgemeinen Club, der einen vielbesuchten Vereinigungspunkt abgab, hören wir von verschiedenen Verabredungen zu regelmäßigen Zusammenkünften, die meistens, wie es zu gehen pflegt, mit Eifer begonnen nicht von langem Bestand waren. „Diesen Winter" schreibt Voigt an Hufeland

1 Einen Antrag, welcher ihm im Jahr 1782 gemacht wurde, als Hofrath in Gothaische Dienste zu treten, lehnte er zunächst wegen der wenig günstigen Bedingungen ab. „Ich fand gut" schreibt er an Hufeland „die Bedingung so zu fordern, daß es mir nicht hätte gereuen können, das Vaterland (wenn es in Deutschland oder insonderheit in Weimar eins giebt) zu verlassen, dagegen aber auch nichts daraus wird, weil man dort ebenfalls nicht freigebig gegen Diener ist, die nur arbeiten müssen" (Diezmann Aus Weimars Glanzzeit S. 41).

(19. März 1783) „haben wir Donnerstags einen Club, Männergesellschaft, wobei ich engagirt war und mit Wieland, Bode, Bertuch, Bucholz, Krause, Musäus, Sturz u. s. w. manche litterarische Freude genossen habe“ [1]. Im Winter 1787 berichtet Schiller [2] von einer Mittwochsgesellschaft von Damen und Herren, die recht artig sei, wo aber kein Adel zugelassen werde; es werde dort gespielt, discurirt, zuweilen auch getanzt und in Gesellschaft soupirt. Wieland läßt im Jahr 1796 die sämmtlichen verehrlichen Mitglieder des montäglichen Clubs grüßen [3]. Am 2. Jan. 1800 „geschah in Weimar das erste Wunder“, wie Carol. Herder Knebel schreibt [4]. „Die Adelich und Bürgerlichen haben einen Clubb zusammengegeben, wobei alle vom Adel, Erbprinz und Prinzeß, auch die Unsrigen gewesen sind; er soll zu beider Theile Zufriedenheit ausgefallen sein — er soll besser gewesen sein, als jeder besonders“. Im folgenden Winter vereinigte Goethe „eine Anzahl harmonirender Freunde“ zu einem Kränzchen, das alle vierzehn Tage zusammenkam und soupirte. „Es geht recht vergnügt dabei zu, obgleich die Gäste zum Theil sehr heterogen sind: denn der Herzog selbst und die fürstlichen Kinder werden auch eingeladen. Wir lassen uns nicht stören: es wird fleißig gesungen und poculirt“ [5]. Gegen diese Gesellschaft „der Dreizehn“ [6], für welche Goethe und Schiller gesellschaftliche Lieder dichteten, war Kotzebues Verschwörung gerichtet,

1 Diezmann Aus Weimars Glanzzeit S. 42.

2 Briefw. m. Körner I S. 192.

3 Böttiger Litter. Zust. II S. 159.

4 Knebels litt. Nachl. II S. 330. Vgl. Von und an Herder III S. 183.

5 Schiller Briefw. m. Körner IV S. 247 f. vgl. S. 250. 272.

6 Goethe Briefw. m. Zelter IV S. 38.

die Schillers Verherrlichung zum Vorwand nahm und am 5. März 1802 so komisch in nichts verlief [1].

Der bedeutendste dieser geselligen Vereine, an dem auch Voigt besonders thätigen Antheil nahm, war die Freitagsgesellschaft, welche Goethe im Winter 1791 ins Leben rief. Wie ernst es damit gemeint war zeigen die von Goethe selbst aufgesetzten und von den ersten Mitgliedern eigenhändig unterzeichneten Statuten, sowie die ebenfalls von Goethe geführten Protocolle der ersten Sitzungen [2]. Er machte freilich hier selbst die Erfahrung, daß dergleichen Protocolle bald ins Stocken gerathen; indeß hat Böttiger durch Aufzeichnungen über eine Anzahl von Sitzungen einige nähere Kunde, auch über Voigts Vorträge erhalten [3]. An Hufeland schrieb Voigt (17. Nov. 1791) „Sie sind von mir und Hrn. v. Goethe eingeladen, den 2. Dec. Freitags Nachmittags 5—8 Uhr unsere kleine Vorlesungsgesellschaft zu besuchen. Eine kleine Abhandlung, etwa ein geschriebener Bogen oder etwas mehr oder weniger über die verschiedenen Gesichtspunkte aus denen die Geschichte bearbeitet werden kann, würde sehr willkommen

---

1 Goethe Briefw. m. Schiller 842 (II S. 363). 847 (II S. 368). W XXXI S. 124 f. Falck Goethe im näh. Umg. S. 173 ff. [Ludecus] Aus Goethes Leben S. 72 ff. Charl. v. Schiller u. ihre Freunde I S. 23 f.

2 Anhang II.

3 Böttiger Litter. Zust. I S. 23 ff. Voigt las laut Protocoll am 9. Sept. 1791 über die neuesten Entdeckungen an der westlichen Küste von Nordamerika, am 23. Oct. über die neuesten Bemühungen eines Fichtelt, Dolomieu, Gionni, Beroldingen zu Gunsten der Vulcanität des Basalt; nach Böttiger am 4. Nov. über ein merkwürdiges Diplom Friedrich Barbarossas; am 17. Febr. 1792 über die neue preußische Legislation; am 23. März über Durchstechen der berühmten Isthmen in alter und neuer Zeit.

ſein". Die Verſammlungen waren in der Regel im Palais der Herzogin Amalie gehalten worden; im folgenden Jahr verſuchte Knebel dieſelbe Geſellſchaft zu gleichen Zwecken im Clubhaus zu etabliren und wandte ſich am 5. Nov. mit einem Statutenentwurf an Voigt, deſſen letzter charakteriſtiſcher Paragraph lautete

„Jeder genießt der vollkommenſten Freyheit ſein Urtheil und ſeine Meynung über die Dinge zu ſagen, welche vorgetragen werden, und können ſolche Aeußerungen von niemand für beleidigend oder verfänglich angeſehen werden".

Es ſcheint, als ob auch dieſe Geſellſchaft zuſammengetreten ſei; nachdem aber Goethe wieder heimgekehrt war, verſammelte ſie ſich bei ihm und erhielt ſich mehrere Jahre, indem Voigt gewiſſermaßen die Stelle eines Vicepräſidenten vertrat. Im Winter 1794 wurde beſchloſſen, jedesmal einen Geſang der Voſſiſchen Ilias vorzuleſen und die etwa ſich ergebenden Bemerkungen mitzutheilen [1]; Goethe las mit ſeiner von allen als hinreißend geſchilderten Declamation vor. W. v. Humboldt war nach einer Verſammlung im November 1794 ganz voll von dem Eindruck, den Goethes Art den Homer vorzutragen auf ihn gemacht hatte, und erregte in den Jenenſer Freunden ein ſolches Verlangen, daß Schiller ihm ankündigte, wenn er wieder auf einige Tage nach Jena käme, würden ſie ihm keine Ruhe laſſen, bis er auch dort eine ſolche Sitzung halte [2]. Goethe ſelbſt berichtet über dieſe Geſellſchaft, deren in den Briefen an Voigt öfter Erwähnung geſchieht, unter dem Jahr 1796 [3]:

1 Böttiger Litter. Zuſt. I S. 81 ff.
2 Goethe u. Schiller Briefw. 26 (I S. 31).
3 W. XXXI S. 69 f.

„Eine Gesellschaft hochgebildeter Männer, welche sich jeden Freitag bei mir versammelten, bestätigte sich mehr und mehr. Ich las einen Gesang der Ilias von Voß, erwarb mir Beifall, dem Gedicht hohen Antheil, rühmliches Anerkennen dem Uebersetzer. Ein jedes Mitglied gab von seinen Geschäften, Arbeiten, Liebhabereyen, beliebige Kenntniß, mit freimüthigem Antheil aufgenommen. Dr. Buchholz [1] fuhr fort die neusten physisch-chemischen Erfahrungen mit Gewandtheit und Glück vorzulegen. Nichts war ausgeschlossen, und das Gefühl der Theilhaber, welches Fremde sogar in sich aufnahmen, hielt von selbst Alles ab, was einigermaßen hätte lästig seyn können. Akademische Lehrer gesellten sich hinzu, und wie fruchtbar diese Anstalt selbst für die Universität geworden, geht aus dem einzigen Beispiel schon genugsam hervor, daß der Herzog, der in einer solchen Sitzung eine Vorlesung des Doctor Christian Wilhelm Hufeland [2] angehört, sogleich beschloß ihm eine Professur in Jena zu ertheilen, wo derselbe sich durch mannigfache Thätigkeit zu einem immer zunehmenden Wirkungskreise vorzubereiten wußte. Diese Societät war in dem Grade regulirt, daß meine Abwesenheit zu keiner Störung Anlaß gab, vielmehr übernahm Geh. Rath Voigt die Leitung, und wir hatten uns mehrere Jahre der Folgen einer gemeinsam geregelten Thätigkeit zu erfreuen".

Unter den litterarischen Größen Weimars wurde Voigt mit Herder außer durch wissenschaftliche Interessen und die Liebhaberei für Bücher auch durch den gemeinsamen Unterricht ihrer Kinder näher verbunden. Er hatte keine Neigung

1 Ein wissenschaftlich hochgebildeter Apotheker in Weimar.

2 Vielmehr Christoph Wilhelm Hufeland, damals Hofmedicus, der im Jahr 1792 dort über Makrobiotik las, und 1793 Professor in Jena wurde (S. 13 f.).

ſeinen Sohn aufs Gymnaſium zu geben und hielt die Vorbereitung auf die Univerſität durch Privatunterricht im Hauſe für zweckmäßiger. Herder war in gleichem Falle und ſein Sohn Gottfried war mit Voigts Gottlob von einem Alter, ſo entſchloſſen ſie ſich gemeinſam einen Lehrer zu nehmen. Der erſte Verſuch mit einem armen Candidaten Hartung fiel nicht glücklich aus, dann fand ſich Aug. Jac. Liebeskind, ſpäter Wielands Schwiegerſohn[1] und durch die von Herder eingeleiteten Palmblätter[2] vortheilhaft bekannt, der den Unterricht übernahm und zur Zufriedenheit, namentlich auch in den klaſſiſchen Sprachen, ertheilte[3]. Die

1 Er wurde Landprediger und ſtarb 1793. Gruber Wielands Leben IV S. 117.

2 Palmblätter. Erleſene morgenländiſche Erzählungen für die Jugend. Jena 1786 ff.

3 Ein Brief Herders an Voigt in dieſer Angelegenheit mag hier mitgetheilt werden.

„Liebſter Fr.

Ich kann Ihnen nicht ſagen, wie michs gedauert hat, daß unſere Kinder auseinander kommen ſollten; es war indeſſen nicht anders, und ich bin froh, daß ſich das Schickſal ins Mittel geſchlagen und uns von dem kranken Menſchen, der ordentl. nicht wußte was er wollte, auch unſern Kindern in kurzer Zeit den Kopf würde dumm gemacht haben, erlöſet hat".

„Anfangs wars unſer Plan, den Gottfried dieſen Winter allein zu laſſen und uns zu behelfen wie wir konnten. Meine Frau ſollte Religion, Müller das Latein u. ich wollte Geographie, Geſchichte u. ſ. nehmen. Eben aber kommt heut Nachmittag Liebeskind, von dem ich Ihnen, dünkt mich, ſchon geſagt oder geſchrieben habe u. bietet ſeine Dienſte an. Ich kanns nicht läugnen, daß ich ihm mehr zutraue als unſeren anderen Candidaten-Helden, er iſt ein offner Kopf und kann, wie ich in einer Stunde der Theol. einmal unverſehends wahrnahm, den Horaz faſt auswendig. Er hat keine Stunden, als bei Wieland (bei Germars will er, falls wir ihn nehmen, aufſagen) folgl. iſt er nicht überhäuft. Er ſcheint ſich den

Stunden wurden meistens in Herders Hause gegeben, der nicht bloß die Aufsicht führte, sondern selbst thätigen Antheil nahm. Später nahmen Voigts einen eigenen Hofmeister ins Haus, womit Herder seine Zufriedenheit bezeugte (28. April 1786), der aus Erfahrung wußte, „wie sehr es Vätern, die mit andern Geschäften geplackt sind, am Herzen liege, die Kinder auch außer den Schulstunden unter Aufsicht und Beschäftigung zu wissen". Im Mai 1787 confirmirte Herder auch die Voigtschen Kinder, wobei es, charakteristisch genug, nicht ohne ein Mißverständniß abging. Den vorbereitenden Unterricht hatte der Stiftsprediger Weber gegeben und in Folge einer Unterredung mit Herders Frau den Himmelfahrtstag zur Confirmation vorgeschlagen. Herder, der davon nichts wußte, wunderte sich, „daß der Hr. Stiftsprediger eine Sache arrangire, die nicht seines Amts sei", und lehnte den Tag ab, weil er dann predigen müsse und die Zeit nicht ausreiche, um auch seinerseits auf die Confirmanden „den Eindruck zu machen, welchen die Religion und sein Amt vorschreibe". Der Tag wurde darauf geändert und Herder freute sich der Confirmation, weil er überzeugt sei, „daß die rechte Ansicht der Religion in diesen Jahren und in dieser Situation auf gute Gemüther einen bleibenden Eindruck mache, der, wenn er auch hie und da verlöscht würde, zuletzt immer

---

Unterricht zur Liebhaberei und selbst zum Studium zu machen; solchen Menschen ist was zu sagen, denn sie wollen selbst lernen. Ueberdem wird er nicht von der Noth gedrückt, denn seine Verwandten sind hier, die ihm an Quartier ꝛc. zu Hülfe kommen u. s. — — Ueberlegen Sie die Sache. Ich habe ihm gesagt, ihn wieder rufen zu lassen und ihm Antwort zu geben; doch wolle der Himmel nicht, daß ich Ihnen Zwang auflegen sollte. Ich indessen weiß um und an keinen besseren und sehne mich nach einem leidlich guten Menschen". H.

wieder erscheine". Mit dem Herderschen Hause war bekanntlich kein ew'ger Bund zu flechten und man stößt auch Voigt gegenüber auf verdrießliche oder abgünstige Bemerkungen, indessen hört man doch nicht von eigentlichen Störungen weder im privaten noch im amtlichen Verkehr[1], die Briefe an Voigt „das Archiv alles Merkwürdigen in der Litteratur" beziehen sich meist auf ihren Bücherverkehr und sind voll von Aeußerungen warmer Freundschaft und lebhaften Dankes für edle und menschliche Vermittelung. Voigt war, wie Goethe, der unermüdliche Vertreter Herders beim Herzog, wenn es galt, seinen Verlegenheiten zu Hülfe zu kommen.

Mit Wieland bestand bis zu dessen Tode ein angenehmes freundliches Verhältniß, von dem ein Glückwunsch Wielands zum Geburtstag von Voigts Frau (22. Mai 1804) ein poetisches Zeugniß ablegt

Von Deinem Wiegenfest die frohe Kunde
Ward erst seit wenigen Momenten mir;
Drum zürne nicht, wenn noch in später Abendstunde
Die Ehrfurcht widmet diese Blumen Dir!
Sie prangen nicht, sie sollen Dir nur sagen
Den Wunsch, der tiefgefühlt im Herzen glüht:
O möchte jeden Deines Lebens Tagen
Am Abend heitre Frühlings-Blumen blühn!!

Voigt war Pathe einer Enkelin Wielands geworden, worauf ihm dieser schrieb: „Empfangen Sie nochmals den besten Dank meines Herzens für die liebevolle Art, womit Sie sich gestern durch ein neues zartes Band der Freundschaft an mich und die Meinigen geschlungen haben, und glauben Sie, daß wir den ganzen Werth dessen, was Sie uns gethan

1 Ein schöner Brief Herders an Voigt über die Verbesserung der Schullehrergehalte ist im Weim. Sonntagsbl. III S. 119 gedruckt.

haben, zu fühlen und zu schätzen wissen". Wer mit Wieland in Verbindung trat, blieb nicht leicht außer Verkehr mit dem teutschen Mercur. Als dort im December 1780 eine italienische Canzonette mit der Aufforderung zu einer Uebersetzung mitgetheilt wurde, machte sich Voigt den Spaß incognito mit Herder den Wettkampf einzugehen, was mit einem großen Verdruß Herders endigte [1]. Im Jahr 1788 übersetzte Voigt Friedrichs d. Gr. Epistel an den Marquis d'Argens [2] und theilte sie unter anderen Freunden [3] auch Wieland mit, der darauf mit folgendem Brief antwortete

„Sie haben, liebster Freund, mir gestern Abend durch die trauliche Mittheilung Ihrer translation der Epistel des großen Königs ein unvermuthetes Freudchen gemacht, wofür ich Ihnen recht vielen Dank sage. Eigentlich sollte ich über ein Mitglied vom Corps diplomatique, dem es so leicht ist, in einer verlohrnen Stunde, eine königliche Epistel besser zu übersetzen, als es mir auf dem Helikon grau gewordenen Versemann vielleicht in einem ganzen Tage kaum glücken würde, von Rechtswegen neidisch und brummisch seyn: und also war doch wohl das wenigste was ich thun konnte, mich diesen Morgen hinzusetzen, und hier und da einige Varianten

---

1 Die Actenstücke sind Anhang III mitgetheilt.

2 Oeuvres posthumes VII p. 284. Die Uebersetzung ist nicht mehr vorhanden.

3 „Die Hofrath Vogtin war den Sontag bei mir" schreibt Caroline Herder (7. Nov. 1788) „und ihr Mann kam nachher sie abzuholen. Er liest jetzt auch die Werke vom König Friedrich und hatte die Uebersetzung eines Briefes in Jamben in der Tasche und las sie vor. — Es war eine große Seele im Brief. Es ist mir angenehm, daß Dich diese Lecture bei Deiner Heimkehr erwarter" (Herders Reise n. Ital. S. 167).

zu ſchmieden, die ich, mit unbegrenztem Vertrauen auf Ihre Güte und Nachſicht, Ihrem Urtheil unterwerfe. Vielleicht geben ſie Ihnen wenigſtens Gelegenheit, das was ich beſſer zu machen glaubte, ſelbſt zu verbeſſern. Sie kennen mich zu gut, um mir in ſolchen Dingen praesumtion oder Eigenſinn zuzutrauen. Sind wir nicht Freunde und ſogar Ordensbrüder?"

„Ihre Ueberſetzung, Mein Beſter, darf ich mir doch bis heute Abend wieder ausbitten, um ſie morgen früh dem 4. oder 5. Bogen des Merkurs pr. November einverleiben zu laſſen? Salutem et bonum appetitum!

Am aller Seelentag 1788. Ganz der Ihrige W."

Die lange Reihe von Verbeſſerungsvorſchlägen, welche ſich daran anſchloß, veranlaßte doch vielleicht, daß der Abdruck unterblieb.

In Weimar ſchriftſtellerte damals alle Welt, die großen Productionen ſcheinen den kleineren Talenten nicht Mißtrauen gegen ſich ſelbſt gegeben, ſondern nur die Neigung und Zuverſicht erhöht zu haben, auch auf dem breiten Strom mitzuſchwimmen, der ſo leicht und ſicher zu tragen ſchien. Voigt beſaß bei gründlichen und vielſeitigen Kenntniſſen und lebhaftem Intereſſe für alles durch Wiſſenſchaft und Kunſt Bildende einen entſchiedenen Trieb nicht bloß receptiv in ſich aufzunehmen, ſondern ſelbſt zu unterſuchen und zu bilden, war auch nicht ohne eine gewiſſe Leichtigkeit der formalen Darſtellung. Es war gewiß im hohen Grade anerkennenswerth, daß die der Maſſe wie der Bedeutung nach immer mehr anwachſenden Amtsgeſchäfte dieſes geiſtige Streben nie unterdrückten, ihn vielmehr in dieſer ſeiner geiſtigen Thätigkeit Erholung finden

ließen [1]. Bis ins ſpäteſte Alter war es Voigt Bedürfniß für ſich und ſeine Frau die Eindrücke ſelbſtbeſchaulicher Momente in Verſen oder Proſa raſch aufs Papier zu werfen. Er machte gern Verſe; Feſttage in der eigenen Familie, bei Freunden, im fürſtlichen Hauſe, Veranlaſſungen des öffentlichen Lebens fanden ihn immer bereit in verſchiedenen Formen ſich zu verſuchen. Auch die Reſultate ſeiner Forſchung und Lectüre faßte er gern in die beſtimmte Form kleiner Aufſätze und Anzeigen zuſammen. Aber bei dieſer Luſt an litterariſcher Arbeit hatte er eine große Scheu, als Schriftſteller mit ſeinem Namen vor das Publicum zu treten. „In ſchlafloſer Nacht fiel mir ein" ſchreibt er an Hufeland (1. Febr. 1793) „was Sie mir von möglichem Abdruck meines Verſuchs einer Ueberſetzung des dritten Buchs der Aeneide ſagten. — Ich will nicht hoffen, daß mein Name darunter geſetzt iſt, außerdem bitte ich inſtändig, das Blatt auf meine Koſten umdrucken zu laſſen und hierzu Hrn. Hofr. Schillers Einwilligung zu erbitten. Ich möchte doch nicht gern über ein unſchuldiges Spiel der Muſe, deſſen Reprehenſibilität ich von der kritiſchen Seite ſehr gut kenne und bei der Nebenarbeit, die ich damit zu meiner Erholung trieb, ſelbſt am beſten empfunden habe, ernſthaft mitgenommen werden" [2]. Seine Beſorgniſſe waren ungegründet. Die „Seefahrt von Troja nach Carthago im dritten Buch der Aeneis" wurde nur als von einer anderen Feder

1 „Eben habe ich einen großen Aufſatz beendigt von 50 Bogen in einer Kammerſache, in der man uns mit dem Reichsgericht droht", ſchreibt er Hufeland (16. Sept. 1788) „alſo reſpirire ich — gehe wieder in die Luft und ſuche wieder Freunde und Muſen auf, wiewohl mir inzwiſchen wieder viel andere Amtsarbeit anſchwoll (Diezmann Aus Weimars Glanzzeit S. 48).

2 Diezmann Aus Weimars Glanzzeit S. 66 ff.

herrührend eingeführt [1]. Auch seine Beiträge zum teutschen Mercur, zum deutschen Museum, zur jenaischen Litteraturzeitung [2] sind namenlos erschienen und nicht bekannt [3]. Sie würden schwerlich seinen wohlbegründeten Ruf erhöhen, so wenig seine Gedichte ihn unter die deutschen Dichter stellen, doch gehörte eine Auswahl derselben mit zu dem Bilde der ganzen Persönlichkeit [4].

Schiller lernte Voigt kennen, als er im Sommer 1787 nach Weimar kam. „Gestern besuchte mich Voigt" schreibt Schiller an Körner (12. Aug. 1787). „Ich glaube, Du kennst ihn dem Namen nach schon. Es ist ein ganz trefflicher Mann, und was Dich erfreuen kann, ich glaube, daß wir Freunde zusammen werden. Er hatte mir eine Visite heimzugeben, wo ich ihn verfehlt hatte, und wollte nur eine Viertelstunde bleiben. Aus dieser aber wurden zwei Stunden, und wir gingen sehr warm und vergnügt auseinander. Ich hatte, so lange ich hier bin, ein heftiges Bedürfniß eines vertrauten Freundes. Voigt kann dieser Freund für mich werden.

---

1 Schiller N. Thal. II S. 298 ff. Von den 51 Strophen möge die erste hier Platz finden.

So war nun Asiens Gebieterin
von ihrer Herrlichkeit herabgesunken,
was Troja war, flog auf in Rauch und Funken,
und Priams ganzer Stamm fiel schuldlos hin.
Die Götter wollten so. Zu öden Küsten
des Auslands trieb uns ihre Warnung fort.
Noch lieh Antandrum uns zu rüsten,
am Fuß des Ida uns den Port.

Unter Voigts Papieren findet sich auch das sehr durchgearbeitete Manuscript einer Uebersetzung des neunten Buchs der Aeneis in Hexametern.

2 Diezmann Aus Weimars Glanzzeit S. 46.

3 Es ist ermittelt, daß der „Beytrag zur Geschichte der Kartenspiele" im teutschen Mercur 1783 I S. 62 ff. von Voigt ist.

4 Anhang I.

Außerdem ist er einer der angesehnsten Geschäftsmänner, von großen und kleinen Geistern geschätzt, mit den besten liirt und ein Orakel für den Herzog. Ich besuche ihn heute wieder und werde Dir mehr von ihm zu schreiben haben“ [1]. In der That verkehrten beide während Schillers Aufenthalt in Weimar theils durch gemeinsame Bekannte, theils im persönlichen Umgang, viel und vertraut mit einander [2]. „Wie ich vom Herzog gehört habe“ meldet Caroline Herder ihrem Manne (2. Jan. 1789) „wird Schiller Professor der Geschichte in Jena. Ich vermuthete, daß Voigt, mit dem er sehr liirt ist, ihn dazu gemacht hat, und durch die Kalbin [3] bin ich darinnen bestärkt worden, es ist ihm zu gönnen“ [4]. Sie hatte ganz recht, Voigt hatte, wie Schiller selbst angiebt, die Sache warm befördert und nur zu rasch für seine Wünsche zur Ausführung gebracht [5]. Dieses freundschaftliche Verhältniß hielt auch ferner Stand [6] und fand nach Schillers Uebersiedlung nach Weimar in einem traulichen Familienverkehr seinen Ausdruck. Als im Jahre 1802 Carl August aus eigenem Antrieb Schillers Erhebung in den Adelstand veranlaßte, machte Voigt sich eine Freude daraus, für das vitae curriculum, welches in Wien eingereicht werden mußte, sowie für das Wappen im Einklang mit Schiller zu sorgen, und begrüßte

1 Schiller Briefw. m. Körner I S. 137.

2 Schiller Briefw. m. Körner I S. 177. 191. 296. II S. 54.

3 Charl. v. Kalb, Schillers Freundin.

4 Herders Reise nach Italien S. 212 f.

5 Schiller Briefw. m. Körner I S. 391. Schiller u. Lotte S. 191 f. Diezmann Aus Weimars Glanzzeit S. 49. „Daß Freund Schiller reussiren würde, hoffte ich mit Zuverlässigkeit, daher erfreute mich gleich die erste Nachricht von seiner Transplantation nach Jena“ (Voigt an Hufeland 12. Juni 1789).

6 Goethe und Schiller Briefw. 62 (I S. 60.)

ihn bei Ueberreichung des Diploms mit einem Gedicht[1]. Nach Schillers Tode setzten sich die freundschaftlichen Beziehungen zu Charlotte von Schiller fort, die mit seiner Frau, „der geliebten, hochverehrten Freundin, die so zart die Gefühle zu deuten versteht" und ihrem Kreise gern verkehrte[2] und bei Voigt in allen geschäftlichen Angelegenheiten immer bereite Unterstützung durch Rath und That fand. „Theurer, verehrter Freund", schreibt sie ihm (3. Aug. 1815) „wie tief ich Ihre Güte fühle, kann ich Ihnen nicht aussprechen. Sie haben bei vielen großen wichtigen Geschäften immer mit der Liebe und Sorgfalt eines Vaters meiner gedacht. Dafür mag Ihnen mein Herz gern den herzlichsten, gefühltesten Dank bewahren. Es ist auch ein Glück, Menschen, die man verehren kann, etwas danken zu dürfen und können."

Mit dem „dicken Bode"[3] wurde Voigt besonders durch die Freimaurerei näher vertraut[4]. Am 28. Oct. 1764 wurde mit Genehmigung der Herzogin Amalia die Loge Amalia eingeweiht, deren erster Meister Geh. Rath v. Fritsch war. Die Arbeit der Loge wurde mit besonderem Eifer getrieben, seitdem Joh. Joach. Christoph Bode (geb. 1730, gest. 1793) als Geschäftsführer der Gräfin Bernstorff im Jahr 1778 von Hamburg nach Weimar kam. Nachdem er in litterarischen Bestrebungen und mercantilen Unternehmungen ein thätiges Leben geführt hatte, wandte er sein Interesse und seine Regsamkeit dem Freimaurerorden zu und nahm sowohl an den historischen Forschungen als an der praktischen Rege-

1 Anhang IV.

2 Vgl. Briefe von Schillers Gattin an e. vertr. Freund S. 227. 294.

3 Anhang I, 2.

4 Freimaurer-Analecten VI (Weim. 1845) S. 34 ff. Zur Geschichte der Loge Amalia.

neration und Weiterbildung den thätigsten Antheil. Auch in Weimar belebte er die Loge, der nun die bedeutendsten Männer beitraten, der Coadjutor Dalberg, Musäus, Bertuch, Loder, Goethe (1780), Carl August, der 1782 in Gegenwart von Herzog Ernst II und Prinz August von Gotha aufgenommen wurde. Allein der Eifer, mit welchem diese Angelegenheiten betrieben wurden, führte auch zu Spaltungen und Uneinigkeiten, die namentlich zwischen Bertuch und Bode sich so heftig äußerten, daß noch im Jahre 1782 die Loge geschlossen wurde. Natürlich hörte damit das Zusammenhalten der Verbrüderten und die Beschäftigung mit den einmal gewonnenen Interessen nicht auf. Auch Voigt, der was er erfaßte mit Ernst betrieb, und den die historische Richtung dieser Bestrebungen nicht weniger anzog als die praktisch humane, folgte mit Interesse der Entwickelung der Freimaurerei [1] und schloß sich auch in Weimar darauf gerichteten Unternehmungen an. „Es soll eine Freimäurerpartie durch Bode gestiftet sein" berichtet Caroline Herder ihrem Manne (14. Nov. 1788) „und die Frau Hofrath Voigtin, die ich bey Laßbergs gesprochen, ist voll Lobpreisens hierüber; er soll Verse machen" [2]. Neues Interesse boten später besonders Schröders unermüdliche Forschungen und Reformbestrebungen [3], für die er bei seinem Aufenthalt in Weimar im Jahr 1800 [4] lebhafte Theilnahme erweckte. Allein erst im Jahr 1808 wurde auf Carl Augusts Anregung, dem es bedenklich war, daß in Jena durch die französische Besatzung freimaurerische Versammlungen veranstaltet wurden, die Loge

1 Diezmann Aus Weimars Glanzzeit S. 46 f.
2 Herders Reise nach Italien S. 173.
3 Meyer F. L. Schröder II, 1 S. 411 ff.
4 Meyer a. a. O. II, 1 S. 183 ff.

Amalia nach dem System der großen Loge von Hamburg wieder eröffnet. Er forderte ausdrücklich auch Voigt und Goethe auf, honoris causa wieder zuzutreten. Das that Voigt aber nur als passives Mitglied und ließ sich von aller Arbeit dispensiren.

Am spätesten scheint Voigt mit Goethe bekannt geworden zu sein. Als Goethe 1782 geadelt war[1], als dann der Kammerpräsident v. Kalb — derselbe, der einst Goethe nach Weimar gebracht hatte — zur Ueberraschung des Publicums, das nicht erfuhr, was er sich hatte zu Schulden kommen lassen, vom Amt entfernt und Goethe zu seinem Nachfolger ernannt wurde[2], schrieb Voigt an Hufeland (14. Juli 1782) „Herr Geh. Rath Goethe ist geadelt worden; wollen sehen, was er als Herr von Goethe leisten wird. Der Herr Kammerpräsident v. Kalb erhielt schleunig seinen Abschied mit 1800 Thlr. Pension. Warum? weiß eigentlich Niemand. Herr v. Goethe übernimmt die Kammerdirection“[3]. Man hört daraus die Stimmung, welche damals begreiflicherweise in alten Weimarschen Kreisen, besonders von Beamten, gegen Goethe herrschte, wie sie Schiller, als er 1787 nach Weimar gekommen war, viel herber laut werden läßt[4]. Bei Voigt bedurfte es nur kurzer Zeit gemeinsamen Wirkens, um ihn ganz anders urtheilen zu lassen. „Goethe ist wirklich ein Mann“, schreibt er Hufeland (12. März 1784) „dessen Liebe

1 Goethe Br. an Fr. v. Stein II S. 210.

2 Goethe Briefw. m. Knebel I S. 34. Knebel Litt. Nachl. I S. 133 f. Briefw. zw. Carl Aug. u. Goethe I S. 28. 75 f. Riemer Nachr. II S. 150 ff. Böttiger Litt. Zust. I S. 56.

3 Diezmann Aus Weimars Glanzzeit S. 41. Vgl. Wielands Brief an Merck (Briefe v. u. a. Merck I S. 335 ff.).

4 Schiller Briefw. m. Körner I S. 228.

kein edles Herz zu erwerben ſich ſchämen darf. Je näher ich ihn kennen lerne, je mehr innere Güte entdecke ich in ihm“ [1].

Die Veranlaſſung zu gemeinſchaftlicher Amtsthätigkeit gab die im Jahr 1783 erfolgte Ernennung Voigts zum Mitglied der Direction des Ilmenauer Bergbaus, eine Stellung, welche vorzugsweiſe geeignet war ein näheres Verhältniß zwiſchen ihm und Goethe zu begründen [2].

Das Ilmenauer Bergwerk [3], welches ſeit dem vierzehnten Jahrhundert eine geraume Zeit mit günſtigem Ertrag, im ſiebzehnten Jahrhundert aber mit zunehmenden Störungen und Mißerfolgen bearbeitet war, wurde 1739 durch den Durchbruch des großen Rödelteichs, dem andere Unfälle und ſchlimme Zeiten folgten, ganz zum Stillſtand gebracht. Nach einigen erfolgloſen Verſuchen im Jahr 1752 und 1765, wurde nach dem Regierungsantritt Carl Auguſts ernſtlich der Plan gefaßt den Bergbau wieder aufzunehmen. Berghauptmann v. Trebra in Freiberg wurde im Jahr 1776 beauftragt eine genaue Unterſuchung vorzunehmen, in Folge deren

---

1 Diezmann Aus Weimars Glanzzeit S. 45.

2 In demſelben Jahr war Voigt auch zum Geheimen Archivarius ernannt. „Zwei meiner Collegen ſind ein Vierteljahr verreiſt, einer eben ſo lange krank und einer in Präparation ſeines Abſchieds begriffen geweſen“ ſchreibt er an Hufeland (16. Aug. 1783). „In dieſer Dürre mußte meine Mühle, die noch etwas Radwaſſer behalten hatte, allein mahlen; man ſchüttet immer friſch auf, ohne mir die Mahlmetze zu laſſen. In dieſen Hundstagen habe ich mich ein wenig herausgearbeitet und nun hat man mich zum geheimen Archivarius gemacht, wo ich eine friſche Bahn angetreten habe. Das iſt mein Lebenslauf!“

3 Joh. Karl Wilh. Voigt Geſchichte des Ilmenauer Bergbaues nebſt einer geognoſtiſchen Darſtellung der daſigen Gegend und einem Plane, wie das Werk mit Vortheil wieder anzugreifen. Sondersh. u. Nordh. 1821.

er die Rentabilität in Aussicht stellte und einen ausführlichen Betriebsplan entwarf. Um diesen auszuführen wurde eine Bergwerks-Commission niedergesetzt, aus Goethe, dem Kammerpräsidenten v. Kalb und Hofrath v. Eccard bestehend, welche zunächst die Gläubiger abfand, in einer Conferenz mit Abgeordneten von Kursachsen und Gotha im Jahre 1781 auf Weimar das Recht des Bergbaues übertragen und durch den Markscheider Schreiber eine genaue Terrainkarte aufnehmen ließ. Im Jahr 1783 wurde eine von Eccard verfaßte „Nachricht ans Publicum von dem ehemaligen Bergbau in Ilmenau!" ausgegeben, in welcher über das Unternehmen berichtet und zum Mitbau aufgefordert wurde. In kurzer Zeit waren die erforderlichen tausend Cuxe untergebracht [1]; das Gewerkenbuch wurde darauf eingerichtet und, nachdem v. Kalb, dann Eccard zurückgetreten waren, Voigt allein Goethe beigeordnet und sein Bruder als Secretär der Bergwerks-Commission angestellt [2].

Am 21. Febr. 1784 fuhr Voigt mit Goethe im Schlitten nach Ilmenau [3], am 24. Febr. geschah die feierliche Ein-

---

1 Goethe Briefw. m. Knebel I S. 51. Diezmann Aus Weimars Glanzzeit S. 44 f.

2 Joh. Karl Wilh. Voigt (geb. 1752, gest. 1821) erhielt seine Schulbildung wie sein Bruder in Roßleben, studirte dann in Jena Jura, wurde aber durch den Verkehr mit Trebra, als dieser in Ilmenau das Bergwerk untersuchte, zum Studium der Mineralogie bestimmt und ging mit ihm 1776 nach Freiberg. Nachdem er dort seine Studien beendigt hatte, bereiste er im Auftrag Carl Augusts 1780 Weimar und Mansfeld in mineralogischer Hinsicht, wurde 1783 Bergsecretär und 1789 Bergrath.

3 „Wirklich ist morgen früh die Reise angesetzt" schreibt Voigt an Huseland (20. Febr. 1784) „und ich denke im Schlitten mit Goethe nicht zu frieren. Ich habe unsägliche Arbeit gehabt, um alle Voreinrichtungen

weihung. Im großen Zimmer des Posthauses hielt Goethe an die versammelten Honoratioren eine Anrede[1], die nach Voigts Bericht „mit Fleiß sehr populär gehalten war, von Goethe aber ganz vortrefflich gehalten wurde“[2], während die Knappschaft paradirte. Nach einem feierlichen Gottesdienst zog man in Procession nach dem für die Eröffnung des Johannisschachtes bestimmten Ort, wo Goethe mit einer zierlichen Keilhaue den ersten Hieb that; bergmännische Festlichkeiten beschlossen die Feier.

Mit diesem Fest war auch die Wirksamkeit eingeweiht, welche eine dauernde Freundschaft zwischen Goethe und Voigt begründete. Bei dem regen wissenschaftlichen Interesse Voigts faßte er den Bergbau auch von dieser Seite auf und nahm gründliche mineralogische Studien vor, die bald zu einer entschiedenen Liebhaberei auch des Sammelns führte, welche ihn bis ins hohe Alter erfreute[3]. Wurde ihm dies durch den Verkehr mit seinem Bruder erleichtert, so führte ihn auch das gleiche Interesse des Forschens und Sammelns rascher und angenehmer zu einem lebendigen persönlichen Verkehr mit

---

zu entwerfen, die diese Entreprise erfordert. Ich habe auf 200 Folianten alte Archivacten gelesen, wo ich unzählige Gründe aufgefunden, die unsere guten Hoffnungen äußerst vernünftig machen“ (Diezmann Aus Weimars Glanzzeit S. 45). Goethe Br. an Frau v. Stein III S. 21.

1 Rede bei Eröffnung des neuen Bergbaues zu Ilmenau. Den 24. Febr. 1784. Die Rede war vorher gedruckt und wurde dort vertheilt, auch Freunden zugesandt. Diezmann Aus Weimars Glanzzeit S. 45. Goethe Br. an Fr. v. Stein III S. 21 f.

2 Diezmann a. a. O. S. 45. Eckermann hörte von einem Theilnehmer, daß Goethe stecken geblieben sei, sich aber, während er die Zuhörer fest ansah, ruhig besonnen und dann unbefangen zu Ende gesprochen habe (Gespr. m. Goethe III S. 351).

3 Br. v. Schillers Gattin an e. vertr. Freund S. 294.

Goethe, als es durch das Geschäftsverhältniß allein hätte erreicht werden können. Wenn sich aber Voigt auch in diesem bald von Goethes überlegenem freien Blick und seiner lauteren, nur auf die Sache gehenden Gesinnung überzeugte, so mußte Goethe, der bei aller Thätigkeit und Ordnungsliebe doch kein eigentlicher „guter Geschäftsmann" war, ebensowohl erkennen, was für ein Schatz ihm in Voigts praktischem Blick, in seiner jederzeit bereitwilligen, unerschöpflichen Arbeitskraft zu Theil geworden war. Diese Seite Voigts lernte er immer mehr würdigen, seitdem er ihm auch bei der Verwaltung der Ilmenauischen Steuerangelegenheiten (1785) beigeordnet war. Aber der Bergbau, der wiederholt gemeinschaftliche Reisen nach Ilmenau mit längerem oder kürzerem Aufenthalt veranlaßte, wo das Bergwerk besucht, mineralogische Untersuchungen vorgenommen wurden, rief einen freien, ungezwungnen Verkehr hervor, dem selbst ein poetischer Schimmer nicht fehlte. In allen späteren Aeußerungen Goethes fühlt man noch deutlich durch, wie die Erinnerung an eine mit innerlichem Antheil durchlebte schöne Periode wach wird.

Anfangs gingen die Arbeiten des Bergbaues, von denen dem Publicum Nachricht gegeben wurde[1], gut und ohne wesentliche Unfälle von Statten und Goethe konnte im Sommer 1786 seine Reise nach Italien auch in der Hinsicht ruhig an-

---

1 Von Goethe und Voigt unterzeichnet erschien die Erste Nachricht von dem Fortgang des neuen Bergbaues zu Ilmenau Weimar 24. Febr. 1785.

Zweite Nachricht — Weimar 1. Febr. 1787. Vgl. Br. 3.

Dritte Nachricht — Weimar 18. März 1788. Vgl. Br. 6.

Vierte Nachricht — womit zugleich ein auf den Sechsten Junius 1791 zu eröffnender Gewerkentag ausgeschrieben wird. Weimar 24. Febr. 1791. „Hr. v. Goethe hat diesmal die Feder geführt, ich habe nur die

treten, als er nicht bloß die Geschäfte in Voigts treuen Händen wohl bewahrt wußte, wie er es in seinen Briefen dankbar ausspricht, sondern auch gedeihlichen Fortgang erwarten durfte. Während seiner Abwesenheit trat aber der erste schwere Unfall ein. Im Sept. 1787 hieb man beim Schachtabteufen Wasser an, das großen Schrecken erregte, aber mit den bereit gehaltenen Hülfsmitteln bis December d. J. bewältigt werden konnte. Allein bald kam das Wasser heftiger wieder, die bisher gebrauchte Interimsmaschine genügte nicht mehr, man war genöthigt ein starkes und vollständiges Kunstgezeug zu bauen, womit man im August 1788 zu arbeiten begann. Nicht lange, so zeigte sich dasselbe als ungenügend, es mußte mit der Hülfe des Geschwornen Baldauf von Schneeberg eine zweite Maschine gebaut werden. Im September 1790 kam diese Maschine in Gang, allein wiewohl man mit allen Kräften beider Maschinen arbeitete, war auch so kein Erfolg zu erreichen. In dieser verzweiflungsvollen Bedrängniß ersann endlich Baldauf einen Plan, wie durch Erbauung zweier neuer Maschinen allen Schwierigkeiten abgeholfen werden könne, der volle Billigung fand. Seine Ausführung nahm aber erhebliche Mittel in Anspruch, und schon waren die verfügbaren Fonds nicht allein erschöpft, man hatte sie bereits überschritten. An dem zum 6. Juni 1791 ausgeschriebenen Gewerkentag, dem daher Goethe und Voigt nicht ohne Be-

---

Calculs berechnet" schreibt Voigt (13. März 1791) an Hufeland (Diezmann Aus Weimars Glanzzeit S. 53).

Fünfte Nachricht — Wodurch der Erfolg des am Sechsten Junius 1791 eröffneten Gewerkentages bekannt gemacht wird. Weimar 1. Julius 1791.

Sechste Nachricht — Weimar 12. April 1793.

Siebente Nachricht — Weimar 20. Februar 1794.

ſorgniß entgegenſahen, mußte man vor den Theilnehmern die ungünſtige Sachlage rechtfertigen und ſie zu Nachzahlungen beſtimmen. Beides gelang, die neuen Maſchinen wurden hergeſtellt, jetzt wurde man des Waſſers endlich Herr, und am 3. Sept. 1792, dem Geburtstage Carl Auguſts, wurde die erſte Tonne Schiefer unter feſtlichen Freudenbezeugungen ans Tageslicht gebracht. Die Arbeit ging nun zwar ungeſtört weiter, allein es zeigte ſich, daß das gewonnene Material weniger metallhaltig war als frühere Erfahrungen hatten hoffen laſſen, und die ſeit 1793 unternommenen Hüttenarbeiten ergaben kein günſtiges Reſultat. Man mußte daher ſehr zufrieden ſein, als an den am 9. Dec. 1793 und 28. April 1794 abgehaltenen Gewerkentagen ſich entſchieden der gute Wille ausſprach das Unternehmen nicht ſinken zu laſſen und zweckmäßige Beſchlüſſe gefaßt wurden, wenn gleich manche Theilnehmer entmuthigt ſich zurückzogen. Da geſchah, während man mit allem Eifer die Arbeit fortſetzte, im Sommer 1795 ein Durchbruch, welchem in der Nacht vom 24. zum 25. October 1796 ein zweiter folgte, und während man die Folgen mit Anſtrengung aller Mittel zu bewältigen ſuchte, benahm im Jahr 1798 ein neuer Durchbruch alle Hoffnung der Wiederherſtellung. Die Mittel waren erſchöpft, nicht unbedeutende Capitalien aufgenommen, auch die noch ſtandhaft gebliebenen Theilnehmer weigerten ſich nun ferner zu bezahlen. Zwar waren der Herzog und Voigt nicht abgeneigt, noch einen Verſuch zu machen, allein der Bergrath ſetzte ſeinem Bruder in einem vertraulichen Schreiben auseinander, weshalb man jetzt mit ehrlicher Ueberzeugung kein Vertrauen für dieſen Verſuch in Anſpruch nehmen könne. So unterblieb derſelbe, man hielt zwar Stollen und Schachte in fahrbarem Zuſtande, aber ein Fortſchritt wurde nicht gemacht. Erſt im Jahr 1812

wurde auf erstatteten Bericht, ob es des Aufwands wegen nicht rathsam sei, den Stollen eingehen und das Bergwerk aufläſſig werden zu lassen, der Bergbau sistirt.

Nahm so diese Angelegenheit, welche Jahre lang eine gemeinsame Lebensaufgabe für Goethe und Voigt gewesen war, einen unerwünschten Verlauf und Ausgang, so blieben die dadurch geknüpften Bande des freundschaftlichen und amtlichen Verkehrs ungelockert. Allerdings wurde Voigt, während Goethe sich nach seiner Rückkehr aus Italien von den eigentlichen Staatsgeschäften zurückzog und seinen Wirkungskreis mehr und mehr beschränkte, immer weiter in die wichtigsten Angelegenheiten hineingezogen und stieg von Stufe zu Stufe des höheren Staatsdienstes; allein Goethe mochte für sich ohne Voigts Mitwirken keine amtliche Thätigkeit mehr denken. Bei jedem wichtigeren Auftrag erbat er sich ihn zum Theilnehmer und fand ihn jederzeit bereit[1]; nur von der Leitung des Theaters, welche Goethe 1791 übernahm, hielt Voigt sich fern. Als Goethe von Italien aus seine neue Stellung mit seinem fürstlichen Freunde ordnete, erklärte er sich zu allem und jedem bereit, wo und wie der Herzog ihn brauchen wolle, bat aber um Entlassung von der Direction der Kammer, in der Ueberzeugung, daß er dem Herzog mehr werden könne, als er es bisher oft gewesen sei, wenn er ihn nur das thun lassen wolle, was niemand als er thun könne, und das übrige anderen auftrage. Auch war er dann ganz

1 So trat Voigt mit zu der Commission, welche zur Leitung des Schloßbaues im Jahr 1789 ernannt wurde (Briefw. zw. Carl Aug. u. Goethe I S. 139), und als im Jahr 1817 Goethe den Auftrag erhielt die verschiedenen Bibliotheken in Jena zu ordnen und neu zu organisiren, wurde ihm ebenfalls auf sein Ansuchen Voigt beigeordnet (Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 68 ff.).

einverſtanden damit, daß dem bisherigen Geh. Aſſiſtenzrath Schmidt[1] die Direction der Kammer übertragen werde. Zugleich aber ſuchte er Voigt die ihm gebührende Stellung zu verſchaffen. „Können Sie gelegentlich etwas für Voigt thun", ſchreibt er (27. Mai 1787) „der manches für mich trägt, und dem Sie ſelbſt wegen ſeiner Brauchbarkeit immer mehr auflegen müſſen; ſo werden Sie Ihrem Dienſt gewiß Vortheil bringen. Sprechen Sie mit Schmidt deshalb. Er kennt des Mannes Verdienſte, weiß, wie man gewußt hat ihn zu verkürzen, und kann wohl einen Weg angeben, wie Sie ohne Unzufriedenheit Mehrerer ihn erleichtern können"[2]. Später erinnert er bei Erwähnung des Ilmenauer Bergwerks (25. Jan. 1788): „An Voigten haben Sie einen tüchtigen Arbeiter, geben Sie ihm zu den Ilmenauer Sachen einen jungen Mann zu. Ich habe deshalb ſchon an ihn geſchrieben; er wird mit Schmidten ſprechen, und man wird Ihnen die Sache vorlegen"[3]. Nachdem der Herzog auf alles eingegangen war und Goethe zwar von der Direction der Kammer entbunden, aber ihm die Berechtigung ertheilt hatte an den Sitzungen auf dem herzoglichen Stuhl Theil zu nehmen, fand Goethe dieſe Stellung ſo ehrenvoll, daß er gleich beſchämt ſei, es anzunehmen, als verlegen, es abzulehnen; er wünſchte alle neuen Einrichtungen fertig vorzufinden, und ſprach ſchließlich ſeine herzliche Dankbarkeit aus, daß der Herzog

---

1 Joh. Chriſtoph Schmidt, der Bruder von Klopſtocks Fanny, erhielt 1784 zu Goethes Befriedigung Sitz im geheimen Conſeil, deſſen geheimer Referendar er geweſen war (Br. an Frau v. Stein III S. 72). Er ſtarb 1807 (S. 80).

2 Briefw. zw. Carl Aug. u. Goethe I S. 78.

3 Briefw. zw. Carl Aug. u. Goethe I S. 111.

auch für Herder und Voigt sorge (17. März 1788)[1]. Allerdings war Voigt als ordentliches Mitglied in die Kammer berufen[2], besonders um durch seine juristischen Kenntnisse derselben zu nützen[3], aber er mußte doch an Hufeland schreiben (1. Mai 1788): „Künftigen Sonnabend werde ich in eine neue Facultät eingeführt, in die Kammer. Dieses günstige Zutrauen kann mir und meinen Freunden etwas nützen. Gedrückt bin ich freilich damit. — Sitz und Stimme erhielt ich ohne Abbruch meiner übrigen Functionen. Ich habe mich lange dagegen gewehrt. Wie es mir gehen wird weiß ich nicht. Und mein Lohn ist lediglich der innere, den jeder ehrliche Mann sich selbst zu danken hat"[4]. Beweise des Vertrauens von Seiten des Herzogs[5] blieben so wenig aus, als äußere Zeichen der Anerkennung, denn Voigt wurde im Jahr 1789 Geheimer Regierungsrath[6]; seine pecuniäre Stellung scheint indessen immer noch keine glänzende gewesen zu sein.

Nach der Rückkehr aus Italien im Jahr 1788 erstreckte sich die von Goethe mit Voigt gemeinsam geübte amtliche

---

1 Briefw. zw. Carl Aug. u. Goethe I S. 120.

2 Schiller Briefw. m. Körner I S. 309.

3 Diezmann Aus Weimars Glanzzeit S. 48. Vgl. oben S. 30.

4 Diezmann a. a. O. S. 47.

5 „Serenissimus hat mir einen speciellen Auftrag ertheilt. Wenn ich doch an meinen ordinären fünf Aemtern genug hätte!" schreibt Voigt an Hufeland Juli 1788 (Diezmann a. a. O. S. 48).

6 „Hier ist eine Promotion vorgegangen" berichtete Carol. Herder ihrem Mann (27. März 1789), „Koppenfels ist Kanzler geworden, Voigt geheimer Regierungsrath und die übrigen Herren nach der Reihe Hofräthe mit Geldzulagen." Herder, der sich bei diesem Avancement übergangen glaubte, sah darin einen Wink der Vorsehung, daß er nicht mehr nach Weimar gehöre. Herders Reise n. Italien S. 332.

Wirksamkeit, abgesehen vom Ilmenauer Bergbau, auf die verschiedenen wissenschaftlichen und Kunstanstalten des Landes und die Leitung der Universität Jena. Im Jahr 1809 wurde, während bis dahin die einzelnen Institute ohne bestimmt geordneten Zusammenhang mit einander verwaltet waren, eine eigene Behörde, die Oberaufsicht, gebildet, welcher in Weimar die Bibliothek, die Kunstsammlungen und die freie Zeichnenschule, in Jena die Schloßbibliothek und die wissenschaftlichen Sammlungen und Institute, welche der Herzog aus eigenen Mitteln gründete und unterhielt, zu einheitlicher Verwaltung mit einer gemeinschaftlichen Kasse untergeben wurden [1]. Mit der Leitung wurden auch ferner Goethe und Voigt betraut. In Weimar war ein Lieblingsinstitut Goethes die freie Zeichnenschule, welche bald nach seiner Ankunft im Jahr 1775 unter der Leitung des aus Frankfurt berufenen Georg Melchior Kraus im rothen Schloß eröffnet wurde „der allgemeinen Geschmacksbildung und Industrie zu dienen". Nachdem Kraus im October 1806 gestorben war, trat noch im selben Jahre Heinrich Meyer an die Spitze der Schule, welche 1808 in das Fürstenhaus verlegt, erweitert und verbessert wurde; neben dem Director kam für die vorgerückten Schüler Jagemann als Lehrer hinzu. Im Jahr 1815 wurde die Schule ins Jägerhaus versetzt und auf Goethes Vorschlag in einer Weise neu organisirt, daß auf die eigentlich künstlerische Ausbildung Befähigter mehr Bedacht genommen werden konnte [2].

In Jena schenkte Goethe ebensowohl wie der Herzog selbst

1 W. XXXII S. 48 ff. Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 6 ff.

2 G. Th. Stichling Goethe u. d. freie Zeichnenschule in Weimar (Weimar. Beiträge S. 33 ff.). Schöll Weimars Merkwürdigkeiten S. 278 ff.

den naturwiſſenſchaftlichen Sammlungen das lebhafteſte Intereſſe, da ſeine eigenen Studien und Liebhabereien ihn auf dieſe Gebiete führten, und ein reger Verkehr mit den Männern, welche dieſe Wiſſenſchaften an der Univerſität vertraten, ergab ſich aus der Fürſorge für die Sammlungen von ſelbſt. Bei der Bibliotheksverwaltung war die Ordnung, Aufſtellung und Catalogiſirung der von Büttner hinterlaſſenen Sammlung eine Angelegenheit, die ihn ſeit 1801 mehrere Jahre angelegentlich beſchäftigte. Bei dieſer Verwaltung trat Voigt mit ſeiner Perſon überall zurück. Goethe war die oft ſich darbietende Veranlaſſung nach Jena zu gehen, dort ſich längere Zeit aufzuhalten, willkommen; der wiſſenſchaftliche Verkehr, die Entfernung vom Hofe, die freiere Muße, welche er trotz ſeinem lebhaften Antheil an den Geſchäften dort gewinnen konnte, wirkten auf ſeine Stimmung und auf ſeine Productivität in der Regel glücklich ein [1]. Voigt, durch ſeine amtliche Thätigkeit feſt an Weimar gebunden, konnte nur ſelten nach Jena zu kurzem Beſuch kommen [2] und überließ willig Goethe alle Prärogativen des lebhafteren Verkehrs; allein man würde fehlgehen, wollte man annehmen, daß er hauptſächlich das Geſchäftsmäßige bei der Leitung der Univerſität übernommen und den geiſtigen Verkehr Goethe überlaſſen habe. Wir finden nicht allein, daß Goethe in Angelegenheiten der Univerſität Voigt zu Rathe zieht und auf ihn als den gleich berechtigten Collegen Rückſicht nimmt [3]; es iſt unverkennbar, wie Voigt mit regem In-

1 Goethe Briefw. m. Knebel I S. 216 f.

2 Diezmann Aus Weimars Glanzzeit S. 71. Briefw. zw. Goethe u. Schiller 675 (II S. 26 ff.). Goethe W. XXXI S. 180.

3 Goethe Briefw. m. Knebel I S. 293 f. Goethe's Briefe v. Döring 91.

tereſſe an dem wiſſenſchaftlichen Leben Jenas Theil nimmt, aufmerkſam die Leiſtungen jüngerer Gelehrten mit ſelbſtändigem Urtheil prüft und im Auge behält, ſtets bereit, tüchtige Kräfte für Jena zu gewinnen und zu erhalten[1]. Daher iſt er bei Berufungen immer vorzugsweiſe im Spiel, es läßt ſich auch nicht verkennen, daß man von Seiten der Univerſität im Allgemeinen ſich lieber an Voigt als an Goethe wendete. Dieſer machte zwar den unwiderſtehlichen Zauber ſeiner Perſönlichkeit auch in Jena geltend[2] und fühlte ſich ſelbſt im Verkehr mit einzelnen hervorragenden Männern befriedigt, aber von den Profeſſoren im Allgemeinen[3], namentlich als Mitgliedern einer akademiſchen Körperſchaft, von ihrem Zuſam-

---

1 Eichſtädt orat. semisaec. p. 18. Voigts Fürſorge beſchränkte ſich nicht auf Jena. Er zog Frz. Paſſow, der ihm durch Schlichtegroll warm empfohlen war, 1807 ans Gymnaſium nach Weimar (Wachler, Paſſows Leben u. Briefe S. 76), und ſuchte 1808 Bredow für das Directorat zu gewinnen (Br. an Joh. v. Müller III S. 144. 149). Auch mit Körner verhandelte er 1789 durch Schiller über deſſen Eintritt in den Weimarſchen Staatsdienſt (Schiller Briefw. m. Körner II S. 121 f. 126).

2 Bei Hufeland las Goethe 1796 und 1797 die einzelnen Geſänge von Hermann und Dorothea vor, Voigt erkundigt ſich nach dieſem Phänomen (Diezmann Aus Weimars Glanzzeit S. 71 vgl. S. 4). Eine Schweſter von Hufelands Frau, Sophie Wiedemann, erzählte mir als Jüngling mit Rührung und Begeiſterung von dem Eindruck dieſer Vorleſungen. „Die Zeiten nach der Entſtehung von Hermann und Dorothea“ ſchreibt Charl. von Schiller 1818 an Knebel (S. 444), „ſind mir als ein Zug in Goethes Leben unvergeßlich, und die Abende, wenn er uns jeden vollendeten Geſang vorlas, gehören zu den ſchönſten meines Lebens.“ Vgl. Charl. v. Schiller und ihre Freunde III S. 263.

3 „Auch nicht einmal nach Jena wünſche ich Herder;“ ſagte Goethe zu deſſen Frau, „ich hab ihn viel zu lieb, er iſt zu gut zum Profeſſor; er kennt ihre kleinlichen Leidenſchaften noch nicht“. (Herders Reiſe nach Italien S. 337.)

menwirken für Universitätszwecke, von ihrer Handhabung der Disciplin dachte er sehr gering und hielt sich durch seine Erfahrungen berechtigt, gelegentlich der Universität gegenüber energisch durchzugreifen [1]. Auch hier fand Voigt zu vermitteln und auszugleichen, und man darf ohne Bedenken wesentlich seinem Einfluß die consequente Liberalität zuschreiben, mit welcher Jena verwaltet wurde.

Als der Theolog Eberhard Schmid in Gießen, der seiner freien Ansichten halber schon übel angeschrieben war, im Jahr 1792 das Buch de tribus impostoribus herausgab, fand Voigt das zwar nicht klug gehandelt, suchte aber „dem trefflichen Mann" zu helfen. Das war nicht nur der allgemeinen politischen Constellation, sondern auch der Beziehungen zum Darmstädter Hof wegen bedenklich: allein Voigt wußte nicht allein den Herzog, sondern auch die Herzogin zu gewinnen, und so gelang es ihm zu seiner Freude, Schmid eine Professur in Jena zu verschaffen, welche dieser im Frühjahr 1793 antrat [2].

Nach Reinholds Berufung nach Kiel faßte Voigt sogleich den Gedanken in Fichte, der in Zürich privatisirte, die bedeutendste Lehrkraft für Philosophie zu gewinnen; durch Hufeland und Böttiger suchte er ihn günstig zu stimmen, machte ihm dann selbst seine Anträge und war froh, als Fichte annahm. „So werden wir also" schreibt er, nicht ohne Ironie, an Hufeland (20. Febr. 1794) „im Besitz der neusten Philosophie bleiben und das Vorstellungsvermögen noch höher hinauf abstrahiren [3]". Auch hier gab es Schwierigkeiten zu

1 Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 92.

2 Diezmann Aus Weimars Glanzzeit S. 58. 66 ff.

3 Diezmann Aus Weimars Glanzzeit S. 68 ff. Fichtes Leben und litt. Briefw. I S. 193 ff.

beſiegen. Fichte war durch ſeine „Beiträge zur Berichtigung der Urtheile des Publicums über die franzöſiſche Revolution“ (1793) in den Geruch des Democratismus gekommen und namentlich in Gotha war und blieb man deshalb beſorgt. Voigt, der ſich mit ihm darüber ins Benehmen ſetzte, erwartete, daß er ſeine „Phantaſterei“ als Docent mäßigen werde und wurde in dieſer Zuverſicht durch den perſönlichen Eindruck nur beſtärkt[1]; Fichte konnte ſeiner Frau ſchreiben „Die Wahrheit meines Verhältniſſes zu unſerer Regierung iſt, daß man unbeſchränktes Vertrauen in meine Rechtſchaffenheit und Klugheit ſetzt, mir ausdrücklich aufgetragen hat, ganz meiner Ueberzeugung nach zu lehren, und mich gegen alle Beeinträchtigungen kräftig ſchützen wird[2]“. Ungern hörte daher Voigt, daß Fichte mit einer neuen Auflage ſeiner Beiträge umgehe, er fürchtete, wenn ſolche Anſichten von ihm als Lehrer der Hochſchule Jena ausgeſprochen würden, könnte das in Dresden, Gotha und ſonſt „auf eine ſonderbare Art“ zur Sprache gebracht werden. Fichte könne dabei ſehr furchtlos und gleichgültig ſein, „aber wir anderen können es nicht ſein, die wir gern ungeneckt leben und auch Jena nicht verſchreien laſſen wollen. In den Cabinetten geht es überhaupt mehr über die Schriftſteller her als man von außen glauben kann und jeder Anlaß würde benutzt werden, unſere angebliche Jacobinerei zu verſchreien[3]. Ich traue gewiß unſerem

1 Diezmann a. a. O.

2 Fichtes Leben I S. 216.

3 Als Hufeland über die franzöſiſche Conſtitution leſen wollte, billigte dies Voigt (17. Nov. 1791), „indem man damit auch Warnungen verbinden kann“. Dann entſtanden Bedenken, namentlich in Dresden; auch Carl Auguſt wurde aufmerkſam und ließ ſich Hufelands Hefte geben.

Fichte zu, daß er auch uns etwas zu Liebe thut, geſetzt auch, ihm wären ſeiner ſelbſt wegen alle beſorglichen Folgen gleichgültig". Indeſſen blieb Voigts wie Goethes Zureden ohne Einfluß, die zweite Auflage erſchien (1795), ging jedoch ohne Anfechtungen vorüber [1]. Aber Fichte gab auch auf der Univerſität bald Anſtoß. Er hatte ſeine für Studirende aller Facultäten berechneten moraliſchen Vorleſungen über die Beſtimmung des Gelehrten im Winter 1794/5 auf den Sonntag Vormittag verlegt; darüber beklagte ſich das Conſiſtorium in Jena, und das Oberconſiſtorium in Weimar erkannte darin einen intendirten Schritt gegen den öffentlichen Landesgottesdienſt und trug auf ein Verbot an. Der Herzog entſchied, daß Fichte von dem ihm ohne allen Grund beigemeſſenen Verdachte billig freizuſprechen ſei, ſeine Vorleſungen aber am Sonntag äußerſten Falls nach dem Nachmittagsgottesdienſt halten dürfe [2].

Weit größere Unannehmlichkeiten aber riefen die Bemühungen Fichtes um die Hebung des ſtudentiſchen Lebens und die Bekämpfung des Ordensweſens hervor, welche mit dieſen Vorleſungen zuſammenhingen. Schon im Jahr 1791 waren aus der Mitte der Studentenſchaft Vorſchläge gemacht dem Duellweſen zu ſteuern und ein Ehrengericht zu beſtellen [3];

Als er ſie geleſen hatte, wünſchte er, daß ſie zu Hufelands Rechtfertigung gedruckt werden möchten. Diezmann Aus Weimars Glanzzeit S. 54 f. 59 ff.

1 Diezmann Aus Weimars Glanzzeit S. 70 f.

2 Fichtes Leben I S. 253 ff. II S. 20 ff. Haſe Jen. Fichtebüchl. S. 16 ff.

3 Keil Geſch. des Jen. Studentenlebens S. 250 ff. Die Actenſtücke wurden gedruckt im gothaiſchen Anzeiger 1792 (19. Jan.) N. 16.

man gewann Goethes Theilnahme dafür [1] und legte den ausgearbeiteten Statutenentwurf dem akademischen Senat, wie dem Herzog von Weimar und den übrigen Nutritoren zur Genehmigung vor. Voigt war mit dem Sinne dieser Constitution ganz einverstanden; „aber eine gesetzliche öffentliche Gesellschaft, eine rechtliche universitas personarum daraus zu machen und die Studenten zu einem gesetzlichen Ehrengericht zu ziehen fiel mir sehr auf", schrieb er an Hufeland (29. Nov. 1791) „indeß habe ich auf alle Fälle die äußersten Linien entworfen, in welche ein dgl. Institut nach meiner Meinung beschrieben werden muß" [2]. Die nicht geringen Schwierigkeiten eine Einrichtung der Art praktisch auszuführen, ließen die Verhandlungen einer Studentendeputation mit der dazu niedergesetzten Commission nicht so bald zu einem Resultat kommen. Indessen wurden die Gegensätze im studentischen Leben dadurch geschärft, namentlich die Ordensbrüder gegen die „Chocoladisten" aufgeregt; gehässige Denunciationen eines Studenten Politzow und ungeschickte Maßregeln des unbeliebten Rectors Ulrich führten im Sommer 1792 zu einem Tumult mit schweren Excessen. Wie sehr Voigt das verkehrte

---

1 Goethes Antwortschreiben lautet:

„Den mir von Ew. Hochwohlgeb. zugesandten Plan zu Abschaffung der Duelle habe mit Vergnügen gelesen und mich über den Gesichtspunkt gefreut, aus dem so viele hoffnungsvolle junge Leute diesen Gegenstand ansehen. Ich werde nicht verfehlen, Serenissimo sogleich das eingereichte Schreiben mit den Beylagen vorzulegen und wünsche mir Einfluß genug diese gute Sache befördern zu helfen, und dabei das schmeichelhafte Zutrauen zu verdienen, womit mich ein so schätzbarer Theil unserer akademischen Bürger beehrt hat."

„Weimar, den 5. Jan. 1792."

„J. W. Goethe."

2 Diezmann Aus Weimars Glanzzeit S. 54 f.

Benehmen der akademischen Behörde beklagte, so theilte er doch die Ansicht des Herzogs, daß gegen solche Unordnungen mit Strenge einzuschreiten sei; eine Untersuchungscommission wurde nach Jena geschickt, dem ein Detachement Jäger folgte[1]. Das Einrücken der „Laubfrösche" und eine Reihe der Situation wenig entsprechender Maßregeln steigerten die allgemeine Aufregung dergestalt, daß am 19. Juli etwa 500 Studenten in geordneten Reihen mit fliegenden Fahnen aus Jena abzogen und durch Weimar hindurch nach dem erfurtschen Dorf Nora marschirten[2]. Sie baten um Aufnahme bei der Universität Erfurt, wozu man dort wohl geneigt war. Dieser Umstand, wie die Betroffenheit in Jena einerseits, und andererseits die unbequeme Lage, in welche die Studenten sich bald versetzt sahen, führten zu einem Compromiß, zu dem wohl Voigt wesentlich mitwirkte[3]. Unter Bedingungen, welche die Autorität der Behörden wahrten und das Ehrgefühl der Studirenden schonten, kehrten diese, im feierlichen Aufzug durch Weimar geleitet, am 23. Juli wieder nach Jena zurück[4]. Die Eindrücke dieser großen Begebenheit, welche den Jenensern sprüch-

1 Diezmann a. a. O. S. 55 f.

2 Den Eindruck seiner Jugenderinnerung schildert H. Schmidt Erinnerungen e. Weim. Veteranen S. 18 f. Vgl. Falk Weim. Jahrb. VI S. 15 ff.

3 Diezmann a. a. O. S. 57. „Mit den Unmündigen und Verführten kann man doch nicht anders als mit einiger Menschenliebe umspringen, da vielleicht kaum zwanzig boshafte Kerls und Anstifter darunter sind."

4 Keil Gesch. des Jen. Studentenlebens S. 263 ff. Den Standpunkt der Studenten vertritt die „Authentische Nachricht von dem am 19. Jul. 1792 gehaltenen Auszuge der Studirenden aus Jena" (1792. 8), angeblich von Fernow; den der Behörde die „Actenmäßige Nachricht über die seit dem 10. Juni 1792 auf der Akademie zu Jena vorgefallenen Unruhen (Weim." 1792. 4).

wörtlich blieb [1], wirkten noch nach, als Fichte den Kampf gegen das Ordenswesen unternahm. Der Eindruck seiner Vorlesungen war aber so groß, daß die Mitglieder der drei Orden der schwarzen Brüder, Constantisten und Unitisten sich gegen ihn bereit erklärten, die Orden aufzulösen und Statuten nebst Verzeichnissen zur Vernichtung auszuliefern. Da er sie an den Prorector oder dessen Stellvertreter, dieser sie an die höchste Landesbehörde verwies, wurden zwar Commissarien zur Regelung der Angelegenheiten ernannt, allein mittlerweile trat ein Orden zurück und machte seiner Feindschaft gegen Fichte durch Klatschereien und durch grobe Beleidigungen und Excesse Luft. Da er weder bei seinen durch die ganze Sache verstimmten Collegen, noch beim Senat und der Polizei Schutz fand, wandte Fichte sich zunächst in einem vertraulichen Schreiben an Voigt (16. Febr. 1795), um nicht sowohl Sicherheit seiner Person als wirksame Unterstützung seiner Bestrebungen zu erlangen [2]; da indessen die Excesse ungestraft fortgingen, erbat er sich für das nächste Sommersemester Urlaub. Er dankte Voigt, der ihm diesen erwirkte, für die gütige und seinen Wünschen völlig entsprechende Besorgung dieser Angelegenheit. „Meine Entschließung" schreibt er (22. April 1795) „kann mich um so weniger reuen, wenn ich von der immer weiter einreißenden Verwilderung höre und bedenke, was dies für das künftige Halb-Jahr verspricht". In Osmannstädt, wohin er sich zurückzog, setzte er eine „Rechenschaft an das Publicum über seine Entfernung von Jena im Sommer-

1 „Alles will fort von Jena," schrieb Ilgen an Schütz (12. Aug. 1803). „Diese Auswanderung ist fürchterlicher als wie der Auszug der Studenten".

2 Fichtes Brief mit einem zu gleicher Zeit von Paulus eingegebenen Schreiben ist Anhang V mitgetheilt. Vgl. Goethe W. XXXI S. 53 f.

halbjahr 1795" auf[1]. Dieſe theilte er Voigt mit, der nur einige ſeine Perſon betreffenden Stellen geändert wünſchte; aber bei Hofe, wo er ſie mit Fichtes Bewilligung vorlegte, ſah man ihre Veröffentlichung nicht gern, worauf Fichte ſie zurücklegte[2]. Von einem Beſuche bei Voigt berichtet er „Voigt war ganz die zutrauliche Freundſchaft und freute ſich ſehr, mich zu ſehen. Hier wurde von Geſchäften geſprochen — zu meiner Zufriedenheit. Es wurde von ſeiner Reiſe, von den Gegenden bei Dresden geſprochen und wie er die Begriffe der Dresdener Miniſter über mich, die mir nichts Gutes zutrauen, berichtet und meine Vertheidigung ſehr ernſthaft übernommen habe"[3].

Fichtes Befürchtungen wegen des Sommerſemeſters gingen nur zu ſehr in Erfüllung; Tumulte, Schlägereien, Exceſſe der ſchlimmſten Art riefen wieder eine Unterſuchungscommiſſion mit Huſaren und Jägern nach Jena[4]. „Es iſt meinen Grundſätzen ganz angemeſſen", ſchrieb Carl Auguſt (28. Aug. 1795) „daß man den Studenten aus den Köpfen bringe, daß ſie etwas Anderes ſind, als wie Schutzverwandte und temporäre Bürger des Staates, in welchem ſie ſich aufhalten. Dieſes gelingt gewiß, wenn man ſie nach Civilgeſetzen richtet und ſie wie die Burſche der Handwerker behandelt, die

1 Fichtes Leben II S. 43 ff.

2 Fichtes Leben I S. 260 f. II S. 85.

3 Fichtes Leben I S. 262.

4 Unpartheiiſche Nachrichten von den neueſten Begebenheiten in Jena (1795. 8). Wahrhafte und actenmäßige Geſchichts-Erzählung der von den Studenten zu Jena am 27. May, auch 19. und 20. July 1795 verübten Unfertigkeiten, deren Unterſuchung und Beſtrafung (Jena, Voigt 4). Kann man ſagen, daß Philoſophie an den Jenaiſchen Studentenunruhen im Sommer 1795 Antheil gehabt habe? (Jena 1796. 8.)

auch unter den allgemeinen Gesetzen des Landes stehen. Ich habe Frankenberg Deinen Vorschlag und Voigts Votum geschickt, um seine Meinung darüber zu erfahren. Ich hoffe, daß die jetzige Untersuchung sehr consequent geführt worden ist und daß die Beschließung des Processes ebenso ausfallen wird. Gebe der Himmel, daß unser Bemühen und die aufgewendeten beträchtlichen Kosten fruchten mögen [1]". Eine Wiederholung des Auszugs konnte nicht gelingen, eine Anzahl schwer Betheiligter wurde relegirt und consilirt, und so die Ruhe wieder hergestellt. „So sehr es mich freut", schreibt der Herzog (29. Aug. 1795) „daß der Wasserbau in Jena gut anschlägt, so sehr wünsche ich auch, daß unsere neuerlichst erzwungene Rigolung des akademischen Bodens Anlaß zu besseren Früchten bringe" [2].

Ungleich gewichtiger, und namentlich für Voigt ungemein peinlich war die im Jahr 1799 gegen Fichte erhobene Anklage des Atheismus, welche zu dessen Entlassung führte [3]. Ein Aufsatz Forbergs „Entwickelung des Begriffs der Religion" mit einer Abhandlung Fichte's „über den Grund unseres Glaubens an eine göttliche Weltregierung" in dem von Fichte und Niethammer herausgegebenen philosophischen Journal (1798) gedruckt, hatte in Dresden Anstoß erregt, und zunächst die Confiscation des Journals, sodann ein Requisitionsschreiben nach Weimar veranlaßt, worin angelegentlich ersucht wurde Verfasser und Herausgeber zur Verantwortung zu ziehen und nach Befinden ernstlich bestrafen zu lassen

1 Briefw. zw. Carl Aug. u. Goethe I S. 198.

2 Briefw. zw. Carl Aug. u. Goethe I S. 200.

3 Goethe W. XXXI S. 153 ff. Fichtes Leben I S. 269 ff. II S. 76 f. Reichlin-Meldegg Paulus u. seine Zeit I S. 308 ff. Hase Jen. Fichtebüchl. S. 21 ff.

(18. Dec. 1798). Da man ſich dieſem Anſinnen nicht wohl entziehen konnte, wurde zunächſt der Senat in Jena aufgefordert die Unterſuchung einzuleiten, da man zu beſorgen Urſache habe, daß der Inhalt jener im Druck erlaſſenen Aufſätze auch ein Gegenſtand der Vorleſungen ſein möge (27. Dec. 1798). Man wünſchte in Weimar die Angelegenheit nur formell zu behandeln und glimpflich abzumachen, wenn Fichte dazu die Hand bieten mochte [1]; allein dieſer wollte das Recht, das er der Sache nach habe, voll und öffentlich anerkannt wiſſen. Er trat daher ſogleich mit einer Appellation an das Publicum gegen das kurſächſiſche Confiscationsedict hervor, welche er dem Herzog überſandte (19. Jan. 1799) [2]

---

1 „Nur wäre zu wünſchen geweſen", ſchreibt ihm Schiller (26. Jan. 1799) „daß Sie dem ganzen Vorgange die Wichtigkeit und Conſequenz für Ihre perſönliche Sicherheit nicht eingeräumt hätten. Denn ſo wie die hieſige Regierung denkt, war nicht das Geringſte dieſer Art zu befahren. Ich habe in dieſen Tagen Gelegenheit gehabt, mit jedem, der in dieſer Sache eine Stimme hat, darüber zu ſprechen, und auch mit dem Herzog ſelbſt habe ich es mehrere male gethan. Dieſer erklärte ganz rund, daß man Ihrer Freiheit im Schreiben keinen Eintrag thun würde und könne, wenn man auch gewiſſe Dinge nicht auf dem Katheder geſagt wünſche. Doch iſt dies letzte nur ſeine Privatmeinung und ſeine Räthe würden auch nicht einmal dieſe Einſchränkung machen. Bei ſolchen Geſinnungen mußte es nicht den beſten Eindruck auf die letztern machen, daß Sie ſo viel Verfolgung befahren" (Fichtes Leben II S. 392). Vgl. Schillers Briefw. m. Körner IV S. 130. 132 f.

2 Das Begleitſchreiben lautet: „Als Ew. Herz. Durchl. Diener in meiner Angelegenheit Gewalt zu befürchten ſtatt Recht wäre unverſtändig, und unedel Gunſt ſtatt Recht zu begehren. Vor meinen Fürſten werde ich im Wege der ordentlichen Gerichte geſtellt werden, und es wird ohne Zweifel erfolgen was Rechtens iſt. Aber Ew. Durchl. ſind zu ſicher, durch die Abſonderung des Fürſten vom Menſchen nur noch zu gewinnen, als daß ich Bedenken tragen ſollte, Höchſtdenenſelben zu

und gab auch die von ihm eingereichte gerichtliche Verantwortung sofort in den Druck. Wenn dies Verfahren wie der hohe Ton seiner Schriften der Regierung unbequem war, so setzte er Voigt in eine besonders peinliche Lage. Gedrängt von Paulus richtete er (22. März 1799) ein Schreiben an Voigt, „als an denjenigen, der mich hieher gerufen und der eine Zeit lang die Güte gehabt, meine Angelegenheiten für einen Theil der seinigen zu halten“ [1]. Er erklärte, wenn man ihm durch den Senat eine derbe Weisung geben lasse und darauf rechne, er werde diesen Verweis ruhig hinnehmen, daß er dies weder dürfe noch könne, daß ihm nur übrig bleiben würde auf den Verweis mit seiner Dimission zu antworten und diesen Brief zu publiciren. Er fügte hinzu, mehrere gleichgesinnte Freunde, welche in der Verletzung seiner Lehrfreiheit die ihrige verletzt sehen würden, hätten ihm ihr Wort gegeben mit ihm die Universität zu verlassen und sich mit ihm an einem Institut zu betheiligen, dessen Plan bereits fertig sei [2]. Was Voigt in Verlegenheit setzte waren die Worte „Ich überlasse es gänzlich Ihrer eigenen Weisheit, inwiefern Sie von dem, was ich Ihnen sagen werde, weiteren Gebrauch machen, oder lediglich Ihre eigenen Rathschläge und Maßregeln dadurch bestimmen lassen wollen [3]“. Grade weil

---

sagen, daß mir an Ihrem persönlichen Urtheile viel gelegen ist, und daß ich hoffe, dasselbe wiederherzustellen, wenn Ew. Durchl. in diese Schrift zu blicken und etwa von S. 85 sie zu lesen geruhen möchten“ (Fichtes Leben II S. 528).

1 Fichtes Leben II S. 39 ff.

2 Hofr. Jung in Mainz war mit Fichte in Unterhandlung getreten an einer Reconstitution der Universität sich selbst zu betheiligen und Gelehrte dafür zu gewinnen (Fichtes Leben I S. 299 f.); doch drückte sich Fichte offenbar zu positiv aus.

3 Fichtes Leben II S. 90.

Fichte es seiner Verantwortlichkeit überlassen hatte, hielt Voigt sich verpflichtet das Schreiben bei der Berathung im geheimen Conseil vorzulegen [1], in der Hoffnung um so energischer für Fichte eintreten zu können. Als dieses die entgegengesetzte Wirkung hatte, konnte er nicht ungeschehen machen, was er gethan hatte. Daß er das Schreiben zu den Acten nehmen ließ, war ein formeller Fehler, den Fichte auch nur als einen solchen angesehen hat. Den Entscheid zu Ungunsten Fichtes gab Goethe [2], der an Schlosser schrieb (30. Aug. 1799) „Was Fichte betrifft, so thut mirs immer leid, daß wir ihn verlieren mußten. — Uebrigens ist es, so klein die Sache scheint, ein Glück, daß die Höfe in einer Angelegenheit, wo eine unverschämte Präoccupation so ungemein weit ging, einen Schritt thun konnten, der, wenn er auch von der einen Seite gebilligt, von der andern Seite nicht getadelt werden kann. Und ich für meine Person gestehe gern, daß ich gegen meinen eigenen Sohn votiren würde, wenn er sich gegen ein Gouvernement eine solche Sprache erlaubte" [3].

Das Rescript (29. März 1799) gab dem Senat auf: Fichte und Niethammer ihre Unbedachtsamkeit zu verweisen und ihnen eine bessere Aufmerksamkeit auf ihre ins Publicum zu bringenden Aufsätze anzuempfehlen. Ein Postscript erklärte, daß man die von Fichte für den Fall eines Verweises angebotene Dimission, da ihm der Verweis habe ertheilt wer-

---

1 Car. Herder, die durch H. Meier und Böttiger im Wesentlichen gut unterrichtet war, schrieb an Knebel (11. April 1799): „Voigt konnte diesen Brief nicht unterdrücken, weil Fichte ausdrücklich sagte, er solle Gebrauch davon machen" (Knebel litt. Nachl. II S. 326). So faßte es also Voigt auf.

2 Fichtes Leben I S. 268.

3 Gedenkbuch der vierten Jubelf. d. Buchdruckerk. in Frankf. S. 81.

den müſſen, annehme und ihm ſeine Entlaſſung ertheile. Paulus, dem daſſelbe als Rector zuging, hielt es zurück und beſtimmte Fichte, in einem Brief an Voigt zu erklären, daß er dieſen Verweis nicht als einen ſeine Lehrfreiheit beeinträchtigenden anſehe und zu bleiben bereit ſei. Damit eilte Paulus nach Weimar, ſuchte Voigts Vermittelung nach[1] und wandte ſich an den Herzog, erhielt aber den Beſcheid, der Brief könne in der gefaßten Entſchließung nichts ändern. Eine Petition vieler Studenten um Fichtes Rehabilitirung wurde ungnädig beſchieden[2]. Fichte beurtheilte die Regierung und Voigts Verhalten billig. „Daß ich keinen Verweis haben wollte und mit dem Abſchied drohte war ganz recht und meine Sache", ſchreibt er ſeiner Frau; „daß ſie die Dimiſſion annahmen iſt ihre Sache. Daß ſie dabei die Form nicht ſo ganz beobachteten, gleichfalls die ihrige, nicht die meine. Ich zürne nicht auf ſie, denn ich habe meinen Willen"[3]. Und ſpäter: „Auch werde ich, ſobald ich nach Jena zurückkomme, meine jetzige Anſicht der Sache unverholen äußern: die Weimariſche Regierung habe in ihrer Art ganz recht gehabt, ſo wie ich in der meinigen; es habe zwiſchen uns als Partei eben ſo kommen müſſen und ich nehme ihnen nichts übel. Das erſte, wenn ich nach Jena zurückkomme, wird ſein, daß ich Voigt beſuche und Goethe und Schiller und ihnen dies und ähnliches ſage"[4]. Daß die Frau leidenſchaftlicher und bitterer urtheilte iſt begreiflich. „Daß Du ſelbſt noch, beſte Seele, Voigts Partie nimmſt, begreife ich nicht und ſehe nicht ein, wie er das verdient hat. Jetzt ſoll er in Weimar ein allmächtiger Mann

1 Knebel litt. Nachl. II S. 326.
2 Haſe Jen. Fichtebüchl. S. 92 f.
3 Fichtes Leben I S. 319.
4 Fichtes Leben I S. 321.

ſein, und deshalb ſind ſie auch hier meiſt pflichtſchuldigſt ſeiner Meinung. Doch, glaube ich, hat Hardenberg[1] den Dresdener Hof aufgeklärt; ich habe ihm, da er mir ganz falſch und unvollſtändig unterrichtet ſchien, den ganzen Hergang der Sache erzählt, ſo daß er am Ende ausrief: V. iſt ein abſcheulicher Menſch!“[2] Dadurch ließ ſich aber Fichte nicht irren, einige Jahre ſpäter (1803) nahm er mit Vertrauen Voigts wie Goethes Vermittelung in einer ihm wichtigen Angelegenheit in Anſpruch[3].

Für die Univerſität und ihren litterariſchen Einfluß war die allgemeine Litteraturzeitung von großer Bedeutung[4]. Sie war von Bertuch im Jahr 1785 begründet; er entwarf den Plan und ſchaffte die Mittel, anfangs in Gemeinſchaft mit Wieland, der aber bald zurücktrat. Als Redacteur trat Schütz ein, welchem im Jahr 1787 Gottlieb Hufeland[5], der ſich in Jena für Naturrecht und Rechtsgeſchichte habilitirte, als Aſſiſtent und Redactions-

---

1 Novalis.

2 Fichtes Leben I S. 329 f.

3 Fichtes Leben II S. 394. Goethes Briefw. m. Zelter I S. 76. 80. Briefw. zw. Schiller u. Goethe 918 (II S. 416).

4 Die Geſchichte ihrer Gründung erzählt Böttiger Litt. Zuſt. I S. 270 ff.

5 Gottlieb Hufeland, Sohn eines wohlhabenden Kaufmanns in Danzig, des jüngeren Bruders vom Leibmedicus Joh. Chriſtoph Hufeland (S. 13), geb. 1760, ſtudirte in Jena und Göttingen die Rechte, und wurde in Jena 1788 außerordentlicher, 1790 Honorar-, 1793 ordentlicher Profeſſor. Nachdem er wiederholte Berufungen unter Voigts Vermittelung abgelehnt hatte (Diezmann Aus Weimars Glanzzeit S. 47 [wo zu leſen: Gotha zu Hilfe nehmen], 52, 53, 72), ging er 1803 nach Würzburg, 1808 als Bürgermeiſter nach Danzig, 1812 als Profeſſor nach Landshut, 1816 nach Halle, wo er 1817 ſtarb. In-

ſecretär beigegeben wurde. Sein durch Verwandtſchaft begründetes Verhältniß mit Voigt, welches durch Hufelands geiſtige Regſamkeit und vielſeitige Bildung [1] zu einem ſehr intimen wurde [2], begünſtigte den Antheil Voigts an dieſem Inſtitut. Er war nicht bloß Mitarbeiter an derſelben, „nach ſeiner bekannten intereſſirten Weiſe", wie er im Scherz äußert (9. März 1786), um ein freies Exemplar zu erwerben, ſondern er wurde, da die Zeitung keiner Cenſur unterworfen war, vom Herzog als Vertrauensperſon bezeichnet, welche in ſchwierigen Fällen die Redacteurs berathen und mit der Regierung vermitteln ſollte [3]. So half er denn auch die kritiſchen Zufälle, welche nur durch diplomatiſche Intervention zu überwinden waren, die Debitsentziehung der Thurn-

---

tereſſante Mittheilungen über ſeine Beziehungen zu Weimar, namentlich zu Voigt, giebt Diezmann Aus Weimars Glanzzeit. Leipz. 1855. Vgl. Stöber, Actuar Salzmann S. 91 ff.

1 „Hufeland, der ſonſt, wie jener gute Freund, de rebus omnibus et quibusdam aliis zu ſprechen weiß" ſchreibt Schiller (Briefw. m. Goethe 32 I S. 37).

2 „Mir thut die bloße Furcht Sie zu verlieren ſchon ſehr leid", ſchreibt Voigt (29. Mai 1791) „ich habe ſonſt keinen Gemüthsfreund in Jena" (Diezmann Aus Weimars Glanzzeit S. 53).

3 „Dem Hrn. Geh. R. v. Goethe waren die Erläuterungen ſehr angenehm, die ich von Ihnen puncto der academiſchen Politik im Recenſionsweſen überbrachte. Er hielt ſich verſichert, daß ohne Unwahrheit und ohne Schmeichelei eine prudente Mittelſtraße immerfort übrig bleiben werde und trug mir auf mit ſeinen Complimenten Ihnen zu danken. Meine ſchriftliche Relation über dieſen Punkt iſt zugleich an die weitere Behörde gegangen" (16. Febr. 1790). — „Die Freimüthigkeit der A. L. Ztg. zu modificiren rathe ich nicht aus Gefühl eines Unrechts, das ſie beginge, ſondern aus Vorſicht, um nicht ein Opfer davon zu werden und um die Lebenstage dieſes trefflichen Inſtituts möglich zu verlängern" (Sept. 1792). Diezmann Aus Weimars Glanzzeit S. 51 f. 60.

und Taxisschen Reichspost im Jahr 1787 und das Verbot der Zeitung in Preußen im Jahr 1792[1] glücklich überstehen. Anfang August 1803 aber erhielt Schütz zu gleicher Zeit Berufungen nach Würzburg und nach Halle mit dem Antrag die Litteraturzeitung dorthin zu verlegen[2]; Loder, der bereits nach Halle übergesiedelt war, wußte dort so günstige Bedingungen zu erwirken, daß Schütz den Ruf nach Halle annahm[3]. Als Goethe von dem Plan die Litteraturzeitung nach Halle zu verpflanzen, der ihm die Akademie mit Auflösung zu bedrohen schien[4], Kunde erhielt[5], faßte er sofort den Entschluß durch Gründung einer neuen Litteraturzeitung Jena seine Stellung zu sichern. Mit aller Energie wandte er seinen Einfluß und seine Verbindungen an, um ausgezeichnete Mitarbeiter, denen „der Sauerteig Schützisch-Bertuchisch-Böttigerscher Schaubrote" widerstehe, zu sammeln[6], und die Thätigkeit, welche er selbst entwickelte[7], bestärkte ihn in der Hoffnung ein Institut zu begründen, nicht allein lebensfähig, sondern auch kräftig genug, die Nebenbuhlerin zu überwinden[8]

---

1 Diezmann a. a. O. S. 55. Schiller Briefw. m. Körner II S. 303.

2 Chr. G. Schütz I S. 258, vgl. S. 18. 201.

3 Reichlin-Meldegg, Paulus u. seine Zeit I S. 353.

4 Goethe W. XXXI S. 155.

5 Goethe Briefw. zw. Schiller u. Goethe 911 (II S. 413).

6 Briefw. zw. Goethe u. Zelter I S. 80 ff. Freundsch. Br. an Nic. Meyer S. 11 f. Briefe Schillers u. Goethes an A. W. Schlegel S. 47. 49 f. Aus Schleiermachers Leben III S. 363. IV S. 85. Goethe Br. an Friedr. v. Stein S. 72. Briefe an Joh. v. Müller III S. 5.

7 Briefw. zw. Schiller u. Goethe 915 (II S. 414). 926 (II S. 421).

8 Briefw. zw. Goethe u. Zelter I S. 90. Briefe an Joh. v. Müller II S. 7. 11. W. XXXI S. 166. 184.

— eine Hoffnung, welche andere, wie Schiller[1], Hegel[2], nicht in gleichem Maaße theilten. Nachdem Paulus abgelehnt hatte die Redaction zu übernehmen[3], unterzog sich Eichstädt derselben[4]. Voigt, zu welchem Eichstädt sich in gutem Vernehmen zu halten wußte, wandte auch der neuen Unternehmung seine Theilnahme zu; noch im hohen Alter schickte er Recensionen von Büchern ein, die ihn besonders interessirten[5].

---

1 An Wolzogen schrieb Schiller (4. Sept. 1803) „Auch hat man sich kühnlich entschlossen, die allg. Litteratur-Zeitung in Jena fortzusetzen, wenn auch gleich eine andere in Halle herauskommt; und da man nicht nur die besten Mitarbeiter von der alten behält, sondern auch neue tüchtige dazu treten, so könnte sehr leicht der Fall eintreten, daß sie in Halle mit uns die Rivalität nicht aushalten" (Car. v. Wolzogen litt. Nachl. I S. 411). Allein gegen Körner äußerte er (10. Oct. 1803) „Die ganze Sache ist unverständig angefangen und es kann nichts dabei herauskommen. Ich fürchte, daß man sich prostituiren wird" (Briefw. IV S. 343), und seiner Frau theilte er (13. Oct. 1803) mit, der Herzog habe ihn zu einer Berathschlagung wegen der neuen Litt. Zeitung bestellt, wobei er G's wegen Bedenken habe. „Es ist mir keine angenehme Sache, wie Du denken kannst, denn die Umstände sind so, daß wirklich nicht Rath zu finden ist" (Charl. v. Schiller u. ihre Fr. I S. 296).

2 Rosenkranz Hegels Leben S. 221.

3 Reichlin-Meldegg Paulus I S. 353 f. Chr. G. Schütz II S. 319.

4 „Redacteur ist Eichstädt", schreibt A. W. Schlegel (26. Sept. 1803) „der lange unter Schütz die ganze Arbeit verrichtet hat, vermuthlich aber so, daß er nur Secretärsdienste thut; der eigentlichen Direction wird sich wohl Goethe für jetzt annehmen" (Aus Schleiermachers Leben III S. 363). „An der Spitze der Zeitung steht eigentlich Goethe, der aber nicht den Namen dazu hergeben will" theilte Loder Huseland mit (Diezmann Aus Weim. Glanzzeit S. 33).

5 Eichstädt mem. praeteriti temp. orat. renov. (Jena 1835) p. 15 f.

Das Jahr 1803 schien Jena in der That eine Auflösung zu bringen. Eine allgemeine Verstimmung hatte sich seit Fichtes Verabschiedung der Docenten bemächtigt, man fühlte sich vernachlässigt und zurückgesetzt; der Herzog sollte sich geäußert haben, Jena könne sich doch nicht halten, und man meinte der Schloßbau und andere Ausgaben des Fürsten ließen für Jena keine Mittel übrig[1]. Loder wollte durch eine kalte Antwort Carl Augusts bewogen sein einen Ruf nach Halle anzunehmen[2], dahin folgten Schütz und Erſch; Schelling, obwohl „ein protégé Goethes" wurde auf ein Gesuch um Gehalt abschläglich beschieden und ging nach Würzburg, wohin auch Paulus und Hufeland zogen, wiewohl ihnen Zulagen angeboten wurden; der Mathematiker Stahl ging nach Coburg. „Indem das neue Schloß in Weimar bezogen ist und hier ein neues Leben beginnt", schreibt Schiller an Wolzogen (4. Sept. 1803) „droht die alte Universität in Jena über den Haufen zu fallen. Ein Lehrer nach dem andern wird uns nach Halle entführt. — Von der anderen Seite beruft uns der Kurfürst von Bayern mehrere Professoren nach Würzburg". Er meinte zwar „es ist eine Ehre für Jena und Weimar, daß andere Universitäten uns plündern müssen, um etwas zu werden"; aber er mußte gestehen (25. Sept. 1803) „das Schlimmste ist, daß man bis jetzt noch nicht einen einzigen brauchbaren Mann an ihrem

1 Reichlin-Meldegg Paulus I S. 353.

2 Loders Weggehen kränkte den Herzog tief, Voigt war eifrig bemüht, ihm die verlorene Gunst wieder zuzuwenden. Als er ein Empfehlungsschreiben Loders zu Gunsten Fischers vorgelegt hatte, antwortete Carl August: „Leichtsinn und gutes Herz! war schon der Titel einer Comödie: die Empfehlung des Dr. Fischer ist uns sehr angenehm." (Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 247.)

Platz angeschafft hat, das ist doch sehr bös und droht der Universität einen unvermeidlichen Verfall“ [1]. Tief bekümmert schrieb er Körner (10. Oct. 1803) „Ich bin nicht ganz unthätig gewesen, das hiesige Ministerium und den Herzog zu einem nachdrücklicheren Schritt zu bringen; aber es ist ein böser Geist hier zu Hause, der sich allen guten Maßregeln widersetzt“. Er selbst würde, wenn er zum Professor taugte, wieder nach Jena gehen und als Docent vor den Riß treten, aber das würde fruchtlos sein; — „also kann ich nichts thun, als mich ärgern“ [2]. Daß kein Geld vorhanden sei um ausgezeichnete Gelehrte in Jena festzuhalten, beklagte Voigt bei jeder Berufung [3]. Indessen ließen er wie Goethe [4] es trotz aller Ungunst der Verhältnisse an keiner Bemühung fehlen, tüchtige Männer für Jena zu gewinnen — Ackermann, Fuchs, Döbereiner, Schelver wurden berufen —, die Anstalten zu heben, die Zufriedenheit wieder herzustellen [5]. Da fiel im

1 Car. v. Wolzogen litt. Nachl. I S. 410 f. 414.

2 Schiller Briefw. mit Körner IV S. 343 f. Vgl. Charl. v. Schiller u. ihre Fr. I S. 296.

3 „Und doch ist es zu schwer,“ schrieb er Hufeland (5. Jan. 1789), „hier in diesem nidulo etwas Besseres zu geben und die Emigration zu hindern.“ (Diezmann Aus Weimars Glanzzeit S. 48.) „Vieles dependirt vom Kammerdirector Schmidt,“ schrieb Paulus (18. Oct. 1789) „dessen Hauptprincip wenig ausgeben scheint.“ (Reichlin-Meldegg Paulus I S. 351).

4 Boshaft schreibt Stahl (22. Jan. 1804) „Mein mir so liebes Jena wird nun bald in eine Einöde verwandelt sein. Die Studenten gehen in großer Anzahl ab und die Professoren wünschen sich sämmtlich weg. Zwar giebt sich Goethe alle mögliche Mühe, die Docenten mit Kuchen und Wein zu erheitern, es will aber alles nichts helfen.“ (Diezmann Aus Weimars Glanzzeit S. 39).

5 „Es geht doch so noch passabel genug in Jena her“ schreibt Voigt an Frankenberg (2. Juli 1804), indem er sich für Hegel verwendet, von

October 1806 der Schlag, der vor allen das schon erschütterte Jena[1] traf, daß es auch später, da man ihm wieder volle Aufmerksamkeit zuwenden konnte, die Höhe nicht gewann, auf welcher es den erfolgreichen und glänzenden Einfluß auf die geistige Bildung Deutschlands geübt hatte.

Wie während dieser langjährigen gemeinsamen, zum Theil auf die edelsten Interessen gerichteten Amtsthätigkeit zwischen Goethe und Voigt eine wahre herzliche Freundschaft unwandelbar bestand, davon legen Goethes Briefe das schönste Zeugniß ab. Lassen sie uns in den Betrieb des Geschäftsverkehrs blicken und die Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit erkennen, mit welcher auch das kleine Detail behandelt wird, so wirken sie durch die darin herrschende Offenheit und das volle Vertrauen ungemein wohlthuend. Niemand wird sich dem Eindruck verschließen, wie nicht bloß durch den Actenton die eigenthümlichen Accente des Schriftstellers und Dichters dringen, sondern wie fortwährend die Theilnahme eines warmen Herzens an einem individuellen menschlichen Verhältniß unwillkührlich sich ausspricht. Auch im Amtsgenossen sieht er immer den Freund, der sich in re incerta bewährt hat, dessen Rath und

---

dem Goethe nicht Gutes genug zu sagen wisse. „Neulich ist allerley für die wissenschaftlichen Sammlungen und Apparate geschehen und noch immer steht Jena auswärts in gutem Credit, wenn ihm gleich die Gelehrten-Sperre schadet".

1 „Mit Ziegesar hatte ich viel Jenensia abzuhandeln" schreibt Voigt an Frankenberg (6. Mai 1806). „Denn kein Mensch dächte mehr dieses edlen Gefäßes, wenn ich nicht hin und wieder mich regte. Und doch müssen wir das Gefäß erhalten, wenn wir wieder darin etwas aufnehmen wollen. So lange im deutschen Becher sich nicht alles zur Ruhe gesetzt hat, so lange müssen wir uns seine Trübheit gefallen lassen. Endlich wird gewiß der Verstand noch sein Recht behaupten und die Wissenschaften werden nicht untergehen. Nur muß man fest an ihnen halten".

Beiſtand er unbedenklich „in kleinen Verlegenheiten“ in Anſpruch nimmt, vor ſich. Zu dieſen gehörten gelegentlich auch Geldangelegenheiten, dieſe gefährliche Probe freundſchaftlichen Verkehrs. Als Goethe im Jahre 1792 einer Summe von 1000 Thlr. — vielleicht zu ſeinem Hausbau oder zur Reiſe ins Feld — bedurfte, beſorgte Voigt eine Anleihe bei Hufeland [1]. Auch der Herzog bediente ſich bei ähnlichen Gelegenheiten ſeiner Vermittelung. „Daß Dein Haus ganz Dein eigen ſey“, ſchrieb er an Goethe [2] (12. Jan. 1807) „das habe ich Voigten aufgetragen zu ſorgen“. Auf eine andere Verhandlung verwandter Natur beziehen ſich zwei undatirte, nach dem übrigen Inhalt ins Jahr 1796 gehörige Billets Carl Auguſts an Voigt.

1. „Goethe will ſeinen Garten verkaufen; er hätte gern Geld dafür, aber die Frau [3] will dieſes nicht, weil ſie weiß, daß es verſplittert würde, ſie wünſcht lieber Grundſtücke. Laſſen Sie nachſehen, was die Kammer an Krautländereien in der hieſigen Flur noch beſitzt [4]. Den Garten laſſe ich nicht gern aus den Händen“.

2. „Goethen hatte ich den Garten auf ein Jahr für 150 Thlr. abgemiethet, ohne mit ihm handeln zu wollen, weil ich wußte daß er Geld brauchte; das Jahr darauf habe ich ihn wieder ſtillſchweigend für dieſes Geld behalten, nun

---

1 Diezmann Aus Weimars Glanzzeit S. 5 f. Carol. Herder berichtet Knebel (15. Apr. 1801), wie Goethe durch den Ankauf ſeines Gutes in Verlegenheit geſetzt bei „Rentbeamten und dgl.“ das Geld zuſammenborge. Dies Gerede that ihr ſehr leid, aber ſie berichtete es doch weiter. (Aus Knebels Nachl. II S. 8).

2 Briefw. zw. Carl Aug. u. Goethe I S. 313.

3 So nannte er ſchon damals Chriſtiane Vulpius.

4 Vgl. Br. 66.

wird mir das Ding zu lang, und ich hatte den Pacht aufsagen lassen. Er hat sich neulich geäußert, daß, wenn ich seiner Wittwe eine mäßige Pension aussetze, er den Garten wohlfeil lassen wollte; die Frau meynte dabey, daß ihr Land lieber sey wie Geld. Auf ohngefähr 80 Thlr. Interessen schlagen sie den Werth des Gartens an. Ich kann den Garten der Kinder wegen nicht gut entbehren".

Von dem Resultat ist mir nichts bekannt. Auf welche kleine Angelegenheiten aber sich diese Vermittelung gelegentlich erstreckte, mag ein Billet Voigts an den Herzog zeigen, zugleich ein Beleg des ungezwungenen Verkehrs mit demselben.

„Der Geheimerath v. Goethe hat mich ersucht, auszuwirken, daß er etwas guten Ungarischen Wein aus Ew. Durchl. Kellerey zu seiner Erholung gebrauchen dürfe. Er hat wohl für unbescheiden gehalten, dieß selbst bey Ew. Durchlaucht sich auszubitten, daher ich mich die Mittelsperson zu machen erkühne".

„Ich werde den Wein an Goethe schicken. C. A." hat der Herzog als Antwort auf den Zettel geschrieben.

Indessen war Voigt auch bei wichtigeren Veranlassungen Vertrauensperson zwischen Carl August und Goethe. Ein durch eine Theaterintrigue im Jahr 1808 verursachtes Zerwürfniß hätte ohne einen solchen Mittelsmann leicht unheilbar werden können. Der Mantel, unter welchem, wie Goethe sagt, diese Verhandlungen geführt wurden, die scheinbar einer besseren Organisation der Theaterdirection galten, ist leicht gelüftet[1]. Caroline Jagemann (geb. 1780),

1 Die Actenstücke sind Anhang VI vollständig mitgetheilt. Goethe sagt in den Tag- und Jahresheften nur 1808 „Gegen Ende des Jahrs ergaben sich beim Theater mancherlei Mißhelligkeiten, welche, zwar ohne den Gang der Vorstellungen zu unterbrechen, doch den December ver-

welche, unter Iffland in Mannheim gebildet, im Jahr 1797 mit glänzendem Erfolg in Weimar auftrat, gewann durch Schönheit und Talent als Sängerin und Schauspielerin [1] die Gunst des Herzogs und wußte ihn durch den Zauber ihres geistvollen Umgangs in einem dauernden, durch ihre spätere Erhebung zur Frau v. Heygendorf gewissermaßen anerkannten Verhältniß zu fesseln. Es genügte ihr nun nicht, ihrem Stolz und ihrer Herrschsucht durch ihre bevorzugte Stellung den Collegen gegenüber Befriedigung zu verschaffen, auch die Vorgesetzten sollten sie empfinden und sich ihr fügen. Der Concertmeister Kranz [2], welcher der Virtuosenanmaßung die entsprechende Dirigentengrobheit entgegensetzte, mußte (1801) dem gefügigen Destouches Platz machen [3], den man später (1809) Mühe hatte wieder mit guter Manier loszuwerden [4]. Auch mit Goethe und seinem ihr verhaßten Einfluß sich zu messen konnte sie sich nicht versagen [5]. Die Veranlassung gab Anfang Nov. 1808 ein bei Goethe wohlgelittner Tenorist

---

tümmerten. Nach mancherlei Discussionen vereinigte man sich über eine neue Einrichtung, in Hoffnung auch diese werde eine Zeitlang dauern können". (W. XXXII S. 40). 1809. „Das Theater ging nach überstandenen leichten Stürmen ruhig seinen Gang. Bei dergleichen Erregungen ist niemals die Frage, wer etwas leisten, sondern wer einwirken und befehlen soll; sind die Mißverhältnisse ausgeglichen, so bleibt alles wie vorher und ist nicht besser, wo nicht schlimmer". (W. XXXII S. 48 f.)

1 Goethe W. XXXI S. 77. 91. Pasqué Goethes Theaterleitg. II S. 167 ff.

2 Pasqué a. a. O. II S. 263 ff.

3 Eberwein Europa 1856 N. 17. Pasqué a a. O. II S. 178.

4 Diezmann Goethe-Schiller-Museum S. 1 ff.

5 „Die Jagemann" schreibt Passow (7. Juli 1807) „scheint eine vollendete Universalität des Charakters und die Gabe unwiderstehlich

Morhard[1], deſſen Weigerung an einer Aufführung des Sargines, angeblich wegen Indiſpoſition, ſich zu betheiligen ſie dem Herzog als eine durch die Direction geſchützte Widerſpenſtigkeit darſtellte. Carl Auguſt, der ſeine Unzufriedenheit in Theaterangelegenheiten mitunter ſehr energiſch äußerte[2], befahl Morhard auf der Stelle zu verabſchieden und aus der Stadt zu verweiſen. Auf die Vorſtellung der Theatercommiſſion wurde dies zwar in Hausarreſt und Contractskündigung umgewandelt, allein Goethe, der den Vorboten des kommenden Sturms erkannte, bat um ſeine Entlaſſung. Nun wurde Voigt beauftragt eine Verhandlung zu übernehmen, welche eine zweckmäßige Organiſation der Theaterleitung herbeiführen ſollte, um ähnliche Inconvenienzen zu verhüten. Der Herzog nahm den lebhafteſten Antheil an dieſer Arbeit; Goethe, der von Statuten gar kein Heil erwartete, aber ſich der Theilnahme nicht entziehen konnte, ſchlug eine Theilung der Direction der Oper, welche er der Jagemann zu überlaſſen bereit war, und des Schauſpiels vor, in welcher er unangefochten bleiben wollte. Unter allen Umſtänden nahm er die Selbſtändigkeit der künſtleriſchen Leitung und die Würde ſeiner perſönlichen Stellung in Anſpruch. Natürlich blieben dieſe Verhandlungen nicht geheim. „Du weißt wohl noch nicht", ſchreibt Henriette v. Knebel ihrem Bruder (26. Nov. 1808) „daß Goethe ſein Geſchäft beim Theater niedergelegt hat. Ich glaube wohl,

---

liebenswürdig zu ſein, ſobald ſie will, mit Goethe gemein zu haben, den ſie darum nicht leiden kann". (Wachler Paſſows Leben u. Briefe S. 43.)

1 Goethe W. XXXII S. 26. Weber Zur Geſch. d. Weim. Theat. S. 204 f.

2 Briefw. zw. Carl Aug. u. Goethe I S. 291 f. 293.

daß er der großen Plage und beständigen Neckerey längst müde war. Doch hat es ihn hauptsächlich verdrossen, daß kürzlich der Herzog aus eigener Bewegung oder vielmehr aus Bewegung der Jagemann dem Sänger Morhard auf eine etwas ungerechte Weise Arrest gegeben hat. Als einen Eingriff in seine Rechte nahm Goethe das übel, und da weder ihm noch dem Sänger Genugthuung geschah, so zieht er sich nun ganz ab. Unser Theater möchte nun leicht von seinem Ruhm verlieren. Wahrscheinlich übernimmt es nun die Jagemann selbst“ [1]. Mochte die Jagemann sich fürchten zu weit zu gehen, oder der Herzog selbst zu ruhigerer Besinnung kommen, die Verhandlungen führten wieder zur Beschwichtigung. Goethe schrieb an Reinhard (2. Dec. 1808) „In diesen letzten Tagen war unsere kleine Theaterwelt in einer starken Krise, woran sogar das Publicum Theil nahm. Es wird zwar nicht schwer sein, alles wieder in die rechten Fugen zu rücken, doch kann ich mich in der ersten Zeit nicht entfernen“ [2]. Und Rochlitz schrieb er (8. Dec. 1808) „In dem Vertrauen das ich zu Ihnen hege kann ich nicht verbergen, daß unser Theater in einer Krise steht, bey welcher ich noch nicht übersehen kann, ob ich die Direction, die ich für den Augenblick niedergelegt, wieder aufzunehmen werde im Falle sein“ [3]. Zwar theilte Henr. v. Knebel (17. Dec. 1808) ihrem Bruder mit „Unsere Theaterhändel sind geschlichtet und es bleibt beim Alten“; aber erst mit dem Schluß des Jahres kam eine Ausgleichung zu Stande, welche Goethe das Verbleiben in

---

1 Knebels Briefw. mit s. Schw. Henr. S. 354.

2 Briefw. zw. Goethe und Reinhard S. 44.

3 Goethe's Br. an Leipz. Freunde S. 363.

seiner Stellung möglich machte[1]. Der „in die Wüste gestoßene Sündenbock" Morhard kam nach Cassel, von Goethe an Reinhard empfohlen, und erzählte diesem „mit flüchtigem Sinn und geflügelten Worten" von den Weimarischen Vorfällen. „Das Wesentliche" schreibt dieser (17. Jan. 1809) „ist, daß die honneurs de la guerre für Sie gewesen sind. Unsere französischen Zeitungen hatten schon angekündigt, »que le celèbre Goethe était allé faire ses études à l'université de Heidelberg«[2]. Es waren übrigens nicht bloß die kriegerischen Ehren, welche Goethe gewahrt hatte, sondern auch die würdige Haltung gegenüber der leidenschaftlichen Aufwallung des fürstlichen Freundes[3].

Hatte Voigt Carl Augusts Blicke durch seine unermüdliche Arbeitskraft, sein klares Urtheil, seine unerschütterliche Rechtschaffenheit auf sich gezogen, so befestigte er sich immer mehr in seinem Vertrauen, in je nähere Berührung er mit ihm durch die ihm übertragenen höheren Staatsgeschäfte trat. Als Carl August den Fürstenbund, in welchem er ein Mittel „zur Wiedergeburt des deutschen Vaterlandes, zur Wiederbelebung seines erloschenen Gemeingeistes und seiner tief gesunkenen Gesammtkraft, wie zur Verbesserung seiner Ver-

1 Frau v. Lengefeld schrieb (28. Dec. 1808) ihrer Tochter „Ist es denn wahr, daß Goethe wirklich vom Theater abgegangen ist? Es wäre entsetzlich." (Charl. v. Schiller u. ihre Fr. II S. 24).

2 Briefw. zw. Goethe und Reinhard S. 47 f.

3 In welchem Grade Carl August damals gegen Goethe verstimmt war, können folgende Billets an Voigt zeigen, welche zwar undatirt sind, aber wohl in diese Zeit gehören.

1. „Ich bitte den Goethe'schen Unsinn und die ethisch poetisch moralisch politische Einkleidung seiner Herrschsucht und, wie er selbst ausdrückt, Tyrannei (einzukleiden), ohne die Einflüsse der Gemahlin zu benennen, die Deny gern für sich behielt und die Ehe nicht zulassen will. Da ich

faſſung“ erkannte[1], mit aller Energie durch perſönliche Einwirkung und diplomatiſche Unterhandlungen zu fördern beſtrebt war[2], zog er Voigt zu dieſer Correſpondenz heran. Auch nach dem Aufgeben des patriotiſchen Unternehmens war Carl Auguſt bereit, ſowie die preußiſche Politik wieder eine deutſche Wendung zu nehmen ſchien, ſich derſelben anzuſchließen und ſie zu unterſtützen. Als er im Mai 1790 einer Einladung nach Berlin Folge leiſtete, begleitete ihn Voigt als der in dieſe Angelegenheiten ganz eingeweihte und rechtfertigte auch dort vollſtändig das ihm geſchenkte Vertrauen. „Daß Voigt Gelegenheit gehabt hat ſich zu zeigen, freut mich ſehr“ ſchreibt Goethe dem Herzog (22. Juni 1790), und bald darauf (1. Juli 1790): „Voigt iſt ſehr zufrieden und neu belebt zurückgekehrt. Er war in Berlin recht in ſeinem Ele-

---

mit meinen Departements-Vorſtehern hie und da ſo gequält bin, daß ich jedesmal abwägen muß, ſo lege ich auf Ihre Wagſchale die projectirte Reſolution beyliegend und bitte um Ihre Meynung.“

2. „Schicken Sie mir Goethens Exaltationen mit Ihrem Voto wieder. Ich möchte gern meiner Frau die ſehr wunderbare Meynung eines kleinen Tyrannen leſen laſſen. Sie iſt bei mir und wartet darauf.“

3. „Meine Frau hat ſich auch über die wohlredende Schreibſeligkeit Goethens ergoſſen bei Denys Heirathsgeſuch verwundert; beſonders über die grauſamen Verweigerungen in mehreren Fällen. Ich bitte um Ihr ſchriftliches Votum wegen meiner Reſolution darauf.“

Der Schauſpieler Deny debutirte am 3. Juli 1805 (Pasqué Göthe's Theaterl. II S. 286 f. Gotthardt Weim. Theaterbilder II S. 89), ſeine Frau, die ſchön war, aber wenig leiſtete, 18. Febr. 1811. Daß er zu dem Kreiſe gehörte, den Goethe's Frau um ſich verſammelte, war bekannt.

1 Görz hiſt. u. pol. Denkwürd. II S. 217 f.

2 J. G. Droyſen Carl Auguſt und die deutſche Politik. Jena 1857. W. Ad. Schmidt Geſch. d. preuß.-deutſchen Unionsbeſtrebungen. I. Der Fürſtenbund (Berl. 1851).

mente“ [1]. Hatten auch dieſe Verhandlungen ſo wenig Erfolg, als die Manoeuvres in Schleſien, an welchen der Herzog in Goethes Geſellſchaft Theil nahm, ſo förderten ſie Voigt in ſeiner amtlichen Stellung. „Ich bin feſt entſchloſſen“, ſchrieb ihm der Geh. Rath Schmidt, der zu Eiſenach krank lag (6. Aug. 1791) „wenn der Herzog mich, wie ich hoffe, beſucht, ihm die dringendſte Vorſtellung zu thun, daß er Sie ins geheime Conſilium ſetzen ſoll, denn dieſes Departement kommt außerdem ſo in Unordnung, daß ſolche nicht mehr zu redreſſiren ſein wird“. So geſchah es auch, noch im ſelben Jahr bekam Voigt, nachdem Schuckmann eine Berufung abgelehnt hatte [2], als Geh. Aſſiſtenzrath Sitz im Conſeil. Als dann der Herzog den Feldzug gegen Frankreich mitmachte und Schmidt auf längere Zeit in ſeiner Nähe hielt, war Voigt es, dem weſentlich die Leitung der Staatsgeſchäfte in Weimar oblag und der durch regelmäßige Berichterſtattung den Herzog von allem in Kenntniß erhielt. „Voigts Briefe“, ſchreibt dieſer an Goethe (27. Dec. 1792) „deren ich viele empfange, tragen ganz außerordentlich zu meinem Wohlbefinden bei, ich fühle täglich mehr, welche Seltenheit ich an ihm habe, laß ihm doch dieſe Geſinnung von mir einmal merken“ [3]. Nach ſeiner Rückkehr wandte er daher auch Voigt ſein ganzes Vertrauen zu, der, im Jahr 1794 zum wirklichen Geh. Rath ernannt, eine Reihe von Jahren der vorzüglichſte Rathgeber des Herzogs in Fragen der Politik und Verwaltung war und als der in alle Geheimniſſe der Regierung eingeweihte galt [4]. Voigt ſtimmte mit den politi-

1 Briefw. zw. Carl Auguſt u. Goethe I S. 164. 165.

2 Goethe's Briefe von Döring 88—90. Zeitgenoſſen III, 5, 7 S. 7 ff.

3 Briefw. zw. Carl Aug. u. Goethe I S. 174 f.

4 Briefw. m. J. v. Müller I S. 311.

ſchen Anſichten des Herzogs ſeiner Ueberzeugung nach weſentlich überein. Wie er die Zuſtände des deutſchen Reichs als unhaltbare und das Gedeihen Deutſchlands hemmende erkannte, wie er die ängſtlich kleinliche Politik Sachſens und anderer Staaten, den Schwindel der „Berliner Geiſterſeher“ tadelte und beklagte, ſo erwartete er auch von den Franzoſen kein Heil, ſeitdem „die Metaphyſik in Frankreich ſich in Blutdurſt verwandelt habe“, weder Sicherheit des Lebens noch des Eigenthums vor der Willkühr des Haufens vorhanden ſei. Der Freund der Wahrheit werde den Druck des Volks nicht palliiren, aber auch auf die unechten Mittel zur Abhülfe das rechte Licht fallen laſſen. Für ſeine Perſon werde ihm bei keiner Revolution bange ſein, da er kein Edelmann, kein Volksverhaßter ſei, aber er wünſche, daß man in Deutſchland nie erfahren möge, daß die Folgen einer Revolution wenigſtens für die erſte Generation furioſe ſeien und zehnfach größere Uebel herbeiführen als die man abſchaffen wolle. Allerdings werde der Deutſche, wie er langſam auffaſſe und wirke, auch langſamer toll als die Franzoſen — unter denen nicht geboren zu ſein er Gott danke —, aber die Uebertreibungen unpraktiſcher Philoſophen und pſeudophiloſophiſcher Adelicher ſchaden ſehr. Die deutſchen Regierungen würden innerlich ihren Verdruß auslaſſen, den ſie nach außen nicht tilgen könnten, jeder Fürſt und Herr laure, um gleich anfangs nichts aufkommen zu laſſen, was Landesreligion und Unterwürfigkeit zu beeinträchtigen ſcheine[1]. Er wollte, wie Carl Auguſt, im Lande die geiſtige Bildung und die materiellen Intereſſen mit redlichem Willen fördern, Wohlſtand und Behaglichkeit hervorrufen, er wollte freie Bewegung und reſpectirte auch die unbequemen Formen der

1 Diezmann Aus Weimars Glanzzeit S. 59 ff.

Staatsordnung. Die Versammlungen der Landesausschüsse, welche Voigt seit 1791 alle vorzubereiten und zu leiten hatte, machten ihm viele Arbeit und sein „politisch-landständisches Predigtamt" kostete ihm durch ihre Umständlichkeiten und Formalitäten viel Zeit; aber er wollte ernstlich von ihnen die Wahrheit hören und ließ sich auch durch Widerspruch belehren [1]. Daß die Ausschußtage unter Voigts Leitung „vernünftiger" waren als früher, schrieb der Herzog anerkennend Voigts ruhiger Klarheit und geschicktem Benehmen zu.

Das Vertrauen, welches der Herzog in Voigt setzte, nahm freilich eine außergewöhnliche, stets bereite Arbeitskraft in Anspruch, da er an Großem wie an Kleinem persönlich Antheil nahm. Außer den Sitzungen des geheimen Conseils und der Collegien ließ er sich mündlich und schriftlich ausführliche Berichte erstatten, sowie auf gebrochenen Bogen summarische Notizen vorlegen. Alles erledigte er selbst und unterhielt dabei unausgesetzt eine lebhafte Correspondenz über alles was ihn irgend interessirte. Wer auch nur den Vorrath von Blättern und Zetteln, Briefen, Billets, Mittheilungen, Anfragen, Bescheiden, Resolutionen durchgeht, welche

1 „Meine Herren Stände," schreibt er Frankenberg (13. Jan. 1809), treten sehr energisch und politisch auf und in starker Opposition, worüber ich mich freue. Denn mit bloßen affirmirenden Verhandlungen ist wenig Ehre einzulegen. Hin und wieder wird mir doch der Kopf warm." — „Wenn ich Debatten über vorgelegte Projecte gern zu sehen erklärte, so zielte ich darauf, daß doch immer etwas Gutes aus verständiger Opposition zu nehmen ist, nemlich die wahre Aufklärung und Bestätigung. Ein dumpfes Jasagen läßt Despotism oder Mangel an nachdrücklicher Deliberation argwöhnen. Bei uns geht es aber ganz freimüthig zu. Freilich wenn ein Project so hohe Reife hat, daß niemand dagegen etwas aufbringen kann, so ist ein Beifall durch Acclamation sehr viel werth. Aber wie viel giebt es Dinge, die nicht zwei Seiten haben?"

ſich als ein kleiner Bruchtheil in Voigts Nachlaß erhalten haben, muß erſtaunen über die Allſeitigkeit, die Energie und Schnellfertigkeit des Fürſten wie des Raths. Erſchwert wurde dem letzteren allerdings ſeine Arbeit durch die Unregelmäßigkeit und Unſtätigkeit der Lebensweiſe Carl Auguſts. Es war ſeine Abſicht, den Geſchäften alles nachzuſetzen — ſo ſchrieb er an Voigt

„Wenn Sie mir Abends etwas ſchicken das preſſirt, ſo laſſen Sie meinen Leuten es nur ſagen, daß ſie mich aufſuchen. Geſtern Abend waren die Sachen liegen geblieben, und deßwegen plagte ich Sie noch ſo ſpät" —

aber er betrieb nicht blos ſo viele Geſchäfte, auch manche Zerſtreuung wurde geſchäftsmäßig betrieben. Voigt mochte gar manchmal klagen, wenn wichtige Depeſchen einer Jagd wegen liegen blieben, wenn eine nothwendige Unterſchrift nicht zu erlangen war, weil Sereniſſimus einen Hofball noch nicht verſchlafen hatten, wenn dringende Vorträge unterbleiben mußten, weil der Herzog plötzlich eine Tour unternommen hatte, während er ſelbſt ſtets auf dem Fleck ſein ſollte und war. Allein ſolche Unbequemlichkeiten — und wären ſie noch ganz anderer Art geweſen — traten vor der Freudigkeit und dem Leben, welche der unmittelbare Verkehr mit Carl Auguſt brachten, völlig zurück. Ein weiter freier Blick, vorurtheilsloſes klares Urtheil, natürliches Intereſſe für Sachen und Perſonen, unbeſtechlicher Sinn für das Recht, echte Humanität und Liberalität, eine mit dem lebhafteſten Bedürfniß nach Sachkenntniß verbundene Beſcheidenheit ſprechen ſich lebendig und energiſch, oft witzig, nicht ſelten derb aus, und treffen in der Regel den Nagel auf den Kopf [1]. Ueberall fühlt man

1 Wenige für Carl Auguſts Sinnesart und Ausdrucksweiſe charakteriſtiſche Actenſtücke ſind Anhang VII mitgetheilt.

durch, welch ein Glück und welch ein Sporn es sein mußte, mit einem solchen Fürsten zu gemeinsamem Arbeiten und Wirken verbunden zu sein, „der immer neue Aussichten dem Handeln und Thun eröffnete, sodann die Ausführung mit Vertrauen seinen Dienern überließ, immer von Zeit zu Zeit einmal wieder herein sah und ganz richtig beurtheilte, inwiefern man den Absichten gemäß gehandelt hatte“ [1]. Dazu knüpften die durchgehenden Züge echt menschlicher Theilnahme, mit wohlthuender Feinheit ausgesprochen, Bande persönlicher Anhänglichkeit, die gute und böse Tage nur fester machten. Am letzten December 1807 schreibt Carl August an Voigt

„Schlafen Sie das alte Jahr sanfte weg und erwachen recht munter und fröhlich zum neuen. Erhalte uns der Himmel noch ein Dutzend Jahre zusammen, egal bey den jetzigen Kräften, dann werden wir vielleicht die Wunden leidlich heilen können, die uns geschlagen wurden, indem wir unseren Jahren-Cyclus noch vollenden mußten, ohne dem Neuen Neues beyzugesellen“

und das erste am folgenden Neujahrstage ist der Gruß

„Ich wiederhole was ich Ihnen gestern Abend schrieb von ganzem Herzen und füge noch den wärmsten Dank für Ihre treue Hülfe bey allen Bemühungen zum Guten und Rechten bey“.

Voigt, der schon in den ersten Jahren seiner amtlichen Thätigkeit sah, daß er „der Geschäftsscherwenzel für ganz Weimar“ sein werde, und es übel empfand „immer Trumpf zu sein“ [2], mußte freilich die Erfahrung machen, daß je höher er stieg, um so größer auch die Last seiner Arbeit wurde. Zu

1 Goethe W. XXXI S. 180.

2 Diezmann Aus Weimars Glanzzeit S. 46.

den alten Geschäften kamen immer neue, der Herzog wandte sich am liebsten an ihn, auch traf ihn das Geschick, daß seine Collegen durch Alter und Kränklichkeit behindert, oder auch aus Bequemlichkeit auf ihn die meisten und schwersten Arbeiten wälzten, ohne es ihm immer zu danken. „Da Ew. Exc. von dero Hrn. Collegen verlassen werden müssen, geschieht es auf eine für die Geschäfte nutzbare Weise" schreibt er an Frankenberg (12. Febr. 1800). „Mich verläßt man nicht selten, um gar nichts zu thun; man läßt sich sogar nichts zuschicken, und, was das wunderbarste ist, so ist man hinterdrein nicht einmal damit zufrieden, daß andere unsere Arbeiten gethan haben. Bey dem allen tröstet mich denn mein Vertrauen auf das ius talionis, das hienieden selten ausbleibt, nach welchem ich hoffe, daß, wenn ich auch einmal voll wunderlicher Laune, unbilliger Eifersucht, Verachtung alles Neuen, mir unbekannten u. s. w. u. s. w. seyn werde, alsdann es auch redliche Collegen geben werde, die mit mir Geduld haben und mich ertragen" — eine Hoffnung, die nicht in Erfüllung zu gehen brauchte. Als der Geh. Rath von Fritsch, dessen Arbeit Voigt schon sieben Vierteljahr übernommen hatte, seine Entlassung erhielt, erklärte der Herzog, das geheime Conseil vor der Hand nicht verstärken zu wollen, sondern den bleibenden Räthen Zulage zu geben. „Für mein Theil muß ich dies mit Dank verehren" schreibt er Frankenberg; „was mein Hr. College sagt, weiß ich noch nicht, weil er seit 8 Tagen wieder krank daniederliegt und bei meinem letzten Besuch in seiner Gesinnung zurückhaltend war. Mein Trost ist, daß er das Geld liebt; sonst fürchtete ich, daß er mich allein im Stich ließe. Vielleicht daß nun Goethe einen Theil von Arbeit angreift. Ich muß das Schicksal walten lassen und inzwischen thun so gut ich kann".

Im December 1801 wurde Wilh. v. Wolzogen, Schillers Schwager, seit 1797 als Oberhofmeister in Weimar angestellt, nachdem er in Petersburg die Einleitung zur Verlobung des Erbprinzen mit der Großfürstin Maria Paulowna glücklich zu Ende gebracht hatte, zur Ueberraschung der Weimaraner ins geheime Conseil eingeführt[1]. Auch an ihm fand Voigt nicht die gewünschte Stütze; Wolzogen war wiederholt auf diplomatischen Sendungen abwesend, kränkelte viel, und mochte kein ganz bequemer College sein[2]; seine eigene Schwiegermutter wunderte sich, daß er in Petersburg mehr Verstand habe als an andern Orten[3]. „Ich bin doch recht unglücklich mit meiner Collegenschaft!" klagt Voigt an Frankenberg (6. Juni 1806). „Thon hypochondrisirt noch bis zum 1. Julius, Schmidt ist worden wie der Kinder eins, um ins Himmelreich zu kommen[4]. Goethe schwingt sich über das Terrestrische und braucht seinen perpetuirlichen Urlaub zu Arbeiten und Unterhaltung seines eigenen Geistes. Wolzogen — hat gestern ein Bein gebrochen. Nun sind seine Geschäfte von der Art, daß sie aus dem Zimmer nicht wohl versehen werden können, und grade jetzt ist die nothwendigste Zeit zur Einleitung dieser Art Geschäfte. Morgen habe ich also ganz allein vorzutragen. Ich glaube auch, daß es auch hier heißen

---

1 Schiller Briefw. m. Körner IV S. 250. Aus Knebels Nachl. II S. 21. Von u. an Herder III S. 201.

2 Müller Erinnerungen a. d. Kriegsz. S. 104 f.

3 Charl. v. Schiller u. ihre Freunde II S. 19.

4 „Diesen Morgen," schreibt Voigt Frankenberg (4. Oct. 1807), „ist auch mein alter Ex-College Schmidt entschlafen, im 82ten Jahre. Gestern Abend war er noch ganz vergnügt gewesen in seinem glücklichen Zustande nichts zu wissen, was außer ihm herum in der Welt vorging, und, wenn er auch etwas erfuhr, es sogleich wieder zu vergessen."

ſollte: es iſt nicht gut daß der Menſch allein ſey!" „Dieſe Nacht iſt der Herzog fort nach Teplitz", ſchreibt er (14. Aug. 1807) „und mein College Hr. v. Wolzogen nach Ruhl, Liebenſtein und Gott weiß welchen Bädern am Rhein. Prinz Bernhard iſt am Mitwoch ſchon fort, mehrere Herren ſind gleich dem Hofmarſchall verreiſt, und es iſt eine förmliche Einſamkeit hier. — Nur aber bey mir nicht. Ich ſtehe ohne Ablöſung auf der Schildwacht und bin, ſtatt irgend davor Dank einzunehmen, immer gefaßt, getadelt und verantwortlich zu werden. So iſt es recht artig und ich erhalte Anlaß zu philoſophiren". Als die Nachricht von Wolzogens Tode eingetroffen war, ſchrieb Voigt an Frankenberg (22. Dec. 1809) „Am Sonntag iſt er dahin gegangen, von wo man nicht wieder auf Erden heimkehrt. Ich ehre gern ſein Andenken, da er mir immerfort viele gute Meinung bemerken ließ, wenn auch ſonſt unſere Individualität differirte[1]. Ich wünſchte von ſeiner Gewandtheit und Erfindſamkeit etwas erben zu können; denn es gab keinen ſchwierigen Fall, wo er nicht ſogleich eine Menge Einfälle und Gegenmittel in Bereitſchaft hatte, unter denen man wählen konnte. Nun bin ich denn vollends in meiner Collegenſchaft verwaiſet und hoffe auf anderer Beiſtand, wenn es mir noch auf der Welt ſo gut werden kann".

Aeußeres Avancement ohne reelle Hülfe konnte ihm keine Befriedigung geben. „Alle preußiſchen vacanten Officiere", ſchreibt er an Frankenberg (7. Nov. 1807) „wenigſtens die hier ſich gemeldet haben, wollen Cammerräthe werden. Die Cammer ſieht man für ein officium an, wo weder Wiſſenſchaft noch Erfahrung u. ſ. w. dazu gehöre. Das hat mich oft verdroſſen und ich ſchäme mich faſt, daß der Herzog mich

1 Vgl. Charl. v. Schiller u. ihre Freunde II S. 19.

dieſe Woche zum Ober-Cammer-Präſidenten decretirt hat. Doch nein; es iſt um mir den erſten Sitz zu geben und den zweiten offen zu laſſen". Am ſchwerſten fiel ihm die öftere Abweſenheit des Herzogs; er meinte ſchon nicht klagen zu dürfen, wenn nur der Herzog da wäre, der „mit eigenem Nachdenken und großer Geſchäftserfahrung" ihn unterſtützte.

Zu den amtlichen Obliegenheiten Voigts gehörte auch der diplomatiſche Verkehr mit den ſächſiſchen Fürſtenhäuſern, unter denen Gotha die erſte Stelle einnahm. Hier befand er ſich in keiner ganz bequemen Stellung zwiſchen ſeinem alten Univerſitätsfreund Ziegeſar und dem Miniſter v. Frankenberg, die äußerſt ſchlecht mit einander ſtanden. Ziegeſar war ſeit 1790 Geh. Rath und Kanzler der Regierung in Gotha, ſeit 1796 Beiſitzer im Miniſterium mit Sitz und Stimme[1]. Er konnte mit Frankenberg ſich nicht vertragen, über deſſen Herrſchſucht, Eigenſinn und Rückſichtsloſigkeit er ſich bitter beklagte. Selbſt kränklich und hypochonder[2], konnte er anhaltendes angeſtrengtes Arbeiten nicht aushalten und bedurfte öfterer Erholung, wo dann die Laſt auf den bejahrten Frankenberg fiel. Er zog ſich gern auf ſein Gut Dreckendorf in der Nähe von Jena zurück, wo er mit ſeinen liebenswürdigen Töchtern ein gaſtliches Haus machte, in dem namentlich Frau v. Stein und Lengefelds heimiſch waren. Voigt hatte beſonders in den Angelegenheiten der Univerſität Jena mit ihm zu thun, welche er als Kanzler

1 Eichſtädt mem. A. F. C. de Ziegesar. Jena 1814. Jen. L. Ztg. 1814. Int. Bl. N. 1.

2 „Hr. v. Ziegeſar leidet allerdings doppelt durch Einbildung, aber auch einfach iſt er matt genug, hebt ſich aber wieder, wenn er einige Zeit von den Geſchäften entfernt iſt." Voigt an Frankenberg (30. Sept. 1807).

vertrat. Im Jahr 1809 wurde er General-Landschafts-Director und trat auch dadurch in die nächsten amtlichen Beziehungen zu Voigt. Bei dem rasch erfolgten Tode „dieses zwei und funfzigjährigen Freundes", der ihn verließ „ut ultimus meorum moriar" schrieb Voigt an Frankenberg (24. Dec. 1813) „Herr von Ziegesars Verlust ist in unserem Landschaftswesen ganz unersetzlich. Er erleichterte vieles, was mir eigentlich obgelegen hätte; er hatte unbedingten Zutritt und Vertrauen bey den Herrschaften und den redlichen standhaften Willen für Gerechtigkeit und Billigkeit und die furchtbare Arbeitsamkeit.

Incorrupta fides nudaque veritas
Quando ullum invenient parem?

sagt Horatius".

Sylv. Ludw. Freiherr von Frankenberg[1] (geb. 1729, gest. 24. Apr. 1815) war im Jahr 1763 aus hessen-casselschen Diensten nach Gotha versetzt worden, wo er als Minister unter drei Herzögen die hervorragendste Stellung einnahm und als die Seele der Regierung betrachtet werden konnte. Ein Mann von untadeliger Rechtschaffenheit, ungeheucheltem Wohlwollen, von scharfem Verstand und unermüdlicher Arbeitskraft, besaß er nicht allein das uneinge-

1 Eine Charakteristik giebt Fr. v. Müller (Erinnerungen a. d. Kriegszeiten S. 138 ff). Löffler Tugend aus Gottesfurcht die höchste Erhebung eines Volkes (Predigt am Neujahrstage 1815 S. 30 f. „Die geistige Ausbildung der Menschen, ihre Sitten und den Frieden liebend, sind diese sein vorzüglichstes Augenmerk. Keiner Wissenschaft fremd, vieler genauester Kenner, liebt und schätzt er sie alle. Ehre, Rechtlichkeit und Sitten sind das Element, außer dem er nicht leben könnte. Keiner Kinder Vater sieht er die Einwohner des Landes als seine Kinder, und die Armen und Kranken als die Waisen an, die ihm von der Vorsehung zugewiesen sind."

schränkte Vertrauen seiner Fürsten, sondern auch die allgemeine Achtung und Liebe des Landes, welche sich bei seinem fünfzigjährigen Dienstjubiläum auf jede Weise aussprach[1]. Ausgebreitete Belesenheit, feine Bildung, welche den Einfluß französischer Cultur und Litteratur nicht verläugnete, originelle, kaustische Jovialität, verbunden mit Courtoisie, machten den persönlichen Verkehr mit ihm anziehend. Ihm zur Seite stand seine schöne Gemahlin, eine Dame von zartem Gemüth und feinem Gefühl, theilnehmend und hülfreich und bei manchen Leiden für ideale Anschauung und Auffassung empfänglich[2]. In ihrer Villa in Siebeleben bei Gotha, unter den Freunden „die gute Schmiede" genannt, kehrte namentlich Carl August gern ein, der nicht bloß Achtung vor Frankenbergs Tüchtigkeit empfand, sondern sich persönlich zu dem Ehepaar hingezogen fühlte. Ein herzlich intimes Verhältniß hatte sich auch zwischen Voigt und seiner Frau und Frankenbergs gebildet. Davon legen die Stöße von Briefen und Billets Zeugniß ab, welche Voigt in den Jahren 1800 bis 1815 an Frankenberg neben der eigentlichen officiellen Correspondenz richtete, die wiederum Staunen erregen, woher nur Zeit und Kraft zu solchem unausgesetzten Briefwechsel kam. Es gab freilich täglich Berührungen in gemeinsamen Geschäften jeder Art, die nur allzuoft Competenz- und Con-

1 Morgenblatt 1815 N. 20 S. 68. Im Intell. Bl. der Jen. Allg. Litt. Ztg. 1815 N. 3. sind die deutschen und lateinischen Gratulationsgedichte mitgetheilt, an erster Stelle Goethe's Glückwunsch „Hat der Tag sich kaum erneuet", der in den Werken (II S. 159) ohne Angabe der Veranlassung sich findet.

2 Sie war Herder sehr zugethan (Aus Herders Nachl. III S. 332), was nicht ohne Eifersucht seiner Frau abging (Reise n. Ital. S. 27. 145).

venienzconflicte hervorriefen, und eiferſüchtigſte Bewahrung des Ranges, welchen Gotha beanſpruchte, war für Frankenberg eine Herzensangelegenheit. Suchte Voigt dieſer Schwäche klug zu begegnen, ſo wußte er auch Frankenbergs diplomatiſche Wißbegier durch fortlaufende Berichterſtattung zu befriedigen. Alle Mittheilungen zeigen offenes Vertrauen, und bei aller Deferenz gegen den bejahrten, gewiegten Staatsmann und vornehmen Herrn ſpricht Voigt auch gemüthliche Stimmungen, ſelbſt Anwandlungen von Sentimentalität unbefangen vor ihm aus. Uebrigens begegneten ſich beide in ihrer Vorliebe für die klaſſiſche Litteratur — die Briefe ſind reich an lateiniſchen Citaten [1] — und Numismatik. Den weſentlichen Inhalt bilden natürlich Details der thüringiſchen Geſchäfte, unter denen die Sorge für das Truppencorps, das die unglückliche Beſtimmung hatte bei der Reichsarmee und als franzöſiſches Contingent in Tyrol, in Spanien, in Preußen geſchlagen oder gefangen genommen zu werden, ſehr hervortritt. Für die eigentliche politiſche Geſchichte ſind die Briefe unerheblich; Voigt beſcheidet ſich, Frankenberg gegenüber als Diplomat und Politiker, wozu ihn ſchon ſeine Aufrichtigkeit wenig geeignet mache, mehr Dilettant zu ſein. Aber während er in dem Kreiſe ſeiner Verwaltung zu erhalten und zu fördern ſucht, beherrſcht ihn tiefer Unmuth über das bei der Zerbröckelung der deutſchen Staatsverhältniſſe und dem zunehmenden Druck franzöſiſcher Herrſchaft immer kläglicher hervortretende Elend Deutſchlands. „Das arme, arme Deutſchland iſt ſo gut wie ganz unterjocht, alles iſt precär,

1 Einen Brief, in welchem Voigt nach der Schlacht bei Jena auf den Herzog von Braunſchweig und Napoleon Verſe Lucans (I, 129 ff.) anwendete (Wüſtemann in Dörings opusc. p. 190 f.) habe ich nicht vorgefunden.

was jetzt noch steht, das wissen wir zwar schon lange, aber jeder neue Vorfall ruft es in das Gedächtniß und Gemüth." In solcher Stimmung empfahl er Frankenberg (23. Mai 1806) Arndts „Geist der Zeit" als eine Lectüre, die sich unter dem vielen anderen politischen Schreibsel, was zu Tage gefördert werde, sehr auszeichne.

Ein Glanzpunkt war für den seinem fürstlichen Hause so treu ergebenen Voigt die Vermählung des Erbprinzen mit der Großfürstin Maria Paulowna. Er hatte die Verhandlungen, welche Wolzogen, dem Voigts Sohn beigegeben war, in Petersburg führte, auf alle Weise gefördert; das Prädicat Excellenz, welches ihm unmittelbar vor dem Einzuge des neuvermählten Paars am 9. November 1804 ertheilt wurde, und der St. Annenorden, dessen Ritterkreuz zweiter Classe ihm im September 1804[1], das Großkreuz im Jahr 1805 vom Kaiser Alexander bei seiner Anwesenheit in Weimar verliehen wurde[2], waren Anerkennungen seiner Thätigkeit[3].

---

1 Das Handschreiben des Kaisers sagt: le zèle et les talens que Vous avez deployés dans la negociation du mariage de Son Altesse Imperiale, Ma très chère Soeur, avec Son Altesse Serenissime, le Prince hereditaire de Saxe-Weimar, ayant merité Ma satisfaction particulière u. s. w.

2 „Der große Voigt hat gleichfalls das Band bekommen" schreibt Henriette von Knebel (13. Nov. 1805), die Voigt nicht geneigt war, ihrem Bruder (Briefw. S. 238).

3 Auch als die Prinzessin Caroline sich mit dem Erbprinzen von Mecklenburg vermählt (1810), wurde Voigt mit der Regulirung des Geschäftlichen beauftragt (Knebel Briefw. m. s. Schw. Henr. S. 435. 509 vgl. 505). Er erholte sich bei Frankenberg Rath, wie man es mit den Ehepacten der Frau Mutter des durchl. sponsi in Gotha gehalten habe. Nach dem Tode der Herzogin Amalia (1807) trug der Herzog Voigt die Ordnung des Nachlasses auf. Noch vorhandene Papiere geben schöne Beweise von der humanen Liberalität, mit welcher für

Für die junge Fürstin aber, wie sie alle durch den Zauber ihrer echte Herzensgüte und helle Einsicht verklärenden Anmuth gewann[1], wurde und blieb Voigt ein begeisterter Verehrer. Mit Schwärmerei schreibt er von „unserer angelischen Frau Maria", jede Begegnung entzückt ihn und das Herz blutete ihm, als die angebetete Frau, „in der das Land sein Palladium sah", in schweren Zeiten Weimar verlassen mußte.

Als nach der Schlacht bei Jena die siegreichen Franzosen (14. Oct. 1806) mit Plünderung und Brand Weimar verheerten, kam Voigt mit den Seinigen an Gesundheit und Eigenthum unbeschädigt davon[2]; es gelang ihm auch, alle Kassen, von denen er die wichtigste in seinem Hause hatte, zu retten. Frankenbergs Anerbieten ihm Zuflucht und jede Hülfe in der Noth zu gewähren, konnte er dankbar ablehnen; seine treuen Allstedter, froh ihm ihre Anhänglichkeit zu beweisen, trugen ihm Victualien zu, an denen so großer Mangel war, daß die Herzogin einmal mit Kartoffeln und ein wenig Fleisch als Mittagsmahl sich begnügen mußte. Er war für seine Person unbesorgt und auf alles gefaßt, zumal da Frau und Kinder ihn durch Muth und Festigkeit unterstützten. „Meine Gesundheit und die meiner ganzen kleinen Familie ist

---

die der Herzogin attachirten Personen gesorgt wurde. „Ich kann versichern", schreibt Voigt Frankenberg „daß die Verhältnisse unserer hohen Personen unter einander, selbst ihre Geschäfte, so beschaffen sind, daß kaum alle 10 Jahr einmal nöthig gewesen, einen Rath des Herzogs mit etwas zu bemühen". In Gotha war das anders.

1 Preller Ein fürstliches Leben S. 89.

2 Fernow bei Böttiger Litt. Zust. II S. 270 „Der Geh. Rath Voigt hat, wie ich aus seinem eigenen Munde bei unserer Herzogin gehört habe, fast gar nichts gelitten; blos in seinen Weinkeller ist man eingedrungen und hat ihm ein Fäßchen ungrischen Wein ausgeleert, das er kurz vorher bekommen hatte".

gut genug", ſchreibt er (19. Oct. 1806) „unſere Muthloſigkeit iſt auch erhoben, weil wir nicht aufgehört haben an einen Gott zu glauben. Beſonders bin ich über die Zukunft beruhigt, weil ich in der vierten ſchlafloſen Nacht mir einen Plan dazu feſtgeſetzt habe, zu dem meine und meines Sohnes Kraft ausreicht". Er dachte ſich ganz ins wiſſenſchaftliche Leben zurückzuziehen, aber zunächſt galt es den anvertrauten Poſten zu behaupten. Das Beiſpiel, welches die Herzogin Louiſe gab, war geeignet einem Mann wie Voigt die höchſte Kraft zu geben. „Unſere edle Herzogin iſt ſo wohl in der äußeren Geſundheit, als ſie es nur verdient. Gewiß iſt es eine vortreffliche Frau, ſo klug, ſo feſt [1]. Sie hat dem großen Napoleon Genüge geleiſtet. Das iſt das wenigſte, was ſich ſagen läßt. Er hat für dieſes Fürſtenpaar Reſpect erhalten, bey allem Unglück". Vieles was über den Muth, die Klugheit, die Güte der Herzogin und ihre Unterredungen mit Napoleon zu ſagen wäre, wagte er dem Briefe nicht anzuvertrauen. Sie ſtand ganz allein, ſie zu unterſtützen war ſeine erſte Pflicht. Der Erbprinz war ſchon früher fortgegangen [2], Prinz Bernhard war nach kurzem Aufenthalt von der Mutter ſelbſt wieder

1 „Wahr iſt es", ſchrieb er früher an Frankenberg (30. Aug. 1804) „wenn dieſe Frau in einer gewiſſen edlen Gemüthsbewegung ſich zeigt, ſo iſt ſie erhaben wie eine Göttin und mild wie eine Grazie. Ich habe zwei ſolcher Fälle erlebt, die mir unvergeßlich ſein werden".

2 „Den Erbprinzen erwarten wir täglich. Die treuen Miniſter haben ihm ſo gut gerathen, ſonſt wär er gern geblieben" ſchreibt Henr. v. Knebel ihrem Bruder (Briefw. S. 259). „Ueber den lieben Erbprinzen habe ich immer ſo votirt, wie Ew. Exc. ſchrieben. Serenissimus glaubten an keine Gefahr und der Prinz hatte keine Luſt. Sollte unglücklicher Weiſe der Fall eintreten, ſo wird ſich darüber weiter ſprechen und die Mutter ſich zu Hülfe nehmen laſſen" ſchreibt Voigt an Frankenberg (6. Oct. 1806).

zur Armee geſchickt[1], vom Herzog hatte man keine Nachricht. „Wäre der Herzog in der Bataille geweſen, ſo lebte er ſchwerlich mehr. Dermalen lebt er zwar für uns auch nicht. Kein Wort, keine Meldung von ihm an uns iſt ergangen. Man weiß dem Publicum kaum mehr zu antworten. Gleichwohl weiß man auch nirgendshin zu ſchreiben oder zu ſchicken. Zwey Abgeordnete[2] ſind zwar noch nicht zurück, von denen wir vom 23. Oct. aus Treuenbrietzen zuletzt Nachricht haben. Dieſer Zuſtand der Ungewißheit iſt ſehr peinlich. Freilich iſt auch die Lage des Herzogs die grauſamſte, die man ſich denken kann. Muß man aber nicht dem Schickſal weichen"? Nachdem die Spur des Herzogs wieder aufgefunden war, kam es vor allen darauf an, ihn ſeiner Pflicht als preußiſcher General entbinden zu laſſen. „Hab ich es Recht gemacht" fragt Voigt Frankenberg „den König zu bitten, uns unſern Herzog wiederzugeben? Und hat der große Napoleon es nicht gutgemacht, dieſes zu befördern und uns zu wiſſen zu thun"[3]? Napoleons Aeußerungen gegen die Herzogin und in einer Audienz, welche er Voigt gab, hoben ſeinen Muth, er glaubte aus einigen Andeutungen ſchließen zu dürfen, daß es mit dem fürſtlichen Haus und Beſitzthum ſich anders wenden könne, als es das bisherige Schickſal erwarten ließe. Doch wollte er ſich keinen täuſchenden Hoffnungen hingeben und hielt ſich auch

---

1 „Da die Herzogin ihrem kaum geretteten lieben Sohn ſagen mußte, er ſolle ſie verlaſſen, weil ſeine Pflicht es forderte, dieſer Moment war mir der ſchwerſte und ich mußte laut weinen". (Charl. v. Schiller an Knebel S. 69).

2 Oberforſtmeiſter v. Stein und Lieuten. v. Seebach.

3 Müller hat ausführlich geſchildert, wie ſchwer es war, den Herzog aufzufinden und zur Zuſammenkunft mit Napoleon zu vermögen (Erinnerungen a. d. Kriegszeit. S. 3 ff.).

auf den Untergang gefaßt. „Ich bin ja auch schon 63 Jahre alt. War ich nicht lange genug glücklich? hatten meine kleinen Bemühungen nicht Erfolge, die für uns nicht klein waren? Kann ich nicht zufrieden mit meinem Lebenslauf sein? habe ich nicht ein reines Gewissen? — In solcher jeweilen schwankenden Stimmung habe ich angefangen alle Papiere zu verbrennen, die Jemand in Verlegenheit setzen könnten". Er bat Frankenberg desgleichen zu thun, er traue der Zukunft nach dieser Seite wenig und Geschriebenes bleibe ohnedies von ihm nur allzuviel zurück.

Nach einer sechsstündigen Unterredung mit der „göttlichen Herzogin" und ausführlichen Besprechungen mit Goethe, war er klar über das was zunächst zu thun sei; eine Menge Anstalten wurden getroffen, „so gut als es durch die Obrigkeit eines eroberten Landes eben geschehen konnte". „An mir soll es nirgends fehlen" war die Losung, welche er sich selbst gab. „Es konnte mit keinem Minister schlechter aussehen, als mit mir", schrieb er nach drei Tagen an Frankenberg „so ganz verlassen und so an den Geldkasten gestellt — gleichwohl stehe ich und viel bedeutendere Wesen noch auf den alten Beinen und die leeren Cassen müssen denn auch wieder die Löcher verstopfen lassen. Ueber die höhere Politik habe ich mich zufrieden gegeben und mich getröstet, daß nichts verabsäumt ist von Seiten der staatsdienenden Classe". Eine kaum zu lösende Aufgabe war an den Finanzminister des ausgeplünderten erschöpften Ländchens gestellt, zu einer Contribution von 2,200,000 Francs, außer stets unter den verschiedensten Titeln und Vorwänden sich erneuenden Anforderungen an Naturallieferungen und Geldzahlungen, ein erhöhetes Truppencontingent auszurüsten und zu unterhalten. Ohne Rechte zu kränken, ohne gesetzliche Formen zu verletzen fand Voigt die

Mittel, indem die landesherrlichen Kassen durch freiwillige Uebernahme steuermäßiger Beiträge mit gutem Beispiel vorangingen, allen diesen Verpflichtungen nachzukommen. Dabei wurden alle Gehalte und Pensionen regelmäßig ausgezahlt, alle Anstalten für Kunst und Wissenschaft würdig unterhalten, nicht allein Universität und Bibliotheken, sondern auch das Theater[1]. „Als ich im December 1806 das Theater hier allein noch erhielt", schreibt er Frankenberg (2. Oct. 1809) „gründete ich mich darauf, daß man die Betrübten nicht ganz der Mittel berauben müsse, ihre Noth ein wenig zu vergessen, wiewohl ich selbst seit jener Zeit das Schauspiel nicht besucht habe, außer Talma zu sehen"[2]. Der Herzog ehrte solche Leistungen mit der Erhebung in den Adelstand, mit seinem feinem Sinne gab er dieser Auszeichnung einen besonderen Werth, indem er das Diplom vom 30. Januar, dem Geburtstage seiner Gemahlin und dem Tage seiner Rückkehr, datirte.

Mit herzlicher Freude berichtete Voigt an Frankenberg (14. Sept. 1807) die Rückkehr der Großfürstin. „Vorgestern war hier ein großer Jubel, da die Großfürstin mit ihrem Gemahl und der Herzog in einer Minute zusammen eintrafen. Die Großfürstin war sehr gerührt über die Liebe des Volks. Die Stadt war sehr geschmackvoll und zierlich decorirt. Es gehörten 150 Wagen mit Büschen dazu und alle Blumen von Erfurt bis Jena. Der goldnen Inschriften war eine Menge.

---

1 Was Genast erzählt (Aus d. Tageb. e. alt. Schausp. I S. 161), Voigt habe das Theater suspendirt und Kirms es aus früheren Ersparnissen unterhalten, ist offenbar ein Schauspielermythus.

2 Talma trat in Weimar als Brutus in Voltaire's La mort de César am 6. Oct. 1808 auf (Müller Erinnerungen a. d. Kriegsz. S. 247 f.).

Bei dem Eintritt in die Gränzen des Landes ſtand ein grüner Ehrenbogen

Gruss und Treue

war die Inſcription. Alles ritt vor, was beritten war, 120 Mädchen beglückwünſchten am Thor und zogen voran. Alles paukte, trompetete, jubelte. Kaum traf der Zug am Schloß ein, ſo kam auch der Herzog. Es war eine ſchöne Stunde. Die Herzogin wollte einen fröhlichen Empfang, alles war mit der Veranſtaltung ſehr zufrieden, und ich freute mich, daß ich es recht gemacht hatte".

„Erleben möchte ich, daß der gnädigſte Herzog wieder auf gutem Fuß der Finanzen ſteht. Ew. Exc. werden mir dieſe kühne Hoffnung kaum zutrauen; ſie iſt mir aber lieber und gegründeter, als alle übrige Politik". Das Ziel war freilich nur allmählich zu erreichen und auf dem Weg fand Voigt Schwierigkeiten mancher Art. „Das Anlehen iſt in Unterhandlung geſetzt. Jetzt können wir wieder Credit haben, da wir nichts ſchuldig ſind, das heißt, noch ebenſoviel Activa als Paſſiva haben und allenfalls für ein oder zwei Millionen Kammergüter verpfänden können, woran uns die Quaſi-Adminiſtration hinderte. Hält mein gnädigſter Herr Stand, ſo ſoll es auch nicht an einem Amortiſationsfonds fehlen. Deſſen Beſtimmung wird mir ſchwerlich Freunde erwerben. Aber Fürſt und Vaterland ſind mir lieber und die Verſagungen ſind nicht bedeutend die es koſten wird. Nichts wahrhaft Würdiges und Nützliches darf leiden". Nicht immer gelang es ihm die Zuſtimmung des Herzogs zu ſeinen Vorſchlägen zu gewinnen[1], auch er war nicht mit allem was geſchah zu-

1 „Salvavi animulam werde ich immer ſagen können, da ich meiner Integrität ſo durchaus gewiß und darauf ſtolz genug bin. Auch iſt Se-

frieden. So konnte er die häufigen koſtſpieligen Feſtlichkeiten und Vergnügungen bei Hofe nicht billigen, wiewohl er ſich den Verdienſten des Hofchefs gegenüber „ein kleines Verdienſtchen daraus machte, daß man es in ſeiner Oberkaſſe aushalte, die noch Niemanden etwas ſchuldig geblieben ſei". Er ſelbſt hielt ſich gänzlich fern davon, ſelbſt den herrlichen von Goethe arrangirten Maskenzug (1810) [1] konnte er ſich nicht entſchließen anzuſehen. Man tadelte dieſe Zurückgezogenheit, und er geſtand zu, daß ſie ſeiner Stellung nicht ganz angemeſſen ſei. Theils fehlte ihm aber die Zeit; „wer mich reprochirt, den fordere ich auf mir eine Woche lang zuzuſehen. Und ſo lange ich nicht einen oder zwei Gehülfen habe, iſt daran nichts zu ändern". Dann aber lag auch zu viel „im Hintergrunde ſeines Gemüths", das mit ſolcher Fröhlichkeit contraſtirte, als daß er einen wahren Genuß davon haben ſollte; auch konnte er bei ſolchen Feſten den Gedanken an den „bequartirten Bürger und Landmann" nicht aus dem Kopfe bringen. Ja, er hielt es für zeitgemäß, den geſammten fürſtlichen Haushalt einzuſchränken und auf einfach bürgerlichen Fuß zu ſetzen, und hörte auf Befragen [2] mit Befriedigung von Frankenberg, daß in Gotha allerdings ſolche Einſchränkungen Statt fanden.

---

renissimus meus bei allem Mißglücken voll ruhmwürdigſter Geſinnungen" (an Frankenberg 2. Sept. 1807).

1 Goethe W. XXXII S. 60.

2 „Welche Erſparniſſe ſind wohl bei Ihrem Hofe gemacht? Wollen wir nicht gute Exempel geben und nehmen? Hat die Zuckerbäckerei noch viel zu thun? Wird Coffe nach Tafel gegeben? Sind Schüſſeln und Couverts reducirt, unnöthige Bediente vermehrt? unnöthige Tändeleien gekauft? den Hunden einige hundert Malter gefüttert? Soupees bei Seite gelaſſen! u. ſ. w. Sagen Sie mir, theuerſte Excellenz, etwas Belehrendes".

Carl August war bestrebt die Organisation seines Staats, nachdem so vieles verändert und zerstört war, wesentlich und dauernd zu verbessern. Das bedeutendste Werk war die Vereinigung der bisher nach den verschiedenen Landestheilen Weimar, Jena, Eisenach getrennten landständischen Verwaltung[1]. Als am 23. Juli 1808 der Zusammentritt der vereinigten Weimarischen und Jenaischen Landstände angeordnet war, baten die Eisenachischen Stände sich ebenfalls an der gemeinsamen Berathung betheiligen zu dürfen. Darauf gründete der Herzog die Reform der Landesverfassung, welche „das alte Gute mit dem neuen Zustand der Dinge und den Lehren des Zeitlaufs vereinbaren" und „nach so mancher Weltzerrüttung auch im Innern eines jeden speciellen Vaterlandes ein Ganzes zusammen halten" sollte. Voigt war nicht frei von Bedenken über den Eifer und die Raschheit, mit der ein so wichtiges Werk angegriffen und durchgesetzt wurde. „Jawohl", schreibt er Frankenberg (4. Jan. 1809), „hätte ich gern mit neuen Einrichtungen gewartet. Ein halbes, ja ein ganzes Jahr habe ich mich besonnen, so viel auf mich ankam. Aber nun half auch nichts weiter. Ich habe die Materialien geordnet, so gut es ging. Es ist ein complicirtes Werk, das nur nach und nach seine gute Absicht und Wirkung erreichen kann. Die Einheit und Simplification so verschiedener Landschaften will etwas sagen. Ich habe möglichst gesorgt, daß alles, was auf Credit Beziehung haben kann, nicht angetastet wird. Indessen wird mir viele neue Sorge damit zugezogen, und ich brauchte deren eigentlich keine mehr. Ich schriebe gern noch so manches, worüber wir uns sonst zu schreiben pflegen. Aber ich habe nichts als Land-

1 Stichling Frh. v. Gersdorff S. 36 ff.

ſchaft in Kopf, Händen und Füßen". Am 9. Jan. 1809 wurde den zum erſtenmal vereinigten deputirten Ständen der drei Landſchaften der Entwurf der neuen Verfaſſung vorgelegt, welche mehr Einfachheit in die Landesverfaſſung zu bringen, den Gliedern der ganzen Landſchaft mehr Gelegenheit zur Kenntniß und Wirkung in das Innere der Landesverbeſſerung und zu mehrerer Theilnahme an der Ueberſicht und Verwaltung der Finanzen zu verſchaffen, ihnen mithin mehr Raum für des Landes Beſte zu ſorgen als bisher zu geben beſtimmt war. Die Geſchäfte der vereinigten Landſchaft wurden einer ſtändiſchen Deputation übertragen, in welche aus den drei Kreiſen die Ritterſchaft, die Städte, die Univerſität 12 auf 6 Jahre gewählte Mitglieder ſandten, unter dem Vorſitz eines auf Lebenszeit gewählten General-Landſchaftsdirectors. Auch die Verwaltung des Steuerweſens und ſämmtlicher Landeskaſſen wurde einer Behörde, dem Landſchaftscollegium übertragen, auf welches auch die Verwaltungsbranchen übergingen, die zumeiſt der landſtändiſchen Concurrenz unterlagen. In demſelben hatten ein Deputirter der Landſchaft und die von der Deputation gewählten Landräthe Sitz und Stimme.

General-Landſchaftsdirector wurde Voigts alter Freund Ziegeſar[1]; „Vicepräſident des neuen Landſchaftscollegii iſt Hr. v. Müffling geworden", theilt Voigt Frankenberg mit (Quasi modo geniti 1809). „Zu dem Collegio iſt die bisherige, nun aufgehobene Kriegscommiſſion geſchlagen. Serenissimi höchſt eigene Dispoſition haben es ſo gewollt, um das Militärweſen noch mehr zur Landesſache zu machen".

1 Carl Auguſts Schreiben an ihn ſ. bei Schöll Carl-Auguſt-Büchlein S. 125.

Müffling hatte 1806 den Rückzug mit dem Herzog gemacht; damals hatte dieſer zu ſeiner militäriſchen Einſicht wie zu ſeiner patriotiſchen Geſinnung volles Vertrauen gefaßt und lud ihn zu ſich nach Weimar ein[1]. Dieſe Anſtellung empfand Voigt nicht als eine Erleichterung. Er war mit manchen Maßregeln, welche Müffling vorſchlug, nicht einverſtanden, ſeine vertraute Stellung zum Herzog mochte ihn auch nicht ganz gleichgültig laſſen, und Müfflings perſönliches Weſen war nicht dazu angethan, ſolche Mißſtände auszugleichen. Es war kein Geheimniß in Weimar, daß Voigt und Müffling ſich nicht ſonderlich ſtanden[2], und als dieſer im April 1813, nachdem der Krieg zwiſchen Preußen und Frankreich ausgebrochen war, ſeine Entlaſſung nahm[3], geſtand Voigt Frankenberg (5. Mai 1813), daß er dieſes als Befreiung von einem Collegen empfinde, der ihm vier Jahre lang das Leben ſchwer gemacht habe.

Die eigentliche politiſche und patriotiſche Aufgabe, welche Müffling in Weimar geſtellt war, blieb freilich für Voigt, wie für alle außer dem Herzog und der Herzogin ein Geheimniß. Man weiß jetzt, daß Carl Auguſt ſchon damals Weimar zum Centralpunkt aller Beſtrebungen machte, welche die Befreiung Deutſchlands von der Fremdherrſchaft ins Auge

1 Auch Joh. Müller hatte der Herzog 1807 beſtimmt als Staatsrath in Weimarſche Dienſte zu treten, ehe er nach Caſſel ging (Müller Erinn. a. d. Kriegsz. S. 111 f.). „Wenn er im Febr. 1807 zu uns ging, wie er anfangs wollte, ſo lebte er vielleicht noch", ſchrieb Voigt auf die Nachricht ſeines Todes (9. Juni 1809) „denn er hätte bei uns weniger Anſtrengung gehabt. Ich habe ihn bedauert, er war ein dreißigjähriger Freund und Correſpondent von mir".

2 Knebels Briefw. m. ſ. Schw. Henriette S. 534.

3 Knebel a. a. O. S. 650.

faßten und vorbereiteten. Seine ausgebreitete litterarische Correspondenz, der gastliche Fremdenverkehr am Weimarschen Hofe erleichterten den Verkehr mit Gleichgesinnten, die in allen Theilen Deutschlands von der Sachlage unterrichtet waren. „Von Weimar aus wurden die Schwachen ermuthigt, der Haß gegen den Tyrannen genährt und manches ohne Aufsehen vorbereitet, was 1813 beim Ausbruch des Krieges sich als echt deutsches Element zeigte“[1]. Das Organ dieser ganzen Thätigkeit war Müffling und der Herzog bewährte auch hier seinen richtigen Blick. Es war durchaus nöthig, daß die eigentliche Staatsdienerschaft dem Geheimniß fremd blieb, zumal seitdem von Paris, wo man doch nicht ohne Verdacht blieb, im Jahr 1812 ein Aufpasser nach Weimar geschickt wurde in der Person des Baron St. Aignan — „der Heilige“ in Voigts und Frankenbergs Correspondenz genannt —, der durch persönliches Wohlwollen, feine litterarische und künstlerische Bildung und gefällige Manieren ganz geeignet war, die Weimaraner für sich einzunehmen, wie er denn auch Voigts Zuneigung sich gewann[2]. Dem Herzog entging nicht, daß Voigt, wenn ihn auch seine Ergebenheit gegen seinen Fürsten auf jede Intention desselben eingehen ließ, für eine derartige politische Geheimthätigkeit weder seinem Charakter noch seiner Anschauung nach der rechte Mann sei. Die gewaltigen Erfolge Napoleons, die ihm wie ein zermalmendes Gottesgericht erschienen, der Eindruck, welchen er von seiner Persönlichkeit empfangen hatte, gaben ihm, ähnlich wie Goethe, die Vorstellung einer unvergleichbaren, unbezwinglichen Größe, ge-

1 Müffling Aus meinem Leben S. 18 ff.

2 Briefw. zw. Goethe u. Reinhard S. 125. Knebel Briefw. m. f. Schw. Henr. S. 588 f. 619. Müller Erinner. a. d. Kriegsz. S. 269 ff.

gen welche jeder Angriff Wahnsinn und Vermessenheit sei. Zwar empfand er die Schmach Deutschlands unter diesem Joch zu erliegen immer wieder von Neuem, aber ein Versuch es abzuschütteln, erschien ihm wie Verblendung. „Daß er seine Operationen wie ein arithmetisches Exempel berechnet haben wir nur allzu oft erlebt. Mit solchem Verstand ist eine solche Einheit furchtbar, und wie viele Hoffnungen sind nicht schon gescheitert! Die Vielköpfigkeit bleibt immer, die immer unterliegt". Unternehmungen wie die von Schill, Dörnberg, dem Herzog von Braunschweig-Oels verurtheilte er als Frevel. Selbst die furchtbaren Niederlagen in Rußland vermochten sein Vertrauen auf Napoleons Größe und Macht nicht zu schwächen. Auf die Nachricht, daß der „charmante York" Pillau besetzt habe, ruft er aus „Wehe ihm, wenn die Adler wieder erscheinen werden!" Und als man bei dem Vorrücken der Russen in Weimar schon anfing sich vor den Kosacken zu fürchten, bot er jedem die Wette an, daß man dort keine Russen sehen würde als höchstens Gefangene. Große Sorge machte ihm die wachsende Bewegung in Deutschland. „Welche bedenkliche Auftritte sind die in Preußen!" schreibt er an Frankenberg (13. Febr. 1813). „Man will das arme Preußen in ein Spanien verwandeln invito rege. Wie ist der gute König zu bedauern! und wie wird das für ihn ablaufen, so unschuldig er auch daran ist! Wir kleinen Könige werden alle unsere Klugheit und Behutsamkeit nöthig haben uns ruhig, unpartheiisch und dem Kaiser Napoleon treu zu verhalten, wenn wir nicht auch untergehen wollen; besonders wenn etwa in der Nachbarschaft Unruhen ausbrechen sollten. Der Stein ist ganz des Teufels und macht ganz Preußen rebellisch".

Bei aller angestrengten Arbeit, bei allen Sorgen und

Mühen hatte Voigt in einem glücklichen Familienleben, in einem behaglichen Hauswesen die Ruhe und Befriedigung gefunden, welche er nur im Kreise der Seinigen und weniger Freunde, sowie in wissenschaftlicher Beschäftigung zu suchen gewohnt war. Im Jahr 1809 war es ihm gelungen in den Besitz eines geräumigen, wohnlichen Hauses zu kommen, in welchem er seine auf 8000 Bände angewachsene Bibliothek, seine Sammlungen von Münzen und Mineralien, seine Familienbilder aufstellen, und in dem anstoßenden mit Obstbäumen und Blütensträuchen versehenen Garten sich erholen konnte. Mit Behagen schildert er Frankenberg den Einzug in das neue Haus, in das der Herzog ihm ein paar schöne mit Bronze verzierte Commoden hatte stellen lassen, und meinte, er könne nun wie Kaiser Nero sagen: Jetzt wohne ich doch wie ein Mensch; denn er dürfe sich der bequemsten und elegantesten Wohnung in Weimar rühmen [1]. Dieses Haus war der Sitz des schönsten Familienlebens, das durch einen Schlag zerstört werden sollte, den alle Umstände zu einem wahrhaft vernichtenden machten.

Der Stolz und die Freude der Eltern war ihr Sohn Christian Gottlob, an dem sie mit um so größerer Liebe hingen, da die Tochter in ihrer traurigen Gemüthskrankheit für „lebendig todt zu achten war". Sorgfältig vorbereitet bezog er schon im funfzehnten Jahre (1789) die Universität; sein eigentliches Studium waren zwar die Rechte, aber getreu der väterlichen Tradition war er darauf aus sich eine vielseitige Bildung zu verschaffen. Der Verkehr mit den Pro-

1 Das Haus, welches auch Voigts Wittwe noch bewohnte, liegt in der sog. kleinen Teichgasse, zwischen Teichgasse und Scherfgasse, jetzt die Hofbuchdruckerei von Böhlau. Früher wohnte Voigt in einem Hause am Markt neben dem Erbprinzen.

feſſoren, deren Häuſer ihm durch die Verwandtſchaft mit Hufelands und die Stellung ſeines Vaters offen ſtanden — eine Zeitlang hatte er bei Schiller ſeinen Mittagstiſch — trug, ebenſo wie wiederholte Reiſen und nach Beendigung ſeiner Studien ein einjähriger Aufenthalt in Dresden dazu bei, ſeinen glücklichen Anlagen eine freie und reiche Entwickelung zu geben. Nachdem er 1796 als Regierungsaſſeſſor in den Staatsdienſt getreten war, wurde er 1798 Rath, 1801 Geh. Archivarius, 1803 Mitglied der Polizeidirection, 1806 Geh. Rath. Er konnte dieſes Avancement um ſo ruhiger ſeiner Tüchtigkeit zuſchreiben, als ihm durch mannigfache Aufträge Beweiſe des Vertrauens gegeben wurden, das man in ihn ſetzte. Nachdem er ſich während Carl Auguſt im Felde war (1792, 1796) bei verſchiedenen Commiſſionen deſſen Zufriedenheit erworben hatte, wurde er wiederholt in diplomatiſchen Geſchäften nach Berlin geſchickt und Wolzogen in ſeinen beiden Miſſionen nach Petersburg (1801. 1804) beigeordnet. Im Jahr 1806 erhielt er den Auftrag, dem Erbprinzen Vorträge über Civilrecht zu halten, was die juriſtiſche Facultät in Jena veranlaßte ihn zum Ehrendoctor zu ernennen, zumal da er wiederholt als Commiſſarius mit der Univerſität in nähere Berührung getreten war. Seine erſte Ehe mit einer geb. Ludecus, die unter dem Namen Cäcilia als Schriftſtellerin aufgetreten iſt, wurde getrennt[1];

1 In einer Aufzeichnung gedenkt Voigt des Gemüthszuſtandes ſeiner Frau, „als ſie die Hoffnungen auf die erſte Frau ihres Sohnes vereitelt ſah, deren Herzloſigkeit, Indolenz, Verkehrtheit, Verachtung ihres Mannes und ſeiner Eltern ihr eigenes Herz ſchon damals gebrochen hätten, wenn ſie nicht ihr frommer Glaube an Gott und ſeine Fügungen unterſtützt und ihre Seelenſtärke erhalten hätte". Als eine nicht unangenehm unterhaltende Frau wird ſie bezeichnet von Henr. v. Knebel (Briefw.

im Jahr 1811 verheirathete er sich zum zweitenmal mit der trefflichen Wittwe seines Jugendfreundes, des im Jahr 1806 verstorbenen Arztes Gottfried Herder[1], Henriette Marie geb. Schmidt. Sie brachte ihm drei Töchter mit, ein Sohn starb bald nach der Geburt. Das Verhältniß zu seinen Eltern war und blieb das schönste. Mit dem Vater, der ihm wie einem geprüften Freunde vertraute, theilte er nicht allein die Geschäfte, sondern auch die wissenschaftlichen Erholungen und Liebhabereien, deutsche und lateinische Verse nicht ausgeschlossen. So lebten sie, äußerlich und innerlich eng verbunden, recht eigentlich miteinander.

Als im April 1813 das Blücherſche Armeecorps sich Jena näherte, wo sich der spätere Kanzler Fr. v. Müller[2] aufhielt, gaben Voigt der Sohn und Kammerherr v. Spiegel ihm (18. April) in einer verabredeten Chiffrendepesche Nachricht über die französischen Truppen[3]. Dieser Brief

S. 478 vgl. 493), sehr ausgezeichnet von Passow (Wachler, Passows Leben u. Br. S. 89).

1 Knebels litt. Nachl. I S. 213. Briefw. m. Joh. Müller VI S. 257.

2 Ueber ihn schrieb Voigt früher an Frankenberg (23. Apr. 1809) „Er redet und schreibt hin und wieder zu viel, wie alle überschießenden Geister. Aber ich wollte, wir hätten hier noch ein halb Dutzend seines Gleichen. Die Leute, mit denen etwas zu machen ist, werden immer seltener, auch hier, wo wir ohne Unterschied des Standes sie zu zählen gewohnt sind".

3 „Eine vorwitzige alberne hieroglyphische Chiffre, die Müller an Spiegel und meinen Sohn mittheilte, um in solcher ihn zu benachrichtigen, wie es hier stehe, in welcher Chiffresprache ihm geantwortet wurde, ist Schuld an der ganzen Sache. Müller glaubte, wenn die Preußen, die doch nicht mehr in Jena waren, den Brief auffingen, durch Müffling gedeckt zu sein". — „Hr. v. Müller hat diese braven Männer durch seine Neuigkeitssucht und falschen Calculs verführt, daß sie bei einer eilfertigen Abfertigung der Ordonnanz die absurden Bezeichnungen brauchten.

wurde aufgefangen, und beide verhaftet und auf den Petersberg bei Erfurt gebracht, wo man ihnen nach kurzem Verhör bedeutete, daß sie erschossen werden würden. Dasselbe erklärte Napoleon Müller, der in Begleitung des Kanzlers von Wolfskeel (26. April) zur Audienz vorgelassen wurde, unter den heftigsten Vorwürfen gegen Weimars Treulosigkeit; auch der Herzog, der noch denselben Abend nach Erfurt kam, erhielt von ihm keine beruhigende Zusicherung. Am 27. April kam Napoleon nach Weimar. „In der ersten Viertelstunde bat die Herzogin um Lossprechung meines Sohnes und seines Gefährten" theilt Voigt Frankenberg mit (28. April 1813). „Sogleich erklärte der Kaiser, daß er mit Vergnügen ihre Freigebung befehlen werde. Sogleich schickte mir auch der Erbprinz durch einen Bedienten (halb zwey Uhr) die Nachricht. — Ich danke Gott, daß er meinen älteren Tagen dadurch noch eine ruhige Beendigung gewährte.

Oft erfüllet er noch, was sich das zitternde
Volle Herz nicht zu wünschen wagt,
Wie von Träumen erwacht, sehn wir dann unser Glück,
Sehn's mit Augen, und glauben's kaum"[1].

„Ein Gegenstück zu der Befreyung des wackern Becker" schreibt Voigt (30. April) „ist die Lossprechung meines Sohnes ohne alles weitere Verhör und die Wegnahme der Siegel

---

Die Nachrichten an sich waren unbedeutend. Aber die tölpische Art diese Data zu bezeichnen! Aber die gänzliche Unnöthigkeit das wissen zu wollen! Da Müller immer im französischen Interesse war, seitdem er uns viel Gutes bei dem Kaiser ausgewirkt hat, worüber wir ihn (ich am meisten) belobt haben, so ist es unbegreiflich, wie er eine Witzlingssucht sich gegen seine Neigung überwältigen lassen konnte". — „Indeß muß ich immer sagen, daß er ohne bösen Vorsatz und als Freund der Franzosen gehandelt hat".

1 Klopstock (an Bodmer).

ihm selbst überlassend. Gestern Abend halb zwölf Uhr kam er mit Hrn. v. Spiegel an; der gute Anton (v. Ziegesar) hatte ihn abgeholt. Ich bin in ein neues Leben eingetreten. Der Hr. Min. v. St. Aignan überbrachte selbst meiner Frau die Ordre des Kaisers; ich kam dazu und genoß einer sehr rührenden Viertelstunde“ [1].

Aber nur zum Schein war der Sohn den Eltern wiedergegeben. Nach wenig Tagen befiel ihn in Folge der heftigen Gemüthserschütterung [2] und des Aufenthalts in den ungesunden Festungsräumen ein Frieselfieber, aus dem die Aerzte nicht so viel machten als die Eltern fürchteten. Von Tage zu Tage gab Voigt Frankenberg über das Befinden Nachricht, bis er ihm schrieb (19. Mai 1813) „Ich habe keinen Sohn mehr. — Wer auf seine und meine Vernichtung ausging, hat den Zweck vollkommen erreicht. Der gute, tief gekränkte, tief erschreckte Mensch entschlief heute früh 1 Uhr. Ein malignes Nervenfieber gesellte sich zu dem Friesel. Er fantasirte 24 Stunden, mehrentheils über das, was ihm widerfahren war, doch sinnig und mit heiterer Miene. Ich hielt es ab, bis ich durch einen Anspruch an meine Frau zu tief gerührt wurde, um bleiben zu können. Er zeigte auf die Wand und sagte: Sehen Sie doch hier, sehen Sie nicht die schöne Abendröthe? Ich gehe ja mit der Sonne zum Himmel

1 Müller Erinnerungen a. d. Kriegsz. S. 277 ff. Schöll Carl-August-Büchl. S. 128. Eichstädt wagte nicht in der 1813 geschriebenen Denkschrift auf Voigt diese Begebenheit zu erzählen, erst in dem Programm de vita et obitu Ant. de Ziegesar (Jena 1844) theilte er sie mit (p. 15). Vgl. Knebel Briefw. m. s. Schw. Henriette S. 650.

2 „Die Tödtlichkeit meines Sohnes ward von ihm empfunden, als ihm wie ein Dolch von Eis die Drohung des Füsilirens durch das Herz stach. Von dort empfand er seinen Tod. Das war sein geheimes Geständniß gegen den Arzt“ (an Frankenberg 21. Mai 1813).

unter. — Nun trat ein ſtilles Liegen und Ruhen ein, drey Stunden lang, er erwachte nicht wieder. — Ach müßte er doch lieber mich begraben laſſen, als ich ihn! Mein ganzes Hausweſen, wovon er die Seele war, iſt ſo gut als zerſtört. Alles war auf den Beſitz des einzigen berechnet. Ich theilte immer auch in zweydeutigen Geſchäften mich ihm und er ſich mir mit. Unter ſeinen Tugenden war eine die höchſte Verſchwiegenheit. Ach, welche könnte ich nicht ſonſt aufzählen, wenn ich nicht Vater wäre! — Von meiner Frau will ich lieber nichts ſagen. Dieſer Sohn war ihr Stolz und ihr Reichthum. Die Wege Gottes ſind unerforſchlich. Die Wittwe hat ſolch ein großes Unglück erlebt, als ſie vorher mit dieſem Manne Glück machte". Die Theilnahme war allgemein und aufrichtig [1]. „Der Herzog beſuchte mich geſtern ſehr lange", ſchreibt Voigt (21. Mai) „er beſtand darauf, daß ich verreiſen ſolle. Er bot mir ſeine Schlöſſer an, er wollte ſogar ab- und zureiſen. Ich habe vorerſt nichts davon

1 Charl. v. Schiller ſchreibt an Knebel (22. Mai 1813) „Das Schickſal der Eltern des guten Geh. Raths Voigt iſt zu traurig. Ich habe ſie beſucht, und ihr Anblick und ihre Kraft, doch immer den Augenblick Faſſung zu erlangen, iſt recht ergreifend. Die Tochter, die an allem, was vorgeht, nicht Antheil zu nehmen ſcheint und ihren Vogel auf dem Schooß hält und eine Uhr, deren Minutenzeiger ſie mit den Augen verfolgt, an ſich hält, iſt mir ſo gar zu traurig. Die Schwiegertochter, die ſo heftig fühlt, wird ſich vielleicht am eheſten wieder faſſen, doch muß ſie beide Verluſte jetzt doppelt fühlen, da ſie und ihre Kinder der Leitung eines Freundes bedürfen und ſehr bedürfen" (Briefw. S. 127 f.). Knebels Aeußerung „Der Tod des jungen Voigt hat mich doch hauptſächlich um des Vaters willen ſehr erſchreckt. Es iſt, als wenn die Nemeſis an allen Ecken hauſte und die Welt durch die Menſchen ſich wieder in ein Chaos verwandeln wollte" (Charl. v. Schiller u. ihre Freunde III S. 342) verſtehe ich nicht.

annehmen können. Wie würde mir es seyn, wenn ich in das leere Haus wiederkehrte! Wie würde es mir seyn unter fremden Umgebungen! Der Schmerz verlangt sein Recht. Ich bin der Meinung von Ew. Exc. sich durch Arbeit und Nutzbringung zu zerstreuen. Der Herzog hat alles verboten, ich soll müssig seyn. Aber ich erlaube mir Ungehorsam wider diese gnädige Meinung. — Nur die Nächte!" Die Herzogin machte ihnen ebenfalls einen langen theilnehmenden Besuch und die Großfürstin schrieb ihm einen empfindungsvollen Brief, noch ehe sie die Notification erhalten hatte. Auch jetzt wandte sich Voigt seinen Alten zu. „Ich las im Seneca viel Schönes", schreibt er (29. Mai) „doch ist das alles nichts gegen unsere Christlichkeit, deren Stärke erst dann am wirksamsten vortritt, wenn wir sie am meisten bedürfen". Am Tage nach dem Begräbniß schrieb Voigt einige Blätter nieder, um zur maurerischen Trauerloge die nöthigen Data anzugeben; „mehr Thränen sind darauf gefallen, als Zeilen und Worte geschrieben wurden"[1]. Aber es gereichte doch zu einiger Beruhigung seiner Gemüths.

Seine Thätigkeit blieb unverändert dieselbe, in den Tagen der tiefsten Trauer konnte er Frankenberg überzeugen, „daß wir mit unseren trüben Augen doch noch leben und so Gott will trotz allen Unsterns noch länger leben wollen. Ich bin so egoistisch zu bekennen, daß ich es empfinde, daß mein Leben noch ein Paar Jahre nothwendig ist, um gewisse Dinge in Ordnung zu bringen, die Niemand sonst arran-

1 Gedruckt in den Freimaurer-Analecten VI S. 5 ff. Sie liegen auch Eichstädts memoria Chr. Gottl. de Voigt (Jena 1813) zu Grunde, welche Voigt erfreute, der sie Frankenberg mit der Bemerkung schickte „Meine eigene memoria ist gewissermaßen anticipirt, während man meinem Schmerz schmeichelt".

giren kann. Das klingt wunderlich, ist aber wahr auf Ehre und Treue!“ Seine Lage als Finanzminister war allerdings zum Verzweifeln. Immer neue Lieferungen und Zahlungen wurden ausgeschrieben, da nichts mehr zu liefern war und „das faire l'impossible ist ja nur Spaß und Phrase. Hätten wir überflüssiges Silberwerk, so wollten wir es gern verpfänden, wie es in Gotha geschehen seyn soll. Man kann nicht bündiger beweisen, daß man fertig ist, und das ist recht heilsam, man will es so haben“. Die Loslassung seines Sohnes, welche er als einen Beweis von Großmuth Napoleons empfand, hatte auch sein Vertrauen auf dessen unerschütterliche Macht nur noch gestärkt. Noch am 1. Oct. 1813 schrieb er Frankenberg: „Vollkommen so ruhig wie in Gotha ist es auch bei uns. Wir sind durch siegreiche Waffen geschützt, was wollen wir mehr! Da uns der Kaiser wieder näher ist, so können wir ruhig seyn“. Nach der Schlacht bei Leipzig, deren Erfolg sich in Weimar bald auch durch die glänzende Erscheinung der verbündeten Monarchen (24—27. Oct.) fühlbar machte, empfand er freilich, welcher Druck von seiner Seele genommen sei, und mit anderen Gefühlen machte er die letzten Anstrengungen für die Ausrüstung der Landwehr als der französischen Contingente. „Wird es nicht bald Friede“, schrieb er Frankenberg (10. Dec. 1813) „so nehme ich armer Financier ein schlechtes Ende. Und wäre ich 30 Jahre jünger, so machte ich mich zur Schaar der Freywilligen. Ich habe keinen Sohn mehr zu geben; aber fünf Neveux haben schon mit exercirt. — Die Bekämpfung der Tyrannei kommt uns alle theuer zu stehen. Um so höher werden wir das erworbene Gut der Rechtlichkeit, Geistes- und Gewerbefreyheit schätzen müssen“. Er, der alles Interesse an der Welt verloren zu haben glaubte, daß ihm verlorne und gewonnene Schlachten

nur noch den Eindruck historischer Ereignisse machten, verfolgte jetzt wieder mit gespannter Aufmerksamkeit den Lauf der Ereignisse; es konnte ihn zuweilen fast „lustig machen, daß man so manches gesorgt, gefürchtet, geahndet hatte, was doch wie der Rauch vorm Winde verflogen ist. Aber warum setzte der weiland große Mann auch alles aufs Spiel? warum hat er gutmüthige Völker, die er mit ein wenig Achtung und Schonung sich verpflichten konnte, zur Verzweiflung gebracht? Soll das ein großer Mann thun?“ (21. Jan. 1814.) Als ihm dann die Großfürstin auftrug Frankenberg zu benachrichtigen, daß es mit dem ci-devant Kaiser vorbei sei, schrieb er ihm (13. April 1814): „Und so wäre das große Trauerspiel in der Hauptsache vorüber, das uns so geäfft, so verdorben hat. Zum zweytenmal wird gewiß nicht eine so raffinirte Tyrannei wieder erstehen. Die mechanischen Siege werden den Fluch nicht aufheben, den der große Bösewicht auf sich gehäuft hat. Und was hatte sein Terrorismus nicht alles in seiner Gewalt! Wir glaubten ja am Ende selbst, er sey ein großer Mann, dem zu unterliegen der Mühe lohne! Wir fingen an uns fast zu schämen, daß wir Deutsche waren und jedem Elenden uns zu submittiren, der pariſisch-französisch sprach. Gott sey tausendmal gedankt, diese Schmach ist vorüber“.

Indeß der Herzog im Felde war, traten auch im Staatsdienst Veränderungen ein, wie sie die zu erwartende Erneuerung aller Zustände mit sich brachte. Graf Alb. Cajet. v. Edling, nachdem er den Prinzen Bernhard auf Reisen begleitet hatte, 1813 zum Obermarschall und Hofchef ernannt[1], erhielt Sitz und Stimme im Conseil, zu

1 „Graf Edling besucht mich fleißig, da ich allerley mit ihm abzusprechen habe. Er hat seine Sachen vortrefflich gemacht und der Prinz

Voigts Befriedigung. „Die Verhältniſſe gegen den Hof eines ſo klugen und freien Mannes“ ſchreibt Voigt Frankenberg (21. Jan. 1814) „werden mir viel angenehmer gemacht, denn wir ſtehen ſehr gut zuſammen“. Am 23. März konnte er wieder von einer Promotion berichten. „Zwei Excellenzen, Frh. v. Einſiedel und Geh. Rath v. Schardt, welcher letztere mit Beibehaltung ſeiner Beſoldung zur Ruhe geſetzt iſt (faſt möchte ich ihn beneiden), Präſ. v. Fritſch übernimmt das Präſidium des Landſchafts- nebſt dem des Polizei-Collegii. Hr. v. Gersdorff kommt mit dem Prädicat als Präſident in die Cammer nächſt meinem bleibenden Präſidio. Und ſo habe ich in casum casus doch einen successor, darob ich mich zum Voraus freue. Litte es mein Gewiſſen bey noch beſtehender Kraft mich zu jubiliren, wie gern würde ich es thun! Aber itzt kann ich Fürſt und Vaterland noch nicht verlaſſen; ich muß die Kriſis der Zeit aushalten, ſo Gott will“.

Am 1. Sept. 1814 kam Carl Auguſt aus England wieder nach Weimar zurück. An dem Willkommen, zu welchem Goethe die Dichterſtimmen Weimars vereinigte [1], betheiligte ſich auch Voigt mit zwei Beiträgen [2].

---

hat vorzüglich ein ruhiges, würdiges Weſen angenommen. Das wäre denn einmal etwas Gutes“ (6. Apr. 1813). Eine ſehr vortheilhafte Charakteriſtik des Grafen Edling giebt Frau v. Schiller der Prinzeſſin Caroline (Charl. v. Schiller u. ihre Freunde I S. 600).

1 Willkommen! Weimar 1814. 8. Mit dem Motto von Goethe auf dem Titel

Dieſe Stimmen, ſie erſchallen
Aus der Menge laut vor allen,
Dir zu Ehren, zu Gefallen,
Hör' auch ſie mit Hulden an!
Was die Lieder widerhallen,
Haſt Du, Herr, in That gethan.

2 Anhang I, 14. 15. „Dazwiſchen hat mir der geheime Rath Voigt eine Sammlung Tropfen aus der vaterländiſchen Hippokrene geſendet, die

Schon am 10. Sept. begab ſich der Herzog nach Wien zum Congreß. Ernſt Chr. Aug. v. Gersdorff (geb. 1781), war von Eiſenach, wo er im Jahr 1807 als Aſſeſſor beim Regierungscollegium in den Staatsdienſt trat, im Jahr 1811 „wegen ſeiner bekannten Gelehrſamkeit und Geſchäftsfähigkeit“ als Geh. Aſſiſtenzrath mit Sitz und Stimme im geheimen Conſeil nach Weimar berufen worden, hatte aber vor ſeiner Einführung (1812) den Prinzen Bernhard mit Grafen Edling nach Italien begleitet. Voigt hatte Recht ihn als ſeinen Nachfolger anzuſehen; Gersdorff hatte ſich das volle Vertrauen des Herzogs erworben und wurde von ihm mit den Verhandlungen am Congreß betraut. Mit dem größten Eifer betrieb er die Auseinanderſetzungen über die Vergrößerung und Arrondirung des neuen Großherzogthums Weimar bis zu deren völligem Abſchluß (Sept. 1813)[1]. Während deß blieb Voigt die ſchwierige Aufgabe daheim die Finanzen zu ordnen und aus zerrütteten Verhältniſſen den Uebergang zu einer neuen Ordnung anzubahnen. Gegen Frankenberg entſchuldigt er ſich, daß er nur ſo lange geſchwiegen habe (27. Oct. 1815), „da man mich ſo viel im Stich ließ und ſich über den Recurs an mich nicht kümmerte. Das hatte ſonſt nichts auf ſich, als mein entſchloſſener und einſichtsvoller Fürſt Theil nehmen konnte an dem Innern. Ew. Excellenz können kaum glauben, wie ein vermeintlicher Finanzchef itzt beſonders übel daran iſt. Man kennt meine

---

mich ſehr gefreut haben“; ſchreibt Carl Auguſt an Goethe aus Aachen (6. Aug. 1814), „ich danke Dir beſtens für den Antheil, den Du daran genommen haſt“ (Briefw. II S. 49).

1 G. Th. Stichling E. Chr. A. Frh. v. Gersdorff nach ſeinem Leben und Wirken geſchildert. Weim. 1853.

liberale Denkungsart und nimmt sie in Anspruch, während höhere Pflichten mich drängen und meine Persönlichkeit ihnen untergeordnet ist. Man kann sich gar schön Freunde machen, wenn man es auf Kosten seines Herrn thun will. Aber ich kann das Zutrauen des Herzogs nicht täuschen. Es will etwas sagen sich itzt von der Metallseite aufrecht zu halten. Bis itzt ging es, und es soll weiter gehen, wenn wir nicht von neuem geplündert werden. Doch wozu diese Klagelieder! Ein standhafter Mann darf sie nicht anstimmen, auch nur gegen Ew. Exc. gebe ich mich damit heraus. Die Wiener Räthselhaftigkeit beunruhigt mich viel weniger. Mein Bestreben ist immer gewesen, damit, was man hat, durchzukommen, und das will ich".

Im Jahr 1815 starb dieser alte Freund, und einen noch schwereren Verlust brachte es ihm durch den Tod seiner geliebten Frau, welcher ihn fassunglos machte, so daß seine Freunde auch für ihn das Aeußerste fürchteten. Als Carl August, der in Baden war, wieder seine Handschrift sah, schrieb er ihm (8. Sept. 1815): „Sehr hat es mich gefreut gestern etwas von Ihnen geschrieben zu erhalten, immer fürchtete ich, daß das schreckliche Ereigniß auf Ihre Gesundheit nachtheilig gewirkt haben würde. Deswegen habe ich auch in der vergangenen Woche alle eingegangenen Berichte an den Grafen Edling adressirt".

Voigt, der in früheren Jahren über seine Gesundheit wohl zu klagen hatte und wiederholt Karlsbad besuchen mußte [1], erfreute sich mit zunehmenden Jahren trotz der Arbeitslast eines regelmäßigen Wohlbefindens, das nur vorübergehend durch

1 Reisen nach Karlsbad werden erwähnt in den Jahren 1787. 1791. 1794.

einzelne Krankheitsfälle gestört wurde[1]. Auch das Alter blieb zwar nicht von Beschwerden frei, Hören und Gehen wurde ihm allmählich erschwert, auch überfielen ihn mitunter „Schwindeleien" wie er sagte; aber im Ganzen blieb sein Körper frisch und ruhig wie sein Geist.

Er sollte auch seine letzten Tage nicht in freudeloser Einsamkeit beschließen. Seine Frau hatte schon vor sechs Jahren, als sie in schwerer Krankheit zu sterben fürchtete, und von Neuem am Tage vor ihrem Hinscheiden ihrer Nichte, der verwittweten Ossann, welche ihre vertrauteste Freundin war, das Versprechen abgenommen, nach ihrem Tode Voigt nicht zu verlassen. Amalie Hufeland (geb. 1767), die Schwester des Staatsraths (S. 13 f.), war seit 1786 mit dem Advokat, spätern Regierungsrath Heinrich Gottfr. Ossann verheirathet, dessen früher Tod (1803) sie mit vier Söhnen mittellos hinterließ[2]. Sie war eine an Charakter und Verstand gleich ausgezeichnete Frau. Mit lebhaftem Interesse verfolgte sie den Gang der Litteratur und nahm bis in ihr hohes Alter an den verschiedensten Erscheinungen derselben geistigen Antheil; mit nicht geringer praktischer Einsicht hatte sie die knappen Verhältnisse ihres Haushalts so zu ord-

---

1 Eine Krankheit Voigts erwähnt Carl August 1810 gegen Goethe (Briefw. II S. 21). Frau v. Schiller schreibt an Knebel (Dec. 1812): „Geh. Rath Voigt ist von einer Leiter seiner Bibliothek hart gefallen und hätte den Fuß brechen können. Er ist aber heiter, mittheilend, und man möchte, daß er nicht so heterogene Geschäfte hätte, damit sein Verstand frei empfangen und wirken könnte; denn er ist sehr unterrichtet und ein seltener Mann durch seine Empfänglichkeit und Verstand" (Briefw. S. 86).

2 W. Wiegand, Prof. Fr. Ossann S. 8.

nen verstanden, daß bei aller Einschränkung ihren Söhnen die sorgfältigste Erziehung zu Theil geworden war. Echte, einfache Religiosität vereinigte sich mit einer angenehmen Lebhaftigkeit, um sie bei einem natürlichen Bedürfniß nach Thätigkeit die Aufgaben eines nicht leichten Lebensganges zu ihrer inneren Beruhigung lösen zu lassen[1], die auch in ihrem feinen, würdig gemessenen Wesen ihren Ausdruck fand. Voigt kannte die Nichte mit ihrer Familie, da er sich bei seiner Geschäftsüberhäufung um den Umgang seiner Frau wenig kümmern konnte, nicht näher, wiewohl er wußte, daß seine Frau dieselbe unaussprechlich lieb hatte. Als sie selbst, um ihn in seiner Verzweiflung aufzurichten, ihm mit Wärme und Rührung das Gelübde mittheilte, welches sie der Verstorbenen gethan hatte, fühlte er sich so ergriffen, daß er ihr erklärte, nur wenn sie ihm ganz angehören, sich dadurch ihm gleich stellen und ihre Vereinigung sicher stellen wolle, könne er ein solches Opfer annehmen. Bei näherem Zusammensein wurde seine Ueberzeugung immer fester, daß dies Verhältniß das rechte sei; eine Reihe von Aufzeichnungen, in Prosa und Versen, an sie gerichtet, bezeugen die Wärme und Zartheit des Gefühls, mit welcher der Greis das Leben der neugewonnenen Freundin zu schmücken bestrebt war. So gab sie denn ihre Bedenken auf und entschloß sich seine Frau zu werden. Als Carl August die Nachricht erhielt, schrieb er Voigt

---

1 Sie erzog außer ihren Söhnen noch zwei verwaiste Verwandte H. und E. Heß. Nach dem Tode Voigts nahm sie zu der gemüthskranken Tochter noch eine geistig gestörte jüngere Schwester zu sich, und wußte beide mit Ernst und Liebe zu leiten und zu schonen, zugleich sich mit der Welt und Gesellschaft bis zu ihrem Tode 1843 in geistig lebendigem Verkehr zu erhalten.

„Meiner Pathin [1] machen Sie meine Empfehlungen und versichern ihr, daß ich sie sehr achtete und besonders lobte wegen des Entschlusses den sie gefaßt hat, durch die festesten Bande sich der Pflege eines der verdienstvollsten Männer unserer Zeitrechnung zu weyhen. So lange ich thätig ihr meine Dankbarkeit dafür bezeigen kann, wird dieses geschehen, und auch meinem Nachfolger werde ich auftragen, meinen Willen zu erfüllen“ [2]. Zugleich sprach er den Wunsch aus, daß die Vermählung vor seiner Rückkehr nach Weimar (1. Nov. 1815) vollzogen werden möchte. Da hierdurch alle äußeren Bedenklichkeiten beseitigt waren, so fand die Trauung am 31. October Statt. Der schönste Erfolg rechtfertigte das gewagte Unternehmen [3]. „Und so lebe ich wirklich neu auf“, schrieb Voigt an Knebel (23. Nov. 1815) „die gemüthliche Einwirkung auf die Gesundheit ist wundersam. Ich werde nun in Glück und

---

1 Der Herzog hatte zu ihrem Sohn Karl, welcher als Primaner starb, Gevatter gestanden.

2 Er ließ sie im Genusse ihrer bisherigen Wittwenpension, erhöhete auch später ihre Pension von 500 auf 800 Thlr.

3 Frau v. Schiller schreibt an Knebel (5. Nov. 1815) „Unter die Erscheinungen der lebenden Welt gehört die Verbindung meiner Freundin Osann mit ihrem Oheim. Ich finde es recht so und glücklich für ihn; denn wäre zufällig bei dem Verlust seiner Frau diese Nichte nicht zugegen gewesen und die Schwiegertochter hätte sich der weiblichen Sorgen angenommen, so würde die Dankbarkeit des guten alten Freundes ihr Rechte zuerkannt haben, die für die äußeren Verhältnisse sogar einen bösen Einfluß gehabt hätten. Die jetzige Geheimräthin wird man in einem ausgedehnteren Verhältniß erst recht erkennen. Sie ist ein verständiges höchst moralisches Wesen, und hat so einen frommen, erhabenen Sinn; sie hat ihre Kinder, die alle vorzügliche Gaben haben, mit großem Verstand erzogen. Sie glaubte nun still und ruhig ihre Tage zuzubringen, und jetzt fordert ihr neues Verhältniß alle Kräfte des Geistes aufs neue auf“ (Briefw. S. 227 f.).

Ruhe auch sterben können, da ich zugleich meine kränkende Tochter in mütterliche Vorsorge gebracht habe;" und nach einem Jahr (12. Oct. 1816) „Ich glaube, daß ich bei der Frau hundert Jahr alt werde; denn sie hat mein ganzes Wesen aufgefrischt. Und doch sind wir zusammen 122 Jahr alt". Es ist rührend, wie er nicht müde wird seine Dankbarkeit und Anerkennung gegen die Frau auszusprechen, welche sich entschließen konnte, in dieser „Seelenehe" sein Alter zu beglücken. Auch auf ihre Kinder trug er diese Liebe über, und wurde ihnen ein treuer Vater. Den Philologen Friedrich Osann, der damals seine Universitätsstudien beendigt hatte, rüstete er in liberalster Weise für eine zweijährige wissenschaftliche Reise aus, führte ihn durch seine Empfehlungen ein, und folgte mit liebevollem Interesse den Unternehmungen und Erfolgen seiner Studien, so wie er nicht versäumte seine Münzsammlung durch ihn bereichern zu lassen.

Das neubegründete häusliche Glück ließ ihn auch in die neue Staatsordnung mit Zufriedenheit eintreten. Die Verfassung, welche am 5. Mai 1816 ins Leben trat, war nicht sein, sondern Gersdorffs Werk[1], wenn es auch an dem Rath seiner Einsicht und Erfahrung nicht fehlte. Mit rücksichtsvoller Pietät stellte Carl August den Mann, der mit schrankenloser Hingebung und uneigennütziger Arbeit gesorgt hatte, die Grundlagen des Staats zu sichern und zu befestigen, jetzt als Präsident an die Spitze des neu bestellten Staatsministeriums und ernannte ihn zum Ordenskanzler des am 30. Jan. 1816 gestifteten Falkenordens, dessen erstes Großkreuz er Voigt verlieh[2]. Dasselbe Jahr, welches

1 Stichling, Gersdorff S. 35 ff.

2 Im Jahr 1818 erhielt er das Großkreuz des sächs. Civilverdienstordens.

ſolche Ehren auf ihn häufte, brachte am 27. Sept. ſein funfzigjähriges Dienſtjubiläum. Er wünſchte ſich glänzenden und geräuſchvollen Feſtlichkeiten zu entziehen und erbat ſich Urlaub, um in ſeinem lieben Allſtedt im Kreiſe der Seinigen ein gemüthliches Familienfeſt zu begehen; die Glückwünſche der fürſtlichen Familie[1] und des Landes wußten ihn auch dort zu finden. Das Gedicht, mit welchem Goethe ihn an dieſem Tage begrüßte[2], darf hier nicht fehlen.

Von Bergesluft dem Aether gleich zu achten
Umweht, auf Gipfelfels hochwaldiger Schlünde,
Im engſten Stollen, wie in tiefſten Schachten,
Ein Licht zu ſuchen, das den Geiſt entzünde,
War ein gemeinſam köſtliches Betrachten,
Ob nicht Natur zuletzt ſich doch ergründe?
Und manches Jahr des ſtillſten Erdenlebens
Ward ſo zum Zeugen edelſten Beſtrebens.

---

1 Carl Auguſt ſchrieb ihm: „Könnte man alle Ihre guten Handlungen einzeln aufzählen, ſo würden Sie ſich vielleicht ſelbſt wundern, daß ein Mann ſo viel Löbliches, Wichtiges und Schweres habe in funfzig Jahren leiſten können".

2 W. IV S. 100 vgl. S. 181 f. „Herrn Staatsminiſter v. Voigt zu ſeiner Jubelfeyer: ein Denkmal vieljährigen und mannigfaltigen Zuſammenwirkens. Die erſte Strophe bezieht ſich auf den Ilmenauer Bergbau, dem wir mit Fleiß und Studium mehrere Jahre vorſtanden. Die zweite und dritte deutet auf die in Geſellſchaft höchſt gebildeter Frauen und Männer gefundene Erheiterung von oftmals läſtigen und gefährlichen Geſchäften; der Schluß auf die Schrecken der feindlichen Ueberſchwemmung, auf den Drang der wechſelvollen Kriegsjahre, auf das Glück endlicher Befreiung und zugleich auf die Nothwendigkeit des Zuſammenhaltens geprüfter Freunde in einer Zeit, wo eine Verwirrung aller Begriffe die hohe Cultur des Vaterlandes zu vernichten drohte".

Im Garten auch, wo Dichter-Blumen ſproſſen,
Den äußern Sinn, den innern Sinn erquicken,
Gefahrlos nicht vor luftigen Geſchoſſen,
Wie ſie Eroten hin und wieder ſchicken,
Da haben wir der Stunden viel genoſſen
An friſchbelebter Vorwelt heitern Blicken,
Geſellend uns den ewig theuren Geiſtern,
Den ſtets beredten, unerreichten Meiſtern.

Dahin bewegten wir, von dornigen Pfaden
Verworrnen Lebens, gern die müden Schritte,
Dort fanden ſich, zu gleicher Luſt geladen,
Der Männer Tiefſinn, Frauengeiſt und Sitte
Und Wiſſenſchaft und Kunſt und alle Gnaden
Des Muſengottes, reich, in unſrer Mitte;
Bis endlich, längſt umwölkt, der Himmel wettert,
Das Paradies und ſeinen Hain zerſchmettert.

Nun aber Friede tröſtend wiederkehret,
Kehrt unſer Sinn ſich treulich nach dem Alten,
Zu bauen auf, was Kampf und Zug zerſtöret,
Zu ſichern, wie's ein guter Geiſt erhalten. —
Verwirrend iſt's, wenn man die Menge höret:
Denn jeder will nach eignem Willen ſchalten;
Beharren wir zuſammt in gleichem Sinne,
Das rechn' ich uns zum köſtlichſten Gewinne.

Nach ſeiner Rückkehr wurde ihm von einem Verein von Staatsdienern eine goldne, nach Goethe's Angabe geprägte Denkmünze überreicht. Die Vorderſeite zeigt mit der Umſchrift CHRISTIANVS GOTTLOB DE VOIGT AET. LXXIII den feingeſchnittenen Profilkopf des Jubilars, deſſen Züge den vielgeprüften Greis, die Friſur den Mann des vorigen Jahrhunderts verräth, die Rückſeite verſchlungen einen Eichen-Lorbeer- und Aehrenkranz, umher QVANTAE PENSABVNT FACTA CORONAE. MDCCCXVI.

Bekanntlich mußte Weimar, der erste constitutionelle Staat Deutschlands, gleich in den nächsten Jahren die Buße für diese Frucht vom Baum der politischen Erkenntniß zahlen[1]. Die heftige Sprache der Oppositionsjournale konnte bei dem alten Staatsdiener, dem maßvollen Manne, der es sich in jüngeren Jahren als Schwäche anrechnete, nicht energischer widersprechen zu können, unmöglich Billigung finden; aber der „Mißbrauch der Preßfreiheit" regte ihn nicht zu der Leidenschaft auf, wie Goethe. Auch ließ er Männer wie Luden[2] und Oken, die er früher geschätzt und begünstigt hatte, nicht ihre politische Ansicht einseitig entgelten. Tief schmerzte es ihn, als eine Indiscretion des Volksfreundes und die darauf begründete Denunciation des ihm widerwärtigen Kotzebue den Grafen Edling, welchen er hochschätzte, zum Rücktritt veranlaßte[3]. Am Wartburgfest[4] (Oct. 1817) nahm er lebhaften Antheil und sprach seine Freude über den tüchtigen Sinn und die schöne Haltung der Studirenden aus, auch das Autodafe machte ihm kein Bedenken. Die diplomatischen Interceſſionen verdroſſen ihn, besonders, weil sie dem Herzog äußerst beschwerlich fielen[5],

1 Voigt schrieb über die Ereigniſſe dieſer Jahre ausführlich ſeinem Stiefſohn Fr. Oſann.

2 Luden Rückblicke S. 105 f. 114.

3 Charl. v. Schiller u. ihre Fr. I S. 404. II S. 389. Schmidt Erinn. e. Weim. Veter. S. 42 ff.

4 Keil Geſch. d. Jen. Stud. Lebens S. 377 ff.

5 „Die vergangene Woche" ſchreibt Carl Auguſt (10. Dec. 1817), hat ſich, eben mit anderem ſchon Erlebten, am ſelben Faden hingeſponnen und kein dauerndes genügendes Reſultat iſt daraus hervorgegangen. Das Gefühl des Ekels über die Geſchmackloſigkeiten, welche durch die häufigen Wiederholungen und durch das viele Hin- und Herverdauen endlich zu einem poſitiv ſchlechten Geſchmack reifen, iſt dasjenige, was

und mit Fries[1], der ihnen ihren ohnedies schweren Stand noch schwerer machte, war er unzufrieden — Kotzebue's Ermordung (23. März 1819) erlebte er nicht mehr.

Nach einer kurzen Krankheit nahm der Tod ihn, ein Segenswort für seinen Fürsten auf den Lippen, am 22. März 1819 hinweg. Klar und besonnen schied er vom Leben, das man mit dem Psalmisten köstlich nennen darf, denn es war wahrlich Mühe und Arbeit gewesen. Noch am Tage vor seinem Ende schrieb er an Goethe und nahm von ihm Abschied; Goethe's schöne Antwort drückt das Siegel auf lange Jahre redlicher Arbeit und treuer Freundschaft.

---

man sich eben so geschwinde nicht vertreiben kann. Deswegen hat auch gestern und heute mein sämmtliches Staatsministerium zu brechen und purgiren eingenommen, exclusive Voigt, der morgen sein 73stes Geburtsfest feiert und vieles von den Ungethümen nicht vernommen hat" (Briefw. zw. Carl Aug. u. Goethe II S. 116 f.).

1 Henke Jac. Fr. Fries S. 173 ff.

Goethes Briefe

an

Christian Gottlob v. Voigt

Digitized by Google

(resp. d. 20. Nov. 1786) Bemerkung Voigts. — Aus Rom.

Daß ich Ihrer und unſrer gemeinſamen Geſchäfte auch in der Entfernung nicht vergeſſe, glauben Sie mir ohne Betheuerung. Dieſes Blätchen erneuere mein Andenken auch bey Ihnen und ſey wenigſtens ein Lebenszeichen. Da wir in dem was uns gemeinſchaftlich obliegt ganz Eines Sinns ſind, und nach einerley Grundſätzen handeln, da mir Ihre Thätigkeit ſo bekannt iſt, kann es nie Sorge werden, wenn ich nach Hauſe denke und mich dieſer Gegenſtände erinnre. Es iſt mehr Neugierde und ehſtens werde ich anzeigen wo ein Briefchen von Ihnen mich finden kann, deſſen Empfang mir recht erfreulich ſeyn ſoll.

Das üble Wetter dieſes Sommers hat, fürcht ich, die Ilmenauer Meſſung manchmal geſtört, vielleicht iſt der Herbſt günſtiger, der überhaupt in der nördlichen Gegend zu aller Arbeit im Freien vortheilhafter ſcheint.

Indeſſen iſt ein Anfang und manche Erfahrung gemacht, man wird die Zeit, in der das Ganze beendigt werden kann, und die Koſten eher überſchlagen können. Die Ordnung bey der Caſſe dauert fort, und wir ſehn zwar einer langſamen doch gewiſſen Geneſung entgegen.

Von unſerm Bergwerke raunt mir ein böſer Geiſt in's Ohr: daß das Waſſer noch nicht herbeygebracht ſey. Zwar

von der Treibe bis zum Treibhaus ſey der Graben in Ordnung; aber beym Kohlenwerke mache das Gefluder zu ſchaffen, wie an andern Orten der Graben auch noch Waſſer durchlaſſe ꝛc. Übrigens gehe das Abteufen des Schachts in ſeiner Ordnung und Maas fort ꝛc.

Von allem dieſen werden Sie die Güte haben mir eine kurze Nachricht zu geben und meine Vermuthungen zu rectificiren.

Es kommt dann auch auf die 2. Nachricht ans Publicum an. Sie werden mir zu erkennen geben: ob ſie gefertigt und publicirt werden kann, auch wie die Reſultate ausfallen mögten, das Übrige überlaſſe ich Ihnen gänzlich.

Was die Beſtellung der Bevollmächtigten betrifft, wünſcht ich doch auch, nach unſrer letzten Abrede, dieſe Geſchäfte in Ordnung und Sicherheit für die Zukunft; wir waren auch da über die Grundſätze einig und es wird nur darauf ankommen einige anſehnliche Gewerken zur Annahme des Auftrags zu vermögen; da ſie nach unſrer Meinung wieder andere ſubſtituiren können, ſo wird kein Bedenken ſeyn. Bertuch, Pflanz in Gera, Schlözer ꝛc., Wieland ꝛc., verſtehn ſich wohl dazu.

Ob übrigens ſich neue Gewerken gefunden haben? wie es mit der Caſſe ausſieht? ob die Rechnung des vorigen Jahrs nun völlig berichtigt? u. ſ. w. Was mir zu wiſſen wünſchenswerth, werden Sie die Güte haben, mir auf mein nächſtes gefällig zu melden.

Eben ſo verlangend bin ich zu wiſſen wie Sie und die Ihrigen ſich befinden und ob ſonſt nichts vorgekommen? Daß ich Tag' und Stunden vollſtändig nutze, um den größten Vorteil von der kürzeſten Zeit zu gewinnen, können Sie leicht denken. Gewiß werd ich auch von ſehr intereſſanten Gegenſtänden der Natur und Kunſt, bey meiner Rückkunft, Rechenſchaft

geben können. Ich wünſche ſehnlich Sie recht wohl anzutreffen und verſichere daß ich noch nichts unterwegs angetroffen habe, das mein Verlangen, bald nach W. zurückzukommen, hätte vermindern können. Leben Sie recht wohl[1].

*2

(empfangen den 19. Februar 1787. — resp. d. 14. Mart. 1787). Bem. Voigts.

Wie ſehr ich meinen zurückgelaſſenen Freunden, wie ſehr ich den Geſchäften angehöre, an deren Faden fortzugehn ich gewohnt bin, habe ich recht lebhaft bey Leſung Ihres Briefs empfunden, der bey mir ein recht ſehnliches Verlangen erregte, wieder nach Hauſe zurückzukehren.

An dem Unfall des Geſchwornen nehme ich herzlichen Anteil, doppelt, um des guten Manns und um des Geſchäfts willen. Das übrige hat mir Urſache zur Freude gegeben. Werden Sie nicht müde bey ſo mancher Arbeit auch noch meinen Teil in dieſen Geſchäften zu tragen, indeß ich im fremden Lande auch für Sie mit ſammle, um mit neuen Kräften, bey altem Anteil zurückzukehren.

Was Sie thun und einrichten und publiciren mögen, billige ich zum Voraus. Wenn man über den Zweck einer Sache ſo einverſtanden iſt wie wir es ſind, kann über die Mittel kein Zweifel bleiben. Möge ich immer hören daß Sie wohl und munter ſind.

Heute den 3. Febr. kommt auch Ihr dritter Brief an und bringt mir gute Nachrichten, ich danke Ihnen daß Sie mir außer unſern gemeinſchaftlichen Geſchäften auch ſonſt deutſche

---

1 Für die Namensunterſchrift fehlte es an dieſem ſehr klein und ganz voll geſchriebenen Blättchen an Raum.

Nachrichten geben wollen, Sie sind der einzige der mich damit erfreut.

Weisen Sie ja Ackermannen[1] an daß er künftig die Frage wieviel Steuern in Vorschlag gebracht werden sollen? erst an uns bringe, es ist ja dieß die Sache der höchsten Bedeutung, der Teufel hat den Narren gemacht. Doch sey's ihm verziehen! er ist nicht der einzige der in Dingen von Wichtigkeit den Schein sucht. Und mag auch die gegenwärtige Generation des Vorteils genießen, wenn es uns nur nicht an Berichtigung der Heerdeschillings Differenz hindert, wo ich immer dachte den Erlaß anzufangen. Das sey auf seine Zeit verwiesen.

Das Bergwesen erfreut mich sehr, da das Treibewerk geht, wird sich das übrige auch treiben lassen. Hält dann das Seil so wird die Geduld das Gewordene auch halten.

Fahren Sie ja fort mir von Zeit zu Zeit zu schreiben und verzeihen wenn ich nicht so bald antworte, die Stunden des Tags und der Nacht verschwinden mir und nur an den unzähligen neuen Bildern und Begriffen weiß ich daß ich gelebt habe.

Das Wetter ist nicht schöner zu denken und zu wünschen, man erinnert sich kaum eines solchen Winters in Rom.

Bernstein[2] schreibt mir, er möchte nun gern wieder nach Ilmenau. Er hat meinem Rathe und meiner Weisung nicht gefolgt, nun wird er zappeln. Indeß wenn Sie es einleiten könnten, so wäre es mir ganz recht, besonders da Sie mir nicht schreiben daß die Bergchirurgus Stelle wieder besetzt sey.

---

1 W. Ackermann, Justizamtmann in Ilmenau, später Geh. Referendar in Weimar. Vgl. Von u. an Herder III S. 125. 142.

2 Später Prof. in Berlin.

Ueber Reinholds Verpflanzung[1] freue ich mich und über alles was Jena Gutes wiederfährt.

Können Sie dem L. C. R.[2] Riedel von einiger Hülfe seyn, bin ich überzeugt daß Sie es mit Freuden thun werden, er scheint mir ein wackrer junger Mann. Den Ihrigen die besten Grüsse wie auch H. Bergsekretair[3].

Rom d. 3. Febr. 87. G.

*3

Adresse: An Herrn
Hofrath Voigt
nach
fr. Trento Weimar
in Sayen. —
(praes. 15. Apr. 1787). Bem. Voigts.

Neapel d. 23. März 1787.

Es hätte mir nicht leicht eine größere Freude von Hause kommen können als mir die Nachricht von dem Fortgange des Ilmenauer Bergwerks gebracht hat. Ich bin so sehr mit dem Gedanken an diese Anstalt geheftet daß mir nichts erwünschter seyn kann als zu hören daß sie glücklich fortgeht. Die Nachricht selbst kann ich nicht genug loben; jeder Mensch hat nur den Maasstab, nach dem was er wünschte selbst gemacht zu haben, und wenn ich sage: daß ich nichts davon zu thun, nichts dazu zu wünschen weiß, daß ich meinen Nahmen als wie unter einer selbst verfertigten Schrift lese; so werden Sie

1 Reinhold, der seit 1784 in Weimar lebte, war eine Professur in Jena übertragen, welche er Michaelis 1787 antrat (C. L. Reinholds Leben S. 47).

2 Landkammerrath Riedel, später Erzieher des Erbprinzen.

3 Joh. C. W. Voigt in Ilmenau.

am beſten daraus den Grad meines Beyfalls und meiner Dankbarkeit ſchätzen können.

Eben ſo beruhige ich mich über jede Anſtalt die Sie wegen des Treibſeils und ſonſt treffen werden, es hält ſchwer aus einer ſolchen Ferne eine Meynung zu ſagen. Haben Sie die Güte mir manchmal einige Nachricht zu geben und mich Ihres Wohlbefindens zu verſichern. Schon vergnüge ich mich zum voraus an dem Gedanken Sie wieder zu ſehn und die bekannten Fäden gemeinſchaftlich in die Hand zu nehmen. So ſchön und herrlich dieſe Welt iſt, ſo hat man doch in derſelben und mit derſelben nichts zu thun.

Gewiß iſt nicht leicht eine ſchönere Lage als die von Neapel und die Erinnerung eines ſolchen Anblicks iſt eine Würze aufs ganze Leben, das Clima iſt milde und recht das Element eines leichten Lebens.

Vom übrigen ſage ich nichts. Es iſt alles ſo oft beſchrieben und was man ſich eigens bey den Sachen denkt hängt mit ſo viel andern Begriffen zuſammen daß man ſich nicht kurz faſſen kann. Es wird dereinſt auf dem Thüringer Wald, bey Spaziergängen, bey einem vertraulichen Abend gute Unterhaltung geben.

Nun ſtehn mir noch die Tempel von Päſtum [1] und wenn es den Winden gefällt die Küſten Siciliens vor. Dagegen werd ich die heilige Woche in Rom aufgeben müſſen.

Leben Sie recht wohl, empfehlen Sie mich den Ihrigen und gedenken mein.

Ew. Wohlgeb.

ergebenſter G.

---

1 W. XXVIII S. 71 ff., wo unter dem 23. März ſchon über die Reiſe nach Päſtum berichtet wird.

* 4 [1]

(Resp. d. 23. Nov. 1787.) Bem. Voigts.

Rom d. 23. Octbr. 87.

Gewiß habe ich oft dieſen Sommer über nach Briefen von Ihnen verlangt und Nachrichten gewünſcht wie es in Ilmenau ſtehen möchte denn die Entfernung und die Scheidewand ſo mancher großer Gegenſtände kann doch mein Gemüth nicht hindern oft an den gewohnten geliebten Plätzen zu ſeyn. Nun hat mich Ihr letzter Brief wieder auf einmal recht in die Mitte meiner Freunde Freuden und Geſchäfte geſetzt, ich antworte ſpäter, denn dieſen Monat habe ich auf dem Lande zugebracht [2], in vieler Geſellſchaft, auf einem der ſchönſten Plätze des Erdbodens, auf dem Gebirge hinter Rom, wo alles zuſammentrifft um es zum eigentlichen Luſtort zu machen.

Seit geſtern bin ich in der Stadt und eile meine alten Schulden abzutragen.

Zuvörderſt kann ich Ihnen nicht genug ausdrucken wie ſehr mich die Feyer meines Geburtstags gerührt hat, wie ſehr mir das kleine Gedicht willkommen war. Sie würzen eine thätige Freundſchaft, jenen Eifer auch ſtatt meiner zu arbeiten und zu ſorgen, durch den Ausdruck jener zärteren Empfindungen deren Verſicherung uns ſchon ſo viel Freude macht wenn ſie auch nicht durch That und Würkung begleitet iſt.

Da ich ſo manchen guten und fröhlichen Tag in unſern Geſchäften mit Ihnen zugebracht habe; ſo hätte ich auch von

---

1 Ein Brief vom 1. Oct. 1787 iſt als an Voigt gerichtet in den Unterhaltungen am häuslichen Heerd (1854 II N. 51) veröffentlicht. Er iſt aber wohl an Schmidt.

2 Frascati und Caſtel Gandolfo. W. XXIX S. 87. Briefw. zw. Carl Aug. u. Goethe I S. 87. 106.

Herzen gern die übeln und ſauren Stunden getheilt welche Sie zuletzt in Ilmenau haben durcharbeiten müſſen. Die beyden Vorfälle ſowohl der niedergegangenen Tonne, als der aufquellenden Waſſer waren vorgeſehen und nicht außer der Reihe des Erwarteten [1]. Ich verlange recht ſehr zu hören wie Ihre guten und klugen Anſtalten alles wieder ins alte Gleis werden gebracht haben. Ich kann nicht ausdrucken wie ſehr ich mich wenn ich Ihre Briefe leſe wieder auf unſer Gebirge wünſche. Die Zeit wird auch wieder kommen, ich hoffe zu unſrer beyden Freude.

Und nun noch einen Gedanken den ich Hn. G. Aſſ.-R. Schmidt kommunicirt mit der Bitte darüber mit Ihnen zu ſprechen [2]. Ich wünſche daß zu den Ilmenauer Sachen einige junge Leute nachgezogen würden, auf die man in der Folge einen Theil des Geſchäfts legen könnte. Es dürften Zeiten kommen wo Sie und ich unſern Gedanken und unſrer Arbeitſamkeit eine andere Richtung zu geben hätten. Wir haben nun Hn. Riedel in der Cammer, einen andern jungen Mann in der Regierung deſſen Nahmen ich mich nicht erinnere, ich kenne den einen wenig, den anderen gar nicht, Sie können beyde beurtheilen. Wäre es nicht Sache einen (vielleicht Hn. Riedel) oder beyde auf irgend eine Weiſe an das Geſchäft ſowohl des Bergwerkes als der Steuer zu knüpfen, daß wir hoffen könnten wenigſtens auf eine Zeit hinaus unſre Grundſätze befolgt

---

1 Im Sept. 1787 hieb man beim Abteufen Waſſer an. Voigt Geſch. d. Ilmen. Bergb. S. 60.

2) Briefw. zw. Carl Aug. u. Goethe I S. 111 „An Voigten haben Sie einen tüchtigen Arbeiter, geben Sie ihm zu den Ilmenauer Sachen einen jungen Mann zu. Ich habe ſchon deshalb an ihn geſchrieben und man wird Ihnen die Sache vorlegen". (25. Jan. 1788).

und unsre Mühe auch durch andere in derselben Richtung fortgesetzt zu sehen.

Es sollte dieses einer der ersten Vorschläge bey meiner Rückkunft seyn, da ich aber länger außen bleibe; so wird mirs Freude seyn die Einrichtung auch in meiner Abwesenheit gemacht zu wissen.

Fahren Sie fort mit den Ihrigen meiner zu gedenken. Den Kranz hoffe ich in meinem Gartenhause noch zu finden, Hr. von Knebel schreibt mir daß er dort aufgehangen sey [1].

Leben Sie recht wohl. Wir haben hier außerordentlich schöne Tage zwey oder drey, dann wieder einige trüb, dann windig, dann stellt sich das schöne Wetter wieder ein. Wahrscheinlich befestigt sich die Jahreszeit daß wir eines frohen Novembers genießen können.

Möge es Ihnen zu Hause wohl gehen, wenn es draußen regnet und schneit. Erfreuen Sie mich von Zeit zu Zeit mit einem Briefe.

Der Ihrige

Goethe.

* 5

(Empfangen 14. Jan. 1788 beantwortet eodem) Bem. Voigts. — Aus Rom.

Ihre Briefe machen jedesmal Epoche in meinem stillen und von aller Welt abgeschiedenen Leben, sie geben mir ein werthes Zeugniß Ihrer fortdauernden Freundschaft, und sehnlich erwartete Nachricht von dem Fortgang jener Geschäfte die mir immer interessant bleiben.

1 Knebel berichtet auch seiner Schwester von dieser Feier, bei der auch „Schiller, der Verfasser des Don Carlos", zugegen war. Knebels Briefw. m. s. Schwester Henriette S. 63. Schillers Briefw. m. Körner I S. 171 f.

So ſind denn die Waſſer wieder gewältigt! Wie ſehr beruhigt mich das einſtweilen, biß mir, nach dem Verſprechen, Ihr nächſter Brief das Genauere erzählt. Die Erweiterung der Radſtube war eine böſe und gefährliche Arbeit, die ich mir kaum denken kann [1].

Haben Sie doch auch die Güte mir von dem Zuſtand der Steuerkaſſe ein Wort zu ſagen, wenn die dießjährige Rechnung abgelegt ſeyn wird.

Was Sie wegen der Perſonen erinnern, welche zu jenen Geſchäften angezogen werden könnten, iſt Ihrer Klugheit, Ihrer Kenntniß der Menſchen und der Umſtände gemäß. Suchen Sie die Sachen aufs Beſte einzuleiten und bleiben meiner fernen und nahen Beyſtimmung immer gewiß. Ihre Liebe und aufrichtige Neigung zu mir, erleichtern mir den Gedanken, daß ich Sie ſo lang in dieſen Geſchäften ganz allein laſſe, wenn Sie auch ſchon den größten Theil davon, bey meiner Gegenwart getragen haben.

Ich habe noch keine Nachricht daß Serenissimus zurück ſind. Faſt zweifle ich daß der Aufenthalt in Holland unſern Fürſten befriedigt haben werde [2]. Ich höre er hat das Regiment noch nicht übernommen [3]. Wie findet ſich das Publikum in dieſen Schritt [4]?

---

1 Voigt Geſch. d. Ilmen. Bergb. S. 60.

2 Vom Oct. bis Dec. 1787 nahm Carl Auguſt als Freiwilliger im Gefolge des Herzogs Carl von Braunſchweig am Kriege in Holland Theil. Vgl. Briefw. zw. Carl Aug. u. Goethe I S. 89 f. 94. 97 f.

3 Dem Herzog war als preußiſchen Generalmajor das Rohrſche Küraſſir-Regiment übertragen, welches er im April 1788 in ſeinem Garniſonsort Aſchersleben übernahm.

4 Vgl. Briefw. zw. Carl Aug. u. Goethe I S. 98. 120. Knebel Briefw. m. ſ. Schweſter Henriette S. 116.

Ich bedaure Ihren Bruder sehr, daß sich seine Ehstandsverhältnisse so verschlimmert haben. Es ist dieß ein Übel wo die Mittel meist so schlimm sind als das Übel selbst [1].

Andre Nachrichten aus Deutschland sind auch wenig erbaulich.

In dem weiten Rom lebe ich indessen sehr still und abgesondert, ich bin fleißig und würde mehr zu Stande bringen, wenn ich in manchen Sachen nicht wieder von vorne anzufangen hätte.

Die Betrachtung der Kunstwerke wird jetzt erst interessant. Vollkommene Werke kann man nicht lang genug und nicht genau genug betrachten.

Wir haben jetzt den Sohn des berühmten Camper bey uns, ein junger Mann voll Talent und Feuer [2]. Ingleichen ist Professor Zimmermann aus Braunschweig hier [3].

Unter den deutschen Landsleuten finden sich gar gute und liebenswürdige Menschen. Prof. Moriz [4] ist ein sehr angenehmer Gesellschafter, er studirt fleißig und wird, hoffe ich, dem Publiko sich immer mehr von einer vortheilhaften Seite zeigen.

Von Ihnen und den Ihrigen wünsche ich das Beste zu hören.

Leben Sie recht wohl und behalten mich in freundlichem Andenken.

Die Opern Theater sind aufgegangen und die Carnevals Lustbarkeiten haben ihren Anfang genommen. Mich rühren

1 Vgl. Briefw. zw. Carl Aug. u. Goethe I S. 152.

2 Carl Aug. u. Goethe I S. 102. W. XXIX S. 216.

3 Briefw. zw. Goethe u. Knebel I S. 86.

4 Moritz war seit Dec. 1786 in Rom und in Goethes Gesellschaft. W. XXVII S. 233.

ſie wenig und nur wenn in der letzten Woche die Narren unter meinem Fenſter toben, werde ich mich ſtören laſſen.

Leben Sie beſtens wohl.

Hier das Titelkupfer zum fünften Band [1].

Goethe.

*6

(Resp. d. 31. März 1788 mit der dritten Nachricht.) Bem. Voigts.

Rom d. 27. Jan. 88.

Ich kann nicht Einen Poſttag länger verſchieben Ihnen zu ſchreiben, ob mir gleich die Narren allerley Art heute den Kopf ſehr verwüſtet haben. Das Karneval iſt angegangen und da unſere Straße der Schauplatz deſſelben iſt; ſo ſehen wir acht unruhige Tage vor uns. Es war ſehr ſchönes Wetter. Fusgänger und Kutſchen für den erſten Tag zahlreich genug. Da ich nicht weit vom Obelisk wohne, ſo iſt aus unſern Fenſtern ein ſchöner Anblick. Der Obelisk, hinter ihm die Porta del Popolo, vor dem Obelisk, nach dem Corſo zu, eine lange mit Teppichen behängte Bühne für Zuſchauer, vor der Bühne das Seil hinter dem die Pferde gehalten werden die ſich zum Ablaufen ſträuben und bäumen. Der Platz an beyden Seiten gleichfalls mit Bühnen für Zuſchauer und die Straße hin, auf 3000 Schritte, alles voller Kutſchen an beyden Seiten und voll Menſchen, nur ein ſchmaler Lauf für die Pferde. Als Pferderennen betrachtet iſt es wenig oder nichts, die ganze Lokalität zuſammen iſt intereſſant und merkwürdig.

So ſieht es unter dem römiſchen Himmel aus und ich

---

1 Egmont und Clärchen nach einer Zeichnung von Angelica Kaufmann.

höre Sie haben auch nur zu schönes Wetter in Deutschland. Was soll daraus werden.

Nun aber auch, mein bester Gefährte und Geleitsmann in den Tiefen, lassen Sie uns unter die Erde steigen so weit es uns die Wasser erlauben.

Alles was ich als dramatischer Dichter und Romanenschreiber an dem Menschengeschlecht verschuldet habe, daß ich die Herzen so oft nach Belieben erfreut und gequält, das haben Sie reichlich durch Ihren letzten Brief gerochen. Er war trefflich komponirt, um mich alle Freude und Hoffnungen mit empfinden zu lassen und sodann, wenn schon nicht die Hoffnung doch die nächste Freude zu ersäufen. Aber nur getrost. Noch ist ein gutes Glück bey unserm Bergbau. Wir haben doch jetzt die gewisse Anzeige und müssen immer bedenken: daß es törig wäre da zu verzweifeln, wenn das begegnet was man vorausſehen konnte.

den 2. Febr.

Ich ward abgehalten diesen Brief zu endigen, nun soll er heute auch gewiß fort.

So eben erhalte ich Ihren Brief vom 14. Jan. und danke auch für dieses Andenken.

Möge das Haupt Kunstzeug so glücklich gerathen als das Interims K. Zeug und uns biß auf die Tiefe bringen und möge Ihre anhaltende Betriebsamkeit überall so erkannt werden, wie ich sie erkenne. Glauben Sie, daß ich dagegen was in meinen Kräften steht, gewiß thun werde, um die Enge Ihres häuslichen Zustandes auszuweiten.

Die Abwesenheit unsers gn. Herrn von Hause setzt mich auch in einige Verlegenheit.

Ich erwarte von seinen Winken die Bestimmung meines Kommens. Indessen habe ich mich ganz angeschickt, nach

Oſtern Rom zu verlaſſen, auch ſchon Bücher und alle meine Studien nach der Natur an meine Mutter mit einer Gelegenheit abgeſendet, mein Herz neigt ſich zu meinen Freunden und aus dieſem Paradieſe wieder in die thätige Welt.

den 9. Febr.

Noch einen Poſttag blieb dieſes Blat liegen. Es waren gar zu lärmende Tage und auf heute mußte ich den Schluß meines fünften Bandes völlig in Ordnung ſetzen, er geht mit dieſem Briefe ab. Ich wünſche ihm wenn er Oſtern erſcheint auch Ihren Beyfall.

Des Hn. Bruders Briefe habe ich erhalten. Danken Sie ihm, ich werde ſeine Cabinetchen zu empfehlen ſuchen. Wegen der Hornſchiefer kann ich ihm ſchlechten Troſt geben. Ich habe keine Lava die ihm ähnlich wäre gefunden und habe ihn ſchon in Deutſchland nicht für vulkaniſch gehalten. Er ſoll gegen ſeine Widerſacher nur defensive gehn. Komme ich einmal zurück und kann wieder an dieſe Materie denken; ſo giebt es vielleicht ein Mittel beyde Parteyen mit Ehren zu vereinigen[1]. Leben Sie recht wohl, empfehlen Sie mich den Ihrigen und gedenken mein in guten Stunden.

Goethe.

Ich ſehe wohl ein daß die dießmalige Nachricht ans Publikum eine eigentliche Compoſition, ein Kunſtwerk werden wird.

Grüſſen Sie doch gelegentlich Hrn. Fr. v. Trebra[2] von mir aufs Beſte.

---

1 Vgl. S. 139 Anm. 2.

2 Oberbergbauptmann v. Trebra in Freiberg, auf deſſen Gutachten und mit deſſen Beiſtand das Ilmenauer Bergwerk wieder in Betrieb genommen wurde.

* 7

Adreſſe: Des Herrn
Hofrath Voigt
Wohlgeb.
nach Ilmenau.

Mit Freuden höre ich daß alles ſo gut geht, daß Sie alles zu Ihrer Zufriedenheit getroffen haben. Das Rad muß würklich eine anſehnliche Maſchine ſeyn und ſich ehrwürdig in der Finſterniß herumdrehen. Daß Sie einige Lachter ſchon gewältigt haben, iſt auch ein guter Anfang. Wie ſehr ich mit Ihnen zu ſeyn wünſche können Sie denken. Das Geſchäft in Ilmenau muß mir immer werth bleiben und Ihre Gegenwart dabey, Ihr Würken macht mir alles doppelt intereſſant.

Güßfeld hat von mir Abſchied genommen, ich bin in allgemeinen Terminis mit ihm geblieben, er ſchien ganz leidlich disponirt.

Die Herzoginn Mutter iſt geſtern weg [1], heute der Herzog [2], die Engliſche Familie [3] auch und wir ſind nun im kleineren Kreiſe. Kehren Sie bald wieder damit wir manche Stunde

---

1 Sie trat am 15. Aug. die Reiſe nach Italien an.

2 Carl Auguſt, der an einem verletzten Fuß litt', war abgereist, mußte aber umkehren (Goethe an Frau v. Stein III S. 306), erſt ſpäter reiste er dann nach Dresden. Briefw. zw. Carl Aug. u. Goethe I S. 128.

3 Der engliſche Reiſende Charles Gore, deſſen Goethe in Phil. Hackert gedenkt (W. XXXVII S. 115. 325 ff.), war mit ſeinen liebenswürdigen und künſtleriſch gebildeten Töchtern Eliſe und Emilie im Oct. 1787 nach Weimar gekommen und hatte ſeinen Beſuch im Anfang des J. 1788 und dann ſeit dem Juli wiederholt. Knebels Nachl. I S. 167. Goethe an Frau v. Stein III S. 247. 305. Seit 1791 nahmen ſie ihren Wohnſitz dort.

froher und nützlicher Unterhaltung erneuern. Herder hat von Bamberg geschrieben, er ist wohl[1].

Leben Sie wohl! grüßen Sie die Ihrigen bestens.

W. d. 16. Aug. 88. G.

*8

Es ist mir sehr angenehm wenn die Sicilianische Aussicht[2] Ihnen Freude macht. Damit ich keinen Unfrieden unter Eheleute bringe werde ich gelegentlich der Frau Hofräthinn auch ein Bildchen in's Zimmer stiften.

Wegen der Zeugwerke haben Sie die Güte nach Ihrem Vorschlage zu verordnen.

Beyliegenden Brief an Ackermann bitte ich der Depesche nach Ilmenau beyzuschließen.

Moritzens Gegenwart[3] macht mir immer viel Freude.

d. 10. Dez. 88. Goethe.

*9

[1788 oder 1789.]

Nach dem was mir Ew. Wohlgeb. gestern erzählten und was ich nun in des Bergsekretairs[4] Protokollen lese, muß ich sehr mit dessen guten Benehmen in der Sache zufrieden seyn.

---

1 Herder hatte am 6. Aug. seine Reise nach Italien angetreten.

2 Wohl von Kniep gemalt. W. XXVIII S. 71 f.

3 Am 3. Dec. 1788 war Moritz in Weimar angekommen, wo er bis zum 1. Febr. 1789 Goethes Hausgenosse war. Carol. Herder gieb über Moritz's Aufenthalt ihrem Manne, dessen Urtheil sehr ungünstig ausfällt, fortlaufenden Bericht. Vgl. Charl. v. Schiller u. ihre Freunde II S. 265. III S. 308.

4 Voigt wurde 1789 Bergrath.

Deſto nöthiger aber will mir ſcheinen daß er noch länger oben bleibe. Ich ſehe die Möglichkeit nicht, wie bey dem gegenwärtigen Stande des Perſonals, bey bevorſtehender rauherer Witterung ꝛc. eine ſo komplicirte Operation, wie die Gewältigung des Waſſers immer mehr zu werden ſcheint, ausgeführt werden könne, ohne eine Aufſicht wie ſie Ihr Bruder zu führen im Stande iſt. Denken Sie doch darüber und ſagen mir Ihre Meynung. Wenigſtens a dato noch vierzehn Tage müßte er noch bleiben, daß die Sache beſſer in Gang und Schwung käme, der Steiger völlig eingerichtet wäre ꝛc.[1] Alsdann gingen wir vielleicht hinauf und hohlten ihn ab. Die ganze Angelegenheit iſt zu kitzlich und ernſthaft. Auf dem bißherigen Wege kommen wir nicht zum Ziel.

Leben Sie recht wohl. G.

* 10

Der ſeel. Oberm. v. Witzleben[2] ſoll ſchöne Ahorne Bohlen, die ſehr alt ſind, hinterlaſſen haben. Sollte man deren nicht 6 biß 8, gegen Erlegung des Werthes, erhalten können? Wollten Ew. Wohlgeb. wohl deßhalb bey der Fr. Oberm. anfragen und ſie dazu disponiren?

Verzeihen Sie daß meine Plage ſich auch auf Bretterwaare erſtreckt und behalten mich lieb.

W. d. 6 Febr. 89. G.

* 10 a

Hr. von Wedel[3] wird Ihnen heute eine Sache vorlegen in welcher ich ihm nach Ihrer gewohnten Klugheit und

1 Voigt Geſch. d. Ilmen. Bergb. S. 61.

2 Der Obermarſchall v. Witzleben ſtarb am 3. Oct. 1780. Aus Herders Nachl. III S. 110.

3 Oberforſtmeiſter v. Wedel war mit Goethe und Voigt in die

Mäßigkeit zu rathen bitte. Ich habe ihm schon gesagt, daß ich nicht wohlgethan glaube, daß er sich einzeln und persönlich vor den Riß stellt. Er schien auch selbst sich zu der Meynung zu lenken.

Ich schicke einige Sachen zurück und wünsche wohl zu leben.

d. 16 Febr. 89. G.

*11

Adresse: Herrn Hofr. Voigt
Wohlgeb. [1789.]

Ew. Wohlgeb.

ersuche Ueberbringern dieses den jungen Hunnius[1] einige Augenblicke zu sprechen und ihn ein wenig zu prüfen. Es ist ein armer verlassener Mensch. Leider haben alle diese Junge Leute nicht was man eben braucht. Dieser kann wieder wenig Französch. Verse machen können sie alle.

Der Ihrige G.

*12

Hier sende ich den unterzeichneten Bericht wieder zurück und freue mich daß er mir Gelegenheit giebt Ihnen ein Wort zu sagen.

Mit Hr. Werner haben wir einige angenehme Stunden

Commission für den Schloßbau vom Herzog berufen. Vgl. Briefw. zw. Carl Aug. und Goethe I S. 139.

1 Am 16. Febr. 89 schreibt Voigt an den Prof. Hufeland: „Herr G. R. v. Goethe interessirt sich vor den jungen Hunnius" ꝛc. (Diezmann A. Weimars Glanzzeit S. 49.)

zugebracht[1], ich habe nun den ganzen Umfang ſeiner Meynung über die Vulkane gefaßt. Er hat die Materie ſehr durchdacht und mit viel Scharfſinn zurecht gelegt. Er wird immer mehr Beifall finden und wir müſſen nur ſehen daß wir Ihrem Bruder den Rückzug decken und ihm zu ehrbaren Friedensbedingungen helfen[2].

Wegen des Ilm. Werks ſprach ich ihn. Die Berufung Freislebens widerrieth er ganz und nannte Baldauf[3] zuerſt. Das kann uns ſehr lieb ſein.

Die Wittrung iſt nicht luſtig und hindert uns an manchem. Indeſſen da wir das Cabinet oben, die Bibliothek unten und guten Humor in der Mitte haben, ſo kann es uns nicht fehlen.

Sollten Sie uns beſuchen können, ſo wäre es ſehr ſchön, ich dachte geſtern daran, ob Sie nicht vielleicht kommen möchten. Wir wollen Sie freundlichſt empfangen.

Leben Sie recht wohl und empfehlen mich den Ihrigen.

Jena, d. 19. Sept. 89. G.

---

1 Goethe fuhr mit Werner und Knebel am 17. Sept. nach Jena. Knebel Briefw. m. ſ. Schw. Henriette S. 97. vgl. Aus Herders Nachl. I. S. 114.

2 Voigt war unter Werners Anleitung ein eifriger Vulcaniſt geworden. Als Werner ſeine Anſicht änderte und dem Baſalt neptuniſchen Urſprung zuſchrieb, vertheidigte Voigt die alte Theorie in ſeinen drei Briefen über die Gebirgsländer (Weim. 1785) und blieb derſelben fortwährend getreu, vgl. S. 134.

3 Der Geſchworne Baldauf von Schneeberg entwarf den Plan zu einer zweiten Maſchine in Ilmenau. Voigt Geſch. d. Ilm. Bergb. S. 61. Briefw. zw. Carl Aug. u. Goethe I. S. 158 f.

*13

(praes. 27. Dec. 1789) Bem. Voigts.

Auch für dieſen neuen Beweiß Ihrer thätigen Freundſchaft und gütigen Vorſorg danke auf das Herzlichſte. Eine in eben dieſem Momente vollbrachte heilige Handlung [1] erinnert mich aufs neue an die Gefälligkeit, womit Sie mir vor einem halben Jahre in re incerta beyſtehen wollten und fordert mich nochmals zur Dankbarkeit auf. Arens [2] iſt wohl unterwegs. Wenn nur nicht gerade unſere Baumeiſter ober und unter der Erde zuſammentreffen. G.

*14

[? 1789.]

Da mich der Gedanke die Schiefer durch Pochen und Schlemmen zu bearbeiten [3] ſehr verfolgt und mir die Möglichkeit je länger ich ihm nachhänge immer wahrſcheinlicher wird, ſo habe ich ein P. M. entworfen und zugleich eine

---

1 Am 25. December 1789 wurde August v. Goethe geboren.

2 Briefe an Frau v. Stein III S. 331 „Der Baumeiſter Arends iſt jetzt hier und ich erfreue mich wieder der Nähe eines Künſtlers" (8 Juni 1789). Er war zum Neubau des Schloſſes berufen, übernahm ihn aber nicht und kehrte bald nach Hamburg zurück, kam jedoch Ende d. J. wieder nach Weimar. Briefw. zw. Carl Aug. u. Goethe I S. 155 „Wir haben wenigſtens dieſe Tage her uns mit dem Schloßbau-Plan ſo ernſtlich beſchäftigt, als ob wir dem friedlichen Reich Salomonis entgegenſähen. Arends hat uns recht ſchön aufs Klare geholfen und wir können den erſten Schritt mit Zutrauen und gutem Muth wagen. Arends hat auch einige artige Zeichnungen für den Park hinterlaſſen und ſich durchaus als ein geſchickter, verſtändiger und redlicher Mann gezeigt" (6. Febr. 1790).

3 Voigt Geſch. d. Ilmen. Bergb. S. 65.

Verordn. ans Bergbauamt mit beygefügt. Haben Ew. Wohlgeb. nichts zu erinnern ſo könnte die Expedition baldmöglichſt nach Ilmenau abgehen und Sie hätten die Güte die Sache noch beſonders in einem Schreiben dem Bergrath ans Herz zu legen. Hören wir nur einigermaßen ihre Meynung ſo können wir weiter vorſchreiten. Ich habe indeß auch an Pr. Göttling deßhalb geſchrieben.

Noch frage ich an ob Sie wohl die Güte haben wollten Durchl. der Herzoginn Mutter eine zur Naturgeſchichte der Chryſopraſe dienliche Suite von dem Bergrathe zu verſchaffen und allenfalls einige Stücke aus Ihrer eignen Samml. dazu zu legen. Ferner bitte ich um die Ital. Mineralogie des Volta, um zu ſehen was für neue Mineralien er vielleicht noch nicht hat, deren Abſendung die Italiäniſchen Freunde vergnügen könnte.

Ein Stück Quarz mit Braunſteindendrit verſchafft ja wohl der Bergrath auch. G.

*15

Adreſſe: Herrn Geh. Reg. Rath
Voigt
nach
Weimar.

Nur ein Wörtchen mit dieſer Staffete. Ihren Brief vom 12. habe ich erhalten. Der Herzog iſt ſehr wohl, er hat das Unglück daß die Welt gern alberne Mährchen auf ſeine Rechnung erzählt. Ich bin geſund und unter dem großen Haufen nach meiner Art ſtill, ich ſehe und höre viel worüber ich mich mit Ihnen zu beſprechen wünſche [1].

1 Aus Herders Nachlaß I S. 128.

Wegen des Prof. Hufl.[1] werde ich mit Ser. ſprechen, ſobald ein ruhiger Augenblick kommt, welche hier ſelten ſind. Ich wünſche ſehr daß der Mann uns erhalten werde.

Die bewußte Angelegenheit möchte wohl nicht weiter vorrücken als ſie von Ew. Wohlgeb. gebracht worden. Es ſcheint als wenn erſt unſern Nachkommen aufbehalten wäre, dabey Ehre einzulegen. Wenn die Summe zur Gewältigung nicht reicht, werden wir wohl den Reſt noch aufnehmen müſſen. Bringe uns nur das gute Glück vor Winter hinab.

Empfehlen Sie mich den Ihrigen.

Weiland iſt ein gar wackerer Mann.

Breslau d. 21. Aug. 90.[2] G.

16

(pr. 22. Sept.) Bem. Voigts.

Breslau d. 12 Sept. 90.

Für das gütige Andenken und die mir gegebenen Nachrichten danke ich ſchönſtens, ich ſollte von hier aus auch mit einigen Neuigkeiten aufwarten; alles ſteht aber ſo ſtill daß wir uns haben eine Bewegung machen müſſen um nicht einzuſchlafen. Durchl. der Herzog haben eine Tour nach Tarnowitz, Cracau, Cenſtochowa, Wielitzka gemacht wohin ich ſie begleitet habe. Graf Reden[3] war auch von der Geſellſchaft

---

1 Der Juriſt Hufeland in Jena hatte einen Ruf nach Erlangen erhalten Diezmann Aus Weimars Glanzzeit S. 52.

2 Ueber den Aufenthalt in Schleſien ſ. Tag- und Jahreshefte 1790 W. XXXI S. 15. Holtei Goethe in Breslau (Weſtermann illuſtr. Monatsh. 1864 H. 97 S. 76 ff.). Herm. Wentzel Goethe in Schleſien 1790. Oppeln 1867.

3 Director des Bergamts in Breslau.

und wir haben ſehr angenehme und nützliche Tage verlebt, wenn gleich die meiſten Gegenſtände unterwegs wenig Reiz und Intereſſe haben.

In Tarnowitz habe ich mich über Ilmenau getröſtet; ſie haben, zwar nicht aus ſo großer Tiefe, eine weit größere Waſſermaſſe zu heben und hoffen doch. Zwey Feuermaſchinen arbeiten und es wird noch eine angelegt, dabey noch ein Pferde Göpel der aus vier Schächten Waſſer hebt. Mehreres erzähl ich bey meiner Rückkunft. Intereſſant genug iſt der ſchleſiſche Bergbau.

Haben Sie etwa beym Einwechſeln der Louisd. bemerken können daß ſie um etwas gefallen ſind? in Schleſien wenigſtens will man es fühlen und ſchreibt dieſes Fallen der großen Maſſe Goldes zu welche der Krieg aus dem Schatze erlöſt hat.

Nun wünſcht ich aber auch daß wir aus Breslau erlöſt würden, denn es iſt bey manchem Guten hier doch immer ein traurig Leben. Das ganze Militär das hier nicht zu Hauſe iſt, ſehnt ſich, da es doch nicht vorwärts geht, nach ſeinen Hütten.

Ich habe hier viel intereſſante Männer kennen lernen, nur iſt leider die Zerſtreuung ſo groß daß wenig Folge in den Unterhaltungen ſeyn kann [1].

Leben Sie recht wohl.

Empfehlen Sie mich den werthen Ihrigen. Möge doch mein Wunſch erfüllt werden daß ich Weimar bald wieder ſehe. Man iſt auſſen doch immer nur geborgt. Leben Sie recht wohl. G.

1 Vgl. Aus Herders Nachlaß I S. 129 f.

* 17

Adreſſe: Des H. Geh. Aſſr. Voigt. Hochwohlgeb. [1791.]

Wiel. [1] kam geſtern zu mir über die Sache zu ſprechen, ich habe ſie hiſtoriſch und aufrichtig genommen und ihm geſagt daß die letzte Umwendung von mir komme und daß mich ſein Billet an Sie veranlaßt. Er erklärt daß er Ludekus Hauß kaufen würde und daß es ihm ganz lieb wäre wenn ich in ſeine Miethe treten wollte, ich ſagte daß man mit Helmershauſen [2] ſchon weit vorwärts ſei, daß ich aber ſein Anerbieten in ſo fern dankbar erkennte als ich, wenn Helm. die Saiten zu hoch ſpannte doch noch ein Unterkommen ſähe, in wenig Tagen wollte ich ihm den Entſchluß oder Beſchluß ſagen. So viel zu Ew. Hochwohlgeb. Nachricht und gefälliger Benutzung.

---

1 Wieland.

2 Das auf dem Frauenplan belegne Haus, welches Carl Auguſt Goethe ſchenkte, war nach der Inſchrift über der Thür 83 Jahr vorher von dem Cammercommiſſar Helmershauſen erbaut (Schöll Weimars Merkwürd. S. 222). Von deſſen Nachkommen, dem Rath Helmershauſen, wurde es erkauft, umgebaut und Goethe fand es bei ſeiner Rückkehr aus der Campagne (Dec. 1792) ſchon meiſtens wohnbar. An dem Hauſe haftete eine Gaſtgerechtigkeit, die nicht mit verkauft wurde, ſondern noch Eigenthum der Familie blieb. In einem Brief an den Baurath Steffany (9. Apr. 1795) verlangte Helmershauſen die darauf bezüglichen Documente, die er bona fide zur Einſicht gegeben habe, zurück und drohte mit einer Klage, monirte auch die üblichen Schlüſſelgelder, welche er bei der Ablieferung des Hauſes nicht erhalten habe. Steffany ſchickte den Brief mit der Bemerkung, der Hr. Rath H. „ſcheine etwas anzüglich und grob werden zu wollen“ an Voigt, der ihn bis zu Goethes Rückkehr aus Jena reponirte. Dieſer reſolvirte kurz: „Ich dächte, man gäbe dem Grobian ſein Papier wieder, ich weiß nicht einmal, wo es iſt. Wahrſcheinlich hat es der Bauverwalter.“

Cruſen bey der Bergwerk Commiſſion angeſtellt zu ſehen [1] wird mir ſehr angenehm ſeyn. Auf den Baumeiſter hat die letzte Seſſion gut gewirkt, ich finde heute daß er viele Arbeiter abgelegt und nach Oberweimar oder wo ſie ſonſt Unterkommen finden verſchickt hat. Es wird ſich in vierzehn Tagen zeigen was weiter zu thun iſt. Ich hoffe Sie bald wieder zu ſehen. G.

*18

[1791.]

Sollte Helmersh. bey Abſchluß des Contracts ſich den Garten biß auf Michael ausbedingen wollen ſo wäre ihm dieſes abzuſchlagen, da ich bei Überlegung meines Maneuvres einſehe daß ich das Gartenhäußchen dieſen Sommer zum Abſteige-Quartier werde nehmen müſſen, da mir im übrigen Hauße nicht ein Eckchen bleibt. Verzeihen Sie auch noch dieſe Behelligung. G.

*19

[1791.]

Ich habe die Lage unſeres Negotii aber und abermals überlegt und ſehe nichts vor mir als daß wir je länger je mehr mit Bedingungen geſteigert werden und daß ich bey längerem Aufſchub immer neuen Verlegenheiten ausgeſetzt bin. Ich bitte daher Ew. Hochwohlgeb. den Kauf ſo bald als möglich zu ſchließen, da ich ſowohl entſchloſſen bin die Bedingung des Quartiers für H. nicht zuzugeben, als auch Wiel. Quartier auf keine Weiſe zu beziehen. Die wenigen

1 Als Protocollführer.

hundert Thaler die wir zu sparen hoffen konnten sind nichts gegen das Risico. Gestehen Sie 6000 Thlr. zu, ich will gern die Verantwortung gegen Seren. über mich nehmen wenn ja eine entstehen könnte.

Verzeihen Sie meiner Zudringlichkeit, ich fürchte nur es geht uns wie dem Käufer der Sybilliniſchen Bücher.

G.

*20

[1791.]

Und[1] mir ist doppelt angenehm da mit einem Freunde zusammenzutreffen wo so viele Menschen auseinander gehn. Ich danke wiederhohlt für Sorge und Bemühung. Wenn Sie nichts zu erinnern finden, so wollte ich Morgen frühe in das Hauß mit Meyern und dem Zimmermann gehn um einige Maaße zu nehmen und das Local (nur des Schwarzischen Theils) ins Auge zu fassen. Dann haben wir zu überlegen genug biß der H.[2] kommt und man kann alsdann die Zimmerarbeit gleich vorarbeiten lassen und mit den Miethsleuten negotiiren.

Das gute Schicksal lasse aus dem bevorstehenden Feldzug keinen Krieg werden. Ich hoffe es. Wir haben in diesen calculirenden Zeiten mehr solche Wetter vorübergehn sehn. Leben Sie recht wohl. G.

Wielanden von dem mit H. geschlossenen Kauf zu benachrichtigen und ihm schließl. für seine Offerte zu danken glaub ich verspart man bis nach der Ratification.

1 Das „Und" schließt sich wahrscheinlich an einen vorhergehenden Brief von Voigt an. Dann braucht man nicht anzunehmen, daß der Anfang fehle. Das Vorhandene beginnt mit einem frischen Blatt.

2 Herzog.

*21

[1791.]

Beykommendes Käſtchen bitte gelegentlich dem H. Bergrath zu ſenden, es enthält einige Mineralien die er wohl zum Vertauſchen brauchen kann.

Die Freytagsgeſellſchaft haben Sie wohl die Güte zu beleben.

In der Hoffnung Sie bald wieder zu ſehen ein nochmaliges Lebewohl. G.

*22

]1791.]

Den Hrn. Kirchenr. Grießb. wird Hr. Hof M. Hufl.[1] heute Abend in die Societät bringen. Wollen Sie nicht etwa Hrn. v. Zigeſar einladen? G.

Meinen wiederholten Dank für den geſtrigen guten Tag.

*23.

Adreſſe: Des Herrn
Geh. Rath Voigt
Hochwohlgeb. Ilmenau.
durch einen bezahlten Boten.

Noch ſpäte ſage ich Ihnen das lebhafteſte Glück auf! Zwar habe ich noch niemand unſrer Votanten geſehen, aus Ihren Briefen aber ſehe ich das Beſte was wir wünſchen konnten.

Nur ſo viel: der Herzog wünſcht Sie in Ilmenau zu finden. Er kommt Sonntag Abend. Ich bleibe hier und

1 Griesbach und Hufeland.

warte Ihrer. Mit lebhafter Ueberzeugung habe ich den Herzog gebeten jetzt nicht sich in die Zerschlagung der Güter einzulassen. Soll es ja geschehen so nimmt man in einigen Jahren viel mehr daraus. Sie sind meiner Meynung, bestätigen Sie ihn darin. Tausend Dank für alles was Sie in meine Seele und an meiner Stelle thun. Ich hoffe auf die gute Stunde Sie wieder zu sehen.

d. 1. März 1794. G.

*24

Nicht ohne Verlegenheit sende ich einen Eilboten an Sie ab, da ich nicht sehe wie ich Mittwoch hier wegkommen will [1]. Ich habe in meinem Hinterhause einreisen lassen, in Hoffnung daß während meiner Abwesenheit alles sollte wieder hergestellt seyn. Nun kommen aber jede Stunde Anfragen über nova emergentia, obgleich was gemacht werden sollte reiflich genug überdacht war. Ich hatte vor: Dienstag Abend das ganze Werk zu sistiren und es nach meiner Rückkunft von vorne aufzunehmen. Nun aber schreibt mir heute eine, jede Stunde erwartete, Actrice, unter mancherley Vorwänden, auf und schickt das schon empfangene Reisegeld zurück [2] und auch

---

1 Am 9. Dec. 1793 und 28. April 1794 ward in Ilmenau ein Gewerkentag gehalten (Voigt Gesch. d. Ilmen. Bergb. S. 77). Goethes Aeußerung über den von ihm und Voigt nicht ohne Besorgniß bezognen aber günstig abgelaufenen Gewerkentag (Ann. 1794 W. XXXI S. 37) wird auf den ersteren zu beziehen sein.

2 Darauf bezieht sich wohl eine im Journal des Luxus u. d. Moden (31. Mai 1794) erfolgte Anzeige der Oberdirection des Theaters, daß Dem. Hold, gegenwärtig zu Bayreuth, und Hr. Döbler, gegenwärtig

meine theatraliſchen Einrichtungen ſcheitern, in einem Augenblicke wo das ganze Schickſal eines Jahrs von den erſten Einleitungen abhängt und wo jeder ſeine Maneuvres macht um auf irgend eine Weiſe das Übergewicht zu gewinnen.

Dagegen weiß ich daß unter Ihrer Leitung in Ilmenau alles zum Beſten gehen und gedeihen wird und bin über jene Geſchäfte ganz ruhig. Da ich aber Mittwoch Abends zu kommen verſprochen und Sie doch vielleicht einige Einleitung darnach machen möchten, ſo ſende dieſen Boten der Dienſtag zeitig bey Ihnen ſein kann. Fänden Sie meine Gegenwart unumgänglich nothwendig, wie ich nach redlicher Selbſtprüfung und Kenntniß der Sache kaum glaube, ſo könnte ich immer noch durch einen reitenden Boten avertirt werden, und werde auf alle Fälle bereit ſeyn Mittwoch früh abzugehen. Erhalte ich dieſe Veranlaſſung nicht; ſo komm ich mit Serenissimo [1] und habe das Vergnügen mich über das geſchehene mit Ihnen zu unterhalten. Leben Sie recht wohl und gedenken mein.

W. d. 28. Apr. 94. Goethe.

---

zu Frankfurt a. M., ſich zum weimariſchen Theater engagirt, Reiſegelder empfangen, auch die Reiſe angetreten, nachher aber ſich unterwegs verweilt und unter dem Vorwande einer ihnen zugeſtoßenen Krankheit ſich von dem eingegangenen Contract einſeitig losgeſagt und das Reiſegeld zurückgeſchickt haben.

1 Briefw. zw. Carl Aug. u. Goethe I S. 193 „In Ilmenau habe ich Alles in rechtem gutem Stande gefunden; ich wünſche unſeren Gewerken immer das ausdauernde Vertrauen auf unſer gutes Glück" (15. Mai 1794).

*25

Adreſſe: Des Herrn
Geh. R. Voigt
Hochwohlgeb.

Von meinen Verhandlungen mit den Berggeiſtern, denen ich mitunter das Leben ſauer gemacht habe, werde ich eheſtens mündlich Nachricht ertheilen, wenn ich nur erſt auf Reſultate der Einſicht und des Entſchluſſes gekommen bin. Jetzo bitte ich nur um einige Nachricht von Ihrem Befinden und um den Titel des Juriſtiſchen Lexikons von dem Sie mir neulich ſprachen. Wie ſehr wünſche ich Sie in Ihre Kräfte wieder hergeſtellt zu ſehen! Und wie ſehr empfinde ich an allen Orten und Enden den Mangel Ihrer Theilnehmung und Mitwirkung.

den 3. Dec. 94. G.

*26

Ohne Adreſſe.

Wollten Sie die Güte haben auf beykommende Quittung zweyhundert Thaler an mich herüber zahlen zu laſſen. Das Geſchäft geht ganz gut, und da ich täglich zweymal die Arbeit beſehe, ſo komme ich auch immer zu mehrerer Klarheit was zu machen iſt und hoffe immer mehr mit wenigerem Aufwand zu leiſten [1].

Leben Sie recht wohl und lieben mich.

Jena d. 22 Apr. 1795. G.

*27 [2]

Ohne Adreſſe.

Für die gefällige Beſorgung der Bücher Comm. danke recht ſehr.

1 Der alte Arm der Saale oberhalb der Raſenmühle wurde trocken gelegt und der Lauf des Fluſſes grade geleitet (W. XXXI S. 55).

2 Mitgetheilt von Hrn. S. Hirzel.

Hierbey zwey Stück Horen. Das vierte folgt.

Eine Regiſtratur wegen Moriz ſetze auf.

Sollte ich nicht geſtern mit dem Briefe des Bergraths Ew. Hochw. das Vollmachtsconcept wieder zurück gegeben haben? Ich habe meine Garderobe und mein Zimmer umgekehrt und kann ſie nicht finden. Da meine Mutter preſſirt[1], bin ich in Verlegenheit Sie nochmals um dieſe Gefälligkeit zu bitten. Ich begreife nicht wo es hin ſeyn kann, da ich den Anzeiger und was ich ſonſt in der Taſche hatte alles gefunden habe.

Steinerts Baubericht, Schmidts Votum und ein Bericht Concept ad Sereniss. von uns liegt bey mir. Ich will vorher nochmals den Baumeiſter vornehmen. Es ſieht ſonſt ſo unförmlich aus. G.

*28[2]

Die Geſellſchaft Rathgeber iſt geſtern angekommen, ich habe noch keinen geſehen. Vent[3] werde ich gleich mit nach den Freybächen nehmen, es iſt heute ein herrlicher Tag, und

1 Goethes Mutter war im Jahr 1795 mit dem Verkauf ihres Hauſes in Frankfurt beſchäftigt (W. XXXI S. 53).

2 W. XXXI S. 43 „Kaum war ich [von Karlsbad] zurück, als von Ilmenau die Nachricht einlief, ein bedeutender Stollenbruch habe dem dortigen Bergbau den Garaus gemacht. Ich eilte hin, und ſah nicht ohne Bedenken und Betrübniß ein Werk worauf ſo viel Zeit, Kraft und Geld verwendet worden, in ſich ſelbſt erſtickt und begraben.“ Briefw. m. Schiller 87 „Ich ſehe voraus, daß ich Anfang September nach Ilmenau muß, und daß ich unter zehn bis vierzehn Tagen dort nicht loskomme (17. Aug. 1795). Briefw. m. Schiller 94. „Morgen frühe gehe ich mit Geh. Rath Voigt nach Ilmenau“ (24. Aug. 1795). Briefw. zw. Carl Aug. u. Goethe I S. 197. „Zur Expedition in Ilmenau wünſche ich Glück und gutes Wetter. Was giebt's denn dorten?“ (28. Aug. 1795).

3 Hauptmann Vent in Weimar, Architekt und Ingenieur.

die Graben Sache berichtigen. Daß Seidel[1] mitkommt ist mir sehr angenehm, er kann meine Vorarbeiten durchgehen und noch einiges nachtragen, indeß ich die Zeit anders anwende. Ich habe Sie in diesen Tagen sehr vermißt, es ist ein böses Geschäft diese Danaiden Familie zu kontrolliren, doch bin ich ziemlich aufs Klare und wie die Wahrheit für uns Menschen selten tröstlich ist, so trifft es auch hier. Vielleicht nehmen unsre Entschließungen eine andere Richtung. Es ist schon vorauszusehen daß unsere Poch und Wasch Anstalt so wie unser nächstes Schmelzen betrübte Resultate geben wird, und daß sowohl Wäschen als Schmelzen nicht Proben des Ertrags, sondern nur Proben der Behandlung seyn werden. Alles ja alles kommt auf ansehnliche Verbesserung der Anbrüche an, man hat das lange gesagt, aber ich möchte sagen: man hat sichs noch nicht genug gesagt. Daß Bertuch und Seidel das C. A. Ort[2] wollen fortgetrieben haben ist sehr gut und wir wollen unsre Plane darnach richten.

Hierbey ein Brief von Serenissimo; in dem an mich gerichteten schien unser Fürst sehr guten und heitern und milden Sinns, die fremden Einflüsse sind also vorerst von guter Wirkung.

Der Kleine[3] empfielt sich und dankt für die Bemühung wegen des Hutes; er befindet sich recht wohl und war gestern

1 Phil. Seidel, Rentamtmann, früher Goethes Bedienter. [Ludecus] aus Goethes Leben S. 69. Briefw. zw. Carl Aug. u. Goethe I S. 97. 110 f.

2 Das Carl-Augusten-Ort. (Voigt Gesch. d. Ilmen. Bergb. S. 63.)

3 W. XXXI S. 43 „Erheiternd war mir die Gesellschaft meines fünfjährigen Sohnes, der diese Gegend, an der ich mich nun seit zwanzig Jahren müde gesehen und gedacht, mit frischem kindlichen Sinn wieder auffaßte."

mit auf dem Löfleriſchen Hammer[1] wo ihm das glühende Eiſen ſehr in die Augen fiel. Morgen zieht er mit den Bergleuten auf, will aber nicht mit in die Kirche. Es ſcheint das entſchiedne Heidenthum erbt auf ihn fort.

Leben Sie recht wohl. Ich freue mich Sie bald wieder zu ſehen. Mit Freunden werden auch unangenehme Geſchäfte zu einer tröſtlichen Unterhaltung. Ich wünſche Sie in öffentlichen und privat Angelegenheiten immer zur Seite zu haben. Möge ich Ihnen doch auch was ſeyn können. Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlinn.

Wenn es thulich iſt; ſo gehe ich in 3 Wochen nochmals auf einige Tage hierher. Wir können und müſſen diesmal alles was von uns abhängt, wo nicht organiſiren doch mechaniſiren und ich hoffe es ſoll thulich ſeyn.

J.[2] d. 2. Sept. 1795. G.

29

Der Beckeriſche Brief iſt bey mir liegen geblieben. Wenn Sie ihm ſchreiben, ſo haben Sie ja wohl die Güte ihm zu ſagen: daß ich ſelbſt antworten und wo nicht gleich zu dem nächſten, doch gewiß zu dem folgenden Taſchenbuch[3] etwas beytragen werde.

Freytags wird bey mir alles bereit ſeyn die Geſellſchaft zu empfangen, Sie haben ja wohl die Güte meine Stelle zu vertreten. Ich wünſche recht wohl zu leben.

W. d. 3. Jan. 1796. G.

---

1 Auf dem Löfflerhammer ſoll Schiller längere Zeit gewohnt haben. Schwabe, Ilmenau. S. 5.

2 Ilmenau.

3 Beckers Taſchenbuch zum geſelligen Vergnügen.

*30[1]

Für die Nachrichten, die Sie einigemal mir zu geben die Güte gehabt, danke ich aufs verbindlichſte, ich habe hier meine Zeit nach meiner Art fleißig zugebracht und bin in meinen Arbeiten ſo ziemlich vorgerückt.

Um Beantwortung beyliegender, das Bergwerk betreffender, Anfragen bitte gehorſamſt, leider ſieht die Unternehmung einer auslöſchenden Lampe immer ähnlicher.

Auf beyliegendes Communicat von der Cammer antwortete man ja wohl einmal zwiſchen Oſtern und Pfingſten.

In Beziehung auf beyliegendes Communicat von Fürſtl. Regierung könnte man ja wohl, ſogleich, an den hieſigen Stadt-Rath eine Verordnung erlaſſen, und ihm aufgeben die 200 Thlr. Quaest: an den Conducteur Götze, gegen Quittung, verabfolgen zu laſſen, ſo wie eine Verordnung gleichfalls an dieſen letzteren zur Einnahme und Betreibung nöthig wäre; wenn Sie die Güte haben wollen mir die munda mit Ihrer und des Herrn Geheimen Raths Unterſchrift zuzuſchicken; ſo wollte ich das übrige beſorgen. Wenn wir dieſe Beyträge bald kriegen, ſo können wir einſtweilen damit unſere Arbeit anfangen, und die Cammerbeyträge ſpäter erheben.

Unter die Schlevoigtſche Anzeige habe ich gleich die Reſolution geſetzt, mit welcher ſie denn Venten übergeben werden könnte.

Daß die Sache mit dem bewußten Freunde[2] eine, wo nicht ungünſtige, doch gewiſſermaßen unangenehme Wendung genommen, hat mir leid gethan, in ſolchen außerordentlichen Fällen bin ich, für meine Perſon, wie ich gern geſtehe, immer

1 Vom 15. Febr. bis 16. März 1796 war Goethe in Jena.

1 Sollte Wendel etwa gemeint ſein? W. XXXI S. 58 f. Briefw. zw. Carl Aug. u. Goethe I S. 200 f.

geneigt den zu entschuldigen, der nicht ganz den rechten Weg und die rechte Weise trifft, so wenig ich von der andern Seite gegen die Beharrlichkeit Serenissimi etwas zu sagen weiß. Der Partikulier, der sich in der Stille immer selbst helfen muß, kann freylich nur bey außerordentlichen Gelegenheiten seine Lage entschieden verbessern.

Aus einem Briefe, den Loder aus Salzburg erhalten hat, ist deutlich, daß man in Wien wirklich Ernst macht und es ist nicht zu leugnen, daß die Academie in mehr als Einem Sinne bey jenem Abgange leiden würde.

Daß Sie die Freytagsgesellschaft aufrecht zu erhalten die Güte haben ist Ihrer edlen Neigung gemäß, das was einmal lebt und webt, für das was es ist, zu schätzen und nach Möglichkeit zu befördern und zu erhalten, da leider so viele Menschen etwas das sich regt nur mit dem Auge des Jägers ansehen, der sogleich darhinter her ist um es zu zerstöhren.

Sie empfehlen mich ja wohl gelegentlich Serenissimo zu Gnaden.

Leben Sie recht wohl und behalten mich in freundschaftlichem Andenken.

Jena den 3. März 1796. G.

31

Ew. Hohlwohlgeb.

erhalten durch die Gefälligkeit des Herrn Professor Hufeland ein kleines Packet.

Was [Sie] über die Nothwendigkeit der gründlichsten Rechtskenntniß bey Cammerangelegenheiten sagen, ist so gründlich und gut und fließt so aus der Sache selber, daß man sich wundert, wenn es nicht allgemein anerkannt wird.

Bey der Beylage sub A wünsche ich, wenn ich das Vergnügen habe Sie wieder zu sprechen, das Rescript vom 30. October zu sehen, in demselben möchte denn doch wohl das Regulativ für das nächste räthliche Benehmen enthalten seyn.

In der Steuersache benimmt sich der Amtmann gut genug, und da wir völlig seiner Meinung sind, die Steuererhebung, nach dem neuen Fuß, auf das strengste einführen und aller allgemeinen und besondern Beschwerden ungeachtet, welche besonders zu untersuchen sind, durchsetzen zu lassen; so kann es an einem glücklichen Erfolg nicht fehlen.

Ist der Fall näher zur Sprache gekommen, wo man neulich bey der fränkischen Conferenz des Ilmenauer Amtmanns Betragen tadelhaft fand?

Mich verlangt sehr zu sehen, was wir beym Bergwerke unter den gegebenen Umständen werden vornehmen können.

Das Concept an Gern mit dem angehängten pro Memoria haben Sie nur die Güte, dem Herrn Hofkammerrath[1] gleich zuzuschicken. So stark ich mich ausgedrückt habe hilft das doch, wie ich schon im voraus weiß, alles nichts[2], und

---

1 Der Landkammerrath und Assessor des Hofmarschall-Amts Franz Kirms (geb. 1750) wurde Goethe 1791 bei der Leitung des Theaters zur Verwaltung der ökonomischen Angelegenheiten beigeordnet (W. XXXI S. 50) und blieb, seit 1813 mit dem Titel eines Geheimen Hofraths, bei der Intendanz bis zu seinem Tode im J. 1826. Mittheilungen aus seiner geschäftlichen Correspondenz mit Goethe finden sich in Goethes Theaterbriefen her. v. Dietmar (Berl. 1835), in den Grenzboten 1857 S. 124. 183. 221. 257 und bei Pasqué Goethes Theaterl. Vgl. [Lubecus] Aus Goethes Leben S. 31 ff.

2 In einem Billet ohne Datum und Adresse (wohl an Kirms) schreibt Goethe „Ew. Wohlgeb. ersuche diese Sache bald möglichst mit Reg. R.

ich muß mir in der nächſten Woche wieder einen ſolchen Fall gewärtigen [1]. Doch ſcheinen ſolche Menſchen dazu in der Welt zu ſeyn um uns recht lebhaft fühlen zu laſſen welch ein Glück es iſt mit ſo gewandten als partheyloſen Männern in Geſchäftsverbindung zu ſtehn.

Am Sonntag Palmarum denke ich wieder in Weimar einzutreffen und freue mich auf einige vertrauliche Stunden. Unſer Contingent treffe ich ja wohl nicht mehr an [2]. Leben Sie recht wohl und behalten mich in freundſchaftlichem Andenken.

Jena den 12. März 1796. G.

*32

Adreſſe: H. G. R. Voigt
Hochwohlgeb. [1796]

Sie haben ja wohl die Güte eine Bergwerks Beſprechung vorzubereiten und einen neueren Auszug des eingekommenen Geldes machen zu laſſen. Ich ſehe, bey meinen theatraliſchen Abentheuern [3], in den nächſten drey Wochen keine Ruhe vor mir.

Leben Sie recht wohl. G.

Voigt [zu] überlegen. Wir wollen doch ſehen, ob jedermann Recht und Pflicht hat, nur die Schauſpieler nicht".

1 Im Dec. 1795 hatte Goethe ſeine Entlaſſung eingereicht, die er auf die Bitte des Herzogs (20. Dec. 1795) zurückzog. „Sollten Unannehmlichkeiten von Perſonen, die bei dieſem Geſchäft mit angeſtellt ſind, eintreten, ſo werden ſich gewiß die Mittel, dieſe in ihren Schranken zu halten, finden; ich werde ſie gewiß anwenden, um Dir die Beſchäftigung der Theaterdirection ſo angenehm wie möglich zu machen" (Briefw. zw. Carl Aug. u. Goethe I S. 203).

2 W. XXXI S. 67.

3 Ein Billet Böttigers an Voigt welches beigelegt war, lautet

Darf der wackre Iffland ſich wohl einer gütigen Erhörung der Bitte ſchmeicheln, die ich Ew. Hoch Wohlgeb. geſtern durch Ihren

*33

Adreſſe: H. Geh. R. Voigt
Hochwohlgeb. [1796]

Heute geht meine Theatraliſche Noth ziemlich für diesmal, zu Ende, Sie haben ja wohl die Güte eine Stunde zu beſtimmen in welcher wir uns ſprechen können.

Es wäre vor allem nöthig zu wiſſen wie unſere Bergwerks Kaſſe beſchaffen iſt und ob wir anfangen könnten zu gewältigen. Vielleicht ſprächen wir Freytags vor der Geſellſchaft mit unſern Freunden und Deputirten. G.

34

Mit vieler Freude habe ich die verſchiedenen Briefe empfangen die Sie die Güte hatten mir hierher zu ſchreiben; heute erhalte ich die Bergwerksacten und werde nächſtens über dieſe Angelegenheit etwas umſtändlicher meine Gedanken eröffnen und berühre heute nur verſchiedene andere Puncte und Gegenſtände.

Herrn Sohn vorzutragen wagte? Er wird gewiß nicht ermangeln, Ihnen ſelbſt deßwegen aufzuwarten und im Bewilligungsfalle ſeinen gehorſamſten Dank abzuſtatten, nur daß er zu beſcheiden iſt, um Ihnen deßwegen beſonders läſtig werden zu wollen.

Mit gebührender Verehrung
Ew. Hochwohlgeb.
gehorſamſter Diener

den 30. März 96.

Boettiger.

Es weist darauf hin daß es ſich um Ifflands Gaſtſpiel und Berufung nach Weimar handelte. W. XXXI S. 63. Briefw. zw. Carl Aug. u. Goethe I S. 205. Grenzboten 1857 S. 188 ff. Pasqué Goethes Theaterleitung I S. 256 ff.

Daß, unter den gegenwärtigen Umständen, 15000 Thlr. zum Schloßbau verwilligt worden, ist mit Danke anzunehmen. Wir können damit schon gute Fortschritte thun, die Treppengewölbe und Hauptmauern aufführen. Sie haben die Güte sich wegen dem Wochenextract an den Bauverwalter zu halten und den Baumeister zu bedeuten, daß er sich nur an die Hauptarbeiten hält und nichts kleines und einzelnes unternimmt.

Ich bin sehr neugierig, wo noch unser Contingent hin verschlagen wird und ob sie endlich noch zur Ehre gelangen einen Feind zu sehen?

Am Wasserbau sind wir indessen fleißig gewesen, der Durchstich der Mühllache ist fertig, ich hoffe er soll sich gut halten, vielleicht besuchen Sie uns einmal nach dem Feste und sehen diese kleine Arbeit an. Schillern wird es auch sehr freuen Sie einmal wieder zu sehen.

Körners und Graf Geßler sind noch hier [1] und wir haben dadurch eine sehr angenehme Unterhaltung, übrigens geht alles seinen ruhigen Gang hier fort und wenn man gute äußere Polizey unterhält, so wird die innere Disciplin nicht viel zu schaffen machen [2].

Es sind mehrere Schweitzer hier angekommen die Jura studiren und sehr artige und wohlhabende Leute zu seyn scheinen.

Leben Sie recht wohl, und versäumen Sie ja nicht, so bald es Ihnen möglich ist, wäre es auch nur auf kurze Zeit herüber zu kommen, gönnen Sie sich bey so vielen Geschäften diese Erholung und uns diese Freude, und leben indessen recht wohl.

Jena den 10. May 1796. G.

1. Schillers Briefw. m. Körner III S. 335 ff.

2 Im Sommer 1795 war der große Studententumult gewesen.

35

Adreſſe: Des
Herrn Geheimde Rath Voigt
Hochwohlgeb.
fr. Weimar.

Es geht ein Expreſſer nach Weimar den der Proviſions Collecteur an den Forſtmeiſter Cotta ſchickt um ſich zum künftigen Sontagsclubb etwas Wildpret auszubitten und ich ergreife die Gelegenheit mich nach Ihrem Befinden zu erkundigen um zugleich zu berichten, daß es mir nach meiner Art und Weiſe ganz wohl geht. Wäre es zu thun daß man dem Manne, der freylich bei ſo viel Gäſten oft wegen ſeines Bratens in Verlegenheit iſt, diesmal aushülfe, ſo hätten Sie ja wohl die Güte beym Forſtmeiſter ein Vorwort einzulegen, der auf einen ſchon vor acht Tagen an ihn deßhalb erlaſſenen Brief nicht geantwortet hat. Verzeihen Sie auch dieſe Zudringlichkeit und behalten mich in freundſchaftlichem Andenken.

Jena den 29. May 1796. Goethe.

36

Jena den 31. May 96.

Für die gütige Verwendung, das Wildpret betreffend, danke in meinem und der künftig ſchmauſenden Geſellſchaft Nahmen aufs allerbeſte. Künftigen Sonntag iſt Frohnleichnam und wird alſo das Clubbfeſt erſt Sonntag in 8 Tagen ſeyn.

Heute haben die Soldaten auf der Landfeſte gefeuert, wenn man ſo fortfährt und die kleine hieſige Garniſon nur in einer Art von Anſehn erhält, ſo wird man nicht zu befürchten haben, daß künftig jemals ein Schwärmer zum Trutz, oder eine Piſtole zum Ernſt hier wieder abgefeuert werde.

In der Beylage erscheint abermals ein kleines Ansuchen, Sie werden, nach Ihrer gewohnten Güte, entweder der Sache irgend eine günstige Wendung geben, oder mich deßhalb belehren.

Für den armen Mediciner Eichelberg in Lobeda, der sich sauerer als ein Mensch werden ließ und läßt um etwas zu lernen und zu leisten, wünschte ich, daß eine Kleinigkeit geschähe. Glauben Sie, daß ich etwa bey Serenissimo oder bey fürstl. Cammer irgend einen Schritt thun oder begünstigen sollte? so will ich mich dessen nicht entziehen.

Übrigens ist hier unter Bürger und Bürgergenossen eine unglaubliche Thätigkeit und ich glaube daß es der Moment wäre Liederlichkeit und Unart auf ewig von hier zu verbannen, wenn man von oben herein, gerade jetzt, eingreifen wollte; jeder fängt an den Werth des Besitzthums zu fühlen, mancher wendet Geld und Kräfte hierher, weil er Geld und Kräfte findet, und es wäre doch schön wenn wir noch manches mit offnen Augen sehen könnten, was wir der Nachwelt vielleicht hinterlassen müssen zu thun, wenn wir sie zuschließen.

Sie sehen auch hieraus daß eine gewisse Kraft und Neigung nicht müssig seyn kann, und daß ich, da mir die Franzosen den Weg nach Italien abschneiden, zu Hause im kleinen nützlich zu seyn wünschte. Wie wohl es mir thut mich auch hierinn an Sie wenden zu können, sagt Ihnen unser alt Verhältniß. Erhalten Sie sich den guten Muth und Ihre Gesundheit, die mir vor allen unschätzbar sind.

In Frankfurth habe ich wegen der Lotterie eine recht gute Addresse, nur muß ich um eine Art von kleinem pro Memoria bitten, das ich dahin schicken kann. Von diesen, überhaupt unseligen, Dingen, die den gemeinen Geist des Menschen noch gemeiner, den verworrenen noch verworrener machen, hab

ich keinen Begriff, ich würde sie abkaufen, denn dabey zu gewinnen ist nichts. G.

Beilage[1].

Gehorsamstes pro Memoria.

Der Gerber Eckardt hat einen sehr wichtigen Bau unternommen, indem er ein altes, zwischen seinem Wohnhaus und dem Bären gelegenes, Gebäude niedergerissen hat und nunmehr ein anderes in gleicher Flucht mit seinem bestehenden Hause aufführt, ein Unternehmen, das alle Aufmunterung verdient. Es ist ihm dabey folgender Umstand vorgekommen:

Er hat einige lange, zu Thürsturzen und ähnlichen überbindenden Bedürfnissen nöthige Steine, die so haltbar und vollkommen in hießigen Gegenden nicht gebrochen werden, in Zwätzen und zwar um des Transports willen behauen angeschafft. Über diese hat ihm das hießige Maurerhandwerk Streit erregt, hat den Wagen einige Tage nicht in die Stadt gelassen, und was dergleichen mehr ist. Die Sache ist, wie ich höre, an Fürstl. Regierung.

Ich zweifle nicht an einer Resolution, die den Umständen gemäß ist und die Frage für jetzt und künftig entscheidet. Der Gerechtsame des Maurerhandwerks unbeschadet (denn daran ist in einzelnen Fällen nicht zu rühren) kommt mir ein solcher Fall höchst zulässig vor. Es ist offenbahr, daß ein Bauherr keine Steine von Zwätzen hierher schleppen wird, wenn er sie näher haben kann, es ist ungeschickt von ihm zu fordern, daß er die ganze rohe Masse über die Hügel schleppen soll, es ist unleidlich von ihm zu fordern, daß er statt tüchtiger, in einer gewissen Länge, die Last haltender und tragender

---

1 Ohne Zweifel das S. 161 erwähnte Ansuchen, von fremder Hand geschrieben.

Steine, wider beſſer Wiſſen und Gewiſſen, bey ſeinem koſtbaren Bau, ſchlechtere nehmen ſoll. Möchte doch in dieſem, ſo wie in vielen andern Fällen, auf eine gelinde Weiſe, das Hinderniß weggehoben werden, das den einzelnen hindert, dem ganzen ſchadet und nicht dem einzelnen nützt, weil es das ganze lähmt.

37

[1796]

Gefällig zu gedenken.

1) Der hieſige Gaſtwirth zum Bären wünſcht bey ſich ein Billard aufzuſtellen, ich weiß nicht ob ſo etwas zuläſſig iſt und von wem die Vergünſtigung abhängt; Sie haben ja wohl die Güte mir gelegentlich ein Wörtchen darüber zu ſagen.
2) Ein junger Mediciner von Lobeda, nahmens Eichelberg, der über ſeinen beſondern Fleiß und guten Charakter die beſten Zeugniſſe hat, nährt ſich auf eine kümmerliche und wirklich erbarmenswürdige Weiſe. Sollte man nicht zu ſeiner Unterſtützung, und wäre es nur ein geringes augenblickliches Gnadengeſchenk, erlangen können? irre ich mich nicht ſo hat er oder ſeine Mutter ſchon irgend ein unerhörtes Schreiben eingereicht.

38

Schon einige Tage bin ich hier und habe noch nicht das Vergnügen gehabt Sie zu ſehen. Auch bey mir häufen ſich eine Menge Dinge, und man mag noch ſo haushältiſch werden, ſo übernimmt man mehr als man ausführen kann. Als Vortrab ſchicke ich hier verſchiedene Kleinigkeiten, die ich, der bequemen Ueberſicht willen, ſogleich in verſchiedene Päktchen ſeparirt habe.

No. 1. zu dem Cruſiſchen Aufſatze über die Weiden Anſaat, ein kleines Gutachten von Batſch [1], das mit jenem völlig übereinkommt und die Nothwendigkeit der unmittelbaren Ausſaat des Weidenſaamens noch mehr zu bekräftigen ſcheint. Wäre das nicht eine Frage die in dem unendlich abgeſchmackt-nutzbaren Reichsanzeiger ventilirt werden ſollte, es wäre eben noch Zeit um eine Menge Menſchen mit einer ſolchen Anfrage in Bewegung zu ſetzen.

No. 2. Ein Brief eines Grafen Hatsfeld. Sie haben ja wohl die Güte mir die Materialien zu einer Antwort zu verſchaffen.

No. 3. Ein Brief des Herrn Köchy und ein Empfehlungsſchreiben dazu, worüber mündlich mehr.

No. 4. Ein Monstrum absurditatis, woran Sie wohl den jüngern Göchhauſen erkennen werden. Das ſchlimmſte iſt, daß in der Idee etwas wahres liegt.

So viel zur Eröffnung unſerer fernern Unterhaltung. Da ich durch die ſonderbaren und ſchrecklichen Kriegsbegebenheiten [2] wahrſcheinlich für dieſes Jahr von dem ſchönen Lande abgeſchnitten bin, ſo iſt eine meiner angenehmſten Ausſichten, daß ich Ihnen um ſo näher bleibe und daß wir ſo manche gute Stunde nach alter Art und Weiſe hoffen können. Ich hoffe Sie bald zu ſehen.

Weimar den 14. Junius 1796.

G.

---

1 Aug. Joh. Georg Karl Batſch (geb. 1761), ſeit 1786 Prof. der Botanik in Jena (geſt. 1802). W. XXXI S. 70.

2 W. XXXI S. 67 f.

39 [1]

Ich bin ſehr erfreut, daß wenigſtens meine Form Ihren Beifall hat, da der Inhalt nicht ſonderlich tröſtlich iſt. Es ſoll mir lieb ſein die Ilmenauer Ankömmlinge heute Abend zu ſehen, wenn ſie ſich auf gut Glück zu mir wagen wollen; denn ich bin nicht ſicher, ob ſie mich zu Hauſe treffen. Auf alle Fälle würde es gut ſein, wenn man die ſämmtlichen Herrn auf morgen früh um 10 Uhr einlüde; Sie hätten ja wol die Güte um 9 Uhr bei mir einzuſprechen. Man ſähe wie weit man käme, und da Bertuch wahrſcheinlich Sonntags nach Jena geht, könnte man mit dem Bergrath und dem Einfahrer verſchiedenes durcharbeiten und alsdann beurtheilen, wenn es Zeit ſein möchte dieſe gerechte Lage wieder zu ſchließen.

Auf beiliegende Anfragen bitte mir ohnſchwere Antwort aus und empfehle mich beſtens.

Weimar den 1. Julius 1796. G.

Die Summe beiliegender Fragen auszufüllen hat es bis morgen früh Zeit.

*40

Tauſend Dank für Ihr Andenken und für die beruhigenden Nachrichten. Dießmal, wie ſo oft, wenn wir Zeit gewinnen iſt alles gewonnen. Es mag jetzt ein ſchönes Treiben um Sie herum ſeyn. Ich habe dagegen nichts zu erzählen, wir erwarten die Früchte Ihrer Bemühungen.

Sie können am beſten beurtheilen ob der Brief an meine

---

1 Mitgetheilt durch Hrn. v. Biedermann.

Mutter[1] gelangen kann, darum ſchließe ich ihn bey. Leben Sie recht wohl und ſagen mir bald etwas wieder.

den 22. Jul. 96. G.

41

Mit der heutigen Poſt habe ich allerley zu ſchicken und zu ſagen und ich wünſche daß mein Brief Sie ſo wohl und vergnügt als geſchäftig antreffen möge. Zuerſt einige Bergwerksſachen. Die Gewährſcheine haben Sie die Güte mir unterzeichnet zurück zu ſchicken, ich will ſie ſodann gleichfalls unterſchreiben, beſiegeln und mit einer Art von Verordnung an Bertuch, Seidel und den Bergrath abgeben. Von Höxter hat ſich ein Amtmann Kühne zur Nachzahlung gemeldet, an den ich eine Vorantwort durch Kruſe ergehen laſſen. Sie haben ja wohl Gelegenheit Serenissimo etwas von der Lage der Sache zu eröffnen und auch von der vielleicht nothwendigen Garantie in Supplementum auf die zwey Jahre etwas vorläufig zu erwähnen. Wenn wir recht thätig ſind ſo wohl mit Anſpornen der alten Gewerken, als mit Beyziehung neuer, ſo hoffe ich ſollen wir nicht nöthig haben zuzuſchießen.

Wegen des Theaters muß ich auch einige Worte erwähnen und bitten Serenissimo deßhalb Vortrag zu thun; in Lauchſtädt haben wir wie vor dem Jahr ſehr gute Einnahmen und ſie würden, wenn das Haus größer wär, noch beſſer ſeyn. Von da aus dachten wir ſie nach Rudolſtadt zu ſchicken, wo Vogelſchießen ſeyn ſoll, unter den jetzigen Umſtänden zaudert

1 Der Bedrängniß ſeiner Mutter in Frankfurt, das die Franzoſen beſetzt hatten, gedenkt er W. XXXI S. 67. Briefw. m. Schiller 197.

man aber dieſes Feſt gewiß anzuſetzen[1], und wir möchten nicht gern nach Erfurth, weil wir nicht allein daſelbſt, wenn man uns auch aufnähme, unſern ganzen Lauchſtädter Gewinſt, ſondern noch mehr zuſetzen, und uns alſo auf den Winter verkürzen würden. Nun bleibt noch Jena übrig, wo man das Theater lange gewünſcht hat. Ich weiß Serenissimus ſind gegen dieſe Idee und ich bin eigentlich nicht dafür. Ich will aber doch, theils weil man es von mir verlangt, theils weil mir das Heil der Caſſe am Herzen liegt, hiermit vorlegen was ſich günſtiges dafür ſagen läßt.

In dem Ballhaus wäre ſehr leicht ein anſtändiges Theater zu errichten. Viele Profeſſoren wünſchen es, die ältern weil ſie nicht leicht nach Weimar herüber kommen, die jüngern weil ſie das Theater gewohnt ſind, von den Studenten verſteht ſichs von ſelbſt. Alles ſcheint in dem gegenwärtigen Augenblick ſowohl innerlich als äußerlich moraliſch und polizeymäßig beruhigt daß man keinen Exceß zu fürchten brauchte, ja es wäre gewiſſermaßen gut, wenn man durch einen ſolchen Verſuch, mit der gehörigen Vorſicht, die Ruhe und Ordnung die auf der Academie herrſcht augenſcheinlich darlegte. Da jedoch Niemand für den Zufall ſtehen kann, ſo hängt es, möcht ich ſagen, bloß davon ab wie Serenissimus die Sache anſehen. Die übrigen Höfe haben ſich zwar in eine ſolche bloße Polizeyſache nicht zu miſchen, es wäre aber doch, wenn Serenissimus nicht ganz abgeneigt ſind, vielleicht gut mit Herrn von Frankenberg zu conferiren[2].

Noch einen andern Vorſchlag hat die immer rege Sorge

---

1 Die Geſellſchaft ging im Auguſt nach Rudolſtadt. Briefw. m. Schiller 202. Vgl. Genaſt Aus d. Tageb. e. alten Schauſp. I S. 131 ff.

2 Briefw. m. Schiller 200.

des Herrn Hofkammerraths für das Wohl der Caſſe, gethan: man ſolle nämlich die Erlaubniß zu erhalten ſuchen in Magdeburg zu ſpielen, Bellomo hat dort ſchon einmal gute Einnahme gehabt und man hätte die Geſellſchaft, ſelbſt im Falle wenn die Franzoſen ſich nähern ſollten, untergebracht. Es hat zwar ſchon eine Geſellſchaft ein Privilegium, die aber, ſo viel wir wiſſen, lange nicht daſelbſt geweſen iſt. Die Zeit iſt freylich ſehr kurz, man könnte aber doch immer noch jemanden mit dem freytägigen Cammerwagen auf Magdeburg und von da nach Berlin ſchicken, um in loco theils zu negotiiren theils ſich umſehen zu laſſen. Die Haupterforderniſſe zu dieſer Expedition würden freylich Briefe an General Kalkſtein, als Commandant, und ſodann nach Berlin an die obern Inſtanzen und die untern Hülfsorgane ſeyn. Wir nehmen vielleicht einen geſcheuten Acteur zu dieſer Miſſion, der, wenn er in Magdeburg die Unthunlichkeit ſähe ſogleich wieder zurückkehren müßte. In dem Falle daß dieſer Vorſchlag gebilligt würde, wollte ich mir bald möglichſt die nöthigen Depeſchen und auch allenfalls einen Brief von Ihnen ſelbſt an Bekannte in Berlin mit ausbitten. Sie ſehen daß die kleine Welt der großen nachäfft und auch bald Stafeten, Emiſſäre und Negotiateurs auszuſenden wünſcht.

Leben Sie recht wohl. Empfehlen mich Durchl. dem Herzog. Wie befindet ſich Ihr Herr Sohn in ſeiner neuen Karriere?[1]

Weimar den 25. Juli 96. G.

---

1 Voigts Sohn, Chriſtian Gottlob, war am 14. April 1796 als Aſſeſſor beim Regierungscollegium angeſtellt worden.

42

[1796]

Für das fortgesetzte gütige Andenken und die abermals überschriebenen Nachrichten danke ich aufs allerbeste. Ich kann mir die Bewegung in welcher Sie leben zwar lebhaft genug doch gewiß nicht so lebhaft als sie ist, vorstellen. Ich hoffe daß alles zum besten gehen soll. Daß Serenissimus in diesem Falle Ihre Assistenz hat ist mir kein geringer Trost.

Ich habe Briefe von Meyer[1], er hat sich auf Florenz zurückgezogen, sein Brief ist vom 24. Juni, also von einer Zeit wo es noch nicht gar so bunt ging.

Wenn man das ungeheuere Interesse bedenkt was die Franzosen von Ancona bis Würzburg zu bedenken haben so sollte man hoffen, daß wir in dem jetzigen Augenblicke kein bedeutender Gegenstand für sie wären. Dagegen läßt sich aber auch sagen daß es für sie ein leichtes seyn müßte noch einen Grad nördlicher Breite weiter mitzunehmen.

Daß Sie übrigens ein Bureau halb kriegerischer halb diplomatischer Art in Eisenach etablirt haben, ist doch wenn auch die Gefahr völlig vorüberginge im Augenblick ein großer Trost und Beruhigung für viele und muß den Platz zu einem interessanten Mittelpunkt machen.

Ich schicke einige Ilmenaviensia zur gefälligen Ansicht, Unterschrift und was Sie etwa wegen des Holzbedürfnisses an die Cammer oder an den H. Geh. Rath Schmiedt möchten gelangen lassen damit die Sache nicht mehr als eben gerade nöthig ist gerührt werde. Das übrige werde ich zu dem berühmten 9. folgenden Monats so gut als möglich vorbereiten,

---

1 W. XXXI S. 66. Riemer, Briefe von u. an Goethe S. 39. Briefw. m. Schiller 196.

bis dahin hoffe ich, beſitzen wir Sie wieder und manches iſt im klaren, wills Gott im reinen.

Fahren Sie fort mir manchmal auch nur weniges zu ſagen, einige unterſtrichene Stellen Ihres Briefs ſind mir für den Moment bedeutend genug. Z. B. daß Churſachſen nur cordoniſiren will wenn die Franzoſen kommen[1]. Das heißt in meiner Sprache gar nicht. Deſto beſſer, es müſſen alſo ſchon gute Einleitungen zum Frieden gemacht ſeyn. Sagen Sie mir etwas Näheres. Niemand ſoll es ſehen oder erfahren. Tauſendmal Adieu

G.

Haben Sie die Güte, mich Durchl. dem Herzog zu empfehlen.

43

Beykommende Acten, die ich mit eben ſo viel Aufmerkſamkeit als Zufriedenheit geleſen habe, ſende mit vielem Dank zurück, und mit der Bitte mir ſolche, wenn ſie einmal müſſig liegen ſollten, abermals anzuvertrauen, weil ich beſonders gewiſſe Diaria unmöglich ſogleich von Wort zu Wort habe einnehmen können. Zugleich ſchicke ich einen ſehr eiligen Aufſatz, deſſen Inhalt ich zu beherzigen und Seren. gelegentlich vorzulegen bitte[2].

Da einmal das Eiſen heiß iſt warum ſoll man es nicht auch an ſeinen kleinen Enden ſchmieden?

Weimar den 14. Aug. 96.

---

1 W. XXXI S. 68. Briefw. m. Schiller 197.

2 Vielleicht wegen Ifflands Berufung, über welche damals verhandelt wurde. Böttiger litter. Zuſt. II S. 141 f. Grenzboten 1857 S. 187. Vgl. S. 157.

44

Hierbey folgen die Verordnungen und der Erlaß an die Deputirten, ich habe auch einige Puncte beygelegt die Sie wohl indeß gleichfalls beſorgen laſſen. Ich ſchicke die Acten ſämmtlich ob ſie gleich dieſer Waare genug im Hauſe haben. Ich gehe morgen Abend weg[1] und frage auf alle Fälle noch einmal perſönlich bey Ihnen an, leben Sie recht wohl.

Den 17. Auguſt 1796.

45

Adreſſe: Des
Herrn Geheimde Rath Voigts
Hochwohlgeb.
nach
Weimar.

Da wir im Ganzen noch an einem Faden hängen, der wie ich hoffe nicht reißen ſoll, ſo iſt, wie immer, die einzelne Thätigkeit nothwendig und lobenswerth, ich freue mich, und danke Ihnen daß Sie für unſern kleinen Kreiß, bey ſo mancherley äußern Sorgen, auch fürder innern unverrückten Sinn behalten.

Wenn man den kleinen Chirurgum nach Jena ziehen und Hufeland dieſe Ruthe entweder brauchen kann oder ſie ſich aufbinden laſſen will, ſo habe ich nichts dagegen. Uebrigens ſollte ich denken daß er hier, in der beweglichen Maſſe, beſſer als dort, in der ſtockenden, gedeihen werde.

Ich bin ſehr für Ihren zweyten Entſchluß die Caducität

1 Goethe ging am 18. Aug. nach Jena, wo er bis zum 5. Oct. blieb. Briefw. m. Schiller 215.

nur ſimpliciter zu verfügen; wir haben ſo vielerley Arten die reuigen zu rehabilitiren. Haben Sie nur die Güte, die Nummern, ſo bald als möglich, mit der von mir zurückgelaſſenen Erklärung, an die weimariſchen benannten Deputirte, vielleicht auch an die ilmenauiſchen, gelangen zu laſſen, damit Sie nur Anlaß haben den Johannistermin beyzutreiben. Übrigens werde ich Sie, wertheſter Freund, da mir denn doch meine Italieniſche Reiſe, bey dem erſten günſtigen Sonnenblick, bevorſteht, auf das dringendſte bitten, in dieſer Angelegenheit eine andere Organiſation befördern zu helfen; denn, ſo wie es jetzt ſteht, iſt es für uns und alle Theilnehmer, ein Ideal von einem verdrießlichen Geſchäfte, das, in einzelnen Momenten, immer ungelegen kommt, und beynah nur abgewieſen wird, und dann wieder, als Maſſe, uns, in gewiſſen Epochen, zuſtürzt, ohne daß wir uns ihm eigentlich gewachſen fänden.

Durch Ihre mineralogiſche Beylage haben Sie meine und Loders Vergeßlichkeit beſchämt, ſie ſoll gleich beſorgt werden.

Die den Schloßbau betreffenden Papiere ſind theils de facto reſolvirt, theils mag der Inhalt, wie von ſo vielen andern, in Gottes Nahmen, auf ſich beruhen; ich bringe ſie wieder mit, wenn ich künftige Woche nach Weimar komme.

Dann werde ich auch wegen eines publicandi in Bergwerksſachen meine Meinung eröffnen. Leben Sie recht wohl und gedenken meiner. Könnten wir Sie einen Tag hier ſehen, ſo würde Ihre freundſchaftliche Gegenwart meinem hieſigen Aufenthalt einen neuen Reitz geben.

Jena den 22. Auguſt 1796. G.

46

Ich danke recht herzlich für das Andenken das Sie mir ſchriftlich bezeigen, da Sie uns das Vergnügen nicht machen konnten perſönlich zu uns zu kommen, wie wir doch bisher gewünſcht und gehofft hatten. Es iſt recht ſchön daß es Zeiten giebt wo man hören und ſagen kann was man immer denkt, und ſo darf ich auf Ihre freundſchaftliche Aeußerungen recht wohl erwiedern: daß ich Ihr Daſeyn mit dem meinigen ſo verbunden fühle daß ich für mich nichts wünſchen kann ohne Sie mit einzuſchließen. Möchten wir doch noch recht lange zuſammen in einem gemeinſchaftlichen Kreiſe fortleben. Die Nachricht die an den General Lind gekommen iſt, iſt freylich von der größten Bedeutung, verbunden mit dem was die Barenther Zeitung von der großen Schlacht bey Amberg ſagt [1], man kann, wenn, wie von unſerer Seite bißher geſchehen, alles gethan iſt, doch nur abwarten was die verſchiedenen Wendungen die die Dinge nehmen auf uns für Einfluß haben könnten, dieſe Wendung ſcheint wenigſtens auf einer Seite günſtig zu ſeyn.

Was die Ilmenauer betrifft, ſo ſind ſie ernſtlich anzugreifen; der Amtmann wird am beſten wiſſen mit wie viel Mann auszulangen iſt. Überhaupt iſt das Militär bey ſolchen Gelegenheiten eigentlich nur ein Symbol der Gewalt, doch muß es freylich ſo ausſehen, daß man, im äußerſten Fall, ſich auch als Gewalt ſelbſt darſtellen könne. Übrigens wünſche ich zu allem was Sie vorhaben Glück und Gedeihen, das Ihnen denn auch nicht außenbleibt, weil der Himmel ſowohl den tapferen als auch den klugen beyſteht und Sie auf

1 Sieg des Erzherzogs Karl über Bernadotte und Jourdan.

beyde Weiſen Anſpruch auf ſeine Gunſt zu machen haben. Leben Sie recht wohl und empfehlen mich den Ihrigen zu freundſchaftlichem Andenken.

Jena den 28. Auguſt 1796. G.

47

Nur ein Wort des Danks für die neueſte Nachrichten. Man kann wohl hier wieder ſagen heute mir morgen dir. Leider geht dabey wieder ſo ein ſchöner Strich Landes zu Grunde. Wir kommen für dießmal im doppelten Sinne gut weg.

Die Execution nach Ilmenau bitte bald möglichſt zu veranlaſſen, es kann gar nicht ſchaden, wenn ein Officier mitgeht, damit übrigens alles in der Ordnung geſchehe. Wir müſſen zum erſtenmal recht derb auffallen, damit ſie lernen was das heiße eine zehnjährig vorbereitete Anſtalt auf Bauernweiſe retardiren zu wollen, es könnte wohl noch 8 Tage währen bis ich zurückkomme und die Zeit verläuft.

Dem jungen Voigt[1], der ſich im phyſicaliſchen recht hübſch qualificirt hat, könnte ich vor die erſte Zeit einige Arbeit verſchaffen, er ſcheint ſich auf eine eigne Weiſe recht gut gebildet zu haben. Leben Sie recht wohl.

Jena den 30. Auguſt 1796. G.

---

1 Friedr. Siegm. Voigt, Sohn des Prof. Joh. Heinr. Voigt, promovirt 1802, wurde 1807 Profeſſor und Director des botaniſchen Gartens in Jena, im Jahr 1809 zu ſeiner wiſſenſchaftlichen Ausbildung nach Paris geſchickt (ſt. 1850).

48

[1796]

Ihr Briefchen mit den darin enthaltenen Nachrichten hat mir, in einer einſamen Stunde, große Freude gemacht; in dem alten Schloſſe und unter dem düſtren Himmel bin ich ziemlich meinen ſtillen Studien und Betrachtungen überlaſſen, Abends geh ich meiſt zu Schillern und wir verarbeiten unſere Intereſſes und Vorſtellungsarten gegen einander.

Die Subſcribenda folgen zurück. Mit der Wäſche ſcheint es etwas beſſer zu gehen, doch bleibt es immer auſſer Proportion.

Ich hoffe Götze wird Geld ſchaffen. Ich habe ihn inſtallirt in das Waſſer und Ufer Weſen, wie meine Regiſtraturen ausweiſen werden. Hoffentlich wird er von gutem Dienſte ſeyn.

Durch den in dem großen Bogen gegen Kamsdorf eingelegten Fachbaum, iſt das Waſſer nun völlig herüber und der Entzweck erreicht, von dem übrigen, das heißt von der Gewinnung und Vergrünung des Ufers nach der Schneidemühle zu bin ich eben ſo ſicher, ich wollte nur daß der Gegenſtand bedeutender wäre; doch iſt ein kleines gutes und rechtes auch ein gutes und rechtes.

Zu dem Triumph über die Kalbsköpfe wünſche von Herzen Glück, ihr Nahme iſt Legion, und dieſer Ausgang iſt von großer Bedeutung, leider weiß man ſo etwas von oben herein nicht zu nutzen. Wüßte mans ſo brauchte man nicht zur ungelegenen Zeit marſchiren zu laſſen.

Hier[1] iſt alles als wenn nichts geweſen wäre. Jeder läuft nur in die Collegia um auch ſo bald als möglich etwas vor-

1 Goethe war vom 18. Aug. bis 5. Octbr. 1796 in Jena.

zuſtellen und die Menſchen zum beſten zu haben. Laſſen Sie nur auch nicht die geringſte Unart aufkommen! Es geht gewiß.

Der Tauſch der Wieſen gegen Hügelgärten iſt ein ſchöner Gedanke, ich vermuthe aber daß durch dieſes Regez jene dem Waſſer abzugewinnende Beſitzungen etwas im Preiſe fallen werden. Gegen 50 Acker ſteht mein Garten auch zu Dienſten [1].

Im Nahmen der armen Schüler Thaliens vielen Dank für die Exemtion. Möchte Ihnen doch dafür im Theater einmal eine gute Stunde werden! Leben Sie recht wohl und gedenken mein. Ich bleibe wohl noch biß zu Ende der Woche.

G.

49

Mit Dank kommen die mitgetheilten Politika zurück, was kann noch aus allen dieſen werden? ich fürchte nur die ſchlimmſten Nachrichten von Frankfurth zu hören.

Das Schütziſche Anſuchen, zu Gunſten des Profeſſors Eichſtädt [2], ſcheint mir nicht genug motivirt. Anwart-

---

1 Vgl. S. 67 f.

1 Heinr. Karl Abrah. Eichſtädt (geb. 1772), ſeit 1793 Privatdocent, 1796 außerordentlicher Prof. in Leipzig, wurde von Schütz und Hufeland eingeladen nach Jena überzuſiedeln, wo ſie ihn bei der Redaction der Allg. Litteraturzeitung als Vicarius beſchäftigen wollten. Zugleich hoffte man ihm eine Profeſſur und die Zuſicherung zu erwirken, im Fall einer Vacanz in Schütz's Profeſſur einzurücken. Im J. 1797 ging Eichſtädt als Honorarprofeſſor nach Jena; vgl. ann. acad. Jen. I p. 36 f. und Eichſtädts Briefe an Schütz (Chr. G. Schütz von F. K. J. Schütz I S. 69 ff.). Noch 1802 ſchreibt Schütz, daß Eichſtädt keine Ausſicht habe, ſein Nachfolger zu werden (a. a. O. I S. 252).

ſchaften der Art möchten nur in Nothfällen zu billigen ſeyn. In einem ſolchen befinden ſich gegenwärtig weder die Nutritoren noch die Expedition der Litteraturzeitung, die Lücke welche daſelbſt durch Schreyvogels Abgang entſteht, iſt von der Art daß ſie durch mindere Subjecte ausgefüllt werden kann, und Schütz iſt, bezüglich auf die Academie, in ſeinem Fache noch immer thätig genug; ſollten wir ihn, was ich nicht wünſche, bald verliehren, ſo ſteht die Sache auf dem einfachen Dilemma: will man einen entſchieden berühmten Mann, mit größeren Koſten, herbeyziehen, oder nicht? im letzten Falle finden wir immer, in der zweyten Generation, bey der jetzigen Lage der Litteratur, an Süchtzens Platz, und mit ſeiner Beſoldung, gewiß noch ein gutes Subject. Das ſind meine Gründe gegen die Anwartſchaft. Wollte man aber zu Gunſten eines ſo anſehnlichen Inſtitutes wie die Litteraturzeitung, einem ſo geſchickten Manne wie Eichſtädt, die extraordinäre Profeſſur geben und ſich aus dieſen Rückſichten über die bekannten Einwendungen der Fakultäten hinausſetzen: ſo wüßte ich nicht eben etwas dabey zu erinnern.

Unſere Speculationen, ein Theater hier zu errichten, gehn noch immer ſachte fort, ob wir gleich für den Augenblick eine ſolche Einrichtung zu machen nicht möglich finden. Sie hätten ja wohl die Güte mir die Kammeracten, die Vererbung des Ballhauſes betreffend, zu überſchicken. Da wir unſere Anſtalt mit einem ſo ſchwankenden Gebäude conſolidiren müſſen, ſo iſt denn doch eben ſowohl auf einige civile wie auf einige architectoniſche Solidität zu ſehen.

Sollte ich Dienstags mich bey der Bergwerksſeſſion nicht einfinden können, ſo überſende die Papiere und mein geringes Votum noch zur rechten Zeit. Die völlige Abgeſondertheit in der ich hier lebe, ſetzt mich in ſehr gute Stimmungen und

macht mir die Ausführung von gewiſſen Arbeiten möglich, die mir ſonſt ſehr entfernt, ja unmöglich ſchienen, und da übrigens die Welt völlig ohne mich ihren wilden und ruhigen Gang geht und gehen kann, ſo erfreue ich mich um deſto mehr meines abgeſchiedenen Zuſtandes. Leben Sie recht wohl und erhalten mir ein freundſchaftliches Andenken.

Jena den 9. Sept. 96. G.

50

Indem ich die Bergwerkspapiere zurückſchicke, lege ich einige Bemerkungen bey, wie ſie mir über die Sachen in den Sinn kommen. Sie werden das Weitere am beſten bedenken und einleiten.

Daß der Bergrath das Pochen erlaubt hat, iſt ſchon wieder gegen alle Zucht und Ordnung, ich wünſchte Sie ſagten ihm privatim etwas darüber. Was ſollen alle unſere Seſſionen und Conſultationen, wenn man oben in Ilmenau immer in dem Schlendrian der Inſubordination und des unzeitigen Geldausgebens verharren will, und was ſpielen wir vor wie nach vor eine Figur gegen die Deputirten? Ich hielte deswegen dafür, man unterſagte die Pocharbeit ſogleich, die wahrſcheinlich jetzt nur angefangen worden, weil man einige Leute ernähren will. Nach dem Dienstage bitte ich die Acten arrangiren und die neuſten Fascikel mir zuſchicken zu laſſen.

Für die mir gegebenen politiſchen Nachrichten danke aufs beſte. Hören Sie etwas von Frankfurth, ſo laſſen Sie mir es doch gleich wiſſen, ich bin wegen meiner Mutter ſehr beſorgt und weiß nicht, ob ich ſie nicht, wenn dieſer Sturm vorbey iſt, gleichſam nöthigen ſollte, zu mir nach Weimar zu kom-

men, denn, wie die Sachen jetzt ſtehen, können jene unglücklichen Gegenden noch mehrmals aus einer Hand in die andere fallen.

Für die Ballhausacten danke ich, ich werde, wenn ich über dieſe Angelegenheit noch ein wenig gedacht und meinen Plan ins Reine gebracht habe, Ihnen denſelben communiciren. Bauen wir ein Theater in das Haus, ſo wird das Grundſtück ſehr verbeſſert, und Fürſtl. Kammer würde Urſache haben uns dergeſtalt zu begünſtigen, daß unſer Recht, in dieſem Hauſe zu ſpielen, bey allen Veränderungen unverrückt bliebe, vorausgeſetzt daß der jetzige Beſitzer darein conſentirt. Ich würde alſo den Contract, den wir allenfalls mit ihm ſchließen, an Fürſtl. Kammer, als Dominum directum, zur Confirmation bringen. Doch hiervon mehr, wenn die Sache reifer iſt.

Sagen Sie mir doch ein Wort, wie weit es mit der Negotiation gekommen iſt, die neulich in meiner Gegenwart eingeleitet wurde.

Dem Erbprinzen von Gotha [1] und Herrn von Ziegeſar [2] habe neulich einen Augenblick hier aufgewartet, letzterer fand Ihre Eiſenacher Thätigkeit über alle Begriffe, auch hatte ihm die Summe der Staffettengelder einige Ehrfurcht eingeflößt.

Leben Sie recht wohl, erhalten Sie mir Ihre Freundſchaft und erfreuen mich manchmal mit einigen Zeilen von Ihrer Hand.

Jena den 11. Sept. 1796. G.

---

1 Auguſt Emil, kam 1804 zur Regierung.

2 Aug. Fr. Karl von Ziegeſar, geb. 1746, ſeit 1790 Geh. Rath und Kanzler in Gotha.

*51

[1796]

Recht herzlich danke ich für die baldige Nachricht wegen Frankfurt. Aus dem Paket, das ich nicht wieder aufmache, ſehen Sie meine Sorge und Bitte. Nach der ganzen Lage der Sachen wäre es vielleicht das räthlichſte wenn ſich meine Mutter für ihre Perſon und mit ihrem Vermögen auf uns replicirte, doch kann ich es ihr bey ihrer Eingewohnheit in der großen und luſtigen Stadt nicht dringend vorſchlagen,

Mit Ilmenau wird es auf die Weiſe recht gut gehen, ſie werden Mores lernen.

Da nun Nürnberg und die andern Städte Preußiſch werden, laſſen Sie uns ja das Verhältniß mit dem fränkiſchen Kreiſe von unſrer Seite aufheben, wenn nur Churſachſen bey dem ohne dieß paſſiven Schritte nur auch paſſiv bleibt. Leben Sie recht wohl, ich danke nochmal auf das lebhafteſte.

G.

52

Mit vielem Dank ſchicke ich die Italieniſchen Zeitungen zurück, ſie ſehen freylich unter den gegenwärtigen Umſtänden wunderlich genug aus. Meyer ſchreibt von Florenz, daß man auch daſelbſt in Ungewißheit und Sorgen lebe.

Beyliegenden Zettel und Anſchlag zu einer allerdings nöthigen Arbeit hat mir Wenzel gebracht, da ich mich aber in dergleichen Dinge nicht miſche, ſo habe ich nur meine bona officia nicht ganz verſagen wollen, und ſchicke ihn hier zu gefälliger, allenfallſiger, Beförderung.

Hofrath Loder äußerte den Wunſch ob er nicht könnte, gegen Bezahlung, ein Deputat von einigen Rehen und Haſen

festgesetzt erhalten. Sie wissen am besten in wie fern diese Sache thulich ist, und geben mir einen Wink darüber.

Ich danke Ihnen nochmals für die vergangenen Sonntag mir so bald überschriebene gute Nachricht, ich habe die dadurch mir gewordene gute Stimmung gleich zu einer Arbeit[1] verwendet, die Ihnen vielleicht dereinst auch einiges Vergnügen machen soll.

Ich wünsche recht wohl zu leben.

Jena den 13. Sept. 1796. G.

53[2]

Für die überschriebenen politischen Nachrichten danke recht sehr. Es ist keine Frage, daß Preußen nur so geneigt war im gegenwärtigen Falle förderlich und dienstlich zu sein, weil man Kursachsen von dem Kaiser zu trennen hoffte. Sie haben wol recht, daß man der kleineren und ihrer Dienstleistungen bald vergißt. Es bleibt uns jetzt nur die Hoffnung und die Zufriedenheit den Augenblick leidlich überstanden zu haben.

Hierbei ein Gedanke über den Ilmenauer Antrag. Ich bin vielleicht zu sorglich, aber dieses Geschäft hat uns schon so viel Unannehmlichkeiten gemacht, daß es uns zu verzeihen ist, wenn wir nicht einen Schritt mehr trauen. Nach meinem Vorschlag würde doch wenigstens die Sache bis zur nächsten Zusammenkunft dergestalt präparirt und im Klaren sein, daß sich darüber etwas sprechen ließe und die Sache schiene zu einer Beistimmung reif. Ich sehe zwar recht gut, daß diese löblichen Zusammenkünfte uns die Sorge für die Mittel und

---

1 Hermann und Dorothea.

2 Mitgetheilt durch Hrn. v. Biedermann.

die Entſcheidung in wichtigen Fällen immer auf dem Halſe laſſen werden; da wir aber einmal dieſe Herren Conscios und Complices herbeigezogen haben, ſo iſt es doch gut und nöthig, daß man nichts ohne ihre Mitwirkung thue.

Auch liegen ein Paar Worte wegen der Schloßbauſache bei, ingleichen die Acten wegen des Ballhauſes. Der fromme oder unfromme Wunſch ein Theater hier zu ſehen, wird wol ſchwerlich realiſirt werden.

Die Mineralien von Leipzig werden hoffentlich in dieſen Tagen ankommen; ich gebe davon ſogleich Nachricht.

Ich hatte Lodern ſchon allerlei Schwierigkeiten wegen ſeines Geſuchs opponirt und er wird ja auch ſich die producibien Gründe Ihrer Antwort gefallen laſſen. Leben Sie recht wohl und erhalten ſich für das Ganze und für das Einzelne.

Jena den 15. Sept. 1796. G.

54

Durch eine Gelegenheit die ſo eben fortgeht nur ein paar Worte: Geh. K. R. Griesbach hat mich vor einigen Tagen erſucht die Convictorienſache in Anregung zu bringen, nämlich die Zulage die der Oekonomus verlangt hat betreffend. Er ſagte die Weimariſche Reſolution ſey noch zurück, und die Academie könne, da der Oekonomus zur rechten Zeit aufgekündigt habe, ihn nicht länger als Michael feſthalten und ſey, wegen des ihm allenfalls Zuzugeſtehenden, in Verlegenheit. Wenn ich nicht irre, ſo haben Sie mir ſchon einmal günſtig von dem Manne und der Sache geſprochen. Verzeihen Sie mir dieſe abermalige Solicitation und gedenken mein.

Jena den 17. Sept. 1796. G.

55

Durch die übersendeten Acten Berichte und Zeichnung wird die Sache um Vieles deutlicher, und da man oben, nach der gegebenen Erlaubniß, nur erst die Gegengewichte bey Einer Maschine ausführen darf, so machen wir dabey die Erfahrung wegen des Aufwands und gewinnen etwas Zeit. Sie haben ja wohl die Güte Venten sogleich die Frage vorzulegen, damit er vorbereitet sey wenn die ausführlichere Zeichnung von Schreibern[1] ankommt, wenn er vielleicht auch nicht gegenwärtig die Sache vollkommen beurtheilen könnte. Fahren Sie mit Ihrer gütigen Sorgsamkeit fort, denn wenn wir der Sache im einzelnen folgen, so erspart es uns die Anstrengung, die wir anwenden mußten, wenn sie uns öfters als Masse auf den Hals fiel.

Daß mich die unmittelbare Einwirkung in Steuergeschäften nicht erfreut hat, können Sie leicht denken und ich bitte Sie inständigst, thun Sie alles mögliche daß dieses Geschäft in der jetzigen Crise nicht mißleitet werde, weil sonst uns eine unendliche neue Gefahr und Arbeit bevorsteht. Uebrigens nur einen allgemeinen Dank und eine Versicherung meines aufrichtigen Antheils an allem was Sie interessiren kann. Empfehlen Sie mich den Ihrigen bestens und wenn es möglich ist so besuchen Sie uns einmal.

Jena den 20. Sept. 1796. G.

---

1 Schreiber war ein geschickter Tischler in Jena.

56

Adreſſe: Des Herrn Geheimde Rath Voigt
Hochwohlgeb.
Weimar.

Durch Ihre neuſte Verordnung wird ja wohl der Bergrath zufrieden geſtellt ſeyn. Sie können oben das nöthigſte Gegengewicht anbringen und wir ſind doch auch wegen der auflaufenden Koſten beruhigt.

Für die überſchriebenen Nachrichten danke aufs beſte, ſie werfen manches Licht auf die zweydeutigen Zeitungsausſagen. Leider bleibt das Ganze immer ſehr unbeſtimmt, und es iſt zu befürchten daß die blutigen Wellen noch lange hin und wieder ſchlagen werden.

Indeſſen ſey es uns erlaubt den Künſten des Friedens nachzuhängen. Vent kann bey ſeiner neuen Incumbenz, wenn er nur wachſam, genau und thätig iſt, wirklich Ehre einlegen, das Kunſtmäßige wird nicht von ihm verlangt und das übrige coincidirt mit ſeinen bißherigen Beſchäftigungen.

Dem jungen Voigt will ich vorerſt durch Beſtellung einiger Barometer wenigſtens meinen guten Willen erzeigen; er hat in ſo weit nicht unrecht ſich auf die Medicin zu legen, und bey ſeinen Vorkenntniſſen und bey der Bearbeitung ſeines Geiſtes muß ihm leichter als einem andern werden das Anwendbare von jener Wiſſenſchaft ſich eigen zu machen.

Hederichen wäre etwas zu gönnen, in mehr als Einem Betracht. Vielleicht werden Sie auch an ihm, wie an ſo Vielen, ein Wohlthäter.

Mein diesmaliger Jenaiſcher Aufenthalt naht ſich auch ſeinem Ende, ich hoffe Sie in der nächſten Woche wieder zu ſehen.

Schiller grüßt aufs beſte. Frau Hofrath Loder iſt von einer Tochter entbunden.

Sonſt geht alles hier wie gewöhnlich ſeinen luſtigen halbverworrenen Gang.

Die Aſſignation an Creutznacher iſt noch nicht angekommen.

Nächſten Mittwoch hoffe ich einen neuen Muſenalmanach zu ſchicken, wir laſſen da, zu gleicher Zeit, geflügelte Naturen aller Art, Vögel, Schmetterlinge und Wespen ausfliegen[1]. Leben Sie recht wohl und gedenken meiner mit den Ihrigen.

Jena den 24. Sept. 1796. G.

Beyliegendes war ſchon geſiegelt als ich Ihre werthen Zuſchriften durch den Steinſchneider[2] erhielt. Es iſt im doppelten Sinne gut wenn wir einen ſolchen Mann hier haben, theils des Anſchleifens wegen, theils daß man, wenn man ſich mit ihm auf einen gewiſſen Fuß ſetzt, da er ein Mineralienhändler iſt, fürs Cabinet manches wohlfeiler als bisher vielleicht wird erhalten können.

Den Steineriſchen Anſchlag[3] will erſt noch einmal durchdenken, die Anlage kommt freylich ein wenig hoch, indeſſen iſt das Geld da, zu dem Entzwecke beſtimmt, und da mir die Operation mit der Mühllache und der Leutra ſo gut gerathen iſt, ſo möchte ich denn auch die Würkung eines ſolchen Baues im Fluſſe ſehen. Wenn Sie die Güte haben für Holz zu ſorgen, ſo wird man immer noch zur rechten Zeit anfangen können. Leben Sie indeſſen recht wohl und gedenken mein.

---

1 Die Xenien.

2 Wächter S. 186.

3 Baurath K. Fr. Chr. Steiner in Weimar.

Soll ich Sie hier nicht ſehen, ſo habe ich bald das Vergnügen Sie in Weimar wieder zu finden.

Jena den 24. Sept. 1796.

57

Es kommt in dieſem Augenblick eine ſo ſonderbare mineralogiſche Conſtellation zuſammen, daß ich Ihnen ſogleich davon Nachricht geben und mir Ihren Rath und Mitwirkung erbitten muß.

Der Steinſchneider Wächter, der wahrſcheinlich eine ſehr gute Acquiſition iſt, gedenkt ſogleich nach Bamberg zu gehen und was von ſeinen Sachen transportabel iſt, hierher zu ſchaffen. Er braucht Geld und ich kaufe ihm ſeine ſämmtlichen Goldſtufen, wahrſcheinlich um einen ſehr leidlichen Preiß ab.

Die Leipziger Sendung iſt auch angekommen, die Sachen ſind ſehr ſchön, die Preiße aber hoch und ich laſſe ihm, morgen, nur einen guten Abſatz, unter der Bedingung eines Rabats von $33\frac{1}{3}$ pro C. anbieten, alsdann ſind die Körper, die alle ausgeſucht ſind, für das Geld zu brauchen.

Nun hat Prof. Lenz[1] mit ſehr ſchönen Sachen, die er von Ungern und Siebenbürgen und ſonſt eingetauſcht, bisher als mit ſeinem Eigenthum geſpielt, iſt aber nunmehr geneigt dieſe Dinge auch für ein billiges abzulaſſen und die Concurrenz von dieſen drey Fällen macht daß man vielleicht wohlfeiler als jemals ſehr intereſſante Sachen haben kann.

---

1 J. G. Lenz (geb. 1745), 1773 Lector der Theologie, dann Naturforſcher, wurde 1779 Vorſteher der mineralogiſchen Sammlung, 1794 Profeſſor. Er gründete die mineralogiſche Geſellſchaft (1798) und war bekannt durch ſeine Betriebſamkeit Mitglieder zu creiren und Beiträge zu den Sammlungen zu beſchaffen (ſt. 1832).

Meine Vorschläge welche ich, wenn Sie solche billigen, zu secundiren, und in jedem Falle zu rectificiren bitte, sind folgende:

1) das Cabinet betreffend.

Loder hat schon, bey dem Handel mit Wächtern, so viel vorgeschossen daß das Weihnachtsquartal nöthig ist um ihn zu rembourśiren. Sie hätten also

a) entweder die Gütigkeit den Vorschuß von der Kammer auf die Quartale Ostern und Johanni zu bewirken, oder

b) Entschlössen sich vielleicht Serenissimus in diesem, beinahe einzigen Fall, zu einem kleinen Extraordinario, welches gewiß das doppelte und dreyfache fruchten sollte.

2) das Cabinet des Erbprinzen betreffend.

Hätten vielleicht Durchl. die Herzogin die Gnade irgent eine Summe zu bestimmen und die dafür angeschafften Mineralien bis Weihnachten aufzuheben, da denn nicht leicht ein ansehnlicheres Geschenk verhältnißmäßig sollte aufgestellt werden können.

3) Wäre Ihnen selbst und Freund Knebeln vielleicht etwas gefällig, so würde ich theils mit gutem Rath theils mit specieller Übersendung der Sachen an Hand gehen können. Was mich persönlich betrifft, so bedarf ich des eignen Besitzes immer weniger seitdem ich eine so große Zeit des Jahrs des Jenaischen Cabinets mich zu meinem Unterricht bedienen kann.

Ich bitte den Geist, Sinn und die Absicht meines Schreibens freundschaftlich aufzunehmen, zu bessern, zu mehren und zu mindern und nach Ihrer, alles Gute befördernden, Weise von meinen Vorschlägen Gebrauch zu machen. Der gegenwärtige Moment ist von der Art, daß wenn es sich für meine Lage schickte und ich 300 Thlr. anwenden wollte, ich solche mit Dank und Zufriedenheit aller Partheien und mit Gewinst

dazu wieder einſtreichen wollte, gegenwärtig offerire ich nur meine guten Officia, weil ich zum Voraus überzeugt bin nicht allein das rechte, ſondern auch das Angenehme bewirken zu können.

Verzeihen Sie mir meine eilige, theils zu methodiſche, theils nicht genug beſtimmte Schreibart.

Jena den 25. Sept. 1796. G.

58

Beyliegendes, allenfalls oſtenſibles, Blatt[1] unterrichtet Sie, wertheſter Freund, von einer wunderlichen mineralogiſchen Conſtellation, von der ich wünſchte, daß wir ſie benutzten und wovon ich Ihnen nur noch das nähere aufdecke. Wächtern hat man beym Cabinet die Sachen viel zu gut bezahlt, er iſt in Weimar auch über ſeine Hoffnungen behandelt worden, und ich habe ihm bey ſeiner Rückkehr zu verſtehen gegeben, daß er künftig einen ganz andern Weg, als den eines mineralogiſchen Juden einſchlagen müſſe. Nun weiß er nicht, wie er das nehmen ſoll, und glaubt vielleicht mich perſönlich zu gewinnen, wenn er mir die Sachen wohlfeil giebt, um ſo mehr da er baares Geld zu ſeinem Transport braucht, dadurch kommt der arme Teufel von Lenz, der auch ſehr ſchöne Goldſtufen hat, gleichfalls im Preiße herunter, weil doch alle dieſe Dinge zufällig ſind und das Geld beim Becker und Bierbrauer immer den reinen Werth behält. Will ſich der Leipziger das Drittel Rabat nicht gefallen laſſen, ſo überlegt man es alsdann, nimmt einige eminente Stücke und ſchickt ihm die übrigen zurück.

---

1 Br. 57.

Behalte ich die ganze Behandlung der Sache, ſo will ich ſchon alles lenken und leiten, denn ſo gering der Gegenſtand iſt, ſo verdrießlich iſt mirs, auch in Sachen der Liebhaberey, überſetzt und geprellt zu werden.

Leben Sie recht wohl, gedenken Sie meiner und nehmen Sie immerfort an allem Antheil was groß oder klein in Ihrem Wirkungskreiſe ſich aufthut.

Jena den 25. Sept. 96. G.

59

Ihre Vermuthung wegen Wächters, daß er verſchiedene Cabinete um einen wohlfeilen Preiß erhandelt habe und deßhalb ſeine Waare auch wieder wohlfeil gebe, ſcheint ſich dadurch zu beſtätigen, daß er mir ſeine ſämmtlichen Goldſtufen ſowohl gediegene als mineraliſirte für 40 Thlr. überlaſſen hat. Sie machen, wenn man ſie genau beſieht, eine recht intereſſante Suite, die mit wenigem noch zu completiren wäre. Ich will ſie der regierenden Herzogin Durchl. für den Prinzen anbieten, für ein ſolches Geld möchte ſie wohl nie wieder zu haben ſeyn, ſie ſind, ſo viel ich nun weiß, ſämmtlich aus dem Cabinet des alten Delius. Auch will ich bey der Herzogin Mutter anbauen, ob ſie vielleicht etwas von den engliſchen Sachen für den Prinzen nimmt; dadurch wäre alſo dieſe Seite erledigt. Gäben nun Durchl. der Herzog etwa 50 Thlr. extra, ſo ſuchte ich mit Lenzen einen Handel zu ſchließen, und Hofrath Loder möchte alsdann mit dem Vorſchuß der Quartale, um die ich in meinem vorigen Brief bat, ſich mit dem Leipziger zu vertragen ſuchen; wenn Sie dieſe Einrichtung billigen, ſo haben Sie ja wohl die Güte bey nächſter Gelegenheit dazu mitzuwirken.

Den Schwanſee bin ich einmal recht neugierig zu ſehen, vielleicht giebt es einmal eine Winterparthie, wenn der Hauptgraben in Arbeit iſt [1].

Juſtitz Rath Hufeland wird Ihnen von einer ſonderbaren militäriſch theoretiſchen Acquiſition geſchrieben haben, die jetzt zu machen iſt, auf alle Weiſe wäre denn doch Serenissimo davon Nachricht zu geben, denn es müßte denn doch nicht unangenehm ſeyn, bey den Sammlungen, welche Durchl. der Herzog ſowohl von Charten als militäriſchen Schriften machen, einen Mann in der Nähe zu haben, der von allem dem gründlich unterrichtet wäre und ſowohl im ſammeln als ordnen an die Hand gehen könnte.

Leben Sie recht wohl; ſo gut es mir hier geht, indem die Einſamkeit mich thätig läßt und die Geſellſchaft mich zu der Art von Thätigkeit weckt die mir am gemäßeſten iſt, ſo wünſcht ich denn doch Sie wieder zu ſehen und in meine Weimariſchen Verhältniſſe zurückzukehren.

Jena den 27. Sept. 1796. G.

60

Ich wünſche daß die Expedition in Schwanſee glücklich möge abgelaufen ſeyn und daß der Entzweck des Fiſchens und Ablaſſens ſo wohl jetzt als künftig vollkommen möge erreicht werden.

---

1 Der Schwanſee am Ettersberg, der durch Unzulänglichkeit der Dämme die Umwohner vielfach beſchädigte, wurde unter lebhafter Betheiligung des Herzogs trocken gelegt und der gewonnene Boden durch eine Holzanſaat fruchtbringend gemacht. Ein ausführlicher Aufſatz Voigts „Der Schwanſee was er bisher war und was er werden ſoll“ findet ſich unter ſeinen Papieren.

Ich werde wohl noch einige Zeit hier bleiben, denn ich habe nicht Muth den guten Schiller in seiner gegenwärtigen Lage zu verlassen[1], sein Vater ist vor kurzem gestorben und sein jüngster Knabe scheint auch in kurzem wieder abscheiden zu wollen, er trägt das alles mit gesetztem Gemüth, aber seine körperlichen Leiden regen sich nur um desto stärker und ich fürchte sehr, daß diese Epoche ihn äußerst schwächen wird, um so mehr da er wie immer nicht aus dem Hause zu bringen ist, dadurch außer aller Connexion kommt und ihn wenig Menschen wieder besuchen. Ich sage Ihnen das im Vertrauen, weil ich nicht gerade gerne öffentlich von diesem Zustande spreche. Sie erwähnen ja wohl gelegentlich ein Wort gegen Serenissimum über diese Ursache meines längeren Außenbleibens.

Für den Steinschneider Wächter, welchem der Professor Lenz ein Quartier aufsucht, damit seine Sachen, die er von Bamberg hierher schickt, sogleich untergebracht werden können, haben Sie ja wohl die Güte ein angemessenes Quartiergeld auszuwirken, wegen seiner Maschinen und übrigen vielen Sachen wird er doch einige geräumige Zimmer beziehen müssen.

Der alte Steinschneider Bayer ist gestorben und ist also dessen Pension der Kammer zugefallen.

Hierbey schicke ich auch die Steinerische Zeichnung, den Anschlag, meine Meynung und eine Verordnung die ich sogleich an ihn zu erlassen bitte[2]. Da das Wetter sehr schön und das Wasser klein ist und ich noch eine Zeit lang hier zu bleiben

---

1 Schiller Briefe m. Körner III S. 360. Schillers Bezieh. zu Eltern S. 254. Schillers Vater starb 7. Sept. 1796.

2 Br. 55.

denke, so wünschte ich sehr diese Arbeit selbst noch einleiten zu können haben Sie die Güte ihn ein wenig anzutreiben.

So viel für diesmal mit dem herzlichsten Wunsche, daß Sie sich recht wohl befinden mögen.

Jena den 30. Sept. 1796. G.

61.

Adresse: Des Herrn Geheimen Rath Voigts
Hochwohlgeb.
Weimar.

Ihr Brief, wertheſter Freund, hätte mir nicht reicher erscheinen können, da er mir Ihre Ankunft ankündigt und mir verspricht daß die Sehnsucht einer Unterredung, die ich schon so lange hege, endlich gestillt werden sollte.

Für das zu Gunsten des Museums Ausgewürkte danke aufs beste. Da ich Ihnen nun die sämmtlichen Körper von denen die Rede ist vorlegen kann, so wollen wir darüber gemeinschaftlich zu Rathe gehen. Von den 50 Thlr. extra ordinem sagen wir Lodern nichts, sondern da ich noch Auftrag für den Erbprinzen erwarte, indem ich an die beyden Herzoginnen das Gesuch habe gelangen lassen, so arrangiren wir erst den Handel im ganzen und machen ihm alsdann eine unvermuthete Freude.

Mit Schillern und seinem Kinde hat sichs merklich gebessert[1] und es stöhrt auch nichts von dieser Seite die Zufriedenheit dieser kleinen Excursion. Leben Sie recht wohl und seyn Sie versichert daß Sie mir durch Ihre Ankunft ein großes Fest machen.

Jena den 1. Oct. 1796. G.

---

1 Schillers Briefw. m. Körner III S. 372.

62[1]

Ich bin völlig Ihrer Meinung nach den vorliegenden Umständen, daß man dem Gastwirth Heiße in Stützerbach den Fischereipacht ließe, ja ihm sogar das Pachtgeld gegen gute Aufsicht gutthäte.

Indessen könnte man allenfalls den herzogischen Bericht[2] noch einmal hinauf communiciren und hören, was sie sonst noch vorbringen, da die Sache ohnedem keine Eile hat.

Sollte man wegen des Weidenverkaufs und Pachtes nicht mit fürstlicher Kammer dergestalt recommuniciren:

Man glaube Serenissimi gnädigsten Befehl dahin interpretiren zu dürfen, daß die Verpachtungen oder der Verkauf der Korbmacherweiden nicht zum Schaden der Wasserbaue geschehen sollten; man ersuche daher fürstl. Kammer die Rentbeamten dahin anzuweisen, daß sie bei dergleichen Vorkommenheiten an der Ilm dem Lieutenant Vent und an der Saale dem Conducteur Goetze Nachricht zu geben hätten, welche beiderseits von fürstlicher Wasserbaucommission angewiesen werden sollten das Vortheilhafte des Uferbaues bey ihrer Entscheidung vor Augen zu haben; übrigens könne alles in der bisherigen Ordnung verbleiben und die Pachtungen sowol von den Rentbeamten besorgt, als die Pachtgelder zu den Rentämtern genommen werden.

Weimar den 17. October 1796. G.

---

1 Mitgetheilt durch Hrn. v. Biedermann.

2 Rentcommissär Joh. Ad. Herzog in Ilmenau.

63[1]

Das ſchöne Wetter, das mich heraufbegleitet hat, iſt zwar gleich in ein trübes verwandelt, doch iſt es noch trocken und angenehm friſch.

Der Bergrath wird referiren wie die Sache ſteht; das beſte iſt, daß wir den treuen Friedrich ſo leicht wieder fahrbar machen und daß wir mit den Tonnen des Treibwerks die Waſſer nicht allein halten, ſondern auch dergeſtalt gewältigen, daß die Schachtwaſſer aus den Stollen wieder heraus müſſen und daß ſie weder gegen das naſſe Ort ſteigen, noch ſich auch in ſo großer Maſſe hinter dem Bruch verſammeln können, dadurch die Aufſäuberung des Bruches weniger gefährlich iſt. Von allem übrigen nächſtens, wenn ich es mehr überſehe.

Schrater[2] iſt heute Nacht geſtorben und es ſtirbt uns da doch auch etwas zu. Seine Wittwe bleibt freilich mit vielen Kindern zurück, an der wol auch einige Barmherzigkeit zu thun iſt; doch wird man ſie wol mit einer kleinen Abfindung los, weil ſie wohl wieder nach Heſſen zurückgeht.

Da die berühmte Tabelle ſich hier oben befindet, ſo will ich mich mit Ausfüllung einiger Rubriken beſchäftigen.

Leben Sie recht wohl und ſchreiben mir bald etwas, wenn ſich Gelegenheit findet.

Dieſes bringt der Kammerbote mit.

Ilmenau den 31. October 1796. G.

---

1 Mitgetheilt durch Hrn. v. Biedermann.

2 Joh. Fr. Schrader ſeit 1793 Hüttenmeiſter in Ilmenau.

Dinstag den 1. Nov.

Vorstehendes ist liegen geblieben und ich füge nur noch einiges heute dazu, da der Bergrath seine Relation durch Bergleute schon wird erstattet haben.

Es ist nun abzuwarten, bis der Treue Friedrich in Stande ist; ich hoffe Sie sollen vor Ende der Woche damit und mit den Rettungsthüren fertig sein und vielleicht einen Anfang zum Aufräumen des Bruches machen.

Leider sind ein Paar Tonnen beim Wassergewältigen in den Schacht hinein gegangen; doch ist keine Sorge, daß man die Wasser nicht wenigstens auf dem Stollen halten könne. Ich will geruhig abwarten bis alles in Gang ist und alsdann zurückkehren. Das Regenwetter macht den hiesigen Aufenthalt sehr traurig und ich habe ohngeachtet der Einsamkeit noch nicht zur Stimmung gelangen können etwas zu arbeiten; inzwischen giebt des Bergraths Mineraliencabinet eine recht angenehme und lehrreiche Unterhaltung. Leben Sie recht wohl; ich hoffe Sie bald wieder zu sehen und bitte um einige Nachricht, wie es in der politischen und weimarischen Welt aussieht.

Beiliegendes bitte in mein Haus zu schicken; man wird etwas dagegen einschicken, das ich mit der Überbringerin dieses anher zu schicken bitte. Ich wünsche nochmals recht wohl zu leben. G.

64[1]

Beiliegendes habe ich ostensibel geschrieben, damit es nebst meinem schematischen Protokolle vorgezeigt werden kann.

1 Mitgetheilt durch Hrn. v. Biedermann.

Führen Sie immer unsere Herren Deputirten in die Sache hinein; denn sie sieht sehr weitschichtig und zweifelhaft aus. Die Muthmaßung wegen des zweiten Bruchs ist das allerschlimmste.

Das, was nunmehr zu thun sein möchte, will ich auf alle Weise discutiren und einschicken, und nicht eher abgehen, als bis alles nach unserer besten Überzeugung gegangen ist.

Der gute Türk ist unvermuthet gestorben; sein Tod hat Herrn von Fritsch veranlaßt mir Quartier anzubieten, welches ich mit Dank angenommen habe, da ich im Gasthof äußerst unruhig und unbequem war.

Bei dem äußerst üblen Wetter giebt mir die Mineraliensammlung des Bergraths, die er zum größten Theil wieder in gute Ordnung gebracht hat, eine angenehme Unterhaltung.

Wollten Sie die Güte haben die indeß eingeschickten Relationen des Bergraths sowie auch mein Protokoll und Brief, auch Ihre etwaigen Desiderata zu den Acten hinzuzufügen und mir zurückschicken! Ich wünsche recht wohl zu leben.

Ilmenau den 3. Nov. 1796. G.

65[1]

Erst nach und nach fange ich an mich zu überzeugen, daß meine Gegenwart hier von einigem Nutzen sein wird. Hierbei schicke ich eine kurze Punctation und zugleich das Fascikel Acten. Einige neuere Berichte haben Sie drinne und Sie werden dadurch in den Stand gesetzt sein zu übersehen, was begegnet ist und was man gethan hat. Zwei Hauptpuncte

1 Mitgetheilt durch Hrn. v. Biedermann.

müſſen erſt ganz ins Reine; denn ſie machen das Fundament unſerer Hoffnung:

1. Die Zugänglichkeit durch den Treuen Friedrich zum Bruche von unten und 2. die Verminderung der Waſſer durch den Johannes von oben.

Dieſes beides war bisher unſer Augenmerk und in einigen Tagen ſoll, hoffe ich, alles im völligen Gange ſein. Sie haben ja wol die Güte die Acten und mein Blatt theils mit den Herren Deputirten zu beſprechen und mir, was Sie noch bei jedem Puncte erläutert wünſchten, zu notiren; denn es wäre in jedem Sinne gut, daß man eine vollſtändige Geſchichte dieſer Begebenheit erhielte, weil man die Folgen nicht überſehen kann.

Nach Berichtigung dieſer Präliminarien kommt nun aber die Hauptſache ſelbſt zur Sprache: ob man durch einen Umbruch oder durch Abbauung des Bruches den Stollen wieder in Gang ſetzen wolle? Wenn dieſe Frage ins gehörige Licht geſetzt iſt, ſchicke ich ſie nebſt meinem Voto zur Entſcheidung ein; denn ich wünſchte, daß das, was geſchieht, ſowol von Ihnen als den Herrn Deputirten gebilligt werde, ja daß Serenissimus darum wiſſe; denn niemand kann für den Event ſtehen. Ich enthalte mich über dieſen Punct etwas weiter zu ſagen und wünſche zu hören, daß Sie ſich recht wohl befinden.

Ilmenau den 3. Nov. 96. Goethe.

66[1]

Durch einen rückkehrenden Boten ſage ich nur ſo viel, daß ich Sie bitte, jener Botenfrau, die Ihnen etwas von

1 Mitgetheilt durch Hrn. v. Biedermann.

mir gebracht hat oder bringt, nichts mit zurück zu geben, weil ich erst jetzt erfahre, daß ihr Gehen und Kommen höchst unzuverläßig ist. Auf den Mittwoch erhalten Sie entweder einen expressen Boten von mir, oder Sie sehen mich selbst.

Die Sache hier steht nicht schlimmer und nicht besser, als Sie solche kennen; das was vorläufig geschehen konnte, ist geschehen, allein über das, was zu thun ist, verändern sich die Meinungen nach den Umständen alle Tage, und da ich einmal hier bin, so möchte ich gerne bleiben bis wenigstens, menschlicherweise zu reden, eine neue Einrichtung im Gange wäre. Kann ich das nicht abwarten, so müssen wir ihnen eben hier die Erlaubniß geben, nach bestem Wissen und Gewissen das Nöthige zu thun, auf Berichte können wir's nicht setzen; es ist ein Kriegszustand und ich weiß noch nicht, was morgen räthlich und thunlich sein wird.

Was alles abgehandelt worden ist, und unter welchen Gesichtspuncten man die Sache betrachtet, erfahren Sie in einigen Tagen entweder durch mich selbst oder durch meine eingeschickten Aufsätze.

Da ich einmal hier bin und schon so viel Zeit angewendet habe, so will ich gern bei dem traurigen Wetter der guten Sache wegen noch einige Zeit aushalten, um so mehr, da ich einen so freundlichen Wirth habe.

Empfehlen Sie mich Durchlaucht dem Herzog zum besten und gedenken Sie mein.

Ilmenau den 6. Nov. 1796. Goethe.

67 [1]

Ich hoffe, Sie haben Ihre einſame Fahrt, wie ich geſtern die meinige, glücklich zurückgelegt [2] und habe morgen das Vergnügen mit Ihnen noch über einige Begebenheiten dieſer Tage zu ſprechen. Könnten Sie wohl durch Ihre Connexionen in Berlin mir einen Chryſopras verſchaffen, wie er auf beiliegendem Blättchen gezeichnet iſt? Man würde gern einen billigen Preis dafür zahlen; vielleicht könnte man einen auf die Bedingung des Zurückſchickens, wenn er nicht anſtünde, erhalten.

W. den 14. Febr. 97.[3] G.

68 [4]

[4. Mai 1797]

Da Serenissimus, wie ich höre, die Bergwerksſache im Conſeil wollen vorgetragen haben, ſo werden wir denn wohl, zwar nicht ohne Ihre beſondere Unbequemlichkeit, über dieſe Epoche hinauskommen; denn ich mag es überlegen wie ich will, ſo ſcheint kein andrer Ausweg. Ich ſage hier noch einige Worte, die vielleicht beim Vortrag benutzt werden können.

Laſſen Sie fühlen, daß wir nothwendig bei der montägigen Monatsſeſſion ein ſolches Argument haben müſſen,

---

1 Mitgetheilt durch Hrn. v. Biedermann.

2 Goethe war mit Voigt in Jena geweſen und dort geblieben (Diezmann aus Weimars Glanzzeit S. 71).

3 Ein Brief Goethes an Voigt, von Jena am 1. März geſchrieben, um bei Schillers Ankauf des Schmidtſchen Gartenhauſes ſeinen Beiſtand zu gewinnen, wird erwähnt Briefw. m. Schiller 287.

4 Mitgetheilt durch Hrn. v. Biedermann.

um den Deputirten, und durch sie den Gewerken die ungesäumte Bezahlung der rückständigen Termine zwischen hier und Johannis ernstlich anzusinnen, um bis Michael einigermaßen auszulangen, auf welche Zeit sich ein abermaliger Termin unausbleiblich nöthig macht[1].

Auch könnten Sie wol einfließen lassen, daß Herrn Bergrath von Humboldt zu disponiren hoffe, mit mir die nächste Woche hinauf zu gehen, um theils seine Lampen in loco zu versuchen und denen, die sie brauchen sollen, die nöthige Anleitung zu geben. Ich schicke ihm heute einen Expressen, um von der Zeit, die ihm am gelegensten ist, gewiß zu werden. Ich wünsche Glück zu allen heutigen Vorhaben.

G.

69[2]

Oberbergrath von Humboldt hat meinen Antrag, wenigstens für den Moment, abgelehnt; vielleicht gewinne ich ihn noch für diese Expedition, wenn ich, in etwa 8 Tagen, nach Jena komme. Es bleibt uns also nichts übrig, als die Maschien mit der Anweisung hinaufzuschicken; ich bitte aber damit noch einige Tage zu warten, weil ich einige Anfragen und Vorschläge mit hinaufzusenden wünschte. Auf alle Fälle habe

1 'Goethe u. Voigt hatten dem Herzog einen confidentiellen Bericht erstattet, vom 3. Mai 1797 datirt, mittels dessen sie den Entwurf eines officiellen Berichts in Bergsachen vorlegten und den Wunsch vortrugen, es möge der Herzog die Sache durch eigne Entschließung erledigen, da selbst die Berathung im Conseil das Bedenken gegen sich habe, daß dadurch der klägliche Zustand des Ilmenauer Bergwerks ruchbar werden würde. Der Herzog verfügte aber doch die Besprechung im Conseil, das am 14. Mai 1797 stattfand.' v. B.

2 Mitgetheilt durch Hrn. v. Biedermann.

ich das Vergnügen Sie morgen zu ſprechen; wegen der Stunde will ich bei Zeiten anfragen laſſen.

W. d. 6. Mai 97. G.

*70 [1]

Göze kommt mit den Botanicis. Zugleich wollte ich bemerken, daß die Ilmenauer noch keine Verordnung haben mit Michael den Grubenbau zu ſiſtiren. Ich hoffte auf einen Boten und auf die Argantiſche Lampe, jener kommt nicht, dieſe iſt noch nicht fertig. Es möchte daher wohl Morgen ein Expreſſer mit einer ſolchen Verord. abzuſenden ſeyn, den Mittwoch iſt Quartal Schluß.

Einen Aufſatz, der den Deputirten communicirt auch vorgetragen werden kann, liefere ich morgen. Das übrige mündlich. Etwa in acht Tagen denke ich wieder hinaus zu gehen.

Göze iſt bereit zu mundiren und was ſonſt nöthig ſeyn ſollte. G.

71

Für das mir gezeigte freundſchaftliche Andenken und die ertheilten Nachrichten danke zum ſchönſten. So viel Intereſſantes uns auch in der Fremde umgiebt, ſo behalten doch die Verhältniſſe von zu Hauſe immer eine größere Nähe, in die man ſich am beſten und am liebſten hinein denkt und fühlt.

Ich ſende hier die Preiße, wie ich ſie theils aus dem Wochenblatt, theils durch einige Nachfragen erfahren habe, Sie werden daraus ſehen daß gewiſſe Victualien in einem

---

1 Mitgetheilt durch Hrn. v. Biedermann.

sehr hohen Preiße stehen, wegen der Früchte wird eine Reduction auf unser Maas die nöthige Belehrung geben.

Die Erndte will man hier nicht loben, es soll in den Bunden, in Maaß und Gewicht fehlen und sie soll daher nur höchstens für eine halbe Erndte zu halten seyn. Aus der Gegend von Heidelberg aber sind bessere Nachrichten.

Der Gerstenpreiß auf der Tabelle steht wohl nur so hoch, weil es noch alte Gerste ist.

Was man überhaupt von Krieg und Frieden denken soll weiß niemand. Im Ganzen scheint es wohl daß sich alles entweder zugleich lösen, oder zugleich wieder verwirren wird. Oesterreich setzt sich auf alle Weise in einen formidablen Zustand.

Die Noth der Ortschaften, in welchen die Franzosen gegenwärtig noch liegen, geht über alle Begriffe. Die Gemeinden der Städte und Dörfer verschulden sich dergestalt, daß sie auf ewige Zeiten keine Rettung sehen, indem sich jede nur in dem Taumel der Bedrückung für den Augenblick retten will. Man sagt, mehrere wünschten auszuwandern und alles gegenwärtige zurückzulassen, um sich nur auf die Zukunft nicht zu verbürgen.

Auf einem besondern Blatte bin ich so frey Sie um Erhebung meines Michaelisquartals zu bitten. Haben Sie die Güte Zweyhundert Thaler davon gegen eine, von mir unterzeichnete Anweisung, welche man Ihnen seiner Zeit präsentiren wird, an die Meinigen zu zahlen. Ferner die Zurechnungen bey sich gefällig aufzuheben und das übrige baldigst an meine Mutter nach Frankfurth zu übermachen.

Bey dem Schloßbau werden Sie, nach alter Art und Weise, schrittweise fort gehen und das Nöthige zu besorgen die Güte haben; sollte unser neuer Mitkommissarius, der, wie

wir ſchon wiſſen, zu ſceptiſchen Aeußerungen geneigt iſt, bey Fällen wo es die Conſtruction betrifft Zweifel, die Bedenken machten, vorbringen, ſo würde wohl auf einen fremden Baumeiſter und meo Voto auf einen ſächſiſchen zu compromittiren ſeyn. Doch weiß ich leider aus der Erfahrung wie wenig bey ſolchen Conſultationen herauskommt und wie koſtſpielig ſie ſind. Daher ſey alles Ihrer klugen Leitung überlaſſen.

Dürfte ich bitten von nun an die Briefe an mich an Cotta nach Tübingen zu addreſſiren.

Meine Mutter empfiehlt ſich beſtens und wünſchte nur einen ſo werthen Freund ihres Sohnes auch einmal auf ihrem heitern Zimmer bewirthen zu können.

Leben Sie recht wohl und empfehlen mich den werthen Ihrigen.

Frankfurth den 24. Aug. 97. Goethe.

72

Stäfa den 26. Sept. 1797.

Sie[1] erhalten hierbey, wertheſter Freund, eine kurze Nachricht wie es mir ſeit Tübingen ergangen, welche ich Serenissimo mitzutheilen[2] und mich auf das Beſte dabey zu empfehlen bitte.

Etwa übermorgen denke ich mit Prof. Meyer eine kleine Gebirgsreiſe anzutreten. Man kann ſich nicht verwehren, wenn man ſo nahe iſt, ſich auch wieder unter dieſe ungeheueren

1 Gedruckt W. XLIII S. 166 f. Döring 275.

2 Sie iſt wörtlich ſo gedruckt Briefw. m. Schiller 368.

Naturphänomene zu begeben. Die mineralogiſche und geognoſtiſche Liebhaberei iſt auch erleichtert, ſeitdem ſo manche Schweitzer ſich mit dieſem Studio abgegeben und durch ihre Reiſen, die ſie ſo leicht wiederholen können, den Fremden den Vortheil verſchafft haben ſich leichter zu orientiren. Die Aufſätze eines Herrn Eſcher von Zürch haben mir eine geſchwinde Ueberſicht gegeben deſſen was ich auf meiner kleinen vorgenommenen Tour zu erwarten habe. Das neueſte in dieſem Fach iſt ein biegſamer Stein, nach der Beſchreibung jenem Danziſchen ähnlich, wovon ich etwas mitzubringen hoffe.

Die öffentlichen Angelegenheiten ſehen in dieſem Lande wunderlich aus. Da ein Theil der ganzen Maſſe ſchon völlig demokratiſch regiert wird, ſo haben die Unterthanen der mehr oder weniger ariſtokratiſchen Cantone an ihren Nachbarn ſchon ein Beiſpiel deſſen was jetzt der allgemeine Wunſch des Volks iſt; an vielen Orten herrſcht Unzufriedenheit, die ſich hie und da in kleinen Unruhen zeigt. Ueber alles dies kommt in dem gegenwärtigen Augenblicke noch eine Sorge und Furcht vor den Franzoſen. Man will behaupten, daß mehrere Schweitzer bei der letzten Unternehmung gegen die Republik Parthei gemacht und ſich mit in der ſogenannten Verſchwörung befunden haben und man erwartet nunmehr daß die Franzoſen ſich deshalb an die Einzelnen, vielleicht gar ans Ganze halten möchten. Die Lage iſt äußerſt gefährlich und es überſieht niemand was draus entſtehen kann.

Bey dieſen ſelbſt für die ruhige Schweitz ſo wunderbaren Ausſichten werde ich um deſto eher meinen Rückweg baldmöglichſt antreten und geſchwinder als ich hergegangen bin, wieder in jene Gegenden zurück kehren, wo ich mir eine ruhigere Zeit unter geprüften Freunden verſprechen kann.

Wie mir Schiller ſchreibt ſo iſt mein Kleiner wieder auf recht guten Wegen [1], direkte Nachricht habe ich nicht erhalten, die Briefe aus meinem Hauſe müſſen irgendwo ſtocken.

Wenn Sie mir nach Empfang dieſes Briefes ſogleich ſchreiben, ſo haben Sie die Güte den Brief unmittelbar nach Zürich, mit dem bloſen Beyſatz bey Herrn Rittmeiſter Ott zum Schwerdt zu addreſſiren. Ich kann rechnen, daß gegenwärtiges acht Tage läuft, daß eine Antwort ohngefähr eben ſo lange gehen kann, und ich werde ohngefähr in der Hälfte Oktobers von meiner Bergreiſe in Zürich anlangen.

Leben Sie recht wohl, mit den Ihrigen. Wenn ich im Geiſte nach Weimar zurückkehre, ſo iſt einer meiner gewöhnlichſten Wege Sie in ihrer Wohnung aufzuſuchen. Nochmals ein Lebewohl.

G.

So eben erhalte ich Ihr werthes Schreiben vom 11. Sept. und werde Ihnen dadurch abermals ſo wie in der Gegenwart als auch in der Abweſenheit unendlich viel ſchuldig. Daß ich den Kleinen wieder geſund und froh bey Ihnen denken kann, wie Sie die Güte haben ſeine Reiſeerinnerungen rege zu machen und ihm ſo zu einer weitern Ausbildung zu verhelfen, iſt mir unſchätzbar und dieſe Vorſtellung wird mich auf meiner kleinen Reiſe in die rauhen Gebirge begleiten.

Schon in Frankfurt ſchrieb ich auf einen erhaltenen Brief von Böckmann [2] ein Blatt, wodurch ich Sie bat das bewußte

---

1 Briefw. 365. 368.

2 Kirchenrath in Karlsruhe, Klopſtocks Hauswirth daſelbſt.

Käſtchen der Ueberbringerinn, welches Fräulein Staff[1] ſeyn würde, zu übergeben und wodurch ich zugleich jenen bey mir zu Hauſe aufgehobenen Archivſchein amortiſire, und vergaß ſo oft ich an Sie ſchrieb davon den ſchuldigen Avis zu geben. Ich danke, daß Sie mir ein Wort davon ſagen. Wahrſcheinlich iſt dieſes Depoſitum nun ſchon in Carlsruhe glücklich angelangt. Serenissimo bezeigen Sie mein Beyleid und zugleich meinen Glückwunſch daß der Unfall[2] noch in Grenzen geblieben. Viel Glück zu allen Unternehmungen und Geduld mit dem Bergbau als dem ungezogenſten Kinde in der Geſchäftsfamilie.

Nachſchrift.

Graf Burgſtall[3], deſſen Sie ſich vielleicht und ſeiner Verhältniſſe zu Reinhold und Wieland erinnern, hat mich heute hier unvermuthet beſucht, er geht aus England durch Frankreich über die Schweitz nach Wien. Haben Sie Gelegenheit Wielanden von ihm aufs beſte zu grüßen, ſo thun Sie es ja, er gedenkt unſeres lieben alten Herrn und Freundes mit warmer Neigung.

---

1 Albertine v. Staff war als Hofdame der Markgräfin von Baden nach Karlsruhe gegangen und kehrte ſpäter nach Weimar zurück. Goethes Br. an Frau v. Stein I S. 280 f. III S. 199.

2 Ein Brand in Weimar.

3 Ueber Burgſtall vgl. Briefw. m. Schiller 369. Charl. v. Schiller u. ihre Freunde II S. 367 f. 374. Joh. Schopenhauer Fernows Leben S. 199. Ein Brief von Goethe an P. aus Carlsbad (28 Aug. 1807), der an „die angenehmen Stunden auf dem Altane zu Stäfa“ anknüpft, iſt abgedruckt in Kaltenbäcks Blättern f. Litt. ꝛc. 1836. N. 92.

73 [1]

Stäfa, den 17. October 1797.

Wir ſind von unſerer Reiſe auf den Gotthardt glücklich zurückgekommen; das Wetter hat uns ſehr begünſtigt und ein ziemlich umſtändliches Tagebuch wird künftig zu mancherlei Unterhaltung Gelegenheit geben. Jetzt iſt man hier am See in der Weinleſe begriffen, die um deſto mehr die Menſchen erfreut, als der Wein im hohen Preis iſt und ſtark ausgeführt wird.

Seit einigen Tagen ſind die Nachrichten vom Rhein her beunruhigend, und die Franzoſen ſcheinen ſelbſt an den Schweizern Händel zu ſuchen; ſollte der Krieg wieder angehen, ſo iſt ein ungeheures Unglück zu befürchten.

Indeſſen wünſchte ich Ihnen nur einen Blick von dem kleinen Balcon meines Zimmers in die äußerſt cultivirten Beſitzungen dieſes Orts, den daran ſtoßenden See und die jenſeitigen Ufer mit den heiteren Ortſchaften, die ſich daran hinziehen [2]. Wenn man mit dem Perſpectiv die Flächen durchläuft, ſo iſt es eine unendliche Welt, die man überſieht. Im Süden zeigen ſich die Gipfel der Berge bei Einſiedeln und Schwyz, jetzt ſchon ſtark beſchneit, während die ganze untere Landſchaft noch grün iſt und kaum einige Bäume durch roth und braune Tinten das Alter des Jahres verkündigen. Was man ſonſt von Oekonomen wünſchen hört, den höchſten Grad

---

1 Gedruckt W. XLIII S. 216 f. Döring 278.

2 Eine ſkizzirte Beſchreibung, wahrſcheinlich die dem Briefe an Carl Auguſt (W. XLIII S. 219. Briefw. zw. Carl Aug. u. Goethe I S. 233) urſprünglich beigelegte „kleine Schilderung", iſt nach einem beſonderen Blatt als Beilage der Briefe an Carl Auguſt unten mitgetheilt.

von Cultur mit einer gewiſſen mäßigen Wohlhabenheit, das ſieht man hier vor Augen.

In acht Tagen wird ſichs entſcheiden, was wir wegen unſerer Rückreiſe zu beſchließen haben, da die ganze Welt ringsum ſich wieder zu verwirren drohet. Am Ende bleibt uns wohl nur der Weg, den Wieland vor einem Jahr nahm. Wer hätte denken ſollen, daß man in der Schweiz nochmals in Gefahr käme von Deutſchland abgeſchnitten zu werden!

Daß wir auf unſerer Reiſe brav Steine geklopft haben, können Sie leicht denken und ich habe deren faſt mehr, als billig iſt, aufgepackt. Wie ſoll man ſich aber enthalten, wenn man zwiſchen mehreren Centnern von Adularien mitten inne ſitzt! Unter mehreren bekannten Dingen bringe ich auch einige ſeltene und vorzüglich ſchöne Sachen mit. Ich wünſchte, ſchon läge Alles ausgepackt vor Ihnen und ich genöſſe Ihre Unterhaltung wieder. Doch die Zeit wird auch kommen und wir wollen ihr ruhig entgegen gehn. Leben Sie indeß mit den werthen Ihrigen, denen ich mich beſtens empfele, recht wohl. Meyer empfielt ſich zum beſten.

74[1]

Zürich, den 25. October 1797.

Ihre werthen Briefe vom 22 September bis den 6 October haben mich in Zürich aufs freundlichſte empfangen, als wir von den obern Gegenden des Züricher Sees in die Stadt kamen. Die Heiterkeit, womit Sie mich von den mancherlei Zuſtänden und Vorfällen die Ihnen nahe ſind unterrichten, vermehrt den Muth und die Luſt auch wieder bald zurückzu-

1 Gedruckt W. XLIII S. 231 ff. Döring 281.

kehren. Wir gedenken noch Basel zu sehen und alsdann über Schaffhausen, Tübingen und wahrscheinlich über Anspach und Nürnberg unsere Rückreise zu nehmen. Die Herbsttage haben hier noch viel angenehme Stunden und wir hoffen daß uns auch auf dem Wege die Jahreszeit günstig seyn soll.

Nun Einiges kürzlich über den Inhalt Ihrer gefälligen Briefe.

Daute[1] ist ein verdienstvoller Mann; wie er sich aus den Decorationen des Schlosses ziehen wird, wollen wir abwarten; ich zweifle, daß er die Mannigfaltigkeit der Motive habe die nöthig sind, um einen so großen Raum mit Glück zu decoriren. Ich würde hierzu unter der gehörigen Aufsicht und der regulirenden Einwirkung eher Personen wählen, die erst ganz frisch Rom und Paris gesehen und sich daselbst einen Reichthum der Mittel und einen Geschmack der Zusammensetzung erworben haben. Indessen bin ich für mein Theil zufrieden, wenn nur jemand die Sache in Theilen angibt und im Ganzen dirigirt; denn auf- oder abgenommen ist alles am Ende ganz einerlei was gemacht wird. Wenn man einen rechten Park sehen will, so muß man nur vier Wochen in der Schweiz umherziehen, und wenn man Gebäude liebt, so muß man nach Rom gehen. Was wir in Deutschland, ja aller Orten, der Natur aufdringen und der Kunst abgewinnen wollen, sind alles vergebliche Bemühungen.

Verzeihen Sie mir diese gleichsam hypochondrischen Reflexionen; ich freue mich Ihres guten Humors der aus Ihren freundschaftlichen Briefen hervorleuchtet um desto mehr als ich immer selbst vielleicht allzusehr zum Ernste geneigt bin.

---

1 J. Fr. K. Dauthe, Kupferstecher und Architect, seit 1774 Mitglied der Kunstakademie, später Baudirector in Leipzig (gest. 1816).

Wegen des Apothekers will ich mich in Tübingen erkundigen, wo ich einen sehr braven Mann in dieser Kunst habe kennen lernen. Heute kommen uns von Basel wieder Friedenshoffnungen; es bleibt uns nichts übrig als daß wir abwarten.

Lassen Sie sich unser Theater einigermaßen empfolen sein[1]. Ich freue mich, wenn der Almanach Ihnen etwas Angenehmes gebracht hat. Sowohl dieser als der Vieweg'sche[2] sollte schon aufgewartet haben, wenn meine Bestellungen alle wären richtig besorgt worden. Leben Sie recht wohl! Es ist eine der angenehmsten Hoffnungen der ich entgegensehe, Sie noch vor Ende des nächsten Monats zu umarmen.

75[3]

Ich eile die mir übersendeten Depeschen zu beantworten und zurückzuschicken.

Es erfolgt also:

1. Die Verordnung an den Bergrath in Concept und Mundo nebst den Acten.

Ein Pro Memoria, welches noch zu secretiren und mir Ihre Meynung darüber zu eröffnen bitte; so einen mineralogischen Schatz muß man bis er gehoben ist geheim halten.

Wegen des übrigen, das Sie mit freundschaftlicher Sorgfalt berühren, gebe ich folgendes zu erkennen.

---

1 Dies wird sich auf die von Kirms geführten Verhandlungen über das Engagement der Schwestern Koch beziehen, wofür Voigts diplomatische Vermittelung in Dresden in Anspruch genommen wurde. Vgl. Pasqué Goethes Theaterleitg. I S. 149 ff.

2 Hermann und Dorothea.

3 Mitgetheilt durch Hrn. v. Biedermann.

Von Osann[1] erfährt man ja wol, wenn Schenk die beiden Taxatoren vorgeschlagen hat, und man zeigt alsdann bei der Commission an, daß man bei ihnen acquiescire.

Fischer wird sich wol die Freiheit nehmen die Cautionsgelder bei Ihnen zu deponiren.

Auf die Auction will ich Fischern aufmerksam machen; denn da ich ihm das Gut[2] verpachtet habe, wie es überkommen, auch ihm erklärt ist, daß es seine Sache ist die Brandweinblase zu stellen, so kann ich das übrige abwarten und mich bis zur Übergabe ruhig verhalten.

Haben Sie die Güte mir gelegentlich anzuzeigen, wie sich Thouret[3] anläßt. Wenn ich mich nicht irre, so ist er bei seiner Geschicklichkeit resolut und expedit, Eigenschaften die wir in dem gegenwärtigen Falle sehr brauchen. Nehmen Sie ihn doch im Gespräche einmal vor und hören, wo er hinaus will.

Wenn Riehl fleißig ist und accurat, so können wir ihm schon etwas mehr geben; da uns die Katalogen unentbehrlich sind und wir auf dem jenaischen Tramite wohl schwerlich eine Abschrift sobald erhalten möchten, so kommt es auf einige Thaler mehr nicht an. Haben Sie die Güte mir Mittwochs einige Buch Papier, wie Sie solche Riehlen gegeben, zu überschicken. Geist[4] hat hier manche müßige Stunde und kann bei meinem Hiersein vielleicht auch einen Band fördern.

Es thut mir leid, daß ich Trebra versäumt habe, ob es

---

1 Regierungsrath Friedrich Gotthelf Osann wurde 1799 der Bergwerkscommission au' deren Antrag beigegeben.

2 Ober-Roßla im Frühjahr 1798 gekauft. W. XXXI S. 73. 82. Briefw. m. Schiller 446.

3 Baumeister Thouret war von Stuttgart zum Schloß-Bau berufen. W. XXXI S. 75. 79.

4 Goethes Copist, im Scherz mitunter Spiritus genannt.

gleich nicht wohlthätig ist alte Freunde wieder zu sehen, welche die ganze Richtung ihrer ehemaligen Beschäftigung mit einer andern vertauscht haben.

Dagegen hat mich die gute Behaglichkeit des Bergraths in seinem neuen Zustande erfreut.

Sie haben ja wol die Güte die Beilagen gefällig besorgen zu lassen und mich gelegentlich Serenissimo zu Gnaden zu empfehlen.

Der ich recht wohl zu leben wünsche.

Jena am 27. Mai 1798. G.

P. M. Beilage.

Es ist Ihnen wahrscheinlich auch die vielleicht voreilige Anzeige eines neugefundenen krystallisirten Erdpechs bekannt geworden. Man hat zwar, und vielleicht nicht ganz mit Unrecht, gegen die vierseitige Säulenform dieses Minerals einige Zweifel erregt, demohngeachtet wäre es wol in doppelter Rücksicht der Mühe werth, daß man diesem Funde etwas weiter nachforschte, theils wegen seiner mineralogischen Wichtigkeit, theils weil wir Anlaß und Ursache haben, jede noch so entfernte Spur auf Brennmaterial zu verfolgen.

Gedachtes Mineral hat sich in einem lettenartigen Trumm, welcher durch den Gips des rechten Ufers der Saale streicht, gefunden und zwar in der Wöllnitzer Flur an einem Felsen, der mit Acker und Wiesen nur in entfernter Gemeinschaft steht. Meo voto nehme man aus den Weimarischen Steinbrüchen, sobald das Wetter besser wird, ein Paar geschickte Arbeiter herüber und ließe ein Paar tüchtige Stücke vom Felsen herunter sprengen, um das Trumm zu entblößen. Der Erfolg würde lehren, was allenfalls weiter zu thun wäre.

Ganz vergebens wäre die wenige Arbeit niemals; denn

entweder man beſtätigte oder zerſtörte eine bedeutende mineralogiſche Behauptung. Ferner zeigte ſich, was für einen Werth ſolche Spuren brennbaren Foſſils, das im Gipſe vorkömmt, haben könnten, und in unſerer Lage iſt auch ein mißlungener Verſuch im Zuſammenhange nicht zu verachten.

Glaubten Sie, daß es nöthig wäre Herrn von Ziegeſar deshalb zu begrüßen, ſo hätten Sie ja wol die Güte es mit ein Paar Worten zu thun, und erwähnten nur der Spur einer brennbaren Materie im allgemeinen.

Ihre gefällige Aeußerung hierüber gelegentlich erwartend

Jena am 27. Mai 1798. G.

76[1]

Die beiden Concepte ſchicke mit Dank zurück[2]. An der Nachricht könnte man vielleicht den enclavirten Schluß weglaſſen und wie ich mit Bleiſtift bemerkt habe ſchließen.

Wegen dem kleinen Verſuch auf das Erdpech bitte Sereniſſimo Eröffnung zu thun; wenn die Witterung ſich ändert und es abgetrocknet hat, will ich erſt ein Paar Emiſſarien an Ort und Stelle ſchicken und mir alsdann die Bergleute ausbitten ſowie den Brief an Herrn von Ziegeſar, wenn er wieder in Drakendorf ſein ſollte. Er geht heute, hör' ich, hier durch; ſollt ich ihn ſehen, ſo ſage ich nichts von der Sache, weil es immer noch Zeit iſt ihn bei dem Angriff ſelbſt davon zu benachrichtigen.

Wir waren beiderſeits immer geneigt den Doctor Schelling[3] als Profeſſor hierher zu ziehen; er iſt gegenwärtig zum

1 Mitgetheilt durch Hrn. v. Biedermann.

2 Aufforderung zum Abtrag der Zubußen zum Ilmenauer Bergwerk.

3 W. XXXI S. 80. Vgl. Diezmann Aus Weimars Glanzzeit S. 72.

Beſuche hier und hat mir in der Unterhaltung ſehr wohl gefallen. Es iſt ein ſehr klarer, energiſcher und nach der neuſten Mode organiſirter Kopf; dabei habe ich keine Spur einer Sansculotten-Tournure an ihm bemerken können, vielmehr ſcheint er in jedem Sinne mäßig und gebildet. Ich bin überzeugt, daß er uns Ehre machen und der Akademie nützlich ſein würde. Ich will etwa näher hören, ob er wirklich die Abſicht hat.

Ich hoffe, daß Sie nun Thouret werden geſehen haben. Daß doch unſere Hofleute auch das gemeine Höfliche nicht immer beobachten mögen.

Ich wünſche zu hören, daß unſer lieber gnädigſter Herr ſich immer mehr der vollkommenen Beſſerung nähert.

Könnten Sie mich einmal beſuchen, ſo würde es mir eine große Freude ſein. Ich bin in meiner Einſamkeit fleißig genug und hoffe meine Arbeit [1] ſoll auch künftig Freunden einiges Vergnügen gewähren. Leben Sie recht wohl und erhalten mir ein freundſchaftliches Andenken.

Jena am 29. Mai 1798. G.

77 [2]

Das Rathsprotokoll ſende ich zu allenfallſigem Gebrauch wieder zurück. Wie Sie recht wohl bemerken, ſteht das factum und das parere mit einander in Widerſpruch. Wie ſtark die Erſchütterung ſey, zu zeigen, gehören feinere Experimente dazu. Man ſtelle z. B. wenn die verſchiedenen Stühle im Gange ſind, in das Zimmer, das Prof. Meyer bewohnt [3], ein Ge-

1 Die Achilleis. W. XXXI S. 79.

2 Morgenblatt 1855. N. 41.

3 Heinr. Meyer bewohnte ſeit 1792 bis zu ſeiner Verheirathung im J. 1802 den oberen Stock in Goethes Hauſe. W. XXXI S. 145 f. Briefw. m. Zelter I S. 35. Freundſch. Briefe an Nic. Meyer S. 2 f. 74.

fäß mit Waſſer auf den Fußboden, und man wird die anhaltende Erſchütterung der leicht beweglichen Oberfläche entdecken. Ich habe zwar den Verſuch nicht gemacht, denn ich wollte nichts vornehmen, was mir den Zuſtand noch hätte verdrießlicher machen können; allein das weiß ich, daß wenn ich Abends im grünen Saale unter dem Geſpräch, ohne an etwas zu denken, wider einen Thürpfoſten mich anlehnte, daß ich die Erſchütterung fühlte. So zeigt die Thüre aus Profeſſor Meyers Zimmer in deſſen Schlafkammer, wenn ſie nur angelehnt iſt, eine immerwährende Bewegung; das gleiche zeigte die Küchthüre, die über das ganze Treppengebäude entfernt iſt, als zufällig der Riegel im Schloſſe noch locker ſtand, welches jezt geändert iſt. Doch wollte ich dieſes nicht zu ſehr urgiren, weil ja auch die Nachbarn, wo er allenfalls hinziehen könnte, dadurch aufmerkſam gemacht würden. Ich bitte daher die Sache auch von dieſer Seite ruhen zu laſſen, da doch auf dem rechtlichen Weg nichts zu thun ſeyn möchte, und empfehle Ihrer gütigen Verwendung und Serenissimi gnädigſter Theilnahme dieſe meine Angelegenheit, wie ſo manche andere.

Können Sie, wenn Serenissimus zurückkömmt, vermitteln, daß ich vor Ende Monats nicht zurückberufen werde, ſo geſchieht mir eine beſondere Freundſchaft. Ich bin die zwei Wintermonate in meinen literariſchen Arbeiten ſehr zurückgekommen und die Oſtermeſſe fällt zu früh. Wäre in Schloßbauſachen ein Dubium, ſo beſuchte mich Prof. Meyer auf einen halben Tag und man könnte alles abthun. Das übrige, worauf ich einfließe, läßt ſich auch von hier aus recht gut beſorgen.

Für die archivaliſche Nachricht danke zum ſchönſten. Ich ſende auch dieſe Blätter zurück, mit der Bitte, die von mir beſeſſenen Lehnbriefe, mit Einſchaltung derer, welche mir

fehlen und ſich auf dem Archiv befinden, abſchreiben zu laſſen, ich will die Copialgebühren gern erſtatten [1].

Nehmen Sie auch meinen Dank für die beſſeren Nachrichten von Raſtatt [2], für die Theilnehmung an unſerem Theater und leben recht wohl.

Schiller grüßt beſtens, er hat einigemal mit mir hüben im Schloſſe gegeſſen und ich denke, daß er nach und nach der Geſellſchaft wieder gegeben werden ſoll.

Jena, am 15. Febr. 1799. G.

78 [3]

In beyliegendem Briefe, welchen ich Serenissimo gefällig zu übergeben bitte, habe ich um eine Verlängerung meines Urlaubs bis auf den 13. hujus nachgeſucht. Ich hoffe bis dahin eine dramatiſche Arbeit [4] zu vollenden, die Serenissimus ſelbſt bei mir beſtellt haben [5], und die ich mit dem beſten Willen bisher nicht zwingen konnte.

Schiller empfiehlt ſich beſtens und freut ſich dieſen Winter auch auf das Glück, Sie öfters zu ſehen [6]. Ich habe einige kleine geſellſchaftliche Plane, die ich mit Ihnen bei meiner Rückkunft beſprechen will.

Götze hat die Angelegenheit zwiſchen Löbſtädt und Kunitz beſichtigt und mir Rapport erſtattet. Ich werde das Lokal bei hübſcher Witterung ſelbſt beſuchen und meine Gedanken

---

1 In Beziehung auf das von Goethe angekaufte Gut in Ober-Roßla.

2 Ueber den Congreß.

3 Morgenblatt 1855. N. 41.

4 Mahomet.

5 Briefw. m. C. A. I, N. 147 S. 252.

6 Schiller brachte den Winter in Weimar zu.

darüber mittheilen. Einige Anstalten beym Wasserbau sind recht gut gerathen, andere weniger. Das Schlimmste ist, daß die Private gar zu nachlässig sind und, wenn man im Ganzen und Großen geholfen hat, wie es an einigen Orten geschehen ist, im Einzelnen, Kleinen und Zufälligen auch nicht die mindeste Sorge tragen.

Der Commandeur Aranjo[1] hat mir sehr wohl gefallen. Er hat etwas Sanftes und Natürliches und dabey doch ein gehaltenes und würdiges Betragen, wie man es selten beysammen findet. Er ist sehr unterrichtet und ausgebildet.

Daß Sie Sutorn[2] geholfen und eine solche reelle Verbesserung nicht haben wieder zerstören lassen, dafür sey Ihnen doppelt Dank gesagt.

Der Spaß mit Gaspari ist in so vielfachem Sinne ungeschickt, daß er kaum lustig erscheint. Der Geograph mag sich immer als Reisenden ansehen, da er so viel Geld bei sich führt. Ich bin doch auf die näheren Umstände neugierig.

Im Schlosse wird ja wohl alles seinen raschen Gang fortgehen. Sollte irgend etwas vorkommen, so bitte ich mich nicht zu schonen, denn ich habe Stunden genug, wo ich einem Geschäft gern nachgehe und nachdenke. Uebrigens scheint es ja in Weimar von Fremden nicht leer zu werden.

Leben Sie recht wohl und erhalten mir ein freundschaftliches Andenken.

Jena am 1. October 1799. G.

---

1 Aranjo, früher portugiesischer Gesandter in Paris, durch Klopstock an Herder empfohlen. Aus Herders Nachl. I S. 206 ff.

2 Vgl. Wentzel Goethe in Schlesien S. 57.

79 [1]

Von unſern Schloßbauſachen, wie ſie ſtehen und gehen, wünſche ich Sie nächſtens zu unterhalten.

Weil ich Freytag Abend wiederholte Probe von Tarare [2] haben muß, ſo haben Sie vielleicht des Morgens eine Stunde Zeit zu unſerem Geſchäft, ſonſt ſtehe ich auch nach Tiſche zu Befehl.

Schillers Uebel hat mir dieſe Tage viele Sorge gemacht [3]; es ſcheint vorüberzugehen, doch fürchte ich, daß es große Schwäche nachläßt.

Leben Sie recht wohl mit den Ihrigen, indeſſen ich heute aus Pflicht auf die Redoute gehe, welches eine leidige Aufgabe iſt.

Weimar am 25. Februar 1800. G.

80 [4]

Beyliegenden Brief erhalte ich von Fichten [5], wahrſcheinlich iſt ein ähnlicher bei Ihnen eingelaufen. Daß doch einem ſonſt ſo vorzüglichen Menſchen immer etwas Frazenhaftes in ſeinem Betragen ankleben muß! Ich denke ihm heute zu antworten: daß es mir ganz angenehm ſeyn ſoll, ihn bey ſeiner Anherkunft zu ſehn. Uebrigens halte ich es unverfänglich, daß man ihm den Titel als Profeſſor gebe; doch habe ich mir vorher Ihr gefälliges Sentiment in dieſer Sache erbitten wollen, damit man bis zum Schluß hierin einſtimmig handle.

Weimar am 12. März 1800. G.

---

1 Morgenblatt 1855. N. 41.

2 Oper von Salieri. Werke XXXI S. 86.

3 Schillers Briefw. m. Körner IV S. 167. Charl. v. Schiller u. ihre Freunde II S. 15. III S. 25.

4 Morgenblatt 1855. N. 41.

5 Fichte holte ſeine Familie nach Berlin ab.

81 [1]

Adreſſe: Des Herrn Geheimde Rath Voigt Hochwohlgeb.

Geſtern habe ich den ausgefertigten Lehnsbrief erhalten [2], und wollte nun gern, da ich übrigens ſportelfrey durchgekommen bin, der Canzley eine Artigkeit erzeigen. Vielleicht machte ich Wicklern als Botenmeiſter, Meiſel als Lehnſecretair ein Geſchenk an Wein, ſodann Schimmelpfennigen beſonders, und den Boten überhaupt, gäbe man etwas an Gelde; worüber ich mir in Abſicht auf Maas und Proportion Ihren freundſchaftlichen Beyrath erbitte und bald das weitere mündlich zu beſprechen hoffe.

Weimar am 5. Juni 1800. G.

82

Ob ich gleich das Detail des Moments nicht weiß, ſo überzeugt mich doch meine Einſicht in das Ganze daß Sie ſich gegenwärtig kaum von Hauſe entfernen können. Demohngeachtet wünſche ich daß es möglich geweſen wäre Sie hier zu ſehen, indem der Ort und die nächſte Gegend, durch Natur und Kunſt, manches merkwürdige und angenehme hat. Die Geſellſchaft iſt unterhaltend und mitunter bedeutend, und die Erinnerung an alte merkwürdige Vorfälle, die ſich denn doch wohl mögen in der Nachbarſchaft ereignet haben, erregt ein ganz eignes Intereſſe [3].

Wenn ich Sie auch künftig davon unterhalten kann, ſo hätte ich es doch lieber im Angeſicht der Gegenſtände gethan, worauf ich nun Verzicht leiſten muß.

---

1 Aus S. Hirzels Sammlung.

2 Br. 77.

3 W. XXXI S. 100 f.

In Göttingen haben ſich jung und alt ſehr artig gegen mich betragen[1]. Es war mir unendlich viel werth ein ſo wichtiges Inſtitut in der Nähe zu ſehen und hoffe bey meiner Rückkehr noch einiges nachzuholen.

Leben Sie recht wohl, empfehlen mich den werthen Ihrigen und erhalten mir ein freundſchaftliches Andenken.

Pyrmont am 30. Juni 1801. G.

83[2]

Die Büttneriſche Bibliothek[3] und Zubehör habe ich ganz, wie ich erwartete, gefunden; auch konnte mir nicht wohl bey dieſem Geſchäfte etwas neues aufſtoßen[4]. Ich will die Sache ſo einrichten, daß alles nach und nach, ohne große Koſten in Ordnung kommen kann.

Wichtiger iſt der Moment in Abſicht auf den Entſchluß wegen des Geſammtkatalogs. Ich habe darüber ein kurzes

---

1 W. XXXI S. 96 ff.

2 Morgenbl. 1855 N. 41.

3 Chr. Wilh. Büttner (geb. 27. Febr. 1716, geſt. 8. Oct. 1801), Sohn eines Apothekers, bildete ſich als Autodidact und durch Reiſen zu einem Polyhiſtor in Natur- und Sprachenkunde, und einem leidenſchaftlichen Sammler aus. Seit 1758 Profeſſor in Göttingen überließ er der Univerſität ſeine Naturalien- und Münzſammlung, verkaufte 1783 ſeine Bibliothek dem Herzog von Weimar gegen eine Leibrente (Aus Weimars Glanzzeit S. 42) und zog mit derſelben 1784 in das Schloß in Jena ein (Briefw. von u. an Merck S. 422). Die Originalität ſeiner Anſichten bei ausgebreiteten Kenntniſſen, ſeine wunderliche Lebensweiſe bei großer Rechtlichkeit und Gutmüthigkeit gaben dem Verkehr mit ihm einen eigenthümlichen Charakter und veranlaßten mancherlei Scherz und Neckerei.

4 W. XXXI S. 132.

beyliegendes Promemoria aufgeſezt. Der Senat iſt ſehr geneigt dazu und hat das weitere dem Concilio übergeben, wo denn vor allen Dingen der Koſtenpunkt zur Sprache kommen wird. Sie ſehen aus meinem ohngefähren Auswurf, daß es gar kein Object iſt und daß wir die Koſten durchaus decken können, wenn wir die Doubletten der ſämmtlichen Bibliothek dazu beſtimmen. Nur müßten wir freylich ſogleich darüber die Entſchließung unſeres gnädigſten Herrn haben, damit durch das jetzige Concilium, welches leider ſchon den ſechsten Februar wechſelt, das Geſchäft entſchieden und in Gang gebracht werden könnte. Noch beſteht das Concilium aus Gliedern, mit denen ich perſönlich in gutem Verhältniſſe ſtehe und die für die Sache ſelbſt portirt ſind.

Ueber den Mechanismus, wie die Sache zu behandeln ſeyn möchte, habe ich ſchon den thätigen Erſch geſprochen[1]. Es kommt freilich ein unendliches Detail dabei vor und ſo vielerlei Fragen, die durch heitere Liberalität wohl aufzulöſen ſind.

Die Botenſtunde naht, ich eile ein freundliches Lebewohl zu ſagen.

Jena am 19. Januar 1802. Goethe.

84[2]

Indem ich wünſche, daß Ihre Geſundheit, an die ich immer mit der lebhafteſten Theilnahme denke, ſich wieder hergeſtellt haben möge, beantworte ich Ihren freundſchaftlichen Brief nach Maasgabe der Nummern:

---

1 Seit 1800 Bibliothekar in Jena.

2 Morgenbl. 1855 N. 41.

ad 1. Danke ich recht sehr für Beschleunigung der Resolution wegen des Catalogi. Es wird auf alle Fälle eine schöne Anstalt, deren vorzüglichsten Nutzen ich darein setze, daß wir künftig unsern kleinen Fonds zu zweckmäßigem Ankauf verwenden können.

ad 2. Indem Serenissimus beschlossen haben, daß das ehemalige Büttnerische Quartier für den neuen Kommandanten bestimmt seyn soll, so wird unsere Pflicht seyn, solches sogleich zu räumen und die Sachen in das ältere Lenzisch-Loderische Auditorium, wegen dessen ich ein ausführliches Promemoria beylege, einstweilen zu schaffen.

ad 3. Herr von Hendrich [1] will, wie ich höre, diesen Nachmittag seine künftige Wohnung besehen, und ich werde mich, da einmal aufgesiegelt wird, gleichfalls dahin begeben.

ad 4. Ich bin neugierig, wohin sich die Gesinnungen wegen der Architekten wenden werden [2].

ad 5. Sollten Sie nicht über den Berliner Vorschlag einige Erkundigung einziehen, damit wir etwas in unsere Wagschale zu legen hätten?

ad 6. Es bleibt eben ein wahres Wort, daß C. D. eben so gut Cammer-Director als Castrum Doloris gelesen werden kann.

Leben Sie recht wohl und erfreuen mich durch die Nachricht Ihrer völligen Herstellung.

Jena am 21. Januar 1802. G.

---

1 Frz. Ludw. v. Hendrich früher Hauptmann und Feuerlöschdirector in Weimar, dann als Major Commandant von Jena.

2 Vgl. Briefw. zw. Carl Aug. u. Goethe I S. 269 f.

85[1]

Geſtern, als der Conducteur Koch das Büttneriſche Quartier auffiegeln ließ, um wegen Reparatur deſſelben einiges vorzukehren, ging ich auch mit hinein und kann verſichern, daß die geläufigſte Zunge und geſchickteſte Feder nicht fähig ſeyn würde, den Zuſtand zu beſchreiben, in welchem man dieſe Zimmer gefunden. Sie ſchienen keinesweges von einem Menſchen bewohnt geweſen zu ſeyn, ſondern bloß ein Aufenthalt für Bücher und Papiere. Tiſche, Stühle, Koffer, Kaſten, Betten waren, bald mit einiger Ordnung, bald zufällig, bald ganz confus durch einander, mit dieſen literariſchen Schätzen bedeckt, darunter verſchiedenes altes Gerümpel, beſonders mehrere Hackebreter und Drehorgeln; alles zuſammen durch ein Element von rußigem Staub vereinigt. Die alte Garderobe machte zu lachen, erfreute aber beſonders den Trabitius[2], dem ſie vermacht iſt. Im Wohnzimmer, deſſen Decke, Wände, Fußboden und Ofen gleich ſchwarz ausſahen, waren mehrere Dielen von Feuchtigkeit und Unrath der Thiere aufgeborſten[3]. Genug, es wird einiges zu fegen geben, bis auf dieſe literariſche Schweinigeley eine militairiſche Propretät folgen kann. Uebrigens habe ich bei dieſem Anblick erſt gefühlt, was unſer gnädigſter Herr Ihren unterthänigſten Dienern durch ſchnelle Vergebung dieſes Quartiers für eine Noth decretiren.

---

1 Morgenbl. 1855. N. 41.

2 Schloßvogt in Jena.

3 Büttner war nicht nur von einer zahlreichen Hundefamilie umgeben, ſondern hielt ſich Thiere aller Art, die mit ihm auf dem vertrauteſten Fuße lebten. Schlichtegroll Nekrolog f. d. neunz. Jahrh. I S. 228 ff.

Was werden Sie aber ſagen, wenn ich Ihnen verſichern kann, daß der Alte während ſeines Hierſeyns eine Maſſe von ſechs bis acht tauſend Bänden, von denen wir ſo gut als nichts wußten, da ſie noch nicht in den Katalog eingetragen ſind, über einander gehäuft hat? So fanden wir noch ein paar uneröffnete Kiſten, die aus Auctionen angekommen waren.

Ich gedenke nun alles in Rückſicht auf das große Vornehmen des allgemeinen Virtualkatalogs einzuleiten. Es iſt allerdings ein großes Unternehmen, deſſen Möglichkeit ganz auf der Perſonalität des Doctor Erſch ruht. Bey der Academie iſt übrigens ein allgemein guter Wille dazu. Die mediciniſche Facultät hat ſchon 400 Thlr. Vorſchuß aus den Bibliotheksgeldern verwilligt.

Nach Profeſſor Walther [1] will ich mich erkundigen.

Ich wünſche Glück zur eintretenden Beſſerung und empfehle mich beſtens.

Jena (den 22. Januar?) 1802. G.

86 [2]

Heute früh haben wir angefangen den Büttner'ſchen Wuſt in andere Räume zu transportiren; man mußte freylich bey dieſer Gelegenheit abermals bedauern, daß man dieſes Gewirre nicht nach und nach auflöſen konnte, ſondern in einigen Puncten die Unordnung vermehren mußte. Da ich Donnerſtags früh nach Weimar abgehe, ſo kann ich nichts thun, als den erſten Verband um dieſen Schaden legen.

---

1 Wohl Prof. F. A. Walther, Anatom in Berlin.

2 Morgenbl. 1855. N. 43.

Was Herrn Fernow[1] betrifft, so behalte ich mir vor mündlich meine Gedanken zu sagen, da es eine Sache, die, wie der alte Schnaus[2] zu sagen pflegte, nicht im Feuer liegt. Vorausgesetzt, daß derselbe, wie es der Fall mehrerer anderer Männer ist, sich ohne weitere Unterstützung in Jena fortzubringen glaubt, so kann man dem Versuche, den er macht, wohl zusehen. Er war zur Kantischen Zeit, da er die Künste von Seiten dieser Philosophie zuerst anfaßte, als ein wacker strebender Mann bekannt; nur hat sich, seit der Zeit er in Italien ist, so viel in diesen Fächern geändert, daß ich fürchte, er wird seine Aesthetik noch einmal umschreiben müssen, wenn er zurückkömmt[3]. Haben Sie die Güte Durchlaucht den Herzog, dem ich mich zu Gnaden zu empfehlen bitte, bis auf meine ganz nahe Ankunft um eine Suspension Ihrer Entschließung zu ersuchen.

Die Nachricht, daß Ihre Gesundheit sich nach und nach völlig herstellt, erfreut mich am lebhaftesten. — Den neuen Mentor[4] bin ich selbst neugierig zu sehen. — Daß Sie an

---

1 K. L. Fernow, der von Jena aus mit Baggesen 1793 nach Italien gegangen war, wünschte in Jena eine Professur zu erlangen und brachte diesen Wunsch durch Böttiger an Voigt (Briefw. zw. Carl Aug. u. Goethe I S. 267). Nachdem er im J. 1803 nach Jena gekommen war, wo er mit unendlichem Zulauf (Charl. v. Schiller I S. 483) Vorlesungen hielt und sich auch Goethes Beifall erwarb (Briefw. m. Schiller 924. W. XXXI S. 264. Joh. Schopenhauer, Leben Fernows S. 284 ff.), stellte ihn 1804 die Herzogin Amalie als ihren Privat-Bibliothekar an Jagemanns Stelle an. W. XXXI S. 157 f.

2 Geh. Rath und Mitglied des geheimen Conseils in Weimar.

3 Goethe war mit Fernows von Rom aus in den teutschen Merkur eingerückten ästhetischen Aufsätzen übel zufrieden. Briefw. m. Schiller 63. 81. 83. 274.

4 Major v. Hintzendorf, Instructor des Prinzen Bernhard.

den Architectonicis wenig Freude haben, kann ich denken. Es ist überhaupt unsere Force nicht, mit Auswärtigen unser Spiel zu spielen.

Leben Sie recht wohl, gedenken Sie meiner, indeß ich in Staub und Schmutz nach litterarischen Schätzen wühle.

Jena am 26. Jan. 1802. G.

87 [1]

Schon hatte ich mir vorgenommen, Sie, verehrter Freund, zu einer Spatzierfahrt herüber einzuladen, als mir Ihr lieber Brief dazu einige Hoffnung macht. Entschließen Sie sich doch ja! Wir haben Mondschein, wenn Sie Abends wieder zurückkehren wollen. Möchten Sie eine Nacht hier bleiben, so soll sich auch eine leidliche Schlafstelle finden. Ich bedarf Ihres freundschaftlichen Rathes in loco gar sehr, in einigen Stunden läßt sich gar vieles durchreden und an Ort und Stelle jeder Umstand leichter überlegen und ein Entschluß fassen. —

Noch habe ich einen jungen Menschen, Conrad Franke, dessen nähere Bezeichnung hier beyliegt, zu empfehlen. Es ist ein gar hübscher Mensch und wünscht gar sehnlich, bey der gegenwärtigen vielen Tischerarbeit in Weimar auch etwas zu lernen. Er giebt sich freylich nicht für einen perfecten Gesellen, allein behauptet doch, daß er brauchbar sey. Conrad könnte ihn ja einmal prüfen und ihn mit einem Lohn, der dem, was er leistet, angemessen wäre, anstellen. Der Major [2] wünscht es auch und würde ihm durch Urlaub oder Austausch gern nach Weimar verhelfen. Morgen erwarte ich ein

1 Morgenbl. 1855. N. 43.

2 Hendrich. Vgl. Br. 85.

Consilium architectonicum über den leidigen Lauchſtädter Theaterbau, der mir auch noch dieſes Frühjahr manche Sorge machen wird[1]. Leben Sie recht wohl und laſſen mich hoffen Sie bald zu ſehen.

Jena am 14. Febr. 1802. G.

88[2]

Wenn ich freylich nicht erwarten kann, Sie ſo bald in dieſen naßkalten Tagen zu ſehen, beſonders da der Schnee das Fahren ſehr abſtümpft und Sie auch überdieß ſo viel zu thun haben, ſo laſſen Sie mir doch die Hoffnung, daß es vielleicht in einiger Zeit möglich ſeyn dürfte.

Wenn Serenissimus mit unſern Anſtalten zufrieden ſind, freut es mich recht ſehr. Ich weiß wenigſtens nichts beſſeres anzugeben, und ich wünſchte, bei einem Geſchäft, das uns ſo ganz überlaſſen iſt, zu meiner eigenen Belehrung zu erfahren, wie durch eine beſtimmte Tactik man Zeit, Bemühung und Geld ſparen könne. Bald habe ich das Vergnügen wieder, mit einigen ferneren Gutachten hervorzutreten.

Unſer Lauchſtädter Bau iſt auch nun eingeleitet, wovor mir im Grunde nicht wenig graut, weil dahier nicht bloß von

1 Nach mancherlei Vorverhandlungen über den Bauplatz und das Grundeigenthum an demſelben, welche ſchon 1797 begonnen im Jan. 1802 ihren Abſchluß fanden, wurde der Bau im Februar 1802 unter dem Bauconducteur Götz angefangen und im Juni vollendet. Der von Steiner entworfene, von Thouret revidirte urſprüngliche Plan war von Genz vorher noch einmal revidirt worden. Krieg Bad Lauchſtädt (Merſeb. 1848) S. 80 ff. [Ludecus] Aus Goethes Leben S. 38 ff. W. XXXI. S. 134 ff.

2 Morgenbl. 1855. N. 43.

zweckmäßigem Aufstellen und Ordnen, sondern von Erschaffen und Erbauen die Rede ist, und das mit nicht ganz übereinstimmenden Geistern, mit zusammen zu stoppelnden Elementen und auf dem ungünstigen Local eines fremden entfernten Territorii. Erhält sich mir die Gesundheit und also auch der Humor, so will ich dem Geschäft stufenweise folgen, wäre es auch nur um über das, was nicht gelingt, oder was der Spaß zu theuer kommt, ganz im Klaren zu seyn.

Serenissimus haben in meiner Seele gedacht, wenn Sie mir das Thonische Gutachten zu lesen bestimmten. Da Sie neulich dessen erwähnten, gedachte ich schon um dessen Communication zu bitten. Da das Unglück einmal geschehen ist, so wird es merkwürdig und nützlich seyn, die Dunkelheit jener Weltgegend bey dieser Gelegenheit kennen zu lernen. — Wenn für den wackern Verfasser dieser und ähnlicher Aufsätze und Arbeiten etwas ihm und uns allen erfreuliches entstehen kann, so werde ich nicht der letzte seyn, daran Theil zu nehmen.

Den Tischergesellen sende ich mit einem kleinen Billet ab; wenn Sie einen Augenblick Zeit haben, so erzeigen Sie ihm die Gnade, ihn zu sehen. Es ist eine von denen kindlichen Naturen, denen man gern ein Wort der Ermahnung und der Aufmunterung sagen mag. — Ich weiß nicht, ob ich schon früher gesagt habe, daß ich mit den Tischern, besonders mit den hiesigen, nichts zu thun haben will und daß der Zimmermann das ganze Gerüste aufschlagen soll, worauf die Schätze der Literatur zu paradiren haben.

Empfehlen Sie mich Serenissimo zu Gnaden. Wenn Höchstdieselben vor Ihro Abreise nichts zu befehlen haben, wobei die geringe Persönlichkeit meiner Wenigkeit in Weimar nothwendig seyn dürfte, so erbitte mir die Erlaubniß, meine litterarische Quarantaine fortzusetzen. Ich wünsche das Ge-

ſchäft und was ihm anhängt, da ich nun einmal darin ſtecke, bei dieſer Sitzung wieder auf einen gewiſſen Punkt zu bringen, wo man ſich ſchmeicheln kann, es ſey etwas zweckmäßiges geſchehen und es gehe nachher auch zweckmäßig fort, wenn man auch in vier Wochen nicht darnach ſehen kann.

Die Nachtmuſik iſt ganz leidlich abgelaufen. Auf dem Markte brachten ſie erſt Serenissimo ein Vivat, dann dem abgehenden Prorector, der eine überlange und vielleicht hie und da deßhalb mißverſtandene Rede hielt, dann dem neuen Prorector, der, nach ſeiner Art, gutmüthig und nicht zu lang ſprach. Zuletzt kamen ſie mit den Leichenlaternen ſtatt der Fackeln in den Schloßhof, wo ſie, mit einiger Tactik, einen recht hübſchen Kreis hätten ſchließen können, der ſich gut würde ausgenommen haben, weil der Schnee und das helle Wetter ſie begünſtigte; allein ſie ſchienen ſo wenig darauf eingerichtet, als der Major auf eine redneriſche Dankſagung. Er brachte die ſeine ziemlich laconiſch vor. „Ich danke denen Herren für die Attention und bin Ihnen ſehr obligirt!“ war ohngefähr alles, was er ſagte; deßwegen auch die Muſik nicht wiedek einfallen wollte, weil einige verſicherten, es werde noch etwas nachkommen.

Ich erfahre erſt, daß das Blatt zu Ende iſt, und will keinen Beywagen dieſer beladenen Fuhre hinzufügen, ſonſt hätte ich von Rumfort, Fernow, Villeneuf und ſonſt noch manches zu ſagen. Laſſen Sie mich bald hören, daß Sie ſich recht wohl befinden.

Jena den 16. Febr. 1802. G.

*89

Leider iſt meine Vermuthung wegen Sömmerings eingetroffen! Wohl ihm indeſſen daß er ſein Schickſal nicht an dieſe hoffnungsloſe Exiſtenz geknüpft [1].

Um Authoriſation beyliegenden Zettels bitte gehorſamſt, ſo wie um Erlaubniß, nächſtens einige ähnliche vorlegen zu dürfen. Da wir die Menſchen verlieren, müſſen wir einsweilen die Sachen aufſtutzen. In Hoffnung baldiger Zuſammenkunft.

W. d. 28. Jul. 1803. G.

*90

Indem ich mich erkundige wie die Expedition und Operation abgelaufen, überſende Hn. Eichſtädts Promemoria wodurch die Sache ſchon um Vieles vorrückt [2].

Darf ich etwa um 9 Uhr aufwarten; ſo beſtelle ich ihn, daß er um 10 Uhr gleichfalls kommt und man beruhigt ihn über die Hauptpunkte.

Serenissimum ſprach ich noch geſtern Nachts und fand mit Freuden lebhafte Theilnahme.

Mit Schillern habe ich die Materie auch abgehandelt deſſen Mitwirkung viel verſpricht.

Mit dem beſten guten Morgen

W. d. 28. Aug. 1803. G.

---

1 Sömmerring hatte durch G. einen Ruf an Loders Stelle nach Jena bekommen. Siehe Goethes Briefe an Sömmerring v. 8. Juni und 8. Juli 1803 (Sömmerrings Leben I S. 22 f. vgl. II S. 109 f.).

2 Der Brief bezieht ſich auf die erſten Einleitungen zu der Begründung einer neuen Litteraturzeitung in Jena, nachdem verlautet war, daß Schütz die ſeinige nach Halle verlegen werde. W. XXXI S. 155. 166.

*91 [1]

Ohne Adreſſe.

Beyliegendes war geſchrieben als ich Ihr liebes Blat mit den erfreulichſten Gaben erhielt. Wenn der Menſch wie man behauptet vorzüglich an ſich ſelbſt denkt; ſo kann ich doch aufrichtig verſichern, daß an mein Daſeyn gar nicht denken mag ohne das Ihrige demſelben gepaart zu wiſſen. Erhalten Sie mir Ihre Theilnahme, Ihre Mitwirkung und bleiben Sie mit den verehrten Ihrigen meiner gewiß. Die Münzen liegen ſchon an ihren Stellen und leuchten wie neue Sterne von der erſten Größe. Das ſchöne Mineral füllt auch nun freundlich wieder die Lücke die mich lange geſchmerzt. Tauſend Dank! den ich bald mündlich zu wiederhohlen hoffe.

D. 28. Aug. 1803. G.

92 [2]

Mit vielem Dank für die Mittheilungen bemerke ich Folgendes:

1) Etwas wegen Ackermann [3]. Er tritt erſt das Frühjahr an und kann auch wohl nicht eher auf die Emolumente Anſpruch machen.

Wegen der Beſoldung fragte ſich, ob man nicht etwas davon zum Cabinet-Fonds erhalten könnte? Freilich wird auch Reiſegeld zu zahlen ſeyn, das man vielleicht davon zu beſtreiten denkt.

---

1 Mitgetheilt von Hrn. S. Hirzel.

2 Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 263 f.

3 Ackermann war aus Heidelberg an Loders Stelle als Profeſſor der Anatomie nach Jena berufen worden. W. XXXI S. 156. 180.

2) Meine Abreiſe nach Jena wird etwa auf künftigen Donnerſtag den 24ſten fallen.

3) Zugleich lege ich einen Entwurf eines kurzen Promemoria[1] vor, wie Sie es dem Miniſter Graf Schulenburg[2] vorzulegen gedacht. Wenn es im Allgemeinen Beifall erhält, ſo kann in stylo hier und da nachgeholfen und daſſelbe, da es in stylo relativo concipirt, vielleicht gar ohne Unterſchrift verſendet werden. Wenn es völlig ajuſtirt wäre, communicirte man es E[ichſtädt], welcher die nöthigen Beilagen verſchaffen müßte.

Soviel für dießmal mit einem herzlichen guten Morgen.

Weimar d. 18. November 1803. G.

93

Adreſſe: Hrn. Geh. R. Voigt
Hochwohlgeb.[3]

[Vor Nov. 1804.]

Um drey Uhr werde ich mich alſo, ohngefähr in der Geſtalt wie man nach Hofe geht, zur heil. Handlung tragen laſſen, wo ich Sie vergnügt und wohl anzutreffen hoffe. Was die Geſchenke betrifft, ſo werde ich der von ihnen angezeigten Gradation folgen,

der Lieberien einen Laubth.
dem Kirchner einen Conuth.
dem Andres einen Gulden
der Wartfrau einen halben Laubth.

geben. Weil ich es ſonſt nicht mit ganzen Stücken zu machen weiß. Leben Sie recht wohl. G.

---

1 In Beziehung auf d. allg. L. Ztg.

2 General-Poſt-Director von der Schulenburg.

3 Vor Nov. 1804 erhielt Voigt das Prädicat Excellenz.

94

Adreſſe: Des Herrn
Geh. R. Voigt
Hochwohlgeb.

[Vor Nov. 1804.]

Noch danke ich Ihnen herzlich für Ihren Antheil an meinem geſtrigen Tage und für alles liebe und gute das Sie mir ſo ununterbrochen erzeigen. Da ich heute nicht ausgehe ſehe ich Sie wohl gegen Abend bey mir um einiges zu beſprechen. G.

95*

Adreſſe: Des Herrn Geh. Rath
Voigt
Hochwohlgeb.

[Vor Nov. 1804.]

Vielleicht wäre es gefällig heute Abend gegen ſieben mit mir ein wenig ſpazieren zu gehen und über die im Kaſten befindlichen Exhibita zu ſprechen.

Ich würde dabey einer kleinen Verlegenheit erwähnen, in der ich mich befinde und mir Ihren freundſchaftlichen Rath erbitten. G.

96[1]

Mit dankbarer Erwiederung folgt hier eine kleine Sendung.

Der Brief an Voß[2] dünkt mir den Umſtänden ganz gemäß. Das einzige Wort vorerſt auf der zweyten Seite wünſchte entfernt, weil es ihm Ombrage geben könnte, als wollte man in der Folge eine öffentliche Theilnahme von ihm verlangen. Vielleicht finden Sie im Abſchreiben für die an-

1 Original im Beſitz des Hrn. Geh. Rath v. Gerber in Leipzig.

2 Wahrſcheinlich in Beziehung auf Voßs Betheiligung an der neuen Litteraturzeitung. Joh. H. Voß Briefe III, 2 S. 62.

geſtrichene Stelle auf der erſten Seite eine andere Wendung. Mit Ihrer Genehmigung will ich nun auch mit dem jungen Mann in dieſem Sinne ſprechen. An der Eichſtädtſchen Nachricht wüßte nichts auszuſetzen. Freylich vertraut er etwas ſtark auf Ihre Gunſt.

Sodann lege ich eine Art pro nota wegen der Bibliotheks-treppe bey, wo ich eine allgemeine Anſicht künftiger Einrich-tung, weil es verlangt worden, vorausgeſchickt habe, am Ende aber die Unabhängigkeit des Treppenbaues dargelegt. Ferner einen Vortrag wegen des Bibliothecarii [1]. Sollten Sie etwas zu erinnern finden, ſo kann das Blat umgeſchrie-ben werden. Überhaupt iſt es mehr eine Veranlaſſung zu einer Entſcheidung der Sache, als ein Vortrag.

Noch einige Horaziſche Epiſteln liegen bey, welche der j. Voß [2] hier verfertigt [3]. Sie haben recht viel Verdienſt.

Wenn H. Geh. Aſſ. R. Thon ſie geleſen; ſo will ich den jungen Mann anmelden laſſen, damit er ſich auch dort per-ſönlich zeige.

Mich beſtens empfehlend

W., den 17. Febr. 1804. G.

97 [4]

Da der junge Voß morgen herüberkommt und man von ſeiner Anſtellung ſchon im Publikum ſpricht, auch ihn manche

---

1 Spilker. Vgl. S. 237. Anm.

2 H. Voß Mitth. üb. Goethe u. Schiller S. 4.

3 Heinrich Voß wurde unter Goethes eifriger Betheiligung im Febr. 1804 als Profeſſor ans Gymnaſium zu Weimar berufen. Joh. H. Voß Briefe III, 2 S. 32. 60 f. H. Voß Mitth. S. 1 ff. Briefe an N. Meyer S. 92. Charl. v. Schiller u. ihre Freunde III S. 212.

4 Original im Beſitz des Hrn. Geh. Rath v. Gerber.

ſogar zum Direktor machen; ſo gebe ich zu bedenken, ob Sie nicht etwa Hn. v. Wolfskeel[1] auf irgend eine Weiſe vertrauliche Eröffnung von Sereniſſimi Intention thäten, damit ſich der junge Mann in Zeiten bey ihm vorſtellen und auch ſeine Gunſt erwerben könne.

Sonntags möchte ich ihn mit Keſtner zuſammenbringen. Doch ſoll alles unter Ihrer Leitung und nur mit vorgängiger Genehmigung geſchehen.

Zum Abend Ruhe und Genügen wünſchend.

D. 28. März 1804. G.

*98

Hierbey die Lindiſchen Entwürfe mit wenig Bemerkungen. Meyer ſagte mir daß Sie die Gefangne nicht beklagten, wir ſind gleicher Meynung. Durch meinen Vorſchlag dächt ich wäre der Sache ſo ziemlich geholfen.

Dlle Maas[2] habe, nach genommener Abrede, mit Wache beehrt.[3] Wegen der Dauer dieſer Quasi Strafe wünſche

1 Kanzler und Präſident des Regierungscollegiums.

2 Dlle Maas war ſeit dem 17. Febr. 1802 am Theater in Weimar, der Liebling des Publicums. W. XXXI S. 129. Briefw. m. Schiller 84. Sie ging Oſtern 1805 nach Berlin (Pasqué Goethes Theaterl. II S. 304), nachdem ſie vergeblich um frühere Entlaſſung nachgeſucht hatte (Teichmann litt. Nachl. S. 239 vgl. S. 88). Am 3. Mai 1816 ſchrieb Goethe an Zelter: „Wenn Du Dlle. Maas ſiehſt, ſo erinnere ſie freundlicherweiſe an dieſe Geſchichten, die ſie auch mit erlebt hat und nicht ohne einiges Vergnügen. Ich war ihr nämlich ſehr gewogen wegen ihrer großen Ruhe und allerliebſten klaren Recitation, deshalb ich auch einmal in einer Probe von „Tell“ entſetzlich bös über ſie wurde, weil ſie ſich, Gott weis warum, maulfaul erwies“ (Briefw. II S. 251 f.). Am 17. März 1804 war die erſte Aufführung des Wilhelm Tell.

3 Es war nicht der erſte Fall, ſ. Theaterbriefe S. 43.

Ihre gefällige Meynung. Wie ſchlägt man einen Tag Arreſt zu Gelde an? ich bin immer ſo unglücklich dergleichen zu vergeſſen.

Seren. Gothanus iſt denn auch zu ſeinen Vätern![1] Bitte um Communication einiger näherer Umſtände ſeiner letzten Tage.

Mich beſtens empfehlend

W. d. 23. Apr. 1804. G.

99

Erlauben Sie daß ich den heutigen Tag[2] mit einer kleinen Gabe feyre, von geringem aber wunderbaren Stoff, und mich zu dauernder Gewogenheit empfehle.[3]

W. d. 22. May 1804. Goethe.

---

1 Herzog Ernſt II ſtarb 21. April 1804.

2 Geburtstag von Voigts erſter Frau, Victorie.

3 Voigts Brief bei Vogel (Goethe in amtl. Verh. S. 265 f.) mit dem Datum vom 22. Mai 1805 ſcheint eher eine Antwort auf obiges Billet zu ſein.

„Ich denke, wir laſſen uns nicht irren, per tot discrimina rerum uns zu guter Zeit des Lebens zu freuen. Von Ihrer lieben Hand hat es heute eine große Ermunterung dazu gegeben, welche die Hauptperſon Ihnen ſelbſt danken wird. Es war ein mineralogiſcher Lebenstag, da unſer luſtiger Lenz das Diplom zur mineralogiſchen Geſellſchaft überſchickte, in welche er, vermuthlich iucunditatis causa, auch Dilettantinnen aufnimmt."

„Ich will meine Muthmaßungen über das Material der artigen Doſe noch nicht ausſprechen und laſſe auch die Mitgliedinn der mineralogiſchen Geſellſchaft ferner errathen."

„Ich bin heute ſo zerſtreut und ſo häuslich fröhlich (denn es iſt auch die 35ſte Feier meines hochzeitlichen Tages), daß ich mit Petersburger,

100 [1]

Wegen dem verwünſchten Puppenweſen noch einigermaßen beſorgt bin ich nicht ſo früh als ich mir vorſetzte abgereiſt. Nun höre ich Ihr Hr. Sohn ſey angekommen [2], und bleibe mit Vergnügen dieſen Morgen hier, in Hoffnung ihn noch zu ſehen. Sollte es wirklich wahr ſeyn; ſo erbitte mir die Erlaubniß zu beliebiger Stunde aufwarten zu dürfen.

W. d. 27. May 1804. Goethe.

101 [3]

Die von dem Profeſſor Batſch ehemals [4] eingerichtete naturhiſtoriſche Geſellſchaft iſt aus mehreren Urſachen ihrer

---

Berliner, Jenaiſchen uſw. Dingen (Spilkeriana mit eingeſchloſſen) nicht beſchwerlich fallen kann und mir dazu eine Stunde reſervire. Ich werde allerlei Unerwartetes und Curioſes zu erzählen haben."

„Jetzt nochmals meinen ſchönſten und verbindlichſten männlichen Dank, bis der weibliche auch extrinsecus erfolgen wird; denn von innen iſt er ſehr empfunden."

In dieſem Ton hätte Voigt ſchwerlich kurz nach Schillers Tode geſchrieben. Auch die Petersburger Nachrichten weiſen auf das Jahr 1804. — Joh. Chriſtoph Ferd. Spilker, 1776 Acceſſiſt an der Bibliothek in Weimar, 1779 Bibliothecarius, wurde 1804 an die Militair-Bibliothek und Landchartenſammlung verſetzt (geſt. 25. Sept. 1805).

1 Original im Beſitz des Hrn. Geh. Rath v. Gerber.

2 Er war mit Wolzogen nach Petersburg geſandt, der über die Vermählung des Erbprinzen verhandelte.

3 Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 265. Döring 554.

4 Im Jahr 1793.

Auflösung nahe, indem es ihr an einem Local, an Einigkeit ihrer Vorsteher und an einem Fonds zu Tilgung ihrer Schulden gebricht. Es wäre jedoch sehr Schade, wenn man dieses Institut auseinander gehen ließe.

Es hat sehr schöne Besitzungen, sowohl an Naturproducten, als an Instrumenten und Büchern, einen ausgebreiteten guten Namen und viele nicht unthätige Correspondenten.

Es könnte derselben ein Paar von den Zimmern über der Reitbahn eingeräumt werden; Serenissimus hätten die Gnade, sie zu sanctioniren; man gäbe die ehemals Büttnerschen Instrumente mit hinzu; so entstünde ein artiger Anfang zu einem physikalischen Apparat und ein gewisses Ganze, worauf man schon lange hingezielt, käme zu Stande.

Uebrigens erhielte man sie von der mineralogischen Gesellschaft ganz getrennt. Die Rivalität beider Societäten hat schon in früheren Zeiten manches Gute hervorgebracht.

Man suchte einen kleinen Amortisations-Fonds zu successiver Tilgung ihrer Schulden und befestigte dadurch abermals ein Institut in Hoffnung besserer Zeiten.

Jena den 18. Juli 1805. G.

102 [1]

Was die Bibliothek betrifft, bemerke ich folgendes: vor allen Dingen bin ich sehr erfreut, daß Sie das bisher Geschehene billigen. Wir sind, denk' ich, auf dem Wege, die schönen vorräthigen Dinge in eine anschauliche und nützliche Ordnung zu bringen.

---

1 Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 267. Döring 558.

Der Secretair V[ulpius][1] könnte in der Mitte Auguſts nach Jena gehen. In dem Zimmer über der Reitbahn ſind die Repoſitorien aufgeſchlagen. Er kann die Weimariſchen Doubletten mit hinübernehmen und ſie nebſt den Jenaiſchen aufſtellen, alsdann catalogiren und zugleich drucken laſſen, damit die Catalogen zur Michaelismeſſe verſandt werden könnten. Zu Oſtern hielte man alsdann die Auction.

Wenn E. E. den alten H[eermann][2] durch eine Inſtruction anregen wollen, ſo wird es von ſehr guter Wirkung ſeyn. Er ſcheint das weitere Einrangiren deshalb zu verzögern, weil er gern die untern Zimmer neben der Archivs-Expedition zum Münzcabinette haben möchte; allein dieſe ſind zu andern Zwecken allzudienlich, und es gäbe auch wieder ein neues Aufräumen und Bauen, wozu jetzt wenigſtens keine Zeit iſt. Oben ſteht die Sammlung vorerſt recht ſchön und höchſtnothwendig iſt, daß er Alles wieder einrangire. Haben Sie die Gefälligkeit, ihn dazu anzuhalten.

Auch mit einem Geſuche wegen eines Schlüſſels zum Hauſe, den Zimmern und Sälen wird er hervorgetreten ſeyn, womit man ihn, dächt' ich, auch noch hinhalten kann. S[chmidt][3] verlangte auch ſchon einen Schlüſſel; aber ich glaube das Geſchäft gewinnt dabei, wenn man die Herren hübſch nöthigt, zu gleicher Zeit oben zu arbeiten und nicht erlaubt, daß ſich jeder aus ſeinem Geſchäft einen Privatſpaß mache. Ich würde daher bitten, daß Sie, wenn der Secretair V[ulpius] nach Jena geht, den Hauptſchlüſſel dem Bibliotheks-

1 Chr. Aug Vulpius (geb. 1763 geſt. 1827), ſeit 1799 Regiſtrator, 1801 Secretär, 1806 Bibliothekar, 1816 Rath.

2 Vgl. Br. 178.

3 Ernſt Aug. Schmidt, 1783 Acceſſiſt an der Bibliothek, 1798 Bibliotheksſecretär. 1805 Bibliothekar.

diener dergestalt übergäben, daß er ihn früh morgens, wo er sich ohnehin meldet, bei Ihnen abholte, um 9 Uhr die Bibliothek aufschlösse, sie um 1 Uhr zuschlösse und den Schlüssel bei Ihnen wieder abgäbe. Man hat doch alsdann einen Castellan, an den man sich halten kann. Die mehreren Schlüssel in vorigen Zeiten haben nur Unordnung hervorgebracht und die Abneigung unter den Menschen vermehrt, von denen jeder nun glaubte, für sich zu bestehen.

Lauchstädt den 5. August 1805. Goethe.

103 [1]

Da man für seine Untergebenen immer, besonders aber in dieser schlimmen Jahreszeit zu sorgen hat; so habe bei E. E. anfragen wollen: ob es nicht gefällig wäre, unserm Bibliotheksdiener die Erlaubniß zu ertheilen, das Neujahrs-Trinkgeld bei Personen, die sich der Bibliothek bedienen, sich erbitten zu dürfen. Zur allgemeinen Bettelei dürfte wohl auch diese billig hinzukommen. Wäre es nöthig, so gelangte etwas deshalb an die Fürstliche General-Polizei-Commission und käme mit in das Wochenblatt.

Weimar den 21. Decbr. 1805. G.

104

Darf ich das freundliche Geschenk, das sich so schön in die Folgen meiner Liebhabereyen einfügt, mit einer Gabe erwiedern, die Ihnen auch nicht fremd ist und bitten sie Ihrer Frau Gemahlinn bey hellem Kerzenschein vorzustellen. Es war eine Zeit da wir unter der Erde suchten was eigentlich

1 Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 339.

nirgends zu finden ist; aber auch jener Stunden erinnert man sich mit Freuden selbst in verworrenen Tagen über der Erde wenn man sich wahrer, durch alles durchgehender menschlicher Verhältnisse der schönen, dauernden Freundschaft herzlich bewußt wird.

W. d. 24. Dez. 1805. Goethe.

105

[1806 April.]

Hrn. von Faudel wäre ja wohl gefällig einen Dank für seine obgleich unfruchtbaren Bemühungen zu erstatten [1].

---

1 Carl August hatte von Fernow die von diesem mitgebrachten Zeichnungen seines Freundes A. Carstens gekauft (S. Schopenhauer Fernows Leben S. 334. W. XXXI S. 252 Fernow Leben Carstens S. 313 f.). Als Erbe Carstens reclamirte Fernow drei von diesem im Jahr 1795 an die Berliner Kunstakademie zur Ausstellung eingesandte Bilder, deren Herausgabe verweigert wurde mit Rücksicht auf die Carstens ertheilten Unterstützungen (Riegel, Fernows Leben Carstens S. 284). Das Schreiben Faudels, Geh. Oberfinanzrath und Minister Resident in Berlin, an Voigt, auf welches Goethe Bezug nimmt, ist vom 6. April 1806 und lautet: „In meiner unter dem 14. v. M. Sr. Excellenz dem Königl. Wirklichen Geheimen Staats-Minister Freiherrn von Hardenberg übergebenen Note, mit welcher ich die Erklärung des Mahlers Herrn Fernow, in Betreff der von ihm reklamirten Carstenschen Gemählde überreichte, habe ich sowohl als auch mündlich das Gesuch des Herrn Fernow, so viel in meinen Kräften stand, zu unterstützen gesucht. Er hat aber meinen Erwartungen nicht entsprochen. Aus der beiliegenden Original-Antwort des Curatorii der Königl. Academie werden Ew. Excellenz die Gründe zu ersehen belieben, aus welchem gedachtes Curatorium die unentgeltliche Zurückgabe dieser Gemählde nicht nur durchaus verweigert, sondern sich auch alle weitere Correspondenz mit dem Herrn p. Fernow darüber verbittet, und ihm bloß freistellt, dieserhalb den Weg Rechtens einzuschlagen.

106

Jena den 17. Junius 1806.

(praes. 18. Jun. 1806 resp. 19. Jun.) Bem. Voigts.

Ew. Excellenz

danke zuvörderſt für das überſendete Büchlein [1], welches auf alle Fälle dankenswerth iſt, da Herr Ubique ſeine Collectaneen über Kunſtgeſchichte, theils nach hiſtoriſcher Ordnung, theils nach einer gewiſſen Folge ſeiner Ueberzeugungen hat abdrucken laſſen. Selbſt ein Academiker, der übrigens die Sache verſtünde könnte dieſe Schrift zur Grundlage eines Vortrags recht gut brauchen.

Mit denen Dingen hier, die uns untergeben ſind, ſteht es ganz gut. Lenz empfängt und rangirt ein, catalogirt, numerirt und dislocirt wie vor Alters. Indeſſen wird das Cabinet immer vollſtändiger und reſpectabler. Mit noch einigen Schränken und Repoſitorien wird ihm für die nächſte Zeit geholfen ſeyn.

In dem zoologiſchen Cabinet füllt Dürrbaum die Gläſer auf und die Conſervation des Ganzen wird zwar nicht mit der größten Zartheit, doch mit leidlicher Aufmerkſamkeit beſorgt. Ueberhaupt denkt man gar nicht, was der Nahme Conservateur eines ſolchen Cabinettes heißen will, und was er für Kenntniſſe vorausſetzt.

Ew. Excellenz wollen dies beliebig zur Kenntniß des Herrn Fernow gelangen laſſen ꝛc."

Auf dieſem Brief hat Voigt bemerkt: „praes. 10. April, resp. 11. April für die vergebliche Bemühung dankend".

1 Andeutungen zu 24 Vorträgen über die Archäologie im Winter 1805 gehalten von C. A. Böttiger. Dresd. 1806.

Hofrath Fuchs fährt fleißig fort die weiten Räume, die zum anatomiſchen Muſeum beſtimmt ſind, vorerſt wenigſtens dem Schein nach auszufüllen. Man kann mit ihm auch von dieſer Seite recht wohl zufrieden ſeyn.

Wie es mit der Bibliothek ausſieht wird Vulpius referirt haben.

Auch im botaniſchen Garten habe ich alles reichlich beſetzt und wohl erhalten gefunden. Das wenige was nöthig iſt, um nachzuhelfen, will ich auch beſorgen.

Dagegen droht unſerm retrograden Jena abermals ein neuer und bedeutender Verluſt. Es iſt derjenige, von dem ich neulich ſchon etwas erwähnte. Hofrath Vogt[1] hat nämlich für dieſen Sommer zwar das Collegium der Experimentalphyſik ſcheinbar zuſammengebracht; aber er ſieht jetzt ſchon ein, daß unter den Unterſchriebenen ſich wenig zahlende Mitglieder befinden, und berechnet, daß er dieſe Stunde vielleicht gar mit Schaden lieſt. Zu gleicher Zeit macht man ihm von Halle aus Anerbietungen, wo, wie ich ſchon früher wußte, Reil einen großen mediciniſch-phyſiſchen Apparat zubereitet und alſogleich die Hauptinſtrumente irgendwo gern abkaufen möchte. Da es ſich mit einer Erklärung auf Hofrath Vogts Geſuch wohl noch einige Zeit verziehen möchte; ſo fürchte ich er geht einen Handel ein und verkauft das Uebrige an einen ehemaligen Schüler nach Ungarn, der ihm ſchon mehrmals Anerbietungen gethan hat. Nun weiß ich zwar wohl, daß wir uns über alle dieſe Sachen beruhigen müſſen, weil es nicht an uns

1 Joh. Heinr. Voigt [geb. 1751] wurde 1789 von Gotha, wo er am Gymnaſium Lehrer war, als Profeſſor der Mathematik nach Jena berufen und 1802 auch zum Profeſſor der Phyſik ernannt. Er ſtarb 1823.

liegt, ſie zu verhindern; allein der Verluſt, der dadurch entſteht, iſt ſo groß und dergeſtalt unerſetzlich, daß die Unterhaltung der übrigen Muſeen und Anſtalten darneben als eine Thorheit erſcheint. Ich will daher einen Vorſchlag thun, damit es wenigſtens in ſolchen extremen Fällen nicht an Rath gebreche, und extrem iſt der Fall, weil, wie ich wohl merke, die Frau [1] dahinter ſteckt, die nach dem Ableben noch eines Gemahls lieber ein mäßiges Capital als ein weitläufiges phyſiſches Gerümpel vorfinden möchte.

Ich erinnere daher an jene Gelder, welche zu Abtragung des für die Büttneriſche Bibliothek ſtipulirten Capitals jährlich ausgezahlt werden. Dieſe ſtehn denn doch einmal im Etat und ich äußerte ſchon früher den Wunſch, daß ſie künftig zur nothdürftigen Lebendigerhaltung des glimmenden Jenaiſchen Dochtes möchten angewendet werden. In zwey bis drey Jahren ſind die Büttnerſchen Erben bezahlt und ich glaube, daß man mit Hofrath Vogt einen leidlichen Contrakt abſchließen könnte, wenn man ihm ein Capital für ſeine Inſtrumenten-Sammlung bewilligte, dergeſtalt daß ſolches, nach Beendigung der Büttneriſchen Abzahlung, ſucceſſiv an ihn oder ſeine Erben gezahlt werde. Er machte ein ausführliches Verzeichniß, behielte den Gebrauch lebenslänglich, würde ſelbſt nicht unbrauchbar: denn es iſt das Collegium, das er am beſten lieſt; und nach ſeinem Tode fände ſich gewiß einer von denen jetzt reichlich auftauchenden jungen Phyſikern, der mit dieſen vorgefundenen Inſtrumenten das Hocuspocus forttriebe.

Ich ſehe nur an dem anatomiſchen Cabinette, deſſen erſte Epoche ich öfters verwünſcht habe, was es doch für eine ſchöne

---

1 Voigts zweite Frau, Tochter des Geh. Hofraths v. Eckardt, verwittwete Eber.

Sache ist, dergleichen als der Academie angehöriges zu besitzen, und werde mir weder hierbey noch wenn jener Vorschlag beliebt werden sollte, irgend eine Mühe und Aufsicht reuen lassen. Sollten Ew. Excellenz nun einige Hoffnung zu diesem Vorschlage machen können; so setze ich deshalb ein eigenes Promemoria auf und bringe die Sache vor meiner Abreise noch in Gang. Denn die Hallenser sind doppelt thätig, indem sie wohlhabend und übelwollend sind.

Mich bestens empfehlend und auf den Freytag Ihren Herrn Sohn mit Vergnügen erwartend. Wenn Sie sich doch selbst zu kommen entschlössen! G.

107

Schon als Herr Hofrath Vogt mir vor einiger Zeit eröffnete, daß man ihm sowohl von Halle aus, als von andern Orten her, seine Instrumente feil mache, sagte er zugleich, daß er sie gegenwärtig, wenn er sie sämmtlich weggäbe, im gewissen für 3000 Thaler anzubringen sich getraue.

Als ich ihm gestern die Eröffnung that, daß man sowohl um seinet- als um der Academie willen nicht abgeneigt wäre Serenissimo den Vorschlag zu thun, diese Instrumente auf die Weise der Büttnerischen Bibliothek zu acquiriren, daß man nehmlich eine gewisse Summe festsetzte, und davon jährlich bis zur Tilgung des Capitals einen bestimmten Theil abtrüge, ihm aber auf Lebenszeit die Aufbewahrung, Erhaltung und Benutzung überließe, so erkannte er diesen Antrag mit vielem Dank, und erklärte vorläufig, daß er, was die Bestimmung des Preises beträfe, sie am liebsten in Serenissimi Händen geben wollte, um sich einer solchen höchsten Unterstützung um desto würdiger zu machen.

Durch seine frühere Erklärung, der ich bey seinem guten, durchaus aufrichtigen Charakter gar wohl traue, hat man wenigstens im Allgemeinen eine Basis, auf welche man eine weitre Ueberlegung gründen kann.

Ich habe gedachten Hofrath Vogt veranlaßt ein Verzeichniß seiner Instrumente aufzusetzen, und zwar zu besserer Uebersicht, nach den Capiteln des Compendiums des Professor Meyer zu Göttingen; da sich denn die Sammlung recht gut wird beurtheilen lassen. Dieses kann fertig seyn bis ich wieder von Carlsbad zurückkomme.

In dem Museo der Naturforschenden Gesellschaft, welches nun auch in ein ander Local transferirt und aus dem Gröbsten geordnet worden, finden sich wenige aber sehr schöne Instrumente, ingleichen ist manches, besonders für das optische Fach bedeutende unter dem übrigen Unbrauchbaren aus der alten Kunstkammer und dem Büttnerischen Nachlaß sich herschreibende Gerümpel. Alles das vereinigt, wohl unterhalten und in so fern es nöthig completirt, würde einen sehr schönen und auf lange Zeit hinaus brauchbaren Apparat geben.

Das mannigfaltige Gute, das aus einer solchen Anstalt gegenwärtig und künftig entspringen könnte, werde ich bey weiterem Vorrücken des Geschäfts darzustellen nicht ermangeln.

Jena d. 23. Jun. 1806. Goethe.

Beilage.

Schon vor Eingang des Goetheschen Pro Memoria hatte Voigt folgende Eingabe an den Herzog gemacht (18. Juni).

„Es ist ganz in der Ordnung, daß die Lehranstalten, die man in Celebrität zu bringen oder zu erhalten sucht, auf blei-

bende gelehrte Apparate denken, ohne welche dieſe oder jene Wiſſenſchaft nicht praktiſch und gründlich docirt werden kann.

Die phyſikaliſchen Apparate ſind für einen Privatmann nicht die leichteſten anzuſchaffen und zu erhalten. Der Profeſſor Voigt hat, wie es mit einzelnen Privatſammlungen gewöhnlich der Fall iſt, durch eine Vorliebe und ein Streben vieler Jahre es zu einem bedeutenden, phyſikaliſch-mathematiſchen Apparat gebracht, den er bey kommendem Alter, klug genug, noch lebend gut anzubringen ſucht, um den Seinigen lieber einen Geld-Apparat zu hinterlaſſen.

Daß er darauf umgeht, weiß ich lange, und er hat noch erſt den Verſuch abwarten wollen, ob auf ſein beiligendes Memorial[1] es wohl gelingen möge, die phyſikal. mathematiſche Inſtrumenten Sammlung, die er zuſammen gebracht hat, wenigſtens zu Erlangung der Cameral-Profeſſur-Beſoldung zu benutzen.

Man legte dieſes Geſuch noch zurück, theils um die Gothaiſche Communication zu erwarten, theils weil vorauszuſehen war, daß der akademiſche Senat ſich widerſetzen würde.

Itzt hat der GR. v. Göthe einen Gedanken, den ich unterth. eröffnen wollen, ehe ich ihm auf anliegenden Brief antworte. Nemlich den Gedanken, den Voigtſchen Apparat für das Muſeum auf ähnliche Art zu acquiriren, als die Büttnerſche Bibl. acquirirt worden iſt, dergeſtalt, daß nur die noch einige Jahre für die Büttnerſchen Erben fortgehende Particularzahlung bey der Cammer zu Erlangung des Voigt. Apparats continuirt würde.

Nach meinem unmaasgeblichen Dafürhalten käme es vor allen Dingen darauf an, was der Taxbetrag ſeyn könnte? Die übrigen Ausführungs Ideen, z. B. eine fortgehende surveillance über die Conſervation ꝛc. würden zu bedenken ſeyn, wenn man über die Hauptſache in Ordnung wäre.

Vielleicht wird das Pro Mem. welches der GR. v. Göthe noch von Jena herüber ſenden will, ſchon näheren Aufſchluß geben. Aber auch ehe ich die Einreichung dieſes Pro Mem. ver-

1 Im Voigt'ſchen Nachlaſſe nicht mehr vorfindlich.

anlasse, habe ich einen vorläufigen unterth. Vortrag hierdurch abzulegen mich verpflichtet gehalten.

C. G. Voigt
d. 18. Jun. 1806."

Hierunter bemerkte der Herzog:

„Es ist vor der Hand räthlich Erkundigungen einzuziehen auf was für Bedingungen sich Voigt in Jena einlassen, und auf welche er seine Sammlung überlassen wolle. Wenn der GR. v. Göthe dieses besorgen will, so würde mir dieses sehr lieb seyn, und ich bin neugierig die Resultate zu erfahren.

Carl August."

An Goethe schrieb Voigt (19 Juni 1806): „Ich habe geglaubt, soviel den Voigtschen Apparat betrifft, unsern gnädigsten Herrn über die Idee seiner Erhaltung oder Erwerbung zu sondiren; anliegende verbale Erklärung zeigt die Billigung im Allgemeinen; und das Object kennen zu lernen, oder dessen numerairen Werth, ist bei jedem Kaufe das Exordium der heiligen Rede. Ew. Ex. werden gewiß die Güte haben, diesen Präliminar-Punkt aufzuhellen. Ueber die Mittel der Ausführung will ich alsdann meines wenigen Theils auch nachdenken und gewiß keine Difficultäten herbeiführen. — Durch die Acquisition des quäst. Apparats käme man auch von des Besitzers Ansprüchen auf die Cameral-Besoldung ab, was sonst nie zu erreichen wäre. Ew. Ex. werden vielleicht jetzt noch in Jena den Grund legen können, um einen Erwerb darauf zu bauen, wenn auch die völlige Vollziehung zu der Rückkehr ausgesetzt bliebe, weil ohne Ihren Rath und Theilnahme schwerlich etwas Definitives zu machen sein wird" (Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 269 f.).

Die Verhandlung scheint ins Stocken gerathen und später wieder aufgenommen zu sein, wie aus dem folgenden Goetheschen Billet hervorgeht

107a

Wegen der Vogtiſchen Inſtrumente iſt eine Erklärung vom Hofrath Vogt und ein Gutachten von Major Hendrich[1] eingegangen. Von mir erfolgt nächſtens ein Aufſatz über die Sache nebſt beygelegten Papieren.

Mich beſtens empfehlend

Weimar den 30. März 1809. G.

108

Carlsbad den 12. Julius 1806.

Da ſich eine Gelegenheit findet durch einen Reiſenden ein Blatt nach Weimar zu bringen, ſo will ich Ew. Excellenz nur wenige Worte hinüber rufen.

Wir ſind glücklich angekommen und bedienen uns des Bades nach alter Weiſe[2]. Der Sprudel iſt noch immer eben derſelbige. Das Städtchen iſt herausgeputzt, durch Anweißen der Häuſer, Mauern des Fluſſes, ſo wie die Umgebung durch bequeme Wege zum Fahren und Gehen. Mir bekommt das Waſſer recht wohl und ich wünſchte mich nicht beſſer zu befinden, wenn es ſo fortdauern könnte. Der Steinſchneider und Steinhändler Müller[3] iſt noch immer der Alte und hat

1 In einem Schreiben an Voigt (31 März 1809) ſchlägt Hendrich den Werth der Sammlung auf 1300 Thlr. an.

2 W. XXXI S. 265 ff.

3 W. XXXI S. 267. XXXII S. 12 f. 70. LI S. 9 ff. 34 ff. Voigt hatte bei einem Beſuch Karlsbads den originellen Mann kennen gelernt, der ihn (21. Aug. 1785) mit einigen „Zeydle incomendirte", in welchen er meldete, daß er an Ihre Excellenz gnädigſten Herrn Geheimde Rath ein Promemoria eingereicht habe, worin er ſeine „einfältigen Gedanken, obſchon nicht nach Ordnung", aufgeſetzt habe, und daß gnädigſter Herr Geheimde Rath nicht abgeneigt darüber ſei, „weilen es nur

ſich durch die neuern Mineralogen anregen laſſen immer auf etwas neues auszugehn, er hat wirklich recht hübſche Sachen zuſammengebracht, davon ich eine Folge fürs Cabinet mitbringe. Bis gegenwärtig beſagt die Badeliſte 542 Perſonen, die wie vor Alters aus allerley Nationen, aus allen Ständen und Religionen gemiſcht ihr Heil an den warmen Quellen ſuchen. Der Neubrunn iſt dieſes Jahr beſonders in der Mode, weil er dem zarteren Geſchlecht mehr zuſagt. Alte Bekannte habe ich gefunden, auch neue Bekanntſchaften gemacht. Schon geh' ich der Hälfte meines hieſigen Aufenthalts entgegen. Die andere wird auch bald verlaufen, da ich denn unmittelbar nach Jena zurückzukehren gedenke. Darf ich bitten mich Durchlaucht dem Herzog zu Gnaden zu empfehlen und den werthesten Ihrigen die freundlichſten Grüße auszurichten.

G.

109[1]

E. E. ſage gehorſamſten Dank für die Mittheilung Grund habender Neuigkeiten. Die Unruhe des Publicums und ein beſonderes, Mährchen producirendes Talent der Jenenſer bringen täglich, ja faſt ſtündlich, die allerſeltſamſten hervor. Es gibt einem gar nicht Wunder, daß der Menſch ſich in das Unerhörte findet, da er ſelbſt immer ins Ungeheure hofft und fürchtet.

Die Muſeumsrechnung von 1804 bis 1805 iſt angekommen. Ich wünſchte nun aber auch die von 1805 bis 1806,

praktiſche Kenntniſſe von mir ſind". Er erwartete mit großem Verlangen, „was dieſer gelehrte Gafflier dem ganzen Naturgelehrten deutrum von Carlsbad eröffnen werde" und bat ihm die Schrift gleich zu ſchicken.

1 Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 270. Döring 571.

wenn ſie auch nicht alle Grade des revidirenden Fegefeuers durchgegangen wäre. Ich möchte mit meinem Aufborgen, Abzahlen, etatsmäßigen Leiſten und Amortiſiren Ew. Exc. nicht ungeſchickt erſcheinen. Es ſind zwar nur Kleinigkeiten; es iſt aber nicht übel, wenn man ſelbſt in ältern Jahren Kleinigkeiten noch ſo behandelt, wie man das Große behandeln möchte und ſollte.

Profeſſor L.[1] iſt heute eine Stunde bei mir geweſen. Er gefällt mir ſehr wohl. Es ſind aber ſchon äußere Dinge, die auf ihn eindringen, ſeine gute Natur verwirren und verlegen machen, die mir beim erſten Anblick nicht gefallen und die ich Ew. E. vertraulich mittheile, wenn ich ſie nicht bei näherer Betrachtung anders finde.

Die Duplicate des Catalogen, welche aus Lenzens lobenswürdigem Fleiß in dieſer Zeit entſprungen ſind, ſende ich nächſtens zu gefälliger Einſicht und gefälliger Uebergabe an die Weimariſche Bibliothek.

Das lange Gewünſchte und langſam Erreichte wird doch endlich dadurch erhalten und ein unbewegliches Inventarium feſtgeſtellt. Auf eine Remuneration für dieſen Ehrenmann wäre auch zu denken. Ich werde ſie mit unter den Ausgabepoſten aufführen.

Mein Befinden iſt ſehr leidlich, wenigſtens bin ich nicht gehindert an dem, was zunächſt zu thun iſt. Was ich ſonſt zu bemerken finde, notire ich zu den Acten und erſpare die Relation bis zu meinem ſchließlichen Vortrage.

Mich angelegentlich empfehlend.

Jena d. 19. Auguſt 1806. Goethe.

---

1 Luden, der über dieſe Zuſammenkunft berichtet, Rückblicke in mein Leben S. 20 ff.

110[1]

Jena den 23. Aug. 1806.

E. E. gefälliges Schreiben erhalte ich im Augenblicke, als beigehendes Paket schon gepackt ist, um es Dr. Seebeck mitzugeben, der nach Weimar fährt. Sie werden daraus ersehen, daß endlich unser alter Wunsch erfüllt wird, über die Museen vollständige Catalogen zu besitzen[2]. Glücklicherweise ist Lenz eine Natur, die bei allen ihren Wunderlichkeiten durch Vernunft und Standhaftigkeit auf den rechten Weg einzulenken ist. An seiner Thätigkeit läßt sich nichts aussetzen; nur ist er freilich zu beweglich, da er von dem Freiberger Orakel[3] abhängt, das von einer andern Seite auch wieder gut seyn mag, wenigstens läßt er's nicht am Neuen und Neuesten ermangeln. Auch muß man mit zur Entschuldigung seines Zauderns anführen, daß seit vier Jahren kein ruhiger Augenblick auf dem Museum gewesen ist und daß uns die zuströhmenden Steine gewissermaßen wie ein Hagelwetter zudecken. Ich habe, um für das nächste halbe Jahr eine schickliche Ordnung der auch schon wieder zudringenden Suiten möglich zu machen, eine Dislocation angeordnet und vollbracht, die Ihren Beifall haben wird; und so wäre denn seit langer Zeit zum ersten Mal in unsrer todten Natur Ordnung und Ruhe. Wir legen zurecht und schachteln ein, wie für die Ewigkeit, indeß die lebendige Natur in der Zeit sich sehr wild und ungestüm anläßt. E. E. danke aufs verbindlichste, daß Sie mir einen Wink über die äußern Zu-

1 Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 272.

2 Von hier an Döring 572.

3 Werner.

ſtände geben wollen, da man bei der großen Schwankung der Gemüther ſich ſelbſt im Gleichgewicht zu halten Mühe hat. Serenissimo bitte mich bei ſeiner Ankunft zu empfehlen.

Goethe.

111[1]

Jena den 26. Auguſt 1806.

Indem E. E. die wichtigſten Sorgen für Gegenwart und Zukunft übernehmen, ſo wälze ich auch mein Faß wenigſtens immer fort und bin dießmal ſo frei, einige Concepte zu gefälliger Durchſicht zu überſenden. Finden ſie E. E. gut, ſo laſſen Sie wohl ſolche drüben mundiren und ſenden ſie mir unterzeichnet zurück. Würde in dem Laufe des Jahres unſere Supellex etwas gar zu knapp, ſo wäre es immer noch Zeit, allenfalls ein paar Hundert Thaler aufzunehmen. So viel von dieſen kleinen wiſſenſchaftlichen Finanzen. Möge im Großen Alles gelingen, daß wir, wo nicht zu den Gewinnenden, doch wenigſtens nicht zu den Verlierenden gerechnet werden. Serenissimo bitte mich zu Gnaden zu empfehlen. Bis auf den Sonntag iſt mein Ziel geſteckt. Montag früh hoffe ich einzutreffen und alsdann Manches zu erzählen. Einige Zettel, deren Verzeichniß hier folgt, bitte bei Fürſtlicher Cammer paſſiren zu laſſen, wenn ſie vorkommen. Es ſind meiſtens Dinge, die ſich auf die neue Einrichtung beziehen, die denn freilich aus unſern Mitteln nicht wohl zu beſtreiten ſind. Alles Gute wünſchend und mich zu geneigtem Andenken empfehlend.

G.

1 Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 273. Döring 573.

*112

Verehrter Freund,

Ihr herzliches Blat, die angenehme Gabe haben mich nicht überraſcht aber von Grund aus erfreut. Je weniger meine Natur dazu gemacht iſt aufmerkſam auf Epochen zu ſeyn und meinem guten Willen auch einige Gefälligkeit zu geben, deſto mehr weiß ichs an Andern zu ſchätzen, wenn die Stetigkeit eines fortdaurenden Gefühls einmal zur Blüthe kommt und zur gewiſſen Stunde das ausſpricht wovon man ſich für alle Zeit überzeugt hat.

Nehmen Sie meinen lebhaften Dank für die fürtreffliche, wunderbare und ſeltene Medaille. Centies dat qui optata dat. Und ſo auch hier. Lange iſt mir nicht ſo etwas ächtes und zartes als das Bildniß, lange nicht ein ſo räthſelhaftes als die Rückſeite vorgekommen.

Ich ſchweige von dem was mich zunächſt umgiebt. Montag finde ich mich in Weimar. Empfehlen Sie mich den lieben Ihrigen und laſſen Sie unſre Freundſchaft im Alten fortſchreitend verharren.

J. d. 29. Aug. 1806. G.

113[1]

Adreſſe: Des
Herrn Geheimde Rath Voigt
Hochwohlgeb.
nach
Weimar

Ich kann mir leicht denken, wie Sie manchmal, wenn Ihre große Arbeit nachläßt, eine Art von trauriger hypochondriſcher Stimmung haben können, doch zerſtreut ſie Ihre ſchöne Thätigkeit ſogleich wieder.

1 Aus Verſehn hieher gerathen. Der Brief ſcheint in das Jahr 1796 auf S. 170 zu gehören.

Wunderſam genug geht das zurückkehrende Gewitter an unſern Grenzen vorbey und wenn ein franzöſiſcher Commiſſair gegen die Fuldiſche Hospitalität ſo dankbar iſt, wie haben ſie erſt die Sächſiſche gewaffnete Neutralität in dieſem Augenblick anzuerkennen, denn wenn man ihnen gegenwärtig mit denen Truppen die man bey der Hand hat, durch alle Oefnungen des thüringer Waldes, auf den Hals gefallen wäre, ſo würde doch ganz ohne Frage die ganze Stellung der luſtigen, bunten Reihe ſich zu ihrer höchſten Desavantage verändert haben.

Wie es dem guten Schleußner weiter ergehen mag wollen wir abwarten, indeſſen iſt er doch recht gut inſtradirt.

Die Politika ſende ich Sonabends zurück und es wird ſich alsdann ausweiſen ob ich zu dem fürtrefflichen Dienstage kommen werde. Sollte ich ausbleiben, ſo ſchicke ich einige Notamina über die Proponenda und Reſolvenda.

Daß Sie bey ſo manchen moraliſchen und politiſchen Qualen auch noch phyſiſch leiden ſollen, und zwar von der ekelhaften Seite, wo man keinen Widerſtand leiſten kann, thut mir herzlich leid. Suchen Sie ja bald Mittel und Wege auch dieſe Seccatur loszuwerden, das G. C.[1] iſt ein Collegium, das, wie mich dünkt, ſo wenig als irgend ein anderes, jemanden ins Haus folgen ſollte.

Leben Sie recht wohl und gedenken meiner. G.

114

[1806]

Von Jena habe ich ein Circular zurück das ich an Freunde ſendete. Zugleich ſind mehrere Briefe an mich gekommen. Alles theile ich mit, ſo bald ich es durchgeleſen habe.

---

1 Geheime Conſeil.

Eine Bitte wiederhohlen sie ernstlich. Sie bitten, daß man ihnen einen resoluten Mann, der deutsch und französisch könnte, hinüberschickte, um ihnen zu assistiren. Wäre nicht Brunquell[1] das Subject und hier entbehrlich?

Das Museum ist gerettet. Die Bibliotheken und andere Institute auch. So bald man hier nur selbst sicher ist, will ich wohl hinüber. Nur obige Bitte haben Sie die Güte zu beherzigen.

Schelver[2] ist ganz ausgeplündert und nebst seiner Frau mit einem französischen General als Arzt fortgegangen.

G.

Adresse: Des
Herrn Geheimerath Voigt
Excellenz.

*115[3]

d. 9. Nov. 1806.

Tausend Dank für das Uebersendete. Carolus Burgundus soll mir ein ewiges Denkmal des 9ten November bleiben.

---

1 J. F. A. Brunquell, ein Verwandter des Bürgermeisters Brunquell in Weimar, hatte seine Studien in Jena gemacht und wurde 1807 als Regierungsassessor angestellt.

2 Schelver war 1803 von Halle nach Jena gezogen und der botanischen Anstalt vorgesetzt (W. XXXI S. 156. 257). Er ging 1807 als Professor nach Heidelberg (Goethe Briefw. m. Knebel I S. 292 f.) und starb dort 1832.

3 Voigt's Antwort lautet:

„Ueber einer Menge bedrückender Official Sorgen und Geschäfte — hat sich doch die Liebe für das Numismatische nicht erdrücken lassen.

Ich habe Ihrer Erlaubniß zu Requisition einiger Doubletten (denn Sie weiter zu berauben, konnte ich nicht über mich gewinnen) mich bedient, in der That noch mehr auf Ihre liebevolle Vergebung, als auf den Sammlungs-Egoismus mich gründend.

Ein kleines Goldmünzchen ist unter den Ihrigen. Da ich allerley in

Nun da man wieder des Besitzes sich zu erfreuen anfängt denkt man auch an den Besitz der Freunde. Hierbey folgen einige Pappen von Jena noch glücklich geretteter Münzen. Lesen Sie, verehrter Freund, davon aus was Ihnen fehlt und behagt, ohne weitere Rücksichten. Die übrigen Pappen folgen nach und nach. Zugleich erwarte ich von Bremen eine artige Sammlung welche zur Auswahl gleichfalls vorgelegt werden soll [1]. Könnte ich doch die Epochen des Übergangs von Schrecken, Furcht und Hoffnung besser noch feyern und mein ewig dankbares Gemüth an den Tag legen. G.

*116

[1806]

Herzlichen Dank daß Sie meine Einsamkeit mit einem freundlichen Wort erheitern und mir die doch einigermaßen günstige Nachricht von der Annäherung des fürstl. Vaters und Sohnes zu dem allmächtigen mittheilen wollen [2].

Möge sich Ihre unschätzbare Gesundheit in diesen ernsten Tagen kräftig erhalten. Was mich betrifft; war meine kaum dem Frieden hinreichend so ist sie's noch weniger dem Kriege.

Gold schon besitze, so möchte ich dieses gern rauben. Ew. Exc. geruhen geradezu mir zu sagen, daß Sie das lieber behalten — so stehe ich ab. Denn ich erkenne, daß es ein bloßes Geschenk ist, wozu beide Theile gehören.

Zwey kleine Bronzen mit Herkules Thaten sind Ihnen hierbey mit Vergnügen zugeeignet. Voigt."

1 Vgl. Freundsch. Br. an N. Meyer S. 27.

2 Der Erbprinz traf am 20. Nov. 1806, Carl August am 23. Nov. in Berlin ein, um Audienz bei Napoleon zu erhalten, der in der folgenden Nacht abreiste. Müller Erinnerungen a. d. Kriegsz. S. 72 f.

Ich bewege manches in der Seele, über das ich zu ſeiner Zeit zu ſprechen und mich zu berathen wünſche.

Von den Münzen waren Ihnen nach meinem Sinne weit mehrere zugewidmet; ich hebe ſie Ihnen für beſſere Zeiten auf. Gerade dieſe rein unſchuldige Neigung und Liebhabereyen ſind das wahrhafteſte Oel für den Lebensdocht.

Wegekommiſſär Götze bittet mich ihn zu empfehlen. Er iſt Ihnen gewiß durch ſeine Thätigkeit empfolen. Vielleicht findet ſich ein Anlas ihn zu verbeſſern. G.

117

[? 1806]

Um ferner gütige Communikation zu verdienen ſende das Mitgetheilte dankbarlich zurück. Meiner catharraliſchen Hypochondrie ſey verziehen daß mir einfällt wie ich auch einmal durch dieſe Schule gelaufen bin und daß mich Ao. 1791 und 92 die trefflichen Luceſinis, Haugwitze und Steins eben ſo höflich und eben ſo ſchlecht traktirt haben, als jetzt unſerm Freunde von deren Nachfahren begegnet. Wehe den Bittenden. Was gründliches vom Berliner Aufſtande wünſchte wohl zu vernehmen [1].

Bald kann man den Traum vom Leben nicht unterſcheiden. Wäre nicht noch das Loſungswort

Liebe und Anhänglichkeit

G.

118 [2]

Ew. Excell. überſende 1) ein Schreiben von Paris, das an die Bibliotheks-Commiſſion abgegeben worden. Sollte

1 Die Beziehungen dieſes Briefes ſind nicht aufgeklärt.

2 Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 274.

man es nicht zu Serenissimi Kenntniß bringen? denn unsrer Casse möchten die fastes de la nation française doch etwas zu schwer fallen.

2) Das Schreiben eines Magisters, der sich Student unterschreibt und der wohl zeitlebens Student bleiben wird [1].

Jena den 25. Februar 1807. G.

119

Nach Ew. Excellenz Aufforderung bin ich sehr bereit mitzuwirken, daß unsrer guten Fürstinn [2] Andenken nicht unwürdig gefeyert werde. Ich sende daher das mir mitgetheilte Schema weitläuftig geschrieben zurück, mit Bitte das Besondere gefällig einzuzeichnen. Ich will das Ganze überdenken und einen doppelten Gebrauch vorbereiten.

Ein kleinerer Aufsatz könnte zum Ablesen von den Canzeln dienen, einen andern etwas umständlichern sendete man an Cotta für seine Blätter [3], den ich gleich Montags ersuchen wollte, keinen andern Aufsatz über diesen Gegenstand aufzu-

---

1 Voigt antwortete:

ad 1) Serenissimus selbst haben resolvirt, dieses Schreiben an die Commission abzugeben. Es ist also wohl sonst nichts zu thun, als es ad acta zu nehmen, da uns die fastes de la grande nation ein zu theures Spielwerk seyn dürften.

ad 2) Das nachgesuchte moratorium wird ihm gewährt, aber dient nicht als Empfehlung zu einer Rechnungs-Beamten-Stelle. V.

2 Die Herzogin Amalie starb am 10. April 1807. Der Aufsatz „Zum feyerlichen Andenken der durchl. Fürstin und Frau Anna Amalie verw. Herzogin zu Sachsen-Weimar und Eisenach" ist auch abgedruckt W. XXXII S. 223 ff. vgl. S. 5 f. Den Briefen liegen noch Schemata und Notizen von Voigts Hand bei, die für Goethes Aufsatz die Grundlage bildeten.

3 S. Morgenblatt 1807 N. 102

nehmen, da man erwarten kann, daß die Dresdner Feder[1] sich gleich in Bewegung setzen wird.

Morgen früh habe ich die Ehre aufzuwarten und das weitre umständlicher zu besprechen.

Weimar den 10. April 1807. G.

120

[1807.]

Nachdem ich heute früh die Aufgabe einigermaßen durchgedacht und den Aufsatz nach meiner Weise angefangen hatte, empfang' ich das gefällige Blatt von Ew. Excellenz dessen Inhalt, wie Sie sehen werden, mich immer mehr mit sich fortriß.

Ohne das, was ich dictirt, genau zu revidiren, sende ich es gleich. Vielleicht würden Sie es mit einigem Ausstreichen und Zusetzen für den ersten Zweck des Vorlesens von der Kanzel qualificiren und man würde alsdann Zeit und Luft gewinnen, etwas der verehrten und geliebten Verstorbenen wertheres aufzustellen. Sobald man sich in pragmatische Reflexionen, wie ich anfangs gethan, und die für den nächsten Zweck nicht am Platze sind, auslassen kann; so giebt es wirklich Gelegenheit etwas Bedeutendes zu sagen.

Mich bestens empfehlend und fernere gütige Mittheilungen und Anlässe erwartend G.

121

Nach jeder Communication mit Ew. Excellenz hat beyliegender Aufsatz an Gehalt und Form gewonnen. Ich sende

---

1 Böttiger.

ihn daher nochmals zu gefälliger Durchsicht. Ist erst das Ganze beysammen, so will ich im Einzelnen noch feilen und ausputzen, soviel es die Kürze der Zeit erlaubt, und auch gern Druck und Correctur besorgen. Ich dächte man ließe es auf ein Folio Blatt hüben und drüben abdrucken. Die Jahrzahlen setzte man ad marginem. Nur müßte alsdann in den Circularien an die Geistlichen bemerkt werden, daß die Jahrzahlen nicht mit abgelesen werden. Erhalte ich es dießmal von Ew. Excellenz zurück, so wird es gleich abgeschrieben, um vor allen Dingen Serenissimo und dem geheimen Conseil vorgelegt zu werden. Dürfte ich mir auch zugleich Ew. Excellenz Entwurf zurück erbitten zu nochmaliger Durchsicht und weiterm Gebrauch bey fernerer Ueberlegung. Mich angelegentlich empfehlend G.

Weimar den 13. April 1807.

122

[1807.]

Wir sind eben im Begriff den gedruckten Bogen zu corrigiren, und machen noch einige Verbesserungen. So wünschten wir zu wissen, ob der Herzog von Braunschweig (der kurz verstorbene preuß. Feldmarschall) der letzte Bruder der Herzoginn gewesen, oder ob noch einer übrig sey? Wollten Ew. Excellenz die Güte haben uns einige Auskunft darüber zu geben. G.

*123

[1807.]

Bey der verzeichneten Vertheilung[1] wüßte nichts zu er-

1 Als Antwort auf folgende Anfrage Voigts:

innern. Bey mir ſind auch 25 aus der Druckerei abgegeben worden, die mir hinreichen.

Das Übel diesmal ſehr heftig hat ſich bald entfernt. Ich empfehle mich beſtens. G.

124

Ew. Excellenz überſende einige Papiere um nur wieder ein Lebenszeichen von mir zu geben. Zu den beyden Veränderungen hier und in Jena will ich gern mit Rath und That an die Hand gehen, ob ich gleich in meinem Leben ſchon ſo viel aus- und eingeräumt habe, daß über die Translocation mit dem Translocirten faſt nichts gethan worden iſt.

Von den Folgen meines Uebels habe ich mich ſo ziemlich erhohlt; doch muß ich im Zimmer bleiben, beſonders bey einem Wetter, das ganz außer der Zeit iſt. Doch hoffe ich bald wieder aufwarten zu können und über manches zu conferiren.

Mich beſtens empfehlend

Weimar den 20. April 1807. Goethe.

125

Ew. Excellenz

erwähnten vor einigen Tagen einer möglichen Translocation des Profeſſor Fernow nach Jena und ich ver-

---

„Ich freue mich des beſſern Befindens von E. E.“

„Genehmigen Sie inliegende Vertheilung, ſo laſſe ich die Exempl. resp. beſchneiden und brochiren.“

„Sie befehlen, was ich von den noch Vorräthigen Ihnen ſchicken ſoll?“ u. ſ. w.

ſchob darüber meine Gedanken zu eröffnen, weil ich es als ein Zukünftiges anſah. Nun theilt er mir aber einen Brief von Hofrath Eichſtädt und ein Billet von Ew. Excellenz mit, woraus ich erſehe, daß die Abſicht dringender iſt als ich geglaubt, und ich verfehle daher nicht meine Meynung ſogleich zu eröffnen.

Profeſſor Fernow hat alle Urſache zu wünſchen, daß eine ſolche Veränderung nicht ſogleich geſchehe, und ich will gern geſtehen, daß einer meiner liebſten Wünſche zu ſcheitern droht, wenn ſie unmittelbar erfolgte.

Ich kann in meiner gegenwärtigen Stille keine andern Plane hegen als ſolche die darauf hinausgehen, daß Weimar ſeinen alten literariſchen Ruf erhalten und von dieſer Seite bedeutende Wirkungen äußern möge, zu einer Zeit da unſre Widerſacher, beſonders ſeit den letzten Unfällen, uns ſo gern für vernichtet erklären möchten.

Einer meiner angelegenſten Wünſche ſeit langer Zeit war, daß eine Ausgabe der Winkelmanniſchen Werke von hier ausgehen möge[1]. Schon bei Edition ſeiner Briefe geſchah dieſer Abſicht Erwähnung[2], und ſeit der Zeit ſind viele Anfragen und manche Mittheilungen bey mir geſchehen. Endlich fand ſich die Gelegenheit, daß Profeſſor Fernow mit dem Enkel desjenigen Walthers in Dresden, der Winkelmanns erſter Verleger war, einen Contract über die Herausgabe ſämmtlicher Werke ſchließen konnte.

Die Sache hat ihre großen Schwierigkeiten: denn es iſt hier nicht blos die Rede, das Gedruckte wieder abdrucken zu

---

1 Der erſte Band dieſer Ausgabe erſchien Oſtern 1808. In der Vorrede erwähnt Fernow Goethes Anregung.

2 In F. A. Wolfs Aufſatz, Winkelmann und ſein Jahrh. S. 469 f.

laſſen, ſondern es gehört bey einigen Theilen eine ganz neue Redaction dazu. Beſonders iſt die Geſchichte der Kunſt durch die Wiener Ausgabe und durch Zuſätze, welche Winkelmann beſonders edirt, in eine Verwirrung gerathen, daß eine neue Bearbeitung nöthig wird. Auch hat ſich ſeit jener Zeit ſo manches in der Kunſtgeſchichte und den Hülfswiſſenſchaften aufgeklärt; es iſt ſo vieles gegen Winkelmann und öfters nicht ohne Grund geſchrieben worden, wovon der Herausgeber in beygefügten Noten Rechenſchaft ablegen muß.

So viele zu einem ſolchen Geſchäft nöthige Eigenſchaften Profeſſor Fernow auch beſitzt, ſo fühlt er doch daß nur durch eine Verbindung mehrerer dieſe Arbeit glücklich vollbracht werden kann. Er hat ſich daher mit Hofrath Meyer aſſociirt und beyde halten deshalb regelmäßige Conferenzen, in welchen ſie die ſtreitigen Punkte beſprechen und das was jeder für ſich gearbeitet, zuſammentragen. Hierzu kommt noch der Vortheil, eine in dem Fach wohl verſehene Bibliothek in der Nähe zu haben, und ich darf wohl anführen, daß auch aus meinem Hauſe manches Natur und Kunſt, ſo wie griechiſche und lateiniſche Sprache betreffendes [1] beygetragen wird.

Aller dieſer Vortheile würde der Herausgeber bey einer Veränderung des Orts völlig entbehren und ſchon dadurch die Vollendung der Arbeit unmöglich werden. Rechnet man nun hinzu, daß die Präparation auf einige Collegia einem gegenwärtig ſo gut als neu antretenden academiſchen Lehrer in den erſten Semeſtern ſeine ganze Zeit wegnimmt, bis er ſeine Hefte ausgearbeitet und ſich in die academiſche Schnurre gefunden; ſo läßt ſich leicht einſehen, daß kaum eine Hoffnung zu Vollendung jener Arbeit übrig bleibt.

1 Durch Riemer.

Betrachtet man dagegen den Fall in dem die Academie sich befindet, so ist zwar nicht zu läugnen, daß der Nahme des Professor Fernow ihr zur Ehre gereichen werde, ob aber zum Nutzen, das ist eine andre Frage. Die Collegien, welche Professor Fernow lesen würde, sind von der Art, daß sie keinen Studenten auf eine Academie ziehen; sie sind nur nüzlich und einigermaßen bedeutend, wenn eine Academie stark frequentirt ist und besonders mehrere wohlhabende Studenten zählt. Gegenwärtig würde sich Professor Fernow schwerlich eines gutbesetzten Auditoriums erfreuen, und was noch schlimmer ist, er würde bey wenigen Zuhörern von den wenigsten honorirt werden; wie es ihm schon früher bey einer besser bevölkerten Academie erging.

Betrachtet man nun, daß von einer Seite ein geringer Nutzen, von der andern ein großer Schaden sowohl für das Individuum, als für die Literatur überhaupt entspringt; so ist es freylich wünschenswerth zur Ehre des Weimar-Jenaischen Wesens, welches denn doch eigentlich nicht separirt werden kann, und bey unmittelbarer Wirkung und Gegenwirkung mit einander stehen und fallen muß, daß Professor Fernow bey verlängertem hiesigen Aufenthalt das unternommene interessante Werk vollenden könne. Er wird dadurch sowohl seinen Nahmen als den Nahmen des Landes wo er sich aufhält, in noch bessern Credit setzen, und in Folge wenn die Academie sich mehr erhebt, ohne seinen entschiedenen Nachtheil dort mitwirken können. Gegenwärtig würde es für diejenigen, die sich für diese Sache lebhaft interessiren, höchst traurig seyn, wenn der Tod unserer verehrten Herzogin, durch den uns so viel entrissen worden, auch noch Schuld an der Zerstörung eines Werkes seyn sollte, das Sie, wenn Sie länger

gelebt hätte, mit Vergnügen aus ihrer Umgebung hätte hervorgehen ſehen.

Weimar den 1. May 1807. G.

126

[1807 1 Mai]

Beyliegendes Conzept kann, wenn es Ew. Excellenz Beyfall hat, mundirt werden. Die Sache kommt dadurch in Gang.

Mit Fernow[1] ſpreche ich heute ſelbſt, ſchwerlich wird er geneigt ſeyn ſich nach Jena zu verfügen. Beym Bibliotheksweſen wünſcht ich ihn nicht einmal angeſtellt. Wir brauchen mechaniſch thätige Subalternen. Bald mehreres mündlich. Mit den beſten Empfehlungen.

G.

127

Ew. Excellenz

ſende hierbey den Eichſtädtiſchen Brief zurück. Wegen der Gartenbefriedigung kann ich folgende Auskunft geben. Da der obere und untere Garten zum botaniſchen Inſtitute gehörte; ſo folgte daraus ganz natürlich, daß die Befriedigung aus der botaniſchen Caſſe beſorgt wurde. Im gegenwärtigen Falle aber, da der untere Theil an einen Privatum abgetreten worden; ſo möchte dieſes onus wohl nicht allein jener Anſtalt aufzubürden ſeyn. Das billigſte, ſollte

---

1 Fernow blieb in Weimar, wo er am 4. Dec. 1808 ſtarb. W. XXXII S. 41. Vgl. Knebel Briefw. m. ſ. Schweſter Henriette S. 355.

ich denken, wäre, wenn man, wie es auch mit andern anstoßenden Nachbarn geschieht, den Aufwand theilte, und wir die eine Hälfte, Hr. Hofrath Eichstädt die andere Hälfte besorgten. Treten Ew. Excellenz diesem Vorschlag bey, so kann ich Herrn von Hendrich ein Wort schreiben und unsre Hälfte kann von der Straße herein gleich angefangen werden.

Von den Gattern und Stufen ist ohnehin die Rede nicht mehr, da Niemand aus dem botanischen Garten in dem Eichstädtischen Besitzthum, und Niemand von daher etwas im botanischen Garten zu thun hat.

Möchten Ew. Excellenz mir die Haberfeldische Predigt gelegentlich mittheilen; so würde mir angenehm seyn, diesen Ehrenmann daraus kennen zu lernen [1]. Für das andere Uebersendete dank' ich aufs beste und remittire es nächstens.

Leider helfe ich mir seit dem letzten Anfalle meines Uebels nur von einem Tage zum andern fort, und denke daher, wenn nicht große Hindernisse eintreten auf die Pfingstfeyertage nach Jena zu gehen, dort was wegen unsrer Anstalten nothwendig seyn möchte, besorgen, die vorjährige Rechnung betreiben und meine fernere Reise so einrichten, daß ich vor Ende May in Carlsbad wäre.

Sollte noch etwas vorher einzuleiten oder einzurichten seyn, wobey meine geringe Mitwirkung nöthig wäre, so stehe zu Befehl.

Mich angelegentlich empfehlend

Weimar den 7. May 1807. G.

---

1 Joh. Fr. Haberfeld übersandte Voigt am 16. März 1807 die von ihm bei seiner Einführung als General-Superintendent in Eisenach gehaltene Antrittspredigt.

128 [1]

Ew. Excellenz durch den gewöhnlichen Boten mit einigen kleinen Geschäften zu unterhalten, wird mir zur angenehmen Pflicht.

1) habe ich eine kleine Geldsumme, nicht zu verlangen, sondern anzubieten, welches letztere ein seltener Fall ist, und zwar folgendermaßen:

Wir sind bei der Museumscasse den Nschen Erben 750 Rthlr. schuldig. Ich weiß nicht, ob die Aufkündigung vierteljährig oder halbjährig ist. Diese Summe könnte gleich jetzt zurückgezahlt werden. Vielleicht nehmen sie die Creditoren an, da sie das Geld zu fünf Procent anbringen können und wenn man ihnen auch noch vierteljährige Interessen nachzahlen sollte, so wäre es mir doch lieb, das Geld aus der Casse los zu werden und in Circulation zu bringen, da es überall fehlt. Sie sehen ja ohnehin diese Leute und hätten wohl die Güte, ihnen darüber ein Wort zu sagen. Schriftlich und durch die dritte Hand kommt man nicht zum Zweck.

2) Was wegen des Wasserbaues an mich gelangt ist, wird wohl bis zum nächsten Frühjahr Anstand nehmen müssen, besonders da Goetze von hier weggerufen ist. Er hat vielleicht selbst bei E. E. seinen Jammer vorgestellt, daß er aus seiner hiesigen Existenz herausgerissen, nunmehr bei Buttstedt abermals die Wege bessern soll. Da bei außerordentlichen Fällen man freilich die Tüchtigen von allen Seiten zusammenberufen muß, so ist er, weiß ich wohl, nicht zu dispensiren. Insofern es aber möglich ist, ihn auch außer der Ordnung durch eine Remuneration zu erquicken, bitte gar sehr darum.

1 Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 274. Döring 588.

Uebrigens ist es hier so stille, daß es mir selbst zu still scheint, der ich um der Stille willen herübergekommen bin. Indessen gibt es noch immer hier unbezwinglich thätige und hoffende Naturen, unter welchen mir Lenz das meiste Vergnügen gewährt.

Die sämmtlichen Gebirge Deutschlands kommen nach und nach mit ihren Suiten und Umgebungen dergestalt häufig an, daß man nicht weiß, wo man sie einquartiren soll.

Mich bestens empfehlend.

Jena d. 1. Decbr. 1807. G.

129

Das Geldpacket begleite nur mit wenigen Worten. Es wäre schon früher abgegangen, wenn nicht der Rentbeamte für gut erachtet, erst an Stefany nach Weimar wegen der Sorten zu schreiben, der denn für den größeren Theil auf Laubthaler bestanden, welche nicht zu haben sind, wodurch wir denn nicht gefördert worden. Nunmehr kommt eben gemünztes Silber wie es dalag mit einer Berechnung wonach, wie man glaubt, der Creditor nichts einbüßt. Die Interessen sind bis Weihnachten beygelegt: wir sparen ein Vierteljahr.

Mehr nicht für dießmal, als noch den lebhaftesten Dank für manche Nachricht, wodurch Ew. Excellenz verhüthen, daß ich nicht ganz wie jener Einsiedler werde, von dem man erzählt, daß als ein Jünger nach vielen Jahren zu ihm in die Bergklause gekommen, er gefragt: ob die Leute da unten denn noch wirklich immer auf den Straßen auf und ab gingen, Brodt backten, freyten und sich freyen ließen.

Zu Ende der Woche habe ich das Vergnügen aufzuwarten.

Jena den 13. December 1807. Goethe.

*130

L'Impresario in angustie ist eine berühmte Oper von Cimarosa[1]; daß Kirms und ich sie so eben aufzuführen im Begriff sind, sehen Ew. Excell. aus der Beylage. Helfen Sie uns über diesen Hügel weg, es geht nachher wieder eine Zeit lang von selbst.

Auch der Metzelische Brief liegt bey. Wenn man solche Saalbadereyen nicht gewohnt ist klingt so was schrecklich. Nächstens warte ich auf um die Sache durchzusprechen.

So wie für die Bronzen danken und dagegen etwas Römisches anzubieten.

d. 7. Jan. 1808. G.

131

Da ich weiß, daß Ew. Excellenz es mit einem eingefrornen und eingeeisten Freunde nicht so genau nehmen und ihm sein Stillschweigen verzeihen, so trete ich um desto zutraulicher an einem äußerlich und innerlich heitren Tage, aufgetaut wieder hervor und erkundige mich nach Ihrem theuern Befinden. Zugleich folgt die Abhandlung über den kaiserlichen Liebling zurück[2]. Sie hat mir viel Vergnügen gemacht. Dergleichen Monographien sind sehr schätzenswerth, indem sie das Zerstreute in einen engen Raum zusammen bringen. Ich kenne die meisten der angezeigten Monumente theils in Original, theils in Abgüssen und man betrachtet immer mit Vergnügen und Bewunderung was die Zeit Hadrians hervorgebracht.

---

1 Vgl. O. Jahn Mozart II S. 222. Hier ist es nur eine scherzhafte Anspielung auf eine Verlegenheit der Direction.

2 K. Lewezow über den Antinous. Berl. 1808.

Freylich mußte es ein ſolch entſchiedener Liebhaber des Schönen ſeyn, der die Kunſt in ihrem mächtigen Sinken aufhalten und wieder einen Augenblick erheben wollte.

Einige Notamina aus dem kleinen Geſchäftskreiſe in dem ich wirke, bin ich nächſtens ſo frey vorzutragen und hoffe Sie heute Mittag bey Hofe zu begrüßen.

Weimar den 29. Januar 1809. Goethe.

132

[Mai 1809]

Wenn Ew. Excellenz auf ſo manch freundliche Schreiben und Sendungen bisher nichts von mir vernommen, ſo bitte ich wegen meiner körperlichen und geiſtigen Zuſtände um Nachſicht. Erſt einige Zeit nach einem ſolchen Anfall wie ich ihn wieder erlitten [1], bemerkt man wie viel Kräfte aufs Leiden verwendet worden und findet ſich ungeſchickt ſelbſt zur erfreulichſten Thätigkeit.

Heute will ich vor allen Dingen zum 22ten Glück wünſchen [2], und hoffen, daß Sie in Ihrer neuen ſchön bereiteten Wohnung [3] mitten durch ein eiſernes Zeitalter der goldnen Hochzeit entgegen gehen werden. Da ſich eben Gelegenheit findet, ſo ſende ich etwas unſerer jenaiſchen Gartencultur, mit Bitte es bey jenem Feſte zu meinem Andenken aufzuſtellen. Es iſt zugleich Blume und Frucht und paßt recht gut zu einem ſolchen Feyertag. Wie ſehr freue ich mich Sie in Ihrer neuen Wohnung eingerichtet und ruhig anzutreffen.

---

1 Br. an Frau v. Stein III S. 410.

2 Der 22. Mai war der Geburtstag von Voigts erſter Frau Victorie.

3 Voigt bezog im Frühjahr 1809 das von ihm angekaufte Kalkhofſche Haus.

Das Münchner academiſche Taſchenbuch[1] hat bey mir die Empfindungen und Gedanken erregt, wie es ſonſt die Hof- und Staatskalender zu thun pflegen. Ich fragte mich nämlich, was denn wohl mit einem ſo großen Perſonal und ſo vielen Anſtalten ausgerichtet werde? Doch wollen wir ſo ſtreng nicht ſeyn, und uns freuen, daß auf ſolche Dinge noch eine königliche Aufmerkſamkeit ſtattfindet. Das löblichſte bey der ganzen Einrichtung ſcheint mir zu ſeyn, daß die Academie alle Sammlungen unter ſich hat, die ſich nicht unmittelbar auf bildende Kunſt beziehen. Es läßt ſich denken, daß auf ſolche Weiſe ſo viel bedeutendes Vorhandene gut und gewiſſenhaft erhalten wird. Die ſeparirten Cuſtodien haben mir niemals gefallen wollen.

Könnten wir gelegentlich erfahren, was Herr Schlichtegroll über Jena geträumt, ſo würde es höchſt intereſſant ſeyn, es in der jenaiſchen Einſamkeit, wo der Tag an Stille der Nacht gleicht, nachzuträumen und dadurch den Zuſtand einigermaßen zu beleben.

Beyliegende Briefe von Profeſſor Vogt enthalten einen Privattraum dieſes guten jungen Mannes, der ſich ganz natürlich erklären läßt. Es iſt freylich ſehr wenig hier zu thun und der Wunſch ſich auswärts an lebhafteren Quellen für die Zukunft beſſer auszubilden, lobenswerth. Ich habe die beyden Briefe angenommen, weniger ſie in forma zu übergeben, als nur den frommen Wunſch ausſprechen zu laſſen. Vielleicht erwähnen Ew. Excellenz etwas mündlich davon gegen Durchlaucht den Herzog[2].

1 Erſchien im Jahr 1809.

2 Im J. 1809 wurde Prof. Voigt nach Frankreich geſchickt, um ſeine Studien zu erweitern. S. Br. 135 ff. W. XXXII S. 48 vgl. S. 57. 101.

Daß Vogt dieſes halbe Jahr keine Auditoren zuſammenbringt, hierin hat er . . .[1] Kämen beſſere Tage, ſo rückte ja ohne ſie alles ins alte Gleis zurück.

Den Verſuch von Stieglitz[2] habe flüchtig durchlaufen. Da ich nach einer ähnlichen Anſicht die alten Münzen ſchon mehrere Jahre mit Hofrath Meyer ſtudire, ſo war mir eine ſolche Arbeit ſehr willkommen. Sie kann nicht anders als verdienſtlich ſeyn. Im Ganzen ſcheint mir jedoch mehr das Hiſtoriſche als das eigentlich Kunſthafte vorzuwalten. . .

Goethe.

133

In beyliegendem Briefe, der uns zugleich noch Ruhe vor kriegeriſchen Nachbarn zuſichert[3], erinnert mich H. v. Hendrich daß ich ihm zugeſagt mit Ew. Excell. über eine ihn betreffende Angelegenheit zu ſprechen. Ich thue es ſchriftlich weil er Beſchleunigung zu wünſchen ſcheint.

Er iſt nämlich dem Reg. Chirurg Häling 600 Thlr. ſchuldig deren Zurückzahlung dieſer verlangt. Wie Debitor zu dieſer Schuld gekommen, davon erſpare Ew. Excellenz das Detail. Verminderte Einnahmen durch Entziehung der Compagnie und ſonſtiger Emolumente, vermehrte Ausgabe

1 Die zweite Hälfte des zweiten Blatts des Briefs iſt abgeriſſen.

2 C. L. Stieglitz Verſuch einer Einrichtung antiker Münz-Sammlungen für Erläuterung der Geſch. d. Kunſt d. Alterth. Leipz. 1809. Stieglitz ſchenkte noch im ſelben Jahr G. die Paſten ſeiner Münzſammlung (W. XXXII S. 51).

3 Ein Courier hatte die falſche Nachricht gebracht, daß öſterreichiſche Truppen im Anmarſch auf Thüringen wären, worüber Hendrich ihn beruhigt. Vgl. W. XXXII S. 44.

durch Einquartierung, Kriegsgäste ꝛc. genug er wünscht ein Respiro zu erlangen und glaubt es könne auf folgende Weise geschehen. Wenn ihm aus irgend einer Casse die Summe vorgeschossen würde, die er sich in sechs Jahren nebst Interessen wolle abziehen lassen.

Ew. Excellenz werden die Möglichkeit besser als ich einsehen und ihm ein tröstl. Wörtchen schreiben. In seiner Lage ist er wirklich zu bedauern. Das Einrücken der Österreicher in Sachsen gewinnt nun ein ander Ansehn. Doch was bringt nicht Tag und Stunde!

Ihr. Hoheit waren gestern Abend ganz munter und gnädig obgleich der Ernst der Tage auch auf Ihr zu ruhen scheint.

Das beste Befinden wünsche Ew. Excellenz in dem schönen Quartier. Seit ich Sie dort besucht mag ich mich im Geiste gar gern nach der alten Casse zu begeben. Sie erlauben daß es bald körperlich geschehe.

d. 17. Juni 1809. G.

134[1]

Da die Bibliothek mit der Zeichnenschule jetzt in nähere Verbindung tritt, erwähne ich eines Gedankens, der mir schon öfters beigegangen. Es wäre nämlich zu wünschen, daß die sämmtlichen Anstalten, welche Serenissimus hier und in Jena theils gegründet theils begünstigt, völlig in Eins gefaßt und das, was bisher nach und nach geschehen, consolidirt und in einem Stiftungsbriefe den Nachkommen überliefert und empfohlen würde.

---

1 Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 276.

Ich erbiete mich hierüber zu einem umständlichen Aufsatze und wollte nur vorläufig bitten, daß E. E. zu dem Uebrigen, welches wir schon gemeinschaftlich behandeln, auch an der Oberaufsicht der Zeichnenschule Theil nehmen möchten, wodurch denn gleich der Eingang gemacht wäre, daß Alles sich auf einen Punct bequem versammeln ließe.

Wollten E. E. mir hierüber Ihre Gesinnungen gefällig eröffnen, und Serenissimi Beistimmung zu der Sache gewinnen, so würde Alles leicht vorzubereiten und in guten Stunden hoffentlicher Friedensruhe bequem auszuführen seyn, indem eigentlich keine Veränderung vorgeht, sondern nur die Fäden, die sich ohnehin bisher zusammen neigten, völlig in Eins geknüpft werden [1].

Was die Zeichnenschule betrifft, so hegt Hofrath Meyer mit mir denselbigen Wunsch und wird sich bei Überreichung des Gegenwärtigen noch besonders und umständlicher empfehlen.

Der ich, in der Abreise [2] begriffen, meine besten Wünsche zurücklasse.

Weimar den 22. Juli 1809. Goethe.

135 [3]

Ew. Excellenz bin für die erfreulichen Mittheilungen, die in meine Einsamkeit zur guten Stunde gelangten, auf das allerhöchste dankbar. Wie glücklich ist es, daß gewisse gün-

1 Bis hieher Döring 612.

2 Goethe ging am 23. Juli nach Jena. W. XXXII S. 45.

3 Morgenblatt 1855. N. 43. Diezmann Goethe-Schiller-Museum S. 13 f.

stige Epochen uns immer wieder anfrischen und uns erinnern, daß wir thätig waren und noch immer seyn können, wenn wir guten Muth behalten. In solchen Augenblicken ist es höchst wohlthätig, in rein poetischer Form eine Beystimmung zu erfahren.

Den von unserm guten Rochlitz an mich gesendeten Brief in Erwiederung des gnädigsten Dekrets lege ich bey [1]. Dergleichen wahrhafte Aeußerungen lernt man immer mehr schätzen. Wie selten sind redliche, durch viele Jahre fortgesezte Theilnahmen, indessen man sich jeden Tag unvernünftiger, augenblicklicher Widerwärtigkeiten befahren muß.

Was auf Fernows Büchernachlaß [2] sich bezieht, folgt gleichfalls unterzeichnet. Wir machen zwar eine gute Acquisition, aber wir bevortheilen Niemand. Wären diese Bücher zur Auction gekommen, so hätten wir daraus erstanden, was uns fehlte; jezt haben wir immer noch mit den Doubletten einige Bemühung, die aber doch nicht ohne Frucht seyn wird. Für die Kinder ist gesorgt. Durchlaucht dem Herzog geziemt so zu handeln und der Curator wird mit den Creditoren wohl auch fertig werden.

Ich lege ein Schreiben des Schloßvogts bey, der um das Bier und Brod bittet, was die alte Trabitius gehabt hat. Er muß, um sein Aemtchen zu versehen, nun eine Schwester zu sich nehmen, die nun wohl an die Stelle jener guten Alten tritt. Diese Menschen sind zufrieden, wenn ihr kümmerlicher Behelf nur nicht verkümmert wird.

Von andern academischen Dingen weiß ich wenig zu

---

1 Rochlitz war im Juli zum Hofrath ernannt. Goethes Br. an Leipz. Freunde. S. 368.

2 J. Schopenhauer Fernows Leben S. 279 f.

ſagen. Es iſt ein eigener Vortheil ſolcher wunderlicher Körper, die ſich immerfort nothdürftig erhalten, daß es eigentlich keine Noth für ſie gibt. Dagegen iſt aber auch kein Begriff unter ihnen, daß man außerordentlichen Dingen außerordentlich begegnen müſſe, weil für ſie gar nichts unordentliches iſt.

Ihr Herr Sohn hat mir in einem freundlichen Briefe die Sache des gebetenen Ständchens beym Prorectoratwechſel anheimgeſtellt. Ich hatte dem Ueberbringer, der übrigens ein recht guter und artiger Menſch iſt, ſchon einige Dubia entgegengeſezt, beſonders wegen der Spaltung der Akademie, worauf er mir nicht viel zu antworten wußte. Heute Nacht ſind wieder Händel zwiſchen den Finländern und Weſtphälingern vorgefallen, und eine öffentliche Feyerlichkeit darf nun gar nicht ſtatt finden. Die gewöhnlichen Formen werden wohl hinreichen, um auszumachen, daß derjenige, der Schläge gekriegt hat, ſie trage, wer verwundet worden iſt, ſich heilen laſſe, und wer an den Wunden ſtirbt, begraben werde. Ich bin überzeugt, daß jeder alte Akademicus hierüber höchſt beruhigt zu Bette geht[1].

Da man aber denn doch, ſo wie von jeder andern Erbſünde, alſo auch von der Hoffnung nicht laſſen kann, ſo bin ich dieſe Tage beſchäftigt, den Profeſſor Voigt für ſeine Reiſe nach Paris auszuſtatten. Es wäre einmal Zeit, daß uns in

1 „Das durch Connivenz wieder eingewurzelte Landsmannſchaftsunweſen hat einen nächtlichen Auflauf maskirter Menſchen hervorgebracht, welche ihre vermuthlichen Gegner mit tödtlichen Waffen überfielen und einen unſchuldigen Menſchen faſt zu Tode hauten. Die 16 Glieder des Complotts wurden herausgebracht und relegirt. Ich habe des Herzogs Eifer und Schnelligkeit nicht aufhalten können, zumal ich in dem Verdachte zu vieler Milde und Bedachtſamkeit ſtehe". Voigt an Frankenberg (4. Sept. 1809). Vgl. Keil Geſch. d. Jen. Studentenleb. S. 328 ff.

unſern alten Tagen irgend einer für die vielen verſchwendeten Ausgaben halbweg ſchadlos hielte. Wenn ich dießmal Ausgabe ſage, ſo nehme ich es mehr gemüthlich als der Caſſe nach. Mit dem Detail will ich, da es eine Kleinigkeit iſt, Ew. Excellenz nicht beſchweren. Er wird bey ſeiner Durchreiſe aufwarten und ſich Ihren Segen erbitten. Mit Peucer und ſonſt will ich das Nöthige beſorgen.

Ich wünſche beſtens empfohlen zu ſeyn und läugne nicht, daß wir wohl bey dem Mühlenfeſt zu Kreuzburg[1] perſönlich uns hätten einfinden ſollen. Was die Mineralien betrifft, ſo bitte ſie noch in der alten Ordnung liegen zu laſſen, bis wir die — — — etwas näher in ihren neuen Verhältniſſen kennen lernen.

Jena den 4. Auguſt 1809. Goethe.

136[2]

[1809]

Ew. Excellenz erhalten hierbey den Brief an Prof. Vogt, den Vorſchlägen und gnädigſten Reſolutionen ohngefähr gemäß. Sie werden es billigen, daß ich mit einigem Rückhalt und bedingter Weiſe mich in der Sache geäußert habe. Mehr ſage ich nicht, um die Expedition zu befördern. Ich bitte um

---

1 Bei Kreuzburg im Eiſenachiſchen wurde am 1. Aug. 1808 eine Waſſermühle und das Wehr in der Werra eingeriſſen um der Ueberſchwemmung abzuhelfen, und an geeigneterer Stelle eine neue Mühle aufgeführt, welche am 1. Aug., den der Herzog durch nützliche Unternehmungen zu bezeichnen liebte, feierlich eingeweiht wurde. Voigt, der ebenfalls dabei zu erſcheinen verhindert war, ließ dem Herzog zum Deſſert ein darauf bezügliches Gedicht überreichen.

2 Morgenblatt 1855. N. 43.

gefällige Signatur des Concepts und Mitunterschrift des Briefes.

Der gute junge Mann wird hocherfreut seyn: denn wenn er auch noch Monate länger bleibt, so wird er wünschen müssen Jahre länger zu bleiben. Ich empfehle mich herzlich zu geneigtem Andenken. G.

137 [1]

Ew. Excellenz haben mich durch ein freundliches Wort, welches mir der Bibliothekar [2] überbracht hat, gar sehr erfreut. Daß Sie sich wieder nach so manchen körperlichen Unbequemlichkeiten erholen und wohlbefinden, ist mir um so tröstlicher, da es mit mir selbst in der lezten Zeit nicht recht fort will. Lassen Sie mich ja bald wissen, daß Sie völlig hergestellt sind.

Der Antheil, den Sie den Köstritzer Alterthümern [3] geschenkt, war mir sehr werth. Dergleichen Dinge haben kein sonderliches Ansehen; indessen sind sie immer ein Glied in der Kette der Alterthumsforschung, die unsere Enkel so gut als uns und unsere Großväter interessiren wird. Ich habe mich bey der Gelegenheit an unserm Pflug [4] erfreut, der mir mit Enthusiasmus versichert, daß der Guß dieser Dinge meisterhaft sey. Er versprach mir, sobald er Zeit habe, ein ähnliches zu gießen; aber ob er es so dünn liefern könne, daran zweifle er sehr. Ja um sich nicht gar so sehr herunter zu setzen, so warf er das Problem auf, ob nicht vielleicht die äußere Rinde nachgefeilt worden sey? Ich zweifelte zwar daran, bin aber

1 Morgenblatt 1855. N. 43.

2 Vulpius.

3 W. XXXII S. 52.

4 Pflug war ein geschickter Kupferschmid in Jena.

doch neugierig, wie er sich beym Gusse eines ähnlichen Instruments benimmt, wozu ich ihn um so mehr aufmuntern kann, als ich von alten Zeiten her noch eine Partie vortrefflichen gemischten Erzes besitze. Wodurch er aber gereizt wird, dieser Sache so ernsthaft nachzugehn, ist wohl nicht sogleich offenbar, doch glaube ich's gefunden zu haben: es scheint ihm durch solche Körper ein neuer Beytrag zur Janitscharenmusik denkbar zu seyn.

Verzeihen Sie mir diesen antiquarischen Scherz. Der prägnante Augenblick giebt uns andern solche otia, und warum sollen wir sie nicht zu heitern Späßen anwenden, da eine ernsthafte Betrachtung auch weiter nichts fruchten würde?

Wegen des Carlsbader Unfalls [1] mache ich mir selbst Vorwürfe, nicht unmittelbar nachgefragt zu haben und nachzufragen. Man ist aber so gewohnt Carlsbad anzusehen, als wenn es aus der Welt läge, daß man keinen Brief dahin ablassen mag.

So sehr unser Wolzogen zu bedauern ist, so glücklich kann man es finden, daß der Wahn für unheilbare Uebel noch augenblickliche Hoffnungen bereitet hat. Wir sind nicht darauf eingerichtet, das Leben zu verlassen, wenn es nichts mehr werth ist, und da muß derjenige immer noch gepriesen werden, der es als erträglich haltbar verspricht [2].

Einen Brief vom Professor Voigt aus Paris lege ich bey. An Ew. Excellenz hat er gewiß Aehnliches gesendet. Sein huronisches Anstaunen geht nach und nach in wahre Betrach-

---

1 Der Ausbruch des Sprudels. S. Stöhr Kaiser Karlsbad (1812) S. 210.

2 Geh. Rath W. v. Wolzogen starb nach längerem Leiden am 17. Dec. 1809 in Wiesbaden. Charl. v. Schiller u. ihre Freunde II S. 94.

tung über. Seinem Fach ist er gewachsen und ich kann wohl voraussagen, daß man ihn in kurzem in Paris kennen und an manchen Dingen zur Mitarbeit aufrufen wird. Das wäre für ihn und uns das wünschenswertheste, weil er ein Fundament zu längerer Subsistenz daselbst finden würde.

Was in Jena durch die Veränderung beym Stadtrathe für die Polizey bewirkt werden möchte, bin ich in einem halben Jahre neugierig zu beobachten. Es mag wohl verzeihlich seyn, wenn ich an einer radicalen Kur dieses Körpers, den ich so lange siech kenne, auch in dieser Epoche zweifelhaft bleibe.

Die obere Etage des Schlosses, wo das Kabinet gestanden, ist auf eine jammervolle Weise zerrüttet, da man auch sogar die Tapetenleinwand zum Aufschlagen des Napoleons-Tempels[1] in der Eile herausgenommen. Von neuer und brillanter Einrichtung derselben ist nicht die Rede. Wenn man nur auf's Frühjahr die Decken zu weißen, die Wände zu vergleichen und die Fensterrahmen nachzubessern anfinge, so würden es doch wieder reinliche Räume. Es ist eine Sache von ein paar hundert Thalern und unsere gnädigsten Damen, besonders die regierende Herzogin wäre gewiß manchmal auf einen Tag hüben, wenn Sie nur nicht ganz unter freyem Himmel leben müßte. Indessen sehe ich wohl, auf dem gewöhnlichen Wege unserer Bauanschläge und Anstalten ist hier nichts zu thun. Soviel für heute. Mit den besten Wünschen für Ihr Wohlbefinden.

Jena den 2. Sept. 1809. G

---

1 Bei der Jagd, welche Napoleon zu Ehren am 7. Oct. 1808 zwischen Jena und Apolda abgehalten wurde. F. v. Müller Erinnerungen a. d. Kriegsz. S. 253 f. [Ludecus] Aus Goethes Leben S. 8 ff. Briefw. m. Zelter I S 343.

138 [1]

Ew. Excellenz früher für die letzten freundlichen Zuschriften zu danken, bin ich abgehalten worden durch den Zuspruch meiner alten Uebel, die mir meine diesjährige Versäumniß des Karlsbades schon vor Winters empfindlich machen wollen. Ich habe bey dieser Gelegenheit die Nähe unseres Starke [2] gesegnet, der mir geschwinder über die schlimmen Augenblicke hinausgeholfen hat; aber das Böse bleibt immer dabey, daß viele Tage dazu gehören, wenn die gewaltsame Wirkung weniger schmerzlicher Augenblicke wieder in's Gleichgewicht soll gebracht werden.

Das unternommene Geschäft ist indessen zu Stande gekommen und es wird sich Ihnen ein wunderliches Gebilde in 14 Tagen bis 3 Wochen präsentiren, dem ich eine freundliche Aufnahme wünsche. Selten wird in der Welt etwas genommen, wie es gegeben wird, es müßte denn das tägliche Brod vom Bäckerladen seyn. Bey dieser meiner neuen Arbeit wünschte ich, daß Sie sich mancher schönen Momente unseres für mich einzig frohen Zusammenwirkens erinnerten [3].

Die letzten antianarchischen Operationen in Jena haben wenigstens den Effect einer großen äußeren Stille hervorgebracht. Mit einiger Consequenz wäre dieser Schein für alle Zeiten zur Wirklichkeit umzuwandeln. Vielleicht macht sich auch das noch, wie manches andere, an dem ich seit vielen Jahren hoffend zweifelte.

Die Göttlingische Stelle [4] wird, wie wir schon sahen,

---

1 Morgenbl. 1855. N. 43.

2 Hofmedicus J. Chr. Stark, Professor in Jena.

3 Vgl. S. 284.

4 J. F. A. Goettling, Professor der Chemie in Jena, war am 1. Sept. 1809 gestorben. „Wen an Göttlings Stelle? doch einen sehr bedeutenden?" schreibt Carl August am 3. Sept. (Briefw. II S. 3).

und noch mehr erfahren werden, von vielen ambirt und gewiß noch von mehreren. Unser Spiel dabey ist, ruhig zu seyn und die Anträge abzuwarten. Ich lege einige Blättchen bey, und wir werden bald ein alphabetisches Verzeichniß der Competenten aus den Acten ausziehen können, die Ew. Excellenz über diese Sache führen werden. Wir könnten Kästner in Heidelberg auch ganz getrost darunter schreiben. Trommsdorf mit seinem Verdienst, Namen, Institut, und was alles daran hängt, nach Jena zu ziehen, wäre nach meiner Ansicht ebenfalls das wünschenswertheste. Wie wir aber zu wünschen scheinen und auch nur einen Schritt thun, so wird man uns große Forderungen machen, die wir weder erfüllen mögen noch können. Ich habe mich deswegen in der Positur gehalten, als wenn das recht schön sey, ohne weiter ein großes Gewicht darauf zu legen. Mein Rath wäre, noch wenigstens 14 Tage bis 3 Wochen Briefe, Anträge und manches sich neu hervorthuende abzuwarten und dann Trommsdorfen einige Jalousie zu geben, als wenn man sich auf diese oder jene Seite neige, damit er selbst mit Anträgen hervorträte: denn ich gestehe gern, was bis jetzt verlautet, ist immer noch so, daß wir in der Desavantage wären, wenn wir schienen zuzugreifen. Verzeihen Sie, wenn ich gar zu klug scheinen will.

Mein August, wie ich höre, ist zu Hause angelangt, von Würzburg aus zu Fuße mit einem Jagdtäschchen. Das ist denn für diese Jugend ganz artig. Indessen kommen seine Kleider erst nach und er wird, sobald er sich produciren kann, aufwarten. Möchten Sie ihm einige Augenblicke der Prüfung gönnen. Es ist eine eigene Sache, wenn der Sohn ein Metier ergreift, das eigentlich das Metier des Vaters nicht ist. Doch mag es auch sein Gutes haben; wenn einerseits

eine Trennung zu entstehen scheint, so entsteht von der andern eine Vereinigung, weil denn doch zuletzt alles Vernünftige und Verständige zusammen treffen muß.

So habe ich diese Tage eine recht angenehme Unterhaltung mit Schömann [1] gehabt und ich bin sehr verlangend, ihn öfter und näher zu sehen; denn im Grunde bin ich von Jugend her der Rechtsgelahrtheit näher verwandt als der Farbenlehre, und wenn man es genau besieht, so ist es ganz einerley, an welchen Gegenständen man seine Thätigkeit üben, an welchen man seinen Scharfsinn versuchen mag. Ich schließe mit dem Blatt. Mich bestens empfehlend und das Beste wünschend.

Jena den 26. Sept. 1809. G.

139 [2]

Durch den Abgang des Boten überrascht, sende ich heute nur mit wenigen Worten alles, was sich auf die chemische Stelle [3] bezieht, und den ersten Theil des Romans [4]. Ich wünsche, daß dieser Ihnen und den Ihrigen eine angenehme Unterhaltung geben möge; nur bitte ich ihn nicht aus Händen zu geben. Mehr erlaubt mir der Augenblick nicht zu sagen.

Jena den 29. Sept. 1809. G.

---

1 Professor der Jurisprudenz in Jena, der im folgenden Jahr nach Königsberg berufen wurde.

2 Morgenbl. 1855. N. 43.

3 Göttlings Professur.

4 Die Wahlverwandtschaften.

140

Adreſſe:

Des Herrn Geh. R. v. Voigt
Excellenz.

Wie gern machte ich durch einen perſönlichen Glückwunſch den heutigen Tag auch mir zum Feſt. Leider hält mich nach manchem Leiden eine große Schwäche zurück. Möge dieſes Blat an meiner Stelle Sie, verehrter Freund, an die unverbrüchliche Anhänglichkeit erinnern, mit der ich Ihnen immer ergeben bin.

d. 23. Dez. 1809. Goethe.

*141

[? 1809.]

Ew. Excellenz

haben Sich Meiſter- und Muſterhaft wie immer in der Prinzlichen Angelegenheit benommen und ſo iſt nach allen Seiten hin das Beſte gerathen worden. Was auch erfolge haben wir das Unſrige gethan.

Halten Ew. Excellenz für ſchicklich ja nötig meiner bei der Abdication von der Ilm. Steuer-Angelegenheit zu gedenken[1]; ſo wüßte nichts zu erinnern. Nehmen Sie den aufrichtigſten Dank daß Sie in dieſem wie in andern Geſchäften mich zur ſchlimmſten Zeit körperlicher Leiden und dadurch abgenötigten langen Abweſenheiten ſo freundlich vertreten und übertragen wollen. In den älteren und neueren Jenaiſchen Angelegenheiten werde mich bemühen in Ihrem Sinne zu handeln und von Zeit zu Zeit Nachricht, wie ich hoffe, von fortſchreitendem Gelingen zu geben.

1 Im Jahr 1809 wurde die getrennte landſtändiſche Verwaltung vereinigt und das Generallandſchaftscollegium errichtet.

Die Akten auf die A. L. Z. bezüglich werde fleißig und gern leſen um mir zu vergegenwärtigen, was wir ſelbſt, mehr noch andere vergeſſen haben, und nach genommener Einſicht die gegenwärtigen Verhältniſſe beſſer beurtheilen und richtiger lenken zu können.

Höchſt wahrſcheinlich lös't ſich das bedrohliche Gewitter in einen heilſamen Regen auf, wozu Apoll und die Muſen mögen

Amen!

ſagen. Und ſo ſchließe Blat und Wunſch. G.

142[1]

Beilegendes raiſonnirendes Verzeichniß der geognoſtiſchen Sammlung des Herrn Bergraths Voigt zu Ilmenau muß jeden intereſſiren, der dieſe Gegenſtände liebt und ſie theils wiſſenſchaftlich, theils hiſtoriſch zu ſtudiren denkt.

Mir iſt es wohlbekannt, daß das ganze Leben dieſes braven Mannes gleichſam in dieſer Sammlung enthalten iſt. Seine Reiſen in Geſchäften, ſeine Excurſionen um der Wiſſenſchaft willen, gaben ihm Gelegenheit, ſo viele wichtige Stücke zuſammen zu bringen. Seine Beharrlichkeit, der Wiſſenſchaft auf ſeine Weiſe nützlich zu ſeyn, veranlaßte die Methode, nach welcher die Gegenſtände aufgeführt ſind; ſo daß man von der einen Seite dieſe Sammlung als ein treues Bild der Natur und von der andern als ein Document der Meinungen und Anſichten in gewiſſen Epochen betrachten kann.

Der Beſitzer hat bei dem famoſen Streite zwiſchen Vulkaniſten und Neptuniſten bei jener Seite unverrückt Stand

1 Vogel Goethe in amtl. Verh. S. III. Döring 520.

gehalten und wird in der Geschichte der Geognosie, sowohl wegen des Characters, den er bewiesen, eine bedeutende Rolle spielen, als auch von ihr desto mehr begünstigt werden, je mehr es ihn selbst freuen mußte, noch zu erleben, daß den übermächtigen Neptunisten nach und nach manche ihrer Besitzungen wenigstens einzeln wieder entrissen werden [1].

Er wünscht, diese Sammlung an irgend ein öffentliches Institut abzulassen und das mit so größerm Fug und Recht, als sie in der Folge bei Particuliers, denen doch meistens der Raum fehlt, nicht gut aufzuheben sein möchte und weil sie wirklich verdient, öffentlich und unverrückt aus den oben schon angeführten Ursachen aufbewahrt zu werden.

Daß bei der allgemein herrschenden Meinung die Rubrik: vulkanische Gebirgsarten, unter welcher Manches enthalten ist, was die herrschende Lehre keineswegs darunter begreifen möchte, daß diese Rubrik und Abtheilung, sag' ich, bei manchen sonst braven Männern der Sammlung eher schaden, als nutzen wird, sieht der Besitzer selbst ein und ich habe nach der Kenntniß der wissenschaftlichen Welt, die jedesmal nach den neusten Entdeckungen und Meinungen Alles sogleich umrangiren möchte, selbst keinen Zweifel daran.

Dabei aber gesteh' ich gern, daß mir dadurch die Sammlung um desto lieber wird, weil man dadurch Gelegenheit bekommt, eine von dem Augenblick nicht begünstigte Meinung vor Augen zu sehen. Haben doch die Franzosen, bei einer ihrer mannichfaltigen Anstalten, den guten Gedanken gehabt, die Mineralien einmal nach der Wernerschen, das anderemal nach der Hauyschen Methode geordnet, nebeneinander aufzustellen.

---

1 Vgl. S. 134. 139.

Gedachte Sammlung kann noch aus einem andern Gesichtspuncte angesehen werden. Sie enthält nicht allein, wie oben bemerkt worden, die Geschichte der eignen Lebensthätigkeit des Besitzers, sondern auch zugleich einen höchst schätzbaren Beitrag zur Geschichte dessen, was unter Durchlaucht des Herzogs Regierung in diesem Fache gewirkt, unternommen, ausgeführt, angeregt und vorbereitet worden und wie diese hier begonnene Thätigkeit theils nach innen, theils nach außen und sehr weit in die Ferne gewirkt.

Mein Wunsch wäre daher, daß man mit dem Besitzer in Unterhandlung träte. Die Summe, die er dafür verlangt, ist billig und würde, wenn er sie in Terminen bezahlt nähme, von dem Ueberschuß unsrer Museums-Casse in einigen Jahren gar wohl abzutragen seyn.

Freilich sind keine Prachtstufen, noch Stücke von innerem, metallischen Werthe dabei; aber eine solche Sammlung kommt uns durchaus höher zu stehen, als eine andre, wie ich nur zu gut aus eigner Erfahrung weiß. Wollte man die Reisen und Auslagen, Trinkgelder, Botenlöhne, Kisten und Transport-Kosten rechnen, die man nach und nach aufgewendet hat; so würde eine ungeheure Summe zum Vorschein kommen. Und eigentlich wird denn doch am Ende nur, in gegenwärtigem Falle, die deutliche Kenntniß, das Unterrichtende, die Methode bezahlt.

Sind E. E. über das Ob? mit mir einverstanden, so will ich die Sache weiter vorbereiten und über die nähern Bedingungen, den Transport nach Jena und die Aufstellung daselbst meine Gedanken nächstens umständlicher eröffnen.

N. würde ich sie nicht anvertrauen, dessen Strudelei und wilde Behandlungsart alles dessen, was nicht mit seiner heutigen Meinung zusammen trifft, mir leider nur allzuwohl

bekannt ist, und unserer Anstalt manchen verschmerzten und vergessenen Schaden gethan hat.

Unser Abgeordneter müßte recht scharf im Auge haben, daß die Aufstellung genau nach dem Voigtschen Catalog geschehe und von der Sammlung nichts, etwa unter dem Vorwande der Geringfügigkeit, ausgeschlossen und entfernt, oder wohl gar die Terminologie des Catalogs verändert werde. Unser guter N.[1] kennt in seinem Wassereifer weder Maaß noch Ziel, wenn er gegen jene Ketzer zu Felde zieht.

Weimar den 10. Januar 1810. Goethe.

143[2]

Am 14. Januar 1810.

Ich übersende das raisonnirende Verzeichniß der geognostischen Sammlung des Herrn Bergraths Voigt zu Ilmenau, mit dessen Briefe und einem von mir aufgesetzten Votum[3]. Wenn E. E. das Verzeichniß durchblättern, so werden Sie sich der guten alten Zeiten erinnern und sich freuen, daß hier noch alle Spuren jener Bemühungen und Arbeiten, jener Reisen und Spaziergänge, so mancher nothwendigen und willkührlichen Expeditionen übrig geblieben und die Resultate so mancher Betrachtungen bei diesen sehr wohlgeordneten Resten aufbewahrt sind.

Ew. E. werden es natürlich finden, daß ich die Acquisition der Sammlung wünsche, um mich beim Auspacken und Einlegen derselben in die Schubladen und Repositorien noch einmal in der Vergangenheit zu bespiegeln und indem ich

1 Lenz.

2 Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 277.

3 Von hier an Döring 621.

ſelbſt über dieſe Dinge noch Manches ſchriftlich mitzutheilen habe, auch von meiner Seite beizutragen, daß von ſo manchem Geſchehenen und Geleiſteten einiges Andenken übrig bleibe.

Möchten E. E., indem ich über dieſen alten Reſten, Erinnerungen und Einrichtungen wie ein abgeſchiedener Geiſt ſchwebe, der, nach Hofrath Jungs[1] Theorie, bei ſeinen im Leben ſo ſehr geliebten Schätzen wie ein blauer Dunſt verweilt, möchten Sie für das Viele, was Sie uns ſind, doch eine recht freudige und liebevolle Belohnung genießen!

G.

143 a[2]

E. E. erſehen aus beiliegenden Schreiben, daß der Staatsraths-Auditor und Bibliothekar Herr Grimm in Caſſel für ſich und ſeinen Bruder um Mittheilungen zweier auf der hieſigen Bibliothek befindlichen Manuſcripte altdeutſcher Lieder gebeten hat, welche ich mir habe geben laſſen und hier zu näherer Einſicht beilege. Was mich betrifft, ſo würde ich dieſen beiden Perſonen die Communication wohl gönnen, da ich den jüngern Bruder bei ſeiner Durchreiſe[3] hier kennen gelernt und ihn als einen ganz hübſchen, in dieſem Fache ganz fleißigen Mann gefunden. Nicht weniger muß ich bemerken, daß mir von Göttingen aus alle und jede Bücher auf mein Verlangen, bis auf die neuſten Zeiten, mitgetheilt worden, wogegen ich dorthin auch etwas Freundliches zu erzeigen wünſchte.

---

1 Inng-Stilling.

2 Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 278. Döring 622.

3 Im J. 1809. W. XXXII S. 46. Aus Knebels Nachlaß II S. 118.

Ew. E. habe jedoch die Sache vorher mittheilen und zu gefälliger Ueberlegung und Entſchließung anheim geben wollen.

W. 18. Januar 1810. Goethe.

144 [1]

Einer Einladung nach Hohlſtedt [2] von E. E. verſah ich mich in dieſen Tagen bei dem ſchönen Wetter und während der Abweſenheit unſers gnädigſten Herrn. Allein wie ſchwer können Sie ſich frei und losmachen! und ich habe mich indeſſen darein ergeben, aber nicht ganz. Wäre es vielleicht dieſe Woche noch möglich, da Serenissimus, wie ich höre, den 6. wiederkommen? Ich wünſche es um ſo mehr, als ich mich kaum entſchließen kann, nochmals nach Weimar zurückzukehren. Ich habe zwar bisher ohne Schmerzen gelebt und mich deshalb, nach Epicurs Lehre, über weiter nichts zu beklagen [3]; allein die Gebrechen mucken doch immer hier und dort und ich habe ſchon öfters üble Folgen erlebt, wenn ich mich kurz nach einer großen Veränderung fatiguirt und agitirt habe. Meine Theaterſachen mache ich mit dem Regiſſeur noch mündlich hier, mit meinen Herren Mitcommiſſarien ſchriftlich von hier aus ab. Was die Bibliothek betrifft, ſo wird Vulpius Rechenſchaft gegeben haben. Sein letztes Promemoria liegt hier bei, mit meinen Bemerkungen und

1 Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 279. Döring 629.

2 Dorf auf der Hälfte des Wegs von Weimar nach Jena. „Nur mit ſchwerem Herzen bitte ich mich von einer Tour nach Weimar zu dispenſiren, da mir die letzte nach Hohlſtedt zum geheimen Rath Voigt ſehr übel bekommen iſt" ſchreibt Goethe 7. Mai 1810 an Carl Auguſt (Briefw. II S. 8).

3 Vgl. Goethe Br. an Frau v. Stein III S. 418.

Zuſtimmungen, E. E. Entſcheidung und gefälliger Ausübung ganz anheimgegeben. Was den kleinen Buchbinder betrifft, ſo glaube ich, werden wir eine gute Acquiſition an ihm machen. Vulpius kennt die bisherigen Gebrechen zu gut, als daß er nicht die Bedingungen, die man ſo einem Manne vorſchreibt, der Abſicht gemäß verfaſſen ſollte. Was einem ſolchen Mann auf der andern Seite zu gönnen iſt, findet er gewiß bei uns. Ich will ihn zum Beſten empfohlen haben.

Ferner nehm' ich mir die Freiheit, beizulegen einen Brief von Herrn von Maſſenbach und einer Dame, welche beide, aus verſchiedenen Gründen, den Druck des vierten Theils ſeiner Memoiren ſuspendirt, oder das Gedruckte ſecretirt wünſchen. Herr ꝛc. v. N. hat mich ſchon von der Sache unterrichtet; ich will alſo E. E. nicht weiter beſchwerlich fallen, als mit der Bitte, mir nur mit wenigen Worten anzuzeigen, was ich dieſen Perſonen, die ich doch nicht ganz ohne Antwort laſſen wollte, etwa Freundliches, wenn auch nicht Erſprießliches, vermelden könnte: denn ich ſehe wohl, daß die Sache in einer wunderlichen Klemme ſteckt.

Meine Chromatika ſind nun ſämmtlich der Druckerei übergeben, haben aber zuletzt noch mancherlei Noth gemacht: denn bis Inhalts-Anzeigen, Regiſter, Erklärung der Inhalte, öffentliche Anzeige des Buchs zuſammen kamen und zuſammen trafen, wobei Druckfehler-Bemerkungen oder Cartone auch nicht vergeſſen werden durften; ſo verging ein Tag nach dem andern, ohne daß man ſich gefördert fühlte. Und wenn ich kurz nach Jubilate gehe, wie mein Vorſatz iſt; ſo fürchte ich das Ganze nicht einmal vollendet zu ſehen [1].

Unſer Lenz iſt immer gutes Muths. Das Papiergeld

1 Zur Farbenlehre von Goethe. I. II erſchien 1810.

ſeiner Diplome iſt eher im Steigen, als im Fallen und ehe man ſich's verſieht, wird wieder einmal eins gewünſcht und mit baaren Steinen bezahlt. Er hat jetzt ſein Netz nach einem Edelſteinhändler ausgeworfen und ich vermuthe immer, daß er etwas fangen wird. Hauy hat ihn in einem Briefe mon très cher confrère genannt, welches auch keine Kleinigkeit iſt. Aus New-York ſind zwar wenig, aber ſehr intereſſante Mineralien angekommen. Dort ſchreibt man auch ein mineralogiſches Journal und hat um Beiträge gebeten, die wir denn gleich in Maſſe durch einen rückkehrenden Reiſenden fortgeſchickt haben. Indem ich oben von Hauy ſprach, vergaß ich zu ſagen, daß dieſer, auf Lenzens Bitte um gewiſſe neue Mineralien, wo er keine Doubletten hatte, von ſeinen einzigen Exemplaren Splitter abgebrochen, um der Autopſie durch dieſe minutissima nachzuhelfen.

In Sct. Petersburg ſind wir gleichfalls berühmt und Reiſende verſprechen, wo nicht goldne, doch wenigſtens wunderliche Berge und Bergarten.

Fuchs[1] geht in ſeinem anatomiſchen Cabinete ſachte, aber ſäuberlich zu Werke. H[omburger][2] iſt vor wie nach weder zu bändigen, noch zu nutzen, dagegen der neue Anatomie-Diener jung, brav und thätig iſt, ein wahres Mittelding zwiſchen einem Caviller und einem Proſector. Er verſpricht das Skelet des ſchönen Mecklenburgiſchen Pferdes bald aufzurüſten[3]. Er iſt wie natürlich, ein armer, aber dabei ſehr

1 J. F. Fuchs (geb. 1774), 1804 außerord. Prof. in Jena, ging nach Würzburg und kam 1805 wieder als Profeſſor der Anatomie nach Jena zurück (Charl. v. Schiller und ihre Freunde III S. 278) (geſt. 1828).

2 Der Proſector.

3 Vgl. Briefwechſel zw. Carl Aug. u. Goethe II S. 4 ff.

ordentlicher Mensch, E. E. erlauben, daß ich ihm manchmal etwas zu Gute thue.

Die Jahresrechnung unsrer Museen ist schon eingereicht. Ich übersende sie vor meiner Abreise, indem ich sie nochmals mit Bedacht durchgehen möchte.

Die Auslagen für Professor N. habe ich Herzogl. Ober-Cammer-Casse restituirt und will mich nun hier aus der Museums-Casse, wie es gehen will, bezahlt machen. Kühn ist ein gar ordentlicher, braver Rechnungsführer, mit dem man gern zu thun hat, weil er Alles genau in den Schranken seiner vorgeschriebenen Form hält.

Verzeihen E. E. wenn mein heutiger Brief nicht sehr methodisch, mitunter desultorisch ist.

Noch will ich eines Mannes erwähnen, der sich hier auf eine sehr lobenswürdige Weise thätig erzeigt. Es ist nämlich Ottenh[1], der nunmehr durch Frau und Kinder und seine übrige Lebensweise an Jena gebunden ist, so daß ihm äußere Offerten nichts mehr anhaben können. Für den Augenblick wünscht er nur eine Aussicht, dasjenige künftig zu erhalten, was gegenwärtig der Hofmechanicus Schmidt empfängt. Survivances werden mit Recht nicht gern ertheilt, aber es käme darauf an, ob man sie ihm nicht bedingt zugestehen könnte, daß er sich nämlich, im eintretenden Falle des Abgangs jenes ältern Mannes, wie bisher als einen fleißigen und ordentlichen Arbeiter und Bürger müsse darstellen können; zweitens daß er die Aufsicht und Custodie eines allenfalls von gnädigster Herrschaft zu errichtenden physikalischen Apparats unentgeltlich übernehmen wolle, dagegen man ihm die dabei vorfallenden Arbeiten um gerechten Preis

1 Hofmechanicus in Jena.

bezahlen würde. Geschähe es mit E. E. Zustimmung, so würde ich ein kurzes, Serenissimo vorzulegendes Promemoria in diesem Sinne nächstens verfassen.

Könnten wir alsdann im Laufe dieses Jahrs die Fledermaus-Reste des Consistoriums aus den hintern schönen Zimmern des Reithauses los werden, wird das Zimmer gegenüber von den Auctionsbüchern frei, so könnten wir übers Jahr um diese Zeit zu mancher schönen Einrichtung Anstalt machen. Jetzt bezahlen wir noch im ehemaligen Batschischen Hause dreißig Thaler Miethzins für die freilich nicht zu verachtenden Besitzungen der naturforschenden Gesellschaft. Diese könnte man alsdann herübernehmen, die Instrumente absondern und aufstellen und das, was da ist, obgleich nicht von großem Belang, wenigstens conserviren.

Alle diese Desideranda und noch andere ließen sich freilich geschwinder beseitigen, wenn man nicht mit Recht den Ausbau der obern Etage des Schlosses verspätete: denn am Ende würde man doch nur die Einquartierung dahin ziehen, welche gegenwärtig an die zerstörten Zimmer keinen Anspruch macht.

Wäre dies nicht die letzte Seite, so würde ich noch manches Andre hinzufügen. Es ist so lange, daß ich mich mit E. E. nicht unterhalten habe, daß mir meine dießmalige Ausführlichkeit und Geschwätzigkeit wohl zu verzeihen ist.

Mit den besten Wünschen und Versicherungen der treusten Anhänglichkeit mich unterzeichnend.

Jena den 1. Mai 1810. Goethe.

145 [1]

Ew. E. erhalten vor meiner Abreiſe noch eine kleine Sendung

1) ein Votum wegen des kleinen Buchbinders, der in großer Verlegenheit ſchwebt.

2) einen Brief von Hauy an Lenz, woraus zu erſehen iſt, wie freundlich und dienſtfertig ſich jene Männer gegen unſer Muſeum betragen. Die verdienſtlichen Anregungen des auf der letzten Seite genannten Doctor Geigers haben wir nicht beſſer zu belohnen gewußt, als durch ein Doctor-Diplom, welches die mediciniſche Facultät ſo gefällig war frustra auszuſtellen, das ſonſt ihre Art nicht iſt. Wäre es möglich, beikommende Rolle, die es enthält, wo nicht durch einen Courier, doch vielleicht durch einen Kaufmann beſtellen zu laſſen, ſo würde es von guter Wirkung ſeyn.

3) Serenissimus haben mir vor ihrer Abreiſe unter andern Dingen auch wegen des Zuſtandes der Academie, beſonders in Abſicht auf die fehlenden Doctrinen geſchrieben und von einem Plane, der zu machen wäre, um die Lücken wieder auszufüllen [2]. Ich habe zugeſagt, darüber an E. E. etwas gelangen zu laſſen, ob ich gleich, nach meiner geringen Kenntniß der Umſtände, ſehr zweifle, daß man ſich über einen Plan vereinigen werde, oder auch den einfachſten und thunlichſten ausführen könne. Indeſſen will ich gern, was ich denke, mittheilen.

4) Eine Anzeige meines Farbenwerks liegt bei, als Vorläuferinn des Ganzen [3]. E. E. leſen ſo wunderliche Acten und

---

1 Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 284.

2 Briefw. zw. Carl Aug. u. Goethe II S. 124.

3 Morgenblatt 1810, Extra-Beylage N. 8.

Exhibita, daß ich für dieſes auch wohl einige Aufmerkſamkeit erbitten kann [1].

5) Bei dieſer Gelegenheit bitte E. E. nochmals inſtändig, uns die Conſiſtorial-Zimmer zu verſchaffen.

6) Die an mich gelangten, oder bei mir verwahrten Briefe, die chemiſche Stelle betreffend, werden E. E. auch erhalten haben. Ich habe das Perſonal nochmals durchgedacht und mit Dr. Seebeck beſprochen. Wir können leider zu keiner entſchiedenen Empfehlung gelangen.

Haben E. E. die Gnade, unter den verehrten Ihrigen, beſonders im Garten luſtwandelnd, meiner zu gedenken und empfehlen Sie Ihrem Herrn Sohne meine junge Clientinn, welche ſehr ängſtlich auf eine Entſcheidung harrt.

Wenn mein Sohn aufwartet, ſo haben Sie die Güte, ihn freundlich aufzunehmen und ihn mit einſichtigem Rath und Anweiſung zu unterſtützen. Mehr wüßte ich für den Augenblick nicht hinzuzufügen, als daß ich mich und das Meinige noch zum Schluſſe beſtens empfohlen haben will.

Jena den 15. Mai 1810. Goethe.

146 [2]

Weimar den 10. Januar 1811.

Durch die Anſtellung des Profeſſor Jagemann [3] bei dem Zeichnen-Inſtitut, durch die Einrichtung eines Ateliers für

1 Bis hieher Döring 631.

2 Döring 638.

3 Ferd. Jagemann, Sohn des Bibliothekars, Bruder der Sängerin, Maler, wurde von Carl Auguſt 1797 zu ſeiner Ausbildung nach Wien geſchickt (Briefw. zw. Carl Aug. u. Goethe I S. 222. S. Anh. A, 7), war dann in Italien (Briefw. zw. Carl Aug. u. Goethe I S. 310) und Paris und wurde Lehrer am Zeichneninſtitut (geſt. 1820).

denſelben und durch die bei dieſer Gelegenheit getroffenen Einrichtungen gewinnt jene Anſtalt ſehr viel, und es ſind die beſten Erfolge nunmehr zu erwarten. Nur indem unſer ſogenanntes Muſeum, die Sammlung von Zeichnungen nämlich, welche auf dem linken Flügel bisher beiſammen und verſchloſſen waren, getrennt und Einem Beſchluſſe entzogen werden, finde ich mich einigermaßen für die Folge beunruhigt und eröffne daher meine Gedanken, wie ich denn Vorſchläge zu künftiger Ordnung und Verwahrung hinzufüge.

Es iſt ein allgemein angenommener, und durch die Erfahrung bewährter Satz, daß Bewahren und Benutzen zweierlei Dinge ſind. Ein thätiger Gelehrter iſt kein guter Bibliothekar, und ein fleißiger Maler kein guter Gallerieinſpector. Auch iſt die Conſervation der Kunſtſchätze und die Direction der Kunſtſchulen ſelten in Eine Hand gegeben. Was in unſerer beſonderen Lage mir in gegenwärtigem Falle räthlich ſcheint, eröffne ich in Folgendem: Als nach dem Ableben der Herzogin Frau Mutter die ſchönen Zeichnungen und Gemälde aufgeſtellt und verwahrt werden ſollten, wieſen Se. Durchlaucht der Herzog ſolche an die Bibliothek. Dort waren ſie gut aufgehoben, da Bibliothekare und Subalternen aufs Erhalten angewieſen und verpflichtet ſind. Als jedoch der Platz im Bibliotheksgebäude zu eng war, und einige Zimmer im linken Flügel des Fürſtenhauſes zu gedachtem Gebrauch eingeräumt wurden, glaubte man bei der bisherigen Einrichtung bleiben zu können, und übergab den Bibliothekaren und Bibliotheks-Subalternen, als welche gewöhnt ſind, Fremde herumzuführen und ihnen das Merkwürdige vorzuzeigen, die Schlüſſel des neuen Locals, um ſo mehr, als Hofrath Meyer die Aufſicht ausdrücklich abgelehnt hatte.

Gegenwärtig, da eine bedeutende Veränderung vorgeht, und Se. Durchlaucht der Herzog die Kunstschätze durch die Acquisition der Gore'schen Bilder vermehrt haben, finde ich Anlaß genug, die Sache nochmals durchzudenken, und das Resultat scheint mir Folgendes: Alle Gemälde und alle Zeichnungen, insofern sie unter Glas und Rahmen sind, oder auf sonst eine Weise an den Wänden aufgehangen werden, sollen als zum fürstlichen Mobiliar gehörig angesehen und dem Hofmarschall-Amt übergeben werden. Ein vollständiges Inventarium aller solcher Kunstwerke, sie mögen im fürstlichen Schlosse, im Fürstenhause, auf Lustschlössern und Landhäusern befindlich sein, würde eben so viel Interesse als Sicherheit gewähren. Man sähe alles Vorhandene deutlich vor sich; veränderte ein Bild seinen Platz, so würde es bemerkt; denn die Erfahrung zeigt leider nur zu sehr, daß die Ortsveränderungen, Umstellungen, Specialverwahrungen der Bilder manches Verderbniß, ja manchen Verlust nach sich ziehen.

Hofrath Meyer, welcher auch bei dieser Gelegenheit wieder die Übernahme der Kunstwerke verbeten hat, behielte das Inventarium der Zeichnen-Schule, welches blos aus Dingen besteht, die zu eigentlicher Belehrung genutzt werden. Alles, was darüber ist, wird nur den Lehrern eine Last, und den Schülern eine Zerstreuung. Auf diese Weise bliebe das Zeichnen-Institut in seinen alten Grenzen, und der Director desselben hätte keine andere Verantwortlichkeit, als die, welche aus der Natur seines Geschäfts herfließt.

*147

Zum ſtillen Feſte[1] wünſch ich vom Herzen Glück und hoffe dem lieben Paare bald etwas Freundliches erzeigen zu können.

Jena den 26. Nov. 1811. G.

*148

Adreſſe:
Des Herrn
Geheimerath
von Voigt
Excell.

Ew. Excell.
höchſt erfreuliches Schreiben erwiedere mit wenigen, aber recht dankbaren Worten, indem ich die darin angebotene Gunſt mit beyden Händen ergreife, und mir zugleich die Erlaubniß ausbitte dieſen Abend um 5 Uhr aufwarten zu dürfen. Ich muß gleich ſchließen weil ich ſonſt nicht endigen würde. Wie ich denn auch den Inhalt des verehrlichen Poſtſcripts zu mündlicher Berathung verſpare.

Weimar d. 21. Dec. 1811. Goethe.

*149

Aus dem Alterthum iſt mir dieſes Jahr nichts zu Theil geworden, womit ich glauben könnte Ew. Excellenz zu dem heutigen Tage[2] einiges Vergnügen zu machen. Erlauben

1 Dem Original hat Voigt hinzugefügt „Zum Hochzeitstage meines Sohnes. V." und weiter unten: »Post obitum desideratissimi filii inv.« Es war die zweite Heirath. S. S. 101.

2 Voigts Geburtstag.

Sie daher, daß ich Ihre Aufmerkſamkeit auf unſre neueſten Bemühungen lenke.

Das Original von beykommender Zeichnung iſt ein ſehr geſchätztes Bild in Dresden, die Copie die Arbeit eines der unſern der ſich dort aufhält. Ohngeachtet mancher Schwächen läßt ſie doch noch Vieles von den Verdienſten des Originals durchſehn.

Möchte der ländliche Gegenſtand Ihren Blick einige Zeit feſſeln! Möchten Sie alsdann mit Zufriedenheit alles desjenigen gedenken was Sie leiſten und befördern und Sich zugleich der Liebe und Verehrung ſo Vieler verſichert halten, zu denen ich mich mit aufrichtiger Anhänglichkeit geſelle.

Alles Gute und Frohe auch völlige Wiederherſtellung wünſchend.

Treu ergeben und verbunden

W. den 23. Dec. 1812. Goethe.

150 [1]

E. E. haben ja wohl die Güte, mir einen Braunſchweiger Conventions-Thaler zukommen zu laſſen, damit man ſich bei einem Zeichnungs-Vorſchlage darnach richten könne. Man thut in ſolchen Fällen freilich beſſer, wenn man etwas Bekanntes und ſchon Gebilligtes zum Muſter nimmt, anſtatt daß man mit Originalität das Publicum effarouchirt. Die Menſchen wollen immer etwas Neues und wenn es ihnen geboten wird, wiſſen ſie ſich nicht darein zu finden [2]. Mit

1 Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 293. Döring 670.

2 Unter der Herzogin Amalie wurden größere Silbermünzen mit ihrem Namen und Stempel geprägt, unter Carl Auguſt lange Zeit nur

der Medaille könnte man's vielleicht eben ſo machen. Die Römiſchen Medaillen haben gar ſchöne Rückſeiten, die E. E. bekannter ſind, als mir. Sollte ſich nicht darunter etwas Anwendbares finden? E. E. erwähnten neulich einer Spes, der eben ſo liebenswürdigen, als trügeriſchen Göttinn. Ihre Attribute nehmen ſich dargeſtellt recht hübſch aus.

Weimar d. 24. Januar 1813. G.

151 [1]

Meiner geſtrigen Zuſage gemäß, überſende hierbei die mitgetheilten Münzen. Ich würde es früher gethan haben, wenn ich in dieſer Angelegenheit etwas Poſitives zu ſagen wüßte. Das Braunſchweigiſche Schild und deſſen Decoration iſt nicht übel erfunden, es ſetzt aber ein höchſt reiches und mannichfaltiges Wappen voraus. Das Göthaiſche iſt recht hübſch, nur will mir die Verbindung der Kränze mit dem Hut nicht gefallen. Vielleicht ahmte man die Churſächſiſchen vom Anfang des Jahrhunderts nach, wo über dem Schilde ein Feſton liegt und der Fürſtenhut auf dieſem, die Zweige aber in einiger Entfernung das Schild accompagniren.

In der Behandlung der Münzen, ſo wie der Wappen, herrſcht auch eine Mode, die der jedesmalige Stempelſchneider und Petſchirſtecher am beſten im Sinne und in der Hand

---

kleine Scheidemünze mit ſeinem Stempel, vom Jahr 1813 an auch Gulden und Speciesthaler, mit dem ſächſiſchen Hauptwappen unter dem Herzogshut zwiſchen einem zuſammengebundenen Palmen- und Lorbeerzweig.

1 Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 295. Döring 671.

hat. Ein Mann, wie Döll[1], würde ſich gar leicht aus der Sache ziehen.

Wegen der Medaille bin ich eben ſo unſchlüſſig. Die Worte Virtus, Honor, auf der Familienmünze[2] beziehen ſich auf die daſelbſt abgebildeten Profile des Apoll und der Pallas. So ein Paar Köpfe hinter einander machen ſich freilich ſehr gut, da aber das Profil Serenissimi auf die Hauptſeite kommen ſoll, ſo würden dieſe beiden Halbgeſichter auf der Rückſeite nicht wohl räthlich ſeyn.

Ich befinde mich daher in der traurigen Lage, in der man ſich ſieht, wenn man einen Rath geben ſoll und zweifeln muß.

Verzeihen E. E. und ſetzen Ihre vorſorgliche Güte, an der ich niemals zweifeln durfte, gegen mich und die Meinigen fort.

Weimar den 2. Februar 1813. Goethe.

152[3]

Serenissimus brachten die Medaille neulich zur Sprache. Ich gedachte des von E. E. vorgeſchlagenen Honor et Virtus und erwähnte der beiden Profile des Apollo und der Pallas, welches freilich zwei ſehr ſchöne Gegenſtände ſind.

Mein Bedenken, das ich nicht verſchwieg, ob es nämlich ſchicklich ſei, auf der Kehrſeite ein Paar Köpfe zu ſetzen, wenn auf der Hauptſeite ſchon ein Kopf, oder ein Bruſtbild ſteht, glaubten Serenissimus dadurch zu heben: es müſſe nämlich, meinten Sie, in der Münzgeſchichte nicht unerhört

1 Graveur in Suhl.

2 Münze der gens Fufia. Cohen méd. cons. 18.

3 Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 296. Döring 672.

ſeyn, daß auf beiden Seiten der Medaillen Köpfe geweſen, wie der Fall bei fürſtlichen Brüdern vorgekommen, deren Bildniſſe ſich hüben und drüben befänden. E. E. bitte ich die Sache nochmals durchzudenken. An Beiſpielen dieſer Art fehlt es freilich nicht und warum ſollte man nicht auch einmal etwas Neues thun, wenn es an ſich keinen Widerſpruch mit ſich führt?

Ich bemerke hier beiläufig, daß Ihro Kaiſerl. Hoheit abermals geneigt ſind, dieſes Jahr eine Summe herzugeben, welche auf die Sternwarte verwendet werden ſoll, die dadurch in guten Stand kommt. Ich werde auch hierbei vorerſt das Nöthige vorbereiten, wie es im vergangenen Jahr geſchehen, und ſodann die Sache zu gütiger Approbation und Theilnahme vorlegen.

Mich gehorſamſt empfehlend
den 17. Febr. 1813. G.

153 [1]

Dieſe zwar noch immer prägnanten, aber doch für uns wunderſam beruhigten Augenblicke könnte ich nicht beſſer anwenden, als indem ich E. E. für die neuliche Mittheilung aufrichtigen Dank ſage. Es iſt freilich ein Unterſchied, ob man in unbeſonnenen und friedlichen Tagen ſeinen Kräften mehr als billig iſt, vertrauend, mit unzulänglichen Mitteln Großes unternimmt und ſich und Andre mit eitlen Hoffnungen hinhält, oder ob man in ſpäteren Jahren, in bedrängter Zeit, nach aufgedrungener Einſicht, ſeinem eignen Wollen und Halbvollbringen zu Grabe läutet. Was ich im

1 Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 297. Döring 677.

vorliegenden Falle E. E. ſchuldig geworden, bleibt mir unvergeßlich, höchſt angenehm die Erinnerung des Zuſammenlebens und Wirkens, wechſelſeitiger Aufmunterung und Ausbildung. Wenn das Aeußere dabei nicht gefruchtet hat, ſo hat das Innere deſto mehr gewonnen. Auch erkenne ich mit vollkommenem Danke, daß Sie alle das Unangenehme, was die Beendigung des Geſchäfts mit ſich führt, übernehmen wollen [1]. Möchte ich nur irgend etwas Freundliches und Nützliches dagegen erweiſen können. Des guten Bergraths Aufſatz erbitte mir noch auf kurze Zeit.

Der ich mich auf das Angelegentlichſte empfehle.

W. d. 11. April 1813. G.

154 [2]

Nach vielfältiger Betrachtung meiner körperlichen und geiſtigen Zuſtände habe ich mich entſchloſſen, morgen die Reiſe nach Töplitz anzutreten, zuletzt mehr auf Anregung der Meinigen, als auf perſönlichen Antrieb. Ew. Excell. verzeihen, wenn ich nicht perſönlich aufwarte, aber ein Abſchied in dieſer Zeit iſt ſchon peinigend im Begriff, geſchweige in der Gegenwart.

Mein Sohn wird meine wiederholten Abſchiedsgrüße bringen. Mit welchen Wünſchen und Hoffnungen ich ſcheide, bedarf keiner Worte!

Weimar d. 16. April 1813. G.

---

1 Der Bergbau in Ilmenau, der völlig ſiſtirt wurde. Voigt Geſch. d. Ilm. Bergb. S. 74.

2 Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 299. Döring 678.

155[1]

E. E. erhalten hierbei, mit nochmaligem herzlichſten Abſchied, einige kleine Actenhefte, bei denen ich nur Folgendes äußere:

1) Bibliotheks-Sachen. Mein Gedanke war die Sache jetzt ruhen zu laſſen, weil in dieſer prägnanten Zeit eine neue, mit Geldabgabe verbundene Einrichtung auffallend ſeyn möchte. Zu Johanni oder Michael würde ſie vielleicht einzuführen ſeyn.

2) Die Muſeums-Acten geben von dem Nothwendigſten Bericht. Ihro Hoheit haben zugeſagt, die 800 Thaler für die beiden Inſtrumente uns zu gewähren.

3) Folgen des guten Bergraths Hoffnungen, der ſehr zu loben iſt, daß er auch da noch ſperirt, wo nicht mehr zu ſpiriren iſt[2].

4) Der Catalog mit ſchuldigſtem Dank. Möchte uns doch bald die Freude werden, dieſe Schätze wieder gemeinſam zu betrachten.

Wünſchend und hoffend empfehle ich mich aber- und abermals zu freundſchaftlichem Andenken.

W. d. 16. April 1813. G.

*156

Ew. Excell.

habe geſtern die Anregung des herzogl. Polizey-kollegiums, die Zwangsanleihe betr. vorläufig zugeſendet. Dieſelben haben ja wohl die Gefälligkeit einzuleiten daß unſre

1 Vogel Goethe in amtl. Verh. S 298.

2 Vgl. Voigt Geſch. d. Ilm. Bergb. S. 109.

guten Männer ſich darüber erklären. Da ich aber ein gleiches Blatt erhalten, inſofern ich der Zeichenſchule vorſtehe; ſo habe ich, um nicht ganz ins Dunkle zu greifen, bey Ew. Excell. vertraulich anfragen wollen: was man, bey dieſen beyden Anleihen, von den Dienern, verhältnißmäßig zu ihren Beſoldungen allenfalls erwarte? weil denn doch wohl im Ganzen ein Ueberſchlag gemacht worden. Bin ich hiervon unterrichtet, ſo kann ich die Erklärungen in meinem kleinen Kreiſe deſto eher leiten, auch mich perſönlich darnach richten, ohne daß die Abgabe zu ſchwer werde und doch nicht allzuweit hinter der Erwartung, welche hier wohl eine Forderung genannt werden kann, zurückbleibe.

Gehorſamſt

W. d. 8. Dec. 1813. J. W. v. Goethe.

* 157

Ew. Excell.

obgleich dem Gehalt nach unerfreuliche Mittheilungen, haben mir doch Ihren ſtandhaften Sinn und heiteres Gemüth dergeſtalt nahe gebracht daß ich mich davon geſtärkt und aufgerichtet fühlte. Herzlichen Dank mit der dringenden Bitte um ein Wörtchen von Zeit zu Zeit.

Hierbey folgt die unterzeichnete Quittung. So wäre denn auch dieſe Sammlung, ein Document früherer Thätigkeit, ohne Unſtatten unſer geworden. Leider iſt ſie noch nicht aufgeſtellt. Nächſtens thue ich Vorſchläge wie auch dieſes geſchehen könne. Unſer akademiſches Weſen iſt denn doch ein heiliges Feuer, das man, und wär es nur unter der Aſche, bewahren muß.

Mich angelegentlichſt empfehlend

W. d. 14. Dec. 1813. Goethe.

*158

Nach der gnädigen Aufnahme und Zusicherung, welche Ew. Excell.[1] meinem Sohne gegönnt, hätte ich mich wohl ganz ruhig verhalten und Ihrer freundschaftlichen Vorsorge den gegenwärtigen Augenblick anheim geben können. Allein es geschieht wohl nicht ohne Ew. Excell. Billigung wenn ich Sereniss., wie die Beylage ausweist, unterth. angehe, damit ich dasjenige was Höchstdieselben wohl motu proprio verfügt hätten, als eine Erfüllung des dringendsten Wunsches verdanke.

Bestünde mein Verhältniß zu Riemern noch, oder wäre mir das zu John gerathen; so möchte sich mein Sohn, wie so viele andre, auch einmal versuchen. Aber in dieser Zeit (die pecuniarischen Unstatten gar nicht gerechnet) einen Fremden in das innerste meiner Correspondenz, meiner Arbeiten, meiner Verhältnisse einzulassen, würde meine Lage unerträglich, ja, ich darf wohl sagen, mein Daseyn unmöglich machen. Dieses jedoch sey blos zu Ihrer freundschaftlichen Theilnahme vertraulich gesprochen.

d. 30. Dez. 1813. G.

Beilage.

Ew. Durchlaucht haben geruht meinen Sohn, den Hofjunker und Cammer-Assessor, dem Cammerrath Rühlemann

---

1 „wegen der Frankfurter Reise", Interlinearglosse Voigts. „Mein August geht mit Kammerrath Rühlemann nach Frankfurt am Main, um ein sehr leidiges Geschäft zu besorgen", schreibt Goethe 23. Dec. 1813 an Knebel (Briefw. II S. 120) „die Jugend hat aber jetzt keine andere Aussicht, als auf Gefahr und Quälerei, und darein mag sie sich denn finden." Vgl. ebend. II S. 128.

auf seiner Reise nach Frankfurth zur Begleitung zu geben und ihm dadurch die höchste Gnade erzeigt, weil er sowohl glückliche Gelegenheit findet sich zu Welt und Staatsgeschäften mehr zu qualificiren als auch sich nach den Resten meines Vermögens umzusehen. Alle meine Wünsche wären daher erfüllt, wenn es in Ew. Durchlaucht Plan läge ihn in der angetretenen, seiner Natur und Eigenschaften ganz angemessenen Cariere fernerhin zu belassen, damit er sich früher oder später unter diejenigen Ärzte zählen könne, die berufen sind, Wunden, welche der Krieg geschlagen hat, zu heilen. Zu gleicher Zeit würde er mir in meinem kleinen Geschäfts- und Hauskreise behülflich seyn können, wo man eines angebohrnen vertrauten Beistandes bedarf da es mit denen die man sich anzueignen gedenkt, nicht immer gelingen will, und man unversehens wieder verlassen dasteht. Meine bürgerliche und öconomische Lage, welche Ew. Durchlaucht geschaffen, würde dadurch erhalten, gesichert, und ich von allen Seiten in einer so stürmischen Periode beruhigt seyn. Dieses hätte ich alles Höchstdero Ermessen stillschweigend anheim gegeben, wenn nicht mein Sohn, nach dem letzten Aufrufe, der Pflicht und Ehre es gemäß gehalten hätte sich gleichfalls zu melden, nicht ohne Muth und Lust, wie es jüngeren wohl geziemt, die mehr vorwärts als zurück und nach der Seite sehen sollen. Zu diesem Schritte hätte ich widerstrebender meine Einwilligung gegeben, wenn Ew. Durchlaucht Höchste Erklärung nicht zum Voraus bezeugte daß Ihro oberste Uebersicht jeden an seinen Platz zu stellen sich vorbehalte.

W. d. 30. Dez. 1813.

* 159

Hofr. Sartorius [1], welcher ſich Ew. Excell. angelegentlichſt empfielt, wünſcht ſeinen Wiener Aufſatz nach Hanover und glaubt wenn er in Eiſenach auf die Poſt gegeben würde, ſo habe man weiter nichts zu beſorgen. Wie ſehen Ew. Excell. die Sache an? Bis Eiſenach wäre das Paquetchen, durch Ihre Güte, wohl auch ſicher zu ſchaffen.

Auch hat er mir ein Heftchen, die Eröffnung des hanöveriſchen Landtags enthaltend, geſendet, welches nächſtens mittheile. Es iſt höchſt intereſſant. Möge die Ruhe, der Gleichmuth die darin herrſchen ſich über das ganze Vaterland in ähnlichen Fällen verbreiten!

Gehorſamſt

d. 4. Jan. 1814. Goethe.

* 159 a

Bey Betrachtung der ſchönen, hierbey mit vielem Danke zurückkehrenden Contorneaten, muß ich eine doppelte Empfindung bekennen. Einmal daß ich den Beſitzer deshalb beneidete; ſodann daß ich ſie zu beſitzen gewünſcht hatte, um ſie Ew. Exzellenz anzubieten.

Dergleichen ſo würdige als unſchuldige Liebhabereyen ſind als die wahren Fetiſche als Hausgötter anzuſehen, die uns in der Zeit der Noth und des Dranges an frohe, athemreiche

1 Hofr. Sartorius aus Göttingen war „als eine Art gelehrtes Lexicon von Auctorität zum Nachſchlagen in wichtigen Fällen“ beim Congreß in Wien den Weimarſchen Diplomaten zur Hand, gab aber dieſe Stellung bald auf. Stichling, Gersdorff S. 12. Schöll (Goethes Br. an Frau v. Stein III S. 444 f.)

Zeiten erinnernd, dieſe im Gemüth wiederherſtellen und den ſchönſten Troſt gewähren.

Möchten Ew. Exzellenz durch Auspacken und Ordnen ſich wenigſtens Stundenweiſe gegen den Augenblick ſchützen und ſchirmen.

Unſern Feldziehenden und Reiſenden allen wünſche die beſten Erfolge. Was mußte Prinz Bernhard noch für ein unkriegeriſches Abentheuer beym Abſchiede erleben.

Geſtern wollte jemand ſagen es ſey Nachricht hier als wenn C. R. Rühlemann unterwegs krank geworden. Wiſſen Ew. Exzellenz etwas davon? Es ſollte mir leid thun wenn Auguſt ſeine erſte Reiſepflicht als Krankenwärter zu leiſten hätte.

Teſtamente, wie alle Verordnungen mortis causa, ſcheinen gewöhnlich nur Ricochette des Lebens zu ſeyn. Und als ein ſolches Omen wollen wir Serenissimi Anordnungen anſehen und in Deſſen Abweſenheit Ihm, uns und den Seinigen leben.

Nächſtens erbitte mir eine mündliche Viertelſtunde.

W. d. 11. Jan. 1814. G.

*160

Ew. Excellenz

dankbar für die vorläufig gute Nachricht, vermelde daß ich einen muntern Brief von meinem Sohn erhalten, aus welchem ſeines Herrn Prinzipals und ſein eignes Wohlſeyn hervorgeht.

In dem benachbarten Hanau ſpukt der Adreßkalender von 1806 und macht die Menſchen zu fürchten und zu lachen. Unabhängigere Diener möchten wohl, merke ich, von andern

Fürſten ſich ihre verlohrenen Titel erbitten. Ob man aber dies wohl, in despectum gleichſam ihrer Landesherrn thun wolle, iſt eine Frage. Kommt ein ſolcher Antrag an mich; ſo behandelt und beantwortet man ihn ja wohl dilatoriſch.

Was haben Ew. Excellenz zu der Ankündigung in der JAL Z. No. 245 geſagt? Sie iſt, dünkt mich, wohl gedacht und in den Hauptpunkten trefflich. Doch bleibt in dieſer Materie ſo viel problematiſches, daß wohl den Verfaſſer gedachten Aufſatzes, ſo wie den des Aufrufs von Kaliſch, um eine authentiſche Erklärung erſuchen möchte [1].

Frey und ohne Rückhalt

der Ihrige

d. 15. Jan. 1814 Goethe.

*161

Ew. Exzell.

nach dem guten Beyſpiel unſres Herrn Decans die längſten Jahre wünſchend, thue zugleich eine Anfrage welche ſich auf eine frühere Unterhaltung bezieht.

Ew. Exzell. äußerten nämlich vor längerer Zeit: daß Sie Sich die Gewißheit wünſchten, Ihr ſchönes und ſorgfältig

1 Eine in der Jen. A. L. Z. 1813 N. 245 (IV S. 457 ff.) mit Ms. unterzeichnete Ankündigung politiſcher Recenſionen, vermißte bei der bevorſtehenden Wiedergeburt Deutſchlands, deren Idee wie der beſtimmte Wille dazu in der berühmten Proclamation von Kaliſch kräftig ausgeſprochen ſei, zwei politiſch-hiſtoriſche Werke. Das eine ſolle darthun, wie das Syſtem der europäiſchen Republik, immer das Syſtem des Gleichgewichts, unter den gegenwärtigen Verhältniſſen ſicher gegründet und vortheilhaft ausgebildet werden könne, das andere unterſuchen, was Deutſchheit ſei und das wuchernde Unkraut des Franzoſenthums nach ſeiner gleißenden Schädlichkeit zeigen und ausreuten.

geſammeltes Münzkabinet werde immer beyſammen bleiben. Nicht weniger laſſe ſich hoffen daß darauf, als auf ein ſichres Capital, eine Revenue zu Ihrem und der Ihrigen Beſten gegründet werden könne. Da es nun, mehr als jemals, an der Zeit iſt der Zukunft zu gedenken: ſo nehme mir die Freyheit anzufragen: inwiefern jener Gedanke noch obwalte? und im bejahenden Falle: welche, beyden Theilen annehmliche, Bedingungen vorzuſchlagen wären?

Meine Bitte, mich in dieſer Sache allenfalls zur Mittelperſon zu machen, gründet ſich auf die Hoffnung die ich habe hier nüzlich ſeyn zu können und auf den Wunſch von der Maſſe ſchuldigen Dankes nur den kleinſten Theil thätig abtragen zu dürfen [1].

Verehrend und zutrauend

W. d. 21. Jan. 1814. Goethe.

---

1 Erſt im Jahr 1831 wurde die Münzſammlung von Voigts Wittwe für 3000 Thlr. angekauft (Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 9). Goethe, der die Sache vermittelt hatte, ſchloß ſeine Zuſchrift an die Wittwe (16 Nov. 1831) mit den Worten: „Auch bring' ich Gegenwärtiges nur nach, um beiden Theilen zu einer ſo wünſchenswerthen Uebereinkunft Glück zu wünſchen; auch mir beſonders, da ich Gelegenheit finde, meine liebevolle Verehrung, welche ich ſo lange Jahre meinem abgeſchiedenen Freunde gewidmet, für jetzt und künftig, auch über mein eigenes Bleiben hinaus, zu bethätigen". Als ein Beleg, wie ernſthafte Studien Voigt dieſer Sammlung widmete, möge hier die Vorrede mitgetheilt werden, welche er ſeinem ausführlichen, mehrmals redigirten handſchriftlichen Catalog vorſetzte.

Instituti ratio.

In enarrandis familiarum Romanarum nummis semper ordo gentium alphabeticus, ab Ursino primum receptus, a posteris servatus est, et visum eruditis, alium opportuniorem et aptiorem adhiberi vix posse.

Sed cum parum affert voluptatis eoque sterile atque frigidum quid inest, diu consultius visum illum mittere et talem in medium

* 162

Was wir im Nahmen der heiligen und untheilbaren Dreyeinigkeit zu zahlen haben ist mir aus den zurückkommenden

---

proferre, quo inprimis typi normam expositionis praebent, conjuncta tamen aliquo modo temporis ratione, sic ut typi remotioribus temporibus adhibiti, separentur ab illis, quibus viri monetales media aetate ac deinde exeunte re publica usi sunt.

Primo igitur Consulares, deinde Familiarum numi disponuntur.

Sub monetae argenteae exordium signati sunt Denarii, Quinarii, Sestertii cum capite Palladis galeato alato in antica, in aversa cum Dioscuris equitibus. Deinde in denariorum aversa alii typi adhibiti sunt, bigae aut quadrigae. Accedunt his denarii cum capite Jovis aut Apollinis in antica, Victoria tropaeum coronante in aversa, sicut alii denarii, qui habent in antica caput Vejovis, Jovem in quadrigis in aversa. Hi numi nullum inscriptum praeferunt nomen familiae romanae, unde Consulares dicuntur. Huc etiam pertinent

Pondera, quae istis nominibus carent.

Appositis deinde gentium nominibus initio illi quoque typi admissi sunt, quibus signati fuerunt consulares. Isti primam classem numorum familiarum effingunt, quae complectitur numos usque ad mediam circiter reipublicae aetatem cusos. Quatuor continet Sectiones. Primam, quarum numi in antica Palladis caput galeatum alatum, in aversa Dioscuros equites habent, secundam cum Palladis capite in adversa, bigis aut quadrigis in aversa, tertiam, quae sistit numos cum Jovis capite et Victoria tropaeum coronante, quartam, in qua typus est Vejovis caput et quadrigae.

Altera classis numorum familiarum in typis novitatem et miram ac maximam varietatem profert, typi enim loco antiquorum admissi partim ad Mythologiam spectant, partim ad historiam.

In sectione prima igitur mythologici numi disponuntur, qui exprimunt numina, quae magistratus rei monetariae praefecti observabant, Deos communes, ac domesticos, sicut genios. Secunda vero sectio, historica, continet numos, qui vel historiam

Blättern ersichtlich gewesen. Dankbar werde ich erkennen wenn Exzellenz mir manchmal in meine Celle etwas aus dem wunderlichen Saeculo mittheilen mögen.

Mich angelegentlichst empfehlend

W. d. 4. Febr. 1814. Goethe.

*163

Ew. Exzellenz

ermangle nicht anzuzeigen, daß das Andenken der guten Bohl[1] den hinterlassenen ihrigen bis jetzt eine Gabe von 65 Thlr. 19 Gr. verschafft hat. Ich erwarte noch etwas von der Loge und erbitte mir Ew. Exzell. gefälliges Sentiment wegen der Verwendung: ob man den Lobedaern auch

---

romanam tangunt, vel ad memoriam rerum domi forisque praeclare gestarum servandam faciunt.

Agmen claudunt Pondera quae familiarum nomina habent et quae ad numorum familiarum tertiam classem vocantur. Illis certi semper et stati typi insunt, qua de re classibus argenteorum neque conveniunt neque inferri possunt, unde consueto ordine alphabetico distribuendi sunt et separandi a moneta argentea ac aurea, quod in numis urbium, populorum, regum, imperatorum, jureque, aspernamur.

Enarratis familiarum numis proprie sic dictis, hos excipit moneta imperatorum priorum, signata sub fine liberae reipublicae ac nominibus virorum monetalium inscripta, quartam classem numorum familiarum efficiens.

1 Ueber die dichtende Frau Bürgermeister Bohl in Lobeda vgl. Schiller an Körner I S. 170. Charlotte v. Schiller u. ihre Fr. I S. 196. Ein Brief von Goethe an sie aus Rom 18. Aug. 1787 steht im Johannes-Album II S. 397. Eine Schilderung ihrer Person und Aufforderung zur Unterstützung ihrer Kinder und Enkel in G. Briefen an Frau v. Stein III, 442 f. vgl. ebendas. 253.

etwas zufließen läßt, oder die Erwähnung derſelben als eine für die Folge gethane Empfehlung anſieht. Ich bin hierüber nicht ganz mit mir einig.

Gehorſamſt

W. d. 22. März 1814. Goethe.

*164[1]

Ohne Adreſſe.

Indem ich beygehendem eine augenblickliche Aufmerkſamkeit erbitte, bemerke ſoviel: daß nach Ew. Excellenz Anleitung die Ziegeſariſche Collekte von 60 Thlr. 20 Gr. 6 Pf. mit 18 Ellen Leinwand und ein Paar warmen Strümpfen der Pfarrerin Bechſtedt und das Übrige was mir zugekommen an 20 Thlr. nach Lobeda beſorgen werde.

Mögen Ew. Excellenz mir gefällig andeuten wem man dieſe kleine Summe zuſendet. Vielleicht ſchrieben Sie ein Wort dazu.

Gehorſamſt

d. 24. März 1814. G.

165[2]

E. E. belieben beikommendem Aufſatz einige Blicke zu ſchenken.

Da unſere wiſſenſchaftlichen Unternehmungen in Jena bisher Theils glücklich erhalten worden, Theils ſich leidlich hingehalten haben; ſo iſt es bei jetziger guter Jahreszeit Pflicht,

---

1 Mitgetheilt durch Herrn S. Hirzel.

2 Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 300. Döring 688.

die ſchon früher bekannten, aber in ſo ſtürmiſchen Jahren kaum gerügten und noch weniger abgethanen Mängel nach und nach zu beſeitigen und Alles, ſo viel als möglich, nach dem erſten und ächten Zweck hinzuleiten.

Was bei dem botaniſchen Garten zu erinnern war, hat Bergrath Voigt[1] auf meine Veranlaſſung verzeichnet. Dieſe kleinen Unregelmäßigkeiten kommen daher, daß Wagner, der zwar ein guter, aber beſchränkter und eigenſinniger Menſch iſt, ſchon früher gleichſam im Beſitz des Gartens ſtand, ehe Bergrath Voigt dieſer Anſtalt vorgeſetzt wurde, und jener ſich gerade nicht gebunden glaubte, den Anordnungen des Letztern überall Folge zu leiſten. Er ging ſeinen eignen Weg fort, der ihn denn von dem Botaniſchen ins Blumiſtiſche führte, daraus denn die Mängel entſtanden ſind, welche gegenwärtig gerügt werden.

Da jedoch Wagner im Ganzen ſeine Sache gut macht, ſo ſind dieſe Dinge an ſich von keiner großen Bedeutung; es muß jedoch dieſem Beginnen ein Einhalt gethan werden, weil ſonſt der botaniſche Garten in einen Blumen- und Gemüs-Garten ausläuft.

Nach meinem Dafürhalten liegt es in der Pflicht des vorgeſetzten Profeſſors, den Gärtner zurecht zu weiſen, ohne daß Commissio dabei concurrire; aber es iſt doch gut, davon Kenntniß zu nehmen und die Sache einzuleiten, damit man bei einem widerſetzlichen Betragen Wagners dieſen um ſo eher zurecht weiſen könne. Welches denn zu Entſchuldigung dieſer kleinen Sendſchrift, wie ich wünſche, dienen möge.

W. d. 24. März 1814. G.

---

1 Fr. S. Voigt, Director des botaniſchen Gartens in Jena. S. S. 174.

* 166

Daß Ew. Exzell. für den guten Kräuter Sorge tragen mögen erkenne mit dem verbindlichsten Danke. Er hat es wohl an uns verdient, und es wird recht gut seyn wenn er noch in einiger Connexion mit der Bibl. bleibt.

Hrn. Kanzler Thon bitte meinen ergebensten Dank für die Bemühung wegen der zaudernden Kiste abzustatten. Wir wollen sehen was die Frankfurter vermelden.

Hierbey einige Blätter über die Jenaische Expedition: die Herren haben sich ja ganz ordentlich, ja feyerlich benommen.

Mich gehorsamst, angelegentlichst empfehlend.

W. d. 30. Apr. 1814. G.

167 [1]

Bei unsern Jenaischen wissenschaftlichen Anstalten wäre nun zunächst Folgendes zu beobachten:

1) daß die Aufstellung der Thüringischen, vom Bergrath Voigt in Ilmenau abgetretenen Suite genau nach dem Voigtischen Catalog geschehe und von der Sammlung nichts, etwa unter dem Vorwande der Geringfügigkeit ausgeschlossen, oder entfernt, oder wohl gar die Terminologie des Catalogs verändert werde. Diese Anordnung ist um so nöthiger, als Bergrath Voigt noch dem vulcanischen Systeme ergeben ist und unser guter Lenz in seinem Wassereifer weder Maaß noch Ziel kennt, wenn er gegen jene Ketzer zu Felde zieht.

2) Die Catalogirung der physikalischen Instrumente ist vorzunehmen. Man kann Ottenv das kleine Honorar dafür schon gönnen, weil Ordnung vielfache Früchte trägt und so

1 Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 301. Döring 694.

bedeutende Dinge ohne Inventar und Controle nicht ferner auf Treu und Glauben dem Verwahrenden überlassen werden können, dessen eigner Vortheil es ist, daß man ihn revidiren kann.

Wegen des anatomischen Museums behalte ich mir die Bemerkungen vor.

W. d. 8. Mai 1814. G.

168 [1]

Herr N. zu Jena hat mir schon seit einiger Zeit und wenn ich ihn recht verstanden, E. E. vor einigen Wochen, seine Absicht, sich zu verheirathen, erst im Allgemeinen, zuletzt aber bestimmter vertraut, zugleich aber den Wunsch geäußert, in dieser Angelegenheit abermals nach F. reisen zu können. In Betracht der Gunst, welche solche Eheschaften immerfort genießen, habe ich nicht geglaubt, ihn an seinem so schnell gefaßten Vorsatze hindern zu sollen. Vielmehr habe ich demselben meinen Segen mit auf den Weg gegeben, unter der Bedingung, daß er seinen Schritt Herzoglicher Commission anzeige, welches er denn auch, wie das Datum seines Briefes ausweiset, sogleich gethan. Das Blatt ist über die Besorgung der F.schen Einführung bei mir liegen geblieben, deshalb ich dieses spätere Nachbringen zu entschuldigen habe.

Sodann will ich noch Einiges durch einen kurzen Vortrag beseitigen. Es betrifft die Präparanten-Stelle bei Döbereiner [2]. Der vom vorigen Jahre, Namens F[reyberg],

---

1 Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 302. Döring 695.

2 Br. des Herzogs C. A. u. Goethes an Döbereiner S. 87 ff.

ein sehr armer, aber, wie es scheint, sehr guter und brauchbarer Mensch, hat sich nach Döbereiners und des Cammer-Assessors[1] Zeugniß, recht gut gehalten, und ob er gleich, durch die Zeitumstände gehindert, eigentlich nur ein halbes Jahr thätig gewesen, so dächte ich doch man gönnte ihm die einmal bestimmten 25 Thaler, welches unsrer Casse keine Aufopferung, dem jungen Mann aber Aufhülfe und Aufmunterung wäre; denn daß er brauchbar ist, ergiebt sich aus Folgendem. Um seinen Zustand zu verbessern, hat er die Famulatur bei Hofrath Stark angenommen, wo er außer einigen Emolumenten, auch noch freie Wohnung hat. Döbereiner aber möchte ihn nicht gerne entbehren und so haben sie ausgemacht, daß er sich, weil die Starkische Famulatur ihm nicht den ganzen Tag wegnimmt, theilen und zugleich die chemischen Arbeiten verrichten soll. Nun findet sich glücklicher Weise ein Andrer, der auch seine halbe Zeit der Chemie widmen will, diese gedenken sich in das Honorar zu theilen, welches uns ganz recht seyn kann.

Wir werden in Jena diese Fälle noch öfters erleben, daß der Dürftige, um sich zu erhalten, zweien Herren dienen muß. Könnten E. E. mehrgedachtem F[reyberg] eine Convictorien-Stelle angedeihen lassen; so geschähe eine Wohlthat an keinem Unwürdigen. Die Resultate dieser Zwillings-Famulatur würden sich vor Michael wohl beurtheilen lassen. Freilich wäre zu wünschen, daß das so glücklich angefangene Präparaten-Cabinet immer fleißig fortgesetzt würde, weil dadurch allein eine bleibende sinnliche Anschauung an die Stelle einer oft abstrusen Terminologie gesetzt werden kann.

Weimar den 10. Mai 1814. Goethe.

---

1 Goethes Sohn.

169

Noch eines Umſtandes habe ich zu gedenken. Magiſter Stimmel in Leipzig pflegte mir und dem Hofrath Meyer von Zeit zu Zeit ein Portefeuille mit Kupfern zu ſchicken, wovon wir uns für die beygeſetzten billigen Preiſe einiges auslaſen und das Uebrige wieder zurückſendeten.

Vor einigen Monaten verlangte ich von ihm ein ähnliches Portefeuille, er erwiederte darauf daß er noch einiges hinzulegen würde, ſchickte aber eine ganz disproportionirt große Sendung. Kupfer und Zeichnungen habe ich bei mir behalten, die gebundenen Bücher aber auf die Bibliothek in Verwahrung gegeben. Es ſcheint als wenn Durchl. Erbprinz etwas davon behalten wolle. Das Uebrige kann liegen bleiben, bis Stimmel es wieder abfordert. Hofrath Meyer will die Sachen durchſehen und ſeine Gedanken darüber ſagen, ob für Herzogl. Bibliothek darunter etwas Wünſchenswerthes wäre. Mir ſcheint daß Stimmel, der auf dem Banquerut ſteht, einen Theil ſeines Vorraths vor den Crediteren habe retten wollen.

Weimar d. 12. May 1814. G.

170

Als Ew. Excellenz gefällige Sendung[1] geſtern Abend bey mir ankam war eben Profeſſor Riemer bey mir und ich dik-

1 Voigts Brief lautet:

Folgende Umfrage wird im Namen mehrerer Privatperſonen eingebracht: Es iſt im Publikum (durch H. Bertuch jun.) die Rede von einer großen Illumination auf Rückkehr Serenissimi und mit ihm des Friedens. Ein andrer Theil des Publikums glaubt, daß eine ſchnell vorübergehende Illumination allerlei wider ſich habe, 1) den Aufwand für die

tirte demſelben das anliegende, heute da ich es wieder überleſe, wüßte ich zwar nichts anders zu ſagen, auf eine andere Weiſe aber müßte es geſagt werden wenn es als communicables Votum anzuſehen wäre. Da ich es aber blos als eine vertrauliche Eröffnung gegen Ew. Excellenz betrachte, ſo wage

---

Stadt, die einen Triumphbogen (von der neuen Apotheke herüber zum Woch'ſchen Hauß) nicht unter 500 Thlr. errichten könne, und doch nur, wegen des Lokals, mit geringem Effect. 2) den Aufwand für die Inwohner. Dieſe ſind ohnehin durch die ruſſiſchen großen Durchmärſche ꝛc. mit Koſten und Unbehaglichkeit bedroht. 3) das Unvollkommene ſolcher Illumination, bei der dazu nicht qualificirten Architectur dieſer Stadt.

Indeſſen glaubt man dem großen Ereigniß eines ſichernden Friedens, und aufgehobener Unterwürfigkeit eines fremden Volks in Verbindung mit dem Ruhm des Herzogs und der Erhaltung ſeiner Lande, die 1806 beſonders unſrer Fürſtin zu danken war, eine Auszeichnung ſchuldig zu ſein. Man möchte dieſe gern bleibend und nicht auf die Ausbrennung einiger Lampen ꝛc. gründen.

Dazu hegt man folgende Idee.

Man will wiſſen, daß Serenissim. vorlängſt geſonnen geweſen, auf den ſchönen Platz im Stern einiges Monument oder Decoration zu ſetzen. Man wünſcht daher, zu Ehren des Herzogs einen maſſiven Obelisk dort errichten zu dürfen. Man will die Unkoſten durch eine Subſcription von circa 2000 Thlr. aufbringen, man hat ſich ſchon eine Idee zeichnen laſſen. Man glaubt, binnen 4 Wochen damit fertig werden zu können, wenn in Berka Leute genug angelegt würden.

Ehe ich ein Wort pro oder contra geäußert, wollte ich den casum Ew. Excellenz vorlegen. Es kommen dabei mehrere Fragen vor:

a) wird es Durchl. Herzog recht ſein, etwas im Stern ohne ſein Vorwiſſen vorzunehmen, wiewohl es zur Zierde und Ehre gereichen ſoll?
b) iſt die Idee in artiſtiſcher Rückſicht beifallswürdig?
c) muß nicht eine Direction von Seiten des Gouvernements dabei vorwalten, daß es ein opus publicum ſein würde? und ſo weiter.

Wollten Ew. Excellenz als competenter Beurtheiler die Güte haben, ſich darüber auszuſprechen. Kommt es auf Erkundigung über das Detail der Ausführung an, ſo würde der Architect Stein Auskunft geben müſſen.

ich das Blatt abzuſchicken, um ſo eher als die Sache keinen Aufſchub leidet. Ich füge noch einen Gedanken hinzu. Der Fall iſt ſchon öfters vorgekommen daß man Fürſten theils Feſte, theils Denkmale votirt welche jedoch ſolche abgelehnt und die Verwendung einer ſolchen Summe zu einer milden Stiftung gewünſcht. Die Vermehrung des Fonds für Waiſenkinder iſt wohl nie wünſchenswerther geweſen wie jetzt, da ſo viele Eltern frühzeitig hingerafft wurden. Sollte der gute und fromme Wille der weimariſchen Bürger nicht auf dieſen Gegenſtand zu lenken ſeyn? ich wenigſtens würde alsdann mit Vergnügen meinen geringen Antheil abtragen[1].

Verzeihen Ew. Excellenz daß ich vor meiner Abfahrt nach Berka nicht noch einmal perſönlich aufwarte, man merkt nicht in wie vielerley Verhältniſſen man ſteht als in dem Augenblick da man ſcheiden ſoll. Vielleicht gönnen Sie mir das Glück Sie draußen zu begrüßen, es iſt eine kleine Spazierfahrt.

Weimar d. 13. May 1814. G.

Beilage.

Mir ſey vergönnt, gleich einem alten Facultiſten das Pro und Contra der beyden Vorſchläge, wie es mir in der Eile begegnet, aufzuſtellen.

Wiefern die Subſcription gelingen ſoll, weiß ich nicht. Wird es Ernſt damit, ſo werde ich mich gern mit meinem Scherflein bereitwillig finden laſſen.

Voigt
d. 12. Mai 1814.

1 Vgl. W. XXXII S. 90.

1) Es möchte kaum zu hindern seyn, daß bei Ankunft Serenissimi irgend eine freudige Aufwallung Tages und Nachts sich hervorthäte. Jedermann wird gewiß gern Licht und Lichter, Lampen und Lämpchen anzünden, wenn man dem Tages-Einzug ein frohes Vivat entgegengerufen. Sollte aber freylich zu dem Empfang ein Triumphbogen aufgebaut und im begleitenden Sinne die Stadt auch bei Tage decorirt werden, wie früher wohl dergleichen geschehen; so dürfte leicht ein größerer Aufwand nöthig seyn, als daß ihn die Wirkung belohnen möchte. Dieses Pro und Contra möchte sich dadurch zur Entscheidung neigen, daß die eigentliche Freude keine Form verlangt. Wie nun also neulich die Menschen ohne Ziel und Maaß schießen konnten; so wäre es vielleicht nicht übel, wenn man einen Jeden nach seiner Art leuchten ließe.

2) Ein dauerndes Monument betreffend, scheint mir das Contra, um kurz zu seyn, viel entschiedener: denn A.) sehen Durchlaucht niemals gern, daß man in Ihre Anlagen etwas, auch wohlgemeyntes, Fremdes mische; B.) bin ich wegen eines Obeliskes eigentlich ein zu perhorrescirender Votant, weil ich alle Obelisken von jeher verwünscht habe, die nicht aus Einem Granitstück gehauen waren: wie denn z. B. in Schönhof ein ungeheurer zusammengesetzter dasteht, den der abgefallne Tünch jedem ästhetischen Auge verdrießlich macht. C.) Würde ich gern, so wie vieles andere geschehen lassen, daß ein solches opus publicum in Weimar auferstünde: aber Freude, Beyfall und Theilnahme könnte ich demselben nicht schenken.

Selbst auch in Absicht auf das Technische glaube ich nicht, daß Steinhauer, Fuhrleute, Maurer und alle sonst nöthige

Handwerker, mit der größten Thätigkeit, hinreichend wären, ein ſolches Werk innerhalb vier Wochen zu Stande zu bringen.

Sollte ich in dieſer Angelegenheit irgend ein recht reines Votum ausſprechen; ſo laſſe man einem jeden Einzelnen, bey dieſer gewiß im Allgemeinen recht frohen Angelegenheit, die Luſt ſich nach ſeiner Art zu bethun, ohne ihn zu etwas zu nöthigen, wozu er wohl beytritt, aber ohne Ueberzeugung daß es recht, erfreulich und dem Herrn angenehm ſey. Es ſey mir verziehen, zu ſagen: daß unſer Fürſt aus Paris kommt, wo er die größten Kunſtherrlichkeiten der Welt geſehen hat.

171

Ew. Exzellenz

ſende das mir anvertraute mit dem größten Danke ſogleich zurück, möge alles gut gelingen. Warum ſollte der Zufall nicht auch einmal uns günſtig ſein, da wir durch verſtändige und redliche Bemühungen nicht immer die Gunſt der Menſchen erwerben können. Das Vergangene und Gegenwärtige durchzudenken werde ich auf die ſonderbarſte Weiſe veranlaßt; der Generaldirector Iffland verlangt von mir ein Vorſpiel zur Feyer der königlichen Wiederkunft. Es will ſich nicht recht ziemen es abzuſchlagen und doch iſt es eine bedenkliche Aufgabe, man muß indeſſen ſehen was allenfalls zu thun iſt.

Von der Würkung des Bades kann ich nicht gutes genug ſagen, ich werde es mit aller Aufmerkſamkeit brauchen, denn es wäre höchſt merkwürdig, wenn man zu ſeinen Zwecken gelangen könnte ohne gerade die weite Welt zu ſuchen. Mich

---

1 Epimenides Erwachen wurde in Berka geſchrieben. W. XXXII S. 89.

zu freundschaftlichem Andenken empfehlend, den Wunsch hinzufügend, daß Sie uns, an einem schönen Tage, besuchen mögen.

Berka an der Ilm den 22. May 1814.

Goethe.

*172[1]

Ohne Adresse.

Dem guten Keil[2], der sich bisher ganz lobenswürdig benommen hat, ist wohl eine Verbesserung zu gönnen, die er auswärts eher als bei uns finden wird. An seine Stelle empfehle Ew. Excell. Prof. Riemer[3]. Die Bibliotheks-Geschäfte werden sich wohl mit seinen gegenwärtigen verbinden lassen, seine Kenntnisse qualificiren ihn dazu und ich wünschte gar sehr ihn fester an uns zu knüpfen und ihn für auswärtige Versuchungen zu wahren. Unzielsetzlich[4].

---

1 Mitgetheilt durch Herrn S. Hirzel.

2 Joh. Georg Keil war, vorzugsweise mit dem Studium der spanischen Sprache und Litteratur beschäftigt, zweiter Bibliothekar in Weimar. Er verheirathete sich am 26. Oct. 1814 mit der Tochter des Bankier Löhr und zog nach Leipzig.

3 Fr. W. Riemer ging 1801 mit W. v. Humboldt nach Italien, kam 1803 nach Weimar und zu Goethe als Lehrer seines Sohnes und ward seit 1812 am Gymnasium in Weimar angestellt. Aus Knebels Nachlaß II S. 128.

4 ad marginem von Voigts Hand:

„Es ist kein Vorschlag in unsern gemeinsamen Geschäften mir so erwünscht gekommen, als der nebenstehende. Ich trage mit Vergnügen bey, was ich kann, um ihn zur Ausführung zu bringen. V. d. 18. Juli 1814."

Die Inſchrift wird beſorgt. Der Foliant dankbar und aufmerkſam betrachtet.

Gehorſamſt

G.

173 [1]

E. E. geſtern überſendetes Blatt, das ich mündlich zu erläutern wünſchte, hat die Bedeutung: N. eröffnete mir vor einigen Tagen, daß er vernommen, wie abermals ein neues Subject angeſtellt werden ſollte, er ſey dadurch in einen ſehr bekümmerten Zuſtand verſetzt und bitte ſeiner langen, beinahe bloß auf Hoffnung geleiſteten Dienſte zu gedenken. Ich konnte ihm nur im Allgemeinen etwas erwiedern, verlangte aber, daß er aufſetze, was ihm ſeine doppelte Stelle gegenwärtig eintrage. Jenes Blatt enthielt die Notiz.

E. E. vollkommnen Umſicht und Wohlwollen empfehle dieſe Angelegenheit dringend. Mir ſind die Mittel und Wege nicht bekannt, wie hier etwas Gutes für die Menſchen und die Sache zu erreichen. Nur wer immer wirkt, vermag zu wirken.

Zutrauend

Weimar 19. Novbr. 1814. G.

*174

Ew. Exzell.

erhalten, mit aufrichtigem Dank, die mitgetheilte, wichtige Depeſche zurück. Es iſt bedeutend von verſchiedenen

1 Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 339.

einſichtigen Männern Eine Sache behandelt zu ſehen; wäre der Gegenſtand nur erfreulicher. Hr. v. Müller lies mich gleichfalls einige bedeutende Blätter leſen; das Geſchäft ſcheint ſo verworren, daß es nur durch Gebot und Gewalt zu löſen ſeyn möchte. Doch wer mag am Morgen über Zuſtände denken, welche man am Abend ſchon ganz verändert erwarten muß.

Hofr. Sartorius nicht geſprochen zu haben thut mir leid, eine unmittelbare, mündliche Communication führt immer weiter als eine ſchriftliche.

Von meinem diesmaligen Aufenthalte kann ich wohl zufrieden ſeyn. Die Muſeen und was uns ſonſt untergeben ſteht zum Beſten, an einer lebendigeren Benutzung wird es wohl künftig nicht fehlen. Die meiſten Docenten habe geſprochen, es ſind gelehrte, einſichtige, gute Männer, jeder für ſich betrachtet ſchätzenswerth; wenn ſie ſich nur unter einander vertragen könnten! Da aber dieſes in der ganzen Menſchheit nicht zu liegen ſcheint; ſo wollen wir es auch nicht von dieſer beſonderen Geſellſchaft verlangen. Ich aber bitte um ſo mehr um Ew. Exzell. freundſchaftliche Gunſt.

Jena d. 13. Dec. 1814. Goethe.

*175

Ihro Durchl. unſerer gnädigſten Herzoginn bitte, für die vertrauenvolle Communication der wichtigen Blätter, meinen unterthänigſten Dank zu Füßen zu legen.

Jena d. 13. Dec. 1814. Goethe.

*176

An dem heutigen frohen und heiteren Tage[1] kann ich nicht sowohl sagen: daß Ew. Exzell. Leben und Gesundheit wünsche, als daß ich Beydes als nothwendige Bedingungen meines eignen Daseyns voraussetze, und bis an's Ende meines Lebens diese Versicherung zu wiederhohlen wünsche.

Zu Freundschaft und Wohlwollen empfehle mich und die Meinigen dringend

Weimar am 23. Dec. 1814. Goethe.

*177

Dankbar für die bedeutende, obgleich unerfreuliche, Mittheilung, vermelde sogleich, daß Sartorius Aufsatz schon in meinen Händen ist. Sollte man nicht eine Abschrift davon behalten? Kräuter[2], ein junger Mann, der Vertrauen verdient, könnte sie [in] meinem Zimmer machen.

Wegen meiner Oberdeutschen poetischen Lizenz muß ich um Verzeihung bitten, uns andern Sang und Klang Männern ist es gar zu Noth das Reimregister zu vermehren. Vom größten Werth ist mir Ew. Exzell. einsichtiger Beyfall[3].

d. 4. Jan. 1815. Goethe.

---

1 Voigts Geburtstag.

2 Bibliotheksecretär Theod. Kräuter. Vgl. Br. 166.

3 Goethe war mit dem westöstlichen Divan beschäftigt.

178[1]

den 9. Januar 1815.

Unſerm guten Heermann[2] wollen wir die Ruhe gönnen, da er das Licht des Tags lange genug und zuletzt mit Bequemlichkeit geſchaut. Daß bei E. E. fortdauerndem Antheil, bei ſeinen redlichen Geſinnungen, nach ſeinem Tode ſich Alles in beſter Ordnung finden würde, daran war nicht zu zweifeln. Haben Sie die Güte, bei friſcher Uebernahme, neuer Ordnung und Aufſtellung des Münz-Cabinets gefällig mitzuwirken. Freilich möchte hierzu eine gelindere Jahrszeit abzuwarten ſeyn. Allenfalls könnte man gegen das Frühjahr einen Ofen ſetzen und wärmere Tage anticipiren.

Wie mit der hinterlaſſenen Beſoldung unſre länger und

---

1 Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 304.

2 G. Ephr. Heermann war Lehrer der Prinzen Carl Auguſt und Conſtantin und unterrichtete die Herzogin Amalie acht Jahre im Italiäniſchen. Er wurde mit dem Titel Legationsrath 1776 Bibliotheksbeamter und Aufſeher des Münzkabinets und ſtarb 88 Jahr alt in Weimar. Er bearbeitete für Kapellmeiſter Wolf mehrere Opern; das ſehr beliebte Roſenfeſt (1771), die Dorfdeputirten (1773), die treuen Köhler (1774), den Abend im Walde (1775). Weim. Sonntagsbl. 1856 S. 61. Nach dem Tode der Herzogin Amalie 1807 ließ er noch lateiniſche Diſtichen auf ſie drucken und ſchickte Voigt mit zitternder Hand geſchrieben ein Blatt

Excellentissimo Voigtio suo
S.

Acer ut aethereas Iovis ales tendit in auras,
Inclyta sic virtus ardua quaeque petit.
Te quoque, Mecaenas, Tua virtus tollit in altum
Et Tibi cum lauro querna corona datur.
Hos ego, qua possum, meritos Tibi grator honores,
Vive diu, Gentis gloria prima tuae.

kürzer Harrenden erquickt werden können, darüber werde mir eheſtens eine geneigte Beurtheilung erbitten.

Der gute Lorsbach[1] iſt mir ſehr gebrechlich beſchrieben worden; da man aber nicht peripatetiſch, ſondern allenfalls ſitzend docirt, ſo wird er ſich ja wohl ſchon nutzbar zu machen wiſſen.

G.

179[2]

Ew. E. überſende eine Vorarbeit zu einem unterthänigſten Bericht über die Jahre 1813 und 1814 der Jenaiſchen wiſſenſchaftlichen Anſtalten.

Seit jenem, im November 1812 erſtatteten, von Serenissimo gnädig aufgenommenen Berichte ſind zwei ſehr ſtürmiſche Jahre vorüber gegangen, nach deren Verlauf wir ein Geſchick dankbar zu verehren haben, das uns in dieſen Schreckenszeiten weder Verluſt an unſern wiſſenſchaftlichen Beſitzungen, noch völlige Unterbrechung unſerer Thätigkeit, erleiden ließ, ſo daß wir nunmehr auf jene Zeit getroſt zurückſehen können.

Nachdem ich in beinahe dreißig Monaten jenen Geſchäften keine perſönliche Aufmerkſamkeit widmen konnte, begab ich mich, ſobald nur Durchmarſch und Einquartirung aufhörte, nach Jena, und hatte die Freude zu ſehen, daß durch Treue und Aufmerkſamkeit der Männer, denen die verſchiedenen Anſtalten übergeben ſind, nicht weniger durch Theilnahme wohldenkender Mitbürger, ſich Alles in vollkommener Ord-

---

1 W. XXXII S. 93.

2 Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 308. Döring 700.

nung finde, wohl erhalten und in einzelnen Theilen verbessert, ja sogar ansehnlich vermehrt sey. Ich beeiferte mich nun auch von meiner Seite, Alles, was zu weiterer Begründung, Erhaltung und Erweiterung gedachter Institute dienlich seyn möchte, kennen zu lernen und in ein Geschäft wieder einzugreifen, das von den frühsten Zeiten her meine liebste Angelegenheit gewesen.

Ob man nun gleich erst nach einem nochmaligen Aufenthalte in Jena, wozu im Frühjahr sich Zeit und Gelegenheit finden wird, einen Alles umfassenden Hauptbericht, sowohl zu Ueberschauung des Vergangenen, als zu Leitung des Zukünftigen, wird aufstellen können; so habe ich doch nicht verfehlen wollen, das Nöthigste vorzubereiten.

Vielleicht bedürfen keine Acten so sehr wie die vorliegenden, daß man von Zeit zu Zeit ein Repertorium über sie fertige, denn das Geschäft hat so viele Abtheilungen, deren jeder man einen besondern Fascicul widmen könnte, wenn nicht mehrere Partieen dergestalt in einander griffen, daß die Sonderung schwer würde. Nicht zu gedenken, daß einzelne Hefte sich leicht verlieren.

Der treue Bibliotheks-Schreiber David Färber ging mit Tode ab, nachdem er lange gekränkelt hatte.

Nach Lenzens Wunsch: die Büsten gnädigster Herrschaften und seiner Vorgesetzten aufzustellen, sind solche bei Weisern bestellt worden. Die Büste durchlauchtigster Herzoginn ist zur Feier des 30. Januars 1815 schon hinüber.

Stiftung, Vermehrung und Erhaltung eines so schönen Instituts verdiente dem Bergrath Lenz wohl die Aufmerksamkeit, daß man bei dieser neuen Einrichtung sein Bildniß, wie es dem Büttnerischen unten in der Bibliothek ge-

ſchehen, aufſtellte. Solches war von Demoiſelle Seidler recht glücklich gemalt [1].

Als Durchlaucht der Erbprinz neulich einen Grabhügel bei Groß-Romſtedt eröffnen ließen und die daſelbſt gefundenen wenigen Alterthümer auf Herzogliche Bibliothek gebracht wurden, ſo wurden an den Rentamtmann Urlau zu Capellendorf 20 Thaler ausgezahlt, um diejenigen Arbeiter proportionirlich zu belohnen, welche bei ſorgfältigem Ausgraben der Körper ſich beſonders hervorthaten. Hierdurch ſind eine Anzahl wohlerhaltener Schädel, ſogar mit Unterkiefern, ja ein ganzes Skelet in unſre Hände gekommen, welche mit Sorgfalt nach Jena geſchafft und daſelbſt aufgeſtellt worden ſind. Denn es iſt freilich eine ſchwierige Aufgabe, morſche und durch einander geworfene Reſte dergeſtalt zu erhalten, daß ſie den Freunden der Wiſſenſchaft zum Vergnügen und Nutzen gereichen. Das Nähere wird zu den Acten gebracht werden.

Im Cabinet der naturforſchenden Geſellſchaft, ſo wie im anatomiſchen, iſt Klage über wäßrigen Brantewein, welcher ſchneller verdunſtet. Es wäre die Frage, ob man nicht einen Verſuch machen ſollte, nach Sömmerrings Vorſchlägen, den Brantewein, ehe man ihn auf die Präparate gießt, zu dephlegmiren. Da wir Platz und Gläſer genug haben, wird ſich nächſten Sommer gar leicht ein Verſuch machen laſſen.

Serenissimus haben an das phyſikaliſche Cabinet ein Paar Luftballone geſendet; auch iſt ein Ofen zu Füllung derſelben und andern Feuer-Verſuchen im Schloſſe auf höchſten Befehl angelegt worden.

---

1 Das Schreiben Goethes, mit welchem er Lenz das Bildniß überſendete ſ. bei Döring 701.

Einige Instrumente, welche Ihro Hoheit von Wien mitgebracht, sind abgegeben worden.

Meine sämmtlichen optischen und chromatischen Instrumente, Vorrichtungen und Zubehör habe ich nach Jena schaffen und einstweilen in der Bibliothek aufstellen lassen.

Die Einrichtung des botanischen Gartens besteht, wie immer. An derselben ist nur zu bemerken, daß die Anstalt nicht sowohl durch Nachlässigkeit, als durch Eigensinn des Gärtners [1] (in welcher Eigenschaft er mit allen Jenensern wetteifert) theilweise ins Stocken gerathen.

[Ohne Datum.] [2] G.

180 [3]

E. E. verzeihen, wenn ich Einiges später nachbringe, als meine Absicht war; die mir von einem wunderlichen Geschick zugedachten Prüfungen werden mein Säumen entschuldigen.

1) Ein gnädigstes Handbillet Durchlauchtigster Herzoginn.

2) Das Schreiben des Herrn v. H., welchem meinen Dank für das Uebersendete abzustatten bitte. Freilich sieht die Ehrenmünze einem Mennoniten-Saale ähnlich, wo nur wenige Worte zwischen weißen Wänden erschallen. Unsere Zeit ist nicht bilderstürmerisch, aber bildlos.

3) Kirchenrath Lorsbachs Danksagungsschreiben für den übersendeten Wein. Für unsre orientalischen compendiosen Schätze habe ich ein Schränkchen machen lassen. Die Chinesischen hatte einmal Klaproth catalogirt.

---

1 Vgl. Br. 165.

2 Döring setzt 24. Januar 1815.

3 Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 306.

Die Korane, prosaische und poetische Werke, in arabischer, persischer und türkischer Sprache, werde nach und nach unserm Jenaischen Weissager zusenden und einen Catalog zu ordnen suchen.

4) Mehr Belehrung und Freude versprech' ich mir jedoch aus den Anordnungen, welche E. E. bei dem Münz-Cabinet treffen werden. Es wird sich finden, daß wir in Weimar auch in diesem Fache schöne Besitzungen haben.

E. E. Sammlung antiker Münzen, die meinigen vom funfzehnten Jahrhundert her, besonders auf Kunstgeschichte berechnet; sodann die Herzogliche, die Geschichte des Hauses erläuternd, welches in diesem Augenblicke zwischen Seyn und Nichtseyn schwankt. Möge uns so mancher schöne Besitz zunächst Freude und Unterhaltung geben.

5) Die Abschrift des famosen Aufsatzes; ich habe ihn mit dem Abschreiber collationirt, welches um so nöthiger war, als die Abschrift stellenweis sehr unleserlich war. Das gedachte eigenhändige Exemplar des Verfassers bring' ich auf eine wundersame Weise nach Göttingen [1], worüber E. E. gewiß lächeln werden.

6) Ein paar Worte über den zwischen uns und Norden schwankenden Freund.

7) In einigen Tagen erhalten E. E. die Museums-Acten von 1813 und 1814 mit einer Vorarbeit zu künftigem ausführlichen Bericht.

Eine kleine Bemühung, der ich günstige Aufnahme erbitte

Weimar 17. Febr. 1815. treulichst ergeben

Goethe.

---

1 An Sartorius.

*181[1]

Ew. Exzell.

verzeihen meinem durch Hyoſcyamus gar ſehr umnebelten Gedächtniß daß der lange bereit ſtehende Kaſten erſt heute erfolgt. Dankbar für alles Mitgetheilte werde das Groß-Folio-Heft ſtudiren und bald zurückſenden. Es ſcheint, dem erſten Anblicke nach, daß man gar viele Rückſichten im Auge hatte. Welche Confuſion aus den Begünſtigungen der Mediatiſirten entſpringen müſſe, ſcheint mir nur allzuklar.

Und das Neueſte?[1] Was ſoll man ſagen? Ein Paar diplomatiſcher Phraſen thun's freylich nicht ab. Ein unüberſehbares Unglück ſcheint ſich wieder zu entfalten und von allen Seiten höre ich Chorus: Plectuntur achivi.

aufrichtigſt verbunden[2].

d. 22. März 1815.

182

Ew. Exzell.

freye und durchdringende Anſichten erheitern und erquicken mich. Erhalte Sie Gott Sich und uns — und mir Ihre Gewogenheit.

W. d. 1. Apr. 1815. Goethe.

---

1 Napoleons Rückkehr von Elba, W. XXXII S. 102.

2 Zur Namensunterſchrift ließ das vollgeſchriebene Blatt keinen Raum übrig.

*183

Mit verbindlichſtem Danke erſtatte die Publica. Eine Stelle die mir gute Hoffnung giebt habe die Freyheit genommen roth vorzuſtreichen.

Zufällig als ich Hrn. v. Gersdorf[1] Depeſche las lag das Blätchen auf meinem Tiſche welches im Couvert hierbey folgt. Ein ſeltſamerer Contraſt von Handſchrift iſt wohl nicht zu ſehen. Bald hoffe meines Hausarreſtes entledigt zu ſeyn.

W. d. 18. Apr. 1815. G.

184[2]

Den Bericht des Cammer-Aſſeſſors[3] über die Jenaiſche neuſte Expedition werden E. E. fol. 22. beigehender Acten eingeheftet finden, ſo wie die Copie einer Regiſtratur deſſen, was dabei vorgekommen.

[4]Wie die Thätigkeit des Bergraths Lenz ſich nach allen Seiten gleich bleibt und wie gut er wiſſe, fremde und entfernte Perſonen für unſre Zwecke zu intereſſiren, davon zeugen die beigelegten Briefe und verſchiedenen Verzeichniſſe von bedeutenden und unterrichtenden Gebirgsarten.

Profeſſor Fuchs würde auch in Vermehrung des Cabi-

1 Der ſpätere Staatsminiſter, damals zweiter Kammerpräſident, v. Gersdorff, war ſeit Sept. 1814 beim Congreß in Wien. Stichling. E. Chr. A. Frh. v. Gersdorff (Weim. 1853) S. 11 ff. Er pflegte von der linken Spitze des Blatts die Zeilen nach der gegenüberſtehenden unteren zu richten.

2 Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 312.

3 Goethes Sohn.

4 Von hier an Döring 707.

nets vorschreiten, wenn ihm nicht die Cadaver von allen Seiten verkümmert würden.

Das chemische Laboratorium zog billig eine vorzügliche Aufmerksamkeit auf sich, da dieses, seiner Natur nach, einer beständigen Thätigkeit gewidmet seyn muß. Bergrath Döbereiner[1] unterläßt nicht, durch Verfolgung neuer Versuche seiner Geschicklichkeit Ehre zu machen, wie er denn auch in dem Schweiggerischen Journale Notiz davon zu geben Gelegenheit nimmt, weil denn doch von einem academischen Lehrer vorzüglich verlangt wird, daß er seine Talente durch den Druck bekannt mache.

Wenn er anzeigt, daß seine Verdienste kostspielig sind, so ist ihm wohl zu glauben, denn da er mit Kohlen, Salzen und Geistern zu thun hat, die sich mehr oder weniger verändern, oder verflüchtigen, so ist der Chemiker derjenige Naturforscher, der am meisten auf einen billigen Zuschuß Anspruch machen kann.

Herzogliche Commission wäre in dem Falle, ihn gegenwärtig ohne ihre Unbequemlichkeit zu unterstützen, wenn sie ihm aus der Separatcasse 50 Thaler zugestehen wollte, da die von Ihro Kaiserl. Hoheit gnädigst verwilligte Summe nicht nur zur Anschaffung von Instrumenten, sondern auch zu andern Requisiten anzustellender Versuche bestimmt ward.

Mit E. E. gefälliger Beistimmung würde die Abgabe einer solchen Summe besorgen, mit dem Vorbehalt, daß Bergrath Döbereiner bei seinem nächsten Berichte, zu welchen Versuchen sie angewendet worden, anzeigen möchte[2].

In einem orangefarbenen Papierchen liegt das Metall

1 Joh. Wolfg. Döbereiner (geb. 1780) wurde 1810 an Göttlings Stelle als Professor der Chemie berufen (gest. 1849).

2 Briefe an Döbereiner S. 91.

bei, welches aus der Kohle dargeſtellt werden kann, aber freilich noch weit von der Eigenſchaft des Goldes entfernt zu ſeyn ſcheint.

Herr von Münchow[1] kommt in dieſen Tagen von Halle zurück, oder iſt ſchon angekommen. Der neue Krieg ſetzt unſerm parallactiſchen Inſtrument abermals Hinderniſſe entgegen, die Arbeiter ergreifen die Waffen und die Einquartirung verengt die Werkſtätten.

Von den Heſſiſchen und Sächſiſchen Walzwerken iſt die Nachricht eingegangen, daß ſie das Meſſing-Blech in der Größe, wie wir es verlangen, nicht liefern können. Man wird das Rohr von Kupfer machen müſſen, welches denn auf Eins hinaus kommt. Und ſo muß man denn ſuchen, wie man die täglichen Hinderniſſe beſiegt; es bleibt hier, wie überall, nichts Andres übrig.

W. 19. April 1815. G.

*185

Beykommendes werden Ew. Exzell. unſerm gnädigſten Herrn entgegen zu bringen die Gefälligkeit haben.

Unſers werthen G.[2] Briefe kommen mir vor wie ein Tagebuch unſres Frühlings, wo die ſchönſten, blüthenlockenden Tage, von verderblichen Froſtnächten gefolgt, nunmehr Trauer ſtatt Freude veranlaßen. Jene neulich roth angeſtrichene Stelle, ſchwärzt ſich in meiner Einbildungskraft[3].

---

1 Profeſſor der Aſtronomie in Jena, im Jahr 1819 nach Bonn berufen.

2 Gersdorff.

3 Br. 183.

Doch was will man in ſo bedenklichen Zeiten denken und ſagen.

Möchten Sie doch von allen böſen Folgen des Catharrs befreyt ſeyn. Auch ich fühle noch immer Nachwehen!

W. d. 22. Apr. 1815. G.

* 186

[1815]

Verzeihung meiner catharralischen Hypochondrie.

Nur mit einem Worte meinen aufrichtigſten Dank für's Mitgetheilte mit Bitte um Fortſetzung.

Ich will gern an meinem Schnuppen laboriren wenn ich nur keinem diplomatiſchen Diner in Wien beywohnen darf, wo ſich jedes über die neuſten Greuel expektorirt.

Eine Bemerkung unter Hunderten! Iſt es wohl das Betragen eines gewandten Miniſters, eine Sache, die er befördern will, in dem Augenblicke ſeinem Fürſten vorzulegen, wenn er ihn gegen ſich erzürnt weiß[1]. Ich halte dies für die erſte Spitzbüberey, die je in diplomaticis begangen worden. Gersdorfs Haſt, Leidenſchaft ꝛc. gefällt mir nicht, wie will man da ſeine Zwecke verfolgen? Ich fürchte die armen Seelen[2] werden im preußiſchen Fegefeuer noch lange ſchmoren. G.

---

1 Hardenberg hatte einen für Weimar günſtigen Abtretungsplan dem König vorgelegt, da dieſer mit ihm unzufrieden war. Stichling, Gersdorff S. 24.

2 Nach Seelen wurden bekanntlich die Gebietscompenſationen berechnet.

* 187

Auch dieſe letzten zwar untröſtlichen, aber freylich aus der allgemeinen Stellung der größeren Angelegenheiten, begreifliche Nachrichten ſende mit aufrichtigem Dank zurück.

Gersdorf iſt wirklich zu beklagen.

Nächſtdem lege ein Paar Atteſtate eines, wie es ſcheint, Dienſtloſen bey. Ich habe ſie mit einer Empfehlung von einem Freunde, ohne näheres erhalten. Ew. Exzell. gönnen dieſen Blättern wohl ein Plätzchen. Nach Bekanntwerdung der neuen Acquiſitionen, werden ſich noch mehr ſolche verſprengte Meriten anmelden [1].

Sodann iſt es meine Pflicht anzuzeigen daß ich nächſtens aufwarten werde um mich nach Wiesbaden zu beurlauben [2].

Die verzögerte Ankunft unſeres gnädigſten Herrn ſcheint eine frühere und bälder geendigte Cur anzurathen, wozu ich durch meine Krankhaftigkeiten veranlaßt, durch freundliche, ängſtliche Antriebe, ja gewiſſermaßen durch ein Geheiß unſrer gnädigſten Fürſtinn genötigt werde.

Gönnen Ew. Exzell. mir noch ein Stündchen Gehör und ertheilen mir alsdann einen freundſchaftlichen Segen. Wie ich denn auch um einen Canzley-Paß zu bitten habe.

Mich gegenwärtig und abweſend zu günſtiger Theilnahme empfehlend

W. den 10. May 1815. Goethe.

---

1 Stichling, Gersdorff S. 19 ff.

2 W. XXXII S. 94.

*188

Wiesb. d. 1. Aug. 15.

Verzeihung! wenn ich ein Blättchen, als käme es vom Frauenplan[1], aus der Ferne her überſende. Die Poſt verſäume nicht um für das Überſchriebne weniges dankbar zu erwiedern.

Das Diarium einer achttägigen Reiſe wird mein Sohn vorlegen. Sie war ſehr fruchtbar an Vergnügen und Belehrung. Daß mit H. v. Stein[2] in ſo nahe Berührung gekommen iſt für mich, in vielfachem Sinne, höchſt bedeutend und es ergeben ſich aus dieſem Anfange, für mich und für andre, gewiß erwünſchte Folgen.

[3]192. Wien. Dienſtag den

Sr. k. k. Majeſtät haben vermittelſt höchſten, aus Speyer vom 28. Jun. erlaſſenen Kabinet-Schreibens, dem herzogl. Weimar'ſchen geheimen Rathe, v. Göthe, das Commandeur-Kreuz des Oeſterreichiſch-Kaiſerl. Leopoldi-Ordens in Gnaden zu verleihen geruhet.

Was den Orden betrifft habe weiter kein Document als obige Stelle aus der Wiener Hofzeitung, nach welchem, als einem untrüglichen, auf dem Johannisberg, am 9. Julius mir von H. v. Hügel und ſonſtigen Gegenwärtigen, gar freundlich gratulirt worden. Ich vermuthete, es ſey an Ihro

---

1 In Weimar, wo Goethes Haus gelegen war. Schöll Weimars Merkwürd. S. 222.

2 W. XXXII S. 95. Arndt Meine Wanderungen m. Stein S. 224 ff.

3 Ein in den Brief eingeklebtes Stück aus einem Zeitungsblatt.

Hoheit, den Gr. Herzog geſendet und freute mich es aus dieſer Hand zu erhalten. Ew. Excellenz erlangen vielleicht nähere Kenntniß durch unſern Geſchäftsträger in Wien. Wenn es einmal ſeyn ſoll; ſo wünſchte mich an Ser. Geburtstag damit zu ſchmücken.

Die neuen Baulichkeiten und Baudirektionen verlangen freylich einen guten Rückenhalt, wofür Ew. Exzell. wie immer treulich ſorgen und gewiß um ſo lieber als man, bey manchen National-Gebrechen, doch die Ausſicht hat, die fremden Verbrechen los zu ſeyn.

Denn was für Übel den Franzoſen begegnen mag; ſo gönnt man es ihnen von Grund des Herzens, wenn man die Übel mit Augen ſieht, mit welchen ſie ſeit zwanzig Jahren dieſe Gegend quälten und verderbten, ja auf ewig entſtellten und zerrütteten. Die neue Regierung findet ſchwere Aufgaben. Davon mündlich. Auf alle Fälle leben wir dorthinten, mit mehr oder weniger Seelen, wie in limbo patrum.

Möge ich bey meiner Rückkehr die Geſinnungen wieder finden, die mich ſo glücklich machen. Serenissimo bitte mich angelegentlichſt zu empfehlen.

Treu ergeben geeignet Goethe.

*189

Ew. Exzell.

herrliches Schreiben und deſſen traurig ſüßen Mittheilungen [1], haben mich dieſe Tage, in der herrlichſten Gegend, bey dem ſchönſten Wetter, innig beſchäftigt. Hätte da ein geheimer Schnellſchreiber alles gleich zu Papiere gebracht, was

1 Ueber Voigts Abſicht einer zweiten Heirath. S. S. 110. ff.

ich in meinem Herzen verwahre bis zu persönlicher Gegenwart.

Jetzt will ich nicht verfehlen zu vermelden: daß Serenissimus Donnerst. d. 28. gesund und glücklich, mit Prinz Christian [1] angekommen. Welcher letztere, nach einem lustigen Abendessen, sogleich in der Nacht, weiter gereist. Freytag den 29. ward das Schloß bestiegen, dann die Sammlung der Gebrüder Boisseree betrachtet. Der Abend ward bey Fr. v. Zillenhardt geb. (oder vielmehr kunstgebohrene) v. Lichtenberg [2] zugebracht.

Sonnabend d. 30. ging es nach Mannheim, wo das Merkwürdigste besucht, der Mittag bey Fr. v. Stryck, der Abend bey Admiral Kinckel zugebracht wurde.

Sonntag d. 1. Octobr. bey Zeiten, fuhren Serenissimus von Mannheim ab, in Willens Fr. v. Dalberg zu besuchen und Nachts in Darmstadt zu seyn.

Ich, nach Heidelberg zurückgekehrt [3], werde, auf höchsten Befehl, Carlsruh besuchen, alsdann in Frankf. mit unserm theuren Fürsten wieder zusammen treffen. Es ist wundersam genug daß ich vor vierzig Jahren, gerade in diesem Monat, durch eine Kalbische Staffete von Heidelberg nach Weimar gerufen wurde [4]. Welch ein Glück, nach so unendlichen Ereignissen, immer noch in gleichem Verhältniß zu stehen, und nach einem solchen Kreislauf, dieselbe Bahn aufs neue zu betreten.

---

1 Landgraf Christian von Hessen-Darmstadt, Bruder der Herzogin Luise.

2 Sie war eine natürliche Tochter des Landgrafen Christian.

3 Vgl. Sulp. Boisserée I S. 248 ff.

4 W. XLVIII, 192.

Ew. Exzell. erwähnen eine Veränderung des Locals der Zeichenschule[1], Sereniſſimus gedachten im Vorbeygehen dieſer Abſicht und äußerten, daß ſie Hofr. Meyern, damit er ſein eigen Haus beziehe, ein Locarium geben wollten. Sollte irgend etwas zu dieſer höchſten Abſicht vorzubereiten ſeyn; ſo haben Sie die Gnade, es nach Ueberzeugung zu thun, welche auch die meinige ſeyn wird.

Unſre Seelenangelegenheit geht wie Ser. ſagten nach Wunſche[2]. Ein Glück bey ſo viel unſeligen Verhandlungen. Wie aber die Welt geſpalten und in die kleinſten Bißlein zerriſſen iſt, erfährt man zu Wunder und Schrecken, wenn man unter fremden Menſchen viel hin und her wandelt. Möge ich doch bald wieder in dem engeren Kreiſe anlangen.

Dürfte ich bitten mich Ihro königl. Hoheiten gelegentlich unterthänigſt zu empfehlen, Herrn Grafen Etling[3] die verbindlichſten Grüße zu entrichten und mich in freundſchaftlich wohlwollendem Andenken zu bewahren

Heidelberg d. 1. Octbr. 1815. Goethe.

*190

In der reinſten Ueberzeugung daß bey dem neuen großen Vorhaben auch [für] mich vollkommen geſorgt ſein würde, habe bisher zu allem was ich vernommen beruhigt geſchwiegen und nur geſtern, bey zufälligem Anlas, gegen Ew. Exzell. meine Anſichten und Hoffnungen ausgedrückt.

---

1 W. XXXII S. 106.

2 Vgl. Br. 186.

3 Alb. Caj. v. Edling, Begleiter des Herz. Bernhard, ſeit Dec. 1813 Oberhofmarſchall, trat 1814 ins geheime Conſeil und wurde 1816 Miniſter.

Das gütige und beschleunigte Billet giebt mir das höchst angenehme Gefühl daß diese Angelegenheit, besser als ich sie je hätte fassen können, am heutigen Morgen, so gründlich durchdacht und zu meinen Gunsten so gnädig entschieden worden als ich nur hätte wünschen dürfen. Möchten Sie meinen gefühltesten, aufrichtigsten Dank Ihro Königl. Hoheit, mich abermals geneigtest vertretend, baldigst vorläufig darbringen.

Ew. Exzell. aber deshalb das Anmuthigste zu sagen werde Ihre Frau Gemahlinn bey nächster Aufwartung dringend ersuchen.

Mit den Jahren immer zunehmend an Vertrauen und Anhänglichkeit

treu verbunden und ergeben

W. d. 30. Nov. 1815. G.

Adresse: Des Herrn
Geheimeraths Voigt
Excell.

191 [1]

E. E. übersende mehr einen Brouillon, als ein Concept, der mir doch Nachdenken genug verursacht hat, weil ich weder gewohnt bin, Belohnungen, noch Gnaden auszutheilen. Haben E. E. die Güte, die Vorschläge nach Außen, d. h. gegen die übrige Dienerschaft und nach Innen gefälligst zu betrachten. Meine krankhaften Zustände sind mir dießmal sehr im Wege, denn sonst würde ich persönlich erscheinen, weil sich im Gespräch alles leichter und schneller abthut. Erlauben Sie meinem Sohne aufzuwarten, um

1 Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 340.

Ihre Geſinnung zu hören und über Einiges Auskunft zu geben.

Nur bemerke ich, daß bei meiner Arbeit drei naevos angetroffen, welche mir eigentlich zu ſchaffen gemacht.

Der erſte, daß bei dem langen Leben N's unſere Bibliotheksperſonen auf eine Verbeſſerung allzu lange geharrt und es, ungeachtet jener neuen Interims-Zulage, doch immer ausſieht, als wenn man ſie gegenwärtig zu ſehr begünſtigte.

Ein Gleiches iſt bei den Jenaiſchen Muſeen der Fall, wobei ich mir Vorwürfe mache, nicht auch in den ſchlimmſten Zeiten mehr zur Sublevation jener Männer in Vorſchlag gebracht zu haben.

Drittens hat dagegen eine große Disproportion in unſer Innerſtes gebracht, daß J. K. H. proprio motu dem ꝛc. N. 600 Rthlr. zugewährt, den ꝛc. N. durch Zulage von 100 Rthlr. auf 300 Rthlr. geſetzt und durch eine Beſoldung des ꝛc. N. von 400 Rthlr. außerhalb unſres Kreiſes denjenigen Perſonen, die innerhalb wirken, einen allzuhohen Maaßſtab geſetzt hat.

Ueber alle dieſe Dinge habe ich mehrere Jahre her directe und indirecte Klagen und Vorwürfe erdulden müſſen, die jedoch, als der Zeit und den Umſtänden angehörig, gern ertrug, gegenwärtig aber zur Sprache bringe, weil die Erwartung aller Menſchen geſpannt iſt und ſich jedermann überzeugt hält, daß wenn er nicht bei dem neubewegten Teiche Bethesda geſundet, er wohl zeitlebens kränkeln möchte.

Nachſicht und Theilnahme erbittend

Weimar d. 21. Decbr. 1815. G.

*192

Ew. Exzell.

zu dem heutigen, schönen Tage[1] Freude, Liebe, Bewunderung, Dank zu zollen, hoffte ich, auf eine Weise die uns allein erlaubt aufrichtig zu seyn; in einem Liede nämlich. Die Leiden aber der letzten Wochen hinderten die Vollendung. Möge Ihre Frau Gemahlinn, bey ruhiger Stunde, Sie an unser vieljähriges Zusammenleben erinnernd, Alles vorläufig zur Sprache bringen, dem ich, wenn ich es, zusammengefaßt, dereinst vorlege[2], eine günstige Aufnahme, diesmal schweigend erbitte.

Ew. Exzell.

Weimar verpflichtet verbundener
d. 22. Dez. 1815. J. W. v. Goethe.

*193

Die gefälligst mitgetheilten, hiebey zurückkehrenden Münzen haben mir das angenehme Gefühl gegeben, daß einsichtige Liebhaberey und Kennerschaft eine glückliche Mitgift ist, die uns jederzeit zu statten kommt. Die gleiche Größe und das sonstige Verhältniß ist auffallend angenehm und jeder Berechnung günstig. Die Inschriften sehr glücklich.

Mein Sohn wird auch meinen verbindlichsten Dank für die große Gunst erstattet haben. Nur innige Freundschaft kann die Last so vieler Verpflichtungen ertragen helfen.

Mit den reinsten Wünschen

W. d. 31. Dec. 1815. Goethe.

1 Voigts Geburtstag war am 23. Dec.

2 Das angekündigte Lied wurde wohl niemals vollendet; im Voigt'schen Nachlaß befindet es sich nicht.

* 194

Der Prolog[1] iſt allerliebſt, rein und gut wie alles was aus Ew. Exzell. Geſinnung kommt und folgt. Nun hab ich aber die Bitte mir ihn zu überlaſſen. Dieſe bedeutende Erſcheinung nach Außen will ich zu regeln ſuchen. Meine Rede, ſie ſey was ſie ſey, geb ich nicht her, als wenn man mir die Redaktion und Reviſion der Druckſchrift überläßt. Der Moment iſt zu wichtig als daß man ihn den Zufälligkeiten der Induſtrie überließe[2].

Von Herzen angeeignet

W. d. 31. Jan. 1816. Goethe.

* 195

Auf Ew. Exzell. geſtriges werthes Schreiben in welchem die verehrten Geſinnungen, die mich ſchon lange beglücken, ſo deutlich abermals hervorleuchten ſah, überraſcht mich Hr. Graf Edling mit der Nachricht daß ich bey dem Huldigungs-Act zur rechten Seite am Trohne in Ew. Exzell. Geſellſchaft ſtehen ſolle[3]. Worauf ich denn nur meinen devoteſten Dank

---

1 Anhang I, 17.

2 Schäfer theilt (Leben Goethes II, S. 326) einen Brief Goethes an Voigt vom 31. Januar 1816 mit, welcher, wie der vorſtehende, auf die Feierlichkeit der Stiftung des weißen Falkenordens, am 30. Januar 1816, und die dabei von Goethe und Voigt geſprochenen Worte bezüglich, ſich unter dem Voigt'ſchen Nachlaß nicht vorfindet, und da er mit dem hier mitgetheilten Briefe im Widerſpruche ſteht, nicht an Voigt gerichtet zu ſein ſcheint. Die Druckſchrift iſt nicht zu Stande gekommen.

3 Am 22. März hatte Carl Auguſt die näheren Anweiſungen gegeben für die Huldigung und die Eröffnung der Verſammlung zur Berathung der Verfaſſung. Stichling, Gersdorff S. 52 ff.

abſtatten konnte, und ſolches ſogleich zu vermelden nicht verfehle, mit Bitte mich an Feyer- Sonn- und Werkeltagen immer mit gleicher Gunſt und Neigung zu erfreuen

unverbrüchlich

W. d. 23. März 1816. Goethe.

196 [1]

E. E. haben die Güte, beikommenden Aufſatz mit geneigter Aufmerkſamkeit durchzuleſen; ich habe mich ſo lange damit beſchäftigt, daß ich ihn nicht mehr beurtheilen kann. Sollte noch irgend eine Auskunft nöthig ſeyn, ſo bitte, es anzuzeigen. So wie ich denn auch die Concepte der gnädigſten Reſolutionen zu ſehen wünſche, damit dieſes unſer Fundamental-Geſetz für künftige Zeiten einſtimmig gegründet werde.

Die merita causae überdenke Tags, auch wohl Nachts, wenn der Schlaf ſich zu früh entfernt. Unſere Angelegenheiten überhaupt verdienen und fordern es, Serenissimi Antheil iſt groß, die Sache wichtig, ſie hat guten Grund, wird aber doch für den Augenblick aus dem Stegreiſe behandelt. Ich werde nicht verfehlen, derſelben meine größte Aufmerkſamkeit zu widmen. Das Currente, Unbedenkliche werde gleich abthun, in bedeutenden Dingen E. E. gütigen Rath und Beiſtimmung erbitten und von Zeit zu Zeit Regiſtrande und Acten, die freilich ein etwas buntes Anſehen haben, zu geneigter Durchſicht und Billigung vorlegen.

5. April 1816. G.

---

1 Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 315. Döring 724.

197

Indem ich so eben mich hinsetze, Ew. Exzellenz und uns allen zu dem gestern glücklich vollbrachten Fest [1] Glück wünschen wollte, spühre ich, daß der böse Dämon, der mich verfolgt, zuletzt sich in's linke Auge geworfen und dasselbe unbrauchbar gemacht hat, woraus er denn durch medizinische und chirurgische Beschwörung zu vertreiben seyn wird.

Doch will ich nicht säumen für die freundliche Mittheilung des so wohl gefühlten und gedachten Prologs [2] freundlich zu danken, wobey ich mir eine Frage erlaube, ob Ew. Exzellenz nicht eine Sammlung dieser Productionen gemacht. Sie haben sämmtlich einen eigenen Charakter, der sich wohl aussprechen ließe, und würden gewiß auf jeden Leser, besonders auf Ew. Exzellenz Freunde, wenn man sie den Jahren nach vor sich sähe, den erfreulichsten Eindruck machen. Vielleicht daß die Damen durch Anregung und Mitwirkung uns damit beschenken.

Mich zu fortdauernden freundlichen Gunsten, und Beykommendes zu geneigter Förderniß empfehlend

Verbundenst

Weimar d. 8. Apr. 1816. Goethe.

In dieser Woche wird eine Ausstellung der Decorationen gegeben werden, welcher ja beyzuwohnen bitte. Es ist sehr angenehm auf einmal zu sehen, wie hoch es die Theaterdecoration in verschiedenen Gegenständen gebracht.

---

1 Am Sonntag Palmarum den 7. April war das Huldigungsfest des Großherzogs. Briefw. m. Zelter II S. 252 f.

2 Anhang I, 18.

198 [1]

Weimar, den 2. Juni 1816.

Meine Neigung zu orientaliſchen Zierrathen überwindet die Schaam, Ew. Exzellenz des Prachtexemplars zu berauben, und eine eherne ſtatt goldener Rüſtung auszuwechſeln. Geſtern Abend habe ich das Werk nochmals recht ſorgfältig durchgeſehen. Es iſt, ſo viel ich zu beurtheilen vermag, mit Gründlichkeit und gutem Geſchmack, ohne prunkende Gelehrſamkeit verfaßt. Haben wir denn ein ſolches Specimen von Herrn G . . und ſollte man denn jenem Herrn auf's Wort glauben, da gerade ja der Mann fehlt, der hier ein gültiges Urtheil fällen könnte? — Hier folgt auch ein Rhein- und Mainheft zu geneigter Aufnahme [2]. Ich bin neugierig, was von den darin enthaltenen frommen Wünſchen [3] ſich nach und nach realiſirt.

199 [4]

In beiliegendem Schreiben wiederholt N. die fixe Idee, mit der er mich ſchon bisher geplagt, daß nämlich die Heim'ſche Gebirgsfolge des Thüringer Waldes [5] in Glasſchränken aufgeſtellt werden möge.

1 Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 316. Döring 730.

2 Ueber Kunſt und Alterthum in den Rhein und Mayn Gegenden. Von Goethe. Erſtes Heft. Stuttg. 1816.

3 Kunſt u. Alt. I S. 85.

4 Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 114. Döring 733.

5 W. XXXII S. 111 „Geheimerath Heims zu Meiningen wichtige Sammlung gelangte durch ſein Wohlwollen nach Jena, wo ſie nach ſeinem Sinn geordnet aufgeſtellt wurde." Briefw. zw. Carl Aug. u. Goethe II S. 84.

Da ich aber auf dem Vorſatz, daß ſolche in Schubladen-Schränken, die wir ſchon ſeit ſo vielen Jahren zweckmäßig finden, niedergelegt werden ſolle, feſt beſtehen zu müſſen glaube, ſo kann ſolches nicht thun, ohne E. E. meine Gründe deshalb vorzulegen und um Beiſtimmung zu bitten.

Es mag hingehen, daß die oryctognoſtiſche Sammlung in Glasſchränken aufgeſtellt ſey, beſonders fallen die obern großen, überglaſten Räume, wo die Prachtſtücken aufgeſtellt ſind, gut in die Augen und ſo auch die Paar obern Fächer. Je weiter es nun aber herunter kommt, um deſto mehr werden die hinterſten Exemplare verdeckt und das unterſte Fach iſt faſt gar nicht zu ſehen.

So liegen nun oft im Dunkeln, weil ſie nach dem Syſtem gereiht ſind, die prächtigſten Stücke, wie z. B. der Fall mit den Labradoren iſt, oder wenigſtens war. Rechnet man nun noch hinzu, daß mehrere Schränke gegen das Licht ſtehen, ſo würden, wenn es Ausrechnung gälte, zwei Drittel der Sammlung den Augen entrückt erſcheinen.

Freilich iſt das übrige Drittel noch prächtig und impoſant genug und alſo für die gaffende Menge, der man was vorgaukeln will, immer hinreichender Stoff. Auch einſeitige durchreiſende Kenner begnügen ſich mit dem, was ſie ſehen und finden Anlaß zu Belehrung und Bewunderung. Will man aber das Cabinet wirklich benutzen, dann geht erſt die Noth an, wie ich ſie noch erſt bei meinem neulichen Aufenthalte erfahren habe.

Man muß eine Tafel aufſtellen, die einzelnen Käſtchen herausklauben, die Nummern zu reihen ſuchen, eine Operation, die immer ſchwerer wird, je tiefer unten grade die Mineralien liegen, nach denen man fragt. Der Gehülfe muß ſich auf die Erde legen, um die hinterſten hervorzuziehen,

und wie ſchwer iſt es, ja unmöglich beim Aus- und Einräumen die Ordnung der Nummern beizubehalten! Ein Paar Verſuche, das Cabinet in ſyſtematiſcher Reihe zu betrachten, haben mich abgeſchreckt, dergleichen je wieder vorzunehmen, und bin überzeugt, daß ſeit dieſer Einrichtung das Cabinet in dieſem Sinne weder benutzt werde, noch benutzt werden kann.

Daß nun auch dieſe, außer jenen Mängeln noch höchſt platzvergeudende Einrichtung auch in den neuen Zimmern rechter Hand beibehalten wurde, geſchah nicht nach meiner Ueberzeugung, doch mochte es der Conformität und des beliebten Scheins wegen hingehen, obgleich die daſelbſt aufgeſtellte Suitenſammlung keineswegs augenfällig iſt und bei Benutzung derſelben nicht einzelne Stücke, ſondern ganze Reihen herausgehoben und betrachtet werden müſſen. Wovon ich die abſchreckende Unbequemlichkeit gleichfalls bei meinem letzten Aufenthalt erfahren habe.

In Vorgeſagtem liegt nun der Grund, warum ich dieſen Platz und Nutzung vergeudenden Unfug nicht wieder erneuert ſehen wollte und die untere, neu einzurichtende Gallerie mit Schränken zu beſetzen, den Vorſatz faßte, noch ehe von der Heimiſchen Sammlung die Rede war. Meine Abſicht ging dahin, die unſcheinbaren Gebirgsfolgen aus dem obern Stocke herunter in die Schubladen zu nehmen und augenfälligere, deren es auch wohl giebt, dafür in die Glasſchränke einzurangiren.

Nun kommt die Heimiſche Sammlung dazu und wollte man ſolche in Glasſchränke bringen, ſo würde der untere Raum aufgezehrt, vielleicht nicht einmal hinlänglich ſeyn, anſtatt daß ich nach der gegenwärtigen Einrichtung die Berg-

rath Voigtiſche Suite des Thüringer Waldes und die Fichtelbergiſche hier unterzubringen hoffe.

Es iſt ein bloßer Wahn, daß man ſich einbildet, eine ſolche Reihe mit dem leiblichen Auge überſehen und ihr folgen zu können und noch ſogar, wie N. will, in einem Augenblick, welches gerade das Flüchtige und Unzulängliche ſolchen Aufſtellens ausſpricht. Und bedenkt man das, was ich eben von der Verborgenheit des größten Theils der oryctognoſtiſchen Sammlung geſagt habe; ſo wird man ſich überzeugen, daß auf dieſe Weiſe die Heimiſche Sammlung für ewig vergraben ſeyn müßte.

Geheime Rath Heim that einen Vorſchlag in einem Briefe an N. welcher viel vernünftiger iſt, aber noch mehr Raum erfordert. Die Mineralien ſollten auf lange Tafeln gelegt werden, dahinter Schränkchen, deren Thüren ſich aufwärts aufklappen ließen, da man denn freilich, daran hingehend, die ganze Folge überſehen könnte. Wer aber einigermaßen die Cuſtoden und ihre Behandlungsweiſe kennt, wird ſich überzeugen, daß in einigen Jahren Staub und Spinnen die Oberhand nehmen würden.

Was auch die Beſuchenden, die flüchtig überſchauenden Fremden Herrn N. mögen geſagt haben, ſo bleib' ich doch des Glaubens, daß eine jede Folge dieſer Art nicht mit den Augen des Leibes, ſondern des Geiſtes beſchaut werden müſſe. Dazu iſt eigentlich der Catalog; ich hab' ihn durchgeleſen und weiß genau, welche Rubriken ich vorerſt vornehmen werde. Man zieht alsdann die Schubladen heraus, die ohnehin numerirt ſind und ſich auf den Catalog beziehen müſſen. Sind es mehrere, die man zu überſehen wünſcht, ſo ſind Geſtelle und Tafeln bereit, welche man ins beſte Licht

ſetzt und ſo kann man, wenn man will, die ganze Folge aufs bequemſte betrachten.

Ich war über dieſen Gegenſtand ſo weitläufig, weil ich wünſchte, E. E. die Lage der Sache ganz genau darzuſtellen und auch für die Folge die Urſache des Verfahrens bei den Acten aufzubewahren. Denn des guten N. Refrain wird ewig ſeyn: Glasſchränke, Glasſchränke! wobei er die Unart mit vielen Menſchen theilt, daß nichts, als was er beſitzt, oder gethan hat, etwas gelten ſoll, wodurch er trotz ſeiner guten Eigenſchaften oft unerträglich wird.

Beiliegende Verordnung habe ich in obigem Sinne aufgeſetzt; wir wollen ſehen, ob wir ihn dadurch im Zaum halten, denn er iſt in den Eigenwillen dieſe letzten zehn wilden Jahre her ſo recht hineingewachſen.

Weimar den 13. Jul. 1816. Goethe.

*200

Ew. Exzellenz

ſchöne und mannigfaltige Mittheilungen wüßte kaum mit etwas mehr als einem herzlichen Dank zu erwiedern: denn alle menſchliche Mittheilung iſt ſo ziemlich ſtill um uns her, dagegen alles Thieriſche was ſich auf Feldbau bezieht in ſteeter Bewegung ſich ergeht, brüllt, bät, meckert und klappert. Wenn man aber auch bedenkt was die guten Bürger von Tennſtedt[1] um eine ſo große 9000 Acker enthaltende Flur zu begatten, geſchäftig ſeyn müſſen; ſo lobt

1 Goethe hielt ſich, nachdem er mit Meyer auf einer Reiſe nach Frankfurt begriffen, zwiſchen Weimar und Jena mit dem Wagen umgeworfen war, einige Wochen in Tennſtedt auf. W. XXXII S. 113. Briefw. m. Zelter II S. 290.

man an ihnen die Sorgfalt für ihre Heerden im Ganzen und im einzelnen. Daß die verspätete Erndte hier jedermann in Verlegenheit setzt darf ich kaum erwähnen.

Der umständliche Aufsatz die neue deutsche Societät für Geschichte betreffend[1] hat mich viel unterhalten. Auch hier ist wunderbar zu sehen wie der patriotische Enthusiasmus über Zweck und Mittel verblendet: denn wie soll so etwas gethan werden? und wenn es gethan ist wem solls frommen? Doch sind dergleichen Anstöße und Anläße möglichst zu benutzen. Ich will meine jungen deutsch gesinnten Freunde, besonders über den 14 § befragen. Dieser scheint mir der schwächste, und man thut denn doch wohl daß man über das was die Zeit fordert nicht dunkel bleibt.

Hr. König in London zieht sich auf die beste Weise aus der Sache daß er zahlen läßt. Lenzens Forderung war ganz unverschämt und ich war neugierig was darauf erfolgen würde, nun löst sich's ganz natürlich auf. Ich wünsche nur daß die Preiße mäßig sein mögen!

Wenn Chladni[1] für ein mäßiges in Jena zu fixiren ist; so wird er immer wohlthätig wirken. Er hat die Klanglehre und die Meteorsteine festgehalten und emsig durchgearbeitet, das ist immer ein gros Verdienst. Die Klangfiguren hat er jetzt auf einfachere Elemente zurück geführt und dadurch der Naturlehre einen wahrhaften Dienst geleistet, indem dadurch analoge Erscheinungen andrer Regionen herangebracht und verglichen werden können. So ist seit einigen Jahren eine

---

1 Sollte der „Berliner Plan für Deutsche Geschichte" gemeint sein, der in Pertz Leben Steins VI, 2. S. 101 f. der Beilagen abgedruckt ist? Er fällt in den Sommer 1816.

1 Der berühmte Akustiker.

ganz ähnliche Erscheinung in der Farbenlehre entdeckt und vervfältig bearbeitet worden.

Möge das alte Interdikt uns von dem Egyptischen Unsinn strücklich befreyen. Diese und andere gute Nachrichten hoffe bald persönlich einzuholen. Denn Mittwoch den 11. Sept. hoffe in Weimar einzutreffen. Gegenwärtiges bringt Hofrath Meyer der mir diese vier Wochen gar freundlich beygestanden. Er wird von Tennstedt mancherley erzählen das Ew. Exzell. wohl Lust machen könnte einige Tage hier zu verweilen. Ihrem verehrten Familien-Kreise mich zu geneigter Aufnahme empfehlend. Serenissimi glückliche Rückkehr soll auch mir ein Festtag seyn.

Tennstedt d. 26. Aug. 1816. G.

*201

[Oct. 1816.]

Was soll ich zu dem Zurückkommenden sagen? als daß bey so viel Preßfreyheit uns doch auch die Nicht-Lesefreyheit bleiben müsse [1].

Den lieben jungen Mann wünsche oft zu sehen.

G.

202

[? 1816.]

Vor einiger Zeit erwähnten Ew. Exzell. einer Translocation der Zeichnenschule [1]. Da ich sehr wünschte daß dieser

1 Briefw. zw. Carl Aug. u. Goethe II S. 88 ff.

2 Die Zeichnenschule war anfangs im rothen Schloß, wurde 1807 ins Fürstenhaus und 1816 in das jetzige Gebäude verlegt. Schöll Weimars Merkw. S. 278

Kelch bey uns vorüber gehen könnte habe ich, da die Sache nicht weiter urgirt worden, auch geschwiegen. Sollte sie aber noch im Werke seyn; so muß ich inständigst bitten daß eine solche Veränderung nicht in meiner Abwesenheit geschehe. Das Institut wird auf jeden Fall sich dadurch nicht verbessern. G.

203

Ew. Excellenz

hören einmal wieder etwas von mir und zwar ist es diesmal der Himmel der mich veranlaßt. Herr von Münchow empfahl mir auch mündlich die Sache dringend. Der Vorschlag scheint einem verständigen Manne ganz gemäß zu seyn, doch habe ich geglaubt den Vortrag so einrichten zu müssen wie er beyliegt, besonders da ich zu einer solchen Geldausgabe ohne tiefere Einsicht in die Sache nicht rathen kann. Wollen Ew. Excellenz übrigens bei den wichtigen landständischen Geschäften auch meiner gedenken, indem der breterne Land- und Stadtspiegel mir diesmal viel zu schaffen macht [1].

Möge Ihre freundliche Theilnahme mich zu jeder Zeit erfreuen und erquicken.

gehorsamst

Weimar den 7. Febr. 1817. G.

---

1 „Nur ist", schreibt Goethe 23. Febr. 1817 an Zelter „eine unerwartete und also seltsame Veränderung bei unserem Theater vorgegangen. — Ich habe die Sache wieder auf den Schultern, wie vor so viel Jahren, fange wieder an wie damals" (Briefw. II S. 386. Goethe u. Knebel Briefw II S. 212). Am 13. April 1817 entband ihn Carl August auf seinen Wunsch „von denen Verdrießlichkeiten der Theaterintendanz" (Briefw. II S. 105).

204 [1]

Jena den 24. März 1817.

Schiller baute in die linke Ecke seines Gartens ein kleines Häuschen [2], wo zu einem einzigen Zimmer im ersten Stock eine freistehende Treppe führte. Diese ist, so wie die allzu tief liegenden unteren Schwellen verfault. Diese wären höher neu einzuziehen, die Treppe in das Gebäude zu verlegen, und das Ganze so herzustellen, daß man zu dem oberen Zimmer gelangen und Fremde dahin führen könnte. Diese wallfahrten häufig hierher, und meine Ansicht ist, den hergestellten Raum nicht leer zu lassen, sondern des trefflichen Freundes Büste daselbst aufzustellen, an den Wänden, in Glas und Rahmen, ein bedeutendes Bild seiner eigenen Handschrift, nicht weniger eine calligraphische Tafel, meinen Epilog zur Glocke [3] enthaltend. Hiezu wünschte ich nun einen Stuhl, einen kleinen Tisch, dessen er sich bediente, vielleicht Tintenfaß, Feder, oder irgend eine andere Reliquie. Alles sollte, soviel es der Raum gestattet, anständig und zierlich aufgestellt werden, den Wunsch Einheimischer und Fremder zu erfüllen, und diese Freundespflicht gegen ihn zu beobachten.

205 [4]

E. E. vergönnen, daß ich mir, wie schon seit vielen Jahren geschehen, in der Entfernung eine frohe Stunde mache

---

1 Döring 750.

2 Im Sommer 1798. Briefw. zw. Schiller u. Goethe 484. 489. 496.

3 W. XIII S. 167.

4 Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 317. Döring 751.

und mich in Ihre Nähe verſetze, von dem, was uns gemeinſam an- und obliegt, Rechenſchaft gebe, Ihre Beiſtimmung erbitte, Manches mittheile und Mittheilung hoffe.

Wahrſcheinlich iſt ſchon durch unſern Geſandten dasjenige nach Weimar gelangt, was in Frankfurt wegen des Beitritts der freien Städte zu unſerm Oberappellations-Gericht vorgekommen, ich ſende es jedoch mit Beilegung einiger Francofurtensia.

Nicht weniger lege ich den Gerningſchen Brief[1] bei, woraus man die Mißwirkung der Heidelberger Recenſion[2] erſieht. Wir können indeß dem Erfolg zuſehen.

Mit den hieſigen Anſtalten, welche unſrer Oberaufſicht untergeben ſind, ſteht es gar erfreulich. Einiges, was bei eintretendem Frühjahr eingeleitet und angeregt werden muß, läßt ſich gar wohl thun. Lenz hat durch ſeine Thätigkeit wieder Vieles hereingebracht.

Ich lege ein Heft eines Engliſchen Journals bei; der Herausgeber deſſelben James Sowerby hat ſehr inſtructive Exemplare der meiſten auf Platte 43. 44. 45. vorgeſtellten Mineralien eingeſendet und erhält dagegen ein Diplom, ſchönen Dank und neue Anforderungen.

Das Heft überhaupt wird E. E. gefallen. Wir erhalten bald das ganze Werk, das deswegen ſehr ſchätzbar iſt, weil die Kupfer erfreuliche Surrogate der Originale ſind, die man im Leben niemals ſehen würde.

---

1 Joh. Jſ. Gerning aus Frankfurt, Reiſender, Diplomat, Schriftſteller und Ueberſetzer (geb. 1767 geſt. 1837). Vgl. Goethe Briefw. m. Knebel II S. 172. 245.

2 Abekens Recenſion von Gries Calderon. Sulp. Boiſſerée II S. 159. 162.

Von den übrigen ältern Anstalten gebe ich nach und nach Rechenschaft.

Die neu angelegte Veterinairschule ist in einem alten, seltsamen, labyrinthähnlichen Gebäude gar zweckmäßig eingenistet und wird vom Lehrer, Amanuensen und Schülern gar schwunghaft betrieben. Ich werde alle Sorge tragen, daß es hier an nichts ermangele, welches gar wohl geschehen kann, weil die Theilnehmenden bei mäßigen Forderungen die Anstalt durch Thätigkeit befördern.

Herr v. B. ein junger Mann und Gutsbesitzer, im letzten Krieg Freiwilliger zu Roß, dem die genaue Kenntniß der nutzbaren zahmen Thiere sehr angelegen zu seyn scheint und der mit seinem Aufenthalt hier sehr zufrieden ist, wünscht die Erlaubniß, außerhalb der Stadt wohnen zu dürfen, welche ihm als academischen Bürger versagt wird. Reicht er mir sein Gesuch schriftlich ein, so übersende es zu gefälliger Begünstigung.

Eigentlich sollte man allen Theilnehmern der Veterinairschule in der freiesten Luft zu leben anbefehlen; denn was das für ein doppelt und dreifach widriges Studium sein müsse dem, der sich nicht eigens berufen fühlt, läßt sich bei einem cursorischen Blicke schnell genug übersehen.

Soviel für dießmal! Lassen Sie mich in Ihrem verehrten Familien-Kreise leben, mich von Zeit zu Zeit ein erfreuliches Wort vernehmen und verbleiben meiner unverbrüchlichen Anhänglichkeit gewiß.

Jena 25. März 1817. Goethe.

* 206

Ew. Exzell.

vermelde, durch einen zurückkehrenden Boten, ſchuldigſt und eiligſt, daß die Kupferlaſuren und Conſorten, glücklich angelangt, unter Glaskäſtchen nächſtens in der Reihe prangen werden. Anderes durch Rath Vogel Überſendetes habe dankbar empfangen zu Nutzen und Freude. Ein laconiſcher aber ausführlicher Bericht erfolgt nächſtens, zu der Sachen und unſrer Empfehlung bei Sereniſſimo [1].

Die Herrn Conta und von Hof [2] gehen bedächtig zu Werke, ſorgfältig aufmerkend. Ich habe ihnen meine Überzeugungen geſagt, mit dem Erſuchen mir gleichsfalls zu vertrauen wenn ſie es anders finden. Werden die ſchädlichſten Nekroſen dieſem Knochenſyſtem ausgemeiſelt; ſo wird ſich wohl Bein und Fleiſch wiederherſtellen. Solch ein Körper wäre freylich lange todt, wenn er nicht unſterblich wäre.

Aus meinen Gleichniſſen ſehen Ew. Exzell. daß Anatomie wieder bey mir aufwacht. Renner's [3] Thätigkeit iſt freylich ſehr anregend. Ein wahrer Loder redivivus! Die Anſtalt gedeiht gewiß.

Ew. Exzell. gehen gewiß bey dieſen neuen Ereigniſſen mit herkömmlicher Luſt und Liebe zu Werke. Warum ſollte man nicht hoffen, daß eine Epoche wie gegenwärtige uns wieder vergütete was eine vorhergehende uns verkümmert

---

1 W. XXXII S. 117. Der Bericht iſt gedruckt bei Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 10 ff.

2 Geh. Leg. Rath Conta in Weimar und Geh. Aſſiſtenzrath v. Hoff in Gotha Commiſſarien für die Reformirung der Univerſität. Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 89. Eichstädt ann. acad. Jen. p. 104.

3 Theob. Renner (geb. 1779), ſeit 1816 Profeſſor der Thierarzneikunde und Director der Veterinärſchule in Jena. W. XXXII S. 119. Goethe u. Knebel Briefw. II S. 207 f.

hat. Solche Hoffnungen begünstigt das schöne Wetter, davon gleichen Genuß auf den Ilmhöhen wünsche. Ihrem verehrten Kreise mich angelegentlichst empfehlend

Jena d. 10. Apr. 1817. Goethe.

*207

Auf manche geneigte Mittheilung ein dankbares Erwiedern.

Unter den Begünstigten freute ich mich unsern Münchow zu finden, er verdient's und braucht's. Auch Döbereiner und Voigt dem j. hätte etwas gegönnt, und wäre es auch nur weil gerade diesen Männern Ser. oft persönlich Aufträge geben die nicht ohne Zeit- und Geldaufwand geleistet werden können; wie noch in diesen Tagen geschehen. Vielleicht ist es vergönnt in der Folge hierauf hinzudeuten.

Dem Gothaischen Hofe auf unsere oberaufsichtlichen Geschäfte Einfluß zu geben können wir nicht rathen; da es aber gerade eine von Ser. neueren Lieblingsideen zu seyn scheint; so hielt ich für meine Pflicht darüber nachzudenken. Anfangs May will der Fürst mit Herrn v. Lindenau hier zusammentreffen und da möchte wohl die Sache zur Sprache kommen. Deswegen schicke nächstens meine Gedanken zu geneigter Prüfung damit man nicht unvorbereitet sey.

Wegen Kirstens Einquartierungs Anliegen haben Ew. Exzell. die Acten zurück. Wegen Kaufmann und Düpont folgt meine Ansicht.

Zweihundert Thaler, zur Thierheilkunde, sind mit Dank anzunehmen.

Einhundert Thaler, zu anatom. Instrumenten (doch auch wohl zu Präparaten durch diese Instrumente verfertigt) dankbar acceptirt.

Dreyhundert 24 Thlr. für Preisaufgaben. Sollen die auch bey uns einfließen? Neuer Zuwachs von Ehre und Quaal.

Wegen Güldenapfel völlig einverstanden [1].

Was ich wegen dem Einfluß Gotha's auf unser oberaufsichtliches melde, bleibt ein Geheimniß unter uns.

Soviel für diesmal. Könnte noch etwas für Döbereiner und Voigt geschehen; so würde es unserm Geschäft förderlich seyn [2].

Jena den 22. Apr. 1817. Goethe.

208 [3]

Ew. Excellenz

gefällige Theilnahme erbitte mir in dem Falle, welchen vorzutragen ich veranlaßt bin.

Es war vorauszusehen, daß die Veterinair-Anstalt, eine der wichtigsten, allgemein eingreifenden, wegen ihrer Verwandtschaft mit dem verworfensten Geschäft einige Prüfungen werde erleiden müssen und so hat sichs auch gefunden.

Bald nach meiner Ankunft konnte man das Für- und Wider-Reden im Publicum bemerken, das sich aus der niederen Classe in die mittlere zog; ich erwartete früher oder später ein Ereigniß, wovon man Anlaß nehmen könnte in der Sache

---

1 Georg Gottlob Güldenapfel (geb. 1776), seit 1803 Privatdocent in Jena, wurde 1808 außerordentlicher Professor und 1810 zweiter Bibliothekar an der Universitätsbibliothek. Im Jahr 1817 wurde er zum ordentlichen Honorarprofessor der Philosophie ernannt.

2 Voigt wurde 1817, Döbereiner 1818 ordentlicher Professor.

3 Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 29. Döring 752.

zu wirken. Nun fängt das gemeine, besonders Weibs-Volk schon an, auf die untern Angestellten zu hetzen, die Tochter der Aufwärterinn, den Sohn des Schmieds mit pöbelhaften Ausfällen zu verfolgen; ja der Prosector selbst (der freilich im Lande umher reitet, um die sonst verabscheuten Cadaver zusammen zu bringen) findet sich schon indirecten Beleidigungen ausgesetzt. Ich habe der Sache im Stillen zugesehen, weil dieses Vorurtheil von Alters her und nicht mit Unrecht auf solchen Geschäften ruht, ja in frühern Zeiten zum Vortheil der bürgerlichen Gesellschaft begünstigt wurde. Jetzt aber, da wir das Nützliche über Alles zu schätzen, Ursache haben, weil das Schädliche, Gefährliche von allen Seiten auf uns eindringt, müssen wir solche Anstalten, eben wegen ihrer anrüchigen Verwandtschaft, desto kräftiger schützen.

Selbst unsre Casse wird durch solchen bösen Leumund verletzt und schon bisher müssen wir die Aufwärterinn theurer lohnen als billig, nur um sie zu erhalten und weil sich schwerlich eine andere zu solchem widerwärtigen und zugleich dem Schimpf ausgesetzten Dienste finden möchte.

Die bei mir eingegangenen Beschwerden sind zwar auffallend genug, aber weil die Händel zwischen Weibern und Kindern vorgefallen, nicht von der Art, daß man darauf Untersuchung gründen und ernste Bestrafung veranlassen könnte. Mein Vorschlag geht daher dahin, daß die hiesige Polizei-Commission veranlaßt würde im Wochenblatt eine Verwarnung zu publiciren, wozu, beliebter Kürze wegen, einen Entwurf beilege, Ew. E. um gefällige Theilnahme und geneigte Beschleunigung gehorsamst ersuchend.

Jena d. 29. April 1817.

Bekanntmachung.

J. K. H. der Großherzog, haben, unter andern vielen Wohlthaten, welche Sie Ihren Landen, besonders der Stadt Jena zugewendet, eine Heilschule für Pferde und andere Hausthiere errichtet. Wenn nun jeder verständige Staatsbürger die Wichtigkeit und Nothwendigkeit einer solchen Anstalt mit Dank zu schätzen weiß; so giebt es doch noch kurzsichtige Menschen genug, welche wegen eines äußern Scheins den wichtigen und heilsamen Zweck verkennen. Tritt nun Rohheit eines ungebildeten Betragens und leidenschaftliche Gemüthsart hinzu, so ist vorauszusehen, ja durch Erfahrung erwiesen, daß allerlei widerwärtiges Beginnen sich ereignen werde. Man sieht sich also veranlaßt, einen jeden Hausvater aufzufordern, daß er Kinder und Gesinde über die Wichtigkeit jener Anstalt ernstlich aufkläre, sodann auch kräftig verwarne, Alles, was derselben entgegen wirken könnte, sorgfältig zu vermeiden. Wie man denn hiermit erklärt, daß jede unziemliche Nachrede, Schimpf oder wohl gar Bedrohung, welche der geringsten bei dieser Schule angestellten Person, oder irgend jemand, der damit in Verbindung steht, wiederführe, auf geschehene Anzeige sogleich untersucht und gebührend bestraft werden solle.

209

Von Ihrer eignen, verehrten Hand ein Blat zu erhalten hat mich sehr glücklich gemacht, tausendmal danke ich dafür.

Kaum war ich über das Befinden unsrer verehrten Grosherzoginn durch ihre Anherkunft beruhigt; so erschreckt mich eine böse Post von dem Anfall den Sie erlitten. Glücklicherweise erfolgt sogleich bessere Nachricht. Mögen Sie uns und

mir erhalten ſeyn! Indeſſen ich in unſerm alten Sinne auch hier zu wirken fortfahre, muß ich tauſend Betrachtungen anſtellen, die zuletzt auslaufen da wo auch Sie hindeuten. Nicht mehr! Gute Botſchaft von Ihrem und der theuren Ihrigen Befinden iſt das Nächſte und angelegentlichſte was ich wünſche.

Anhänglich wie immer

Jena d. 2. May 1817. G.

* 210

Jede Zeile von Ew. Exzell. verehrter und lieber Hand erneuert immer eine längſt empfundene Freude, möge ſie mir bis an mein Lebensende werden.

Mein Sohn, der mich geſtern beſuchte, wird gehorſamſt anfragen und einiges empfelen. Mögen Sie den beyden durch Conta genannten Männern Voigt (Vater und Sohn) die gewünſchten Ehrenbenennungen Geh. Hofrath und Hofrath zutheilen; ſo wird der Sache und mir, inſofern ich ſie behandle, gewiß Förderniß geſchehen.

Leg. R. Conta hat mich über einige Zweifel aufgeklärt, mein Sohn über andre, beyde junge Männer werden unter Ew. Exzell. Leitung die Sache völlig abſchließen.

Die Veterinär-Schule koſtet ſchon viel, doch leiſtet ſie auch über Erwartung. Ich darf mir ſchmeicheln daß meine Gegenwart dieſer entſtehenden Anſtalt zum Nutzen ſey. Sie wurde doch ex tempore angegriffen und nun entwickeln ſich erſt nach und nach die vielfachen Bedürfniſſe und um ſo ſchneller als Renner ſehr thätig, ja unermüdet iſt. Homburg kommt auch wieder ſehr zweckmäßig in Activität.

Eichſtädt habe bisher wenig Troſt geben können, jetzt aber ſcheint mir die Sache nicht ſo ſchlimm als er ſie denkt. Wenn

er von Leipzig zurückkommt verſuch ich es abermal. Denn Ew. Exzell. würdige Geſchäftsführung auch in ihm verletzt zu ſehen thut mir ſehr weh. Was an mir iſt zu erhalten und zu lindern ſoll gewiß nicht fehlen.

Die Ankunft der Erbgrosherzoginn nötigt mich abzubrechen mich andringlich empfehlend

Jena d. 16. May 1817. Goethe.

211

Ew. Excellenz

werden gewiß lächeln, wo nicht gar mich tadeln, daß ich 52 Thlr. Sächſ. für eine magiſche Handſchrift gezahlt, unſerer Bibliothek einzuverleiben. Die Aufſchrift findet ſich auf beiliegendem Blatte[1]. Ich feilſchte ſchon 4 Wochen darum, konnte es aber doch am Ende nicht aus Händen laſſen. Eine auf dem Lande Oppburg bei Neuſtadt wohnende alchymiſtiſche Familie hält es im Geheim ſeit mehrern Jahren für den größten Schatz und bringt es nur am Tag, weil der Glaube ſich mindert, und die Noth ſich mehrt.

Ich denke es hier zu behalten, und indeſſen bis Koſegarten kommt Decktur und Futteral darüber machen zu laſſen, denn bisher ward es immer in Teppichen aufbewahrt. Ich halte es für nicht ſo alt als es ſich angibt, doch iſt es immer noch

---

1 Bibliae magicae das iſt die ganze heilige Abſchrift alten Teſtaments von Hans Weymar des ſechſten und ſiebenden Buch Moſis, Summarien der magiſchen bibliſchen Bücher richtiger Eintheilungen und Beſchwörungen, nützlich zugerichtet im Jahre Chriſti 1505 auf 22 Pappetafeln und 2 durchſcheinenden Blättern. In Hebräiſcher, Syriſcher und Deutſcher Sprache mit großen farbigen Lettern geſchriebenes Werk.

ſeltſam genug, um Bibliotheksbeſuchende in Verwunderung zu ſetzen, und einen treflichen Aufſatz in die Curioſitäten zu veranlaſſen.

Nachſicht! und Theilnahme!

Jena den 16. May 1817. G.

212

Von dem düſtern Hauptwach-Schloßplätzchen in die freiere Atmoſphäre des botaniſchen Gartens ziehend [1], hoffte ſogleich Ew. Excellenz von meinen Zuſtänden Nachricht zu geben, und mit dem verbindlichſten Danke manches zu verkünden. Da fand ſich nun ein Geſchwulſt am linken Fuß ein, von welchem die Aerzte ſagen, ich habe Gott zu danken, daß es nicht der rechte ſey. Da blieb mir nun nichts übrig als mich zu gedulden. Indeſſen hat ein von Serenissimo Höchſtſelbſt verordneter Schnürſtrumpf Wunder gethan [2], und wenn ſich das Uebel ſo fort und fort vermindert, ſo werde ichs gar bald los; möchte ſich in eben dem Maaße Ew. Excellenz Befinden wiederherſtellend vervollkommnen, ſo würden wir ein ſo freundliches als fröhliches baldiges Begegnen erleben.

Den aufrichtigſten Dank habe zu ſagen, für die Beförderung jener ehrenhaften Beinahmen, es hilft mir perſönlich, und alſo gewiß auch unſern gemeinſamen Geſchäften, über manches hinaus; ſo viel kann ich im Ganzen verſichern daß die hieſigen uns untergebenen Anſtalten ſämmtlich Prüfung nicht fürchten. Sie ſind noch von der alten Zeit wo man

---

1 Briefw. m. Knebel II S. 223. m. Zelter II S. 404.

2 Briefw. m. Knebel II S. 223. Charl. v. Schiller und ihre Freunde II S. 378.

durch Sorgfalt, Kenntniß und Ausdauer mehr leiſtete als auf andern Wegen geſchehen kann.

Ich habe mich verführen laſſen meine alten naturwiſſenſchaftlichen Papiere zu ſichten, und das allenfalls Brauchbare drucken zu laſſen [1], es mag ſeyn! die neueſten Anſichten widerſprechen meinen älteſten nicht; wenn man auch ſchnell und viel weiter gegangen iſt als ich wagte, ſo mögen dieſe Hefte zum Zeugniß dienen, was ich früher im Sinne trug.

Derjenige an dem ein neues Geſetz zum erſtenmal ausgeübt wird, iſt immer überraſcht und hat Urſache ſich zu beklagen. Das Gefühl unſerer Freunde theile ich redlich, es iſt aber immer ſehr ſchmerzhaft, wenn man nur der Zeit die Heilung eines ethiſchen Unfalls anempfehlen muß.

Wie wird es nun gar mit unſerm neuen Criminalgeſetz gehen? wie werden ſich die Menſchen verwundern, wenn die Gebrechen, in denen und zu denen ſie erzogen ſind, auf einmal zu Verbrechen werden!

Die Akademie im Ganzen wird ſich gewiß an Frequenz und Thätigkeit der Lehrer wie der Schüler heben, alles andere ſind Zwiſchenfälle, die man wie andere Unfälle erdulden muß.

Daß die deutſchen Studirenden eine einzige Burſchenſchaft errichten, iſt der Zeit ganz gemäs, und der allerliebſte Zeitgeiſt präſidirt auch hier. Recht wunderbar! daß in dem Momente wo man die Innungen aufhebt, neue Innungen ſich bilden, und es kommt jetzt blos auf einen einzigen kühnen Meiſter Maurer, Zimmermann, Becker und Fleiſcher an, ſo entſtehen Corporationen, denen das neueſte deutſche Reich nichts zu befehlen hat, und vor denen der Bundestag ſich ent-

1 Zur Naturwiſſenſchaft überhaupt, beſonders zur Morphologie. I, 1. Tüb. 1817.

ſetzen müßte. Verzeihen Ew. Excellenz dieſe einſiedleriſchen Aeußerungen, eben als wenn ſie mündlich geſchehen wären, dergleichen Sie mir in unſern glücklichſten Zeiten manche nachgeſehen haben.

Wünſche bleiben mir wenig zu thun, da mir mehr als ich verdiente geworden iſt, aber ich habe die recht angelegentliche Hoffnung, daß wir, die wir auf dem Kahne des Lebens ſo lange zuſammen fuhren und ſchwankten, auch in Charons Nachen unzertrennt hinüberziehen möchten!

Jena d. 5. Juny 1817. G.

213

Ew. Excellenz

gedachte Beykommendes heute früh ſelbſt zu überreichen, vernehmend aber Ihre wahrſcheinliche Abweſenheit in den Mittagsſtunden überſende ſolches mit den beſten Grüßen und Wünſchen.

Ihr und der verehrten Ihrigen Antheil an meinem geſtrigen längſt vorbereiteten Familienfeſte hat mich an dieſem guten Tag begleitet. Dieſe Verbindung iſt mit ſo viel Mäßigung begonnen, daß man ihr wohl einen ruhigen Vorſchritt von den guten Geiſtern hoffen und erbitten darf [1].

Als einen Gegenſatz von Verwirrung lege zu dem kleinen heiteren Gedicht die zauberhaften Seltſamkeiten [2] bey. Jedes Jahrhundert hat ſeine Frazze und wenn wir unſere Preß-

1 Das Weimariſche Wochenblatt vom 20. Juni 1817 führt unter den Copulirten auf: Herr Julius Auguſt Walther von Göthe, Grosherzogl. Sächſ. Cammerrath und Cammer-Junker allhier mit Fräulein Ottilie Wilhelmine Erneſtine Henriette von Pogwiſch.

2 Die S. 369 erwähnte Handſchrift.

freiheits-Geſpenſter in Chiffern brächten, ſo würden ſie vielleicht nicht klüger ausſehen als wie dieſe Zeichen. Haben Sie die Gnade dieſes Werk nach genugſamer Beſchauung auf die Bibliothek zu geben, wo Vulpius wohl überlegen wird, inwiefern das Publicum damit unterhalten werden könne. Auch verfehle nicht anzuzeigen, daß ich von des Fürſten Metternich Durchlaucht, des Herrn von Hammers Erklärung unſerer alten Steinſchrift [1] begleitet mit dem eigenhändigen Schreiben Ihrer Durchlaucht erhalten habe. Die Auflöſung iſt höchſt merkwürdig und ebenſo wahrſcheinlich.

Mich zu Gunſt und Hulden empfehlend

gehorſamſt

Weimar d. 18. Juny 1817. Goethe.

214

Ew. Excellenz

endlich einmal in Jena zu wiſſen war mir ſehr erfreulich, weil mir, ohngeachtet Zeit und Umſtände mich hinderten Sie ſelbſt zu begrüßen, doch nunmehr die Hoffnung blieb, daß zu Wiederholung einer ſolchen Fahrt der Entſchluß eher könne gefaßt werden.

Unſere wiſſenſchaftlichen Angelegenheiten machen ſich ſehr ſchön; Serenissimus zeigen, auch abweſend, viel Antheil und ſenden ſo koſtbare als inſtructive Gegenſtände und Bücher. Möchten Ew. Excellenz ſich einmal die Zeit nehmen, an Ort und Stelle Altes und Neues zu beſchauen.

Die Erklärung der Steinſchrift ſende ehſtens mit meinen

1 W. XXXII S. 127. „Die berühmte Heilsberger Inſchrift laſſe ich mit einer von Hammer'ſchen Erklärung abdrucken, die jedoch kein Glück macht". Die Inſchrift von Heilsberg. Weim. 1818. Fol.

frühern Vorarbeiten, die ich aber aus Ungeduld fahren ließ und glücklicherweise die Sache in die besten Hände brachte. Nur werde ich bitten vor der Hand die Papiere als Geheimniß bey sich zu behalten. Vulpius ist gut und brav, aber seine Thätigkeit an zwei Journalen läßt ihn die Dinge manchmal übereilen. Da Fürst Metternich einen so freundlichen Antheil genommen, so wird die Sache ernsthaft und ich wünschte eine anständige Herausgabe, wobey man den Wiener Freunden und Gönnern etwas Angenehmes erzeigen könnte. Vielleicht giebt das Pipinische Document einigen Aufschluß und dann wäre es gar hübsch beides zu einer Dissertation zu verbinden.

Ew. Excellenz Beyfall zur magischen Acquisition macht mich sehr glücklich. Es ist wirklich ein ganz eigen Sachsen-Weimarisches Monument von der wunderlichsten Art. Der Bibliothekar wird schon deshalb Recherchen machen.

In der famosen Preßangelegenheit geschieht freylich spät was gleich hätte geschehen sollen. Wie man den Muth hatte die Isis gleich auf die Ankündigung zu verbieten, so war man in integrum hergestellt und man konnte dem närrischen Volke, das doch einmal schwatzen und gellen will, hinterdrein alle Freyheit erlauben wenn sie auf den Exceß Verzicht gethan hatten.

Doch was haben wir nicht beide darüber gesagt und geschrieben! Ja ich muß aufrichtig bekennen daß ich unsern guten Fürsten bedaure, dem diese Angelegenheit manche trübe Stunde gemacht hat und der in die freie Welt gehen mußte, um sie nach seinem Gefühl entscheiden zu können.

Wegen Luthers Fest will ich mirs gesagt seyn lassen und Ew. Excellenz Wünsche sollen mich über die Bedenklichkeiten stärken, die sich alsobald regen, wenn man mit denen akademischen Herren zu thun hat. Wegen Erfindung der Medaille will mit Meyern conferiren und zunächst Bericht erstatten.

Gute Nachricht von Ihrem Herrn Sohn[1] theilen Sie mir ja wohl baldigſt mit.

Von alters her und immer von neuem angeeignet

Jena d. 23. Juny 1817. Goethe.

215

Ew. Excellenz

freundliche Sendungen und ununterbrochene Theilnahme erwiedere mit dem aufrichtigſten Dank. Meine Körperlichkeiten, die mich keine großen Sprünge machen laſſen, erlauben mir wenigſtens innerhalb meiner Clauſur auf dem Blumen- und Pflanzenberge in meiner Art ſchriftlich und drucklich thätig zu ſeyn, wovon vielleicht nächſtens einiges mit Vergünſtigung mitzutheilen wäre[2].

Der hierbey zurückkommende Vorſchlag zur Jubiläums-Medaille[3] hat auch meinen vollkommenſten Beyfall. Dieſen

---

1 Voigts Stiefſohn, Friedrich Oſann, der auf einer wiſſenſchaftlichen Reiſe begriffen war.

2 W. XXXII S. 120. 126. 127.

3 Die große Medaille zum Reformationsjubiläum zeigt auf beſterntem Grunde ein aufgeſchlagenes Buch mit der Inſchrift

BI SA

BLIA CRA

neben einem Vorhang, welchen eine Hand zurückzieht; auf der Rückſeite die Inſchrift SEGENSREICHE WIRKVNG INS VIERTE JAHRHVNDERT WEIMAR 31. OCT. 1817. Die kleine, in den Schulen vertheilte Denkmünze zeigt ein ſtrahlenumgebenes Buch mit der Inſchrift BIBEL, umher DES HERRN WORT BLEIBT IN EWIGKEIT. 1 PETR. 1. 25;

großen Vortheil hat der bildende Künſtler daß er ſo viel auf einmal zur Anſchauung bringen kann; geiſtreich ſeyn kann, durch Zeichen und Symbole, wie es mit Worten nicht möglich wäre. Inſtändig aber wollt ich bitten: niemand weiter zu fragen, am wenigſten die Akademiker. Es iſt ein Glück daß die Fächer getrennt ſind, ſo daß es niemals zum Vorſchein kommen kann, wie abſurd es mit dem Ganzen ausſieht. Sollte man dieſe meine Anſicht für hypochondriſch oder ungerecht halten, ſo ſpricht für dieſelbe: daß kaum je zwei, höchſt ſelten ſie ſich zu drei vertragen. Woraus hervorzugehen ſcheint daß doch im Grunde dieſes Zuſammenſeyns ein innerer Widerſpruch obwalten muß.

Zur Johanniskirche will ich mich begeben [1]. Beſſer wär alles zuſammen ſtehen geblieben, wie vor Alters. Erſt ſollte das Capellchen abgetragen, dann zur Mutter Gottes der Siegerinn erhoben werden. Da auch das misglückte, ſo wird auch kein Stein auf dem andern bleiben. Schon bey der erſten Zerſtörungsbewegung war ich dort. Die gemalten Gedächtnißtafeln ſtanden in der großen Gottesackerkirche im Wege. Sie waren alle von der Art daß man ſie nicht freventlich, ohne Veranlaſſung zerſtört, aber ſich doch auch zu ihrer Erhaltung keine große Mühe gegeben hatte. Bey ſolchen Dingen die von ihrem alten Platz genommen werden, iſt es ſo ſchwer einen neuen zu finden, weil ſie nirgends hinpaſſen. In die-

---

auf der Rückſeite GR. H. S. WEIMAR Krone. ZVM DRITTEN EVANGELISCHEN JVBEL-FEST D. 31. OCT. 1817.

1 Die Herzogin Amalie hatte 1774 am Jägerhauſe eine katholiſche Kapelle errichtet. Im Jahr 1817 ließ Carl Auguſt im Erdgeſchoß deſſelben für die katholiſche Gemeinde die Johanniskirche herſtellen, welche im Jahr 1818 eingeweiht wurde. Schöll Weimars Merkw. S. 277 f.

ſem Sinne iſt mir der Vorſchlag des Conſiſtoriums: die alten kirchlichen Bilder zuſammen zu bringen, etwas übereilt. Ich trug auch in unterthänigem Berichte darauf an, erſt an einen Platz zu denken.

Ich lege einen Inſchrifts-Vorſchlag bey, doch ohnvorgreiflich. Auf die Zukunft hinzudeuten iſt vielleicht, in gegenwärtigem Augenblicke, den Umſtänden ganz gemäß, da in ſo vielen proteſtantiſchen Gemüthern die catholiſche Legende ſpukt.

Mich herzlichſt empfehlend

Jena den 8. July 1817. G.

*216

Das Gefühl daß Ew. Excell., nach einer ſo wohl verdienten, kurzen Ruhezeit, von verdrießlichen Geſchäften würden empfangen werden, hat mir den Genuß dieſer Tage verbittert und mich, ſelbſt in der friedlichen Umgebung künſtleriſcher Vorzeit nicht verlaſſen. Möchten doch meine Wünſche alle Belohnung auf Sie häufen können! wie ich überzeugt bin daß der reine freundſchaftliche Antheil, den Sie mir ſo lange gegönnt, mir immer bleiben werde. Möge eine nächſte freudenvolle Zeit eilig die Eindrücke einer zudringlichen Gegenwart auslöſchen!

Ein gutes Omen das mir geworden verſchweig ich nicht. Seit drey Jahren vermiſſe ich Ew. Excell. werthes Geſchenk der bedeutenden Autographen; das ganze Haus ward umgekehrt und ſorgliche Nachfrage gehalten. Nur nicht am rechten Orte. Ich trug den Verluſt gekränkt im Stillen. Geſtern findet ſich's wieder und ich traue meinen Augen kaum das wieder zu ſehen worauf ich längſt Verzicht gethan hatte. Wie

und wo? mündlich. Sey dies ein Symbol unverhofften erfreulichen Wiederfindens!

Zeitlebens angeeignet

W. d. 30. Aug. 1817. Goethe.

217

Ew. Excellenz

ſehen aus beiliegendem Brouillon, deſſen Papiere und andere Unſchicklichkeiten beſtens zu entſchuldigen bitte, daß ich über den Antrag des Grosherzogl. Oberconſiſtorii mit mir ſelbſt uneins bin. Man wird ſchwerlich ausweichen können und doch iſt Gefahr dabei dieſe koſtbaren Denkmale zu dieſem theatraliſch-religioſen Feſte ganz aus unſern Händen zu geben, und doch auch bedenklich, durch Theilnahme einen Theil der Verantwortung zu übernehmen. Kommen Ew. Excellenz meiner Unentſchloſſenheit geneigt zu Hülfe [1].

Gehorſamſt

Weimar d. 3. Octbr. 1817. Goethe.

---

1 Voigts Antwort, an den Rand geſchrieben, lautet: „Die ganze Operation kann nicht ohne Gefahr für die unſchätzbaren Bilder geſchehen, welche bey der Commiſſion zu übernehmen, man nicht gemeint ſeyn kann. Ich muß ſogar zweifeln, ob von Sr. Königl. Hoheit eine vorübergehende Zierlichkeit wichtig genug angeſehen werden wird, die Bilder von neuem in Gefahr einer Beſchädigung zu ſetzen. Daher wird wohl eine unterth. Berichts-Erſtattung nothwendig ſeyn; es betrifft ein hohes Familienſtück. S. m. Voigt."

218

Ew. Excellenz

nehmen beyliegende Aufſätze freundlich an. Sie ſind das Reſultat meines Jenaiſchen Sommer-Aufenthalts und möglichſt genauer Beobachtung des Geſchäftes. Da ich hiedurch einen Grund künftiger Beurtheilung und Führung des ſo ſehr complicirten, aus mehrern kleinen und individuellen Welten beſtehenden Thätigkeitskreiſes für uns und Nachfolger legen möchte, ſo bitte Ew. Excellenz mir freundlichſt anzuzeigen, wenn noch irgend etwas weiteres verlangt oder einiges bezweifelt werden könnte [1].

Wenn man ſich ſo lange mit einem Gegenſtande beſchäftigt, ſo nimmt man für bekannt an was man ſelbſt weiß.

Aus der Rubrik Fol. 26 erſehen Ew. Excellenz, daß die Ueberſicht des Ganzen noch nachzubringen iſt, welches nächſtens geſchehen ſoll, ſobald der Extract des jetzt vergangenen Quartals in meinen Händen iſt. Auch denk ich zuletzt ein Wort von der Benutzungsart und von dem Verhältniß dieſer Anſtalten zur Akademie zu ſprechen.

Indeſſen erfährt man was unſere Herrn Commiſſarien [2] drüben eingeleitet und ausgeführt haben, wovon mir einige Kenntniß mitzutheilen bitte.

Zunächſt gedenk' ich ſodann unſere hieſigen beiden Anſtalten unter Ew. Excellenz geneigter Theilnahme zu bearbeiten, wo uns die Dis- und Translocationen auch große Unruhen, Schwierigkeiten und Koſten verurſacht haben. Doch hoffe ich, daß zu Oſtern alles im regelmäßigen Gange

---

1 W. XXXII S. 117.

2 Vgl. S. 363.

ſeyn ſoll, wenn nicht Nova emergentia neue Ueberlegung und Thätigkeit fordern.

Der Gegenwart des Herrn Staatsrath Hufeland [1] hoffe mich mehrmals zu erfreuen [2].

Ich wünſche, wie immer, empfohlen zu ſeyn.

Weimar den 29. Septbr. 1817. G.

219

Ew. Excellenz

Beyfall den Sie meinen Jenaiſchen Arbeiten gewähren, iſt mir unendlich theuer; denn wie kann man Ihnen für ſo unüberſehliches Thun und Leiſten nur einigermaßen dankbar ſeyn, als daß man ſich in dem kleinen beſchränkten Kreiſe thätig erzeige. In acht Tagen hoffe ich mit dem Aufſatz fertig zu ſeyn, doch muß ich noch den Kühnſchen Quartal-Extract abwarten, der ſich wegen Stürzung der Jenaiſchen Caſſe etwas verſpäten wird. Sobald dieſe Arbeit vollbracht, werde ich an die Bibliotheksgeſchäfte gehen.

Hier folgen abermals die Volumina, deren Gutartiges zu begünſtigen, das Unartige aber zu beſeitigen ſeyn wird. Wie dieſes ohne Härte und auffallende Schritte geſchehen kann, werde Ew. Excellenz nächſtens ſchuldigen Vortrag thun.

Sollten dieſelben in dieſer Woche gegen die Mittagsſtunde Ihre Spazierfahrt einmal bey mir vorbey nehmen und mit Frau Gemahlin und Herrn Staatsrath für ein Viertel-

---

1 Staatsrath Hufeland aus Berlin, Voigts Schwager, war zum Beſuch da.

2 Vgl. W. XXXII S. 135.

ſtündchen abtreten, ſo wird ein ſchönes Schweizer-Panorama, welches Serenissimus mitgebracht und bey mir aufgeſtellt iſt, gewiß einiges Vergnügen machen.

Mich zu wohlwollendem Andenken empfehlend

gehorſamſt

Weimar den 5. Octbr. 1817. Goethe.

Als Nachſchrift ſey mir eine Anfrage erlaubt.

Voigt d. J. hat in einem Schreiben an Serenisssimum um ein academiſch Avancement gebeten; darf er hoffen, bittſelig geſtellt zu werden?[1]

d. 5. Octbr. 17. G.

220

Ew. Excellenz

verzeihen, wenn ich der freundlichen Einladung nicht Folge leiſte, indem ich die Abende ſeit längerer Zeit im Hauſe zuzubringen für das Räthlichſte halte, wodurch ich denn freylich manches Guten verluſtig gehe. Dagegen hoff ich, verſagen Sie mir die Freude nicht, Sie mit den ſämmtlichen lieben Gäſten und Angehörigen eines Morgens bey mir zu verehren. Tag und Stunde hängt ganz von Ihrer Beſtimmung ab.

Der trefflich verfaßte Bericht wird mundirt, und ſoll zur Unterſchrift baldigſt erfolgen. Möge dieſer Kelch an uns vorübergehen!

Mich zu dauerndem Wohlwollen angelegentlichſt empfehlend

gehorſamſt

Weimar den 6. Octbr. 1817. Goethe.

---

1 Fr. Sig. Voigt wurde 1817 ordentlicher Profeſſor.

221

Ew. Excellenz

verzeihen, wenn ich, in einem Strudel von augenblicklichem Andrang, in der Stube hin und wieder gehend, mich nach alt erlaubter Weise dictando an Dieselben wende.

Wie sehr freut mich Ihre gütige Theilnahme an dem seltsamen Aufsatz; Serenissimus äußerten sich heiter und gnädig darüber.

In dem Bibliotheksgeschäft[1] hoffe auch Gelegenheit zu finden Serenissimo und seinem Staats-Ministerio ein Lächeln abzugewinnen. Die Personä Dramatis nehmen sich mitunter ganz lustig aus. In Ganzem ist die Sache so schwer, daß man sie nicht unternehmen sollte; da sie aber einmal angefangen ist, so will ich sorgen, daß kein falscher Schritt geschieht, daß auf jeden Fall etwas Nützliches bewürkt wird, und die faux frais so gering als möglich seyen. Alles kommt darauf an, daß man diese Sache Stufenweis führe, so daß man sie auf jedem Niveau könnte stehen lassen, ohne daß Unheil daraus entstände. Denn Unheil droht von allen Seiten, wir wollen deshalb unter einem Jahr uns nicht glücklich preisen und auch alsdann wenn es gut geht nur bescheiden fortwürken[2].

Es bildet sich ein Stückchen Akten im umgekehrten Sinne lustig, wie jener Museums-Bericht, bey diesem waren die

---

1 Durch Rescript vom 7. Oct. 1817 wurde Goethe mit der obersten Leitung der durchaus neuen Ordnung und Catalogisirung der Jenaischen Bibliothek beauftragt. Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 68 ff.

2 W. XXXII S. 118.

Resultate vieler Jahre zu lesen, bey jenem aber werden die Irrungen und Schwankungen des Tags erscheinen. Und doch ist das der einzige Weg von dem seltsamen Unternehmen, ja Unterfangen, andern einen Begriff zu geben, und sich selbst den Begriff zu erhalten.

Wegen Riemers Gebäude [?] nächstens.

Verzeihung meinen Verworrenheiten!

Beykommendes Wincklerische Gesuch empfehle zum besten.

Jena d. 12. Nov. 1817. G.

*222

Ew. Exzell.

entrichte herzlichen Dank für fortgesetzte Mittheilung.

Die französche Note enthält in höchster Klarheit was erwartet ja gefordert wird. Leider befinden wir uns in einem Zustande, weder uns noch andern helfen zu können [1].

Der gute Dieterich kann von uns die Erlaubniß nicht erhalten, anfragen ist nicht räthlich [2].

Mein rückkehrender Brief betrübte mich. Was erleben wir nicht alles! — Daß wir in Ansicht des Unglücks übereinstimmen, ist nun unser ganzes Glück! — Liebe und Vertrauen!

J. d. 4. Dec. 1817. G.

---

1 Betrifft wahrscheinlich die Wartburgsfeier.

2 Wahrscheinlich wünschte Dr. Fr. G. Dietrich in Eisenach botanische Kupferwerke aus der herzoglichen Bibliothek zu erhalten.

* 223

Eine bey mir vielfach hin und her erwogene Angelegenheit folgt hiebey zu gefälliger Prüfung des Gegenstandes und des Modus. Schön wär es wenn wir jene Bücher mit dem neuen Jahr anfangen könnten. Gebunden sind sie und werden liniirt [1].

Den besten Dank für die heut erhaltene Depesche.

Wegen Döbereiner nächstens.

J. d. 7. Dec. 1817. G.

* 223 a

Vertraulichst füge zu beyliegendem Promem. hinzu: daß es in jedem Sinne wünschenswerth wäre die Sache käme jetzt ins Reine. Ich habe die Umstände nach allen Seiten erforscht, und der Prinz ist, genau besehen, sehr kompromittirt, der junge Mann beträgt sich sehr gut, Knebel hingegen ist außer sich [2].

Für mich ist es der Hauptpunkt daß ich diesem Subjekt selbst vertraue und kein Besseres wüßte dem jetzigen Biblio-

---

1 Sie waren bestimmt für die Ordnung der Bibliothek. Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 78.

2 Goethe wünschte die Anstellung Chr. E. Fr. Wellers, der vom Erbprinzen dringend empfohlen war. W. XXXII S. 143. Wahrscheinlich bezieht sich auf diese Angelegenheit auch ein undatirtes Blatt Goethes. „Noch erwähne daß der Versuch zu machen wäre ob der Prinz nicht 150 Thlr. jährlich opfern wollte. Legten wir die 50 Thlr. zu die auf Schreiberey ausgesetzt ist; so könnte man die Verwendung seiner meisten Zeit von ihm fordern. Jemand der sich anhaltend auch nur des mechanischen beym Geschäft annimmt ist unentbehrlich, besonders da, wie ich nun wohl sehe, das Verhältniß Güldenapfels zu der A. L. Zeitung nicht wohl zu lösen ist. Noch manches andre spricht für die Sache".

theksperſonal entgegen zu ſtellen. Als Adjutant wäre er in dieſem Geſchäft was Färber im andern. Perſönlich alles auszurichten iſt weder möglich noch ſchicklich.

Haben Ew. Exzell. die Gnade die Sache nochmals durchzudenken. Graf Edling ſchien nicht abgeneigt mitzuwirken. Was halten Sie von meinem Modus? Da wir auf die Büttneriſche Bibl. losarbeiten; ſo hat unſre Oberauff.-Caſſe gewiß auch Aufwand und darf ſich eines ſolchen Zuſchuſſes nicht ſchämen. Auch machte die Sache ſo das wenigſte Aufſehn.

Wäre es nicht zuwider, ſo ſendete den jungen Mann. Sie werden ſich nicht wundern daß er dem Fürſten auffiel. Und ſeine ſchöne Hand wird unſern Regiſtern und Catalogen zu Gute kommen. So viel! Und viele Entſchuldigung.

Jena d. 7. Dec. 1817. G.

* 224

praes. d. 31. Dec. 1817. Bem. Voigts

Ew. Exzell.

erhalten den verzögerten Aufſatz über Döbereiner, es iſt ſehr zu wünſchen, daß Zufriedenheit ihn feſthalte; unter den mobilen Chemikern möchte wohl keiner ſeine Stelle erſetzen. Leider iſt bey dem neuen Etat ihm nichts zugewendet worden, ſolch ein Mann vergleicht denn doch zuletzt ſeine Thätigkeit und Aufwand mit dem Würken andrer Begünſtigten; ſchwer iſt es immer nachzuholen und nachzuhelfen.

Unſerer Caſſe dürfen wir nichts mehr aufbürden.

Dabey darf ich nicht erinnern, daß die 400 Thlr. Vorſchuß [1]

1 Döbereiner vom Herzog geleiſtet. Briefw. m. Knebel II S. 236. Briefw. zw. Carl Aug. u. Goethe II S. 112 ff.

von der Cammer zu tragen seyen: denn unser Besoldungs-Etat verträgt kein Extraordinarium.

So viel für diesesmal mit den herzlichsten Empfehlungen.

Der Rath V.[1] beträgt sich höchst lobenswürdig. Innerhalb acht Tagen hoffen wir einen Zustand herzustellen, in welchem das Nöthige bis Ostern geleistet und alsdann die Haupt-Arbeit angegriffen werden kann.

Möge Serenissimi und Ew. Exzell. Beyfall unsre Mühe belohnen.

Hier zu Lande haben wir eben so wenig Dank zu hoffen als Theilnahme zu finden. Daß aber auch keine Einmischung gilt ist die erste und einzige Bedingung der Möglichkeit des Unternehmens.

Hier überrascht mich der Bote.

Ins neue Jahr

mit alter Anhänglichkeit!

Jena d. 30. Dec. 1817. Goethe.

* 225

Exzellenz

Diesmal nur ein Wort zu Begleitung beyliegender dringender Bitte. Ew. Exzell. geben ja wohl dem Patienten den Erlaubnißschein, sich in's Unglück zu stürzen, aus dem er nicht zu retten ist.

Möge dessen Liebe und Leidenschaft nicht so blaß werden wie seine Dinte[2].

Mancherley mitzutheilendes nächste Woche. Am lustigsten

---

1 Vulpius. W. XXXII S. 143.

2 Der Bibliotheks- und Museums-Schreiber Färber wollte sich verheirathen. Br. 235.

wird Rath Vulpius seine hiesigen Thaten und Ereignisse erzählen.

Academica nehmen sich schwarz auf weiß immer schlecht aus.

Gehorsamst
treu ergeben

Jena den 2. Jan. 1818. Goethe.

* 226

Ew. Excellenz

erhalten den verbindlichsten Dank für die geneigten Bemühungen für Weller. Die Akten folgen zurück. Erhalt ich die Expeditionen; so bescheid ich den jungen Mann darnach und man läßt alles ruhen bis Ostern; alsdann wird er verpflichtet und kann im academischen Bibliotheksgeschäft nützlich werden.

Was in gedachter Angelegenheit zum Beginn geschehen, werden Ew. Exzell. aus beygehendem Bericht und Aufsatz geneigt ersehen, möge es zu einiger Zufriedenheit gereichen. Eine Abschrift welche Kräuter fertigen kann von beydem erbitte mir zurück zur Revision und Unterschrift; noch einiges Anzufügende:

Accorde mit den Handwerkern
Casse-Bestand
Allgemeine Anmerkungen

füge sodann hinzu:

Meine Akten theile nächstens Ew. Exzell. im Vertrauen mit, sie sind nicht canzleimäßig.

Vulpius bringt seine Diarien mit, die auch zu secretiren sind, für uns höchst interessant. Ein Fascikel älterer Müllerischer Privat-Protocolle bringt er gleichfalls. Ich hoffe

er wird meine dringenden Wünsche erfüllen und künftig auf gleiche Weise verfahren.

Eine abermalige Wartburgs-Darstellung erscheint [1]. Ich greife dem Urtheil nicht vor. Zu entbehren wäre sie gewesen; doch ist sie klug und absichtlich genug. Okens Rede [2] erinnert an die Perorationen der Feldherrn im Livius. Sie ist offenbar ein spätes Produkt.

Da Weller vor Ostern nicht angestellt wird so schweigen wir bis dahin gegen jedermann.

Mich unter den besten Wünschen zudringlich empfehlend

Jena d. 9. Jan. 1818. G.

227

Ew. Excellenz

Zufriedenheit mit unsern Bemühungen ist mir unendlich viel werth, was wir auch vornehmen und beendigen mögen, bleiben wir doch immer in Ihrer Schuld.

Das Diarium des Bibliothekars ist viel werth, dasselbe und der Bericht zeigen daß die Sache auf gutem Wege ist, schneller und besser als wir hoffen konnten. Nun erbitte ich mir baldige gnädige Resolution damit ich mit den Handwerksleuten abschließen kann, denn es dauert immer eine Zeit bis sie sich einrichten und das Geschäft angreifen. Da es überhaupt aus lauter einzelnen Theilen besteht, so ist es desto nöthiger daß es in einer gewissen Folge geschehe, deswegen ich auch hier bleiben muß, bis alles völlig im Gang ist.

---

1 D. G. Kieser Das Wartburgfest am 18. Oct. 1817. In seiner Entstehung, Ausführung und Folgen. Jena 1818.

2 Anmahnung an die auf der Wartburg versammelt gewesenen Studirenden der deutschen Universitäten, a. a. O. S. 111 ff.

Von dem was nach dieſen Vorbereitungen am eigentlichen Geſchäft zu thun ſey, wird ſich noch vor Oſtern ergeben.

Dem Bibliothekar[1] habe ich dringend angelegen, daß er auch in Weimar ſolche Protokolle führe, es iſt ja ehrenvoll für ihn, wenn ſeine Vorgeſetzten wiſſen was er thut.

Die Muſeumsangelegenheiten bedürfen vor Oſtern auch eine genaue Umſicht, es wird uns nicht ſchwer werden zu zeigen daß wir den Zuſchuß von 500 Thlr. vierteljährig gar ſehr bedarfen.

Möge alles dieſes bey Ew. Excellenz zu einiger Zufriedenheit gereichen, Ihr Wohlſein und Wohlwollen iſt mein eifrigſter Wunſch.

Und ſo für alle Zeit

treu anhänglich

Jena d. 15. Jan. 1818. G.

*228

Ew. Exzell.

erhalten das Mitgetheilte dankbarlichſt zurück. Was will man zu allem dieſem ſagen als daß es vorauszuſehendes Unheil ſey. Der Grhz. liegt mir am Herzen und ich ſegne Ew. Exzell. daß Sie auch wie immer an der Stelle halten und dem Tage gemäß das Beſte thun.

Das Jenaiſche Bibl.-Weſen ſoll, nach nunmehr eingelangtem billigendem Reſcript, für das ich zum allerſchönſten danke, ungeſäumt weiter ſchreiten.

Möchte ich doch nach Oſtern meinen Verehrteſten durch das neue Labyrinth hindurch begleiten!

1 Vulpius.

Können Sie auf Eichstädt einwirken daß er die Bibliotheks-Rechnung abschließe und die, wie Stichling [1] sagt, ganz liquiden 297 Thlr. abzahle; so wäre alles im Reinen. Ich begreife nicht ganz warum er einen endlichen Abschluß verzögert. Er hat Widersacher genug, warum sollen wir auch noch über ihn klagen.

So viel vor heute ein geringer Abtrag großer Schuld.

Jena d. 30. Jan. 1818. Goethe.

*229 [2]

[1818]

Und was soll ich denn abermals Ew. Exzell. auf alle die unerfreulichen Nachrichten erwiedern? Für deren schnelle Mittheilung ich jedoch höchlich dankbar bin. Jederzeit weis ich vier und zwanzig Stunden voraus was für schlechtes Wetter von Osten in Westen anlangen wird, ohne auch nur im mindesten wehren oder helfen zu können, und so beunruhigt mich wieder die Wirkung dieser Meteore die von dort herüber schallt und trifft. Durch dieses Unwesen ist auch hier die Gesellschaft in stumme Apprehension gerathen, niemand traut dem andern, und wäre man nicht genöthigt zu lehren und zu lernen, von Morgens bis in die Nacht würde durchgeklatscht, was mit wenig vernünftigen Worten abzuthun ist.

Wes Brodt ich esse des Lied ich sing. Die Herren essen das Brodt der Presfreyheit. Kein Wunder daß sie ihr zu Ehren die heftigsten Hymnen singen.

---

1 Geh. Kammerrath C. W. Const. Stichling war die früher dem Senat zuständige Administration der Universitätsfinanzen übertragen.

2 Dieser Brief ohne Datum, muß seinem Inhalte nach Ende Januar 1818 geschrieben worden sein.

Das Publicum verhält ſich wie Beylage beſagt, doch iſt ein merkwürdiges Phänomen daß niemand mehr an die allgemeinen Angelegenheiten denkt; ſondern ein gränzenloſer Haß gegen Kotzebue ſich hervorthut der denn ſeinen Feinden gut Spiel macht. Alles was gegen ihn geſchieht wird gebilligt, jede Maasregel für ihn getadelt. Barth mit der eiſernen Stirn wird an's Licht gezogen und als das willkommenſte Document betrachtet. Man droht mit neuem Abdruck desſelben, und freylich würde dieſer Scandal gutes Geld eintragen.

Bürger wie Studenten wüthen öffentlich gegen den Erbfeind, wie ſie ihn betrachten. Alle frühern Geſchichten: wie K. der Academie und Stadt zu ſchaden geſucht, werden hervorgehoben, Hiſtorien denn, die nur allzuwahr ſind und jener Zeit uns beiden nicht wenig zu ſchaffen machten. Es entſtehen gewiß noch die unangenehmſten Folgen aus dieſem ſeinem Aufenthalt in W. Daß es ſchlecht ablaufen würde konnte jeder vorausſagen, Wie? iſt leider ſchon offenbar.

ad Seria!

Der Januar geht zu Ende, wie ſteht es mit dem Depoſitum das der Bibl.-Caſſe zu Gute gehen ſollte? Möchten Ew. Exzell. mir deshalb nähere Nachricht geben. Ich wünſchte daß es uns förmlich zugeſprochen und vergönnt würde davon zu erheben. Jetzt bedürfen wir's nicht, vielleicht aber verwendete man einen Theil auf die Grunerſche Auktion [1]. Ich laſſe gleich die Aushängebogen des Catalogs durchgehen, damit man Zeit hat ſich zu berathen. Von 425 Büchern die man nachgeſehen hat ſind nur 74 auf der academiſchen Bibliothek. Einen ſolchen Fall müſſen wir nothwendig zur Sprache bringen [2].

1 Gruner, Profeſſor der Medicin in Jena.

2 W. XXXII S. 143.

Prof. Güldenapfel ist sehr krank, ich erschrak als ich ihn seit vier Wochen zum erstenmal wiedersah [1]. Das Verhältniß zur Literatur-Zeitung ist ihm drückender als jemals. Und doch sehe ich nicht wie der Sache zu helfen wäre. Die Arbeit kann er nicht thun und das Geld nicht entbehren.

So viel für den Augenblick, mit dringender Bitte um Fortsetzung der Staats-Nachrichten.

Verbundenst

Goethe.

Beilage.

In Holland 1615 ging es mit Verbietung der allzugemeinen Paßquillischen Bücher und Schmähkarten, wie in Deutschland mit der Münz, daß es immer verboten, und doch immer fortgetrieben wurde. Ist also das unnütze Bücher-Schreiben eins von denen Dingen, die jedermann tadelt und jedermann gern hat, kauft und lieset, sonst würde es des Druckens nicht verlohnen.

Renovatum Jena 1818.

230

resp. 9. Febr. 1818. Bem. Voigts.

Ew. Excellenz

habe vor allen Dingen meinen verpflichteten Dank zu sagen für das schöne gnädigste belobende Rescript, welches meinen eifrigen Bemühungen neue Anregung ertheilt. Ich denke täglich und stündlich über die Sache nach, demohngeachtet bleibt die Art der Ausführung immer noch bedenklich. Was wir wollen ist klar, das wie aber muß uns erst noch offenbar werden. Indessen bleibe ich bey dem von Ew. Excellenz gebilligten Gange; noch ist kein Schritt geschehen,

1 W. XXXII S. 143.

der nicht ins Ganze nützlich wäre, im Einzelnen mag geſchehen was will.

Gegenwärtiges erlaſſe ich vom rechten Saaluſer aus. Ich habe mich eingerichtet, in dem Erker der Tanne, unmittelbar an der Camsdorfer Brücke, die ſonnigen Stunden des Tags zuzubringen. Erſt Näſſe, dann Schnee hinderte die Fußbewegung, nun ein halblahmes Pferd auch die im Wagen. Um nun nicht gar Licht und Luft zu entbehren laſſe ich mich täglich, zur guten Stunde, auf dieſe Zinne bringen welche mit allen ſchönen Ausſichten um Jena wetteifert und begrüße von da im Stillen meine Wertheſten [1].

Wie ich höre hat eine neue Einwirkung der Preßfreiheiterey abermals eine andere, gebe Gott! eine günſtige Wendung verliehen. Verlangend bin ich das Innere und Nähere zu vernehmen.

Die übrigen Oberaufſichtlichen Geſchäfte ſehen ganz gut aus, nichts geht zurück, weniges ſteht ſtill und das meiſte iſt im Vorſchreiten.

Renner beträgt ſich in fortwährender Thätigkeit; Lenz durch ſeine Capuzinerhafte Unverſchämtheit bringt die koſtbarſten Dinge zuſammen. Ew. Excellenz erinnern ſich vielleicht kaum noch daß Sie vor mehrern Jahren, 1801, ein ſchätzbares Werk über die kärnthniſchen Bleierze der Societät verehrt, Lenz hat ſo lange an einem alten Werkmeiſter getrieben bis dieſer verſprochen hat, ſeine koſtbare Sammlung herzugeben, ſo daß uns das, was dort im Kupfer geweiſſagt iſt, in Natura nächſtens zukommen wird. So deutet, bei vernünftigem Unternehmen und Beharrlichkeit, eins aufs andere.

1 W. XXXII S. 138. Briefw. m. Zelter II S. 438 f. Sulp. Boiſſerée II S. 214. Charl. v. Schiller u. ihre Freunde III S. 391.

Überhaupt! wäre in dem Jena nicht der politiſche Narrenteufel loß, (wodurch denn doch, genau beſehn, kein Hund aus dem Ofen gelockt wird, vielmehr die Großen durch ſolche liederliche Ereigniſſe immer apprehenſiver werden müſſen) ſo wäre eine Maſſe von Wiſſenſchaft vorhanden, womit man manches andere größere literariſche Inſtitut beſchämen könnte. Ew. Excellenz haben ſo viel dafür gethan und kennen es am beſten; aber auch am beſten die obwaltenden Hinderniſſe.

[1]Sollten Ew. Excellenz die Welleriſche Sache zum Schluß bringen; ſo wäre mir in manchem geholfen. Kann man ihm entſchieden ſagen was er auf ein Jahr erhalten wird ſo kann man ſeine Zeit in Anſpruch nehmen und ſonſt einer gewiſſen Leitung ſich unterziehen. Bis jetzt mußte alles in suspenso, nicht einmal proviſoriſch bleiben.

Die Reihe von Feſten hat auch nicht wenig zerſtreut und zum Ablehnen manches Guten geholfen. Das ſind wir aber denn gewohnt und lenken endlich wieder ein, wie Ew. Exzell. im benannten Falle zu thun bitte.

Verzeihung! der Promemoria-Form eines vertraulichen Schreibens. Meine über-ſaaliſche Canzley iſt noch im Werden[2]. Alles Gute und Liebe!

Jena d. 6. Febr. 1818. G.

Mit dringender Bitte um Fortſetzung miniſteriellen Tagebuchs.

---

1 Von hier an eigenhändig.

2 Der Brief iſt auf einem gewöhnlichen, halb gebrochenen Bogen geſchrieben.

* 231

Darf ich Ew. Exzell. um die Acten wegen Wellers bitten? Vor Oſtern wünſchte die Sache abgethan, da ich Gelegenheit habe den Prinzen zu ſprechen übernehm ich es gern.

Vulpius zeigt ſich wie immer völlig ohne Reflection über ſich ſelbſt.

Was ſoll man zu Fries Selbſtvertheidigung ſagen?[1]

W. d. 4. März 1818. G.

232

Ew. Excellenz

ſenden, wie ich von Serenissimo vernehme, dieſe engliſchen Zeitungen gewöhnlich nach Jena. Könnten Sie einleiten daß, nach gemachtem Gebrauch, ſolche an den Bibliotheks- und Muſeumsſchreiber Färber abgegeben würden, ſo dürften ſie uns ſehr zu Gute kommen, denn nach darin enthaltenen Notizen möchte wohl auch in der Folge Nachfrage ſeyn.

Gehorſamſt

W. d. 8. März 1818. Goethe.

233

Wohlthätiger konnte mir nichts ſeyn als daß Ew. Exzell. wieder zum Vortrage ſich eingefunden, und daß ich ſodann

---

1 Rechtfertigung des Profeſſor Fries gegen die Anklagen, welche wegen ſeiner Theilnahme am Wartburgs-Feſt wider ihn erhoben worden ſind. Aktenmäßig dargeſtellt von ihm ſelbſt. Jena 1818.

von Ihrer eignen Hand vernahm wie das uns alle beängstigende Uebel auch nur ein Uebergang gewesen. Mögen die in unsrer lieben Zeitlichkeit immer wechselnden Zustände einem so theuren Freunde und dadurch uns selbst zum Allerbesten gerathen.

Die verspätete Zahlung erfolgt hierbey. Ich habe die Exemplare mit gutem Muth und Wunsch in die Sparbüchse von lieben Kindern niedergelegt, und es mag seyn daß wir uns auf unsere Eigenheit etwas einbilden, aber diese Medaille wird sich künftig im hohen Range erhalten[1]. Daß Ew. Excellenz, nach aufgewendeter Sorge und Mühe, wenigstens ohne Schaden und Mühe geendigt, ist in dieser lieben deutschen Zeitlichkeit schon dankenswerth, wo jeder dem andern den heutigen Tag verkümmern muß, um nur nothdürftig selbst etwas zu gelten. Mögen Sie außer dem was für die Bibliothek bestimmt ist, auch Ein Dutzend für die Zeichenschule, zurück behalten und beide Zahlungen geneigtest aus der Casse heben, so wird in folgender Zeit gar manchen jungen Gemüthern etwas höchst Erfreuliches zu Theil werden.

Was Ew. Excellenz beigetragen um ein so ehrenhaftes und unserm theuern Fürsten wahrhaft so nothwendiges Verhältniß wieder herzustellen möge Ihnen und uns wie Tausend Anderes zum Segen gedeihen.

Angeregt durch ein Wort Ihres Schreibens, wo die Zeit als ein seltsamer Genius zur Bedeutung kommt, möcht ich so viel sagen: hat man denn ganz vergessen daß die Zeit ein Element ist, das nur Werth und Würde durch den Sinn des Menschen erhält. Was ist denn Wasser und Feuer wenn

---

1 Wohl die auf das im Jahr 1817 abgehaltene Reformationsfest in Weimar geprägte Medaille. Vgl. Br. 214. 215.

wir ſie gewähren laſſen aus Ohnmacht, Unverſtand oder Leichtſinn? und ſo iſts auch hier — und wie viel wäre noch hinzuzuſetzen.

Was mich auf der Zinne [1], bei einer in Großherzoglichen Landen vielleicht einzigen An- und Ausſicht, dennoch betrübt iſt das Gefühl der Einſamkeit und Ueberzeugung daß ich die wertheſten und würdigſten Freunde dieſes obgleich ſehr bedingten doch immer hübſchen Genuſſes nicht theilhaft machen kann.

Ein Wageſtück, weitläufige Commiſſionen in eine Leipziger Kupferſtichauction zu geben, iſt mir beſonders geglückt: denn da mir nur darum zu thun iſt meine Sammlung in kunſthiſtoriſchem Sinne zu vervollſtändigen, habe ich meiſtens nur ſolche Dinge bezeichnet die jetzt in Verachtung oder gar, wie die Studenten ſagen, in Verſchiß ſind, dadurch iſt eine Laſt von guten Kunſtwerken zu mir gekommen, die mir noch lange Zeit nach dem erſten Genuß genugſam zu denken geben [2]. Und daß eine ſolche Unterhaltung hier am Ort höchſt nöthig ſey ermeſſen Ew. Excellenz ohne daß ich umſtändlich werde. Die Societät iſt hier, wie überall und vielleicht noch mehr, von dem wichtigen Intereſſe des Tags erſchüttert, wo jeder Einzelne das allgemeine Wohl und Weh zum Vorwand nimmt um ſeine Abneigungen möglichſt wirkſam zu bethätigen.

Nächſtens ſende das dritte Heft von Kunſt und Alterthum, deſſen Abfaſſung, Druck und Reviſion mir manche lange Winterzeit verkürzten und die Nächte zum Tag verlängerten.

Schließlich nehmen Ew. Excellenz gewiß freundlichſten

---

1 In der Tanne. Br. 230.

2 W. XXXII S. 147. Sulp. Boiſſerée II S. 216.

Antheil, wenn ich vermelde daß ich mich so wohl befinde als ich nach Jahren und Umständen nur hoffen kann. Auf Morgen ist mir die erste Dose frischen Löwenzahns versprochen, wovon ich denn die trefflichen Wirkungen schon vorm Jahre zu preisen hatte. Möge bald mir das Glück werden persönlich aufzuwarten, gar manches zu referiren und mir wie sonst Rath und Beistand zu erbitten.

Ihrem verehrten Kreise mich angelegentlichst empfehlend

treu geeignet

Jena den 29. März 1818. Goethe.

*234

Ew. Exzell.

erhalten hierbey ein Danksagungsschreiben, an Ihro Hoheit den Erbgroßherzog von Dr. Weller gerichtet, verschaffen Sie ihm eine gnädige Aufnahme, so wie Sie das an Dieselben gewendete Schreiben eines günstigen Blickes würdigen.

Um nun diesen jungen Mann in Thätigkeit zu setzen würden wir ihn, wie schon früher besprochen worden, bey Großherzogl. Oberaufsicht in Pflicht nehmen, ihn auf eine zu ertheilende Instruktion im allgemeinen und auf einzelne zu erfolgende Aufträge verweisen lassen.

Möchten Ew. Exzell. deshalb einen Erlaß an den Consistorialrath besorgen, welcher schon einigemal für uns dergleichen Verpflichtung vorgenommen, und das Mundum geneigt unterschreiben; so wäre auch dieser Schritt geschehen. Erhielte ich das Blat noch diese Woche, so könnte vor meiner Abreise das Ganze abgethan seyn und ich theils noch einige Anordnungen hinterlassen, theils bey meiner Ankunft in Weimar das

Nächſte beſprechen; da ſich denn ergeben würde wie nötig noch eine Perſon gerade dieſer Art ſey, ſchnelle und bey einigem Bedacht ſchöne Hand, litterariſche Vorbereitung bis auf einen gewiſſen Grad, geſetztes, nicht unfreundliches Betragen u. ſ. w.

Sowohl [1] wegen der Muſeen als der academiſchen Bibliothek erfolgen Berichte vielleicht noch dieſe Woche, oder ich bringe ſie in der nächſten. Die Abreiſe Serenissimi und die Ankunft eines kleinen Gaſtes in meinem Hauſe [2] laſſen mich denn doch nicht länger allhier verweilen.

Wie ſehr wünſchte ich alsdann perſönlich und mündlich verſichert zu werden wie es Ihnen und den theuern Ihrigen nah und fern wohlgeht.

Die Mayländer Medaille iſt eine gar erfreuliche Erſcheinung [3].

Treu verbunden

Jena d. 7. Apr. 1818. Goethe.

*235

Serenissimus waren geſtern froh und gnädiges Muths, betrachteten manches mit Theilnahme und Beyfall. Die Ausſicht von der Tanne gewährte grünendes Land von flüchtigem Schneegeſtöber heimgeſucht.

Für Wellers beſchleunigte Anſtellung danke zum Beſten. Seine Beyhülfe kommt mir erwünſcht, da eben gerade jetzt Färber heirathet [4]. Doch war dieſer auch ſeither fleißig. Wie

1 Von hier an gedruckt bei Vogel Goethe in amtl. Verh. S. 319.

2 Des älteſten Enkels Wolfgang. Charl. v. Schiller u. ihre Freunde III S. 394.

3 W. XXXII S. 148. Grenzboten 1864 I S. 486 f.

4 Br. 225.

Sie geneigt aus beyliegendem Akten-Fascikel sehen werden. Das Inventarium der Veterinair-Schule ward diese Tage gefertigt, man glaubt nicht was für Einzelnes in einer solchen Anstalt enthalten ist. Den Bibliotheks-Bericht bringe mit. Den Museen-Bericht mit Bilanz konnte nicht enden da Kühn vor seinem Abgang unendlich beschäftigt ist; doch ward alles vorbereitet, die Belege nach der neuen Etatsform von mir selbst geordnet, einsweilige Summen gezogen; so daß sich alles übersehen läßt. Sobald die Rechnung gefertigt und revidirt ist, können auch wir abschließen. Der neue Rechnungsführer hat reinen Anschnitt und das Geschäft ist für die Zukunft gesichert und erleichtert.

Da ich zunächst aufzuwarten hoffe, lege nur noch ein Heft bey, zu geneigter Aufnahme. Umständlichen Gespräches mich zum voraus erfreuend

anhänglichst

Jena d. 14. Apr. 1818. Goethe.

236

Ew. Excellenz

erhalten hierbey die verabredeten Expeditionen zu gefälliger Vollziehung. Sollte in Modo oder Stylo etwas versehen seyn, so bitte um Rectification.

Die zwar nicht architektonischen aber doch redlich technischen Vorarbeiten am Bibliotheksgebäude sind äußerlich glücklich gelungen und innerlich ist auch so viel schicklicher Raum gewonnen, so daß uns nichts hindert den vorgeschriebenen Plan verständig auszuführen.

Erhalten Sie mir Neigung und Theilnahme, und so will ich mich auch wohl über Wasser halten.

Was von Serenissimo vernommen wird, bitte mir mitzutheilen [1].

Treulichst

Jena den 20. April 1818. Goethe.

237

Ew. Excellenz

erhalten dankbarlichst die unterzeichneten Quittungen.

Jedes unserer gemeinsamen Werke hat mich immer höchlich erfreut, nur haben Sie diesmal wie so oft Gefahr und Mühe allein übernommen. Doch genügt es, daß man sagen kann, es ist etwas Dauerndes Erfreuliches entstanden.

Heute drängt michs zu schließen denn ich habe den lieben fürstlichen Kindern [2] einen kleinen Spaß bereitet, der mich gerade vor Abend beschäftigt.

Übrigens geht es in Bibl.- und Museums-Sachen durchaus nur wünschenswerth und wenn ich Doctor Wellers Anstellung mit Ew. Excellenz geneigtester Theilnahme früher zu bewirken trachtete, so kommt sie gerade jetzt zur rechten Zeit, da er in das aufgeregte Geschäft eintretend seine Mitwirkung bethätigen kann.

Das bisher fehlende Vermehrungs-Buch, nicht weniger das gleichfalls neue Ausleihungs-Buch ist ihm übertragen.

Eifer und Anhaltsamkeit läßt sich auf diesen beyden Punkten am besten beweisen.

Die Handwerker zeigen den besten Willen; nächstens werde ich im Stande seyn vorzulegen wie die ganze Angelegenheit im October stehen wird.

---

1 Carl August war in Ems zur Cur.

2 Den Kindern des Erbgroßherzogs.

Noch manches andere nicht unerfreuliche habe zu vermelden. Auf der Tanne lebe ich wie im Lande Goſen, heiter und klar, indeß über dem Ninive-Jena die ſchwarze Wolke der Politik, durchkreuzt vom Blitz der Straf-Urtheile, zu ruhen ſich Gelegenheit nimmt.

Von unſerm gnädigſten Herrn wünſche ich die beſten Nachrichten. Nächſtens will ich die bisherigen thätigen Ereigniſſe zuſammenfaſſen und ſie Denenſelben überſenden.

Unſere verehrte Großherzogin geht, wie ich höre, nach Dornburg, geben Ew. Exzellenz mir einen Wink, ſo träfen wir uns vielleicht daſelbſt.

Es iſt am Ende wirklich, als müßte man reiſen um ſeine Freunde zu ſehen.

Mich angelegentlichſt empfehlend

ſo fort und für ewig

Jena den 8. Mai 1818. G.

238

Ew. Excellenz

in Dornburg zu begegnen habe ich nun die nächſte Hoffnung. Die Damen gehen, wie bekannt, Donnerstags hinaus, mögen Dieſelben über die nächſten Tage disponiren. Wäre es ſpäter gefällig, ſo kann ich bei der Nähe meines Aufenthaltes auch wohl einen Beſuch daſelbſt wiederholen.

Ihro Hoheit ſchienen von dem geiſtlichen Frühſtück nicht übel zufrieden, ich hielt mich ans Leibliche, das bei dieſer Gelegenheit bereitet war.

Die fürſtlichen Kinder ſind froh und genießen der freien Welt. Ich hatte ihnen in den ſogenannten Teufels-Löchern einen kleinen Scherz bereitet, der wohl ablief und Vergnügen

machte. In dieſen Jahren bedarf es einen geringen Anlaß, um überraſcht zu werden und zufrieden zu ſein. Meine Wohnung auf der Tanne wird mir dreifach lieb, da ſie mir nun als unentbehrlich erſcheint. Ich komme dadurch aus aller Berührung mit den Menſchen, die, wie ſich allgemein und öffentlich beweiſt, ſich ihrer Denkart dergeſtalt hingegeben haben, daß einer, der ſie nicht leidenſchaftlich mit ihnen theilt, nicht zehen Worte ſprechen kann ohne ſich zu befeinden.

Das ganz iſolirte Bibl.-Geſchäft iſt deshalb ſehr erfreulich und geht ſeinen raſchen Gang fort, wovon in einiger Zeit Relation abſtatte, welches am beſten geſchehen kann, wenn ich bei Rath Vulpius Rückkehr die ſämmtlich eingeführten Diarien mittheile. Dadurch wird die leichteſte Ueberſicht möglich und die leichte Mühe, die man ſich jeden Tag giebt, überhebt uns der großen Beſchwerlichkeit das Vergangene im Ganzen wieder aufzunehmen, wenn das Einzelne längſt ſchon verwiſcht iſt.

Dieſe Tagebücher vertreten die Stelle der Acten, welche in einem ſolchen Geſchäft nicht können geführt werden.

Wir beeilen uns, daß Serenissimus bei Ihrer Zurückkunft ſchon etwas Entſchiedenes mit Augen ſehen.

Die zugeſtandenen 1200 Thlr. ſollen bedeutende Wirkung hervorbringen.

Zu dauernder Neigung mich wiederholt empfehlend

Jena den 13. May 1818. Goethe.

239

So ſehr ich gewünſcht hätte Ew. Exzellenz und werthe Familie endlich in Jena einmal zu begrüßen, beſonders da

auch bei Regenwetter in den freundlichen Sälen der Museen gar manches Herrliche und Erfreuliche vorgezeigt werden kann, so will ich doch nicht leugnen daß ich, bei Unsicherheit der Atmosphäre, bei schlimmem Weg in dem höchst zerrissenen Mühlthal, selbst nicht rathen könnte eine zweifelhafte Reise zu unternehmen.

Rath Vulpius wird das Tagebuch seiner hiesigen Beschäftigungen gehorsamst vorlegen und mündlich deshalb umständlichen Rapport thun. Aus beiden zusammen werden Ew. Exzellenz geneigt ersehen, daß Alles frisch vorwärts geht, daß für die Zeit eines halben Jahres schon Manches gethan ist und bei einer solchen Vorbereitung bis Michael gar viel geschehen kann. Haben wir nur den Juni überstanden und gut angewendet, so können wir hoffen, daß das Geschäft nicht wieder zurückgeht.

Mein Glaube bestärkt sich, die sämmtlichen Angestellten nehmen wahrhaften Antheil und die Professor-Weise, deren Maxime bloß ist zu hindern und zu lähmen, kann uns nichts mehr anhaben.

Gar vielen scheint es ein Dorn im Auge, daß ein Todter mit so Wenigem wieder aufgeweckt wird.

Den Bericht über die Statuten werde nächstens übersenden; wir können uns sehr kurz fassen, indem wir uns auf die weitläufige Darstellung des letzten Hauptberichtes berufen. Ich habe dort, die academischen Anmaßungen voraussehend, Alles derb und umständlich ausgesprochen, wir können jetzt desto kürzer und höflicher verfahren.

Über gewisse Dinge, welche die Oberaufsicht nicht berühren, erlauben Ew. Exzellenz mir einige vertrauliche Bemerkungen:

In dem Statuten-Entwurf der philosophischen Fakultät stehen die allerkomischsten Dinge. Eben dieselben Menschen, die eine unbegrenzte Preßfreiheit mit Wuth verlangen, wollen

die Lehrfreiheit ihrer Collegen auf das Unerlaubteſte begrenzen und ſo erſcheint überall nichts als Selbſtſucht und heftige Wahrung des eignen Vortheils.

Die Mittagsſtunde ruft mich nach Dornburg[1], man ſagt nicht viel Gutes vom Wege, der freilich nur ein übereilter Sommer-Weg iſt. Weil dorther die Rückkunft nicht beſtimmt werden kann, ſo ſchließe dieſes Blatt mit den beſten Wünſchen und Grüßen, damit es noch mit dem heutigen Boten zu Ew. Exzellenz gelange.

Und ſo fort und für ewig

Jena den 19. Mai 1818. G.

240

Acht Tage ſind mir freilich wieder durch höchſt unerfreuliche Übel verloren gegangen und ich hätte ſolche noch übler empfunden, wäre nicht durch treuen Fleiß der Angeſtellten das Bibliotheks-Geſchäft unausgeſetzt fortgeſchritten.

Den Bibliothekar denke auf nächſten Sontag ſchon herüber zu citiren und mit Ende der Woche muß ſchon der Anfang gemacht ſeyn.

Was Ew. Excellenz wegen der Zukunft bemerken, bedenke fleißig und hoffte ſolches ſchon vergangene Woche meine Kinder begleitend vorzutragen. Es geſchieht nächſtens. Die Einrichtung geht ganz natürlich aus der Sache ſelbſt hervor.

Darf ich bitten beiliegenden Brief an Cattaneo nach Mailand beſorgen zu laſſen[2]. Das andere couvertirte möge Serenissimo gleich nach Ihrer Ankunft zu Handen kommen.

1 Charl. v. Schiller u. ihre Freunde III S. 395.

2 Betraf die franzöſiſche Ueberſetzung des Aufſatzes über da Vincis Abendmahl (W. XXXIX S. 87 ff.) W. XXXII S. 137. Briefw. m. Zelter II S. 456. Briefe an Weller bei Döring 770 ff.

Rückkehrendes Heft ist fürwahr von Bedeutung. Sachkenntniß und Überblick stehen im Gleichgewicht. Bezüglich auf Verfassung, scheint der Autor auf dem Punkt zu stehen, wo die Franzosen 1789 den 17. Juni. Wir müssen abwarten wie der Deutsche jenem raschen Volk in seinen Epochen nachhinken wird. Aber sagen muß man, daß es das seltsamste Schauspiel von der Welt sei, das zu Hause nochmals auf dem Papier zu erleben, was man dort im gewaltsamsten Drange aufeinander folgen sah.

Der Brief von dem jungen Osann hat mir viel Freude gemacht, er ist gerade in den Jahren alle diese Vortheile rasch benutzen zu können.

Übrigens will ich nicht leugnen daß ich schon längst überzeugt war, man habe nicht gar zu große Ursache die ausgegrabenen Rollen aufwickeln zu lassen, da die Bibliotheken selbst noch recht viele, wenn auch neuere, Manuscripte besitzen [1].

Den seltsam betitelten Tubus [2] habe ich mit Bewunderung gesehen, ich möchte über das Wie nicht gar zu bald aufgeklärt werden. Berechnung und Bewegung in so mancherlei Bezügen bringen etwas hervor, das ganz nahezu den Schein einer organischen Production hat. Haben Sie indeß die Güte mir mitzutheilen, was Sie weiter davon vernehmen.

Manches Andere verspare zu nächster Sendung, da ich heute leider noch mit sehr trüben Sinnen operire.

Mich angelegentlichst empfehlend, bestätigtes Wohlseyn wünschend,

gehorsamst

Jena den 5. Juni 1818. J. W. v. Goethe.

---

1 Fr. Osann hatte über die herculanischen Papyrus Mittheilungen gemacht

2 Fr. Osann hatte von Paris ein damals in Deutschland noch unbekanntes Kaleidoscop geschickt.

241

Ew. Excellenz

erhalten endlich wieder einmal einige ſchriftliche Worte, die ich Ihnen hundert ja tauſendfältig dieſe Zeit her zugewendet. Der fatalſte katarrhaliſche Zuſtand hat mich vierzehn Tage für die nächſte Nähe unbrauchbar gemacht; an eine Wirkung in die Ferne war gar nicht zu denken. Das Bibliotheksgeſchäft ging indeſſen glücklich fort, weil der einmal eingeleitete Gang nur verfolgt werden durfte. In kurzem wird das Fach der Naturgeſchichte aufgeſtellt ſeyn, als ein Verſuch ob die übrigen auf gleiche Weiſe behandelt werden können. Rath Vulpius berichtete wohl daß die Lokalität, ob zwar einfach eingerichtet, doch das Geſchäft und den künftigen Gebrauch der Bibliothek höchlich begünſtige. Bei allem was ich vornehme frage ich Ew. Exzell. immer im Geiſte, und glaube, nach ſo vielen Jahren glücklichen Mitlebens, immer geneigten Rath und günſtige Zuſtimmung zu finden.

Auch das Muſeumsgeſchäft ſoll hoffe ich bald in Rechnungsklarheit kommen. Der gute Kühn hat, als Hypochondriſt, ſo vielerley übereinander ſchichten laſſen daß es ſchwer wird alles rein zu entwickeln. Doch muß es ſich machen. Er hat das Manual und die Belege mit nach Heusdorf genommen und die Art, wie Rent-Amtmann Müller die Sache angreift, verſpricht ſchon ein ganz klares Johannis-Quartal und ſo die folgenden. Die Geſchäfte in ſich gehen durchaus einen löblichen Gang; ſind ſie auch bis ins Einzelne der Ausgaben ſchnell überſehbar, ſo bleibt nichts zu wünſchen übrig.

Gar ſehr freut mich daß Oſann und Heß[1] fortfahren ihre Zeit

---

1 Emil Heß, ein von Voigts zweiter Frau erzogener Anver-

gut anzuwenden und Ew. Exzellenz Beyfall zu verdienen. Nichts kann wünschenswerther seyn als junge Leute zu sehen die sich einem bedeutenden Fach mit Ernst und Anhaltsamkeit widmen.

Die englisch literarischen Notizen folgen mit dem besten Dank. Dort wird im größten Maasstab die ächte Staatsmaxime durchgesetzt: daß die Regierung dasjenige anschaffen, zusammenhalten und verewigen muß was der Einzelne mit vielem Fleiß gesammelt hat.

Der Besuch unsres alten Freundes Seebeck war diese Tage höchst erfreulich und belehrend [1], nur über eins habe ich mich zu beschweren: er offenbarte das Geheimniß des wundersamen Guck-Rohrs [2]. — Der Mensch ist wohl ein seltsames Wesen! Seitdem ich weiß wie es zugeht, interessirt michs nicht mehr. Der liebe Gott könnte uns recht in Verlegenheit setzen, wenn er uns die Geheimnisse der Natur sämmtlich offenbarte, wir wüßten für Untheilnahme und langer Weile nicht was wir anfangen sollten.

[3]Einige Dutzend gegossne und geprägte Medaillen aus Erz sind mir von Mayland gekommen. Trefliche Männer! Einige von den besten Künstlern.

Noch eine wundersame Ausfüllung der unendlich langen Tage ist mir zufällig geworden. Ich befinde mich in einer Fülle von Schriften und Werken den Zustand der vereinigten Staaten von Nordamerika entwickelnd. Es ist der

---

wandter, der zu seiner Ausbildung als Architect eine Reise nach Paris und Italien unternommen hatte.

1 W. XXXII S. 139.

2 Vgl. Br. 240.

3 Von hier an eigenhändig.

Mühe werth in ſolch eine wachſende Welt hinein zu ſehen[1].

Verzeihung dem Einſiedler! der Sie auf ſeinem Zimmer nur einmal der ſchönen Ausſicht theilhaftig machen möchte!

J. d. 19. Jun. 1818. G.

242

Ew. Excellenz

erhalten hierbey einige Geſchäftsſachen, da ich denn zu einem jeden Falle einiges notirt habe, welches zu beherzigen bitte.

1) die neue Muſeums-Rechnung und den Rentamtmann Müller betreffend.
2) bezüglich auf akademiſche Bibliothek.
3) Kaufmanns Vorſchuß.

Noch gar Manches halte zurück, weil ich mich nächſtens mündlich auszuſprechen hoffe.

Was verlautet Näheres von Serenissimi Ankunft und mögen Ew. Excellenz mir von dem Vernommenen geneigteſt Kenntniß geben.

[2]Uebrigens da ich mich von hier loszumachen ſuche, empfind ich wieder, mit wie viel Verhältniſſen uns ein halbes Jahr verſchlingen kann, und wie, bey möglichſter Thätigkeit, doch manches zurückbleibt. Die verlohrnen 14 Tage haben mich ſehr verkürzt, doch ſeh ich alles Nothwendige iſt nachzuholen, ehe ich, und ich

1 W. XXXII S. 140.

2 Von hier an eigenhändig.

hoffe bald, das Glück habe persönlich wieder aufzuwarten.

Tausendfach verbunden

Jena d. 22. Jun. 1818. J. W. Goethe.

243

Ew. Excellenz

genehmigen nochmals meinen herzlichsten Abschied [1], mit dem treuesten Wunsche für Ihr und der theueren Ihrigen Wohl, und empfangen zugleich

1) das Communicat an die Landes-Direction mit Beylagen, welches zu befördern bitte.
2) Die Statuten der philosophischen Facultät mit Bemerkung.

In Jena werde Alles dergestalt einrichten, daß bis zu meiner Rückkunft die Geschäfte im Gange bleiben. Sollte etwas Unerwartetes vorfallen, so sey den Zurückgebliebenen erlaubt an Ew. Excellenz zu recurriren.

Mich aber- und abermahls empfehlend

Weimar den 18. July 1818. Goethe.

244

Ew. Excellenz

auf das allerfreundlichste zu begrüßen ergreife die Gelegenheit da ich um Unterschrift bitte, einer Verordnung an Kühn, dessen Krankheit man doppelt bedauern muß, weil er dadurch sehr unglücklich wird und unser Geschäft bisher nicht so weit geführt werden konnte, daß man das vergangene

1 Goethe ging nach Karlsbad. W. XXXII S. 139.

Jahr übersehen könnte. Doch ist der größte Vortheil daß Rentamtmann Müller mit einem ganz neuen Anschnitt anfängt und dadurch das Laufende sich in vollkommner Ordnung befindet.

Nächstens hoffe meine persönliche Aufwartung zu machen, bis jetzt wollte es mir noch nicht ganz gelingen mich wieder ins Gleichgewicht zu stellen.

Treulichst verpflichtet

Weimar d. 20. Septbr. 1818. Goethe.

* 245

Ew. Exzell.

Wunsch und Winck, wie ich hoffe, gemäß thue folgenden Vorschlag:

1) Geh. Hofr. Eichstedt entläßt Prof. Güldenapfel zu Weynachten in Frieden, welcher Besoldung und Deputat behielte.
2) Benamst Hr. G. H.-R. Eichst. ein Subjekt das er an dessen Stelle setzen will. Diesem können wir 8 Scheffel Korn 8 Sch. Gerste aus der Museums-Casse versprechen. Für Anschaffung und Verantwortung trage Sorge.

Bey Abfassung des Museums- und Bibliotheks-Berichtes beseitige diese Sache, indem ich ihrer nur im Vorbeygehn als abgethan gedenke, und höchste Billigung des Geschehenen erbittend.

Doch wünschte vorerst daß mein Vorschlag Güldenapfeln ein Geheimniß bliebe, damit man sich vor allen Dingen seiner künftigen Thätigkeit bey der Acad. Bibliothek, nach Befreyung von der Literaturzeitung versichern könne.

Indeſſen beeile die Aufſätze zu den Berichten, ſie Ew. Exzell. vorzulegen.

Treu verbunden

W. d. 7. Octbr. 1818. J. W. v. Goethe.

246

Ew. Excellenz

haben mich durch den Beyfall, den Sie den byzantiniſchen Alterthümern gegönnt, gar höchlich erfreut. Ein neueres auch intereſſantes liegt bey. Die neueſte Ordnung unſeres Muſeums reizte mich dieſen Zuwachs in Carlsbad anzuſchaffen. Ferner ſind mir auch hier einige runde Elfenbeinbilder von Bedeutung angeboten, um die ich mit gehoffter Beyſtimmung feilſche. Da Jedermann gegenwärtig nach der Kunſt des Mittelalters fragt, ſo iſt es wohlgethan eine geſchichtliche Reihenfolge von ſolchen Monumenten bei Gelegenheit zu ſammeln [1].

Dr. Weller, der ſich durch Ew. Excellenz gnädige Aufnahme ſehr geehrt fand, iſt, neben den unterzeichneten Verordnungen, noch mit ſchriftlichen und mündlichen Aufträgen geſtern abgegangen, dergeſtalt daß vor Weihnachten noch manches ſowohl am Lokal als am Geſchäft ſelbſt geſchehen kann.

Ein Bedürfniß unſerer Zeichenſchule und wie demſelben, auf Verabredung mit Hofrath Meyer, abzuhelfen iſt, zeigt ſich aus der Beylage welche zu unterzeichnen bitte.

Baldige perſönliche Aufwartung mir vorbehaltend

gehorſamſt

Weimar den 27. Octbr. 1818. Goethe.

---

1 Sulp. Boiſſerée II S. 635.

[1]Was Lenz für Schätze erhalten zeigen die gleichfalls beygefügten Papiere.

Noch bemerke daß, da Güldenapfeln sein Pensum für den Winter vorgeschrieben ist, der beschlossene Abgang von der Literaturzeitung ihm wohl nunmehr anzukündigen und ihm die Verpflichtung, seine Zeit dem Bibl.-Geschäft zu widmen, aufzuerlegen wäre[2]. G.

Dem vorstehenden Brief lag ein Zettelchen von Goethes Hand bei:

Vor allem aber den schönsten Dank für die gütigste Belobung und reichliche Zugabe G.

* 247 [3]

Ew. Excell.

erhalten meinen verpflichteten Dank für die Vermittlung des unangenehmen Geschäftes. Wie lebhaft und aufrichtig er sey geht daraus hervor, wenn ich bekenne, daß das Academische Bibliotheksgeschäft mir, ohngeachtet seines guten Fortgangs dennoch lastet und nun ein großer Theil Sorge weggehoben ist, da man von Güldenapfel anhaltende Bemühung fordern kann. Gleiche Theilnahme fortdauernd mir erbittend

treulichst

W. d. 29. Octbr. 1818. Goethe.

---

1 Von hier an eigenhändig.

2 Prof. Güldenapfel war, neben seiner Anstellung an der Bibliothek, der Expedition der Jen. Litt. Ztg. zugewiesen mit einem Gehalt aus den Fonds derselben. Auf Eichstädts Vorstellung wurde sein Verhältniß zur Litt. Ztg. aufgehoben und er nur bei der Bibliothek beschäftigt.

* 248 [1]

Verzeihen Sie, verehrteſter Freund, wenn ich erſt nach vier und zwanzig Stunden Ihre köſtlichen Zeilen erwiedere. Daß Sie in dieſen heiligen Augenblicken von dem Freunde Ihres Lebens Abſchied nehmen iſt edel und unſchätzbar. Ich aber kann Sie nicht loslaſſen! Wenn gegenwärtige Geliebteſte ſich auf eine Reiſe vorbereiten, die ſie durch einen Umweg bald wieder zu uns führen ſoll; ſo ſtemmen wir uns dagegen. Sollten wir im ernſteſten Falle nicht auch widerſpenſtig ſeyn?

Laſſen Sie mir alſo die ſchönſte Hoffnung bald wieder an Ihrer Seite zur Wiederherſtellung Ihrer Kraft und Thätigkeit mir und uns allen Glück wünſchen zu können.

Jetzt und für ewig treulichſt verbunden

Weimar d. 21. März 1819.

J. W. Goethe.

---

1 Voigt hatte zwei Tage vor ſeinem Tode (22. März 1819) ein Abſchiedswort an Goethe gerichtet. Die Antwort überſandte dieſer an Frau v. Voigt zur Uebergabe und legte die Abſchrift einer erfreulichen Nachricht über die wiſſenſchaftliche Thätigkeit ihres Sohnes Gottfried Oſann bei, die ihm eben zugegangen war.

Anhang.

I

Gedichte von Voigt.

1

An Carl Auguſt

3. Sept. 1789.

Wer iſt es, der zum Thron geboren,
in edler That ſich nur erhaben dünkt?
von deſſen Tagen keiner hin verloren
in unwirkſame Ruhe ſinkt?
vor dem, wie Nebel vor der Sonne,
der Vorurtheile Dunſt entweicht?
der gern des Wohlthuns ſtille Wonne
auf unerkannter Bahn erreicht?
der allen ihrer Laſt Getreuen
ſich auch des Lebens wieder freuen
und ihnen bey des Mühſals Nacht
die trüben Stunden heller macht?
Iſt der es nicht, der in Gefahren
mit Geiſtesgegenwart erſchien,
dem, rufte ſie zum Retter ihn,
nicht Flut und Feuer furchtbar waren?
der mit des Herzens Heldenthum
doch deſſen Zartheit nicht bedrückte,
und in dem hohen Fürſtenruhm
nie das Gefühl als Menſch erſtickte?
Bezeichne ihn, Septembertag
du erſter ſeines Lebens! — Ihn zu nennen
bedarf es nicht; wird man verkennen
den jedes Herz ſo gern ſich nennen mag?

für den ſo gern aus Pflicht und Liebe
auch meines Lebens Flamme ſich verzehrt,
und den in ſtillem Dankestriebe
noch inniger mein Schweigen ehrt.

2

An Bode

Der 16. Januar 1790.

Der uns mit frohen Scherzen
ſchon mehr entgegen kam,
an dem von Freundesherzen
der Trübſinn Abſchied nahm,
der Tag ſey mir auch heute
bekämpfter Sorgen Ziel,
und ſchaffe um in Freude
der Ahndung Mißgefühl.

Soll nicht ein Vater beben,
der bald den Sohn verlor?
Doch um den Muth zu heben
geht Lebenshoffnung vor.
Da weicht ein Todtenfieber —
da lebt ein edler Mann —
und ſo fängt zwiefach lieber
ein friſches Leben an.

Wie dieſes Jünglingsleben
ſo blüheſt Du fortan;
und leichte Scherze ſchweben
um Deiner Tage Bahn,
ſo lang' uns noch die Sonne
den Frühling wiederbringt
und ihrer Strahlen Wonne
den Erdenduft bezwingt.

3

Berlin am 22. May 1790.

Tag meines andern Lebens, ſey
willkommen mir im Kreiß der Lieben!
Du machſt mein eignes Daſeyn neu,
für dich iſt mir es werth geblieben.
Ach daß du doch nur ſo allein
hierher voll Liebe nach mir flogeſt,
und, um mir ganz beglückt zu ſeyn,
nicht dein Geſchenk auch mit dir zogeſt!
War es doch von der Ilm zur Spree
für dich nur Eine Morgenſonne!
O dieſer Trennung trübes Weh
umſchleiert ihres Aufgangs Wonne —
Doch ſollſt du itzt auch, treuer Tag,
nicht ohne Opfer von mir ſcheiden.
Wo ſonſt die Dichtkunſt was vermag,
beſiegt ſie gern die ſüßen Leiden,
daß in der Freundſchaft ſchönen Kranz
ſich auch der Liebe Thräne miſche,
und wie vom Thau im Morgenglanz
die Opferblume ſich erfriſche.

4

Zimmermannsrede bey Richtung des Daches auf dem Fürſtlichen Reſidenzſchloß zu Weimar,

im Monat October 1790.

Herbey! Ihr alle, Groß und Klein,
könnt heute guten Muthes ſeyn,
hört ihr nur wohlbedächtig an
vom Dach herab den Zimmermann.

Was wir oft wünſchten noch zu ſehn,
noch zu erleben, iſt geſchehn.
Dies Hauß, im teutſchen Vaterland
als großer Fürſten Sitz bekannt,
geht aus Ruinen neu hervor,
trägt heute hoch ſein Haupt empor.
Ein Werk, euch allen iſts bewußt,
des Landesvaters Carl Auguſt,
der neu für Seinen Fürſtenſtamm
errichtet, was das Feuer nahm.
Nicht mehr ſtellt das, was übrig war,
ſich als ein Schreckenszeichen dar.
Vergeſſen ſey der Flammentag,
an dem die Wilhelmsburg erlag,
wo, rettend mit den Söhnen ſich,
Amalia der Gluth entwich —
Seht! die Verwüſtung jener Gluth
weicht jetzt dem feſten Fürſtenmuth.
Nicht Kriegsgeſchrey, nicht theure Zeit
hemmt des Entſchluſſes Thätigkeit.
Die Fichte fällt, der Felſen ſpringt,
der Ofen glüht, der Ambos klingt.
Bald fördert man die rohe Laſt
herbey zum werdenden Pallaſt.
Nun führt getreue Emſigkeit
den Bau heran in guter Zeit;
dabey miſcht ſich kein fremder Stein,
kein fremder Baum zur Arbeit ein;
ihr leiht den eignen Seegen nur
die vaterländiſche Natur.
Die fleißige Gewerkenhand
verſtärket friſch den Kunſtverſtand
und ſparet Zeit, Gefahr und Müh
durch ſinnige Maſchinerie.
So hat ſich dieſem Bau geneigt
bisher Natur und Kunſt erzeigt;

zum guten Fortgang hilft noch mehr
des edlen Friedens Wiederkehr.
Denn, wie erwünſchter Sonnenblick,
kehrt mit ihm Carl Auguſt zurück,
gewährt uns Licht und Wärme neu
und macht die Ausſicht nebelfrey.
Wohlthätig immer weit und breit
ſtrahlt Er um Sich Unſterblichkeit
auch hier, wo Sein Geſchlecht einſt wohnt
und in der Bürger Herzen thront.
Luiſens Mutterglück erhält
es in vermehrter Zahl der Welt
und Tugend, die den Enkel ziert,
iſt noch Verdienſt, was Ihr gebührt.
Schon wächſt, dem großen Urſprung treu,
Carl Friedrich hoffnungsvoll herbey;
denn Wahrheitsſinn bey Ernſt und Scherz
lenkt ganz Sein jugendliches Herz.
Was blüht für Hoffnung nicht fortan
für den zufriednen Unterthan!
Im Hauß und in der Seegensflur
erkennt er gern der Gottheit Spur
und hält, von Zwiſt und Undank fern,
auf Ordnung und Geſetze gern.
So trink ich auf dem Fürſtenhauß
der Wünſche frohen Becher aus!
Herbey ihr alle, Groß und Klein,
und ſtimmt in meine Wünſche ein!

(Gedruckt auf 2 Quartblättern. „Ende künftiger Woche wird Sereniſſimus auch wiederkommen und da wird gerade das Schloßdach gerichtet werden, wozu ich jetzt in Knittelverſen dem Zimmermannsgeſellen eine Rede machen will, die er vom Dach predigen ſoll“. Voigt an Hufeland (2. Oct. 1790). Diezmann Aus Weimars Glanzzeit S. 53.)

5

Berechnung mit ſich ſelbſt. 1791.

Kehr' ich denn auch einmal in mich zurück
und ſorge aus für andre, um mir ſelbſt
die Rechnung auszuziehn vom reinen Zins,
den ich gewann mit meinem Kapital.
Aus Geiſteskräften früh ſchon angelegt,
erhalten durch entſchloſſneren Verzicht
auf manche Lebensfreude — ſollt' es wohl
ganz ohne Vortheil bei der Mitwelt ſtehn?
Wohlan ich zähle erſt den Hauptſtamm nach,
und heucheln ſoll geheime Zählung nicht!

Erheitert mich doch die Erinnerung,
wie ich, bekannt mit Griechenland und Rom,
zur Saale zog, und, was noch mehr wohl war,
mit Furcht die Gottheit in dem jungen Herz.
Für Wißbegier, für ſtiller Emſigkeit
verſchwanden ſelbſt die Luſtgefilde dort
dem Auge, mir, dem Freunde der Natur!
Da ſchloſſen mir, bei ſpäter Lampe nur,
faſt ſechzig Monden durch die Tage ſich —
Der Jüngling kehrt zurück — und ach wie arm
ſchien ihm die Ärndte, die er eingebracht!
Drum legt' er täglich noch ein Körnchen hin.
Geweiht des Fürſten reichern Bücherſaal
und ſchwebend in Verhandlung vor Gericht
erwarb er ſich's an Wiſſen und an That.
Und ſo ſchwand abermals ein Luſtrum hin,
nicht etwa ihm in fröhlichem Genuß,
im Kreis des Jugendvolks, im Spiel und Tanz
verkürzet — nein, die ernſte Mitternacht
holt' immer nach in ſtillen Studien,
was in Geräuſch des Tages Zweck verlor.

So war des Jünglings Wange faſt erbleicht —
als ihm der Ruf zum Richteramt erſchien.
Da ruft' ihn auch ſein Herz zur Gattin Wahl.
Er blühte nun als Mann an treuer Bruſt
wie neu zum Leben auf, und ſanfter ward
Gerechtigkeit durch eigenes Gefühl
von Liebe und von Glück der Häuslichkeit.
Zwar ganz entfernt von treuem Freundesrath
ward oft die eigene Entſcheidung ſchwer
und oft genug verzagt der Mann an ſich.
Doch ſchärft auch eben das die Urtheilskraft,
und ſo ward ihm auch der Verluſt Gewinn.

Acht Jahre floſſen ſo faſt wie ein Tag,
als ihm die höhere Beſtimmung winkt.
Im Fürſtenrath nunmehr, in weitern Kreis
der Wirkſamkeit verſetzt, erſchien ihm nun
was da auch noch zu ſammeln übrig war.
Archive öffneten ſich nicht umſonſt,
umſonſt ſich nicht Gebirgs-Natur und Kunſt,
Finanz-Myſterien umſonſt ſich nicht!
Da forderte oft mehr von ſich der Mann
als andere von ihm. Dies nannt' er Pflicht.
Beſcheiden trat er, doch mit gutem Muth,
auf ausgewieſ'nen, oft noch dunkeln Pfad,
erhob ſich nicht des zweifelhaften Glücks,
wenn er zum Ziele kam, doch zagt' auch nicht,
wenn unverſehen ihm die Bahn verſchwand.
Mit Gleichmuth trug er Mißgeſchick, wenn nur
Verſtand und Herz ihn frei von Schuld noch ſprach,
und Tadel rührt ihn kaum, nicht Schmeichelei.

So ging es in des Lebens Sommer ihm;
bald nahet ſich der Herbſt — da zählt er nun
einmal die Zinſen nach, die er erwarb.
Er rechnet mit, was er für Reſte hält,
und ſchlägt dazu den baaren Vorrath an.

Und ſeht, da findet er, im Geiſt der Zeit,
Schlecht an Gehalt der Münze größten Theil
und allen Ausſtand noch ſehr ungewiß —
O anders, anders ſollt' er rechnen einſt,
um anzulegen in geringeren Korn
und ſicherer den Stamm! Denn alſo lehrt
die Weisheit großer Männer ihm nunmehr:

„Wer unter uns dem Vaterlande dient,
„der handle nach Befehl; aus eignem Sinn
„zerbrech' er ja nicht den gelehrten Kopf!
„Das iſt nur Phantaſie, iſt Anmaßung.
„Beſcheidenheit iſt Schleyer nur für Stolz.
„Was heißet das: hervorthun wollen ſich!
„das weckt bei Gleichen nur Empfindlichkeit,
„iſt Vorwurf nur für uns. Uns liegt es ob
„zu ſchätzen, wie dem Fürſt zu dienen ſey;
„nicht Klüglingen geziemt das, die wohl gar
„Prätenſion der Muſen irre führt.
„Das edle Loos der Mittelmäßigkeit
„beglück auch unſres Fürſten Diener ganz.
„Denn nur mit ſolcher Mäßigung beſteht
„des Mannes volle Untergebenheit,
„und nur durch ſie hält aufrecht ſich der Staat,
„und nur hierin liegt gültiges Verdienſt! —

Die Folgen ſolcher Weisheit fühlet denn
der arme Mann, der ſo nicht rechnete —
Mit Trauern überſieht er nun ſein Feld,
Hält nicht mehr nun es ſeines Schweißes werth,
glaubt faſt verloren ſeines Lebens Müh'!
Und doch iſt ihm ſo weit entflohn der Tag
und Abendſonne ſinkt ihm ſchon herein.
Zuviel hat von dem Öl des Lebens ſchon
der Arbeit Flamme aufgezehrt, es fehlt
zum neuem Lauf nach einem neuen Ziel. —

Doch wie? mit Trauern überſehn dies Feld?
zu achten es nicht mehr des Schweißes werth?
verloren halten ſolchen Lebens Müh'?
O ſollt' auch richtig dieſe Rechnung ſeyn? —
Sie iſt es nicht! denn beſſer revidirt,
giebt ſie vielmehr den klaren Überſchuß:
Was gut gethan war, bleibt. Kein Sterblicher
löſcht mehr die Folgen aus. Die Sicherheit
bleibt ewig, wie Natur, für Stamm und Zins.
Und iſt denn inneres Bewußtſeyn nicht
ein Wucherzins, der ruhig ſchlummern läßt?
Der Beifall auch von wenig Edeln nur
iſt Gold, ſteht hoch in kleiner Quantität.
Sey auch Erwerb des Preiſes noch ſo ſchwer,
Sieg über Schwierigkeit iſt immer Lohn.
Belohnter noch iſt Unverdroſſenheit,
wenn ſelbſt ein Fürſt von edler Art ſie ſchützt,
und freundlich blickt auf ihre Treu' herab,
die hie und da ihm doch wohl kennbar wird. —
So blüht die Wieſe mannichfaltiger,
wenn ſie des Himmels Milde zeitig noch
erwärmt in Sonnenſtrahl, in Thau erquickt.

(Gedruckt Freymaurer-Analecten VI S. 27 ff.)

6

Der Irrwiſch ſchwebet
auf todter Flur
und treibt ſein Weſen
im Finſtern nur.
Bald ſteigt im Schimmer
ſein Zauberlicht,
bald löſcht er furchtſam
und gaukelt nicht.

Im leichten Bilde
erſcheint er hier,
bey munterm Feſte,
bey Glanz und Zier.
Da flammt er höher
aus Fröhlichkeit,
da zeigt er ſinkend
Beſcheidenheit.

So leiht ſich alles
der Freude her,
und Spiele werden
verzeihlicher,
und leichter gaukelt
die Fantaſie,
in kluger Deutung
und ohne ſie.]

(Auf einem zierlich umränderten Blatt gedruckt. „1796. Zu meines Sohnes Maske auf der Redoute den 30. Januar" hat Voigt dazu geſchrieben. Im Journal des Luxus u. d. Moden (März 1796 S. 143) wird über die beiden Irrwiſchmasken, zu denen „die erſte Idee ohne Zweifel aus dem witzigen und zur Verzweiflung aller Deutler und Exegeten noch immer nicht befriedigend ausgelegten Märchen im 10. Stück der Horen (1795) genommen war", umſtändlich berichtet und das Gedicht ſelbſt mitgetheilt. Cäcilie, die erſte Frau des Sohnes, welche das Gedicht ebenfalls veröffentlicht hat (Weimars Album S. 129), berichtet fälſchlich, die Redoute ſei 1802 geweſen.)

7

Den 22. May 1799.

Weht uns nicht an des Frühlings Balſamduft?
winkt nicht der holde May zu neuem Leben,
und ſöhnt den langen Froſt des Jahres aus?
Schon klagten wir — da ſang uns Philomele
vom Blüthenzweige her: Ihr hört mich wieder!
nur meine Klage ziemt dem Wonnemond! —

O wir empfinden ſolchen Liedes Kraft!
Es dringt vom Ohr hinab zum tiefen Herz
und zaubert noch des jüngern Lebens Wahn,
ein zartes Hoffen noch, in uns hervor.
Der Herzen Jugend blüht in Hoffnungen,
ſie altert nicht, ſo lange dieſe grünen,
ſo lange ſie der Lenz noch wecken kann,
wie er in uns den Muth, Geliebte, weckt.

Schon dreißigmal verjüngte ſich der May,
ſeit ewig uns ſein ſchönſter Tag verbunden,
da flohen Jahre, nur wie kurze Stunden
in Wonn' und Weh, in Müh' und Luſt vorbey.
Da war uns ganz des Lebens Werth gefunden
und ſein Genuß mit jeder Sonne neu,
mit keiner je für unſer Herz verſchwunden
und für den Tag zum innigſten empfunden,
der ſpät uns noch ein Feſt der Liebe ſey.

8

Chronik zum 22. May 1800.

1769.

Verwaißt ſtand Er — für Söhn' und Töchter neben
der Eltern Sorge, ſelbſt ein Jüngling noch,
ſchon früh zum ernſten Richteramt beſtellt.
So tritt er ein in der Erwartung Umfang
den zu berichtigen ſein Eifer glüht.
Entfernt von Rath, von ſchwerer Pflicht gehemmt,
des Hauſes Zügel unverſäumt zu führen,
erfahrungslos, wo nicht Gelahrtheit half,
blickt er ſich itzt nach treuem Beiſtand um,
mit dem er theile ſeines Lebens Laſt.
Es war nicht möglich, daß er ſich noch täuſche,
daß er verkenne, die ihm alles war.

1770.

Verwaißt ſtand Sie — entflohn zur Ewigkeit
war Gatte, Bruder, Vater, Schweſter ihr,
und ſchon als Kind beweinte ſie die Mutter —
Da wandte ſich an ſtille Emſigkeit
verlaßner Stunden ihres Herzens Trauer.
Da ward der Hände Kunſt, des Geiſtes Bildung
und anſpruchsloſe Tugend ihr Beruf —
Doch unerkannt blickt auch ein blaſſer Stern
in ſtiller Nacht dem Himmelsfreunde nicht.
So ihres ganzen Seyns beſcheiden Zier.
Wo ſie nur immer ſtand, wohin ſie ſchwebt,
da ſchimmerte für ihn der Horizont.

1770—1800.

Bald war geknüpft das feierliche Band —
Nur Ein Verſtand, nur Ein Herz lenkt zwey Leben
itzt hin zu Freuden, über Sorgen hin.
So ging zehntauſendmal die Sonne auf
und unter, wie ein Tag, der lange Raum,
mit allem was er faßt' an That und Willen.
Wenn je dabei der Mitwelt Nutzen war,
ſo würdert es der Zukunft reiner Spruch.
Was Sie ſich waren ſelbſt, an Lieb' und Treue,
das würdern Sie, iſt es unſchätzbar nicht,
das fühlen Sie, wenn des bejahrten Bundes
Gedächtnißtag erſcheint im jungen Lenz.

So blühe, holder Lenz, von neuem mag
ſich deinem Heiligthum die Feier weihen.
Du ſtreuteſt Blumen ihrem erſten Tag
und Blumen wirſt du ihrem letzten ſtreuen,
ſollſt einſt noch unſerer Vergangenheit
Erinnerung durch deinen Schmuck beleben,
und itzt ſchon für den Blick auf Sterblichkeit
ein frohes Bild des Wiederkommens geben.

9

Zum 27. August 1801.

Wenn der Liebe Gewalt kürzte den weiten Flug,
flögst du, ſehnendes Blatt, über Germaniens
Gränzen, über die Sandwelt
ſchneller hin zu der Newa Strand;

Kämſt mit Auroren du ſchneller zur Newa hin,
dort vergoldet gewiß ſie auch den herrlichen
Lebensmorgen, den erſten,
einſt vom glücklichen Sohn erblickt.

Glück zum Lebenstag ruft unſerm Geliebten zu
auch das ſtummere Blatt, aber er ahnet ſie
ſchon, die Wünſche der Seinen,
hört die Stimme der Liebe weit;

Kehrt in blühendem Wohl bald aus dem nördlichen
Labyrinthe zurück, reicher an Hoffnungen.
O, ſchon glänzen ſie ferne
von dem Auge des Kommenden.

(An den Sohn, der in Petersburg war. Gedruckt Eichstaedt memor. p. 88 Freymaurer-Analecten VI S. 10 f.)

10

Der erſte Auguſt 1803.

Wenn der rauſchende Strom kühner Ereigniſſe
überfluthend die Welt, Thaten auf Thaten wälzt,
jeder Morgen belaſtet
der Geſchichte bedrängtes Amt.

Iſt's noch Wunder, wenn der heute erlebte Tag
durch Erfolges Gewalt hält ſich unſterblicher,
ſchon wie lange erſchallend
über Meere und Continent?

Vor dem Welfen erlag galliſche Heereskraft
an dem Weſerſtrom, wo Varus, der Römer, fiel[1],
(denn für Vaterland kämpfte
ſonſt vereinet der deutſche Nord.)

An der Küſte des Nils donnerte Brittenmuth
nieder Galliens Stolz, nieder die Segelwelt[2],
und ein Weltgericht brannte
auf dem rächenden Ocean —

Wie die Herzen erhebt Zauber des Heldenthums,
ſo ergötzet ſie hoch glänzende Friedensthat,
wo ein frohes Gelingen
lohnt den Vater des Vaterlands,

Wenn der Ahnen Pallaſt für die Urenkel neu
ſeinen Trümmern entſteigt, wenn die Vollendung winkt
einzuziehen zum Wohnſitz[3]
auszuruhen von großer That.

11

Am 3. Sept. 1806.

Wenn die Fackel des Ruhms löſchet am Unglückstag[4]
und kein Pharos hinfort leuchtet Germanien,
wenn das Höchſte zertrümmert
und das Hohe vom Schlag erbebt:

---

1 Schlacht bei Minden den 1. Auguſt 1759. V.

2 Seeſchlacht bei Abukir den 1. Auguſt 1798. V.

3 Einzug in das neue Schloß zu Weimar den 1. Auguſt 1803. V.

4 Der erſte Auguſt ward berühmt und glücklich in der neuen Geſchichte; in der neuſten ging an ihm die deutſche Kaiſerreichs-Verfaſſung unter. V.

In der Dunkelheit erſt leitet ein Nordgeſtirn
noch den hoffenden Blick, wie in der Mitternacht
uns Orion erquickte,
als das finſtre Gewitter floh.

Alexander der Stern, glänzend am Weltenpol,
lehrt Gefahren verſchmähn, ſichert im Klippenlauf.
Werft den heiligen Anker,
deutſche Herrſcher, auf ſolchen Grund!

Du ermanneſt dich auch, kleineres Vaterland,
heut' am glücklichen Tag, milder für Hoffnungen,
auch in klirrenden Waffen
hebend hoch den geſunknen Muth,

An dem Tage, wo neu lebt ein erhabner Fürſt,
um von neuem ſein Volk, weiſe und thatenreich,
zu beglücken, im Weltlauf
zu bezeichnen die große Bahn.

12

Am 23. December 1808.

Wer klagen mag
Am Lebenstag' —
ihm ſtehet fern
der Weisheit Stern!
Was Leben heißt
an Leib und Geiſt
empfindet nicht
der klagend ſpricht.
Ein hohes Gut
iſt Lebensmuth.

Wer alſo mißt
der Tage Friſt,
erſtreckt die Zeit
des Lebens weit.
Denn nicht das Ziel,
wenns kurz auch fiel,
beſtimmt den Preis
für Lebensfleiß.
Nur Thätigkeit
der Welt geweiht,
nur Wirkens Kraft,
die Gutes ſchafft,
dehnt aus die Zeit
der Wirklichkeit.
Ein Säculum
gilt auch darum
kaum als Moment,
wenn es ſich gönnt
zu hunzen nur
in Thiernatur. —

Ich aber doch
ſtreb' immer noch
auf langer Bahn
in Muth heran.
Lebt' ich nicht lang'
in ſolchem Drang',
es ſtände doch
mein Alter hoch.
Wenn es verzeiht
Beſcheidenheit
ſey dieſer Ruhm
mein Eigenthum.

(Gedruckt Freymaurer-Analecten VI S. 31 f.)

13

Der erſte Auguſt 1809.

Auf der Zinne des Kunſtgebäudes, ſich freuend des Fortgangs,
blickte der Fürſt umſonſt hinab nach der blühenden Aue.
Gelbe Fluten des Werraſtroms bedeckten das Hinsthal,
und ein Pfuhl verpeſtete dort die reineren Lüfte.
Da erbebte das fürſtliche Herz des Menſchenfreundes:
„Wie iſt's lange nicht ſchon, daß uns bedrohte ſolch Unheil!
„Warum zwingt man den Strom zu Unglück! was hindert den Vorſatz
„abzureißen ein ſtemmendes Wehr, ein ſchädliches Mühlwerk!
„Darum, weil es gebrechen werde am Brode des Haushalts!!
„Dieſer Knoten iſt eingeroſtet, wie iſt er zu löſen?“

So der Fürſt; es ſteigt nun herab mit Ihm die Begleitung —
Unter ſich theilend Geſpräch von Hülfe, Berathung des Angriffs,
wandelt man hin am Graben der Kunſt. — Da ſchlüpfet vom Spiegel
ſeiner Flut hervor die Najade und rieſelt die Worte:

Worauf, geliebter Fürſt, worauf
denkt der beſorgte Sinn?
Du ſuchſt der Nahrung Hülfe auf,
o nimm mich, wie ich bin.

Hier bin ich in der Fluten Fall
ſo gern Dir unterthan,
Vertraut doch Ceres überall
mir ihre Früchte an!

Untertaucht die treue Najade — es dringen die Worte
Zu dem Ohr des Fürſten und bald gebietet Entſchließung:
„Laßt hierher uns bauen ein Werk des ſchaffenden Brodes!
„Reißt das ſtauende Wehr heraus vom zürnenden Strome!“
Alles horcht der Stimme des Fürſten, der trotzige Fachbaum
wird vernichtet. — Die Flut ſchmiegt ſich in tiefere Ufer.
Nicht mehr will ſie künftig zerſtören die Blumen der Wieſe,
nicht verpeſten die Luft hinfort in ſchlammiger Fäulniß.

Und nun ſtrengten ſich an der Baukunſt Gaben, man legte
ſicheren Grund; der kräftige Arm gelehriger Männer
ſtellt, dem ſinnigen Meiſter folgend, das heilſame Werk her.
Zierlich und doch entſprechend dem Zweck und emſig zermalmend
nimmt es die Körner des Landmanns auf, verwandelt getreulich
ſie in nährendes Mehl — Aurora möge erwachen,
oder Heſperos Ruhe, die Nacht Orion verkünden, —
nimmer entſchläft die Mühle, iſt ewig regſam und ſchaffend.

Glück auf! das Werk iſt ſo vollbracht,
iſt gut und klug beſtellt.
Es pocht mit ungeſtörter Macht
und nährt die Hungerswelt.

Mit ihm weiht itzt ſein Stifter ein
den Erſten Tag Auguſt.
Wie vieler Thaten iſt allein
ſich dieſer Tag bewußt!

(Gedruckt auf 2 Quartblättern.) Vgl. S. 278.

14

1814.

Wundervolles Geſchick trifft die erſtaunte Welt,
wenn im Meere der Zeit woget der Rache Sturm,
Königreiche verſinken
in der zürnenden Völkerflut,

Wenn gerechteſter Sieg zwingt die unrechtliche
Willkühr, wenn er Gewalt tapferer bändiget,
bricht die ſchmählichen Feſſeln
übermüthiger Tyrannei.

Regt des Genius Kraft nicht ſchon die freieren
Schwingen, lange gelähmt durch den vergiftenden
Hauch des Ottergezüchtes,
das an leidender Menſchheit ſog?

Wer zu ſolchem Erfolg zückte das Fürſtenſchwert,
ſchlug für Rettung der Welt nimmer ſein Leben an,
der half muthig erſiegen,
was Germaniens würdig iſt.

Roſen weihen ſich ihm, Kränze des Wälderſchmucks,
froher Muſengeſang, wenn Er zum heimiſchen
Heerde kehrt, die Geſchichte
reichet künftig den Lorbeer Ihm.

(Gedruckt Willkommen N. 6 „Sollte die Ueberſchrift einer Ode führen, ſowohl wegen alterthümlicher Form, als wegen des, ihr eigenen Gedankenſchwunges". Goethe.)

15

1814.

Auch ich ſoll dieſem Tage
ein treues Denkmal ſtiften?
Was kann ich Armer weihen!
Nicht Gold, nicht Silber will ſich
mir eignen zum Verſpenden.
Was kann ich Armer weihen,
das reicher nicht ſchon bietet
Der Gruß zum frohen Tage?
Schon duften Flora's Kinder
dem Kommenden entgegen;
ſchon ſchmücket ſeine Pfade
das Hoffnungsgrün der Wälder,
und freie Künſte üben
ſich an der Zier des Feſtes. —

Doch übrig bleibt mir etwas,
zwar werthlos, doch für heute
nicht ohne Sinn und Deutung.
Hier iſt ein As — es wirft ſich
dem holden Tag zu Füßen,

mit ihm der alte Janus
mit ſeinem Doppelhaupte,
mit ſeines Schiffes Bilde,
mit Roma's ew'gem Namen.

Das gelte doch für Denkmal;
denn unſer Fürſt kehrt wieder,
der nach dem Völkerſiege
an Albions Geſtade
vernahm der Schiffe Donner,
als der im Feld verſtummte.
Des hohen Dreizacks Wunder,
die Schätze aller Welten,
den höchſten Schwung des Fleißes
ſah nicht umſonſt der Weiſe. —
Das Doppelhaupt erblickt auch
nicht bloß Vergangenheiten;
es wird hinfort noch ſchärfer
die Gegenwart durchſchauen.
Das Wort der ew'gen Roma
erinnert an Begründung
Germaniens ew'ger Dauer;
denn iſt nicht ſolches Hoffen
entſproſſen aus dem Siege?

Wohlan, mein As bezeichnet,
was dieſer Tag uns brachte.
Im ehernen Gewande,
ſoll heute es verkünden
der Zukunft goldne Tage.

(Gedruckt Willkommen N. 15 „Das römiſche As [als Vignette abgebildet] gelangt zum Wort, um anzudeuten, wie Altes und Neues ſich einander die Hand reichen". Goethe.)

16

In einer Fiebernacht 1815.

Laß ab, o Fantaſie,
im vollen Herz zu wühlen!
Laß ihm nur Ruhe fühlen,
die Sorg' und Träume nie
dem Leidenden verlieh.

Wenn Schwere der Gedanken
dem Muth gebeut zu wanken,
wenn Menſchenweisheit nicht
die kranken Zweifel bricht:
dann muß ſich alles Sehnen
der Erdenwelt entwöhnen,
dann ſchwingt der tiefe Sinn
ſich zu den Sternen hin.

(Gedruckt Freymaurer-Analecten VI S. 32.)

17

Januar 1816.

Prolog bey Austheilung des Falkenordens,

Wenn unſer Fürſt, der königliche, heut'
erneuert ſeines Ahnherrn Ritterſtiftung
ſo wundert ſich die deutſche Mitwelt nicht.
Denn war in Übung ritterlicher Pflichten
Er nicht mit ſtarkem Muth vorausgegangen?
Hielt Er in deutſchen Sinns Gediegenheit
nicht immerfort bei der gerechten Sache?
Zurück nun ſchauend auf Vergangenheit
weiht Er der Zukunft gern ein edles Denkmal.

Die Wachſamkeit, die ſonſt im Kaiſerdeutſchland
die deutſche Rechtlichkeit und Ruhe wahrte,
erhebt ſich neu — um fremder Unterdrückung
mit Falkenauge ſtandhaft nachzuſpähn,
und ihren Trug im erſten Ausbruch ſchon
mit tapferm Arm des Heldenthums zu dämpfen.
Die waffenloſe Kunſt, die Wiſſenſchaft,
ſteht gern ihm bey im deutſcheſten Gemüth.
Nicht hülflos bleibt der wundenreiche Mann,
nicht wird verlaſſen der Bedürfende,
gelähmtes Leben wird mit Dank erquickt —
und ſolche Thaten ſpart Erneuerung
des Falkenordens ſpäter Zukunft auf.

Verſammelte Genoſſen edler Art
euch wird er heut' im Sinnbild angeeignet.
Der Fürſt ruft euch zum Ehrenſold heran,
empfanget ihn nach hoher Gaben Sinn;
denn ſolcher nur geziemt dem deutſchen Mann.
In Wachſamkeit ermuntert, werdet Ihr
ſeyn, wie von Erz, die undurchdrungne Mauer,
die Nachwelt blickt, wie ihr, auf unſern Fürſt,
den königlichen, und erfriſchet ſich
an ſeines Ruhmes Unvergänglichkeit
und ſchöpfet neue Kraft zu edler That.

Gewürdiget, das heute auszuſprechen
was dieſes Ordensfeſt bezeichnen ſoll,
gewürdiget, ſein Ehrenhold zu ſeyn,
darf ich aus Tiefe der Beſcheidenheit
mich wohl erheben zu des Tages Stolz —
denn ich auch ward geſchmückt mit Stern und Kreuze.
Zwar kann das ſchwache Alter nicht heroiſch
und thatenreich ſich zeigen, aber doch
wird immer deutſcher Sinn das Herz erglühen.
Das ſeltne Glück, ein halbes Säkulum
geweiht zu ſeyn des Vaterlandes Dienſt,

das ſeltne Glück, die Hälfte jener Zeit
zu ſtehen feſt im Unheil aller Welt,
Die lange Zeit war nur ein langer Dank
für ſolche Gnade höchſter Weltregierung,
für ſolches Wohlthun unſers theuren Fürſten,
der zu Veredlung heut' uns noch erhoben —
Was uns von Erdenzeit noch übrig iſt,
ſey heilig Ihm! Wir leben nur für Ihn,
Laßt ſterben uns für Ihn, wenn Pflicht gebietet.

18

April 1816.

Prolog zum Huldigungs-Akt.

Eine Abendfantaſie.

Verſammelte — Es iſt ein Weltgeſchick
das Euch herbey zu dieſem Throne führt.
Wie vieles Land veränderte die Herrſchaft
durch Siegesausſpruch in Germanien!
ſo Euer Land — doch ihm bereitete
man Feſtigkeit und Ruhe, welche gern
nur unter Vätern guter Völker wohnt.
Ihr habt zum Theil gepriesnen Königen
gehorcht in Treue, ja in Anbetung,
theils viel geſeufzet unter Tyranney —
Euch war durch Wechſel der Verhängniſſe
bald Prieſterherrſchaft, bald der Fürſtenſcepter
im Unbeſtand des Weltenlaufs beſchieden. —
Vernehmt jetzt neues Glück für Eure Zukunft:
Was gut war, bleibet Euch, das Schlimmere
nahm Abſchied mit dem Peiniger der Welt.
Wenn auch der Zeiten immer reges Rad
Euch dahin unterordnet, wo Euch ſonſt
von Arnshaug, Gleichen, Tautenburg herab
in grauer Zeit ſchon Helm und Speer gebot,

(denn solche Vesten schwebten über Euch)
so zeichnet heute doch den Tag mit Glanze.
Denn Ihr erneuert in dem Tausche nur
der alten Dynastien Rechtlichkeit.
Der Vorzeit Herrscher im Thüringerland
muthvoll und fromm und ritterlicher Sitte,
sie waren Schutz und Wohlthat ihrem Volk.
In unbestechlicher Geschichte lebt
noch edler Thaten Ruf von ihnen fort.
Ihr Abkömmling, der Königliche Fürst
des neuen Landes Vater, Carl August —
Er war Euch längst, wie aller Welt gekannt —
bedarf vor uns der Ruhmesworte nicht.

Ihr seyd berufen, fest mit ihm zu knüpfen
der Lieb' und Treue nimmer lockres Band,
dem allgemeinen Wohl und weiser Ordnung
erfahrungsreich und thätig beyzuhelfen.
Ihm also — Ihr gelobt Gehorsam, Treue,
Er — Euch Gesetzlichkeit und Hohen Schutz.
In neuem vaterländischen Gefühl
ruft Ihr die Gottheit an, die richtende,
zum Höchsten Zeugniß Eurer Huldigung.
Kehrt Ihr nun wieder heim zu Eurem Heerd,
so nehmt Zufriedenheit mit Euch dahin,
in unzerstörlichem Gefolg des Seegens
der treues Herz und frommen Sinn gewährt.
Ihr schöpft gewiß nun auch Vergeßlichkeit
des Ungemachs, aus neuem Freudenquell,
und pflanzt Erinn'rung dieses Weihetags
in Glück und Wohlstand auf die Enkel fort.

19

Abſchied unſrer guten Hauslerche.

den 12. Januar 1817.

In froher Jugend
ſtieg ich zum Himmel auf
und trug dem Schöpfer
mein Dankeslied hinauf.

Bald eingefangen
blieb ich auf Erden nur,
verwandeln mußte
ſich meines Lieds Natur.

Mir ward gelehret
ein neuer Kunſtgeſang,
der unter Menſchen
mir Lieb' und Gunſt erſang.

Ein edler Fremdling[1]
erfreute meiner ſich,
bis er zur Heimath
aus dieſer Flur entwich.

Doch neue Freunde
empfingen liebreich mich,
und Mutter, Tochter
mich pflegten mütterlich.

---

1 Mounier ſchenkte die Lerche beim Abſchied an Voigts; dort war ſie der Liebling der körperlich und gemüthlich leidenden Tochter. „Die Tochter, die an allem was vorgeht nicht Antheil zu nehmen ſcheint und ihren Vogel auf dem Schoos hält — iſt mir ſo gar zu traurig" ſchreibt Charl. v. Schiller an Knebel 22. Mai 1813 (Briefw. m. e. vertr. Freund S. 127).

So ging mein Leben
noch vierzehn Sommer hin.
Mein Fuß erlahmte,
fiel endlich ganz dahin.

Da erſt verſtummte
im Leiden mein Geſang;
er ſchwieg auf Erden
der ſonſt zum Himmel drang.

Und endlich klopfte
das matte Herz nicht mehr —
Man ſah mit Trauern
mein rothes Häuschen leer.

Nun ſprach die Liebe
der Pflegerin zu mir:
„Dein Leiden endet,
„du gutes kleines Thier!“

II

Statuten und Protokolle der Freitagsgesellschaft.

1791.

1.

Endes unterzeichnete vereinigen sich jeden Monats einmal zusammen zu kommen, und drey Stunden einer gemeinsamen Unterhaltung, durch Vorlesungen und andere Mittheilungen zu widmen.

2.

Eines jeden Urtheil ist überlassen was er selbst beytragen will, es mögen Aufsätze seyn aus dem Felde der Wissenschaften, Künste, Geschichte, oder Auszüge aus literarischen Privatcorrespondenzen und interessanten neuen Schriften, oder kleine Gedichte und Erzählungen, oder Demonstrationen physikalischer und chemischer Experimente, u. s. w.

3.

Bey jeder Zusammenkunft ist einer der Unterzeichneten Präsident derselben. Das Loos bestimmt, welche Monatszusammenkunft einem jeden zufällt. Keine Zusammenkunft

darf aber durch diese Einrichtung behindert werden; daher derjenige, der von dem Präsidium abgehalten werden sollte, mit einem andern den Monat vertauschen wird.

4.

Dem Präsidenten macht die übrige verbundene Gesellschaft im Laufe des Monats und wenigstens eine Woche vorher dasjenige bekannt, womit ein jeder die Versammlung zu unterhalten gedenkt. Ihm bleibt alsdann die Wahl wie er die Unterhaltung seines Tags ordnen will. Ueber das, was vorgelesen oder mitgetheilt worden, führt er ein kleines Protokoll, und giebt es dem Nachfolger ab. Die Aufsätze nimmt jeder Verfasser zur eignen Disposition wieder zurück.

5.

Es stehet jedem Mitgliede frey, einen oder den andern Gelehrten, besonders aus Jena, als Gast mitzubringen, und zur Unterhaltung der Versammlung beytragen zu lassen. Nur aber geschiehet dem Präsidenten vorher davon Anzeige wen man als Gast mitbringen, und was derselbe vorlesen oder mittheilen will.

6.

In dem nächsten Monat September wird der Anfang dieser Zusammenkünfte gemacht werden. Ueber Zeit und Ort wird man noch übereinkommen und einander davon Nachricht geben.

7.

Diese Verabredung gilt auf so viele Monate als die Anzahl der Unterzeichneten beträgt. In der letzten Monats-

zusammenkunft wird man gemeinschaftlich bestimmen, ob und wie diese Aberde fortdauern, und wohin die gehaltenen Protokolle deponirt werden sollen.

8.

Es wird der Gesellschaft eine Gnade seyn wenn die durchlauchtigsten Herrschaften die Zusammenkünfte mit Ihrer Gegenwart beehren wollen. Wie denn auch

9.

Um an diesen Unterhaltungen dritte Personen Theil nehmen zu lassen, jedoch auch nicht durch eine allzuzahlreiche Versammlung die Aufmerksamkeit zu schwächen, der Präsident zwölf Admissions-Billets nach seinem Gutfinden zu vertheilen empfängt.

Weimar d. 5. Juli 1791.

J. W. v. Goethe.
C. G. Voigt.

Wieland.

Macht sich viele Ehre daraus, der Gesellschaft beyzutreten, bittet aber von dem Praesidio auf immer dispensirt zu werden.

F. J. Bertuch.

Herder.
Bode.
Knebel.

D. Buchholtz verbittet auch wie Hr. Hofr. Wieland das Präsidium.

Am 9. September

Versammelte sich die Gesellschaft zum erstenmale im Palais Ihro Durchl. der Herzogin Mutter. Unsere gnädigsten Herrschaften beehrten die Sitzung mit ihrer Gegenwart.

Endesunterzeichneter trug in einer kurtzen Einleitung die Absicht und die Hoffnungen der verbundenen Mitglieder vor. (S. d. Beylage ⊙.)

Herr Bergrath Bucholz zeigte die merkwürdige Würkung gepülverter Kohlen auf faulendes Wasser in einigen Versuchen.

Herr Geheimer-Rath Bode theilte einen Aufsatz über die Tendenz der menschlichen Kräfte mit.

Herr Geheimer Regierungs-Rath Voigt las einen Aufsatz über die neusten Entdeckungen an der westlichen Küste von Nord-Amerika.

Endesunterzeichneter las eine Einleitung in die Lehre des Lichts und der Farben.

Zum Beschluß behandelte Herr Major von Knebel die Frage: Warum sich Minerva wohl eine Eule zugesellt habe?

Man vereinigte sich vor der Hälfte künftigen Monats wieder zusammen zu kommen.

Goethe.

Beylage ⊙.

Es ist keinem Zweifel ausgesetzt daß derjenige, der in Geschäften arbeitet und um der Menschen willen manches unternimmt, auch mit Menschen umgehen, Gleichgesinnte aufsuchen und sich indem er ihnen nützt auch ihrer zu seinen Zwecken bedienen müsse.

Bey Künsten und Wissenschaften hingegen fällt es nicht so sehr in die Augen, daß auch diese der Geselligkeit nicht entbehren können. Es scheint, als bedürfe der Dichter nur sein Selbst und horche am sichersten in der Einsamkeit auf die Eingebung der Musen; man überredet sich manchmal als seyen die trefflichsten Werke dieser Art von einsamen Menschen her-

vorgebracht worden. Man hört oft, daß ein bildender Künstler in seine Werkstatt geschlossen, gleich einem andern Prometheus oder Pygmalion von seiner angebornen Kraft getrieben unsterbliche Werke hervorbringe, und keinen Rathgeber brauche außer seinen Genius.

Es möchte dieses alles aber wohl nur Selbstbetrug seyn: denn was wären Dichter und bildende Künstler, wenn sie nicht die Werke aller Jahrhunderte und aller Nationen vor sich hätten, unter welchen sie wie in der auserlesensten Gesellschaft ihr Leben hinbringen und sich bemühen dieses Kreises würdig zu werden? Was kommen für Werke zum Vorschein, wenn der Künstler nicht das edelste Publikum kennt und immer vor Augen hat.

Und jene so verdient gepriesenen Alten, haben sie sich nicht eben auch darum auf den Gipfel der Kunst gesetzt, weil an ihrem Bestreben ganze Nationen Theil nahmen, weil sie Gelegenheit hatten sich nach und mit ihres Gleichen zu bilden, weil ein edler Wetteifer einen jeden nöthigte mit der äußersten Anstrengung dasjenige zu leisten, dessen unsre Natur fähig ist.

Die Freunde der Wissenschaften stehen auch oft sehr einzeln und allein, obgleich der ausgebreitete Bücherdruck und die schnelle Circulation aller Kenntnisse ihnen den Mangel von Geselligkeit unmerklich macht.

Auch in diesem Felde, wo das Gefühl der größten Allgemeinheit eintreten sollte, tritt gar zu oft der beschränkte Begriff seines eigenen Selbst seiner Schule hervor und verdunkelt das Uebrige. Streitigkeiten zerstören die gesellige Wirksamkeit und wechselseitige Entfernung ist gewöhnlich die Folge von gemeinsamen Studien. Glücklich! daß die Wissenschaften, wie alles was ein ächtes reines Fundament hat, eben so viel durch Streit als durch Einigkeit, ja oft mehr gewinnen. Aber

auch der Streit ist Gemeinschaft, nicht Einsamkeit, und so werden wir selbst durch den Gegensatz hier auf den rechten Weg geführt.

Wir verdanken daher dem Bücherdruck und der Freyheit desselben undenkbares Gute und einen unübersehbaren Nutzen; aber noch einen schönen Nutzen der zugleich mit der größten Zufriedenheit verknüpft ist danken wir dem lebendigen Umgang mit unterrichteten Menschen und der Freymüthigkeit dieses Umgangs. Oft ist ein Wink, ein Wort, eine Warnung, ein Beyfall, ein Widerspruch zur rechten Zeit fähig Epoche in uns zu machen, und wenn wir oft solche heilsame Einflüsse durch den Zufall einem längst abgeschiedenen Schriftsteller zu danken haben, so ist es doch zehnfach angenehm einem lebenden, gefühlvollen, vernünftigen Freunde dafür Dank abstatten zu können.

Man giebt nicht mit Unrecht großen Städten deshalb den Vorzug, weil sie so vieles nothwendige versammlen und einem Jeden die Auswahl für sein Bedürfniß oder seine Liebhaberey überlassen. Aber auch ein kleiner Ort kann in gewissem Sinne dergestalt begünstigt sein, daß er wenig zu wünschen übrig läßt.

Wo in mehreren Menschen ein natürlicher unüberwindlicher Trieb durch die Lage und äußere Verhältnisse immer aufs neue angefeuert wird, wo an dem Platze selbst so viel Gelegenheit, Aufmunterung und Unterstützung Statt findet, so daß alles gleichsam von selbst geräth, wo so manche Schätze der ächten Kunst aufbewahrt, so manche Kenntnisse von Reisenden zusammengebracht werden, wo die Nachbarschaft thätige Männer in allen Fächern versammelt, wo neue Bücher sowohl als Privatcorrespondenz den Gedankenkreis immer in einer frischen Bewegung erhalten, an einem solchen Orte

scheint es natürlich, daß man gewisse festliche Tage auszeichne, um sich gemeinschaftlich des Guten zu erfreuen, das man so bequem findet und genießt.

Der Gewinnst der Gesellschaft, die sich heute zum erstenmal versammlet, wird die Mittheilung desjenigen seyn, was man von Zeit zu Zeit hier erfährt, denkt und hervorbringt. Jede Bemühung wird lebhafter wenn eine Zeit bestimmt ist, wo man mitten unter den Zerstreuungen des Lebens sich des Antheils geschätzter Menschen an dem was man unternimmt zum Voraus versprechen kann.

Der Ort an dem wir zusammen kommen, die Zeit in der wir uns zum erstenmal versammlen, die aufmerksame Gegenwart dererjenigen denen wir im einzelnen und im ganzen so vieles schuldig sind, alle vereinigten Umstände lassen uns hoffen, daß diese nur auf eine Zeit lang verbundene Gesellschaft ihre Dauer auf mehrere Jahre nützlich erstrecken werde.

*Am 13. Oktbr. 1791

Versammelten sich bey Endesunterzeichnetem die Herren

Bode,
v. Einsiedel,
v. Knebel,
Herder,
Wieland,

und beschlossen daß künftig bei Versammlungen und Berathschlagungen der verbundenen Gesellschaft zwey Drittel Majora entscheiden sollten.

Neue Mitglieder sollten ebenfalls durch zwey Drittel Stimmen und zwar vermittelst der Ballotage erwählt seyn und werden.

Mitglieder ſollten vorerſt nur ſeyn in Weimar wohnhafte.

Gäſte könnten ſeyn Einheimiſche, Auswärtige, Männliche, Weibliche.

Jedes Mitglied hat das Recht einen bis zwey Gäſte mitzubringen.

Der Vorſitzende kann viere mitbringen.

Gäſte können einen Beytrag zur Unterhaltung thun, aber, ohne beſondere Dispenſation, nicht ſelbſt leſen.

Die Wahl der Materie iſt jedem Mitgliede überlaſſen und nichts ausgeſchloſſen was angenehm oder nützlich ſeyn könnte.

Nur ſoll die Vorleſung jedes einzelnen unter einer halben Stunde beendigt ſeyn.

Jeder der zu leſen gedenkt meldet dem Vorſitzenden wenigſtens drey Tage vor der Sitzung die Materie und die Zeit die er nöthig zum Vortrage glaubt.

Endesunterzeichnetem ward der Vorſitz für dieſen Winter übertragen und die Tage der Verſammlung auf die erſten Freytage des Monats feſtgeſetzt.

Goethe.

Den 21. Octbr. 1791

Verſammelte ſich die Geſellſchaft zum zweytenmale, Endesunterzeichneter bemerkte mit wenigen Worten die intereſſante Epoche in welche dieſe Seſſion fiel. (S. Beyl. sub s. D.)

Hr. Bergrath Buchholz las die Folge ſeines Aufſatzes von der Wirkung der Kohle auf faulendes Waſſer und zeigte einige Verſuche.

Endesunterzeichneter las einen Aufsatz über die Pholaden und suchte die von diesen Geschöpfen angefressenen Säulen in dem Tempel des Jupiter Serapis zu Puzzol zu erklären. (S. Färbers Reise nach Italien.)

Hr. Geh. R. Rath Voigt las einen Aufsatz über die neusten Bemühungen eines Fichtels, Dolomieu, Gionni, Berolдingen, zu Gunsten der Vulkanität des Basalts.

Endesunterzeichneter legte der Gesellschaft einen sogenannten Pyrophane vor, welchen er selbst verfertigt, indem er einen Hydrophane oder Weltauge von geschmolzenem Wachse durchziehen lassen. Auf einem erhitzten silbernen Teller ward der Stein schnell durchsichtig. (S. Journal de Phisique vom Monat Juni 1791.)

Einige Versuche wurden erzählt die man gemacht hatte, einen Strick an eine Kugel befestigt in die Ferne zu schießen und das Ende bey sich zu behalten. Serenissimus waren geneigt diese Versuche fortsetzen zu lassen.

Des Engl. Gärtners Forsyth Heilungsmittel der schadhaften Bäume, welches ein ansehnliches Prämium vom Parlamente erhalten, ward in Erwägung gezogen und einige Exemplare des darüber publicirten von Georg Forster übersetzten Traktätchens an die Gartenliebhaber vertheilt.

Goethe.

*Beylage D.

Es sey mir erlaubt mit wenig Worten zu bemerken daß unsre heutige Versammlung in eine schöne Epoche fällt: zwischen die Rückkehr unsers gnädigsten Fürsten zu den Seinigen und zwischen den Geburtstag seiner geliebten Mutter.

Möge jede Lebensepoche unsrer verehrten Beschützer so unumwölkt wiederkehren als es diesmal geschieht und möge es unsern Bemühungen gelingen zu Ihrem Vergnügen und Ihrer Zufriedenheit einiges beizutragen.

Ohne Datum. Ebenfalls eigenhändig.

Es sind von mehreren Mitgliedern unsrer Gesellschaft
die Herren Böttiger Direktor,
Kestner Professor,
Hufland Hofmedikus,
vorgeschlagen worden. Ich lasse daher beigehenden Votir-Zettel zirkuliren mit Bitte durch einen Strich in die Fächer der rechten oder linken Seite Ihre Gesinnungen zu eröffnen.

Goethe.

(Der Zettel circulirte bei den Herren Bertuch, Bode, Buchholz, von Einsiedel, v. Knebel, Herder, Voigt, Wieland. Alle Voten wurden in die Rubrik Ja abgegeben.)

III

Die Canzonetta Quelle piume.

Im teutſchen Mercur 1780 (Decemb. S. 276) wurde mit folgender Canzonetta Romana, begleitet von einer Compoſition für Geſang und Clavier von der Signora C. S***, [Corona Schröter] ein Ueberſetzungsverſuch „ohne andere Prätenſion als das Verſtändniß des Textes zu erleichtern" mitgetheilt[1]. Daran ſchloß ſich die Bemerkung: „Wer dieſe Canzonette in gleicher Versart und ohne ſonderlichen Verluſt mit Reimen überſetzen kann, ſoll mir der große Apollo ſeyn!"

Quelle piume, bianche e nere
Che nel capo voi portate,
Belle donne inamorate,
  Vi fan crescer la beltà.
Rassembrate à chi vi mira
Tante lodole fastose,
Pavoncelle, che pompose
  Van sul prato in libertà.

1 Als Ueberſetzer iſt Goethe genannt in Reichardts muſik. Alman. 1796, wo das Gedicht unter der Ueberſchrift „Der Federſchmuck" mit einer neuen Compoſition Reichardts mitgetheilt iſt. In Goethes Werken ſteht es unter der Ueberſchrift „Mode-Römerinnen" XLVII S. 98.

Nello scorso Carnovale
Bel vedervi in Argentina!
Chi Sovrana della China,
Chi Soltana rassembrò:
Chi nel basso delle scene
Non poteva ben vedere,
L'indiscrete pennachiere
Sotto voce taroccò.

Così bella e strana usanza
Non ne venne di Bretagna,
Non di Francia, non di Spagna,
Non di Persia, o dal Perù:
La portò fra voi, Romane,
Capo in giù Mercurio alato,
Delli Dei corrier pennato,
Che dal cielo scese in giù.

Raccontò, che nelle stelle
Ogni Diva ha per costume
Di portar sul crin le piume
Quando bella si vuol far:
E Minerva modestina,
Occhi azurri, verginetta,
Spennachiò la sua civetta
Per poter sen' adornar.

E d'Amor la madre bella
Le colombe avea pelate,
E le penne ancor rubate,
Sopra l'elmo al Dio guerrier:
E la moglie ancor di Giove
Superbissima Giunone,
Colla coda di pavone
Se ne ha fatto un bel cimier.

Così voi vorreste ancora,
Care figlie Tiberine,
Colle piume sopra il crine
Tante Dee rassomigliar.
Ma nascosto dietro un olmo
Veggo un Satiro maligno,
Che vi burla con un ghigno,
E lo sento mormorar:

E vi dice: care donne,
Quelle piume che portate
Volan certo, e voi volate
Col cervello assai di più.
Non son penne di pavone,
Di colombe, in aria erranti;
Son le penne degli amanti
Che pelate tutto il dì.

Chiudi, o Satiro maligno,
Il tuo labro infame ed empio!
Le Romane son d'essempio
Di costume ed onestà:
Ancor bolle loro in petto
Di Lucrezia il sangue antico,
Hanno un' alma e il cor pudico
Pien d'amor e fedeltà.

Im Januar 1781 S. 90 erſchien eine Ueberſetzung in Reimen mit beybehaltner Versart des Originals nebſt folgendem Vorwort an den Herausgeber des T. M.:

Die Schwierigkeit, welche im T. M. Dec. 1780 dem vorgelegt worden, wer das dort gegebene artige Römiſche Liedchen in gleicher Versart und ohne ſonderlichen Verluſt mit Reimen überſetzen will, hätte billig eher abſchrecken, als aufmuntern ſollen. Indeſſen hat nachſtehende Ueberſetzung Reim und Versart des Originals und, ſo viel

möglich, die Vorarbeit im T. M. beybehalten. Iſt das wenigſtens ihr Verdienſt, ſo hat der T. M. Anſpruch auf ſie zu machen; dem ſie ſich daher zum Januar oder Februar anbietet.

Den 10. Januar 1781. **i**

Dieſen Federn, weißen, ſchwarzen,
Die auf euren Scheiteln wanken,
Habt ihr neuen Reiz zu danken,
Damen, liebevoll und ſchön!
So viel aufgepuzte Lerchen,
Scheint ihr da uns, ſo viel Pfauen,
Die in Freyheit auf den Auen
Sich mit vollem Pompe drehn.

Bey dem Carnevalls-Theater
Mußte euer Blick gewinnen,
Glichet China's Herſcherinnen,
Stelltet Sultaninnen vor.
Ueber unbeſcheidnen Zierrath
Flüſtert' etwa, wer inzwiſchen
Wenig ſah vor Federbüſchen,
Spötterey in's Nachbars Ohr.

Nicht aus Perſien noch aus Peru
Kam die ſchöne fremde Sitte,
Spanier, Franzmann nicht, und Britte
War es auch nicht, der ſie gab.
Nur Merkur, der Götterbote,
Brachte ſie nach Rom hernieder,
Wohlverſehen mit Gefieder
Stürzt' er ſelbſt ſich Himmelab:

Sprach, daß, wenn ſie ſchön ſich machten,
Längſtens alle Götterdamen
Federn zu dem Haarſchmuck nahmen,
Schon zur Mode würden die;

Daß die jüngferliche Pallas,
Die doch blaue Augen ſchmücken,
Um beſcheidner zu entzücken,
Federn von dem Kauze lieh;

Daß der Liebe ſchöne Mutter
Federn gar von ihren Tauben,
Von des Kriegs-Gotts Helm zu rauben,
Sich im mindſten nicht bedacht;
Daß ſelbſt Jupiters Gemahlin,
Wohl die ſtolzeſte der Frauen,
Sich vom Schweife ihrer Pfauen
Einen Federbuſch gemacht.

Holde Töchter unſrer Tiber,
Billig reizt euch das Verlangen
Auch wie Göttinnen zu prangen
Mit dem Federbuſch im Haar.
Aber hinter jener Ulme
Hält ein Satyr ſich verborgen,
Der belachet eure Sorgen,
Spottet[1] knurrend eurer gar:

Ruft euch zu: ihr lieben Damen,
Federn, auf das Haupt gefüget,
Fliegen zwar, doch weiter flieget
Euer Hirnchen überall.
Sind nicht bunte Pfauenfedern,
Sind von Tauben nicht erzupfet,
Sind Verehrern ausgerupfet,
Jeder Tag macht einen kahl.

---

1 „Die Handſchrift ſagte Hönet, dagegen würde aber Herr Adelung die rechtliche Einwendung machen, daß der Sprachgebrauch, Quem penes arbitrium est et jus et norma loquendi, nicht erlaube, dieſes Zeitwort anders als mit der vierten Endung des Nennworts zu conſtruiren." Anmerkung Wielands.

Satyr, schließ die bittre Lippe!
Tücke nur ist dein Beginnen;
Musterhafter Römerinnen
Tugend kömmt der Schönheit bey.
Noch ists altes Blut Lucreziens,
Das in ihrem Busen fliesset,
Denn ihr keusches Herz ergiesset
Aechte Zärtlichkeit und Treu.

Der Brief wie die Uebersetzung findet sich von Voigts Frau geschrieben und von seiner Hand corrigirt und vollendet in seinem Nachlaß, die Unterschrift ist also leicht zu ergänzen. Wieland fügte beim Abdruck folgende Nachschrift hinzu (S. 92 f.): „Der unbekannte Verfasser dieses Versuchs hat, däucht mich, ein Recht an den Beifall, den man jedem schuldig ist, der etwas mit vieler Schwierigkeit verbundenes nicht unglücklich zu Stande bringt. Da das Eis nun einmal gebrochen ist, findet sich vielleicht ein andrer, dem es gelingt, oder der V. dieses Versuchs selbst findet nun vielleicht Mittel, aus dem nemlichen Sylbentanz, mit den nemlichen Reimfesseln an Händen und Füßen, sich mit noch mehr Leichtigkeit herauszuziehen. Reime sind, auch in Liedern, nur dann eine Art von Verdienst, wenn sie den Dichter nicht scheniert zu haben scheinen, wenn sie sich unvermerkt wie von selbst an ihren Ort stellen, keine Flickwörter, keine schleppende, harte oder gewaltsame Wendungen und Wortfügungen veranlassen u. s. w. Der Versuch des Ungenannten hat meinen Unglauben, daß eine auf solche Art gereimte Uebersetzung dieser Canzonette, in der nämlichen Versart, möglich sey, eher bestärkt als vermindert, ich werde mich aber mit Vergnügen durch den Augenschein eines andern überzeugen lassen."

An einem erneuerten Versuch betheiligte sich nun auch Herder. Eine Uebersetzung von seiner Hand geschrieben (auch von

Voigt abgeschrieben) befindet sich unter den Papieren, so wie die nachstehende ebenfalls von Herder geschriebene Epistel

An den
Herausgeber des D. M.

Nicht zwar der unbekannte Verfasser des Versuchs im Januar 1781, aber sein Nachbar hat, da das Eis einmal gebrochen ist, gleichfalls versucht, die Canzonetta Romana in dem nemlichen Sylbenmaas, mit den nemlichen Reimfesseln an Händen und Füßen (weil nach der Canzonetta nur der Merkur die Federn vom Himmel gebracht und in seiner Gewalt hat) ja wo möglich selbst zu der schönen, leichten Melodie, mit der uns die Signora S. beschenken wollen, ins Deutsche zu übertragen, damit sie nicht nur gelesen, sondern auch allenfalls, wo derselbe Fall wäre, gesungen werden könnte. Hätte die Uebersetzung das Unglück, den Unglauben des Herrn Herausgebers des D. M. abermals zu bestärken, so ist ein andrer Nachbar fertig, sich ohne Einen der gebrauchten Reime nochmals daran zu machen: denn der Titel „der große Apoll" in eines Wielands Munde ist ihm eine gar zu süße Reizung. Er erwartet also das Urtheil in einem der nächsten Stücke des D. M.

Den 2. Febr. 1781. . . K . .

Liebenswerthe, schöne Damen
mit den hohen Federbüschen,
schwarzen, weißen, die sich mischen,
seyd ihr ja entzückend schön!
Glaubt man doch mit seinen Augen
so viel Lerchen auf den Auen,
so viel stolzgeschwingte Pfauen
wenden sich und drehn zu sehn.

Neulich vor der Opernbühne
war es, als ob Sultaninnen
als ob Sina's Königinnen
man in Reihen vor sich säh!
Freilich, daß wer Euch im Rücken
vor der Federn stolzem Wehen
nichts vom Spiele konnte sehen,
freilich, daß der — murmelte! —

Nein! Die schöne, fremde Sitte
kam wahrhaftig nicht aus Spanjen
nicht aus Frankreich, nicht Britannjen,
nicht aus alt- und neuer Welt.
Keiner, holde Römerinnen,
bracht so artiges Gefieder
als Merkur euch selbst hernieder
vom bestirnten Götterzelt.

Und dabei wußt er zu melden,
„Daß im Himmel keine Schöne,
die sich nicht mit Federn kröne,
je nur werde angesehn.
Müßte ja doch selbst die blöde
Pallas mit den keuschen Augen,
sollte sie zum Cirkel taugen,
ihren Kauz um Federn flehn.

Auch die holde Liebesgöttin
müßte ihre zarten Tauben,
ja selbst Mavors Helm berauben,
wär' auch Blut darauf zu sehn!
Daß des Donnergotts Gemahlin
nie sich ohne ihres Pfauen
längste Federn ließe schauen,
Nur in Federn sei man schön."

Alſo, ſchöne Römerinnen,
welcher Murrkopf wollt euch wehren
euch zu hohen Himmelsehren,
zu Göttinnen zu erhöhn?
Laßt den Satyr, laßt den Narren
hinter jenen Ulmenbüſchen
höhniſch lachen, ſpottend ziſchen,
Euch im Vögelſchmuck zu ſehn.

Laßt ihn ſagen: liebe Damen,
dieſe Federn, die euch zieren,
fliegen artig, artig führen
ſie eur Hirnchen mit umher.
Laßt ihn ſagen: ſolche Büſche
ſind aus Pfauen nicht zu rupfen,
ſind aus Tauben nicht zu zupfen,
die Anbeter rupft man mehr.

Schließe deine loſe Lippe,
böſer Satyr. Römerinnen
ſind der Ehrbarkeit Huldinnen,
artig und auch tugendreich.
Immer ſchlägt in ihrem Buſen
noch ein Herz aus alten Zeiten
und in treuen Zärtlichkeiten
dir, Lukrezia, noch gleich[1].

---

1 Durch ein Verſehen war die Sendung an Voigt liegen geblieben. Herder ließ ſie dann mit folgendem Brief an ihn gelangen, deſſen Datum durch Leſſings Todestag (15. Febr. 1781) limitirt wird.

„Ich erſchrecke, da ich mein Briefchen an Sie mit dieſer rückgehenden „zweiten Nachbarſchaft noch daliegend und alſo unabgetragen finde. Ver„zeihen Sies. Es kommt auch nicht zu ſpät, da der Febr. noch nicht zu „End iſt. Die Erklärung des Hofpfalzgrafen wird beſtimmen, ob ſich fer„ner mit ihm einzulaſſen ſeyn wird. Ich ahnde nein! Er verſteht bei „Scherzen, die ihn nur von fern ſtreifen, keinen Spaas und wird grob „ſeyn. Ihr Lied hat ſehr glückliche Stellen und den andern wollen wir „wohl nachhelfen, wenn's lohnt.

Der andere Nachbar war Voigt, von dem noch zwei Ueberſetzungsverſuche vorliegen, die hier denn ebenfalls noch Platz finden mögen.

1

Von den Federn, weißen, ſchwarzen,
Liebevolle, ſchöne Damen,
Was für neue Reize kamen
Von den Federn über euch!
Seid ihr übermüthgen Lerchen,
Seid ihr Pfauen doch, wenn dieſe
Frei ſtolziren auf der Wieſe,
In dem Federpompe gleich.

Hätte man im Opernhauſe
Jede doch, ſo viel man zählte,
Eine Sultans Auserwählte
Aus dem Orient geglaubt!
Was liegt dran, wer vor den Büſchen
Hinter euch nichts ſah vom Spiele,
Wenn der, und das thaten viele,
Sich halblauten Spott erlaubt.

Mochte doch die ſchöne Sitte
Peru, China nicht verpflanzen,
Nicht die Britten, nicht die Franzen
Rühmen ihres Urſprungs ſich.
's iſt Merkur, ihr Römerinnen,
Der gefiederreiche Bote,
Der mit ſeiner Göttermode
Vom Olymp zu euch entwich.

„Was ſagen Sie zu Leſſings Tod? Hundert, ja tauſend ſind mit ihm „geſtorben. Er ſchmerzt mich ſehr.

„Sie ſind doch beſſer! Ich bin ſo elend zerſtreut und unnütz beſchäf„tigt geweſen, daß — Sie merken was kommen ſoll; alſo genug. Ein „herzl. Lebewohl. H."

O im Himmel wüßten Damen,
Sprach er, um ſich recht zu putzen
Sich mit Federn aufzuſtutzen!
Sei der allerneu'ſte Brauch.
Könne doch ſogar Minerva,
Die verſchämte, deß gewohnen,
Nicht des treuen Vogels ſchonen,
Eulenfedern zierten auch!

Pflege doch die Liebesgöttin
Ihrer Täubchen Putz zu leihen,
Nicht des Kriegsgotts Helm zu ſcheuen,
Wär' er auch mit Blut befleckt.
Ja noch mehr, es habe Juno,
O die ſpröde, ſtolze, ſteife!
Aus dem ſchönſten Pfauenſchweife
Ihren Buſch ſich aufgeſteckt.

Wer drum ſollte eure Freuden,
Schöne Landsmänninnen, tadeln?
Euch zu Göttinnen zu adeln,
Iſt der hohen Büſche Sinn.
Sei auch hinter jener Ulme
Gleich der Satyr anzutreffen,
Eurer Wünſche Ziel zu äffen,
Grinz' er immer vor ſich hin;

Ruf' euch immer: liebe Damen,
Federn, die euch ſo erhöhen,
Fliegen ſtattlich — doch verwehen
Euer Hirnchen ſie zugleich.
Nicht dem Pfau ſind ſie entriſſen,
Nicht den luft'gen Taubenſchwingen!
Jeden Tag, ſoll er gelingen,
Geht ein Liebling kahl von euch.

Schließe der Verläumdung Lippe,
Unſres Roms verehrte Kinder,
Böſer Satyr, ſind nicht minder
Tugendſam, als hold und ſchön.

Sind getreue, zarte Herzen,
Wie vor Alters! muß erfreuen
Wenn itzt immer noch von neuen
Hier Lukrezien entstehn.

2

Von den Federn, weißen, schwarzen,
was für neue Reize kamen
liebevolle, schöne Damen,
von dem Kopfputz über euch!
Seid ihr doch gezierte Lerchen,
seid ihr Pfauen doch, wenn diese
frei stolziren auf der Wiese
in dem Federpompe gleich.

Kürzlich erst im Opernhause
war't ihr alle, die es zählte,
so viel Sultansausgewählte
aus dem Orient geglaubt.
Nur wer hinter euren Federn
nichts erblickt vom ganzen Spiele,
daß der ziemlich laut sich viele
Stichelei davor erlaubt.

Mochte diese schöne Sitte
Peru, China nicht verpflanzen,
war von Spaniern, Britten, Franzen,
niemand der sie euch erzog:
Wirkte doch wohl Eigenliebe
nur für seine Federwische,
daß Merkur vom Göttertische,
Römerinnen, zu euch flog.

Und erzählte, Himmelsdamen
pflegten, um sich recht zu putzen,
alle Federn itzt zu nutzen,
zu des Haares neuster Zier.

Deren könne die verschämte
Pallas selbst nicht mehr entrathen,
ihrem armen Kauz zum Schaden;
fein Gestrüpp behage ihr.

Ließ sich doch die Liebesgöttin
ihrer Täubchen Federn blenden,
wie vom Helm die, zu entwenden,
trug ihn Mars gleich blutbefleckt.
Ja die königliche Juno,
diese spröde, stolze, steife,
hab' aus ihrer Pfauen Schweife
Federbüsche aufgesteckt.

Soll man drum wohl eure Wünsche
Schöne Landsmänninnen, tadeln?
euch zu Göttinnen zu adeln
ist des hohen Busches Sinn.
Wär' auch hinter jener Ulme
Schon der Satyr anzutreffen;
eurer Wünsche Ziel zu äffen,
grinz' er immer vor sich hin,

Ruf euch immer, liebe Damen,
Federn, die euch so erhöhen,
fliegen stattlich, doch verwehen
euer Hirnchen sie zugleich.
Was ihr Pfauen nicht entreißet,
nicht den luft'gen Taubenschwingen,
müssen wohl Verehrer bringen,
die zu rupfen gnüge euch.

O halt ein mit Bitterkeiten,
unsres Roms verehrte Kinder,
böser Satyr, sind nicht minder
tugendhaft als hold und schön.
Sind getreue, zarte Herzen,
wie vor Alters muß erfreuen
unter ihnen so von neuen
noch Lukrezien zu sehn.

Aber Wieland druckte Herders Ueberſetzung nicht ab, ſondern im Februarheft findet ſich (S. 189) eine Antwort an einige Correſpondenten, welche mit den Worten beginnt: „Verſchiedene meiſtens ungenannte Correſpondenten, welche mich ſeit Anfang dieſes Jahres mit allerley theils verſificierten theils proſaiſch-poetiſchen Aufſätzen, Idyllen u. dergl. für den Merkur zu beſchenken die Gewogenheit hatten, ſetzen mich in eine Art von Verlegenheit". Nachdem ein Gedicht von der ſchönen Magellone näher kritiſirt iſt, wendet ſich Wieland zum Schluß an einen noch ſehr jungen und beſcheidnen Muſenſohn, dem er vor der Hand nichts zu ſagen habe, als „daß es ganz gut iſt, allerley exercitia stili zu verſuchen, aber daß man ſolche Uebungen nicht drucken läßt. Uebrigens iſt bey ihm itzt die Zeit, wo Horazens Rath eintritt:

Vos Exemplaria Graeca
Nocturna versate manu, versate diurna!

ingleichen das bekannte

Multa tulit fecitque puer, sudavit et alsit
Abstinuit Venere et Baccho. Qui Pythia cantat
Tibicen, didicit prius, extimuitque magistrum.

Die jungen Herren ſtellen ſich die Sache zu leicht vor; aber darum reüſſiren ſie auch ſo gut! — Alſo: Scribite, Pueri, scribite!

Wie das auf Herder wirkte ſieht man aus folgendem Billet an Voigt.

„Der geflügelte Götterbote kommt ſchnell wieder. Mag angeſpielt ſeyn oder nicht; ſo iſt von meiner Seite der Spaas zu Ende. Man thut, dünkt mich, dem Großſprecher, magistro extimescendo! zu viel Ehre an, wenn man in einem andern Journal die Sache noch relevirt. Doch iſt dies nur meine Meinung; s. m. wie ja alle einſehenden Vota ſagen.

Alſo: Scribe, magister, scribe, bleibt ſein Motto, und bleibe es ewig. H."

IV

Schillers Adelung.

Als Carl Auguſt in Wien Schillers Erhebung in den Adel beantragen wollte, theilte Voigt die Lebensſkizze, welche dort eingereicht werden mußte, an Schiller zur Anſicht mit. Sein Brief lautet mit den von Schiller gemachten, hier in Klammern geſetzten Zuſätzen folgendermaßen:

„Nach Wien wollte ich folgendes vitae curriculum geben [1],

[Joſ. Chriſtoph Friedrich] Schiller ſtammt von ehrſamen Vor-Eltern ab; ſein Vater hat als Officier lange Jahre in herzoglich Würtembergiſchen Dienſten geſtanden, [im ſiebenjährigen Kriege unter den Reichstruppen für die Kaiſerin Königin gefochten, iſt als Major geſtorben]. Seine Ehegattin ſtammt aus dem altadelichen Geſchlecht von Lengefeld. Er ſelbſt erhielt ſeine wiſſenſchaftliche Bildung in der Militair-Academie zu Stuttgart. Er wurde in der Folge zum ordent-

1 Es iſt zum Theil wörtlich in das Adelsdiplom aufgenommen, welches (nach Fr. Caſts hiſtor. geneal. Adelsbuch des Königr. Württemberg S. 467 ff.) von Schwab Schillers Leben S. 584 (710) f. mitgetheilt iſt.

lichen, öffentlichen Lehrer auf die Academie Jena berufen, wo er, besonders über Geschichte, mit allgemeinem und seltenen Beyfall Vorlesungen hielt. Seine historischen Schriften sind in der gelehrten Welt mit eben so großem Beyfall aufgenommen, als die in den Umfang der schönen Wissenschaften gehörigen.

Besonders haben seine Gedichte dem Geist der deutschen Sprache und des deutschen Patriotismus einen neuen Schwung gegeben, so daß er um das deutsche Vaterland und dessen Ruhm sich allerdings große Verdienste erworben hat. Selbst das Ausland hat seine Talente geschätzt, und mehrere gelehrte Gesellschaften außer Deutschland haben ihn zum Ehren-Mitgliede aufgenommen.

Als Probe wie man im Adelsbriefe panegyrisirt, lege ich ein Stück Acten bey, das ich mir, mit diesem Blatt, wovon ich keine Abschrift habe, zurückerbitte.

Ich lasse das Wappen mahlen und aus Eisenach wird der Herzog alles abgehen lassen.

Der Reichs Referendarius mag in seinem Wiener Styl das Beste herausnehmen.

Gute Nacht, lieber Schiller!

B."

Bei der Rücksendung antwortete Schiller (18. Juli 1802):

„Aufs schönste danke ich Ihnen, verehrtester Freund! für das brilliante diplomatische Testimonium das Sie mir ertheilen. Es ist freilich keine kleine Aufgabe, aus meinem Lebenslauf etwas herauszubringen, was sich zu einem Ver-

dienſt um Kaiſer und Reich qualificirte und Sie haben es vortrefflich gemacht, ſich zuletzt an dem Aſt der deutſchen Sprache feſtzuhalten. Mit innigſter Verehrung der Ihrige“ [1].

Am 16. Nov. 1802 ſendete ihm Carl Auguſt das Adelsdiplom mit folgendem Schreiben [2]

„Dasjenige was beikommender Harniſch in ſich enthält möge Ihnen und den Ihrigen zum Nutzen und zur Zufriedenheit gereichen. Den freudigſten Antheil nehme ich an Ihrer Wappnung, wenn dieſes Ereigniß Ihnen einen angenehmen Augenblick verſchaffet. Leben Sie wohl!

Carl Auguſt“.

Zugleich begrüßte ihn Voigt mit einem Gedicht

An Schiller.

Was einſt der alte Ritterbrauch
dem Waffenruhm verſprach,
der Ehre Kleinod folget auch
dem Geiſtesadel nach.
„Seht her, was ich itzt aufgethan!“
ruft aus des Kaiſers Perſevan.

„Dahier im Schild, aus Blau und Gold,
das Einhorn ſteigt heraus;
mit Lorbeern ziert der Ehrenhold
den Helm des Dichters aus.
Denn auch Minerva, hehr und mild,
trug ihren Ehrenſchmuck, den Schild.“

Schillers Antwort lautet:

„Die Achtung meines Herrn und der liebevolle Antheil der Freunde, die ich am meiſten verehre, dieſe ſind mir die

1 Weimars Album S. 349.

2 Weimars Album S. 161. Carl Auguſts erſtes Anknüpfen m. Schiller 10.

glücklichſten Auſpicien der erlangten Würde und Ehre. Weder ich ſelbſt noch meine Kinder ſollen den Helm und den Lorbeer in meinem Wappen betrachten, ohne ſich dankbar und ehrerbietig der lieben Hand zu erinnern, die ihn darein geflochten hat.

Nur meine Unpäßlichkeit hat mich gehindert, Verehrteſter Freund, Ihnen ſchon geſtern in Perſon meinen innigen Dank zu bezeugen, und eben wollt ich es ſchriftlich thun, als Ihr ſchönes Angebinde mich überraſchte. Es ſoll neben dem Wappen liegen bleiben, und als eine ſchöne Blume in dem diplomatiſchen Gefäß zu meinen Nachkommen übergehen.

Ihnen und Ihrer lieben Gemahlin bezeugen wir unſre herzlichſte Verehrung.

17. Nov. 1802. Schiller."

V

Zwei Briefe an Voigt

von

Fichte und Paulus.

Brief von Fichte.

Verehrungswürdiger Herr Geheimer Rath,

Die Lage unserer Akademie ist jetzt folgende: Die Stimmung der Majorität hat sich bei mehrern Gelegenheiten da „Bursche raus" und sogar „Feuer" gerufen worden, und niemand kam; sie hat sich besonders durch jenen Plan der litterarischen Gesellschaft, wo ohne alles Zuthun geschah, was wir mit den größten Aufopferungen hätten befördern sollen, erklärt. Der Geist der Renommisterei kämpft um das Leben, bietet alle seine Kräfte auf, und sie sind noch immer nicht gering. Sein Plan, der auch schon ausgeführt wird, ist der folgende: Es sollen zu Ostern von andern Akademien, besonders von Göttingen, Ordensbrüder, Adliche, Reiche in Menge herkommen. Diese sollen die Orden wieder in Flor bringen. Dies Projekt ist nicht so unausführbar als es scheinen möchte. Man wählt

Leute, die weniger von den Eltern als von sich abhangen. Seit aller Zeit haben Göttingen und Halle sich Renommisten geliehen, wenn ein Orden in Verfall kam, wie ich zuverlässig weiß. Ob mit Jena der gleiche Tausch bisher Statt gefunden ist mir nicht bekannt. — Ferner, es ist zum Theil schon ausgeführt. Ein gewisser Hr. von Hammerstein, der in Göttingen und auch auf andern Universitäten relegirt worden, der schon in Göttingen den daselbst verfallenen Orden der Constantisten wieder in Flor gebracht, der sich schon seit Jahren in Hildesheim, wo er Canonikus ist, aufgehalten, kommt gleich nach Aufhebung des Constantisten-Ordens, mitten im halben Jahre hierher, führt ein äußerst asotisches Leben, und unter seinen Auspicien sollen die Constantisten — nicht alle — wieder beisammen seyn. — Die Orden aller Universitäten hängen sehr genau zusammen. Sie betrachten alle Akademien als ihr Eigenthum, und es ist ihr fester Grundsatz auf keiner Akademie sich ausrotten zu lassen, wo sie einmal Posto gefaßt haben. Wo sie ins Sinken kommen, dahin schicken sie Succurs; daher ist ein großer Theil des Wanderns von Universität zu Universität zu erklären. Jetzt haben sie unser Jena zu ihrem Schauplatze ausersehen.

Die Orden können nur ausgerottet werden, wenn ihnen mit Vernunftgründen und mit physischer Gewalt zugleich zu Leibe gegangen wird. Man hat darum noch nicht reüssirt, weil man immer nur das eine Mittel gebraucht hat. — Das erstere habe ich aus freier Wahl auf mich genommen. Ich rede in meinen öffentlichen Vorlesungen jetzt von geheimen Orden überhaupt, werde zur Untersuchung des Begriffs von der akademischen Freiheit, und der akademischen Orden insbesondere übergehen; gedenke auch diese Vorlesungen — sey es auch nur zu einem Zeugnisse über mich — drucken zu lassen,

und dadurch den akademischen Orden einen neuen heftigen Streich zu versetzen. Vor allen Dingen bezwecke ich dadurch (durch den mündlichen Vortrag) den Vortheil, die öffentliche Meinung zu bestimmen, die wankenden zu befestigen und in uneingenommenen die Orden mit Schande und Verachtung zu bedecken.

Aber ich siege dennoch nicht, wenn nicht der weltliche Arm dazu kommt.

Wie der Senat sich gegen das Projekt der litterarischen Gesellschaft benommen, habe ich Ihnen im Allgemeinen geschrieben. In das Einzelne zu gehen wäre eine widerliche Arbeit. Ich glaube nicht, daß auch nur bei Einem böser Wille vorwalte; aber die Denkart ists: an die alten wohlhergebrachten Unordnungen hat man sich gewöhnt; an einen neuen Gang der Dinge sich zu gewöhnen, würde Mühe machen und man ist gemächlich. Man hat auch seinen Zusammenhang mit den Studirenden in der alten Verfassung schon festgesetzt; es wäre die Frage, ob bei einer Umwälzung man wieder seine Leute fände. (Ich weiß nicht ob die Leute so räsonniren, daß sie aber so fühlen, ist sicher.) — Dann werden diese Herren fast alle geleitet, ohne es zu wissen. Sie sind nur von Ordensbrüdern und ihren Affilirten umgeben, sind größtentheils ehemals selbst in Orden gewesen, und werden von denselben noch betrachtet, als ihre Mitglieder; diese stellen denn ihre Ansicht der Sache ihnen hin; sie halten das für die öffentliche Meinung und glauben sehr politisch zu votiren, wenn sie ihr durch den Orden diktirtes Votum hinschreiben. — Man muß auf einer Akademie, wo Orden sind, selbst leben, um den Einfluß dieser Verbindungen zu kennen, der dem Fremden lächerlich und unglaublich ist; und der vor einem halben Jahr mir selbst noch höchst lächerlich war. —

Daher die große Unwiſſenheit der meiſten über den eigentlichen Zuſtand der Sachen. Hierzu kommt noch das erbärmliche Vorurtheil, daß man durch Entfernung eines Dutzends von Unwürdigen der Frequenz der Akademie ſchaden werde. Wenn wir öffentlich die Eltern verſichern könnten: wir haben keine Orden- und keine Trink-Commerce, und keine Duelle mehr; wir würden die Folgen wahrlich ſehr bald auch in unſern Inſcriptionsliſten ſehen. —

Ein ſehr geſchätzter Lehrer gießt neuerlich in ſeinen Vorleſungen — gewiß in aller Unſchuld, weil er die Lage der Dinge nicht kennt — ſeinen Witz aus über das Projekt der litterariſchen Geſellſchaft. Die dagegen intereſſirten klopfen ihm lauten Beifall zu; die entſchiedenſte Majorität würde ihm ihr Mißfallen zu erkennen gegeben haben, aber die gute Sache iſt immer beſcheiden, indeß die böſe lärmt; und das iſt zwar eine Ehre für die letztere, aber nicht immer ihr Vortheil. Kurz, die allgemeine Stimme ſchien ſich erklärt zu haben; und eine Menge ſchwacher Bürger traten zum Triumph des Renommiſten-Geiſtes zurück. Das Projekt wird nur noch durch einige feſte Charaktere gehalten.

Werde ich beſiegt, und ſetzen die Orden ihr Projekt durch — und ohne ſchleunige, zweckmäßige Strenge ſetzen ſie es ſicher durch — ſo kann ich nicht mehr, weder mit Ehren noch Sicherheit, noch Nutzbarkeit in Jena ſeyn. Ihr Haß gegen mich iſt fürchterlich; denn daß ich ſie auf der empfindlichſten Seite angreife, ſehen ſie wohl ein. Geſtern Abend ſind meiner Frau auf öffentlicher Gaſſe Schändlichkeiten zugerufen worden, und ſie, die freilich an den akademiſchen Ton nicht gewöhnt, und bei ihm nicht aufgewachſen iſt, getraut ſich nicht mehr über die Schwelle. Mir wurden in dieſer Nacht, freilich nur von Einem lichtſcheuen Diebe, — die Fenſter einge-

worfen. Dies alles geht ab, ohne daß es jemanden auffällt: und wenn man sich beklagt, so wird man von den Herrn Kollegen verlacht: „das ist auf Universitäten nun einmal nicht anders; Sie sind es nur noch nicht gewöhnt, Sie werden sich schon daran gewöhnen; — das müssen wir Alle uns gefallen lassen — das ist ein ehrenvolles Zeugniß für einen Professor" u. s. w.

Allerdings, wenn Alle so denken, und es denn auch, um ihre Popularität zu zeigen, in ihren Vorlesungen und vor Studenten-Gesellschaften öffentlich sagen, so wird es immer so bleiben, und man wird daran sich gewöhnen müssen. Ich sehe aber nicht ein, was denjenigen, der sich nun einmal daran nicht gewöhnen will — und ich bin fest dazu entschlossen — nöthigen solle, an einem Orte zu bleiben, wo dies nun einmal so ist.

Dazu unsere Policey! — Dem Ex-Prorector Schmid, der das sicher nicht um die Studenten verdient hat, werden die Fenster eingeworfen: er sieht die Thäter, kennt sie, und darf nicht klagen, denn — er hat nicht zwei Zeugen. Wenn ich demnach einen auf der That ergreife und ihn vor Gericht bringe, und er läugnet, so ist die Sache zu Ende und ich bin lächerlich. — Von Korff hat das Consilium erhalten, und sollte nur drei Tage in der Stadt bleiben. Er geht seit mehreren Wochen öffentlich in der Stadt herum, und Niemand sagt etwas dergegen. „Er halte sich hier auf als russischer Officier, sagt man, und da könne ihm Niemand etwas anhaben". — Ich habe Ursache zu glauben, daß dieser Held es ist, der diese Nacht gegen meine Fenster zu Felde gezogen. Es ist ganz im Geiste der Unitisten einen solchen zu schicken. — So versichert man auch allgemein, daß Gr. Plettenberg in Kur-

zem wieder hier seyn würde, und daß man freilich gegen ihn als Reichs-Grafen nichts anfangen könne [1].

Dies alles ist nun um so unverzeihlicher, da man jetzt die Entschuldigung gar nicht hat, die man sonst anführte — einen Tumult. Wenn man die Stimmung benutzt, und dem Ganzen für den Augenblick etwa ein anderes Interesse unterschiebt, so kann man die Universität völlig säubern, ohne daß irgend Jemand sich rühren wird.

Will man etwa von den Studirenden selbst an seine Pflicht erinnert werden (wie es durch Einzelne schon geschehen ist)? Das Projekt, zusammenzutreten, und sich Ruhe und Sicherheit zu erbitten, ist schon da gewesen, und ich fürchte, es könne erneuert werden. Dann wird man wenigstens nicht viel Ehre davon haben.

Ich habe Ihnen, Verehrungswürdiger Herr Geheimer Rath, die ganze Lage der Dinge kurz und ohne Umstände, so wie ich sie kenne, geschildert, nicht aus persönlichen Absichten, denn ich habe mich schon auf Alles gar wohl bedacht, und will mir allenfalls schon selbst Sicherheit verschaffen — sondern aus Liebe für das gemeine Beste, das Sie gewiß befördern werden, so weit Sie können.

Mit innigster Verehrung
Ew. Wohlgebohren
unterthäniger Diener
Jena d. 16. Februar 1795. Fichte.

---

1 „Durch die glimpfliche Abmahnung haben sich doch leider die Ordensbrüder nicht weiter angegeben" schreibt Gerning an Knebel (13. Jan. 1795). „Gestern Nacht sind bei Fichte und Brechtel, Fensterconcerte gewesen. Plettenberg muß heute weg" (Aus Knebels Nachl. I S. 158).

Brief von Paulus[1].

Hochwohlgebohrner Herr Geheimerrath,
Hochgeneigter Gönner,

Ich kann es nicht anstehen lassen, auch einmal wieder über einige akademische Angelegenheiten mich gegen Ew. Hochwohlgebohren zu äußern.

Es scheint mir gegenwärtig ein kritischer Zeitpunkt für die äußerliche Ordnung und Disciplin unserer Universität zu sein, von dem entweder ein gefährlicher Rückfall ins Schlimmere oder ein erwünschter Fortschritt zum Besseren beginnen kann. Darüber einige Gedanken Ihrer Beurteilung unterworfen zu haben, ist mir genug. Bei dem, was Sie auf dem höheren Standpunkt, von welchem Sie den Zusammenhang der Umstände überschauen, für thunlich oder für unmöglich erachten, beruhige ich mich alsdann zum Voraus vollkommen.

Alles, was gegen Herrn Prof. Fichte vorgeht, scheint mir von vielfachen Consequenzen.

Der Bericht der Academie, welcher nur mündlich verabredet wurde und von da an in den Händen des Concipienten ꝛc. war, sucht manche Beschwerde auf ihn zu wälzen, welche schon wegen seiner guten Absicht und wegen des beträchtlichen Vorteils, welcher aus seinen Versuchen wegen der Orden hätte entstehen müssen, nicht gegen ihn aufgestellt werden sollte. Man nimmt ihm übel, daß er wagte, was andere nicht anrühren mochten, daß er versuchte, woran andere verzweifelten. Und freilich, auch ich verzweifle daran, daß das Schädliche der Orden anders, als auf einem Wege, von dem ich besonders zu sprechen mir die Freiheit nehmen werde, sich

1 Gleichzeitig mit Fichte's Brief vom 16. Febr. 1795.

verbannen lasse. Aber wie könnte ich dies ihm zur Last legen, daß nach seiner Ansicht der Umstände ein kürzerer Weg ihm möglich schien. — Man verargt ihm, daß er nicht den Senat als „die erste Instanz" betrachtet habe, da doch in einer gütlichen Auseinandersetzung keine „Instanz" des Rechts, sondern blos des Zutrauens stattfindet, da der Senat als Corpus dieses Zutrauen, so lange ich weiß, nie besaß und da die höchsten Höfe, an welche er sich wendete, doch selbst ihn nicht an den Senat als forum competens gewiesen haben. Dennoch kommt aus diesem Vorurteil, daß F. sich in Dinge gemischt hätte, die ihn nichts angiengen, die ganze Summe bedeutender Winke in dem Berichte der Universität, welche ihn — zum Sündenbock machen sollen, um nicht die langsam verderbende theils Nachsicht theils Schwäche unserer ganzen Disciplin einzugestehen, welche weniger aus bösem Willen, als aus Schlendrian, Unerfahrenheit und Mangel so wohl an inquisitorischen als executiven Mitteln entsteht und ohne eine durchgreifende Änderung nie sich bessern wird. Man muß eingestehen, daß man die Excesse, welche gegen F. begangen wurden, nicht zum Voraus hindern, nicht in ipso actu stören, nicht nachher sicher entdecken konnte. Damit man aber dennoch diesen erbärmlichen Zustand einer Verfassung — welche den Beleidigtem nicht schützen kann und, da sie ihm Gewalt verbieten muß, seine Lage schlimmer macht, als diese im Naturzustand wäre — nicht geradezu berichten müsse, so wird die ganze Sache so gewendet, daß das Resultat von diesem Theil des Berichts kein anderes als dieses sein soll: Wäre Fichte nicht hier gewesen, so wäre alles seinen guten Gang gegangen! . . Wäre freilich Fichte nicht hier gewesen, so hätte er allerdings nicht beleidigt werden können. Oder wäre er ein homo obscurus, von nichts als kluger Unthä-

tigkeit zusammengesetzt, so hätte Er freilich keine Aufmerksamkeit der Schlimmen wie der Guten auf sich gezogen. Aber dennoch wäre immer unser academ. Policeizustand so schlimm, kraftlos und entnervt, daß die Sicherheit eines jeden durch ihn nicht garantirt, sondern durchaus precair ist und der Prorector wie der geringste Bürger nicht wagen darf, den Studenten auch durch die gerechtesten Vorkehrungen, zu misfallen, ohne die Gefahr, daß er auf der Straße beleidigt, daß sein Haus stundenlang und mehrere mal hintereinander bestürmt werden möchte, ohne daß weder zu Verhütung des Excesses, oder zu Verhinderung desselben auf der Stelle, oder zur Conviction der Schuldigen würkende Mittel im Gebrauch sind.

Da ich gar nicht zweifle, daß über alles, was Hrn. Fichte in dem academ. Berichte graviren könnte, er selbst zur Verantwortung zugelassen werden werde, so bin ich wegen des Unrechts, welches daher auf ihn fallen könnte, ohne Sorgen. Der Fall, daß man den Beleidigten sinken ließe, weil man, die Beleidiger nicht strafen zu können, sonst bekennen müßte, kann vor dem Gericht, bei welchem jetzt seine Sache vorkömmt, nicht eintreten.

Aber für das Ganze würde es von bedeutenden Folgen sein, wenn ein Professor, welcher mit dem Beifall der höchsten Höfe, nach dem Wunsch des bei weitem größten, aber nicht lermenden Theils der Studenten, etwas sehr schädliches mit Muth angriff, am Ende nichts als Beschwerden über ihn zum Lohn haben sollte. Für Fichte könnte dies warscheinlich nicht individuell schädlich sein. Der Mann hat zu viel Energie, als daß ihn ein solcher Gegendruck ermatten könnte. Aber für unsere Universität wäre es gewiß bleibende Schande, den originellsten der jetzt lebenden Philosophen (nach Kant) wegen einer Studentencabale verloren zu haben. Und welche Fol-

gerung werden die 20—30 Nachtschwärmer, welche der Senat nicht überweisen kann, für sich daraus ziehen? Von einem Dutzend Tumultuanten würde es abhängen, ob irgend ein Professor ferner in Ruhe hier bleiben sollte, oder nicht?

Gerade diese Consequenz macht es so äußerst fatal, daß auch die letzte Untersuchung, so gut der Wille des abgegangenen und gegenwärtigen Prorectors ist, nichts convincierendes gegen die Hauptruhestörer auffand. Jetzt fürchten sie täglich die Relegation und sind deswegen stille. Aber was werden sie und ihresgleichen erst dann sich herausnehmen, wenn public werden sollte, daß sie ungestraft ausgehen dörften. Ew. Hochwohlgebohren werden aus den Acten ersehen, welche indicia gegen die 3, Petersen, Bergmann und Heldorf, vorhanden sind. Wird vom fürstlichen Conseil nichts anders bestimmt, so werden sie zum purgatorium, das heißt, zum Meineyd admittiert. Denn dies ist hier die ganz gewöhnlichste Folge des purgatorii. Und doch halten die Studenten untereinander sie entschieden für die Hauptursächer des Unfugs; auch halten sie sich selbst für so gravirt, daß Bergmann bereits, um die Relegation nicht zu erwarten, abgereist ist. Wie viel Verdacht nach allen Umständen, auch der vita anteacta, auf sie falle, würde erst dann genau erhellen, wenn der Hr. Prorector veranlaßt werden könnte, durch eine zusammenhängende Relation alle Data so ins Licht zu stellen, wie derselbe dies bei seinem ersten Vortrag darüber im Senate gethan hat. Ich zweifle nicht, daß wenigstens so viel daraus augenscheinlich werden würde, daß die Entfernung dieser fatalen Trias von der Academie sehr nützlich sei. Und würden sie dann auch nicht relegiert, sondern blos als valde suspecti dimittiert, so wäre wenigstens höchsten Orts ein Beispiel gegeben, daß das Läugnen allein nebst der Mangel-

haftigkeit der Unterſuchungsanſtalten die Impunität nicht ſichere.

Auch dies wird freilich, wie das Meiſte von den im Bericht vorgeſchlagenen Verbeſſerungen nur ein Palliativmittel ſein. Aber gegenwärtig wäre doch auch ein ſolches ſchon wichtig. Eine wahre Beſſerung unſerer Disciplin aber glaube ich ſo lange nicht hoffen zu dörfen, als dieſe von den ambulatoriſchen Prorectoraten abhängt. Dies nach meiner Einſicht zu entwickeln, werde ich mich nicht enthalten können. Ich bitte es nur mit der gewogenſten Nachſicht aufzunehmen, mit welcher Ew. Hochwohlgebohren meine pia desideria auch ſonſt zu betrachten die Gewogenheit gehabt haben. In jenem Plane meine ich zugleich das einzige Mittel zu Aufhebung des Schädlichen der academiſchen Orden vor mir zu ſehen.

Mit wahreſter Verehrung beharre ich

Ew. Hochwohlgebohren

ganz gehorſamſter

Prof. Paulus.

VI

Theater-Acten

1808.

---

1 [1]

An die Hoftheater-Commission. Dem Geh. R. von Goethe durch Hofkammer-Rath Kirms zu behändigen:

Der geflissentliche Ungehorsam, den der Sänger Morhardt in dieser Woche bezeigt hat, ist von der Art, daß die Direction des Hoftheaters in einem sehr nachtheiligen Lichte in meinen Augen und in denen aller Personen, die um die Sache wissen, erscheinen würde, wenn nicht dieser geflissentliche Ungehorsam aufs strengste bestraft würde. Der Hofkammerrath Kirms, Überbringer dieses, wird dem Geh. R. von Goethe mündlich auseinandersetzen, wie nothwendig es für die Ehre und für den thätigen Einfluß der Personen, welchen die Direction des hiesigen Hoftheaters anvertraut ist, sein muß, den Morhardtschen Fall sehr ernstlich zu nehmen. Ich befehle, daß Morhardt am künftigen Montag von der Hofschauspielergesellschaft verabschiedet werden soll, ohne wei-

---

1 Grenzboten 1857. S. 227.

tere Gage als die der künftigen Woche noch zu erhalten. Die Vorschüsse, welche er aus der Theaterkasse kann erhalten haben, sollen ihm geschenkt sein, er muß aber binnen dato und den 20. dieses die Stadt verlassen, von welchem Tage an die Polizei für seine Fortschaffung sorgen wird.

Weimar 4. November 8. Carl August.

Die folgenden Documente sind theils einem von Voigt gehefteten Actenfascikel entnommen, theils losen, demselben beigelegten Briefen, deren Ordnung sich aus äußeren wie aus inneren Gründen mit Sicherheit für alle wesentliche Punkte ergab.

2

[An die Theater-Commission [1].]

Weimar, den 8. November 1808.

Bey einem heutigen Vortrag haben Serenissimus Regens folgendes gnädigst ad protocollum gegeben.

Der Schauspieler Mohrhardt habe sich durch „geflissentliche Widerspenstigkeit" Sr. Durchl. Mißfallen zugezogen, „weil er durch die Hoftheater-Commission unterrichtet seyn mußte, daß es Ser. Ernster Wille sey, daß die Oper Sargino zum 2. Mahle in der 8^tave als den 5. 9^r gegeben werden solle, indem Ser. den Befehl dazu an den Hof-Cammerrath Kirms am 31. Oct. und 2. 9^r gegeben hatten; sondern Moorhard hat hierauf auf den Donnerstag 3. 9^r ein Med. Atteſtat beigebracht, welches sehr zweydeutig gefaßt und dahin gestellt war, daß er der Sänger Moorhard nicht krank sey,

1 Von Voigt concipirt mit Veränderungen und Zusätzen von des Herzogs Hand am Rande, die mit „ " bezeichnet aufgenommen sind, wiewohl sie die Construction beeinträchtigen.

aber wohl durch eine Heiserkeit am Singen behindert werden könnte. In der Probe des 4. 9[r] hat Moorhard sein widerspenstiges Beginnen besonders an den Tag gelegt". Er sey daher mit Hausarrest belegt worden, und dieser solle bis Ende dieser Woche fortdauern und damit die Sache voritzt abgethan seyn. Indessen solle die Theater-Commission doch veranlaßt werden, das auf Ostern 1809 besage des Contracts vom 20. Apr. 1807 zu Ende gehende Engagement des Mohrhardt nicht zu continuiren. Eine stillschweigende Continuation setze doch das Wohlverhalten des Schauspielers voraus „und die Zufriedenheit der Dienstherrschaft mit der Aufführung und den Talenten des anderseitigen Contrahenten, beydes aber fehle" Mohrhardten. Noch weniger könne ihm unter diesen Umständen eine prätendirte Zulage bewilligt werden, woraus auch hinlänglicher Grund entspringe, ihn auf Ostern abgehen zu lassen.

Serenissimus wollen hierbey der Theater-Commission zu überlegen geben, ob es überhaupt rathsam sey, „solche Contracte zu schließen, wo durch" stillschweigende Continuation bey einem schlecht „befundenen" Subject „die Dienstherrschaft äußerst" geniret „würde".

C. G. Voigt.

3[1]

Verzeihen Sie, daß ich bey der elenden Moorhardschen Sache Sie unangenehm bemühe. Da eine Niederschreibung erfolgen mußte, habe ich gesucht die Sache um $^4/_5$[l] und klar aufs Papier zu bringen; ein Heimchen oder sonst ein unan-

1 An Voigt.

genehmes Insect kann öfter ein Hausweſen ſo plagen, daß alle Arbeit bey Seite geſetzt werden muß um ruhige Nächte den Einwohnern zu verſchaffen.

Sie werden der 4/5 Geſchichtserzählung wohl den Zuſammenhang geben den es in einem Protocollſtyl bekommen muß.

9. 9r C. A.

*4

Gnädigſter Herr,

Indem Ew. Durchl. ich auf das lebhafteſte zu danken habe, daß Sie ſo gelind die unangenehme Morhardſche Sache beendigen wollen — wie er denn zu Oſtern recht gut entlaſſen werden kann — ſo befinde ich mich in der von allen Seiten gedrängten Lage, nicht den Fürſten, ſondern den Wohlwollenden inſtändigſt bitten zu müſſen, mich von einem Geſchäft zu entbinden das meinen ſonſt ſo wünſchenswerthen und dankenswerthen Zuſtand zur Hölle macht.

Was mir außerdem obliegt werde ich mit alter Treue und friſcher Luſt zu fördern ſuchen.

Gnädige Verzeihung hofft, Huld und Gnade erbittet ſich

Ew. Durchl.

unterthänigſter

Weimar den 10. Nov. 1808. Goethe.

5

Weimar den 30. Nov. 1808.

Ew. Durchl.

bin ich genöthigt, auf allerley Weiſe nachzureiſen.

1) die Theaterſache. Meyers Rapport liegt bey. Ich weiß nichts hinzuzufügen als den Wunſch, daß kein Riß entſtehe, der mannigfaltige Folgen haben möchte. Göthens Opinion iſt zu weit ausgedehnt; nicht allein das hieſige Publicum, ſondern ganz Deutſchland ſiehet auf ihn. Man wird der Sache, gedruckt und ungedruckt, die fatalſten Auslegungen geben.

Doch es iſt von allem dieſen ſchon die Rede geweſen; ich bitte um Verzeihung.

2) Ein Brief von Henry [1] kündigt ſeine unnöthige Herkunft an. Sollte man ihm wohl ſagen laſſen, daß erſt Antwort von Daru abzuwarten ſey, und er inzwiſchen ſich beruhigen müſſe.

3) Die Angelegenheit des Prof. Luden. Ich beziehe mich desfalls auf anliegenden unterthänigſten Vortrag [2].

4) Einen Brief von Ihrer K. H. der Frau Großfürſtin Erbprinzeſſin haben mir Durchl. Herzogin geſendet.

Die übrigen Briefe vom Durchl. Erbprinz, Egloffſtein ꝛc. ſind mit der Poſt gekommen.

Was Ew. Durchl. ſonſt bereit zu halten befehlen, wird genau befolgt werden. Voigt.

6

Der Hofrath Meyer erſtattet einen langen mündlichen Rapport über die Theaterſache, wovon das Weſentlichſte folgendes iſt:

1 Henry war katholiſcher Prediger in Jena. Vgl. Lubens Rückblicke S. 174 f.

2 Nicht bei den Acten. Voigt hatte im Jahr 1808 Luden aufgefordert eine Biographie Bernhards von Weimar zu ſchreiben und ihm

1) Der G.-R. v. Göthe will mit einer bloß ſcheinbaren Direction ſich nicht abgeben, weil ſelbſt ſeine Ehre dieſes nicht zulaſſe.

2) Dagegen will er zwar dem Modo, ihn bis Oſtern zu dispenſiren, ſubmittiren, müſſe dabey aber nur bemerken, daß er mit Grund fürchte und vorausſehe, das Theaterweſen werde inzwiſchen in einen Zuſtand kommen, daß er den Faden nicht wieder aufnehmen könne. Denn mehrere Schauſpieler, die in perſönlicher Rückſicht gegen ihn ſich engagirt hätten, würden aufkündigen, mehrere würden ſich in Beſitz von Rollen ſetzen, u. ſ. w.

3) Indeſſen ſey er ſehr bereitwillig, in dem itzigen Zuſtande die Direction fortzuſetzen, wenn ihm nur der zugehörige Einfluß in die Disciplin bleibe, und im Fall Ew. Durchl. darin etwas nöthig fänden, Sie die Gnade haben möchten, es durch ihn gehen zu laſſen. Dieſes erfordere unumgänglich ſeine Ehre und ſein Anſehen bey den Schauſpielern ſelbſt. Wenn übrigens nur die Stücke zu Stande kommen, und geſpielt würden! Bisher wären 12—15 Stücke bloß darum erliegen blieben, weil bey jedem Hinderniſſe hervorgebracht worden wären. Es ſey auch ein Stück bereit, für Serenissimae Geburtsfeſt, das müſſe aber ganz erſt zurecht geſchnitten werden.

4) Sollte die Idee, mit Abſonderung der Opera von der Direction, ausführbar ſcheinen, ſo wäre Hr. G.-R. v. Göthe dazu allenfalls auch bereit.

Ueberhaupt wolle er zu Allem die Hand bieten, was Sereniſſimus wünſchten; nur als ein bloß dem Namen nach ſtehender Director könne er ſeiner Reputation wegen nicht ſtehen.

---

die Benutzung des Archivs und der Goetheſchen Vorarbeiten in Ausſicht geſtellt. Ludens Rückblicke S. 105 ff.

(Höchstvertraulich fügte Meyer noch die Erklärung bey, daß Göthe keineswegs prätendire die Mad. Jagemann auf irgend einige Weise zu geniren, sondern daß ihr, wie bisher, lediglich überlassen bleiben solle, ob oder wie Sie auftreten wolle. Ueberhaupt sehe er durchaus keine Persönlichkeit, sondern es sey ihm bloß um die Sache zu thun.)

Weimar, den 30. Nov. 1808. V.

7

Die Antwort Carl Augusts ist theils an den Rand des vorstehenden Berichts geschrieben (a), theils auf einem besonderen Blatt (b).

7 a

Ueber beystehende 4 Punkte kann ich bloß mündlich weitere Antwort geben. Da ich nicht wünsche, daß (3) der itzige Zustand der Direction so bleibe wie er jetzt ist, sondern mehr demjenigen sich assimilire der in dem bewußten Aufsatz steht, so bedarf dieser Artikel ebenfalls mündliche Aufklärung; von diesem Art. 3 hängen die vorhergehenden ab.

4) ist ganz impraticable und der Anhang ist zwischen mir und dem G.-R. v. Göthe nicht denkbahr.

C. A.

7 b

Die Zudringlichkeit des Abbé Henri halten Sie zurück; es wird nothwendig seyn, sich auf einen festen Fuß mit den

katholiſchen Verhältniſſen zu ſetzen! er hat (Henri) die beſchwerliche Zudringlichkeit Müllers[1], iſt aber wegen der Folgen viel gefährlicher. Die Theaterſache iſt von der Art, daß ich platterdings die ſogenannte Souverainetät nicht länger exiſtiren laſſen will; kann ſich Göthe in ein vernünftiges, natürliches und den hergebrachten Dienſtgewohnheiten anpaſſendes Arrangement fügen, ſo ſoll es mir lieb ſeyn mit ihm zu thun zu haben, wo nicht, ſo kann er die Direktion ganz aufgeben.

Pr. Ludens Verdienſte kenne ich nicht. Sie werden mehr davon wiſſen.

Ich komme Sonnabend Abend nach Hauſe. Der Schnee und das gute Wetter führen mich morgen nach Hummelshayn zur Saujagd. Leben Sie beſtens wohl.

Altenberge 30/9. 8.

C. A.

8

(Eingang) Die landesherrliche Obſorge für eine den Hof und das Publicum ſo intereſſirende öffentliche Anſtalt, wie das Theater iſt, macht ſich zur Pflicht, darauf Bedacht zu nehmen, daß ein hier bisher ſo wohlgelungenes Werk in ſeiner guten Ordnung erhalten und ſeine Dauer gegen Zufälligkeiten und widrige Ereigniſſe befeſtigt werden möge. Es iſt daher aus der bisherigen guten Verfaſſung nachſtehende Conſtitution, unter einigen näheren Beſtimmungen, gezogen und zu künftiger Beobachtung, ſchriftlich, wie folgt, abgefaßt worden[2].

1 Des nachherigen Canzlers.

2 So weit von Voigts Hand, der folgende Entwurf der Conſtitution iſt von einer andern, aber vielfach corrigirt und durchſtrichen von Carl

Conſtitution der Hoftheater-Directions-Commiſſion.

Perſonale 1) Der Geheime Rath von Goethe iſt „Intendant und“ Chef derſelben [1]. Mitglieder ſind:
der Hof-Cammerrath Kirms,
der Rath Kruſe, der auch Sitz und Stimme im Hof- und Stallamte bekommt [2].

Untergebungen 2) Dieſer Hoftheater-Directions-Commiſſion ſind untergeben:
die Caſſirer,
die Schreiberey und Zubehör,
die zwey Wöchner,
das Theater-Perſonal und Zubehör,
der Capell- (Concert-) Meiſter,
Capelle und Orcheſter nebſt Zubehör.

Geſchäftsgang 3) (A) Jede Woche halten die Membra der Hof-Theater-Directions-Commiſſion zwey Sitzungen,

---

Auguſts Hand, von welchem auch die Articulirung der einzelnen Beſtimmungen durch Ziffern ſammt der Angabe der Rubriken derſelben herrührt.

1 Im Concepte folgten die von Carl Auguſt geſtrichenen Worte: „Er ertheilt ihr ſeinen Rath auf ihre Anfragen über die Wahl und Einrichtung bedeutender Stücke, giebt ſein Votum, wenn Schauſpieler körperlich beſtraft werden müſſen; ſchlichtet Streitigkeiten, die in der Commiſſion ſelbſten vorkommen können, wenn ſie nicht zur Berichterſtattung an mich geeignet ſind. Sollte berichtet werden, ſo giebt er mir ſein Votum beſonders. Ueberhaupt verſagt er der Hoftheater-Directions-Commiſſion nie ſeinen Rath, wenn ſelbige ihn auch bey currenten Geſchäften, von welchen er dispenſirt zu ſeyn wünſchte, darum erſucht. Es hängt von ſeinem Gefallen ab, denen Sitzungen der Hof-Theater-Directions-Commiſſion beyzuwohnen, wenn er es will“.

2 Im Concept war als erſtes Mitglied der Commiſſion der Cammerherr und Regierungsrath von Ziegeſar vorangeſetzt.

in welchen die vorkommenden Sachen von p. Kirms und p. Kruse vorgetragen werden, und wobey ein Schreiber das Protocoll führt.

B) Der G.-R. von Göthe [1] besorgt das Directorium dabey und sieht auf die Ordnung der Geschäfte.

C) Diese drey Membra signiren die Ausfertigungen. p. Kruse hat besonders die Controlle der Casse, der Inventarien und der Acten.

D) Den 24. jedes Monaths reichet die Hof-Theater-Directions-Commission bey mir schriftlich die Vorschläge ein, welche Stücke im Laufe des künftigen Monaths gegeben werden sollen, nebst Beysetzung des Personals unter welches die Rollen zu vertheilen sind und erwartet meine Signatur. Treten Veränderungen im Laufe des Monaths ein, so wird es mir schriftlich gemeldet.

E) Zur gehörigen Zeit berichtet die Hof-Theater-Directions-Commission an mich den Zustand der Contracte des Theater-Personals und fragt an, in wie ferne weiter contrahirt und aufgesagt werden solle.

(F) Alle diese Berichte und Anfragen werden auf gebrochene Bögen geschrieben an mich eingereicht.

(G) Vier Wochen nach Abschluß der Rechnung muß selbige nebst dem ganzen ökonomischen Zustand der Theater-Entreprise mir vorgelegt werden.

(H 1) Die Wöchner haben die Execution der Theatergesetze wahrzunehmen;

---

1 Verbesserung von Carl August. In Voigts Concept stand: Der Cammerherr und R.-R. v. Ziegesar.

2) die durch selbige dictirten Geldstrafen bey den vorkommenden Fällen aufzuerlegen;

3) wichtigere Vorkommenheiten zu melden, auch, wenn sie Geldstrafen dictirt haben, es schriftlich anzuzeigen, damit selbige einkassirt werden.

4) Sie haben den 15. jedes Monathes die Vorschläge, welche Stücke den Monath darauf gespielt werden können, und wie die Rollen darinnen zu vertheilen sind, bey der Hof-Theater-Directions-Commission schriftlich einzureichen.

5) Bey Aufführung neuer Stücke und Opern müssen die Wöchner die Liste der nöthigen Kleidungsstücke und die Forderungen des Personals in dieser Hinsicht einreichen und überhaupt die Costumes besorgen; so auch die Decorationen.

6) Jeder dejournirende Wöchner muß bey jeder Aufführung zwey Stunden vorher in dem Schauspielhause seyn, damit er für die Ordnung der Aufführung, und hauptsächlich für die der Statisten Comparsen und für die Reinlichkeit derselben sorgen könne.

7) Bey Aufführung schon gegebener Stücke dürfen sie veraltete Kleidungen herstellen lassen, oder ganz unbrauchbare durch neue ersetzen; indessen sind sie für den Mißbrauch dieses Vertrauens responsable.

8) Sie müssen sorgen, daß alle Hauptproben wie die Vorstellung selber gehen, damit die ersten Vorstellungen nicht als Hauptproben erscheinen. Die Statisten haben sie vorher abzurichten und dafür zu sorgen, daß die Hauptprobe nicht durch die Ungeschicklichkeit dieser Leute aufgehalten werde.

9) Am Ende jeder Vorstellung muß einer der Wöchner, der nicht selbst mit agirt, in der herrschaftlichen Loge erscheinen.

[1]Dat. 6. Dec. 1808.

Signirt.

9

Die Theater-Constitution ist beyliegendermaßen mit einem kleinen Eingang umgeschrieben worden.

Da der G.-R. v. Göthe doch wohl vorher darüber besprochen wird, ehe Ew. Durchl. die neue Einrichtung ins Werk richten, so gebe ich unterthänigst anheim, ob es nicht vielleicht gefällig, den Hofrath Meyer selbst kommen zu lassen, und ihm den Aufsatz zur Ueberantwortung an v. Göthe anzuvertrauen. Vielleicht sollte das Meyern noch mehr bestimmen, das Möglichste zu thun.

Doch hängt es von gnädiger Entschließung ab.

Voigt.

10

Der Introitus ist ganz vortrefflich und ich kann Ihnen nicht genug danken dieser fatalen Sache einen so ordentlichen Weg gebahnt zu haben. Schreiben Sie nun einen einfachen Vortrag an mich, sich auf die inliegenden Const. beziehend, und lassen meine ad marginem geschriebene Resolution ins reine schreiben die ich figniren werde. In dieser Form muß es morgen an Göthe geschickt werden.

Ich bin in einem Alter, wo ich alle Sachen die ich hinter-

1 Dieser Zusatz von Voigts Hand.

laſſe, in einer regelmäßigen Ordnung meinem Nachfolger vererbe; die Willkührlichkeiten im Dienſte ſind erträglich ſo lange man jung genug iſt, um Momente vor ſich zu ſehn, in welchen man dieſe wieder ins Gleis bringen kann; am Abend der Tage, muß man aber ſorgen, daß den andern Morgen alles ordentlich bey der Hand liege. Wenn Göthe keine Luſt hat in ein ſo vernünftiges Gleis, wie meine Abſichten es erklären und die projektirte Conſt. es beſagt, ſich zu fügen, ſo iſt es für mich, für ihn und für meine Nachkommen beſſer, daß er ſich ganz des Geſchäftes entſage. Dieſes iſt mein letztes Wort über dieſe Angelegenheit und nur Verbeſſerungen im detail der project. Const. kann ich dabey anhören.

W. 6/10. 8. Carl Auguſt.

11 [1]

Sie werden dieſe projektirte Conſtit. der Hofth.-D.-C. dem G.-R. v. Göthe zuſchicken damit er ſich erkläre ob er ſich dieſen Vorſchriften unterziehen wolle, oder ob er darauf beharre von der Dir. des Hoftheaters dispenſirt zu ſeyn. Im Sinne der Sache ſelbſt bin ich nicht geſonnen eine weitere Modification eintreten zu laſſen; wenn aber der G.-R. v. Göthe ſich in dieſem Sinne bequemen will, und ihn zu faſſen für ſeine Perſönlichkeit dienlich hält, ſo ſoll es mich freuen, wenn er Verbeſſerungen des Details, die dem Sinne der Haupt-Idee angemeſſen ſind, an die Hand giebt.

6/10. 8. C. A.

---

1 Am Rande des Voigtſchen Briefes (9) beigeſchrieben.

*12

Adreſſe: Des Herren
Geh.-R. v. Voigt
Excell.

Auf das von Ew. Exzell. mir geneigt überſchickte möchte ich mich ſchuldigſt gern ſobald als möglich vernehmen laſſen. Da ich aber unter allen Schriftſtellern der unſchreibſeligſte bin; ſo wollte gehorſamſt anfragen: ob nicht der Geh.-Secr. Vogel heute Nachmittag um vier Uhr zu mir kommen könnte, damit ich ihm das Nöthige diktirte, ferner etwa morgen früh um zehn Uhr wieder käme das Conzept wo es erforderlich wäre zu mundiren.

Mich beſtens empfehlend

Mittwochen [7. Dec.]. Goethe.

*13

Ew. Exzell.

erhalten hierbey einen Aufſatz das Theaterweſen betreffend, wie ich ihn geſtern Abend diktirt. Heute würde ich ihn anders und morgen wieder anders ſchreiben, denn die Sache iſt unendlich und leider muß man im gegenwärtigen Falle mit Redensarten nur dran hergehen, ohne den Hauptpunkt zu bezeichnen, worauf alles ankommt.

Glauben Ew. Exzell. daß der Aufſatz überreichbar ſey, ſo mag es dabey bewenden, finden Sie etwas zu erinnern, ſo bitte es zu bemerken und er kann umgeſchrieben werden. Doch iſt keine Zeit zu verlieren. Leider wird ſich bald zeigen welchen Schaden dieſe Erſchütterung der Anſtalt zugefügt hat. Ich habe auch gar kein Zutrauen, daß Vermittelung und Wiederherſtellung möglich ſey. Bitte deſto angelegentlicher um Fortſetzung Ihrer Freundſchaft.

W. d. 8. Dec. 1808. G.

14[1]

Die gnädigſten Geſinnungen Serenissimi, die ſich mir durch Mittheilung einer projektirten Conſtitution einer Hof-theater-Directions-Commiſſion beweiſen, kann ich nicht beſſer und dankbarer erkennen, als indem ich von der einen Seite Höchſt Ihro Sinn zu penetriren ſuche und von der andern meine Perſönlichkeit ganz vergeſſe, um nur daran zu denken, wie eine Hof-Theater-Intendanz und Commiſſion für künf-tige Zeiten einzurichten ſeyn möchten. Wenn ich jenes Pro-jekt auf das genaueſte und ſchärfſte betrachte, ſo finden ſich darinne, eigentlich zwey Hauptpunkte welche unter den Buch-ſtaben E und G angegeben ſind und die ich auf meine Weiſe folgendermaßen ausſprechen möchte:

1) Ohne Vorwiſſen Serenissimi kann kein Mitglied des Theaters angenommen noch entlaſſen werden.

2) Durchl. befehlen daß die Rechnungen Ihnen vorgelegt werde.

Indem ich nun gegen dieſe beiden einzigen Hauptpunkte, wie ich ſie ausgedrückt habe, nichts zu erinnern finde, ſo könnte die Sache hierdurch ſogleich abgethan ſcheinen, allein es läßt ſich bey der Art und Weiſe, wie der Aufſatz ſich aus-ſpricht, noch manches erinnern. Ich ſetze voraus, daß jener Text zur Hand iſt, zu dem ich die wohlgemeinten Noten liefere.

ad 1) E) Es iſt ein Geſchäft das ſich zur Berichterſtat-tung keinesweges qualificirt, das Vorzügliche worauf Alles hierbey ankommt, läßt ſich nicht zu Papier bringen, wie das Theater-Geſchäft überhaupt eines derjenigen iſt, wobei ſich nicht viel mit Worten, am wenigſten mit geſchriebenen thun

---

1 Dictat, an einigen Stellen von Goethe nachgebeſſert.

läßt. Nach dem Buchſtaben des Textes hätte die Commiſſion nicht einmal die Initiative, nicht einmal das Recht auszuſprechen, wen ſie beybehalten, verbeſſert, angenommen und abgedankt wünſchte. Wer ſollte einen Fürſten, der ſich die Entſcheidung vorbehält, über den jedesmaligen Zuſtand aufklären und wie ſoll die Commiſſion ſich von dem höhern, ſelbſt erleuchteten Willen Subjekte zutheilen laſſen, mit denen ſie im dornigſten aller Geſchäfte dreymal die Woche zu vorgeſchriebener Stunde[1] einen entſchiedenen Effekt machen ſoll. So lange der Theater-Commiſſion und ihrer Ueberzeugung nicht ein entſchiedenes Uebergewicht ſelbſt über den höchſten Willen zugeſtanden wird, ſo bleibt ſie ein armſeliges verſtimmtes Werkzeug, das nicht leiſten kann, was von ihr gefordert wird. Mir bleibt alſo nichts übrig als das oben geſagte zu wiederholen: die Theater-Commiſſion macht zur rechten Zeit Serenissimo einen mündlichen, cordaten Vortrag über die Sache, welchen Höchſtdieſelben nach eigener Einſicht ſchon genugſam balanciren werden. Allein es kann derſelben durch bloßen Befehl weder ein Mitglied entriſſen noch hinzugegeben werden.

ad 2) G) wüßte ich nichts zu erinnern als daß die Rechnungen, die etwaigen Auszüge, die Raiſonnements bey den verſchiedenen Capiteln, Serenissimo und Ihrem Geheimen Conſeil etwa durch den Rath Kruſe als Mitglied der Theater-Commiſſion, vorgelegt würden, übrigens aber ſecretirt bleiben, weil nicht leicht ein Geſchäft durch Publicität ſo ſehr leidet, als das theatraliſche.

Auch würde ich rathen, daß Serenissimus dem Inten-

1 Damals wurden regelmäßig die Woche drei Vorſtellungen gegeben.

danten und der Commiſſion eine gewiſſe Summe zugeſtünden worüber ſie nicht Rechenſchaft zu geben brauchten, weil man in dieſem Geſchäft mit wenigem Außerordentlichen und Willkührlichen ſehr vieles leiſten, und ſo wie mit einem guten Wort alſo auch mit einer kleinen Gabe über manches hinaus kommen kann. Noch vieles andere würde zur Sprache kommen, wenn man das Geſchäft in ſeiner Art und Weiſe ſchildern wollte.

Außer dieſen beiden Punkten welche entſcheidend ſind und für ſich beſtehen, iſt das übrige mehr oder wenig gleichgültig und läßt ſich auf mancherley Weiſe einrichten. Doch mache ich über den Text einige aufrichtige Bemerkungen:

Personale der Commiſſion.

♃ [1] Es iſt ein Intendant und Chef geſetzt, deſſen Thätigkeit und Befugniſſe, vorausgeſetzt, daß er die Sache verſteht, durch das folgende äußerſt beſchränkt ſind, vorausgeſetzt daß er ſie nicht verſteht, finde ich nicht genug dafür geſorgt, daß ſeine Unfähigkeit ſupplirt ſey. Es bedürfte mehrerer Bogen Schrift, dieſe wenigen Worte zu commentiren und auseinander zu ſetzen; ich gehe daher ſogleich weiter.

Ein bisheriges Mitglied der Commiſſion bleibt in ſeiner Stelle, ein drittes wird hinzugefügt, das zugleich Sitz und Stimme im Hof- und Stallamte hat. Eine ſehr wünſchenswerthe Einrichtung, weil ein Hoftheater niemals vom Hofamte abgeſondert werden kann, und der Hofmarſchall, oder Ober-Cammerherr von Rechtswegen immer Theater-Intendant ſeyn ſollte.

---

1 Dieſes und ein folgendes Randzeichen rühren von Carl Auguſt her, welcher ſich darauf in ſeinen folgenden Bemerkungen bezieht.

Bey den Untergebungen ist leider, nach unserm Herkommen, von zwey Wöchnern die Rede. Die Regie durch Wöchner abwechselnd versehen zu lassen war eigentlich nur eine provisorische Einrichtung, die bey uns, wie es so oft geschieht, perennirend und eben deshalb höchst schädlich geworden, so lange sie nicht abgeschafft und der Regie mehr Einheit gegeben wird, so lange ist keine Hoffnung, daß die Mängel, an denen unser Theater leidet, verbessert werden können. Da einmal eine Veränderung Statt finden soll und muß, so wird es Pflicht dahin zu deuten, wo eigentlich die Haupthindernisse einer höheren und erfreulicheren Wirksamkeit liegen.

♀ Wie die Commission sich wegen Führung der Geschäfte arrangiren wollte, könnten Serenissimus derselben überlassen; indessen sey bei den verschiedenen Rubriken Folgendes bemerkt:

ad A) Eine Zusammenkunft in der Woche möchte hinreichend seyn. Eine Registrande und Resolutions-Tabelle wäre einzuführen nützlich. Das Protocoll fürcht ich würde bald stocken.

ad B) Dem Intendanten wäre, wie obgesagt, überlassen, sich wegen der Form mit seinen Mitarbeitern zu verständigen.

ad C) So würde er sich auch der Signatur der Concepte und der Unterschrift nicht entziehen.

(Diese drey Punkte beziehen sich auf die Form der Commission nach innen, die zwey folgenden auf ihr Verhältniß im currenten Geschäft zu Serenissimo.)

ad D) Um hier unüberwindlichen Unannehmlichkeiten zu entgehen, so würde ich rathen, daß man Serenissimo sogleich ein Repertorium überreichte, worin die Stücke verzeichnet wären, die man im Laufe des Winters allenfalls zu geben be-

reit ist, und Höchstdieselben zeichneten an, welche darunter Ihnen vorzüglich zu sehen gefiele, da man denn die übrigen nur gelegentlich und im Nothfall mit einschieben würde, dadurch wird eine monatliche Austheilung sehr erleichtert, auf welcher, wenn sie approbirt ist, der Intendant aufs strengste zu halten hätte, obgleich immer vorauszusehen ist, daß auch alsdann noch manche Ausnahmen und Abweichungen vorkommen werden.

Uebrigens scheint bey diesem Punkte im Context etwas ausgelassen zu seyn, denn es wird auch verlangt: die Beysetzung des Personals, unter welches die Rollen zu vertheilen sind, wobey man voraussetzen muß, daß von neuen noch nie gespielten Stücken die Rede sey. Hierbey muß ich aber die Bemerkung machen, daß dieses eine Bedingung ist, welche sich kein Intendant, und wenn er auch das Handwerk nicht verstünde, dürfte gefallen lassen; er würde so klug seyn sich einen Regisseur, Theaterdichter, oder welcher einigermaßen Sachverständiger es wäre, beyzusetzen um diesem Geschäftstheile mit Einsicht vorstehen zu können. Die Entscheidungen hierinnen aber einem äußern Ermessen, und wenn es das höchste wäre, zu unterwerfen liegt ganz außer der Natur des Geschäfts, wie ich denn die Stelle, weil sie nicht ganz klar ist, vielleicht falsch gedeutet habe.

ad F) Da Serenissimus mit den Ihrigen so vieles persönlich, mündlich und sträcklich abthun, so werden Höchstdieselben ja wohl die Theater-Commission dieses Vortheils nicht berauben, um so weniger als das Theater-Geschäft vielleicht weniger als irgend eines schwarz auf weiß verträgt und durch vota Protokolle und Berichte in kurzem gar bald vernichtet werden könnte.

ad H) Was die Wöchner betrifft, so habe ich mich schon

oben erklärt, daß diese Einrichtung erst aufgehoben werden müßte wenn das Weimarische Theater gedeihen soll. Sollten sie aber bestehen, so würden sie eine erneuerte und revidirte Instruktion von der Commission zu erhalten haben.

Die verschiedenen im Texte angegebenen Punkte, die theils schon in Uebung sind, theils recht wohl eingeführt werden können, übergehe ich und erlaube mir nur zu zweyen einige Bemerkungen.

ad 4) wird ihnen viel zu viel zugestanden. Sie sollen die Austheilung für jeden Monath fertigen und sollen bey neuen Stücken Vorschläge zu Besetzung der Rollen thun. Dies kann ihnen weder von der Commission im Ganzen noch besonders von der Intendanz als Recht zugestanden werden, ob sie gleich ihren Rath, wenn man sie darum fragt, nicht zu versagen haben.

ad 9) Dieser Punkt setzt den Wöchner oder Regisseur, indem er ihn so hoch erhebt, in die größte Verlegenheit. Man verzeihe mir! aber daß ein Subaltern für jeden einzelnen Fall vor der höchsten Behörde persönlich einstehen soll, ist weder ihm zuzumuthen, noch verträgt es sich mit der Würde der Vorgesetzten, die Lob und Tadel von oben durch die dritte Hand erfahren und, um Weitläufigkeiten aus dem Weg zu gehen, mittelbar empfangene, vielleicht mißverstandene Befehle mit Beschämung ausführen sollen. Der Intention Serenissimi auch von dieser Seite entgegen zu kommen, wäre Pflicht der Commission.

Betracht' ich nun Vorstehendes, wegen dessen Weitläufigkeit ich mich zu entschuldigen habe, obgleich nicht der tausendste

Theil von dem was zu ſagen wäre, geſagt iſt, ſo bin ich doch eigentlich dem Zwecke nicht näher gelangt; denn wollte man auf meine, blos das detail betreffende Erinnerungen achtend, eine Conſtitution entwerfen, ſo würde ſie doch nur ſcheinbar, aber keineswegs dauerhaft ſeyn, und ich bin, eingedenk ſo vieler Erfahrungen, auf das innigſte überzeugt, daß in 14 Tagen bis vier Wochen dennoch die größten verderblichſten Händel und Extreme abermals hervorbrechen würden und die Sache noch ſchlimmer als gegenwärtig ſtehen würde. Soll ich deswegen aufrichtig ſeyn, ſo weiß ich kein Heilmittel für den gegenwärtig ſehr verletzten Zuſtand des Weimariſchen Theaterweſens als die Separation des Schauſpiels von der Oper, gleich ſo viel wie möglich, und zunächſt völlig.

Sollte dieſer Vorſchlag nicht ganz verwerflich gefunden werden, ſo erbiete ich mich einen Aufſatz über die Nothwendigkeit, Thunlichkeit und Schicklichkeit einer ſolchen Trennung ungeſäumt einzureichen, indem ich mich erbiete bey einer neuen Einrichtung die Stelle eines Intendanten und Chefs der Theater-Commiſſion im Allgemeinen zu übernehmen, mich dem Schauſpiel insbeſondere zu widmen und, nach Sereniſſimi mir bekannten Intentionen, nicht allein das bisher übliche fortzuſetzen ſondern auch bey hinwegzuräumenden Hinderniſſen mit neuer Luſt und Energie der Zeit und ihren Forderungen gemäß fortzuſchreiten.

Wobey ich nur noch bemerken will, daß baldige Reſolutionen nöthig ſind, weil ein ohnehin ſchwankendes Geſchäft höchlich periclitirt, wenn eine Anzahl dabey nothwendiger Menſchen auch nur für einige Zeit wegen ihres künftigen Schickſals in Furcht und Sorge geſetzt werden.

Mein guter Wille und meine redlichen Abſichten, ſo wie der Drang des Augenblicks, mögen vorſtehendes entſchuldigen

und suppliren. Weit beſſer würden ſolche Dinge mündlich verhandelt, wenn mündliche Verhandlungen nicht andere Nachtheile hätten.

Weimar den 7. Decbr. 1808.

J. W. v. Goethe.

15

Ew. Durchlaucht

überreiche ich unterthänigſt den ſo eben eingegangenen Aufſatz des G.-R. v. Göthe. Er ſcheint ſich der Sache mit Neigung anzunehmen und ich glaube, daß Ew. Durchl. die dem G.-R. v. Göthe nachgelaſſenen einzelnen Erinnerungen gnädigſt aufnehmen werden.

Voigt
d. 8. Dec.

16

[1] In der Göthiſchen Beantwortung der vorgelegten Projecte, das Theaterweſen betreffend, ſtehet gegen das Ende ein Vorſchlag, das Schauſpiel von der Oper zu trennen. Der Verfaſſer erbietet einen Aufſatz über die Nothwendigkeit, Thun- und Schicklichkeit einer ſolchen Trennung ungeſäumt einzureichen. Dieſes Anerbieten ſetzt voraus, daß dieſe Idee vom Verfaſſer ſchon völlig bearbeitet ſeyn muß, und ich werde daher mit Danke einem Aufſatz darüber baldigſt entgegen

---

1 Dieſes von Voigt concipirte und mit eigner Hand geſchriebene Aktenſtück wurde Goethe in Abſchrift mitgetheilt.

ſehen, auf deſſen Inhalt meine Neugierde geſpannt iſt, indem ich bis jetzt nicht einzuſehen vermag, wie die projectirte Trennung im Oekonomiſchen und andern Rückſichten möglich oder räthlich ſey.

D. 8. 10. 8. C. A.
Hzg.

*17

Da Serenissimus wenigſtens neugierig ſind meine Einfälle anzuhören oder anzuſehen; ſo bitte Morgen früh zehen Uhr mir den Geheimſchreiber zu ſenden. Im Kopfe habe ich ſo viel:

Dass alle Leinwand von Gent soviel auch ihrer gemacht wird[1]

nicht zureichte das alles zu faſſen. Eine gute Partie Ellen würden nötig ſeyn um Ihre Geduld und Langmuth zu preißen.

G.

18

(praes. 9. Dec. 1808.) Bemerkung Voigts.

Ew. Excellenz

erhalten hierbey, da Vogel heute früh nicht zu mir kommen konnte, den befohlnen Aufſatz von einer andern vertrauten Hand[2]. Geruhen Serenissimus das Commissorium, um das ich bitte, zu ſtellen; ſo ſoll dem künftigen Bericht an

1 Goethes Reinecke Fuchs I, 37.
2 Riemer hat ihn geſchrieben.

Klarheit im Einzelnen nichts abgehen. Die bisherigen Mängel unſerer Einrichtung, durch die ich ſelbſt ſoviel gelitten habe, indem meine Thätigkeit bey dem Geſchäft dadurch zuletzt faſt gänzlich paraliſirt worden, ſollen inſofern ſie abgethan werden müſſen, ausgeſprochen, in ſo fern ſie bey der neuen Einrichtung von ſelbſt wegfallen, mit Stillſchweigen übergangen werden. Meinen vorgeſtrigen Aufſatz von dem ich kein Concept habe, würde ich mir ſo wie den gegenwärtigen zurück erbitten. Es ſey mir erlaubt hier nochmals darauf zu appühiren, daß es eigentlich nur zwey Hauptpuncte ſind, worin ſich die neue Verfaſſung von der alten unterſcheidet, und daß gegen dieſe nichts einzuwenden iſt. Noch um einige Geduld und Nachſicht bittend

Weimar den 9. December 1808. Goethe.

19

Wenn ich in meinem vorgeſtrigen Aufſatz den Vorſchlag that, daß man beym Weimariſchen Theater das Schauſpiel von dem Schauſpiel[1] trennen möchte; ſo habe ich nur einen Gedanken, einen Wunſch geäußert, den ich ſchon längſt gehegt. Ich erlaube mir, ehe ich unſern beſondern Fall ausſpreche, einige allgemeine Betrachtungen.

Die Oper iſt ihrer Natur nach von dem Schauſpiel durchaus unterſchieden; ſie iſt es auch bey den Nationen geblieben, die, indem ſie etwas Vollkommnes Auffallendes auf ihrem Theater ſehen wollen, die verſchiedenen Arten der Kunſtwerke aufs ſtrengſte ſondern. In Deutſchland iſt die Oper nach und

1 Soll heißen: „von der Oper".

nach und man möchte ſagen zufällig mit dem Schauſpiel verknüpft worden. Um nicht allzuweit vorwärts zu gehen, ſo bringe ich in Erinnerung, daß vor vierzig bis funfzig Jahren die Oper: der Teufel iſt los, zuerſt große Senſation erregte, worauf die Hillerſchen Opern folgten, bey denen es gar keine Sänger brauchte, um ſie ganz leidlich vorzutragen. Die Franzöſiſchen kleinen Operetten, das Milchmädchen und dgl., kamen im ſüdlichen Deutſchland zuerſt auf die Bühne durch Marchand, einen Director, der ſelbſt leidlich ſang und ſich mit Verſemachen abgab. Hier hatte die Epoche der Handwerksopern ihren Anfang; die Schmiede, Böttcher, Töpfer erſchienen hintereinander; die Action des gemeinſten Schauſpiels ward durch Muſik und Tact etwas veredelt; die erſten ſchmuckloſen italiäniſchen Opern: das gute Mädchen, Robert und Caliſte, die eingebildeten Philoſophen, ſchloſſen ſich an und die Directoren fanden es ſehr bequem mit ſehr wenigem Aufwand von Naturell und Talent das Publicum zu unterhalten, ja zu entzücken. Man erinnere ſich der Zeit, in welcher ein Ackermann lange auf dem Weimariſchen Theater für den erſten Buffo und ſeine Frau wenigſtens als zweyte Sängerinn gelten mußte. Man erinnere ſich der Gattinn des Director Belluomo, die mit einer leidlichen Stimme, einem völlig oberdeutſchen Dialect[1] und einem unſcheinbaren Aeußeren, mehrere Jahre die erſten Liebhaberinnen vortrug.

Dieſer Art auf eine genügſame Weiſe ſich zu vergnügen, gab Dittersdorf neue Nahrung. Perſonen aus dem gemeinen Leben, lebhafte Intriguen, allgemein faßlicher Geſang, verſchafften ſeinen auf einem Privat-Theater entſtandenen Opern einen allgemeinen Umlauf, und wer in Weimar mag ſich nicht

1 W. XXXI S. 17.

gerne des rothen Käppchens erinnern mit deſſen heiterer Erſcheinung das jetzige Hoftheater eröffnet wurde.

In einem ganz entgegengeſetzten höheren Sinne hatte Mozart durch die Entführung aus dem Serail Epoche gemacht. Dieſe Oper, noch mehr aber die Zauberflöte, die eigentlich nur den Theatermeiſtern Mühe machte, wurde unzähligemal wiederhohlt und beyde brachten das darauf verwendete reichlich ein, weniger die folgenden Zauberopern, die auch nach und nach alle von der Bühne verſchwunden ſind.

Indeſſen hatten ſich bei Aufführung ſolcher Singſtücke beſſere Stimmen nöthig gemacht, eigentliche Sänger wurden engagirt und je beſſer ſie wurden, je mehr traten ſie mit dem Schauſpiel außer Verhältniß. Auch unſer Theater war glücklich genug manche zu beſitzen, bis wir endlich in der letzten Zeit das Singſpiel auf einem Gipfel ſahen, wo es wohl verdiente eine Anſtalt für ſich zu heißen. Ich brauche nur einiger Aufführungen: der Müllerinn, der Camilla, der Wegelagerer zu gedenken, und man wird mich alles andern Beweiſes überheben.

Indeſſen hatte aber auch in Rückſicht auf die innere Einrichtung, beſonders was Vorbereitung und Proben betrifft, die Oper das Uebergewicht über das Schauſpiel genommen. Jene braucht ihrer Natur nach mehr Proben als dieſes, aber bey uns waren ſie ganz außer allem Verhältniß. Man unternahm, es iſt wahr, ſchwere Opern, aber man brachte ſie meiner Ueberzeugung nach viel zu langſam zu Stande, und wenn auch dieß nicht zu ändern geweſen wäre, ſo wiederhohlte man eine, endlich mit ſo viel Mühe und Aufopferung zu Stand gekommene Oper nicht oft genug, nicht einmal ſo oft, daß das Publicum hätte damit bekannt werden und ihr Geſchmack abgewinnen können. Singſpiele welche lange gelegen bedurften

gleichfalls vieler Proben, und weil es meist solche waren in welchen Chöre und Statisten nöthig sind, so wurden die Schauspieler dabey gleichfalls fatigirt, und es war bey uns zuletzt fast herkömmlich, daß weil der Sonnabend brillant seyn sollte, Montag und Mittwoch vernachläßigt, ja oft dem Zufall überlassen wurden: denn indem man bedeutende Stücke an diesen Tagen nicht geben wollte, um sie einen Sonnabend zu bringen, wenn die Oper ebenfalls fehlte, indem man Personen, welche zugleich im Schauspiel und in der Oper bedeutend sind, des Mittwochs nicht zumuthen konnte eine starke Rolle vorzutragen; so kam in die monatlichen, ja wöchentlichen Austheilungen, wobey man unmöglich alle und jede wechselseitigen Verhältnisse stets vor Augen haben konnte, ein solches Schwanken, das der Direction höchst verdrießlich seyn mußte und von Hof und Publicum oft genug unangenehm empfunden ward.

Der Vorschlag Schauspiel und Oper zu trennen hat daher den Hauptzweck beyde Gattungen auf sich selbst zu weisen, um jede separat zu ihrer Pflicht anhalten zu können. Sobald der Schauspieler ohne Zerstreuung seine Zeit der Erlernung neuer Stücke, der Repetition älterer widmen kann, sobald man festsetzt, daß Sonnabends gewiß Oper seyn werde, so hat der Schauspieler den Donnerstag, Freytag, Sonnabend und Sonntag vor sich, um Montag und Mittwochs ehrenvoll und zur Freude der Zuschauer zu erscheinen. Austheilungen können auf einen Monat gemacht werden und müssen gehalten werden. Von Zeit zu Zeit eintretende Unmöglichkeiten sind von keiner Bedeutung, wenn nur nicht jeden Augenblick die Willkühr waltet.

Man bedenke hier vor allen Dingen, daß der Hauptzweck unsers Theaters sey, dreymal die Woche bedeutende, gefällige

Vorſtellungen zu geben. Darauf muß man losgehen, alles andere ſind Nebenſachen.

Durch die Trennung des Schauſpiels von der Oper kann bey uns dieſer Zweck ganz allein erreicht werden. Die Hauptursachen ſind oben ſchon angedeutet; es liegen aber noch andre im Hintergrund, welche ſich zu künftiger, vielleicht nur mündlicher, Mittheilung qualificiren. Wollte man eine ſolche Scheidung im Augenblicke ſtreng machen, ſo würde ſich finden, daß das Schauſpiel wohl ohne die Oper, die Oper aber nicht ohne das Schauſpiel beſtehen könnte. Man laſſe daher vorerſt diejenigen die eigentlich als Schauſpieler anzuſehen ſind, wie Unzelmann und Deny, bey der Oper mitwirken; nur gehe man aufs ſchärfſte zu Rathe, wie die Proben vermindert und das Einſtudiren einer Oper beſchleunigt werden könne, damit ſolche Perſonen nicht mehr als billig von ihrer Obliegenheit beym Schauſpiel abgehalten werden.

Das zweyte was einer Trennung entgegen zu ſtehen ſcheint, iſt, daß man bey Oper und Schauſpiel wechſelſeitig Statiſten und reſpective Choriſten gemacht hat. Dieſes alte Recht der Directionen die beſten Schauſpieler und Sänger zu den geringſten Functionen zu beordern, iſt für einen Entrepreneur, beſonders für einen herumziehenden, von Bedeutung, und man hat ſich es bisher bey der Commiſſion, welche in jene Stelle eintrat, ganz wohl gefallen laſſen [1]. Unterſucht man aber genau wie viel man davon nachgelaſſen, wie mancher, wo nicht ausdrücklich, doch ſtillſchweigend, wo nicht für immer, doch öfter, dispenſirt und freygelaſſen; ſo zeigt ſich, daß es in der Ausübung keinesweges ſo viel als man glaubt, relevire.

---

1 Genaſt Aus d. Tageb. e. alten Schauſp. I S. 95.

Das Schauſpiel ſo wie die Oper würden künftig noch immer in ſich ſelbſt Statiſten machen. Bey der Oper ſind die Chorſchüler[1] gegenwärtig, und wenn man zu den ſubalternen Sängerinnen, die anfangs noch bey der Oper mitwirken möchten, einige Mädchen aus der Stadt heranzieht, ſo würde nichts verloren und viel gewonnen ſeyn.

Ueberhaupt müßte es leichter ſeyn als jemals, ſich ein ſtehendes Chor zu bilden, da durch den Einfluß der großen Berliner Singacademie ſich überall Privatgeſellſchaften bilden, die eine Freude darin finden mehrſtimmige Geſänge auszuführen. In Berlin ſelbſt haben ſich mehrere ſolche Privatchöre gebildet, in Halle, Leipzig, Jena, Weimar ſind ſie auch ſchon entſtanden und es bedürfte bey uns nur ein geringes, um eine ſolche Neigung weiter zu verbreiten. Noch nie iſt ein Zeitpunkt günſtiger geweſen als der gegenwärtige.

Es möchte unfreundlich ausſehen, wenn ich hier umſtändlich ausführen wollte, wie vorzüglichere Sänger, wenn man ſie zum Chorgeſange fordert, zwar erſcheinen, um nicht geſtraft zu werden, aber keinen Laut von ſich geben; welches man nicht eben ſo gut als eine Abweſenheit beweiſen konn te.

Daß noch manches bey einer neuen Einrichtung wird zu bedenken, daß noch manches wird zu thun ſeyn, bis die beiden getrennten Abtheilungen des Theaters ſich in ſich ſelbſt runden und conſolidiren, liegt in der Natur der Sache. Was wegen Lauchſtädt zu thun ſey, wird gefragt werden, worauf ſich aber auch recht gut wird antworten laſſen.

Führt man aber die Oper wieder mehr zum Geſang, das

1 Der Chor war großentheils aus Schülern des Gymnaſiums und aus Seminariſten gebildet, wogegen Herder wiederholt aber vergeblich Vorſtellungen machte. Weber Zur Geſch. d. Weimar. Theaters S. 227 ff.

Schauſpiel mehr zur Recitation und Declamation zurück, entäußert man ſich nach und nach alles unnöthigen Prunks und Lärms, ſo wird die Anſtalt nach innen und nach außen gewinnen und die Caſſe gewiß nichts verlieren. Schon wenn die Montage und Mittwoche bedeutender werden; ſo muß eine erhöhte Einnahme an dieſen Tagen ſchon manchen Sonnabend-Statiſten bezahlen. Es giebt noch andere Vorſchläge zu Erhöhung der Einnahme, und gewiß wenn mehr Einheit und Einigkeit in die verſchiedenen Gliederungen der neuen Einrichtung gebracht werden, ſo laſſen ſich manche faux-frais vermeiden, deswegen mir ſelbſt höchſt angenehm iſt, daß jemand mit friſchem Blick zu den Caſſegeſchäften hinzutritt.

Ganz unſchätzbar aber für den raſchern Gang der Geſchäfte, für beſſere Disciplin und ſo vieles andere, iſt bey der neuen Masregel, daß die Wöchnerſchaft aufgehoben werde. Genaſt würde allein bey dem Schauſpiel, Becker allein bey der Oper angeſtellt, und man wüßte genau was man von Jedem zu erwarten und zu fordern hätte; und jeder könnte ſich mit dem was er leiſtet, beſonders und perſönlich, Ehre machen.

So viel zur allgemeinen Einleitung des Vorſchlags. Zu weiterer Aufklärung und näherer Beſtimmung deſſelben würde ich unterthänigſt bitten, Durchlaucht geruhten auf Unterzeichneten, auf den Hofcammerrath Kirmß und den Rath Kruſe, ein Commiſſorium zu ſtellen blos zu dem Zwecke die Sache von allen Seiten durchzudenken und zu bearbeiten, wobey die bekannt gewordenen gnädigſten Intentionen im Auge behalten, und die übrigen Einrichtungen ſo weit als möglich ins Detail verfolgt würden. Ein Aufſatz deshalb würde baldmöglichſt mit unterthänigſtem Bericht einzureichen und Serenissimi höchſte Entſchließung abzuwarten ſeyn.

Weimar den 9. Decemb. 1808. Goethe.

20

(pr. 10. Dec. 1808.) Bemerkung Voigts.

Von denen Göthiſchen votis müſſen für Göthen ſelbſt Abſchriften gemacht werden damit wir die Originale behalten. Hier ſchicke ich Ihnen meine Beantwortung. Morgen wollen wir bereden wie die Sache in Gang zu bringen ſey. Sie können Göthen meine Antwort vorher comm.

C. A.

21 [1]

Beantwortungen des Göthiſchen voti vom 7/10. 8.

ad 1) E)

In der projektirten Conſt. iſt dieſer Artikel zu kurz gefaßt. Die Idee deſſelben iſt, daß zur gehörigen Zeit die Th.-D.-C. auf einem gebrochenen Bogen an mich in der Form der gewöhnlichen Marſchallamts Vorträge und zwar folgender Geſtalt berichte:

„Ew.

berichten wir daß der Contract des N. mit (Datum) endiget, die Commiſſion wünſcht dieſes Mitglied des Hofth. zu erhalten (oder zu entlaſſen)" im erſteren Falle heiß es ferner „der Contract könnte biß (Datum) verlängert werden. N. hat zeither dieſe und dieſe Gage gehabt, er verlangt folgende Zulage oder Begünſtigung" oder im

1 Von Carl Auguſt unter vielen Correcturen geſchrieben, ſchon vor Goethes Aufſatz vom 9. Dec. angefangen, aber erſt ſpäter vollendet.

zweyten Fall: Die Stelle ist zu besetzen (oder nicht zu besetzen). Wir schlagen folgende vor." Bei diesen Vorträgen braucht sich die Commission gar nicht auf die merita causae schriftlich einzulassen; da mir die Verhältnisse bekannt sind, so finde ich mich leicht in die Vorschläge; sollte ich Zweifel dagegen haben oder eines andern Sinnes wie deß der Commiss. seyn, so versteht es sich daß wegen der Ordnung des Geschäftes selbst, dann für meine eigene Bequemlichkeit und Zufriedenheit, ich mich mit der Comm. mündlich verständigen werde, ehe ich die resol. beyschreibe. Der schriftliche Vortrag soll nur der Sache ein Fundament, ein Anhaltens geben, und denen verdrieslichen Mißverständnissen entgegen stehn, die so leicht bey mündlich Initiativen eintreten können. Die schriftl. Vorträge haben das gute, daß ein Blatt jedesmahl denjenigen findet an den es gerichtet ist, wärend persönliche Zusammenkünfte oft durch mancherley Verhältnisse verhindert, nicht zu Stande kommen oder über die Gebühr verschoben werden. Ferner ist das Anhalten an einen schriftlichen Vortrag gemüthlicher, indem man alsdann die Sache weiß und überlegt hat, über welche man mündlich conferiren will, statt daß ein mündlicher Vortrag ohne vorhergegangenen schriftl. Unterricht und Benachrichtigung einen öfters überrascht und in Verlegenheit bringt. Da mir sowohl wie der Commission der Endzweck, das Beste des Geschäfts selbst immer am Herzen liegen wird, so werde ich Mitglieder des Hofth. demselben weder willkührlich entreißen, noch ohne hinlängliche Rücksprache mit der Commission genommen zu haben, ihm neue aus bloßer Willkühr zugeben. Ich und meine Diener lebten und arbeiteten lange genug zusammen um daß wir unsere Verfahrungsart in Geschäften genau kennen können; und daher können wir beyderseitig von einander überzeugt seyn, daß der allge-

meine gute Wille, gerechte Beurtheilung und gesunde Mäßigung die Leitfäden unserer Ueberlegungen und Handlungen seyn werden. Es scheint dergestalt fast nicht möglich zu seyn, daß Fälle eintreten könnten, wo meine Ideen und Neigungen mit denen der Commission gar nicht zu vereinbahren oder wenigstens auszugleichen wären, und für eben so ohnmöglich halte ich es also, daß je ein durchgreifender Wille einzutreten nöthig hätte, der freylich das größte Grundprincip aller Dienstverhältnisse bleiben muß, der aber bey friedlichen Geschäftsgegenständen und zwischen reifen Männern kaum dem Nahmen nach gekannt ist. Sorgfältig sucht jedermann zu vermeiden, daß er je erweckt werde.

ad 2) G)

habe ich nichts sonderliches zu erinnern, außer daß ich nicht einsehe, wie Ausgaben vorkommen können, welche die Commission authorisirt hat, und die bey mir nicht nahmhaft gemacht werden dürften. Die Disposition der Theater-Casse ist der Commission überlassen, sie hat also bey mir nicht die Authorisation zu jeder einzelnen Ausgabe einzuholen, wohl aber am Ende des Jahrs zu berechnen, wohin die Einnahmen verwendet worden sind. Kein Geheimniß zwischen der Commission und mir kann wohl nicht obwalten, wäre es auch nur über Kleinigkeiten, über dieses bekommt auch niemand die Rechnung zu sehen als wie ich und der Ober-Cammerpräsident als Chef der Finanzen.

---

ad ♃ Pers. der Comm.

Die Einrichtung zweyer sich abwechselnden Regisseurs, die noch obendrein beyde Schauspieler sind, und deren Weiber und Kinder ebenfalls die Bühne betreten, ist mir freylich im-

mer mangelhaft vorgekommen, und ich habe immer gewünscht, daß beym hiesigen Hofth. nur einer angestellt wäre, der praktische und theoretische Kenntnisse der Bühne besäße ohne dabey selbst Schauspieler seyn zu wollen, noch seine Familie dazu zu widmen; aber ich habe dieses als einen frommen Wunsch angesehen da ich mich in meiner Bekanntschaft nur eines Mannes besinne der diesem Posten vorstehen könnte und der seine jetzigen Dienstverhältnisse wohl schwerlich verlassen würde; ich habe daher in der Project. Const. auf den hiesigen Zustand bloß gerechnet, und auf diesen die neuen Vorschläge gegründet. Das Göthische Votum vom 9/10. 8. erweckt ein neues Licht, und giebt eine neue Ansicht, die schärfer ins Auge gefaßt zu werden verdient, und zu deren gründlichen Untersuchung der G.-R. v. Göthe in diesem zweiten voto selbst sehr gedeihsame Vorschläge thut.

Bey einem Intendanten und einer Commission die das Theaterwesen nicht aus dem Grunde verstehen ist ein Regisseur, ein solcher wie ich oben erwähnte, ohnumgänglich nothwendig, bey dem Zustande der jetzigen Hofth.-D.-C. kann auch eine mangelhaftere Regie brauchbar seyn, deswegen habe ich auch die Project. Const. bloß auf den zweyten Fall berechnet; ich würde mir aber die ersinnlichste Mühe zu geben haben eines solchen Mannes wie oben erwähnt worden habhaft zu werden, wenn der erste Fall eingetreten wäre.

---

ad ♀ — A

habe ich nichts einzuwenden, das sogenannte Protocoll war kein passender Ausdruck, es sollte eine Niederschreibung der Vorträge und der Resolutionen heißen. Eine solche Einrichtung ist gut um sich des Geschehenen zu erinnern, die Com-

miſſion hat ihr die gewilligſte und die dem Endzweck anpaſſendſte Form zu geben.

B

gehört zu A.

D

Ein Repertorium für den ganzen Winter möchte wohl eine ſehr unpaſſende Lectüre für mich, und eine Sammlung Titels von Theaterſtücken ſeyn die eben ſo ofte ſich veränderte als neue Stücke eingeſchaltet werden müſſen, deren Bekanntſchaft man im Laufe des Winterhalbenjahrs machte. Die Mühe die Vorſchläge für den künftigen Monath zu machen iſt ſehr klein, und ein Repertorium von 12 Stücken iſt leichter zu überſehen, und etwas darin abzuändern möglich, als wie in einem das aus 6 mahl 12 Stücken beſteht, durch welche Zahl ich das Winter halbe Jahr ausdrücke. Uebrigens exiſtirt dieſe Einrichtung bey allen Hoftheatern, und ſelbige war ſonſten auch hier im Brauch. Die regierende Familie ſchafft ſich wohl gerne einen angenehmen Abend durch eine theatraliſche Vorſtellung, die ſie ſich außerſehen hat, und überläßt die Vergnügen des Zufalls denen Abonnenten oder denen reiſenden Theaterliebhabern. Es iſt wie geſagt eine geringe Mühe, das Repertorium für einen Monath zu machen, da der Vorrath an Theaterſtücken reichhaltig iſt; die gefliſſentliche Aufmerkſamkeit der Hofth.-C. für die Wünſche und den Geſchmack der Regierenden Familie, iſt immer ein angenehmes Band zwiſchen beyden.

Die Bemerkung, die Austheilung der Rollen betreffend, iſt im Göthiſchen voto richtig, dieſer Artikel iſt in der projectirten Conſt. nicht hinlänglich ausgedrückt. Es ſoll in ſelbigem bloß von neuen Stücken die Rede ſeyn. Auch bey dieſer Gelegenheit tritt was oben geſagt worden ein; die regierende

Familie kann besondern Antheil an einem neuen zu gebenden Stücke nehmen, diese oder jene Rolle von diesem oder jenem Mitgliede des Hofth. vorgestellt zu sehn wünschen, und die Commission wird gewiß eilen diese Wünsche zu befriedigen; also ist es für die Commission eine angenehme Gelegenheit dem Vergnügen ihrer Herrschaft entgegen zu kommen, wenn sie einer Einrichtung Folge leistet, durch welche sie Aufklärung darüber erhalten kann. In diesem Verhältnisse stehen alle Intendanzen und Theater-Direktionen mit denen Höfen denen sie dienen, wenn nicht ein Theater-Directeur auf seinen persönlichen Gewinnst und Verlust, das Theater gepachtet hat.

F

beziehe ich mich auf das, was ich in dieser Beantwortung ad 1) E) geschrieben habe.

H

ist durch ad 4 beantwortet.

ad 4

muß ich behaupten daß dieses das eigentliche Metier des Regisseurs, und nie das des Intendanten oder der Commission ist, und daß bey allen möglichen Hoftheatern dieses Fach der Regisseur auszufüllen hat. Intendanten und membra der Commission haben gewöhnlich mehr Geschäfte als daß ihnen die Zeit übrig bliebe Theaterstücke zu lesen, sie zu corrigiren und die Rollen auszutheilen. Ueberdem ist die Rollenaustheilung eine Sache die sehr durch Leidenschaften regiert werden kann, deswegen ist es nöthig, daß dieses Detail durch untergeordnete Leute gemacht werde, die von der Direction corrigirt und zurecht gewiesen werden können. In allen Einrichtungen die Dauer haben sollen muß eine Eintheilung in der Stufenfolge der Arbeiten seyn, wo die höheren Instan-

zen den Raum behalten alles in ſeinen gehörigen Gleis zu weiſen.

ad 9.

G.=R. Göthe hat in älteren Zeiten mich oft erſucht, wenn in der Vorſtellung eines Stückes gewiſſe Details mir mißfielen, die Wöchner in die Loge kommen zu laſſen und ihnen zu ſagen was mir anſtößig geweſen wäre. Auf dieſes und auf die Gewohnheiten anderer Hoftheater gründet ſich dieſer Art. 9. Wenn die Statiſten ſchmutzig und ſchlecht angezogen erſcheinen, wenn die comparsen auf dem Theater nicht wiſſen was ſie thun ſollen und ſich ungeſchickt anſtellen, wenn die Schauſpieler ihre Rollen nicht wiſſen, wenn die Decorationen ſchlecht aufgehangen ſind, oder die bey den Decorat. angeſtellten Leute nicht Achtung geben, wenn die Lampen nicht brennen oder auslöſchen, wenn ſonſten Unordnungen vorgehn, ſoll ich mich mit meiner Familie als ein Abonnente oder wie ein Reiſender anſehn und ſchweigen? oder will ich das nicht, ſoll ich die Membra der Hofth.=D.=C. zwingen, daß jedesmahl einer bey der Hand ſey? oder ſoll ich den andern Tag über dergl. Dinge Schriften verfaſſen, da man ſelbige mit einem Worte für mehrere Wochen abſtellen kann?

Da heute das Votum von Göthe vom 9/10. 8. bey mir eingelaufen iſt, ſo kann ich hier bloß mich auf das was ich in Anſehung der Einrichtung die Wöchner betreffend und sequ. geſchrieben habe, beziehen. Nur muß ich gleich aus dem Stegreif einige Schwierigkeiten zur Sprache bringen die bey der ſehr gut entworfenen neuen Einrichtung, der Theilung der Oper vom Schauſpiele und der reſp. Theilung der Regie derſelben mir im Wege zu ſtehn ſcheinen.

1. In ökonomischer Rücksicht ist zu bedenken, daß der Oper noch ein Grundbassiste nothwendig ist.

2. Daß ein stehendes Chor, so wünschenswerth und nothwendig es ist, wenigstens 800 Thlr. jährlich verlangt, und nach Lauchstädt oder sonst wohin transportable seyn muß.

3. Daß Personen wie die Jagemann und Becker vom Schauspiele ganz getrennt wohl bald das Schauspiel in den Fall setzen könnten, nicht ohne die Oper bestehen zu können. Becker könnte vielleicht durch Röpken[1] ersetzt werden der mehr zum Schauspiele taugt als wie zur Oper, aber Becker wird sich schwerlich bequemen bey der Oper zu bleiben da dieses gar sein Fach nicht ist, und das Schauspiel würde auf die Dauer sehr trocken und geschmacklos ausfallen, wenn die Jagemann ganz davon entfernt würde.

Uebrigens glaube ich nach dem voto des G.-R. v. Göthe 9/10. 8, daß es am besten gethan seyn wird, der neu besetzten Hofth.-D.-C. den Auftrag zu geben, alles dieses unter einander zu berathschlagen. Vielleicht trüge ich dem G.-R.-R. v. Voigt[2] noch auf den Wortträger puncto dieser Constituirung zwischen mir und der Commission vorzustellen, und dergestalt kann mir eine revidirte Constitution der Hofth.-D.-C. vorgelegt werden, nach welcher die Geschäfte bey selbiger in der Zukunft geführt werden können.

---

1 Von Mai 1808 bis Ostern 1810 am Weimarschen Theater. Pasqué Goethes Theaterl. II S. 309.

2 Sohn des Ministers.

*22

(praes. 11. Dec. 1808.) Bemerkung Voigts.

Ew. Excellenz

erhalten hierbey eine kurze Punctation, in der so viel ich mich, bey Abgang früherer Papiere, erinnern kann, alles enthalten ist, worüber bisher gehandelt worden. Ich darf wohl sagen, daß ich meine Ueberzeugung hiermit abgeschlossen habe. Ich wünsche, daß mein guter Wille und meine Ergebung Höchsten Orts Beyfall finden und baldige Genehmigung bewirken mögen.

Mich angelegentlichst empfehlend

Weimar den 11. December 1808.

Goethe.

23

Entschiedene und noch zu entscheidende Punkte die neue Einrichtung des Theaters betreffend.

1) Ohne Serenissimi Vorwissen und Einwilligung wird kein Schauspieler noch Sänger angenommen oder entlassen.
2) Die Rechnungen werden vorgelegt.
3) Das Schauspiel wird von der Oper gesondert.
4) Genast erhält die Regie des Schauspiels, Becker der Oper.
5) Der Geheimerath von Goethe besorgt das Kunstfach beym Schauspiel allein und unbeschränkt. (S. Beylage.)

6) Wie es hiemit bey der Oper zu halten, bleibt höherer Anordnung überlaſſen [1].
7) Monatliche Austheilungen werden eingereicht.
8) Zur Commiſſion tritt Rath Kruſe hinzu.
9) Die erſten Geſchäfte der Commiſſion ſind:
   a) die innere Form zu organiſiren
   b) zu überlegen, wie bey dem von der Oper getrennten Schauſpiel ein Bezug zu wechſelſeitiger Beyhülfe erhalten werden möge.
   c) ferner wie Serenissimi Desiderata bey einzelnen Stücken am beſten und ſchicklichſten zu ihrer Kenntniß gelangen mögen u. ſ. w.

Weimar den 11. December 1808. Goethe.

Beilage.

Unter dem Kunſtfach wird verſtanden
Das Leſen und Beurtheilen der Stücke.
Die Beſtimmung derſelben zur Aufführung.
Die Redaction, Verkürzung, Umänderung derſelben in einzelnen Stellen.
Die Austheilung der Rollen.
Die Haltung der Leſeproben.
Die Repetition der Rollen mit einzelnen Schauſpielern wo es nöthig.
Die Beſuchung der Theaterproben, beſonders der Hauptproben.

---

1 Anſtatt des Schluſſes hat Goethe geändert: „iſt in weitere Ueberlegung zu ziehen.“

Die Angabe des Coſtums, ſowohl in Kleidern als Requiſiten.
Ingleichen neuer Decorationen zum Schauſpiel.
Und was ſonſt noch irgend nöthig ſeyn möchte, die Aufführung eines Stücks zu beleben und zu erhöhen.

*24

Unter uns wenigſtens ein aufrichtiges Wort! in einer Sache, die eigentlich blos hinter dem Mantel geſpielt wird. Ich überſende mein Ultimatum. Hier tritt freilich ein neuer Hauptpunkt ans Licht sub Nr. 5. Ich glaube nicht, daß man jenſeits nachgeben wird und ich werde kein Haarbreit weichen. Es ließ ſich vorausſehen, daß die Sache hier ſcheitern würde. Mündlich mehr. Bitte alles ſchriftliche abzulehnen.

G.

25

Das kleine Fascikelchen Theater-Acten, das ich Ihnen durch Ihren Hrn. Sohn ſchickte, ſchicken Sie mir.

C. A.

misi Göthes Billet und Serenissimi Aufſatz nebſt Abſchrift des Ultimatum[1].

26

Schicken Sie mir nur derweile die Theater-Akten herauf, ich bedarf ihrer, um Kirmßen über allerhand Detail zu fragen. Um halb 1 Uhr habe ich Ihren Sohn beſtellt, ich möchte nur gern vorher allerhand wiſſen.

C. A.

1 Bem. von Voigt.

27

Ehe Ihr Hr. Sohn zu Göthen geht, wünſche ich ihn noch einmahl vorher zu ſprechen; ich werde es ihm ſagen laſſen, wenn ich ihn ſehn kann.

C. A.

28 [1]

Die Puncte 1, 2, 7, 8, 9 ſind wohl als ausgemacht in dem Extracte G angenommen worden.

Die Puncte 3, 4, 6 gehören wohl unter diejenigen welche Goethe mit der Commiſſion nochmals genau prüfen wird; indem dieſe Veränderung großen Schwierigkeiten und Gefährlichkeiten unterworfen iſt.

Der Punct 5 ſcheint mir bis auf einige Modificationen des Ausdrucks annehmbar; nemlich es könnte ſelbiger folgendergeſtalt gefaßt werden.

„Der Intendant und die Commiſſion beſorgen alles was zum Kunſtfache und der Oekonomie des Theaters nothwendig und erforderlich iſt, und vertheilen unter einander die verſchiedenen Branchen dieſer Geſchäfte zur Beſorgung, wobey jedoch diejenigen Gegenſtände, welche zur Erhaltung des Ganzen nothwendig ſind, ſo viel als möglich collegialiſch betrieben werden."

Hof-Cammerrath Kirms machte wohl nach dieſen Grundſätzen ein Project zu einer Conſtitution die auf mehrere Jahre dauerhaft bleiben und mancherley Zufälligkeiten widerſtehen

1 Von Rath Vogels Hand, wie es ſcheint; Datum und Unterſchrift vom Herzog. Wohl zur Mittheilung an Goethe beſtimmt.

könnte? Wenn ein ſolches Project von Göthen genehmigt wäre, ſo würde es mir ajüstirt vorgelegt, und dadurch würden mancherley weitläufige und unbequeme Sitzungen der Commiſſion erſpahrt.

13/12. 8. C. A.

29

Zur Zeiterſpahrung ſchicke ich dieſes[1] im Concept für Göthen, ich möchte es aber gern hinterdrein ins Reine geſchrieben haben. Vogel iſt ſchon nach Hauſe.

C. A.

30[2]

Commissorium

an den Herzogl. w. Geh. Rath von Göthe, den Herzogl. Hofcammerrath Kirms, den Rath und Geh. Secretair Kruſe.

2c. C. A. 2c.

2c. Wir haben Uns zeither mit den nöthigen Erkundigungen beſchäftiget, wie die Hoftheater-Anſtalt in ihrer mit gutem Erfolg begleiteten Einrichtung noch mehr befeſtiget und verbeſſert werden möge.

Dasjenige, wozu Wir hierüber vorläufig entſchloſſen ſind, oder was noch in genauere Ueberlegung zu ziehen ſeyn wird, iſt in den beyliegend entworfenen Puncten enthalten, und Wir ſind geſonnen den zeitherigen Geheimen Secretarium, Rath

1 Nr. 28.

2 Dieſes, wie das folgende, von Voigt geſchriebene, von Carl Auguſt nicht ſignirte Commiſſorium wurde offenbar in Folge der Goetheſchen Briefe 32. 33 zurückgelegt.

Kruſe, zum Aſſeſſor im Hofmarſchall- und Stallamt zu ernennen und der Hoftheatercommiſſion beyzuſetzen.

Gegenwärtig tragen Wir euch auf, die in obangeführten Puncten sub G 9. a. b. c. bemerkten Gegenſtände in Deliberation zu ziehen und ſind darüber eures Gutachtens gewärtig, laſſen euch auch ohnverhalten, daß Wir Unſern G. R.-Rath Voigt in dieſen Dingen als Referendarius anſehen wollen, damit bey erheblichen Vorkommenheiten die Abkürzung der Geſchäfte in mündlichen Vorträgen erleichtert werden möge.

An den ꝛc.
C. G. v. V. d. 12. Dec. 1808.
App. Cop. der Puncte sub G.[1]

31

An
die Hoftheatercommiſſion
zu
Weimar.

ꝛc. C. A. ꝛc.

Wir haben uns zeither mit den nöthigen Erkundigungen beſchäftiget, wie etwa die eurer Direction untergebene Hoftheater-Anſtalt in ihrer mit gutem Erfolg begleiteten Einrichtung noch mehr befeſtiget und verbeſſert werden möge.

Dasjenige, wozu Wir hierüber vorläufig entſchloſſen ſind,

1 Die Anlage enthielt eine Abſchrift der Goetheſchen Eingabe 23 nebſt Beilage von Voigts Hand.

oder was noch in genauere Ueberlegung zu ziehen seyn möchte, ist in den beyliegend entworfenen Puncten enthalten.

Zur Geschäftsbeyhülfe haben Wir den zum Assessor im Hofmarschall- und Stallamte ernannten bisherigen Geheimen Secretär, Rath Kruse, eurer Commission besonders zu Führung einer Controlle der Casse und der Inventarien beyzugeben resolvirt, und begehren hiermit gnädigst, ihr wollet euch nach den obangeführten Puncten achten und die sub G 9. a. b. c bemerkten Gegenstände euer erstes commissarisches Geschäft seyn lassen. Wenn die erheblicheren Vorkommenheiten zur Abkürzung der Geschäfte durch eine mündliche Relation an Uns gebracht werden sollen, bleibt es euch überlassen, den Geheimen Regierungsrath von Voigt, den Wir in diesen Dingen als Referendarius bestellen wollen, über die Sache zu informiren, damit er Uns den gebührenden Vortrag thun könne.

An den ꝛc. und ꝛc. Geben Weimar den 12. Dec. 1808.

app. cop. der Puncte sub G.

*32

Ew. Exzell.

bitte inständigst nur einen interimistischen Auftrag für uns dreye zu veranlassen. Die neue Instruktion (Constitution) müßte erst völlig fertig seyn, ehe ich mich wieder als Mitglied der Commission geriren kann. Meine Obliegenheit hörte mit der Berichtserstattung auf. Täglich entstehen größere Bedenken.

G.

*33

Ew. Excell.

habe ein eilig Blättchen geschrieben mit Bitte zu verhindern, daß nicht etwa ein Rescript erlassen werde, welches die Commission als schon formirt ansieht, ich würde es nicht eröffnen. Als Diener will ich mit zwey andern Dienern gern die Sache in die größte Klarheit setzen; aber wenn zuletzt nach dem was meine völlige Ueberzeugung ist nicht gehandelt werden soll, wenn Serenissimus diesen unmittelbaren Einwirkungen, wie leider Sonnabends eine geschehen, nicht rein entsagen; so muß ich aus der Sache scheiden. Dies unter uns. In der Maaße bitte das Commissorium zu stellen, daß der Auftrag nach erstattetem Bericht expedirt werde. Verzeihung! G.

[1] Viel Dank für den Morgengrus durch schöne Gestalten.

*34

Adresse: Herrn Hofkammerrath
Kirms
Wohlgeb.

Leider habe ich seit gestern Abend neue Ursache höchst verdrießlich und mißtrauisch zu seyn.

Ew. Wohlgeb. muß daher von nun an bitten sich schriftlich mit mir zu unterhalten, wogegen ich mich auch recht gern schriftlich erklären werde.

W. d. 18. Dec. 1808. Goethe.

---

1 Nachtrag am Rande.

35

In Befolgung Ew. Herzogl. Durchlaucht höchſten Auftrags, habe ich bereits am Dienstag mit dem Herrn Geheimen Rath von Goethe zu ſprechen mich bemüht; es hat aber derſelbe keinen Antrag angenommen, weil die jezigen Verhältniſſe und ſeine Geſundheits-Umſtände es durchaus nicht erlauben wollten, ſich mit den Theater-Geſchäften ferner abzugeben.

Geſtern Abend habe ich mich wieder zu ihm verfügt und das Reſultat mancherley Unterredungen war folgendes:

„Wenn auch Serenissimus ihm unbedingten Auftrag geben würden, die Angelegenheiten des Theaters bey deſſen mißlichen Verhältniſſen, nach Serenissimi Wünſchen ſelbſt zu organiſiren, ſo wiſſe er nicht, wie er es angreifen ſolle: Das Beſte für ihn und ſeine Geſundheit ſey, der Aufſicht über das Theater zu entſagen. Wenn er es hätte länger behalten ſollen, ſo hätte es nur ohne Verhältniß mit dem Schauſpieler Becker geſchehen müſſen; er hätte indeſſen dieſem gern Platz gemacht."

Der Herr Geheime Rath ſcheint nach der Beylage [1], mich mit Beckern in Verdacht zu haben, daher ich auch wenig Hoffnung habe, etwas auf ihn zu würken.

Indeſſen kann ich nicht unbemerkt laſſen, daß die Beybehaltung des Herrn Geheimen Raths wünſchenswerth, nothwendig und zu Vermeidung der Schwäzereyen in Journalen, die kommen werden, und ſchon angefangen haben, vid. Hamburger neue Zeitung, elegante Zeitung, auch in Betracht ſo mancherley Folgen, die nach ſeinem endlichen Abgang noch erfolgen können, ſo ſchnell als möglich zu bewürken ſeyn

1 Nr. 34.

möchte. Ich muß es unterthänigſt wiederholen, daß ich die Dirigirung des Theaters weder verſtehe, noch Zeit dazu habe, mithin, daß in der jetzigen Criſi daſſelbe leichtlich auseinander gehen, und die Bezahlung der verbürgten Capitalien Höchſt Denenſelben noch obendrein zur Laſt fallen möchte.

Ew. Herzogl. Durchlaucht

unterthänigſter Diener

Weimar d. 18. Decbr. 1808. Franz Kirmß.

36

Ew. Durchl.

werden aus der Beylage (die ich Nachmittag 3 Uhr erſt erhielt) wahrzunehmen geruhen, daß Göthe wirklich krank iſt. Die Theater-Sache ſcheint ſo in ihm wiederzuhallen, daß er alles, was er für Angriff auf ſein Theater-Leben und Weben anſiehet, ſich zu Gemüth nimmt, und darüber an Geiſt und Leib krank wird. Ich muß geſtehen, daß ich aus vielen Urſachen bekümmert über die Sache bin, und kaum zu rathen weiß.

Ich hatte an Göthe (Ew. Durchl. Befehl zu Folge) vorläufig gemeldet, daß der Commiſſion der Plan zur Theater-Organiſation überlaſſen werden ſolle. Darauf ſchrieb er dieſes anliegende Blatt.

Er ſucht darin ſeine gänzliche Entlaſſung, um ſich, wie der alte Ziegeſar, zur Ruhe zu begeben. Man ſiehet wohl, daß er allem demjenigen gern ausweichen will, worin er fürchtet mit Ew. Durchl. Ideen in Colliſion zu kommen. Oder vielleicht glaubt er, daß er (in ſeinem Ultimatum) mehr übernommen oder auch nur vorgeſchlagen habe, als auszuführen thunlich

ſeyn dürfte. Aus ſolcher Unruhe wünſcht er ſich die Erlöſung.

Wünſchenswerth wäre es ſehr, auf andere Weiſe, als durch ſeine Losgebung, ihm Erleichterung zu verſchaffen.

Ich entſchuldige aus reinem Gemüth, daß ich dieſen leeren Vorſchlag wiederhole.

Sollte man vielleicht die ganze Sache vor der Hand ruhen laſſen können? Dieſer Stillſtand würde vielleicht andere Anſichten hervorbringen, oder andere Vorſchläge. Was Ew. Durchl. hierüber gnädigſt geſonnen ſind, wird mein Sohn mir ausrichten können, damit etwas darüber an Göthen gelangen könne.

Voigt.

*37

Adreſſe: Hrn. Hofkammerrath
Kirms
Wohlgeb.

drey Viertel auf vier Uhr abgeſendet.

Nachdem ich heute früh das Glück gehabt, die Geſinnungen unſrer Durchlauchtigſten Herrſchaften über die Theater-Angelegenheiten zu vernehmen; ſo kann ich Ew. Wohlgeb. zu erkennen geben: daß Sie ſehr wohl thun würden, für den Mittwoch ein Stück ankündigen zu laſſen, in welchem Becker nicht ſpielt.

Weimar d. 19. Dec. 1808.

Goethe.

38

Adreſſe: An
den Herrn Geheimerath
von Göthe
Weimar.

ꝛc. C. A. ꝛc. [1]

ꝛc. Da wir angelegentlich wünſchten, daß die bisher mit ſo günſtigem Erfolg dirigirte Hoftheater-Anſtalt wider alle Zufälligkeit mehr geſichert und dauerhaft begründet werden möge: ſo haben wir auf eure Einſicht und Erfahrung das Zutrauen geſetzt, daß durch eine von euch entworfene Conſtitution jene Abſicht am beſten erreicht werden könne. Wir beauftragen euch daher und begehren hiermit gnädigſt, ihr wollet euch während des nächſten Quartals mit Abfaſſung einer dergleichen Conſtitution bemühen „und den Erfolg davon nach Oſtern an uns ſchriftlich einreichen. Was in der Zwiſchenzeit für Maasregeln zur Erhaltung des Ganzen zu ergreifen ſind, habet ihr uns von Zeit zu Zeit, wie die Umſtände es erfordern, mündlich zu berichten; das Detail davon werdet Ihr einſtweilen wie zuvor nach beſtem Wiſſen und Gewiſſen beſorgen [2].“ An den ꝛc. und ꝛc

Weimar den 24. Dec. 1808.

Inſinuirt den 27. eiusd. V. [3]

---

1 Von Voigt concipirt und geſchrieben, mit des Herzogs Signatur am Rande.

2 So geändert von Carl Auguſt, Voigts Entwurf lautet: „und dabey von Unſern euch bekannten Ideen Gebrauch machen, zu welchem Ende Wir inzwiſchen euch die artiſtiſche Einrichtung und Direction des Theaters für eure Perſon ganz allein übertragen, auch euch die Ergreifung aller der Maasregeln überlaſſen, die ihr zur Erreichung der Abſicht für nöthig anſehen und wovon ihr Uns allenfalls nur mündlich unterrichten werdet.“

3 Die Inſinuation von Vogels Hand.

39 [1]

Verzeihen Sie, daß ich einiges geändert habe. Der Sinn der Aenderung ist klar. Ich glaube, daß selbiger den Zustand des nächsten Vierteljahrs am deutlichsten ausdrückt, und Göthen in den Stand sezt ohne Zwang, das gestern Abgeredete zu besorgen. C. A.

*40

Adresse: Hrn. Geh. v. Voigt
Exzell.

Ew. Exzell.

will ich nicht läugnen, daß die Abänderung im Rescript mich stutzig gemacht hat [2]. Es ist recht schön andre zu schonen, aber ich habe bey dieser Gelegenheit alle Ursache an mich zu denken. Erlauben Sie, so warte ich heut Abend um 5 Uhr auf. Ich habe so schon zu lange Ihres freundlichen persönlichen Einflusses entbehrt.

den 27. Dez. 1808. Goethe.

*41

Adresse: Des Herrn
Geh. Rath v. Voigt
Exz.

Ew. Exzell.

entschuldigen mich, wenn ich heute Abend nicht aufwarte. Morgen erscheine ich zu dem vorseyenden Werke gerüstet. G.

---

1 Begleitungsschreiben zu 38.

2 Vgl. 38. 39. Offenbar war Voigts Entwurf Goethe zur Billigung vorher mitgetheilt worden.

VII

Actenstücke

Carl August betreffend.

A

Im März 1809 hat ein unpassender Scherz, von einer lustigen Gesellschaft in der Weinlaune auf der Straße vollführt, das Weimarsche Publicum in große Aufregung gesetzt. Da auch ein Polizeisecretär Gille dabei betheiligt war, hatte der Herzog, dem die Sache referirt worden war, dem Polizeipräsidenten Carl Wilh. v. Fritsch aufgegeben ins Weimarsche Wochenblatt folgende Bekanntmachung einrücken zu lassen.

„In der Nacht vom 24. zum 25. dieses beunruhigte ein Trompeter, von mehreren betrunkenen Reutern begleitet, einen großen Theil der hiesigen Einwohner durch die Sorge, daß eine fremde Einquartirung sich gewaltsam einlegte. Ein großer Theil des hiesigen Publicums ist durch diese unschickliche Posse für den Augenblick gestört und wirklich sehr beleidigt worden.

Das Herzogl. Sächs. Polizey-Collegium bedeutet hiemit öffentlich sein ernstes Mißfallen dieses Vorgangs, verbietet

aufs ſtrengſte dergleichen Unfug und macht dem Publico bekannt, daß es die Geſellſchaft, welche den Exceß begangen hat, mit fünfzig Thalern Strafe zum Beſten der Armen-Caſſe beſtraft und dieſe Summe dem Polizey-Secretär Gille von ſeiner zu genießenden Beſoldung abzieht, um ſelbige ſchneller einzucaſſiren, letzterm überlaſſend, daß er ſich bey denen Mitgliedern, welche den Exceß begangen, bezahlt mache!

Datum Weimar, den 29. März 1809.

Herzogl. S. Landes-Polizey-Collegium daſelbſt"

Allein die Bekanntmachung wurde nicht gedruckt, ſondern beim Herzog liefen Begnadigungsgeſuche ein und Fritſch, vom Herzog zur Rede geſtellt, ſuchte den Aufſchub in folgendem Schreiben zu rechtfertigen

1

Durchlauchtigſter Herzog
gnädigſter Fürſt und Herr

Die von Ew. Durchlaucht Selbſt vorgeſchriebene Bekanntmachung, an welcher ſoeben gedruckt wird, enthält für den namentlich genannten Policey-Secretair Gille eine ſo ſchmerzliche Kränkung, wodurch derſelbe in ſeinen Dienſt-Verhältniſſen vielleicht unbrauchbar werden kann, da der öffentliche Vorwurf gewiſſermaßen die Einrede jedes Einzelnen, der bey der Policey von ihm vernommen werden ſoll, begründet, daß ich mich verpflichtet halte, Höchſtdenſelben ehrerbietigſt vorzuſtellen

1) daß dieſe namentliche Bloßſtellung dem Amt nachtheilig werden kann.

2) daß dieser Einzelne im Verhältniß zu den andern Genossen zu hart dadurch gestraft wird.

3) daß ich mit Gewißheit fast erwarten muß, diese Kränkung zieht dem an seiner Gesundheit ohnehin leidenden Mann eine Krankheit zu und entzieht dem Collegio einen brauchbaren und für den Augenblick, wo Appelius krank liegt, unentbehrlichen Secretair;

4) endlich muß ich bemerken, schon diesen Morgen war der Gesellschaft die Strafe von 50 Thlr. zuerkannt und dieses Straf-Erkenntniß publicirt. Es abzuändern und auf den Einzelnen die Verbindlichkeit überzutragen würde gegen die Grundsätze der Gerechtigkeit seyn, welche Ew. Durchlaucht stets ausüben lassen.

Aus diesen Gründen bitte ich unterthänigst, die Bekanntmachung im Wochenblatt mit den Worten „zum Besten der Armen-Casse bestraft" schließen zu dürfen. Mit dieser Bitte vereinigen sich meine sämmtlichen Collegen, die mit einem unterthänigsten Bericht das Gesuch unterstützen würden, wenn die Zeit es gestattete.

In treuester Verehrung bestehe
Ew. Durchlaucht
unterthänigster
Carl Wilhelm Freyh. von Fritsch.

Weimar
29. März 1809.

Hierauf erfolgte vom Herzog nachstehende Zurechtweisung.

2

In seinen Dienstverhältnissen wird der notirte Gille durch die Bekanntmachung nicht unbrauchbar, sondern er war es schon, da er sich als Policey-Beamter schlecht auf-

führte; Ein Policey-Beamter von der ausgezeichneteren Classe der sich öffentlich schlecht aufführt und den allgemein bekanntesten Policeygesetzen wie ein gemeiner Mensch entgegenhandelt, prostituirt das Collegium dem er zeither mit einigem Zutraun beehrt, gedient hat; das Policey-Colleg. ist dem beleidigten Publico Genugthuung schuldig, da letzteres ersterem zutraut, daß es seine bedeutendern Subalternen gut gezogen habe. Hieraus folgt die Beantwortung der unter Nummer gebrachten Axiomen, dergestalt daß

ad 1) das obenstehende für Antwort gilt.

ad 2) daß der Notirteste der excedirenden Gesellschaft, der einzige Policey-Beamte der dabey war, gefaßt werden muß, weil es zu weitläufig wäre auf eine Untersuchung einer Schweinerey sich einzulassen, bey denen vielerley Leute implicirt waren, denen die dumme Aufführung eher zu verzeihn ist, wie einem bedeutenden Policey-Beamten. Hieraus folgt, daß das Policey-Colleg. für seine eigne Ehre und Respect das Gefühl haben soll, sich vor dem Publico zu rechtfertigen indem es seinen Subalternen, der öffentlich sich schlecht aufgeführt hat, öffentlich bestrafet.

ad 3) das ist einerley, und eine etwas zu umsichtige gefällige Ansicht die für eine ernsthafte Disciplin in einem Collegio, das sehr ernsthaft auf Respect und Gehorsam halten muß, sich nicht schickt. Wenn die Subalternen und sonstige Diener gleich krank werden möchten, so muß man sie abschaffen, und andere anstellen. Nüchterne Diener leiden selten, und solche die sich Krankheiten von Unnüchternheit aussetzen muß man nicht schonen.

ad 4) bleibt die Strafe von 50 Thlr. auf der Gesellschaft die unter dem Schutze des Policeybeamten hier in der Stadt excedirt hat, auferlegt; da aber die Manieren,

eine Sache in die Länge zu ziehn, und durch Aufschiebungen denen Vorschriften dessen was rechtlich und mir gefällig ist, auszuweichen nicht nur mir, sondern auch dem Publico bekannt sind, so habe ich sehr wohl überdacht befohlen, und befehle noch, dem Gille die bewusten 50 Thlr. abzuziehn, und ihm zu überlassen sich von seinen Consorten bezahlt zu machen. Das Policey-Collegium soll ihm behülflich seyn ihm das Rembourseement zu verschaffen.

Übrigens bemerke ich für Ihre eigne Beruhigung, daß ein viel längeres Leben, und eine viel vielseitigere Erfahrung wie die Ihrige, mir ein sehr sicheres Gefühl über dasjenige gegeben und zu eigen gemacht hat, was man gerecht oder ungerecht nennet; so lange nicht niedergeschriebene Formen deren Werth in der Tradition zu suchen ist, alle richtige Begriffe hemmen. Wenn Sie auch selbst eine Vorliebe zu diesen Formen haben möchten, so werden Sie balde einsehn, daß Ihr Straferkenntniß von 50 Thlr., welches die Gesellschaft bezahlen soll, nicht von dieser abgewälzt, und einem auferlegt wurde; selbst die Vorliebe zu den Formen sollte bey Ihnen die des Gehorsams immer rege erhalten, nach welchen der Abdruck des Publicandi in dem morgenden Wochenblatte erfolgt wäre, wenn Sie pünktlich befolgt hätten, was ich Ihnen diesen Morgen auftrug.

29. 3. 9. Carl August.
Abends.

Fritsch fühlte sich durch dieselbe so gekränkt, daß er glaubte sein Amt niederlegen zu müssen. Schon früher war sein Ehrgeiz nicht nach Erwarten befriedigt worden. Im Jahr 1802

war er bei einem Hofavancement übergangen worden, und bat um seine Entlassung als Kammerjunker, da er fürchte, seine Amtsthätigkeit bei der Regierung und Polizei könne leiden, „wenn die Aufmerksamkeit zwischen den Hof und jene sich theile". Er bekannte durch die Stelle eines dienstthuenden Kammerjunkers, deren Ehre und Annehmlichkeit er zehn Jahre genossen habe, einst beglückt gewesen zu sein, da er sie als eine vorzügliche Distinction habe betrachten dürfen; jetzt, da er sehe, daß so manchem Fremdling beim Eintritt in herzogliche Dienste sogleich ein höherer Charakter verliehen werde, habe für sein „durch den Hof verfeinertes Ehrgefühl" eine Charge ihren Werth verloren, welche in den Augen des eigenen Fürsten unbedeutend erscheine. Als im Jahr 1807 die Polizeiverwaltung reformirt wurde, sprach er sich vertraulich gegen Voigt dahin aus (16. März 1807), daß alles was von der Polizei unter seiner Leitung gefordert werden möchte, am besten und kürzesten geschehen werde, wenn ihm Serenissimus eine Stelle im geheimen Consilio zu verleihen geruheten. Er sprach unverhohlen den Wunsch aus, nach achtzehnjährigen Diensten dazu gebildet zu werden, dem herzoglichen Hause und Lande in den wichtigsten Stellen zu nützen. „Unter der Leitung Ew. Exc. kann ich diese Bildung allein erlangen, ich darf auf Ihr Wohlwollen zählen, und diese schmeichelhafte Hoffnung bestimmte mich meinen Wunsch Ew. Exc. zu eröffnen." Nunmehr aber schien ihm seine Amtsehre verletzt, er brachte Voigt sein Entlassungsgesuch mit der Bitte es dem Herzog zu übergeben.

3

Durchlauchtigster Herzog
gnädigster Fürst und Herr

Die Äußerungen, womit Ew. Durchlaucht die unter-

thänigste Vorstellung, so ich wegen des publicandi gethan, zu beantworten geruhet, haben mir ganz die Augen über das Verhältniß geöffnet, worin ich gegenwärtig stehe.

Auf der Stelle, deren Ew. Durchlaucht mich gewürdigt, ist es meine erste Pflicht, nach meiner Einsicht und Überzeugung in den aufgetragenen Geschäften zu handeln, Höchstdenselben die Gründe abweichender Meinungen ehrerbietigst vorzustellen und nie zu verschweigen, was ich für wahr und gut erkenne.

In den Formen des Justiz-Departements gebildet haben sich diese so tief eingeprägt, daß ich die Unmöglichkeit fühle aus solchen ganz herauszutreten.

Das Urtheil, welches Ew. Durchlaucht jetzt über mich fällen, wo nach zwanzigjährigem Dienst Höchstdenselben nicht mehr zweifelhaft seyn kann, wozu ich Fähigkeiten besitze, raubt mir das unentbehrliche Selbst-Vertrauen um meine gegenwärtige Stelle länger zu verwalten, zu Höchstdero Füßen lege ich also dieselbe nieder mit der unterthänigsten Bitte, mich auf so lange zu beurlauben, bis Höchstdieselben die Gelegenheit finden, mir eine andere mehr angemessene Sphäre anzuweisen und mir dann vergönnt ist, Ew. Durchlaucht Zufriedenheit zu erwerben.

In tiefster Verehrung bestehe
Ew. Durchlaucht

Weimar
30. März 1809.

unterthänigster
Carl Wilhelm Frh. von Fritsch.

Da Voigt durch Zureden nichts erreichte, mußte er Fritsch's Begehren erfüllen und sandte dessen Gesuch mit einem begütigenden Begleitschreiben ein.

4

Ew. Durchlaucht

muß ich eine nicht angenehme Überreichung machen; der Präsident v. Fritsch ist ganz desolirt und niedergeschlagen, er bleibt dabey, daß er sich unfähig halte, nach Ew. Durchlaucht Sinn und Wohlgefallen seine Policey-Präsidentschaft zu verwalten ꝛc. Ich habe allerley erwiedert —

Vielleicht sind Ew. Durchlaucht in gnädigster Stimmung denselben einigermaßen zu beruhigen. Es würde in vielem Betracht höchst unerwünscht seyn, (wie ich seine Verhältnisse und seine bisherigen, besonders Kriegs-Geschäfte ansehe,) wenn es mit ihm zu einem Bruche käme.

Da derselbe so sehr in mich dringt, so kann ich das Exhibitum nicht zurückhalten, und entschuldige ehrerbietigst, wenn ich ein unangenehmer Briefträger seyn muß

C. G. Voigt.

Dadurch sah sich Carl August zu einer eingehenden Auseinandersetzung Voigt gegenüber veranlaßt, die man wohl als eine Rechtfertigung ansehen kann, wie sie ein Fürst dem Diener gegenüber nicht grade häufig am Platze finden mochte.

5[1]

Sehr nahe gränzen Äußerungen wie die im Fritsch'schen Briefe an mich stehn, mit Gesinnungen des Ungehorsams, welchen sich ein guter Diener nie erlauben muß; Fritsch ist in dem Alter wo er noch mancherley Veränderungen in der Methode zu handeln und die Policeygeschäfte zu führen,

1 Von Carl Augusts Hand gleich auf die Rückseite von Voigts Begleitbrief geschrieben.

sich zu eigen machen kann, und hoffentlich wird er nicht zu stolz seyn, hierbey auch von mir etwas zu lernen, und mir erlauben so viel Selbstvertrauen auf meine lange und vielfache Erfahrung in der Führung der Menschen setzen zu dürfen, wie er alles Recht hat auf die seinige, die aber etwas einfacher wie die meinige ist, zu bauen.

Ich hatte Recht, mit dem Verfahren der Policey bey der gestrigen Angelegenheit, an welche bis gestern früh gar nicht gedacht war worden, sehr unzufrieden zu seyn. Ich besprach mich mit Fritschen über den Aufsatz der ins heutige Wochenblatt kommen sollte, und über die Geldstrafe, und war mit Fritschen sehr zufrieden, daß er die Sache wie wir sie besprochen hatten, behandeln wollte. Indessen trieb mich das Mißtrauen, welches die Verschleifung der Sache mir eingeflößt hatte, gegen Abend nachfragen zu lassen ob die Bekanntmachung ins Wochenblatt eingerückt sey, bekam aber das Wochenblatt selbst, in welchem dieser Artikel mangelte, nebst den Policey-Akten, und ein Vorstellungsschreiben einiger der Messieurs die sich als Thäter nannten, wie auch ein Billet von Fritsch des Inhalts, er hätte denen Herrn den Weg des Bittens nicht versperren wollen. Hieraus ergab sich klar, daß die Sache in die Länge gezogen werden sollte, und daß unschickliche Schonungen eintreten würden, hauptsächlich aber, daß sich die Policey vor dem beleidigten Publico prostituiren würde, wenn es am Ende von 8 ja wohl 14 Tagen im Wochenblatte ganz glimpflich sich über das die hiesige Policey in ein sehr schiefes Licht setzende Factum expectoriren würde. Dieses machte mich mit Fritschen, und die Policey-Acten mit dem Policey-Colleg. äußerst unzufrieden, und ich schrieb eigenhändig vor, wie in dieser Sache verfahren werden sollte, auch mahnte ich

das Colleg. an künftig hin anderſt zu handeln: ich agravirte auf Gillen die Rüge, um das Policey-Collegium dadurch zu ſtrafen, welches Gillen gar zu gerne hätte durchwiſchen laſſen, ihn, der die Policey durch ſeinen öffentlichen Exceß wirklich proſtituirt hatte. Gille iſt ſeit dieſer Geſchichte in den Mäulern der Stadt, und es wurde auf ihn und auf die ihn ſchonende Policey mit Fingern gewieſen, deßwegen zwang ich die Policey, da ſie ihre Würde, wegen Privatrückſichten, nicht ſelber fühlen wollte, ſich vor dem Publico zu rechtfertigen, und ſie vor der Blame der ganzen Stadt zu retten. Gille war notirt genug, ſo daß ſein Name im Publicando genannt ihm weniger Schaden bringen konnte, als wenn jedermann geſagt hätte, daß er von ſeinen Vorgeſetzten wäre durchgelaſſen worden. Es war alſo keine Ungerechtigkeit die ich beging in dem ich die Tournure dem Publicando gab, mit der es heute als Beylage erſchienen iſt. Abends ſpät kam ein Brief von Fritſch an mich, wo er abermahls ſich Gillens annahm, und zwar mit Gründen die — ſelbſt zu leſen ich Sie bitte. Dieſer Brief vermehrte meine Unzufriedenheit mit Fritſchen noch beträchtlicher, und ich antwortete ihm den Brief den — ſelbſt zu leſen ich Sie auch bitte: ich glaube auch durch dieſen Brief gerecht gehandelt zu haben. Jeder einzelne Diener, und ſelbſt die Collegia müſſen bey jeder Vorfallenheit den Moment kennen wo ihr Schweigen anfangen und ihre Vorſtellungen aufhören müſſen. Da ich ſehr gerechte und gegründete Urſache hatte mit Fritſchen geſtern unzufrieden zu ſeyn, ich ihm dieſes geäußert, und ihn zurechte gewieſen habe, ſo iſt ſeine, als eines guten Dieners, Pflicht, ſich darnach einzurichten, und es ein anderes mahl beſſer zu machen; denn wenn er jetzt ſeinen Poſten verlaſſen wollte unter dem Vor-

wande, daß er es nicht beſſer machen könnte, ſo würde er ſeiner Reputation gewaltig im Lichte ſtehn. Ich bitte die Policey-Acten, und die ganze Correſpondenz ſich geben zu laſſen, weil ich gerne gut in Ihrer Meinung ſtehen mögte, übrigens aber Fritſchen alles dieſes durch und vor zu demonſtriren.

30. 3. 9. C. A.

Voigts, ſicherlich mit allem Ernſt und Eifer ausgeführte Demonſtrationen fruchteten indeſſen nichts, Fritſch erklärte von Neuem in einem an Voigt gerichteten Schreiben das Verlangen, ſeines Dienſtes enthoben zu werden.

6

Ew Excellenz

haben mir die Erlaubniß ertheilt, auf die Eröffnungen, welche Hochdieſelben mir über die Anſicht Sr. Durchlaucht auf mein unterthänigſtes Geſuch gethan haben, nach einiger Bedenkzeit zu antworten.

Ich bin weit entfernt hier den Beweis zu führen, daß mir unrecht und zu wehe geſchehen ſey, oder den Verſuch zu machen, Sr. Durchlaucht, die der entgegengeſetzten Meinung ſind, vom Gegentheil überzeugen zu wollen. Ich verſtumme, wenn es mir die Höchſte Mißbilligung zugezogen, daß ich die Vollſtreckung der Bekanntmachung, die den Betheiligten gleichſam als Ausſtellung am Pranger erſchien, auf die Anzeige, daß man bey der Höchſten Behörde eine Vorſtellung und Vertheidigung einreichen wolle und einzureichen im Begriff ſtehe, aufgeſchoben habe. Ew. Excellenz Urtheil überlaſſe ich, ob ich nicht ſtrafwürdig geweſen, wenn ich die Vertheidigung eigenmächtig abgeſchnitten

und durch den unwiderruflichen Abdruck der Verzeihung und Gnade Sr. Durchlaucht vorgegriffen hätte?

Was ſoll, was kann ich darauf erwiedern, wenn eine ganz aus meiner — wenn auch irrigen — Überzeugung (die auszuſprechen ich verpflichtet bin) gefloſſene Vorſtellung, wodurch ich für den, wie es mir ſcheint, zu tief gekränkten Mann ein Vorwort einlege, für Ungehorſam angeſehen wird?

Klar iſt es mir, in dieſen Verhältniſſen kann ich nicht bleiben. Sr. Durchlaucht haben einen Argwohn mir gezeigt, den ganz auszulöſchen ich nie vermag, der bey jedem Anlaß, und wie viele bietet das verwickelte mannichfache Policeyfach dar — wiederkehrend mich auf das tiefſte verwundet.

Die Achtung Sr. Durchlaucht zu gewinnen und zu erhalten war mein erſtes, darf ich ſagen, mein einziges Beſtreben. Ich habe das Bewußtſeyn derſelben verloren, ich kann und darf nicht an der Stelle ſeyn, welche nur durch Vertrauen und wahre Achtung geſtüzt wird.

Der Rückblick auf mein Geſchäftsleben, in dieſen Empfindungen gethan, der Blick auf die Zukunft beſtätigen die mir ſo ſchmerzliche Bemerkung und dringen mich zu Wiederhohlung des Sr. Durchlaucht unmittelbar unterthänigſt vorgelegten Geſuchs.

Ew. Excellenz wohlwollender Sorgfalt übergebe ich dieſes mein Geſuch, bey welchem ich gern alles zu vermeiden, alles zu entfernen wünſche, was Sr. Durchlaucht daſſelbe unangenehmer und mißfälliger machen könnte.

Mit der vollkommenſten Hochachtung beharre

Ew. Excellenz

Weimar gehorſamſter treuer Diener

31. März 1809. v. Fritſch.

Voigt blieb nichts anderes übrig, als das Schreiben dem Herzog mitzutheilen, indem er auf's Neue eine Begütigung einzuleiten suchte.

7

Ew. Durchlaucht

muß ich die weitere Erklärung des Präsidenten v. Fritsch, die er schriftlich an mich gelangen lassen, unterthänigst vorlegen.

Er sagt darin beynahe eben das, was er mündlich angab und von mir referirt worden ist. Er bleibt auch bey seiner Bitte, ihn von den Policey-Geschäften zu befreyen oder zu dispensiren.

Ich darf gestehen, daß mir sein Casus recht unerwünscht vorkommt. Denn was soll es mit ihm seyn, wenn er vom Policey-Präsidio abgeht? Soll er seine Hofstelle bloß bekleiden? Er bittet aber nicht förmlich um seine Entlassung, sondern nur um eine Beurlaubung bis dahin, daß ihm eine angemessenere Sphäre angewiesen werde.

Es ist also sein Ernst nicht, die hiesigen Dienste ganz zu quittiren; dieses läßt Hoffnung übrig, daß er doch wohl noch zu beruhigen seyn möchte.

Die Mittel hiezu würden in Ew. Durchlaucht gnädigster Entschließung beruhen. Vielleicht wirkte ein bloßes Billet etwas, worin Höchstdieselben etwa sagten: Daß er eine viel zu arge Auslegung von Ew. Durchlaucht Mißfallen mache, wenn er glaube, als wenn ihm damit ein böser Wille bey der Sache zur Last gelegt werden wollen. Wenn dieser Zweifel des Unmuths bey Seite gebracht sey, werde er ohne Zweifel zu Beybehaltung seines Policey-

Postens Neigung haben, und darin künftig alle Unterstützung erfahren, ꝛc.

Ew. Durchlaucht verzeihen meiner widerwärtigen Vortrags-Art; aber die Materie hat ihre Schuld an der Form.

Am 1. April 1809. V.

Es ist nicht zu bezweifeln, daß diese Vorstellungen beim Herzog Eingang fanden, der in seinem abschließenden Antwortschreiben zwar auf seiner Ansicht beharrt, aber sichtlich derselben eine Fassung zu geben bemüht ist, welche zu einer Aussöhnung führen könne.

8

Das Fritsch'sche Benehmen setzt mich in Verlegenheit; unsere Diener sind wirklich etwas gar zu sehr verwöhnt, gegen andere in fremden Diensten. Was man haben, und zumahl prompt haben will, thun sie nicht immer, und wenn man ihnen dann zu erkennen giebt daß einem dieses als wie ein Ungehorsam vorkäme, so beklagen sie sich, daß sie alles Vertrauen verlohren hätten, und declariren gleich daß sie sich für unfähig hielten ihren Posten zu bekleiden. Sie wollen ein völliges Vertrauen besitzen, ein solches, das alle Mißbilligung ihrer Handlungen ausschließet. Mit dem Ungehorsam im Dienste ist es so eine Sache, auch die besten Diener sind wohl ein oder zwey mahl in ihrem Dienstleben gegen ihre Vorgesetzten oder gegen ihre Herrschaft ungehorsam gewesen, nicht eben geflissentlich aus willkürlicher renitenz, sondern wegen Differenz in der Ansicht und der Meinung, es ist schwerer sich alsdann gänzlich gefangen zu nehmen, gegen seine Überzeugung zu handeln,

und man versucht lieber der Sache eine andere Tournure zu geben, und so nicht eben ganz auszuführen, was und wie einem zu handeln vorgeschrieben worden. Durch mehrere Übung und Erfahrung lernt man erst die Fälle genau kennen, wo es die Nothwendigkeit erfordert blindlings zu gehorchen. Ich habe so lange ein äußerst complicirtes, gefährliches und verworrenes Handwerk getrieben [1], das sehr geeignet war einem über dieses Capitel manche Lehren zu geben, und das mich in den Stand setzte guten Rath dabey zu ertheilen. Fritsch kann diesen von mir annehmen, und da er weiß, daß ich sonsten immer mit seinen Dienstleistungen zufrieden war, und da wo ich wollte, daß er es anders machen sollte, ich es ihm immer mit der größten Zutraulichkeit sagte, so könnte er auch billigerweise alleweile sein aufgereiztes Gemüthe beruhigen, und aus dieser Auseinandersetzung meiner Gesinnungen für sich abstrahieren, daß wir recht gut in den jetzigen Verhältnissen mit einander fortleben und arbeiten könnten. Da es scheint, daß Fritsch gerne in hiesigen Diensten bleiben will, und mir dieses sehr wünschenswerth ist, so glaube ich, daß es sehr lobenswerth von ihm seyn würde die gemachte Forderung fallen, und alles wieder beym Alten zu lassen. Seine Stelle würde schwer zu ersetzen seyn, und eine andere für ihn jezt aufzufinden, ist mir ohnmöglich. Sein Beharren auf dem verlangten Uhrlaub um von Polizeygeschäften dispensirt zu werden, müßte ich wie ein gänzliches Dienstentlassungs-Gesuch ansehn, und mich zufolge meiner Grundsätze darnach richten. Ich wiederhole mich als Beyspiel, um Fritschens

1 Als Soldat.

Gesinnungen mit den meinigen zu verbinden. Sehr harte Sachen und Wiedersprüche habe ich mir müssen in meinen Dienstjahren gefallen lassen, selbst geflissentliche Hinderungen meines Wirkens, und sehr unangenehme Auslegungen meines Bestrebens, und ich hätte öfter gerechte Ursache gehabt mich als bemißtraut, verkannt zurücke zu ziehn, aber das Gefühl hielt mich ab, alles unternommene aufzugeben, daß es nicht recht sey gleich alle Hoffnung des Gelingens sich und andern zu versagen, daß bessere Zeiten kommen würden, und das Irren menschlich sey. Nicht zu beklagen habe ich mich über mich selber, diesem Gefühle gefolgt zu sein.

Theilen Sie dieses Fritschen mit.

1. 4. 9. Carl August.

Was den schließlichen Ausgang betrifft, so genüge es daran zu erinnern, daß C. W. v. Fritsch später Staatsminister wurde.

B

W. 29. 11. 2.

ꝛc. Loder hat mir am Sonnabend vor acht Tagen von der Idee gesprochen die Arreststrafe der Lief- und Curländer in eine Geldbuße zu verwandeln, ich habe ihm aber schon meine Abneigung dagegen bezeigt und zwar aus folgenden Gründen:

1° wird es nicht angehn die Geldstrafe zu dem Arbeits-, Irrenhause ꝛc. oder sonstigen hiesigen Instituten zu nehmen, weil es sich nicht machen lassen möchte diese Einnahme einseitig zu verwenden.

2° Bibliothequen sind in Jena und Weimar hinlänglich.

3° sind jene Nordländer sehr brutale Leute die auf ihr Vermögen sich viel zu gute thun, und mit lachendem Muthe sich rühmen würden einen ganz auffallenden brutalen Exceß mit einer Geldstrafe abgekauft zu haben, die man doch nie so hoch bestimmen würde, daß deren Erlegung ihnen empfindlich fiele; sie würden vielmehr glauben, daß für diesen Preiß sie sich dergleichen Handlungen mehr erlauben könnten.

4° die Sache hat durch die landesmannschaftliche Beschickung an mich und dem Vorgeben geheimer Ursachen dieses Excesses die sie nur mir anvertrauen könnten, einen Anstrich von Wichtigkeit bekommen der wohl zur Folge haben müßte, daß etwas öffentlich zu thun sey um die Sache im Publico nicht lächerlich werden zu lassen. Ich ließ denen Leuten die Wahl auf dem Carcer oder auf der hiesigen Hauptwache ihre Strafe abzusitzen; hätten sie letzteres beliebt, so würde ich jeden nur ein paar Tage haben sitzen lassen, und in 14 Tagen ohngefähr wäre die ganze Causa abgethan gewesen. Die Universität läßt aber die Sache ohne Ausführung fortschleichen,

bis daß ſämmtliche Excedenten ſich auch fortgeſchlichen werden haben.

5⁰ die Lief- und Curländer ſahen und ſehen ihr Vergehn ſo lebhaft ein, daß ſie gewiß die ihnen andiktirte Strafe ohne eine ins Vaterland mitzunehmende Unzufriedenheit würden erduldet haben; ich fürchte aber wenn ſie mit einer leidlichen Geldſtrafe wegkommen, daß ſie die Verachtung für unſere Einrichtungen nach Hauſe tragen, und andere rohe Landsleute herſchicken werden, die mit Deſpect für unſere Anhaltſamkeit auf gute Ordnung ausgerüſtet ankommen möchten.

Von hier aus würde ich auf Verwandlung der Strafe nie ſtimmen, ſollte aber indeſſen S. Gotha anderer Meinung ſeyn, und von ſelbſt hieher communicando den Wunſch äußern, daß die Arreſtſtrafe mit Gelde von den Studenten abgekauft werden möchte, auch gleich die Summe in Vorſchlag brächte die zu beſtimmen wäre, alsdann werde ich aus Achtung für die Meinung des Herzogs beytreten, jedoch in meinem Herzen die Maasregel nicht loben.

Wie die Academie die Sache ohne ſie zur Ausführung zu bringen ſo lange auf die lange Bank ſchieben kann und darf begreife ich nicht.

Carl Auguſt.

C

[Voigt an C. A.]

Der Superintendent Schroeter in Buttstedt ist verstorben.

Sollte das nicht etwas für Günther seyn? Die Waisenanstalt kann ebenso gut in Buttstedt, wie hier, geführt werden. Was an Besoldung fehlte, legte man von hier zu. Die Buttstedter würden etwas aufgeklärt werden. Die Hofkirche wäre ein Opprobre los. Es ginge Günthern dort wohl. Die 4 Jahrmärkte nützten seiner ökonomischen Kenntniß. Mattstedt hätte er nahe. Lützendorf doch auch nicht zu weit. Ich muß gestehen, daß mir von allen Seiten diese Idee excusabel scheint. Es ist in Buttstedt noch kein Mann von gemeinnütziger Kenntniß und Thätigkeit wohnhaft; Günther würde dort Epoche machen. Hier — ist leider die Opinion für ihn verloren.

V.

[1]Mir gar nicht! als Herder mir Günthern für hierher vorschlug, so nahm ich ihn gerne an, um, mit Herder gleichdenkend, hierinnen, einen Geschäftsmann ins Ob.-Consist. zu bringen, der zugleich Gaben für die Canzel hatte. Sehr balde sah Herder und ich, daß Günther nicht Weltkenntniß genung habe, um eine gewisse Leichtigkeit des Geistes und der Grundsätze mit der sogenannten prudentiam externam des seel. Commiss.-R. Hager in Ilmenau, der Mann führte diesen Ausdruck ofte im Munde, zu verbinden. Herder und ich waren daher der Meynung ihm einmahl mit Manier den

---

1 C. A.'s Antwort auf demselben Bogen.

schwarzen Rock und Nackenwürstchen abzukapituliren, und ihn in einen weltlichen Rath umzuformen. Herder starb, und keine weitere Gelegenheit trat ein, wo die Sache wieder zur Sprache gebracht wäre worden, oder wo die Nothwendigkeit erfordert hätte davon zu sprechen.

Die seel. Fr. v. Eglofstein, das eine sehr rechtliche Frau war und G: sehr protegirte, erinnerte mich manchmahl an dieses Project.

Die auf dem andern Blatte stehende Idee kann ich weder für propronable noch für excusable halten. G. ist ein sehr guter und brauchbarer Geschäftsmann, und ein ehrlicher Mann so viel ich weiß, aber unfähiger Mensch durch seinen Mangel von Aufführung Geistlicher zu seyn. Wenn Sie die Sache reifer überlegen wollen, werden **Sie** gewiß meiner Meynung seyn. Wie können Sie glauben, daß Günthers Geschäfte, das Oekonomium seiner eigentlichen Dienstanstellung betreffend von Buttstedt, oder sonsten außer von der Residenz und entfernt vom Ob.-Consist. getrieben werden können??

Günthern nach und nach den schwarzen Rock auszuziehen ist nicht schwer, dafür lassen Sie mich sorgen.

25. 3. 8.

C. A.

D

Ich kann die Sache nicht anderst wie folgendermaaßen beurtheilen.

a) Eichel wünschte seine Rechnung durch jemanden revidirt zu haben der kein Eisenacher Subaltern, dortiger Krähwinkelscher Natur wäre, der keinen Nordhäuser Brandewein für einen Leckerbissen halte, und der nicht schon auf der Wartenburg und in den Eisenacher Bierhäusern mit raisonnirt hätte.

b) die Hrn. Collegen excl. Thon mögen nicht gerne hart Holz brechen, bey allen incl. Thon ist der individuelle Departements-Sinn eingefleischt. Kein humaner, cultivirter, collegialischer Sinn existirt nicht in Eisenach, deßwegen besprechen sie sich nicht mit Eicheln wie die Sache zu machen sey, die freylich gemacht werden mußte, und gemacht werden muß. Sie quittirten also, den Staub von den Füßen schüttelnd.

c) Thon, hölzern steif, plump, statt mit Eicheln sich collegialisch zu bereden, wie diese intricate Rechnung, die noch dazu in einem Style verfaßt ist, den mancher unserer Rechnungsführer nicht verstehen mögte, berichtigt und gesetzlich beurtheilt werden müsse, bleibt trocken vom Schmause, und stützt seine Unbeholfenheit auf eine gewisse stoisch scheinende Dienstpflichts-Moralität. Alles was Thon hier schriftlich sagt, könnte er Eicheln mündlich mittheilen und in der Commission dasselbe sagen, dorten aber in Beredung bringen, wie die Sache zu machen sey.

Ich glaube, daß man einen unſerer beſten Rechnungsverſtändigen, vielleicht Ortmann ſelbſt wird hinausſchicken müſſen um die Rechnung in loco ſelbſt zu berichtigen, denn hier ohne Belege, ohne Nachzählung der Caſſe und Nachmeſſung der Vorräthe iſt dieſes nicht zu machen. Gut wäre es wenn die Rechnung durch einen Subalternen in unſern Rechnungsſtyl überſetzt würde. s. m.

C. A.

VIII

Briefe Goethes

an

Carl Auguſt.

---

*1[1]

Die Opale, durch welche Sie uns Ihr Andenken ſo ſchön und glänzend gezeigt haben, erſchienen zur größten Freude des hieſigen mineralogiſchen Kreiſes und wurden durch Kenner mancherley Art weit höher geſchätzt als ſie bezahlt worden. Ich habe ſie nur einsweilen, gegen Quittung in das Cabinet gegeben und was damit geſchehen könnte nicht erklärt. Man wird ſich glücklich ſchätzen ſie dereinſt für einen ſo mäßigen Preis als Eigenthum des Inſtituts anzuſehn.

Die Münzen, für die ich beſtens danke, haben als ein gütiges Andenken von Ihnen, die Kraft verlohren mich an die traurige Quelle zu erinnern aus der ſie gefloſſen ſind.

Oberbergrath v. Humbold iſt nun auch mit der ſämmtlichen Caravane, beſtehend aus zwey Müttern, zwey Män-

---

1 Antwort auf den Brief Carl Auguſts aus Leipzig (21. Mai 1797) Briefw. I S. 214.

nern, fünf Kindern, zwey Mägden und einem Bedienten nach Dresden abgereist[1] und hat vielleicht irgendwo das Glück Ihnen zu begegnen.

Dr. Scherer[2] ist in Weimar gewesen und hat sich in der Brauerey umgesehen, er findet denn freilich schon für den ersten Anblick manches das noch künftiger Verbesserung bedarf. Er ist von allen Seiten mit Adressen und Empfehlungen ausgestattet worden und hat, insofern es die Zeit erlaubte, sich aufs beste vorzubereiten gesucht. Heute reist er ab und ich wünsche, daß er recht ausgebildet und brauchbar wiederkommen möge.

Auch mir kommt, indem ich andre sich fortbewegen sehe, die Lust wieder an in die Welt wieder einmal hinauszublicken[3]. Ich hoffe dazu Ihre Erlaubniß. Zu Anfangs July möchte ich meine Mutter besuchen, um doch einmal die Lage unsers Vermögens näher kennen zu lernen. Sie hat sich, durch höhere Procente und Vortheile gereitzt, bewegen lassen manche Capitalien in die auswärtigen Anleihen zu geben und ich wünschte nicht, daß ein großer Theil unsrer Besitzungen auf solchem Boden ruhte. Meyer ist in Florenz nicht wohl, ich erwarte, daß er nach der Schweiz zurück geht, wo er schon einmal wieder genas[4]. Vielleicht würde ich einige Zeit mit

1 Schiller Briefw. m. Körner IV S. 30. 32 f.

2 Alex. Nic. Scherer aus Petersburg, welcher in Jena seit 1789 anfangs Theologie, dann Naturwissenschaften studirte, auf Empfehlung Goethes und Voigts vom Herzog nach England und Schottland geschickt, auf seinen Wunsch populäre Vorlesungen über Chemie in Weimar hielt. Briefw. zw. Carl Aug. I S. 208 ff. 238. Er wurde 1800 Professor in Halle, ging später nach Petersburg zurück und starb 1824.

3 W. XLIII S. 7 ff. Riemer Briefe von u. an Goethe S. 55 f.

4 Er war im Juni nach Stäfa gegangen. Riemer, Briefe von u. an Goethe S. 55.

ihm am Zürcher See zubringen, deſſen Atmosphäre Wielanden ſo wohl bekommen iſt [1].

Indeſſen hoffe ich bis dahin Sie wiedergeſehen zu haben und Ihre Befehle und Geſinnungen zu vernehmen.

Die Früchte des Friedens ſind noch immer ſehr herbe, noch ſieht niemand wie dieſe Wolken ſich verziehen und wohin ſie ziehen können, und wir haben alle Urſache, beſonders in dieſem zweydeutigen Augenblick, demjenigen zu danken der zur rechten Zeit die Neutralität für uns einleitete; denn es iſt keine Frage, daß in dieſem Augenblick die Franzoſen uns noch zuletzt ſo ſchlimm und ſchlimmer als die Rhein- und Maynländer brandſchatzen könnten und würden.

Ich wünſche recht herzlich, daß das Bad [2] Ihre phyſiſchen Uebel abſpülen und Sie uns recht geſund und heiter zurückſenden möge.

Leben Sie indeß vergnügt in dem Zirkel den Sie beleben und gedenken unter den Ihrigen auch meiner mit Wohlwollen [3].

Jena den 6. Juni 1797. Goethe.

* 2

Der Vorwurf meiner Schreibefaulheit, den Sie mir, beſter Fürſt, durch Geh.-R. Voigt machen laſſen, iſt leider nicht unverdient, meine Dinten- und Papierſcheue nimmt gleichſam mit jedem Tage zu, umſomehr als ich einen Geiſt [4] zur rechten Hand habe, der, mit der größten Leichtigkeit, meine Geſinnungen und Einfälle zu Papier bringt. Indeſſen wird ein

1 Wieland hatte ſich im Sommer 1796 in der Schweiz aufgehalten.

2 Teplitz.

3 Carl Auguſts Antwort Briefw. 119 I S. 215.

4 Sein Secretär. S. oben S. 211.

Brief, der den ſechſten hier abging, meinem ſinkenden Credit wieder ein wenig aufgeholfen haben, in welchem ich die Abreiſe der Chemiker[1] nach Oſten und Weſten ankündigte.

Bald werde ich nun auch mich nach Weimar zurückbegeben, da die beynahe völlige Einſamkeit ihre reichen Früchte getragen hat. Das Gedicht, deſſen Anfang Ihnen nicht mißfiel[2], iſt nun geendigt und es wird nun bald in die deutſche Welt ausgehen. Zugleich haben ſich eine Idylle, einige Balladen und andre Liederarten eingefunden. Ich wünſche, daß Sie ſolche nicht ganz ohne Beyfall dereinſt vernehmen mögen.

Vorgeſtern Abend hatte ich eine ſonderbare Unterhaltung[3]: Lord Briſtol ging, von Carlsbad, hier durch, und da er mich zu ſehen verlangte, ging ich zu ihm. Er empfing mich gleich mit ein Paar ſolennen Grobheiten und ſetzte mich dadurch völlig a mon aise. Glücklicherweiſe hatte ich guten Humor und meinen franzöſiſchen Tag, ſo daß ich ihm nichts ſchuldig blieb, und wir, nachdem wir eine Stunde lang differirt, disputirt, etwas grob geſcherzt und mitunter verſtändig geſprochen hatten, mit aller Höflichkeit und Zufriedenheit auseinander ſchieden. Es iſt mir ſehr angenehm, dieſes wunderliche Original, von dem man ſo viel gehört hat, endlich einmal mit Augen geſehen zu haben, denn ohne unmittelbare Anſchauung des Individuums kann man ſich von der ſeltſamen Zuſammenſetzung keinen Begriff machen.

Sie haben jetzt den Fürſten von Ligne in der Nähe, der auch eine eigne und merkwürdige Natur ſeyn muß.

So mancherley Wünſche ich auch in dieſer an mancherley

---

1 Scherer und Humboldt.

2 Hermann und Dorothea.

3 W. XXXI S. 73. Eckermann Geſpr. m. Goethe III S. 327 ff.

Schickſalen ſchwangeren Zeit hege, ſo ſteht doch der Wunſch für Ihr Wohl immer oben an, und ſo waren mir die Nachrichten, die ich von Weimar erhalte: daß die Cur gute Wirkung thut, mir höchſt erfreulich; indeſſen kommt auch die Zeit heran wo mir die Freude bevorſteht Sie wieder zu ſehen und von mancherley mündliche Nachricht und Rechenſchaft zu geben.

Da alles hier ſeinen gewöhnlichen Gang geht ſo iſt nicht viel zu ſagen. Kempelens Sprachmaſchine, welche Hofr. Loder beſitzt und die zwar nicht ſehr beredt iſt, doch aber verſchiedene kindiſche Worte und Töne ganz artig hervorbringt, iſt hier, durch einen Tiſcher Schreiber[1], recht gut nachgemacht worden. — Die Opale ſind noch nachher von Kennern bewundert worden und werden lange eine der erſten Zierden des Cabinets bleiben — Hofr. Loder hat von Göttingen, wohin er in den Feyertagen einen Sprung gethan, ein merkwürdig Cabinetſtück mitgebracht, eine Billard-Kugel, die ein Hund zufällig verſchluckte und nach 24 Stunden um zwey Drittel verdaut von ſich gab. Sie iſt ſphäroidiſch geworden, hat eine wunderbar fein-ungleiche Oberfläche, ohngefähr als wenn man halbtrockenen Thon auf Leinwand aufdrückt. Man iſt unentſchieden: ob es die ungleich verdauten Theile des Elfenbeins oder Eindrücke der Tunica villosa des Magens ſind.

Seit Pfingſten haben wir ſehr regnigtes Wetter das von Reiſenden und Spaziergängern geſcholten, von Ackerleuten und Gärtnern aber geprieſen wird. Ich wünſche, daß Sie zu Ihrem Zwecke einer leidlichen Witterung genießen mögen. Leben Sie recht wohl und erfreuen uns balde mit Ihrer Gegenwart. Jena den 12. Juni. Als am erſten Ziehungstage

1 S. oben S. 183.

der Hamburger Lotterie [1], welche wegen des berühmten Gutes Schockwitz diesmal so viele Menschen mehr interessirt [2]. 1797.

Goethe.

*3

Ihr erster lieber Brief [3] hat mich in Weimar freundlichst empfangen, der zweyte folgte bald und erheiterte mir einen sehr trüben Tag [3]. Ich wünsche nur, daß das Wetter zum Schluß Ihrer Cur günstiger seyn möge als es uns hier zu manchen Unternehmungen ist; doch müssen wir uns, da die Landleute im Ganzen damit zufrieden sind, wohl auch darein, so wie in die Nothwendigkeit fügen.

Indessen wird denn wohl Marianne Meyer [4] zurück gekommen seyn und Sie werden diese angenehme und interessante Gesellschafterinn näher kennen gelernt haben, der ich auch herzlich Ihre Bekanntschaft gönne; denn was bleibt uns denn viel reelles vom Leben als das Verhältniß zu vorzüglichen Gleichzeitigen.

Die Ungewißheit, in der ich gegenwärtig vor meiner Abreise schwebe, ist ein peinlicher Zustand, ich habe manches zu ordnen und einzurichten, dabey ich um die übrigen Stunden zu nutzen den wunderlichen Entschluß gefaßt habe meinen

---

1 Vgl. Aus Weimars Glanzzeit S. 5.

2 Antwort Carl Augusts Briefw. 120 I S. 217 f.

3 Briefw. zw. Carl Aug. u. Goethe 118. 119 I S. 214 ff.

4 Über Marianne Meyer, nachherige Frau v. Eybenberg, welche in den Briefen Carl Augusts vom 13. und 17. Juni gemeint ist, s. Varnhagens Denkwürdigk. IV S. 635 ff. Charl. v. Schiller u. ihre Freunde III S. 2 f. Fürst, Henr. Herz S. 151 ff. Sie war im Juli in Weimar. Briefw. m. Schiller 351.

Fauſt wieder vorzunehmen, eine Arbeit die ſich zu einer verworrenen Stimmung recht gut paßt[1].

Im neuen Hauſe[2] ſieht es recht heiter aus, ich wünſche Sie bald darin eingewohnt zu ſehen. Die beyden Gemälde gewähren mitten unter der architektoniſchen Herrlichkeit einen ſehr guten menſchlichen Anblick. Möge doch unter den Kronen, die der Genius trägt, ſich auch die Krone des Friedens befinden! Wir ſtehen noch immer wie bey einer großen Criſe zwiſchen Geneſung und Verderben.

Die architektoniſchen Schriften, welche Sie hieher geſchickt, ſind mir nun auch zu Geſicht gekommen. Das Portugieſiſche Kloſter und die Ruinen von Spalatro nebeneinander zu ſehen, iſt ſehr intereſſant, da jenes die gothiſche Architektur auf ſeiner höchſten, dieſes die römiſche auf ſeiner niedrigſten Stufe zeigt.

Hofrath Hirt, ehmals in Rom als Führer der Fremden bekannt, nun in Berlin ſehr vortheilhaft angeſtellt, befindet ſich gegenwärtig hier[3]. Er lebt noch immer in der Kunſtbetrachtung und dem Kunſtgenuſſe und hat ſich durch anhaltenden Fleiß viele Kenntniſſe erworben. Seine Gegenwart erinnert ſehr lebhaft an iene Zeiten, da man unter den herrlichen Monumenten lebte und kein andres Geſpräch, kein andres Intereſſe kannte.

Mounier[4] hat mich geſtern beſucht und mir Ihr Blat

---

1 Briefw. m. Schiller 330 ff.

2 Es iſt das ſog. Römiſche Haus im Weimariſchen Park, Sommeraufenthalt des Herzogs gemeint.

3 Riemer Briefe von u. an Goethe S. 57. Briefw. m. Schiller 338.

4 Der ehemalige Präſident der Nationalverſammlung gründete in Weimar 1795 in dem vom Herzog ihm eingeräumten Schloß von Belvedere ein höheres Erziehungsinſtitut. Knebel Nachl. I S. 180.

vom 11. Jun. gebracht. Wenn ich ihm bey ſeiner Einrichtung rathen und dienen kann werde ich es gerne thun. Er ſchien ganz munter in ſeiner Art.

Nun wünſche ich zum Schluſſe, daß Ihre Cur aufs beſte und günſtigſte möge vollendet werden und Sie, von allen Uebeln befreyt, bald wieder bey den Ihrigen ſeyn mögen.

W. d. 29. Jun. 97. Goethe.

41

Frankfurt d. 8. Aug. 97.

Zum erſtenmale habe ich die Reiſe aus Thüringen nach dem Mainſtrome durchaus bey Tage, mit Ruhe und Bewußtſeyn gemacht und das deutliche Bild der verſchiedenen Gegenden, ihrer Charaktere und Uebergänge war mir ſehr lebhaft und angenehm, auch war die Witterung, bis auf wenige heiße Stunden, erwünſcht und der Moment wegen der heranreifenden Feldfrüchte ſehr bedeutend. In Thüringen ſtand alles zum ſchönſten, im Fuldiſchen fanden wir die Mandeln auf dem Felde, und zwiſchen Hanau und Frankfurth nur noch die Stoppeln. Vom Wein verſpricht man ſich nicht viel, das Obſt iſt gut gerathen.

---

1 Dieſer Brief, nebſt Aufzeichnungen, welche nach Rubriken, wie „Spiel“ „Militair“ geordnet ſind, liegt den gedruckten Mittheilungen in den Werken (XLIII S. 19 ff. S. 50 ff. S. 56 ff.) zu Grunde. Auf einem dieſer Blätter findet ſich eine „Fortſetzung der Recenſion einiger italiäniſchen Zeitungen“ im Anſchluß an W. XLIII S. S. 23 f. Da dieſe wohl nur zufällig nicht abgedruckt iſt, mag ſie zur Vervollſtändigung als Beilage ſich dieſem Briefe anſchließen.

In Frankfurth ist alles thätig und lebhaft. Ihre Zeit ist nur zwischen Erwerben und Verzehren getheilt und das vielfache Unglück scheint nur einen allgemeinen Leichtsinn bewirkt zu haben. Die Millionen, die man hingeben mußte, sind, so wie die Noth jener Augenblicke, vergessen und jedermann findet es äußerst unbequem, daß er nun zu den Interessen und Abzahlungen auch das Seinige beytragen soll. Jedermann beklagt sich über die äußerste Theurung und fährt doch fort Geld auszugeben und den Luxus zu vermehren über den er sich beschwert. Doch habe ich auch schon einige wunderliche und unerwartete Ausnahmen bemerken können.

Gestern Abend entstand auf einmal ein lebhafter Friedensruf; in wie fern er gegründet sey, muß sich bald zeigen.

Ich habe mich in diesen wenigen Tagen schon viel umgesehen, bin die Stadt umfahren und umgangen, außen und innen entsteht ein Gebäude nach dem andern, und der bessere und größere Geschmack läßt sich bemerken, obgleich auch hier und da wieder mancher Rückschritt geschieht. Gestern war ich im Schweizerischen Hause, das auch inwendig viel Gutes enthält, besonders hat mir die Art der Fenster sehr wohl gefallen; ich werde ein kleines Modell davon an die Schloßbaukommission schicken.

Das hiesige Theater hat gute Subjekte, im Ganzen ist es aber für eine so große Anstalt viel zu schwach besetzt. Die Lücken, welche bey Ankunft der Franzosen entstunden, sind noch nicht wieder ausgefüllt. Auf den Sonntag wird Palmyra gegeben, worauf ich sehr neugierig bin.

Politische Nachrichten wird Herr Riese geschwinder und geschäftiger als ich überschreiben; ich lege aber doch eine Recension einiger Italienischen Zeitungsblätter bey, die mich interessirt haben, weil sie einen Blick in jene Zustände thun lassen.

Am 9. August 97.

Das allgemeine Gespräch und Interesse ist heute die Feyer des morgenden Tages die in Wetzlar begangen werden soll, man erzählt Wunderdinge davon: Zwanzig Generäle sollen derselben beywohnen, von allen Regimentern sollen Truppen dazu gesammelt werden, militärische Evolutionen sollen geschehen. Gerüste sind aufgerichtet und was dergleichen mehr ist. Indessen fürchten die Einwohner bey dieser Gelegenheit böse Scenen, mehrere haben sich entfernt, man will heute Abend schon kanoniren gehört haben. Indessen lebt man hier in vollkommner Sicherheit und jeder treibt sein Handwerk, eben als wenn nichts gewesen wäre. Man hält den Frieden für gewiß und schmeichelt sich, daß der Congreß hier seyn werde, ob man gleich nicht weiß, wo man die Gesandtschaften unterbringen will. Wenn Alles ruhig bleibt, so wird die nächste Messe über die Maßen voll und glänzend werden, es sind schon viele Quartiere bestellt, und die Gastwirthe und andere Einwohner setzen unerhörte Preise auf ihre Zimmer.

Gestern war ich bey Herrn von Schwarzkopf, der mit seiner jungen Frau auf einem Bethmannischen Gute wohnt. Es liegt sehr angenehm, eine starke Halbestunde von der Stadt, vor dem Eschenheimer Thore, auf einer sanften Anhöhe, von der man vorwärts die Stadt und den ganzen Grund worin sie liegt, und hinterwärts den Niddagrund bis an das Gebirg übersieht. Das Gut gehörte ehemals der Familie der von Riese, und ist wegen der Steinbrüche bekannt die sich in dem Bezirk desselben befinden. Der ganze Hügel besteht aus Basalt und der Feldbau wird in einem Erdreiche getrieben das aus Verwitterung dieser Gebirgsart besteht, es ist auf der Höhe ein wenig steinig, aber Früchte und Obstbäume gedeihen vortrefflich. Bethmanns haben viel dazu gekauft und meine

Mutter hat ihnen ein schönes Baumstück, das unmittelbar daran stößt, abgelassen.

Die Fruchtbarkeit des herrlichen Grundes um Frankfurth und die Mannigfaltigkeit seiner Erzeugnisse erregt Erstaunen und an den neuen Zännen, Stacketen und Lusthäusern, die sich weit um die Stadt umher verbreiten, sieht man wie viele wohlhabende Leute in der letzten Zeit nach größern und kleinern Stücken eines fruchtbaren Bodens gegriffen haben. Das große Feld, worauf nur Gemüse gebaut wird, gewährt in der jetzigen Jahrszeit einen sehr angenehmen und mannigfaltigen Anblick.

Ueberhaupt ist die Lage, wie ich sie an einem schönen Morgen vom Thurme wiedergesehen, ganz herrlich, und zu einem heitern und sinnlichen Genusse ausgestattet, deswegen sich die Menschen auch so frühzeitig hier angesiedelt und ausgebreitet haben. Merkwürdig war mir die frühzeitige städtische Cultur, da ich gestern las: daß schon 1474 befohlen ward die Schindeldächer wegzuthun, da schon früher die Strohdächer abgeschafft waren. Es läßt sich denken wie in dreyhundert Jahren ein solches Beyspiel auf die ganze Gegend gewirkt haben müsse.

Leben Sie recht wohl und gedenken mein. Nehmen Sie diese unbedeutenden Blätter gütig auf. Wenn ich mich gewöhnen kann auf der Reise mich auch Abwesenden mitzutheilen, so giebt es auch wohl immer etwas interessanteres. Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin zu Gnaden.

G.

Beilage.

Fortsetzung der Recension einiger Italiänischen Zeitungen.

„Gazzetta Universale Nr. 59. 60. 61. Florenz 25. 29. Jul. 1. Aug. 97.

Enthalten nichts besonders Charakteristisches, außer daß diese Zeitung durchaus Begebenheiten, mit Pünktlichkeit und Klarheit, ohne die mindeste partheiliche Absicht erzählt.

Notizie universali Nr. 61. 1. August. Nr. 62. 63. Roveredo [der Ortsname von Goethes Hand hinzugefügt].

Erzählen absichtlich, doch mit Verstand und Mäßigung, die Besitznehmung von Dalmatien, machen auf den Werth dieser Acquisition, so wie abermals auf die große bewaffnete Macht des Kaisers aufmerksam, die übrigen Angelegenheiten anderer Reiche erzählen sie mit Gelassenheit.

Il Corriere Milanese Nr. 59. 60. 61. 62. Ende Jul. Anf. Aug.

Fangen jederzeit mit dem Artikel England an, worauf denn Frankreich und nach Beschaffenheit die übrigen Reiche und zuletzt Italien folgt. Die französischen Angelegenheiten betreffend sind Auszüge aus bedeutenden Schriften oder Reden abgedruckt, so auch Italien betreffend. Alles übrige ist zwar hie und da zu Gunsten der republikanischen Denkart, aber ohne merkliche Leidenschaft gestellt.

Giornale degli Uomini liberi Nr. 7. 8. 9. Bergamo. Ende Jul. Anf. Aug.

Fährt fort mit Darstellungen des jetzigen Zustandes seiner Stadt und der Gegend in allerley Formen; er wird mitunter sehr speciell, auch persönlich. Der Zustand und das Betragen der alten Familien, die öffentliche Erziehung, die verschiedenen Denkarten über die gegenwärtigen Umstände, Administrations-, Proceß-, Gerichts-, Kriminal- und Policey-Fälle bringt es, mit mehr oder weniger Lebhaftigkeit, vor, greift Geistliche wegen ihrer Predigten an, und scheint sich mit ziemlicher Keckheit, doch nicht ohne eine gewisse Italiänische Urbanität, als Stadt- und Volksblatt zu behaupten. Der Redacteur unterschreibt sich Muletti.

Il Patriota Bergamasco Nr. 19. 20. 21. Ende Jul. Anf. Aug.

Fängt mit den vaterländiſchen Sachen und Aufſätzen, die an die Patrioten gerichtet ſind, an, ſpricht von der Verbeſſerung der Erziehung, beſonders der Landſchulen. Vertheidigt, durch Auszüge, die Toleranz der cisalpiniſchen Republik gegen den Vorwurf der Irreligioſität.

Gazzetta di Lugano Nr. 31. Ende Jul.

Hat nichts Ausgezeichnetes.

Giornale de' Patrioti d'Italia. Mailand Nr. 86. 3. Aug.

Hat Rubriken nicht allein der Länder, ſondern auch der Materien, deren Ueberſicht zu Anfang beyſammen ſteht, iſt abſichtlich und lebhaft geſchrieben. Ein Stück eines hiſtoriſchen Verſuchs über die Revolution von Italien, eine Darſtellung des ſchwachen Anfangs der Marine der cisalpiniſchen Republik, eine misbilligende und mit Repreſſalien drohende Erzählung der Art wie man die Verſuche des Volks ſich frey zu machen in Piemont niedergedrückt und beſtraft hat. Ebenſo über die Ueberrumpelung von Aſti. Ueber einen Abbate Bocchetti, der wegen ariſtokratiſchen Geſinnungen deportirt worden. Ein Dialog zwiſchen einem Patrioten und einem Moderirten, wobey, wie natürlich, der Moderirte lächerlich und verdächtig gemacht wird. Durchaus mit lebhafter Abſicht auf Wirkung geſchrieben.

*51

Mein Erinnerungsbrief an Scherer hat ihn in Hamburg angetroffen; in beyliegenden Briefen erklärt und entſchuldigt er ſich über die Langſamkeit ſeiner Reiſe. Das an Sie, beſter Fürſt, gerichtete Schreiben habe ich aufzuſchneiden mir die Freyheit genommen, weil ich ſeinem Volum nach eine aus-

1 Carl Auguſts Antwort vom 23. Aug. ſ. Briefw. I S. 218.

führlichere Relation erwartete. Leider fand ich mich getäuscht; eine Landkarten-Anzeige machte den Brief ſtärker.

Graf Beuſt hat mir das andre, hier beyliegende Schreiben übergeben, mit der Bitte Ihnen ſolches nebſt ſeinem Inhalte zu empfehlen, welches hiermit geſchieht. Sollte gegen den Supplikanten nichts zu erinnern ſeyn, ſo werden Sie ja wohl denſelben bey dem kühnen Schritte den er thut durch ein ſolches Ehrenzeichen aufmuntern. Wahrſcheinlich iſt Ihnen ſchon bekannt, daß er die Gräfinn Beuſt heyrathet.

Wie es mir übrigens geht, enthält ein diktirtes Blat das ich, mit Bitte um Ihr fortdauerndes Wohlwollen, hier beylege [1].

Frankf. d. 15. Aug. 97. Goethe.

* 6

Mein Bündel iſt nun auch wieder geſchnürt um hier wegzuwandern [2], ich werde vorerſt auf Stuttgart und ſodann auf Tübingen und Schafhauſen gehen.

Hier habe ich vieles geſehen, bemerkt und aufgezeichnet. Einiges lege ich abſchriftlich bey. Es iſt mir von Anfange mehr um Uebung als um das Bedeutende des Gegenſtandes zu thun, da mein Gedächtniß dem Siebe der Danaiden gleicht, ſo verliere ich gar zu viel wenn ich nicht gleich ſchreibe oder diktire. Hoffentlich kann ich künftig mit bedeutendern Aufſätzen aufwarten.

Krieg und Friede ſchweben noch immer auf ungewiſſen

---

1 Dieſe Blätter enthalten wörtlich die gedruckten Mittheilungen W. XLIII S. 29—31, 51 f.

2 Goethe verließ Frankfurt am 25. Aug. W. XLIII S. 58.

Schaalen. Wenn nur nicht die Cabinete eben so unsicher als wir andern darüber sind!

Geh.-R. Voigt habe einen Preis-Zettel von allerley Bedürfnissen beygelegt, Sie werden Sich über die Höhe mancher verwundern. Ich wünsche, daß die Verlöbniß-Feste mögen fröhlich und glücklich vorbey gegangen seyn und bitte mir ein gnädiges Andenken zu erhalten [1].

Frankf. d. 24. Aug. 97. Goethe.

* 7

Tübingen d. 12. Sept. 1797.

Ihren lieben und verehrten Brief vom 30. Aug. habe bey meiner Ankunft hier erhalten und mich Ihres Andenkens herzlich gefreut. Von meiner Reise und der Stuttgarder Kunstepoche lege ich ein Paar Extrablätter bey [2]. Nächstens werde ich einige Vorschläge thun wie wir, sowohl für den Schloßbau als die Zeichenschule, die jetzigen Talente und Stimmungen des Kunstpersonals in gedachter Residenz nutzen könnten.

Die Absendung des kleinen Jagemanns [3] nach Wien wird gewiß auch guten Effect thun. Er wird daselbst auf eine eigne, uns noch unbekannte Art gebildet und indem wir jene Academie dadurch näher kennen lernen, so eignet sich einer der unsern von ihren Vorzügen hoffentlich einen wichtigen Theil zu. Ich freue mich innig so oft ich sehe, daß Sie in der Ueberzeugung verharren, wie löblich und in einem höheren Sinne nützlich es ist junge Leute durch Absendung in fremde Gegen-

1 Antwort Carl Augusts vom 30. Aug. s. Briefw. I S. 221.

2 Es sind die gedruckten Mittheilungen W. XLIII S. 125—130. (Briefw. zw. Carl Aug. u. Goethe I S. 223 ff.)

3 Vgl. S. 297.

den sich bilden zu lassen und sich dadurch die mannigfaltige Cultur, die in der Welt ausgesät ist, mehr oder weniger zuzueignen und bey sich fortwachsen zu sehen.

Um desto unangenehmer ist mirs, daß Sie an Stein Ihre Hoffnungen nicht erfüllt sehen[1]. Das was Sie über ihn sagen scheint mir alles zu erschöpfen was über das Verhältniß geurtheilt werden kann. Jene Existenz hat einen Eindruck auf ihn gemacht dem er zu widerstehen nicht Herr ist, ohne deßwegen einen bestimmten Plan zu haben wie er zur Erfüllung seiner Wünsche gelangen könnte.

Wegen Scherers Adresse wüßte ich nur zu rathen einen Brief durch den Weg des Burgemeister Dorner an ihn gelangen zu lassen.

Ich höre mit Leide, daß Ihre Stadt einen großen Verlust durch Feuer erlitten hat[2]. Sollte es nicht möglich seyn, da die Scheunen neu und besser aufgebaut werden, von Raum zu Raum Brandgiebel zwischen dieselben anzubringen. Freylich sind die Kosten groß, doch welche Sicherheit gewährt eine solche Anstalt für alle Zukunft!

Die Briefe des Grafen Bünau bin ich sehr neugierig zu lesen, besonders über die bestimmten Gegenstände die wir so wohl kennen seine Gedanken zu vernehmen[3].

Von hier denke ich nun auch bald aufzubrechen; sobald ich

---

1 Friedr. v. Stein verließ die Weimarschen Dienste. Vgl. Brfw. zw. Carl Aug. u. Goethe I, S. 219. Goethes Briefe an Frau v. Stein III S. 338 ff.

2 Carl August an Knebel (23. Sept. 1797): „Der große Brand, den wir gehabt haben, soll uns bessere Häuser verschaffen. Die Scheunen sollen hinaus aufs Feld kommen und neue Häuser auf den Schweinemarkt (Knebel Nachl. I S. 180).

3 Briefw. zw. Carl Aug. u. Goethe I S. 222.

am Zürcher See angelangt bin, melde ich mich wieder. Wahrſcheinlich wird mich alsdann das Heimweh wieder ergreifen und ich werde vor eintretendem Winter wieder ſuchen mein ruhiges und bequemes Haus zu erreichen. Durch Natur und Neigung, Gewohnheit und Ueberzeugung bin ich nur in dem Ihrigen zu Hauſe. Von Frankfurt fühlte ich mich bald wieder abgelöst und ſeitdem habe ich in einer fremden Welt nur geſucht Faden anzuknüpfen, durch die wir künftig mit mancherley nützlichem zuſammenhängen können.

Leben Sie recht wohl, empfehlen mich Ihrer Frau Gemahlinn zu Gnaden und bleiben beyde meiner eingedenk.

Goethe.

Beilage zu dem Briefe an den Herzog v. 17. Oct. 1797
(Briefw. I, 233. vgl. W. XLIII S. 216. 231).

Stäfa.

Lage deſſelben am See, faſt eine Stunde lang, Häuſer durch die Beſitzungen getrennt. Cultur im höchſten Grade. Einige Landbuchten vom See herein mit fruchtbarem Erdreich gegen die Hügel, die Hügel ſelbſt fruchtbar. Beſchreibung der Ausſicht vom Balkon meines Zimmers. Links die Straße durchs Ort, an der andern Seite derſelben mit Mauer erhöhter Weingarten und Brunnen, weiter in eine artige Hecke eingezäunte Beſitzthümer, Feld mit gelben Rüben, ein größeres mit weißen Rüben, keimende neue Saat, beſtellte Flecke, umgrabene Flecke, ſchwarzer Boden, Rübenfeld. Häuſer zwiſchen Baumſtücken am Fuße der Hügel, Wieſenflecken, Weinberge den Hügel hinauf, oberwärts neue Anlagen getheilter Gemeingüter und beſſer benutzter Privatgüter. Oſtwärts Kirchenhügel, mit Wein, Feldbau, Fruchtbäumen, Häuſern und der Kirche. Im Hintergrund kahle Berge um den Wallenſtädter See. Rechte Seite der Straße. Hausgarten, Weingarten des Nachbars, Haus des Nachbars das

die Aussicht unterbricht, weiter rechts südwärts hinter dem Hausgarten und Weingarten des Nachbars gegen Mittag und südwest ununterbrochene Wiesen, dicht mit Fruchtbäumen besetzt, bis an den See hinunter. Die Fläche des Sees und das jenseitige Ufer, heitere Ortschaften daran hingezogen und bis an die steilern Höhen die Abhänge so viel als möglich genutzt. Wenn man mit dem Perspectiv die Flächen durchläuft, so ist es eine unendliche Welt die man übersieht. Im Süden zeigen sich die Gipfel der Berge bei Einsiedeln und Schwytz, jetzt schon stark beschneyt, da die ganze untere Landschaft noch vollkommen grün ist und kaum einige Bäume durch roth und braune Tinten das Alter des Jahrs verkündigen. Was man sonst von Oekonomen wünschen hört, das sieht man hier vor Augen, den höchsten Grad von Cultur, mit einer gewissen mäßigen Wohlhabenheit. Man kann wohl sagen: es ist keine Hütte hier am Ort, alles Häuser und meist große Gebäude die aber anzeigen, daß ein Landwirth darinnen wohnt.

8

Nachrichten von Carlsbad [1]

vom 24. May 1810.

Das erste was in die Augen fällt, wenn man sich Carlsbad nähert, ist die neue Chaussée, die nunmehr ober der Stadt weg angelegt wird. Die Substructionen, Mauern, Böschungen sind von weitem sichtbar. Von dem Flecke an, wo man die Arbeit einige Jahre ruhen ließ, geht sie nunmehr mit gleichem sanftem Falle immer weiter, läßt das Wirthshaus links unter

1 (Von Riemers Hand.) Offenbar die von Goethe (9. Mai) zugesagten „mir überschriebenen Bemerkungen" für welche der Herzog Goethe dankt (Briefw. II, S. 19).

ſich, ſowie von da an alle Aecker, Gärten, Beſitzungen, Häuſer, welche am Fuß des Dreikreuzberges liegen. Es verſteht ſich, daß ſie manche davon durchſchneidet. Ebenſo bleibt die Andreas-Capelle und der Kirchhof links unten. Dann erreicht ſie den Galgenberg, wo ſie etwa 40 Fuß unter dem ehemaligen Hochgerichte vorbeygeht und dann Zickzack ins Thal gelangt, wo eine neue Brücke über die Töpel am obern Ende der ſächſiſchen Wieſe angelegt wird. Alles iſt abgeſteckt; gebaut aber nur theilweiſe, zum größten Theil ebauchirt, ſo daß man nun nicht mehr aus dem Plane fallen kann, und die Theile können einzeln vollbracht werden. Indeſſen iſt die Arbeit ſo groß, daß ſie unter einem Jahre wohl ſchwerlich wird zu beendigen ſeyn.

Die erſte Ueberlegung zu der man ſich wendet, wenn man nach Carlsbad kommt, iſt ſodann das Geld. Die Bankzettel waren bisher immer im Fallen, ſtanden zuletzt in Wien auf 375 fürs 100. Wir haben ſie ſogleich für 362 hier gekauft, welches auch ungefähr der Preis iſt, wie ſie in Sachſen angeſchafft wurden.

Vor einem Jahre ſtanden ſie hier ſchon auf 500, wovon wir auswärts freylich nichts erfahren haben. Dadurch iſt eine ſolche Confuſion in die Menſchen gekommen, daß die Theurung, ſelbſt gegen Silbergeld gerechnet, zugenommen hat. Wer deswegen Rechnungen von einigen Jahren beſitzt, kann ſich beſſer finden, indem er die gegenwärtigen Forderungen gegen den vorigen Curs balancirt, da ſich's denn die Leute zuletzt auch gefallen laſſen.

Die Quartiere ſind durchaus etwas geſtiegen. Die Urſache iſt wohl, weil die Hausbeſitzer vorm Jahre gar keine Einnahme hatten, und dieſes Jahr ſehr viele Gäſte, beſonders im July erwartet werden. Wer in dieſem Monat ankommt,

ohne ſich eine Wohnung beſtellt zu haben, wird ſehr übel fahren.

Daß man zunächſt den Sprudel beſucht, läßt ſich denken. Ich bedaure aufs neue, daß ich vorm Jahre nicht gegenwärtig war, als der letzte Ausbruch geſchah; doch habe ich mich mit allen Umſtänden bekannt gemacht. Das Uebel wäre ſo groß nicht, wenn ſie ſich geſchwind zu helfen gewußt hätten, und überhaupt wüßten was ſie wollen. Von jeher hat man die Sache ohne eigentliche Ueberſicht und Einſicht behandelt und dieſe bedeutende Naturwirkung ſo in die Enge getrieben, daß ſie ſich von Zeit zu Zeit gewaltſam Luft machen mußte. Als ſich dieſe letzte Exploſion durch bekannte Vorzeichen ankündigte, beging man noch einige Fehler im Augenblicke, wodurch ſie ſich denn ſtärker als eine der vorigen manifeſtirte. Auch nachdem das Unglück geſchehen war, ergriff man, wegen Zwieſpalt der Meynungen und der Mannigfaltigkeit der Inſtanzen, welche auf die Sache Einfluß haben, einzelne, wenig fördernde ja ſchädliche Behandlungsweiſen. Die Bürger, der Amtmann, das Kreisamt, das Gouvernement zu Prag, die von demſelben abgeſendeten artis periti (welches, wie bekannt, in Geſchäften immer ſo viel heißt, als Leute, welche die Sache verſtehen ſollten) die Carlsbader Aerzte, die Ingenieurs und wer nicht alles, hatten Jeder ſeine Meynung; worunter manches Gute ſich fand; keine Vorſchläge aber waren zulänglich, noch durchgreifend. Man zerſplitterte die Thätigkeit in vielerley Arbeiten, man verzettelte das Geld, ſo daß noch jetzt alles in vollem Ruin liegt, einen abſcheulichen Anblick macht, und der Sprudel nur mit der größten Unbequemlichkeit genoſſen werden kann; da nach meiner Einſicht und Ueberzeugung ſchon jetzt alles hergeſtellt und, da ohnedem alles Bretterwerk iſt, recht artig decorirt und bequem ſeyn könnte.

Da die Gemeinbäder abgetragen ſind, ſo konnte von dem bekannten Sale und der alten Sprudelpromenade an der Platz erweitert und ein ſehr ſchöner Raum eingerichtet werden. Der jetzige Sprudel quillt gegen das letzte Ende der Gemeinbäder, den Fluß hinabwärts gerechnet. Bey einer ſo wichtigen Sache iſt weder an Grundriß, noch Plan, noch Aufriß gedacht worden, und ſelbſt dieſe große Veränderung hat die Geiſter aus ihrer alten Beſchränktheit nicht herausſchütteln können. Ich werde zu meiner eigenen Unterhaltung einen Plan machen, indem vorauszuſehen iſt, daß bey der obgemeldeten Verſchiedenheit der Inſtanzen und dem Zwieſpalt der Meynungen, nichts Erfreuliches ausgeführt, und von dieſem unglücklichen Ereigniß kein glücklicher Gebrauch gemacht werden wird.

Von den Quellen ſelbſt zu ſprechen, ſo blieb kurz nach der Exploſion Anfangs Septembers 1809 der Schloßbrunnen, ſehr bald darauf auch der Thereſienbrunnen aus. Der erſte iſt noch in demſelben Zuſtande und giebt nur einiges Gas von ſich. Den Thereſienbrunnen hat man etwa 4 Fuß tiefer wiedergefunden. Er quillt und wird geſchöpft und ſcheint, ſeinem Gehalt nach, nunmehr dem Schloßbrunnen völlig ähnlich zu ſeyn. Der Neubrunn fließt noch ruckweiſe wie ſonſt, aus Röhren, aber giebt weniger Waſſer und intermittirt. Der Sprudel quillt in einem hölzernen Kaſten, der unmittelbar auf den Riß der Decke aufgeſetzt iſt, gewaltſam herauf und läuft in einer Rinne ab, ſo daß die Becher untergehalten werden. Es iſt ein großer Anblick, dieſe ungeheure ſiedende Gewalt zu ſehen, die man ſonſt ſehr philiſterhaft gezwungen hatte, Männerchen zu machen; woher, genau betrachtet, alles frühere und ſpätere Unglück gekommen iſt. Glücklicherweiſe ſehen dieſes diejenigen ein, welche hier in der Sache zu reden

und zu wirken haben. Doch hatten sie deshalb mit den höheren Instanzen ihre Noth, welche alles, um der Renommée des Bades willen, in den alten Zustand wollten zurück versetzt haben.

So viel von dieser Angelegenheit, über die sich ein ganzer Tractat schreiben ließe. Ich habe einen perspectivischen Umriß der gegenwärtigen Lage des Ganzen aus einem benachbarten Hause gezeichnet, um diese unglaublichen Gräuel der Verwüstung, nicht durch den Sprudel, sondern durch Menschenhände hervorgebracht, zu jedermänniglichem Erstaunen, wenigstens auf dem Papiere zu erhalten.

Die neue Johannisbrücke ist gut gebaut, so daß zwey Wagen einander bequem ausweichen können; allein da sie ganz horizontal ist, so fällt die Abfahrt etwas stark gegen den Markt und die Wiese zu. Doch hat man sich so ziemlich zu helfen gewußt, indem man den Boden und die Trittsteine am Meerfräulein her, ja selbst die Schwellen des obern Eckladens erhöhte.

Noch sind nicht viele Fremden hier, etwa 40. Die Prinzeß Marianne von Sachsen mit ihrem Gefolge, Graf Razoumowsky mit einer sehr schönen Gemalinn, Graf Corneillan mit seiner Familie, Gräfinn Potocka, Stanislaus Gemalinn, und heute zeigte sich der alte bald neunzigjährige Obrist Otto, aus dem siebenjährigen Kriege her wohlbekannt, ein kleiner hagerer Mann, mit einem recht wohl gebildeten Gesichte.

Erwartet wird den 26. die Kaiserinn von Oestreich, die sehr krank seyn soll; Prinz Anton von Sachsen und Gemalinn kommen auch zugleich. Es soll eine Illumination Statt finden, und was dergleichen mehr seyn wird. Doch glaubt man nicht, daß sie sich über 14 Tage aufhalten werden.

N. S. Die Kaiserinn trifft erst Mittwoch den 6. Juny hier ein.

Fortsetzung der Nachrichten von Carlsbad.

Abgesendet Sonntag den 10. Juny 1810.

Sowohl auf der ganzen Reise, als auch wie wir hieher kamen, fanden wir, daß es lange nicht geregnet hatte. Die Wege waren deshalb sehr gut; auch waren die Bäume hier durchaus so weit ausgeschlagen als wir sie in Jena verlassen hatten. Von Blüthen ist freilich wenig zu sehen. Das heitere Wetter dauerte fort bis ohngefähr den 22. Nach und nach überzog sich's, regnete einzeln, bis den 24—25. völliges Regenwetter eintrat, womit denn die Feldbauenden sehr zufrieden sind.

Hierauf ist es immer kälter und stürmischer geworden, so daß zuletzt Regen, Graupeln und Schnee mit einander mehrere Tage abwechselten und den Curgästen sehr beschwerlich wurden. Es zogen große Wolkenmassen von Nordwest nach Südost, und bildeten, sowohl in Bewegung als manchmal auch ruhend, die seltsamsten Formen, indem sie weder Winter- noch Sommerwolken glichen und doch gewitterartig einherzogen und umherstanden. Heute den 6. Juny ist es das erstemal schönes Wetter; doch wird es kaum beständig seyn.

Die Bankozettel haben in diesen Tagen wunderliche Veränderungen erlitten. Sie waren schon auf 375 gegen 100 gefallen, als die Juden und Handelsleute ein Gerücht ausstreuten, das sich auf die Einlösungscommission, die in Prag seyn sollte, bezog. Auch hielten sie mehrere Tage inne, boten nur 350, und brachten wirklich die Neuankommenden in einige Verlegenheit. Das Gold besonders fiel wirklich. Nun aber rücken sie schon wieder mit 364 vor, und es ist

höchſt wahrſcheinlich, daß das neue Papier die Sache nicht verbeſſern wird. Ueberhaupt ſcheint es, daß der Tod des Finanzminiſters, Grafen Odonel, einige Stockung in die Operation gebracht habe, deren Abſicht und Folgen ein Ungeweihter wohl ſchwerlich einſehen möchte.

Unter den gegenwärtig hier verfertigten Waaren verdienen die vollſtändigen Beſtecke chirurgiſcher Inſtrumente, welche ein Schloſſermeiſter Blatzer, im goldenen Kegel, durch mehrere hieſige Arbeiter verfertigen läßt, lle Aufmerkſamkeit. Sie ſind für die Kaiſerliche Armee beſtimmt. Eine ſolche Kiſte enthält alles was zum Amputiren, Trepaniren und ſonſtigen ſolchen traurigen Operationen nöthig iſt, nach den neueſten beſten franzöſiſchen und engliſchen Muſtern gearbeitet, den größten Theil von Stahl, einen Theil von Silber, wie es die Art und Weiſe der Vorrichtung mit ſich bringt. Er erhält nach einem Accord, den er freylich ſchon vor einem Jahre geſchloſſen, für ein ſolches Enſemble 450 Fl. Bankozettel; welches nach dem jetzigen Curs kaum 125 Fl. gut Geld macht, wobey er freylich eher Schaden als Vortheil hat.

Die Anſtalten um die jetzige Sprudelquelle ſind höchſt kleinlich und ängſtlich. Wäre der Zudrang größer, ſo würde die Lage ganz unerträglich ſeyn. Da aber die meiſten Perſonen am Neubrunn trinken, ſo behilft man ſich am Sprudel wie man kann. Die Anzahl der Gäſte nimmt mit jedem Tage zu, und auf den July iſt in der guten Lage nicht wohl ein Quartier mehr zu finden. Prinz Anton von Sachſen mit Gemahlinn und Prinzeſſin Tochter iſt den 5. angekommen. Heute den 6., um Mittag ohngefähr erwartet man die Kaiſerinn.

Die ganze Stadt war, wie man ſich leicht vorſtellen kann, in Bewegung, ſo wie ſich auch viele Landleute herzudrängten. Eine Compagnie des in Eger liegenden Regiments zog mit klingendem Spiel ein, und belebte noch mehr das ſonſt ſtille Carlsbad. Eine Hauptwache wurde dem weißen Löwen, der Wohnung der Kaiſerinn, gegenüber eingerichtet. Gegen 2 Uhr fuhr ſie unter Läutung der Glocken und Abfeuerung von Böllern in Carlsbad ein. Das Gedränge von der Brücke bis auf den Markt war ſehr groß. Die Schützen-Compagnie umgab den Wagen, und die Obrigkeiten ſtanden zu ihrem Empfang bereit. Vier und zwanzig weiß gekleidete, mit Kränzen gezierte Mädchen machten Spalier im Hauſe und auf der Treppe, und überreichten ein Gedicht.

Die von den Sächſiſchen Herrſchaften eingeführte Lebensweiſe wurde fortgeſetzt. Ins Innere wurde niemand zugelaſſen. Gegen Abend begab ſich die Kaiſerinn zu Fuß in den ſächſiſchen Saal, wo ſie ſich die ſämmtlichen Anweſenden präſentiren ließ und durchaus ſehr freundlich und gnädig war, auch zurückblieb, als die Sächſiſchen Herrſchaften früher, zu ihrer gewöhnlichen Stunde, ſich entfernten. Nachts war Illumination, die man zwar nicht unter die brillanteſten zählen konnte, die aber doch bey gutem Wetter Jedermann Vergnügen machte. Bunte Papierlaternen waren zu beyden Seiten des Waſſers an dem untern Stock der Häuſer angebracht, ſo wie auch die Bäume der Wieſe damit geziert waren. Das Haus des Grafen Bolza mit durchaus erleuchteten Fenſtern und der Widerſchein im Waſſer machte ſich recht gut. In der Mitte des Dreikreuzbergs ſtand wie ein großer erleuchteter Palaſt, deſſen Etagen eine coloſſale Inſchrift (es lebe unsere geliebte Landesmutter) in Lampenfeuer bildeten. Eine coloſſale Kaiſer-Krone machte gleichſam den Giebel dieſer Fa-

çade. Die kleine Lusthütte auf dem Hirschensprung war auch erleuchtet und diese sämmtlichen Lichter in der Höhe machten einen sehr erfreulichen Eindruck.

Den 7. erschien die Kaiserinn abermals im Saal und unterhielt sich mit mehrern Personen sehr lebhaft, nachdem sie vorher das Theater besucht hatte. Den 8. war gleichfalls Präsentation und Unterhaltung im Saale. Den 9. früh fuhr die Kaiserinn in die Kirche, und machte Nachmittags in einem zweyrädrigen kleinen Wägelchen die Tour den Schloßberg hinauf durch die Findlaterschen Wege und gelangte hinter dem böhmischen Saale herunter. Sie war von dieser Promenade sehr zufrieden und versicherte, daß sie ihren Gemahl würde zu bewegen suchen, übers Jahr mit ihr herzukommen. Ihr Aussehen ist zart, aber nicht eben kränklich, so wie denn wegen ihrer Gesundheitsumstände das Publicum wie die Aerzte getheilter Meynung ist. Sie trinkt Eselsmilch, weil man ihre Brust für angegriffen hält, und scherzt oft über ihre Milchgeschwister.

Ueberhaupt ist sie höchst angenehm, heiter und freundlich. Stirn und Nase erinnern an die Familienbildung. Ihre Augen sind lebhaft, ihr Mund klein und ihre Rede schnell, aber deutlich. In ihren Aeußerungen hat sie etwas Originelles. Sie spricht über die mannigfaltigsten Gegenstände, über menschliche Verhältnisse, Länder, Städte, Gegenden, Bücher und sonstiges, und drückt durchaus ein eigenes Verhältniß dieser Gegenstände zu ihr aus. Es sind eigene Ansichten, jedoch keineswegs sonderbar, sondern wohl zusammenhängend und ihrem Standpunkt vollkommen gemäß. Daß sie übrigens geübt ist, einem Jeden etwas Angenehmes aus dem Stegreife zu sagen, oder zu erwiedern, läßt sich denken. Ihr eigenes Betragen und das der Ihrigen nicht allein, sondern

auch ausdrückliche Aeußerungen fordern einen Jeden auf frey und ungezwungen zu seyn. Man veranlaßte, daß die Herren einige Spieltische arrangirten, ja der Obrist Hofmeister, Graf Althann, spielte selbst Billard; und so wird sich mit jedem Tage die Anzahl der Aufwartenden, so wie die Behaglichkeit derselben vermehren.

Die Sächsischen Herrschaften haben seit dem ersten Augenblick ihres Hierseyns sich auf dieselbe Weise benommen. Prinz Anton ist freundlich und mittheilend.

Daß auch in der Kleidung Niemand genirt sey, so gehen die Cavaliere der beyden Höfe in Stiefeln, welches eine große Erleichterung für die Curgäste macht, welche Abends den Saal besuchen.

Fremde kommen täglich mehr an; doch findet sich darunter Niemand von älteren Bekannten. Die Fürstinn Lubomirska wird nächstens erwartet, Prinz Bernhard heute Abend. Kurz vor Abgang der Post mich zu Gnaden empfehlend

Goethe.

*91

Durchlauchtigster Grosherzog
gnädigster Herr

Ew. Königliche Hoheit einige Nachrichten schuldigst mitzutheilen hat mir bisher nicht gelingen wollen: denn verschiedene an Höchstdieselben gerichtete Blätter veralteten über den andern Tag, und da überhaupt das Beste was ich zu sagen

1 Carl Augusts Antwort vom 28. Juli s. Briefw. II S. 54.

hatte mehr in Betrachtungen als That, mehr in Reflexion als Begebenheiten beſtand, auch dergleichen dem Papier anzuvertrauen nicht räthlich; ſo habe von Woche zu Woche gezaudert, die ich noch überdem in ziemlichem Unmuth über häusliche an fremdem Ort ſehr beſchwerliche Übel zubrachte.

Nun aber ſeyen die erſten heiteren Stunden Höchſtdenenſelben gewiedmet und vor allen Dingen meine aufrichtigſte herzlichſte Dankbarkeit ausgeſprochen, für die meinem Sohn gnädigſt gegönnte Beförderung; möge er ſich jederzeit Ihro höchſten Bemerkung werth machen.

Für mich ſelbſt habe dann auch einen freudigen Dank hinzuzufügen. Denn als ich geſtern mich bereitete, auf den Johannisberg zur Übergabe an Ihro Kayſerl. Maj. von Oeſterreich zu fahren, trat Hr. v. Hügel herein, mir Glückwünſchend daß Allerhöchſtdieſelben mich zum Commandeur des Leopoldsorden zu ernennen geruht, wobey ich ſogleich, in meiner frohen Verwunderung gedachte, wie auch dieſes Gut Ew. Königl. Hoheit früherer Verwendung ſchuldig geworden, und alſo auch die Feyer dieſes Tags in dankbarer Erinnerung an Höchſtdieſelben zubrachte.

Nach vollbrachter Übergabe, nach einem Umgang um Schloß und Berg, ſodann einem heitern Mittagsmahl, die Gegend immerfort bewundernd, ſah ich denn den Kayſerl. Adler über den alten in Eiſen gegoſſenen Fuldiſchen Kreuzen ſchweben und alſo auch den Beſitz dieſes merkwürdigen Erdpunktes entſchieden. Möge doch auch bald das Ew. Hoheit zugeſagte wirklich zu Theil werden. In dieſen Tagen wird wohl die Übergabe jenes Landſtrichs an Preußen geſchehen.

Erzherzog Karls[1] Kayſerl. Hoheit ertheilten mir den

1 W. XXXII S. 99. 103.

freundlichſten Auftrag zu den allerbeſten Empfehlungen als ich am 18. in Maynz aufwartete. Das Gleiche war den 16. am großen Feſte zu Bibrich von den hieſigen Herrſchaften geſchehen.

Mögen Höchſtdieſelben auch meiner bey Ihro Frau Gemahlinn Hoheit in Gnaden gedenken und meiner ewigen Anhänglichkeit einen gnädigen Blick gewähren!

Wiesbaden
d. 20. Juli
1815.

unterthänigſt
treu gehorſamſt
J. W. v. Goethe.

In einem Beyblatte gedenke der Hoffnung und Zuverſicht, daß Höchſtdieſelben mir noch einen längeren Aufenhalt in dieſen Gegenden gewähren mögen.

Der Großfürſtin Catharina Kayſerl. Hoheit aufzuwarten gelingt mir wohl heute [1].

Einer freundlichen Einladung des Hrn. v. Stein zu Folge bereite ich mich in dieſen Tagen denſelben zu beſuchen [2].

Die Empfindung in dieſem Augenblicke iſt ſehr angenehm daß durch das allgemeine Glück die Herzen mehr geöffnet, ſich freyer gegen einander bewegen. Klänge nicht hie und da die Mishelligkeit innerer Partheien hervor; ſo würde man ſich im Himmel glauben. Auch blickt ſchon wieder niemand nach Paris mit Zufriedenheit.

Der Ihrigen ſich empfehlend

Goethe.

---

1 Goethe ſah ſie in Wiesbaden, W. XXXII S. 103.

2 S. oben S. 342.

Druckfehler

S. 250 Z. 3 v. u. ſtatt deutrum iſt zu leſen deatrum.

S. 297 Z. 2 v. u. ſtatt A, 7 lies VIII, 7.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Digitized by Google

MDLR
7-23-1987

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 00916 2374

Digitized by Google

7-23-1967

Digitized by Google